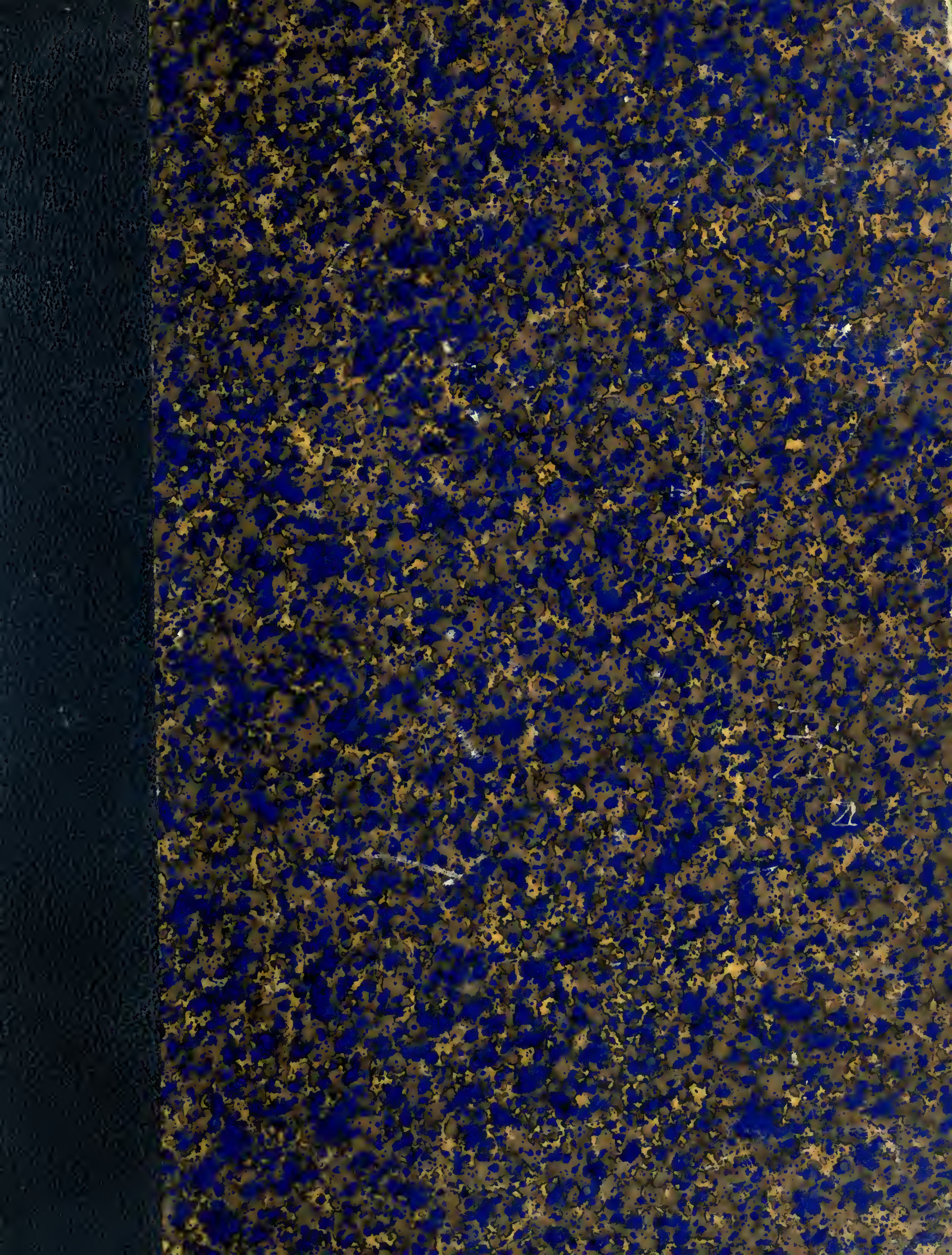
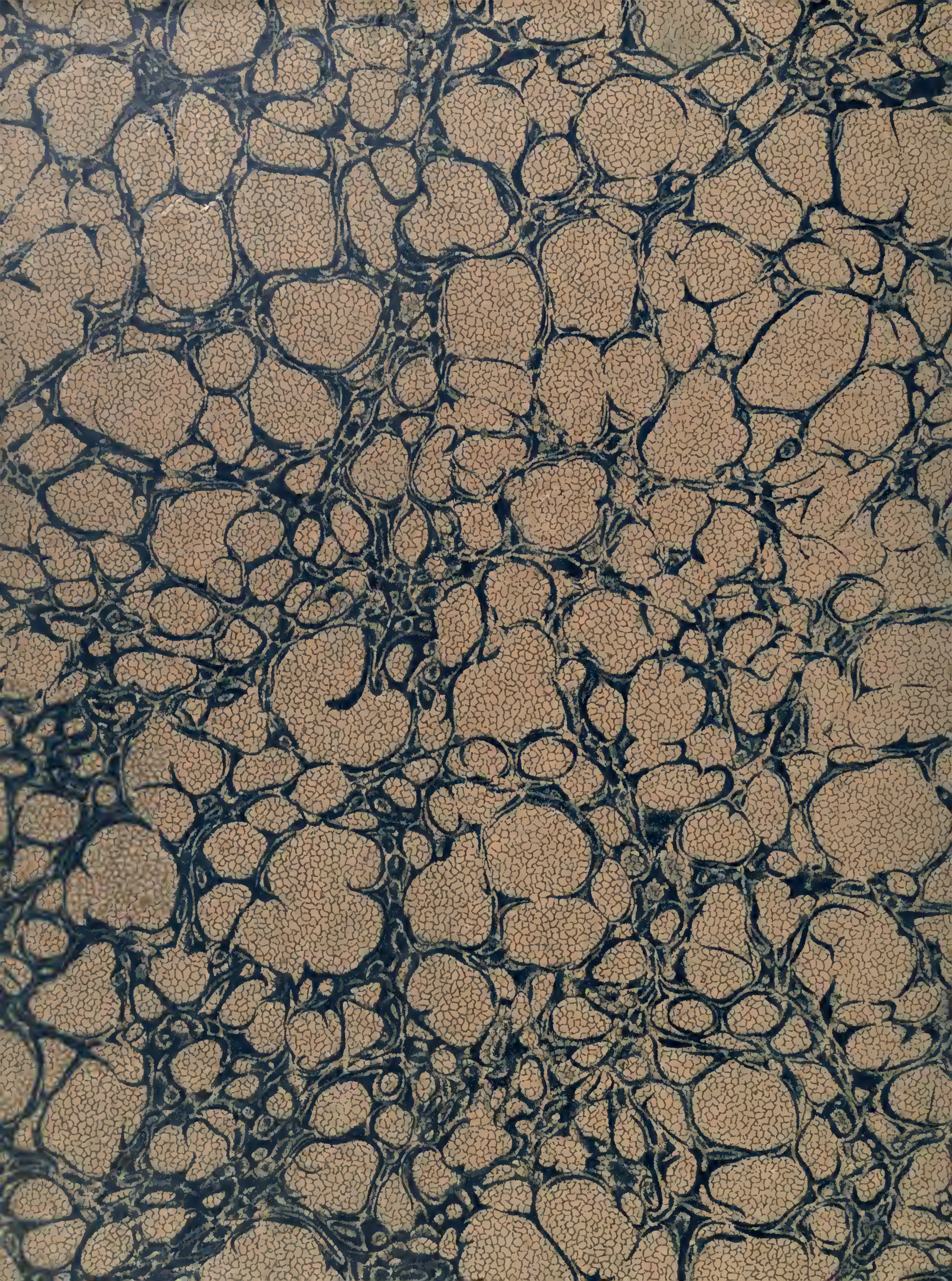
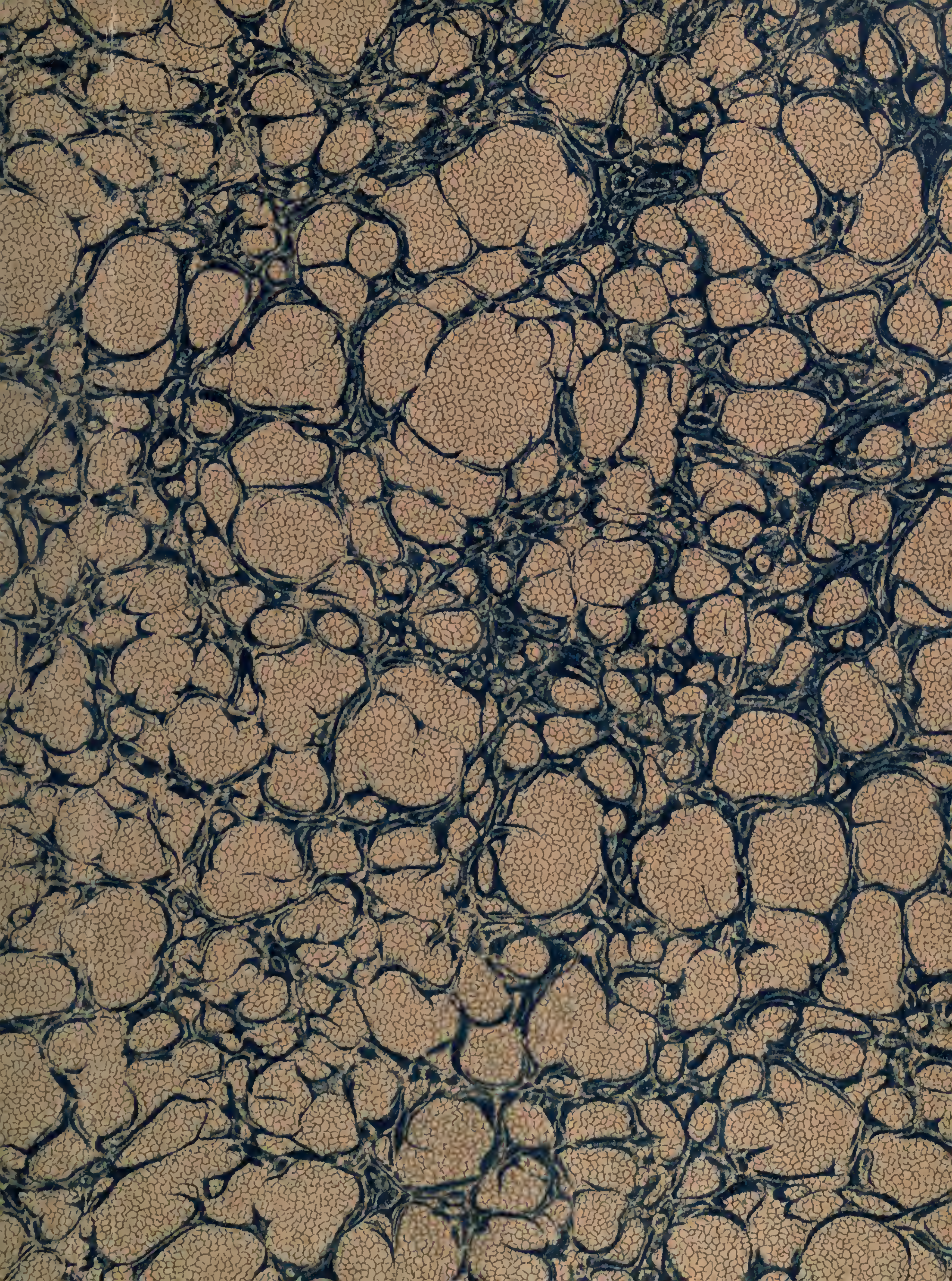
















JAHRESHEFTE

DES ÖSTERREICHISCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES

IN WIEN

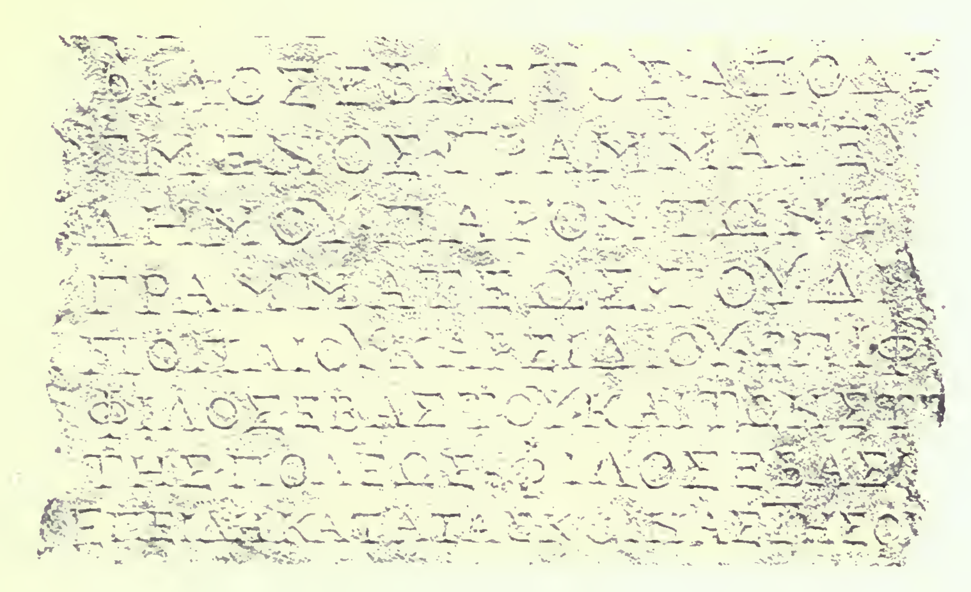
BAND III

MIT 6 TAFELN UND 132 TEXTFIGUREN

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1900

Druck von R. M. Rohrer in Brünn

Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius.



Schriftprobe.

Ἔδ[οξεν τῶν πρώ[των] [τῆς Ἀσίας καὶ δ[ὶς] | νεωκόρων καὶ φι[λοσε]|βάστων Ἐφεσίων τῆ[ι] [5] [β]ουλῆι καὶ τῶ (sic) δήμω[ι]· | περὶ ὧν ἐνεφάνισ[εν] | Λούκιος Καββεῖνιος [Λου]κίου υἱὸς Οὐλτινία Π[αῖτος] [φιλοσέβαστος, ἀποδε[δει|[10]γμένος γραμματεὺ[ς τοῦ] [δήμου, παρόντων τ[οῦ]| γραμματέως τοῦ δή[μου] [Ποπλίου Καρσιδίου Ἐπίφ[ρονος?]| φιλοσεβάστου καὶ τῶν στρ[ατηγῶν| [15] τῆς πόλεως φιλοσεβάστ[ων]· | ἐπειδὴ κατὰ τὰς κοινὰς τῆς οἰ[κουμένης] | εὐχὰς ὁ θειότατος καὶ εὐσε[βέστατος] [αὐτοκράτωρ Τίτος Αἴλιος Ἀντ[ωνεῖνος] [τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ πατρὸς πα[ρα-γενομένην] [20] αὐτῷ βασιλείαν παραλαβὼν π[ᾶν μὲν τὸ τῶν [ἀνθρώπων ἀνασώζει γένος, ἐξ[αι-ρέτως δὲ τὴν] [ἡμετέραν πόλιν εἰς ἐπίδοσι[ν τοῦ ἀξιώματος] | ἀγείοχεν, γενόμενος ἡμεῖ[ν καθ' ὃν τῆς Ἀσίας] | ἡγεμόνευεν χρόνον πολλῶ[ν καὶ μεγίστων] [25] ἀγαθῶν αἴτιος, δεδόχθαι κ[αθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν] [ἑορτάζειν τὴν γενέθλιον αὐ[τοῦ καὶ πᾶσιν] | ἀνθρώποις αἰτίαν ἀγαθῶν ἡμέ[ραν, τὸν δὲ ἑκάσ[τοτε ἀποδεδειγμένον γρα[μματέα τοῦ δήμου] [διανέμειν τοῖς πολείταις [ἐπὶ ταύτης τῆς] [30] ἡμέρας ἐκ τῶν δημοσίων τ[ῶν εἰς θυσίας καθ'] ἑκάστην ἑκάστω δηνάρι[ον ἓν καὶ θέας ἐπὶ] | πέντε ἄγειν ἡμέρας· καὶ [ταῦτα μὲν εἰσαεὶ] | πάντα γείνεσθαι κατ[ὰ τὰ] νῦ[ν εἰσηγηθέντα(?)] | ὑπὸ Καββεινίου Παίτου το[ῦ γ]ραμματέως, [τ]ὸ [δὲ] [35] ψήφισμα ἐν στήλλα[ι]ς (sic) [. ἀν]αγεγράφθαι καὶ [εἰς ἅπαντα εἶναι τ[ὸν χρ]όνον κύριον, | ὅπως ἂν ὁ τῆς πό[λεω]ς τρόπος δῆλος ἠ [καὶ τοῖς νῦν καὶ τοῖς ὕστε[ρον] ἐσομένοις καὶ ὅτι [καθ' ὅσον ἀνθρώποις δυ[να]τόν ἐστιν τὰς [40] παρὰ τῶν θεῶν εὐεργε[σία]ς ἀμείβεσθαι, διατελοῦμεν προθύμ[ως ἀ]μειβόμενοι.

Οὐενουλήιος Ἀπρωνιανος ἀνθύπατο[ς] Ἐφεσίων ἄρχουσι, βουλῇ, δήμῳ χαίρε[ιν]. Ἀεὶ καὶ μᾶλλον ἐπιδείκνυσθε τὴν πρ[ὸς τὸν] 45 [μέγιστον αὐτοκρ[ά]τορα ἡμῶν [Α]ἴλ[ιον] [Ἀντω-νεῖνον Σ εβ]αστὸν εὐ[σέβειαν | πάσῃ τε(?) γν]ώμῃ τῆς λαμπ[ροτάτης] πόλεως ὑμ[ῶν καὶ νῦν ψηφισά]μενοι ἐν [ταῖς ἐπιφανε]στάταις ἡμεῖν καὶ αἰων[ίοις] 50 [αὐτο[ῦ γενε]θλίαις ἡμέραις καὶ θέας ἡ[μερῶν] | πέντε ἐπιτελεῖν καὶ διανομὴν τοῖς | πολείταις ἐκ τῶν καλουμένων εἰς τὰς] θυσίας ἑκάστῳ δηνάριον διδόναι, καὶ | ταῦτα μὲν ὑμεῖν ὀρθῶς καὶ καλῶς, ὥσπερ 55 [ε(ἰ) αὐτὸς εἰσηγησάμενος ἔτυχ[ο]ν, νενομοθετήσθω. ἐρρῶσθαι ὑμᾶς εὔχομαι.

Über das mir freundlich mitgetheilte ephesische Decret [welches vorstehend nach Abschrift, Abdruck und Ergänzung Rudolf Heberdeys veröffentlicht wird][1] wüsste ich kaum etwas vorzubringen, was Sie und οἱ περὶ nicht ebenso gut und besser ermitteln könnten, da den Überblick über das massenhafte, zur Zeit extra ordinem liegende kleinasiatische Inschriftenmaterial nur haben kann, wer in specieller Weise sich damit beschäftigt. Der Proconsul, unter dem dasselbe gefasst ist (Z. 42), L. Venuleius Apronianus, Consul im Jahre 123, ist längst von Waddington (Fastes n. 136) mit dem ἀνθύπατος Ἀπρωνιανὸς einer smyrnäischen Münze mit dem Kopf des Pius identificiert worden, was diese Urkunde definitiv bestätigt. Daraus, dass diese Münze den Kaiser Τι. (so) Αἴλιος Ἀντωνεῖνος nennt, unter Weglassung des Namens Hadrians, hat Waddington weiter geschlossen, dass die hierin mit den frühesten römischen des Kaisers übereinstimmende Münze noch im Todesjahr Hadrians 138 n. Chr. geschlagen worden ist, was an sich wahrscheinlich ist und durch das Decret zwar nicht direct bestätigt, aber doch insofern gestützt wird, als auch dieses bei der zweimaligen Nennung des Kaisers (Z. 18; 45) den Namen Hadrians weglässt und der darin begegnende Rückblick auf die asianische Statthalterschaft des Pius (Z. 23) passend an dessen Regierungsantritt anknüpft.

Die Titulaturen der Stadt und ihrer Magistrate stimmen überein mit den übrigen Denkmälern dieser Epoche. Von Hadrian (CIG II 2965) bis auf Severus nennt die Hauptstadt Asias sich δὶς νεωκόρος. Die Inschriften aus dieser Epoche nennen als Vorstände der Bürgerschaft den γραμματεὺς τοῦ δήμου und die στρατηγοί.[2]

[1]) [Im Theater von Ephesus, auf zwei Marmorblöcken des südlichen Thorpfeilers des Aufganges, der durch die nördliche Stirnmauer des Zuschauerraumes zum ersten Diazoma führt, Unterblock in situ, Oberblock in Stücke gebrochen davorliegend gefunden. Hoch 1·70 m (O.) + 2·05 m (U.); breit 0·58 m; dick 0·84 m. Buchstaben von 0·035 m bis 0·0175 m abnehmend, sorgfältig eingehauen. An der Innenseite des Oberblockes Einarbeitungen für den Thorverschluss. R. Heberdey.]

[2]) So in der großen ephesischen Urkunde vom Jahre 104 über die von C. Vibius Salutaris gemachten Schenkungen (Hicks, Marbles of the British museum III n. 481 Z. 3; 289; 307), in einer anderen wahrscheinlich vom Jahre 160 (Hicks n. 482) und in einer dritten ohne bestimmte Zeitangabe (daselbst n. 528). In der zweiten bringt der Grammateus den Antrag ein (εἰσηγήσατο), und die Strategen stimmen bei (ἐπεψήφισαν δὲ οἱ στρατηγοὶ τῆς πόλεως φιλοσέβαστοι).

wobei die eigentliche Verwaltung, insbesondere die Einbringung der von der Bule und der Ekklesia zu fassenden Beschlüsse in den Händen des Gemeindeschreibers liegt, und die Strategen hauptsächlich auf die Rechtspflege beschränkt gewesen zu sein scheinen neben den die aedilicische Competenz handhabenden Agoranomen. Diese wichtige Eigenart der kleinasiatischen Municipalverfassung ist hinreichend bekannt; Neues erfahren wir darüber aus der Urkunde nicht.

Am meisten Interesse gewährt das dem Decret angeschlossene Schreiben des Proconsuls, welches den von der Gemeindeverwaltung gefassten Beschluss gutheißt, an jedem Geburtstag des neuen Kaisers durch den Grammateus ein Volksfest abzuhalten und jedem Bürger aus der Gemeindecasse eine Festgabe von einem Denar zu gewähren (Z. 25 ff.). Ähnliche statthalterliche Bestätigungen von Gemeindebeschlüssen begegnen vereinzelt;[3]) eine genügende Einsicht aber in den hiebei beobachteten Geschäftsgang[4]) hat uns erst die Urkundenreihe des Opramoasmonuments von Rhodiapolis in den trefflichen Bearbeitungen von Löwy[5]) und Heberdey[6]) gewährt. Man erkennt aus dieser mit großer Bestimmtheit, dass wenigstens in den geordneten Verhältnissen der besseren Kaiserzeit hiefür feste Regeln bestanden, im wesentlichen die ordentlichen Vornahmen der Gemeinde dem Statthalter nicht vorgelegt wurden, wohl aber die außerordentlichen seiner Bestätigung bedurften,[7]) in welchem Fall bei öffentlicher Aufstellung das Bestätigungs-

[3]) So bestätigt in der oben angeführten Urkunde vom Jahre 104 der Proconsul (Z. 243 ff.) die von der Gemeinde dem Spender zugedachten Ehrungen, sowie die über die Stiftung zu fassenden Beschlüsse (βούλομαι ταῦτα εἰσαεὶ μένειν ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἀπαραλλάκτως, ὑπὸ μηδενὸς μηδεμιᾷ παρενχειρήσει λυόμενα ἢ μετατιθέμενα) unter Festsetzung ansehnlicher Geldstrafen für deren Übertretung zu Gunsten theils der städtischen Casse, theils des Fiscus.

[4]) Ich habe darauf schon in der Ephem. epigr. VII 406 aufmerksam gemacht.

[5]) Reisen im südwestlichen Kleinasien II, insbesondere S. 121.

[6]) Heberdey, Opramoas. Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis. Wien 1897, wonach ich citiere. Allerdings werden, wie auch Dessau gesehen hat, die aus der Inschrift von Kyaneai (Serta Harteliana S. 1) bekannt gewordenen lykischen Statthalter Calestrius Tiro und Iunius Paetus zwischen Iulius Aquilinus und Q. Voconius Saxa einzuschalten sein.

[7]) So n. 12 (III G 9): τετειμῆσθαι αὐτὸν συνκατέθετο καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμὼν Τρέβιος Μάξιμος δι' ἧς γέγραφεν ἐπιστολῆς. Ebenso VI E 8: καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμὼν Σουφῆνα Οὐῆρος ἐπεκύρωσε τὴν τοῦ ἔθνους προαίρεσιν. Die Formulierung ist wesentlich fest; vgl. II F 5; IV F 5; V C 10; VI A 13; VI E 8.

In gleicher Weise schreibt der Statthalter z. B. IV B 11: [μαρ]τυρῶ ταῖς τειμαῖς ταῖς εἰς αὐτὸ[ν ὑφ' ὑμῶν] δοθησομέναις τήν τε προεδ[ρίαν ἐπιτρέ]πω κυρωθῆναι αὐτῷ. Ähnlich IV G 12; V F 7; VIII A 10.

Man erkennt hier deutlich, dass es sich um eine eigentliche Bestätigung handelt, nicht um eine bloße Verlautbarung der von einem patriotischen Mitbürger seiner Gemeinde oder seiner Provinz erzeigten Wohlthaten und der dafür ihm erwiesenen Ehren, wie sie allerdings auch häufig vorkam. Die derartigen Eingaben an den Kaiser führen lediglich zu einer Belobung (XIX G 6: τοῦτο γὰρ ἔπαινος μεγάλου δύναται βασιλέως, ὃς ἐπε[ίγ]ει μὲν τὰ φρονήματα τῶν ἐπὶ δόξαν ἀρίστην ὁ[ρμ]ημένων, παρέχει δὲ ταῖς πόλεσιν ἀφθονίαν ἀνδρῶν ἀγαθῶν; vgl. XIII F 5) ohne eigentlich rechtliche Wirkung.

Ebenso sind die μαρτυρίαι der Procuratoren (n. 8; 9; allgemein zusammengestellt mit den Statthaltern III C 6; IV E 15; IV G 5; V D 10; VI A 2; VI F

schreiben in diesen Urkunden dem Beschluss vorangestellt wird.[8]) Dabei treten deutlich Verschiedenheiten hervor. Bei den Ehrungen, welche einzelne Städte dem reichen Mann widmen, begegnet häufig Verlautbarung an den Statthalter, aber Bestätigung nur in einem einzigen Fall: als die Stadt Myra dem Opramoas Ehrennamen beilegt, wird dieser Beschluss dem Statthalter unterbreitet, und er stimmt zu, wofern dies den Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt nicht widerstreite.[9]) Sämmtliche Ehren dagegen, die der lykische Städtebund demselben leistet, bedürfen statthalterlicher Bestätigung. Also zeigt sich auch hier wie überall die von der römischen Regierung geübte strengere Überwachung der Städtebünde. Aber auch bei den Gemeindebeschlüssen ist, wie aus dem ephesischen Decret gefolgert werden darf, statthalterliche Bestätigung dann erforderlich, wenn sie dauernde Spenden an die Bürgerschaft anordnen.[10]) Dass es sich bei dem Einholen dieser Bestätigung nicht um eine bloße Formalität handelt, versteht sich eigentlich von selbst, wird aber in den angeführten Urkunden noch ausdrücklich dadurch verbürgt, dass in einem Fall (VII n. 24; vgl. VIII G 5) ein Statthalter die Bestätigung verweigert. Der Bund wollte den Opramoas mit außerordentlicher Ehrung (ἐξαιρέτῳ τειμῇ) auszeichnen — gemeint ist die jährliche Verkündigung eines ihn betreffenden Ehrendecrets nicht bloß in der Jahresversammlung des Bundes, sondern in jeder zu dem Bunde gehörigen Stadt —; aber er selbst wünsche dies nicht, und man möge es bei dem Herkommen belassen (πάντα κατὰ τὴν συνή[θειαν γενέ]σθαι). Dagegen aber legt die Gemeinde Xanthos Appellation ein an den Kaiser, und diese wird von dem Bunde unterstützt (n. 26), worauf der Kaiser denn auch die gewünschte Erlaubnis ertheilt (n. 28).

Was uns hier aus einem unbedeutenden Erdenwinkel entgegentritt, darf unbedenklich verallgemeinert und auf das ganze einstmals weltbeherrschende Reich bezogen werden. Nach der staatsrechtlichen Consequenz hat die römische Regierung über die vertragsmäßig freien und außerhalb der Provinzen stehenden Reichsgemeinden andere Befugnisse nicht, als welche der Bundesvertrag ihr einräumt,

9; VIII E 11; IX C 10) zu fassen, denen das Bestätigungsrecht natürlich nicht zusteht.

[8]) Darauf macht Heberdey S. 55 aufmerksam.

[9]) X D 3: οἷς ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ὀνόμασιν ἐτείμησεν Ὀπραμόαν . . . ., τούτοις κἀγὼ τοῦτον προσαγορεύεσθαι συνχωρῶ, εἰ μή τοῦτ' ἔστιν ὑπεναντίον ἢ τοῖς νόμοις ἢ τοῖς ἔθεσιν τοῖς παρ' ὑμεῖν.

[10]) Die dem lykischen Verband zu solchem Zwecke von Opramoas gemachte große Verehrung von 55000 Denaren (V H 6) wird vom Statthalter bestätigt (V E 9): τὴν ... προδηλουμένην αὐτοῦ δωρεὰν βεβαιῶ ἐπί τε τῷ ἀσάλευτον καὶ ἀμετάθετον εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον εἶναι καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις αἱρέσεσιν, αἷς ἐπηγ[γείλ]ατο. In Trajanischer Zeit wird in Bithynien vom Statthalter eingeschritten gegen Gastgelage, bei denen die Zahl der Geladenen ‚speciem dianomes' annimmt (Plin. ep. 117).

verfügt dagegen über die provinzialen Gemeinwesen jeder Art von rechtswegen unbedingt und unbeschränkt, so dass daselbst jede communale Ordnung nach den Grundsätzen des Precarium behandelt wird, der Statthalter also, ohne formale Rechtsverletzung, so schalten kann, wie es Verres in Sicilien gethan hat. In der Kaiserzeit hat dies zwar nicht principiell, aber praktisch einer Regulierung unterlegen; wohl vornehmlich im Interesse der Gemeinden selbst ist bei den Freistädten die Abhängigkeit gesteigert, bei den provinzialen dieselbe wenigstens factisch gemildert worden. Die ökonomische Nothlage des Reiches ist allem Anschein nach weit weniger durch den Steuerdruck herbeigeführt worden, von welchem in vordioeletianischer Zeit als Regel nicht die Rede sein kann, als durch die üble Wirtschaft der Gemeinden selbst, die Luxusbauten, die Volksbelustigungen, das leichtfertige Borgen, oft genug auch Misswirtschaft und Unterschleif. Die Controle der Gemeindebeschlüsse durch die kaiserlichen Statthalter wird nicht allein, aber wesentlich mit den Zweck verfolgt haben, dieses Grundübel der Reichsordnung einzudämmen;[11]) ohne Zweifel ist es nur eine Steigerung dieser Aufsichtsthätigkeit, die bei der Mannigfaltigkeit der Gemeinwesen und der Entfernung des Statthalters unmöglich intensiv sein konnte, wenn seit Traianus in den größeren Gemeinden die örtlichen Curatoren mit mindestens gleicher Competenz fungieren und damit die Beaufsichtigung auch auf die von statthalterlicher Aufsicht befreiten Stadtverwaltungen Italiens erstreckt werden konnte. Unmittelbares Eingreifen der Centralregierung zu dem gleichen Zwecke scheint nicht häufig stattgefunden zu haben; doch wird die Bestätigung des die betreffende Stadtcasse ohne Zweifel schwer belastenden asianischen Neokorats durch den Reichssenat[12]) wohl hieher zu ziehen sein. Es würde eine lohnende Arbeit sein, die zahlreichen, aber sehr zerstreuten Zeugnisse über das Eingreifen der Regierung und der Reichsbeamten in die Municipalverwaltung zusammenzustellen.

Da in dieser Erörterung das Opramoasdenkmal mehrfach genannt worden ist, so mag es gestattet werden, die für die Auffassung dieser wichtigen Ehrendecrete grundlegende Frage über das Verhältnis der Lykiarchie zu dem Bundespriesterthum im Gegensatz zu den beiden Herausgebern anhangsweise hier zu

[11]) Was dahin zu rechnen sei, bleibt natürlich vielfach zweifelhaft. Als Severus im Jahre 204 den Tyranern die rechtlich zweifelhafte Steuerfreiheit bestätigt, fügt er hinzu, um Missbrauch des Privilegiums zu verhindern, dass bei Aufnahme neuer Bürger der Statthalter befragt werden solle (CIL III 781). Im allgemeinen unterlag also eine solche Reception der Bestätigung durch die Regierung nicht.

[12]) CIG III 3197; Hermes VII 29. — Dass nach einer Inschrift von Beryt (CIL III 167) vom Jahre 344 n. Chr. der Landtag der Provinz Phoenike für den Beschluss, einem hohen Reichsbeamten eine Statue zu setzen, kaiserliche Genehmigung einholte, ist nach Zeit und Zweck verschiedenartig.

erörtern. „Dass beide Ämter nicht identisch seien," sagt Heberdey S. 59, „war nach dem Funde des Decrets von Sidyma (Reisen I 71 n. 50) und aus der Opramoasinschrift selbst klar": und er erörtert dann weiter, ob, was Löwy annahm, Cumulation derselben statthaft gewesen sei, und ob nicht die Lykiarchie sich häufig der Zeit nach an das Bundespriesterthum angeschlossen habe. Meines Erachtens beweisen die Opramoasurkunden nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität beider Ämter. Es wird angemessen sein, zunächst die verschiedenen in den Inschriften auftretenden Titulaturen übersichtlich zusammenzufassen.

Opramoas heißt in dem großen Bundesbeschluss n. 30 ὁ γεγονὼς ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν, ὁ δὲ αὐτὸς καὶ γραμματεὺς Λυκίων τοῦ κοινοῦ (VIII B 6; VIII H 12; IX A 13). Ebenso lautet der Titel XIX F 11 und XX F 10; und auch die beiden Ehreninschriften des Opramoas von Tlos (Le Bas-Waddington 1266 unrichtig unter Patara) und von Rhodiapolis (Reisen II 134 n. 162) stimmen damit überein, ebenso die Titulatur des Bruders IV D 12 und V G 7 (vgl. IV B 7). Das Priesterthum IX G 7 (vgl. VIII F 16; 17; XIII C 9; XX E 4) wird bezeichnet als ἀρχιερωσύνη τῶν Σεβαστῶν. Obwohl dasselbe jährig ist (IV D 12), ändert nach dessen Niederlegung die Titulatur sich nicht. Daraus erklärt sich die für die Abordnungen des Bundes an den Statthalter ständige Formel πρεσβευσαμένων τῶν ἀρχιερέων (IV F 5; V C 10; VI A 13); es werden dabei durchaus solche Personen verwendet, die zu dieser höchsten Ehrenstellung gelangt sind. — Die Adresse eines Statthalterbriefes (VII A 3) lautet ebenfalls ἀρχ[ιερεῖ τῶν Σεβα]στῶν καὶ [γραμματεῖ] Λυκίων. — In den Jahreseponymien der Opramoasacten steht durchgängig, auch bei den an einzelne Städte gerichteten Schreiben, ἐπὶ ἀρχιερέως schlechtweg mit folgendem Namen.

Weit häufiger wird Opramoas bezeichnet als ἀνὴρ Λυκιάρχης: VII B 14; VII F 2; X B 5; XIII F 10; XV E 15; XVI B 7; XVIII A 4 oder auch bloß als Λυκιάρχης: XI G 5; XVII A 5; XVIII B 3; XVIII B 8; XVIII C 7; XIX D 14; XIX E 12; XX B 13. — Das Amt heißt λυκιαρχία (VII A 6; VIII G 13; XIII B 9). Von dem Wechsel desselben (VII A 9) und den τοῖς λυκιαρχήσασιν zukommenden τιμαί ist die Rede VII D 5; aber in der Titulatur wird auch nachher nicht λυκιαρχήσας gesetzt, sondern Λυκιάρχης. — In der Datierung begegnet der Titel nie; in der Adresse wird der Brief bald, wie bemerkt, an den Bundespriester gerichtet, bald an den Lykiarchen (XII B 3). Bei der Aufführung der Verwandtschaftsbeziehungen begegnet der Λυκιάρχης häufig (II A 9; III E 4; IV C 12; V A 7; XIII B 9; XVII A 5 und sonst) und ausschließlich.

Cumuliert erscheinen das Bundespriesterthum und die Lykiarchie in der

Titulatur nirgends und nur einmal XIII C 4: [ἀναλαβ]ὼ[ν] τὴν λυκιαρχίαν καὶ τὴν τῶν Σε[βασ]τῶν ἀρχιερωσύνην οὕτως ἐν[δόξως καὶ ἐν ταῖς ἀ]ναλώμασιν μεγαλοφρόνως in ausführenden Phrasen. Sonst wird durchgängig, wo der Bundespriester genannt wird, der Lykiarch und umgekehrt, wo von dem Lykiarchen die Rede ist, der Bundespriester mit Stillschweigen übergangen. Bei dem gleichmäßig hohen Rang beider Stellungen kann dies unmöglich auf Auslassung zurückgeführt werden: sie wäre unvereinbar mit der weitschweifigen Titelfreude dieser Documente und vor allem in ihrer Ständigkeit geradezu unbegreiflich. Auch tritt in dem langen Bundesdecret n. 30 im Titel nur der Bundespriester auf, wird aber weiterhin (VIII G 13) der Lykiarchie gedacht und heißt der Vater des Opramoas Apollonios in der von dem Sohn ihm gesetzten Ehreninschrift (Reisen II 134 n. 174) πατὴρ Λυκιαρχῶν Ὀπραμόου καὶ Ἀπολλωνίου, während beiden Söhnen, wie vorher bemerkt ward, das Bundespriesterthum beigelegt wird. Es können die sacrale Vertretung des Bundes im Kaisercult und der Vorsitz in der Bundesversammlung, das Priesterthum und die Lykiarchie nichts gewesen sein als zwiefache Function desselben Amtes; selbst ständige Cumulation zweier Ämter, wie sie zwischen dem Bundespriesterthum und dem Bundessecretariat in Lykien bestanden hat, ist mit der officiellen Titulatur nicht in Einklang zu bringen. Die formelle Amtsbezeichnung ist ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν, die gebräuchliche ἀνὴρ Λυκιάρχης oder Λυκιάρχης schlechtweg: gleichbedeutend sind beide.

Das vorhin erwähnte Decret der Stadt Sidyma ist gefasst worden ἐπὶ ἀρχιερέως τ[ῶν Σεβα]στῶν Διογένους auf Antrag des γραμματεὺς τῆς βο[υλῆς] Demosthenes mit Zustimmung des ἱερεὺς τῶν Σεβαστῶν Alexandros und wird dem Statthalter überreicht ὑπὸ τοῦ ἀξιολογωτάτου Λυκιάρχου πολείτου ἡμῶν Τι. Κλ. Τηλεμάχου. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der zu Anfang genannte ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν Diogenes der Bundespriester, der nachher erwähnte ἱερεὺς τῶν Σεβαστῶν der städtische des Kaisercultes ist. Auch die dritte der Opramoasurkunden, das Schreiben eines römischen Beamten [Νε]ικοπολέ[μῳ Πιγρέ]ους ἱερεῖ Σεβαστῶ[ν Ῥοδ]ιαπολειτῶν πόλε[ως] spricht dafür, dass in Lykien die Eponymie des Bundespriesters auch für die municipale Geschäftsordnung in Geltung war. Aber andererseits ist nichts im Wege, auch hier den ἀρχιερεὺς und den Λυκιάρχης auf die gleiche Stellung zu beziehen, nur dass in der Datierung die formale, in der beiläufigen Erwähnung die usuelle Amtsbezeichnung gebraucht worden ist. — Völlig in gleicher Weise heißt in dem Ehrendecret von Myra für Iason, des Neikostratos Sohn (Serta Harteliana S. 2), derselbe in den Motiven γεγονὼς ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν καὶ γραμματεὺς Λυκίων, im Beschlusse selbst ὁ κράτιστος Λυκιάρχης, und sind die Urkunden

von Kyaneai (Kalinka im Eranos Vindobonensis S. 83 ff.) datiert nach dem ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν, erwähnen aber eine ἐπιστολὴ Λικιννίου Στασιθέμιδος Λυκιάρχου, desselben Mannes, der in der Datierung einer lykischen Grabschrift (CIG III p. 1119 n. 4224 d) ἀρχιερεὺς heißt. Ebenso heißt in den Opramoasurkunden derselbe Mann in der Datierung (XII B 2) ἀρχιερεύς, in der Adresse (XII B 3) Λυκιάρχης.

Was hier über die Lykiarchie ausgeführt ist, steht im Einklang sowohl mit Strabons Bericht über dieselbe wie auch mit den zahlreichen sonst sie erwähnenden Inschriften, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Es gilt auch gleichmäßig für die Bundespriesterthümer der Provinz Asia und die Asiarchie; indes können diese bei weitem wichtigeren Institutionen hier noch weniger erörtert werden.

Charlottenburg. THEODOR MOMMSEN.

Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift.

Die von Thurneysen [1]) gelieferte Erklärung der Duenos-Inschrift hat mir einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen. War auch den früheren Erklärungen gegenüber mancher gute Gedanke, mancher entschiedene Fortschritt nicht zu verkennen, so gab es da doch ganz abenteuerliche Formen, wie noisi für nobis, ganz unmögliche Constructionen und schließlich einen nichts weniger als zufriedenstellenden Sinn. Dieser Vorwurf trifft allerdings nicht den zweiten, bereits gut erklärten Theil der Inschrift (duenos med feced etc.), wohl aber in hohem Grade den ersten (joveisat deivos etc.). Thurneysens Übersetzung [2]): „Der Gott wird den unterstützen, der mich schickt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst" ist geschraubt und geradezu unmöglich.

Wer ist der mit ted Angeredete, gegen den die Jungfrau freundlich sein soll? Die Jungfrau selbst kann es natürlich nicht sein, ebensowenig aber auch der Sender des Geschenkes, denn von ihm war ja eben in der dritten Person die Rede; noch weniger kann es das Gefäß sein, welches hier in der ersten Person selbst redet. Es muss bei dieser Übersetzung ein Mann sein, dem ein anderer Mann das Gefäß zum Geschenk sendet. Ist dies schon an sich bei

[1]) Kuhns Zeitschrift XXXV (1897) 193 ff. [2]) a. a. O. 212.

dem Charakter des Gefäßes nicht gerade wahrscheinlich, so fragt man sich vollends vergeblich, was es für einen Sinn hat zu sagen, dass der Gott dem Schenker des Gefäßes helfen werde, wenn es dem Empfänger bei seinen Liebesaffairen nicht nach Wunsch geht. Soll das Gefäß dazu dienen, das Herz der Jungfrau zu gewinnen, resp. zu versöhnen, wie doch auch Thurneysen annimmt mit der Übersetzung „und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst", — dann müsste man doch erwarten, dass dasselbe zu der Jungfrau spricht.

Muthet man uns ferner zu, dass dies Gefäß sonst beständig im Singular, einmal aber plötzlich im Plural von sich redet und noch dazu mittelst der ganz unmöglichen Form noisi = nobis, — dass ferner ted iai pacari „dich mit ihr aussöhnen" heißen soll, — so kann einem dabei unbehaglich zumuthe werden, und es erscheint begreiflich, wenn unter solchen Umständen selbst die sehr zweifelhafte Hilfe der Göttin Toitesia noch nicht ganz verschmäht wird.

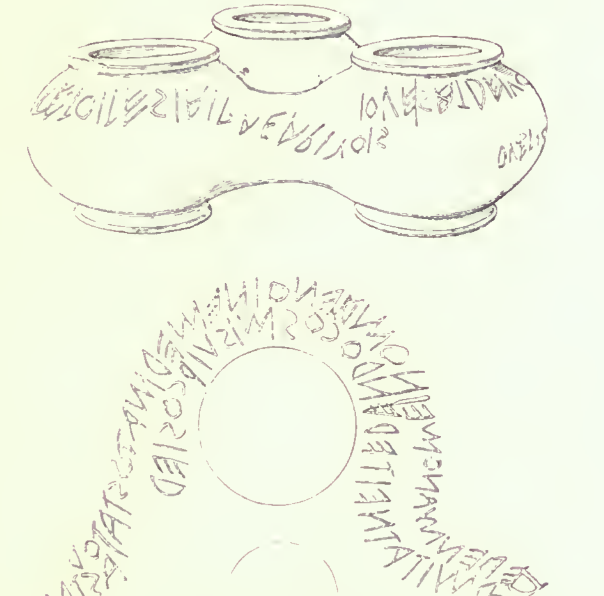


Fig. 1 Gefäß des Duenos
nach Annali dell' instituto 1880 tav. d'agg. L.

Ich will von anderen Schwächen dieser Übersetzung schweigen und gebe lieber gleich meinen eigenen Erklärungs-, respective Übersetzungsversuch.[3] In der Trennung der Worte schließe ich mich Thurneysen

[3] [Hiezu wolle die Bemerkung gestattet sein, dass die eigenartige Form und Bestimmung des Gefäßes doch nicht unberücksichtigt bleiben kann. An Schminke zu denken, verbietet der Umstand, dass die Töpfchen augenscheinlich deckellos und offen waren. Ein aus derselben Fabrik stammendes Gefäß von gleicher Größe und dem gleichen schwarzen Thon, mit dem Duenosgefäß zusammengefunden (Annali dell' inst. 1880 p. 150), besteht aus vier Töpfchen, die infolge der inneren Durchbohrung ihrer Verbindungsarme mit einander communicieren, was bei dem Duenosgefäß nicht der Fall ist. Aus einer noch größeren Zahl von Töpfchen bestehen die Kerchnos genannten Gefäße des eleusinischen Cultus, über welche O. Rubensohn, Athen. Mitth. XXIII (1898) S. 271 ff. eingehend gehandelt hat, desgleichen sehr alterthümliche von Milo (Bosanquet, Annual of the British school III 57 ff. pl. IV) und

an[4] und acceptiere einige seiner Verbesserungen, fasse aber uirco (virgo) als Vocativ, noisi = nisi, trotz Thurneysens apodiktischer Erklärung, dass diese Bedeutung ausgeschlossen sei (a. a. O. p. 107). Nur so ergibt sich, wie mir scheint, ein befriedigender Sinn:

„Helfe der Gott dem, der mich sendet, wenn er nicht gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist! Dir aber (sc. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (sc. des Gefäßes) ihm dich fügen willst!

Ein Guter hat mich gemacht, zu freundlichem Zweck, für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken!"

Das Gefäß, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstande seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, größere Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. „Helfe der Gott" etc. ist eine Art Verwünschung und hat hier ungefähr den Sinn des deutschen „gnade Gott" oder „Gott sei gnädig". Der Gott sei dem Schenker gnädig, wenn er gegen dich, o Jungfrau, nicht freundlich ist! d. h. er wird es an Freundlichkeit, an Liebesbeweisen nicht mangeln lassen, andernfalls soll es ihm so ergehen, dass er des Gottes Hilfe nöthig hat. Aber auch dir gnade Gott, Jungfrau, wenn du nicht dafür (ob id) bei der Benutzung des Gefäßes (oites = utens, absolut gebraucht) ihm dich fügen willst, — eine energische Liebeswerbung, vielleicht mit ein wenig scherzhaftem Beigeschmack. — Der Schluss empfiehlt den Schenker des weiteren der Jungfrau als einen guten Mann, auf den sie sich verlassen könne.

Ich nehme an, dass hier eigentlich IOVESIET = iuverit, Conj. Perf., hätte stehen sollen. Dafür hatte der Verfertiger der Inschrift im Versehen IOVESAT geschrieben. Um nun zu der richtigen Form zu gelangen, musste er das A in E corrigieren; dann begieng er aber in der Eile den Fehler, das noch mangelnde I vor dem S statt nach demselben hineinzubringen, wodurch nun das vorliegende IOVEISAT entstand, an welchem die Correctur von A zu E,

andere, von L. Couve in Daremberg et Saglio, Dictionnaire s. v. Kernos erwähnte, für die man nach Athenaios XI 476 e voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Götter- oder Todtenculten dienten.

Dass das in Fig. 1 wiederholte Facsimile der Inschrift bis ins Kleinste treu sei, hat der glückliche Besitzer des berühmten Gefäßes, Herr E. Dressel, die Güte gehabt mir brieflich zu versichern, und dass es daher auch mit dem klar vorliegenden Sachverhalt nicht vereinbar sei, in ‚iovesiat' eine Correctur von a in e anzunehmen, da vielmehr e zu a corrigiert worden sei. (O. B.]

[4] Thurneysens Text, in welchem die auf Conjectur beruhenden Buchstaben eingeklammert sind, lautet a. a. O. p. 212 folgendermaßen: Iou(a)s(e)t deivos qoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en mano m(e)inom duenoi; ne med malos (d)atod.

wie mir scheint, ebenso zu erkennen ist, wie bei dem nahen Zusammenstehen von E und S der nachträgliche Einsatz des I.

Das IAI ist ein einfacher uncorrigierter Fehler für IEI = ei.

Ob NOISI ein Fehler für NEISI oder damals wirklich richtige Form = nisi war, das lasse ich dahingestellt; meine aber doch, wir müssen zunächst festhalten, dass hier unzweifelhaft NOISI steht, und dass dies NOISI ebenso unzweifelhaft = nisi ist. Vielleicht verräth sich in dem O der Form Anlehnung an non.

Man könnte weiter zweifeln, ob pacari „sich fügen" heißen kann; ob vielleicht „stille werden, ruhig werden, sich versöhnen" gemeint ist und damit auf vorausgegangenen Streit der Liebenden oder Abwehr seitens der Geliebten hingedeutet wird. Vielleicht auch liegt Anklang an paciscor „eine Verabredung, ein Übereinkommen treffen, einig werden" vor; man denke auch an pacta „die Verlobte, die Braut", pangere „verabreden, versprechen" und dergleichen mehr. Der Sinn ist dann vielleicht „wenn du dich ihm nicht versprechen, verloben willst." Die Entscheidung darüber sei den Latinisten überlassen; ich beanspruche nur, den Sinn in der Hauptsache richtig getroffen zu haben, und glaube, zu demselben ohne solche Saltomortales bezüglich der Formen und Constructionen gelangt zu sein, wie Thurneysen sie zu seiner, doch noch ganz unbefriedigenden Übersetzung nöthig hatte.

Wien, im Juni 1899. L. v. SCHROEDER.

Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia.

Das Nationalmuseum zu Sofia, das unter der erfolgreichen Leitung Professor V. Dobruskýs in rascher Entwickelung eine der wichtigsten Antikensammlungen wird, ist vor kurzem in den Besitz neuer Militärdiplome gekommen, und wieder[1]) verdanken wir es der Freundlichkeit seines Directors, dass, während er selbst sie im Sbornik[2]) veröffentlichte, diese Zeitschrift nach photographischen Aufnahmen eigene Facsimiles bringen kann. Ich füge denselben Dobruskýs Angaben über die Herkunft und die Maße hinzu und lasse Umschriften und Erläuterungen folgen, bei denen ich mich der Beihilfe Dr Ritterlings erfreuen durfte.

[1]) Vgl. Jahreshefte I 170.

[2]) Band XVI S. 132 ff. des Separatabdruckes.

I.

Unvollständige Tafeln eines Militärdiploms die 0·12^{m} breit sind. Von der ersten ist etwa die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe jetzt 0·07^{m}; von der zweiten ist etwas mehr als die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe 0·084^{m}. Gefunden 1897 in der Ortschaft Deskotski Kladenec bei dem Dorfe Lesičeri, Bezirk Trnowo, von dem dortigen Bauer Atanas Küčüka; 1899 in den Besitz des Nationalmuseums gekommen.

Umschrift zu der ersten Tafel außen:

quas nunc habent cum iis civit(as) d[a]-
tur, aut si q(ui) caelib(es) sunt, cum is qua[s]
post duxer(int) dumtaxat singuli sin-
gulas.
pr(idie) k(alendas) Mar(tias) Kano Iunio Nigro
5 *C. Pomponio Camerino co(n)s(ulibus).*

coh(ortis) II Mattiacor(um), cui praest
T. Flavius Laco Side.
ex pedite
Clagissae Clagissae f(ilio) Bess(o)
10 *et Spor(o) f(ilio) et Derzizeno f(ilio) et Eptacent(o)*
et Zinae fil(iae) et Eptaperi fil(iae) eius.

Descript(um) et recogn(itum) ex tabula aerea,
quae fixa est Romae in muro post
templ(um) divi Aug(usti) ad Minerva(m).

Umschrift zu der ersten Tafel innen:

Imp(erator) Caes(ar) divi Tra]iani Parthi(ci) f(ilius), divi
Nervae nep(os) Tr]aian(us) Hadrianus
Aug(ustus) pont(ifex) max(imus), tr(ibunicia)] pot(estate) XXII.
imp(erator) II, co(n)s(ul) III, p(ater) p(atriae)
eq(uitibus) et ped(itibus) q(ui) m(ilitant) in a]l(is) III et coh(ortibus)
V q(uae) app(ellantur)
5 . . . . *et* (3) *II His(panorum) Arv(acorum) et* (1) *I*
. . . . *et* (3) *I Chal(cidenorum) et* (4) *I Lusi(tanorum)*
et (5) *II Matt(iacorum) et su]nt in Moes(ia) infer(iore)*

sub Antio Rufino?] XXV, ite(m) clas(sici) XXVI
plur(ibus)ve stip(endis) em(eritis) dim(issis)] hon(esta) mis(sione), quor(um)
10 *nom(ina) subscr(ipta) s(unt), ci]v(itatem) ded(it) et con(ubium) cu(m)*
uxor(ibus) q(uas) nunc hab(ent) cum is] civ(itas) dat(ur) aut si q(ui)
caelib(es) s(unt) cum is quas post du]x(erint) dumtax(at) sin(guli)
sin(gulas)].

Umschrift zur zweiten Tafel innen:

pr(idie) k(alendas) [Mar(tias)
15 *Kano et [Camerino co(n)s(ulibus).*

coh(ortis) II Matti[acor(um), cui praest
T. Flavius L[aco Side.
5 *ex pedit[e]*
Clagisae Clagis[ae f(ilio) Bess(o)
20 *et Spor(o) f(ilio) et Derz[izeno f(ilio)*
et Eti[e]ento f(ilio) et Z[inae fil(iae)
et Epreri f[il(iae) eius.

Umschrift zur zweiten Tafel außen:

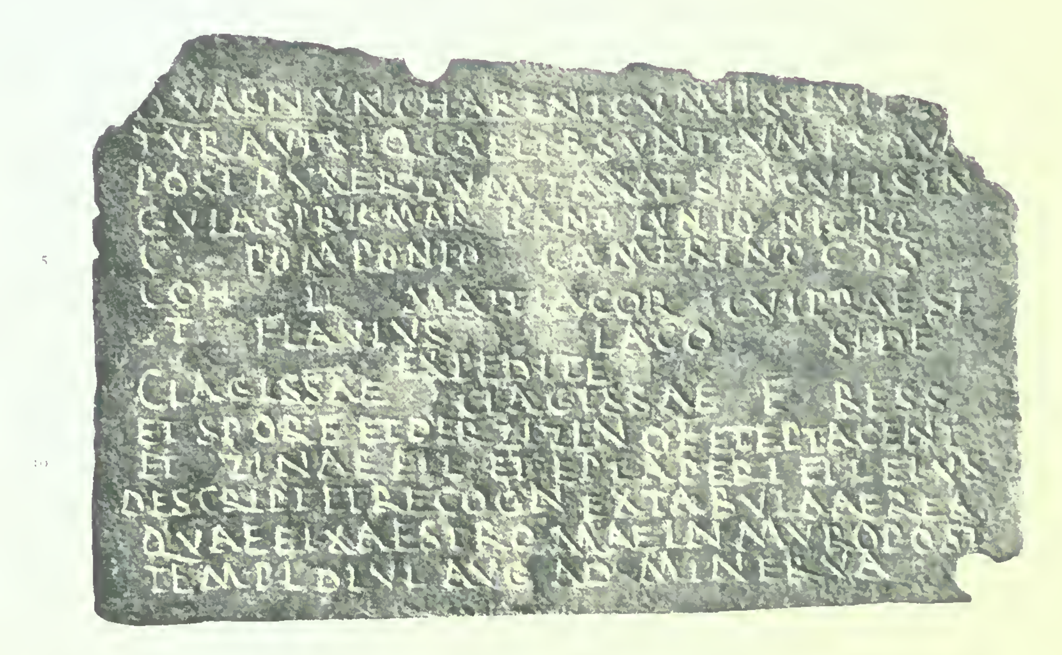
Ti. Claudi [Menandri
P. Atti [Severi
L. Pulli [Daphni
P. Atti . . . . . .
5 *T. Flavi [Romuli*
Ti. Iuli [Felicis
C. Iuli [Silvani

Der kaiserliche Erlass ist datiert vom letzten Februar 138, aus dem letzten Jahre Kaiser Hadrians, dessen hier genannte 22. tribunicische Gewalt am 10. December 137 begonnen hatte.

Durch diese Urkunde werden die vollen Namen der Consules ordinarii des J. 138 zum erstenmale genau bekannt, da in der einzigen Inschrift, die bisher die vollständigen Namen enthielt, dem Senatsbeschluss über die Nundinae des Saltus Beguensis (CIL VIII Suppl. 11451 = 270) die Stelle mit dem Anfang des Namens des ersten Consuls, wie jetzt deutlich ist, nicht genau gelesen war. Auf „ex libro sententiarum in senatu dic[ta]rum" folgte nicht KVIIIVNI, sondern KANIIVNI und statt „k(apite) VI T. Iuni Nigri" ist „Kani Iuni Nigri" zu lesen.[3] Auch ist

[3] Es entfällt damit auch das vorausgesetzte „k(apita)".
Zeugnis für die Eintheilung der Acta senatus in

jetzt zweifellos, dass in der verkürzten Consulatsangabe stadtrömischer Ziegel CIL XV 707 = X 8043, 35, die auch im innern Exemplar unseres Diploms wiederkehrt, „Kano et Camerin(o) co(n)s(ulibus)“, an erster Stelle nicht ein Consul suffectus, sondern der ordinarius zu verstehen ist. — Der Name Canus oder Kanus war als Cognomen aus einzelnen Beispielen bekannt, namentlich führte ihn ein Freund von Cicero und Atticus. Hier hat er die Stelle des Praenomen, aber es wird auch mit ihm allein die Persönlichkeit bezeichnet, wie regelmäßig mit dem

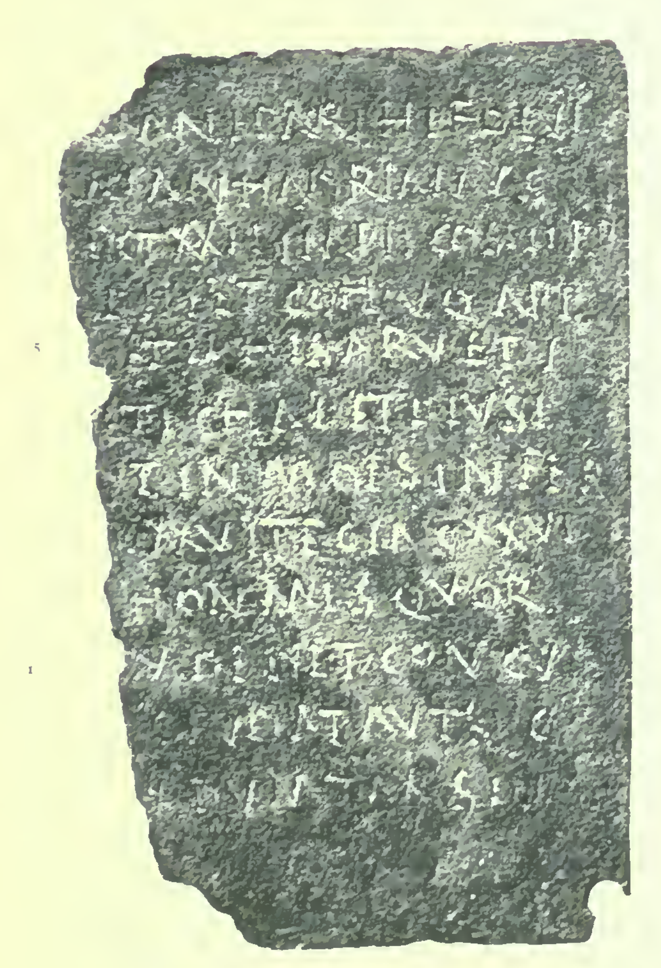


Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Außenseite.

Cognomen. Ähnlich ist es, dass Rufus häufig als Cognomen erscheint, zuweilen aber auch, besonders in Oberitalien, als Vorname wie CIL V 7064; 7108; 7630; CIL III Suppl. 13484.

Der Wortlaut entspricht der gewöhnlichen Form, aber als Schluss der Verleihungsformel steht statt des durchgehenden „quas t u n c h a b u i s s e n t, cum e s t civitas iis d a t a, aut siqui caelibes e s s e n t, cum iis quas p o s t e a d u x i s s e n t“ hier „quas n u n c h a b e n t, cum iis civit(as) d a t u r, aut siq(ui) caelib(es) s u n t, cum i(i)s quas p o s t d u x e r(i n t).“ Offenbar verhält sich die gewöhnliche Formel zu der hier erscheinenden, wie die oratio obliqua zur oratio recta, der Bericht über eine Äußerung zu der Äußerung selbst, und die Vermuthung scheint nicht abzuweisen, dass wir hier den ursprünglichen Wortlaut

des kaiserlichen Erlasses haben, während derselbe sonst regelmäßig in berichtender Form wiedergegeben wird. Ähnlich ist bisher das nur zum Theil erhaltene Militärdiplom XXVIII, voraussetzlich des Titus und vom 30. December 79, das aber überhaupt abweicht (CIL III Suppl. p. 1968) mit:... habent, siqui eorum feminam peregrinam duxerint, dumtaxat singuli singulas, quas primo duxerint, cum iis habeant conubium. — hoc quoque iis tribuo, ut, quos agros a me acceperint, u. s. w.



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Innenseite.

Der Erlass bezieht sich auf Truppen des Exercitus von Moesia inferior. Wer damals Legat dieser Provinz war, ist nicht sicher. Möglicherweise war es noch Antius Rufinus, der im J. 136 in dieser Stellung die Grenzen zwischen Moesien und Thracien absteckte; vgl. Prosopographia I 90 n. 621. Vermuthungsweise ist dessen Name in der Umschrift (innen Z. 8) eingesetzt. Etwas später scheinen die Statthalterschaften des T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio, vgl. Prosop. III 78 558 und des Ti. Claudius Saturninus Prosop. I 397 n. 800.

Für Moesia inferior hatten wir bisher fünf Militärdiplome. Die ältesten sind zwei am selben Tage, dem 14. August 99, ausgestellte CIL XXX; XXXI, nämlich, wie bei der Herausgabe des zweiten (Arch.-epigr. Mitth. XI 1887 S. 26) von Tocilescu und mir bemerkt ist, für die einzelnen Legionen zugetheilten Verbände, von denen der eine drei Alen, sieben Cohorten und die Classici, und zwar, der classis Flavia Moesica, umfasste, der andere drei Alen und sechs Cohorten. Es folgt eins vom 13. Mai 105 CIL XXXIII mit drei Alen, sieben Cohorten und den Classici; dann eins, von dem nur ein kleines Stück erhalten ist, CIL XXXVIII, etwa

vom J. 112, sicher vor dem J. 114, mit drei Alen und sieben Cohorten; schließlich das vom 2. April 134, CIL XLVIII, mit zwei Alen und fünf Cohorten. Nach der Zahl der Auxilien beziehen sich diese alle ebenso wie das neugefundene auf die Auxilia je einer Legion. Aber welche Legion zu verstehen ist, lasse ich auch jetzt unerörtert. Schon bei der Publication der Diplome vom J. 99 ist bemerkt worden, dass in der Zutheilung vielfach Änderungen vorgenommen sind. Es scheint nicht einmal sicher, dass die Classici, die noch im Jahre 92 nach Diplom XXII getrennt entlassen wurden, aber in den Diplomen der Jahre 99 (a); 105; 138 mit den Auxilien vereinigt sind, immer derselben Legion beigegeben waren.[4])



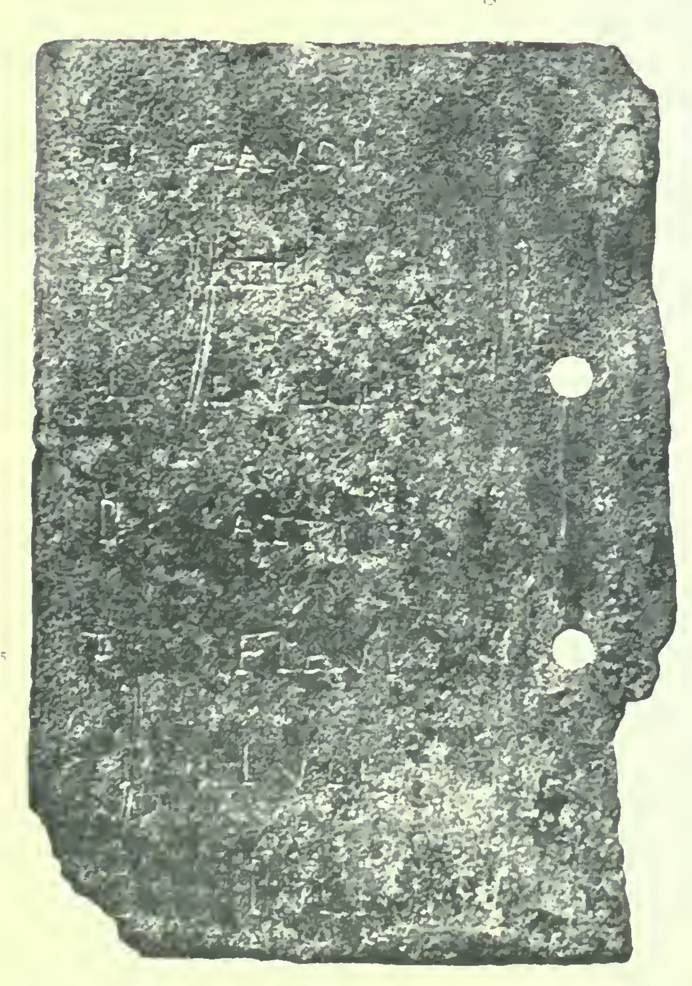
Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

Hier begnüge ich mich, die in den Diplomen genannten Abtheilungen (s. S. 18) in alphabetischer Folge zusammenzustellen, wobei die Stelle, die die einzelnen in dem Diplom haben, durch die beigesetzte Ziffer bezeichnet ist. — Einer Anregung Ritterlings folgend, habe ich punktierte Linien eingesetzt, wenn die Abtheilung nicht im Diplom genannt wird, aber sicher zu dieser Zeit dem niedermoesischen Heere noch angehörte, starke Linien, wenn sie zu dieser Zeit nachweislich nicht mehr in der Provinz stand. Die Gründe für diese Ansätze

[4]) Nach einer neuerdings zum Vorschein gekommenen, mir October 1899 von Rostowzew mitgetheilten südrussischen Inschrift aus dem Jahre 185 n. Chr. stand ein tr(ierarchus) c(lassis) F(laviae) M(oesicae) unter dem Befehl eines trib(unus) mil(itum) leg(ionis) I Ital(icae), und ebenso war nach der gleichzeitigen Inschrift CIL VIII 619 ein trib. milit. leg. I Italic. zugleich praepositus vexillationibus Ponticis aput Scythia(m) et Tauricam.

ergeben sich gewöhnlich aus den Zusammenstellungen von Cichorius in den Artikeln der neuen Realencyklopädie über die Alae (I Sp. 1224 ff.) und die Cohorten. Einzelne Angaben verdanke ich Ritterling.

Im einzelnen bemerke ich folgendes. Ich habe angenommen, dass die ala II His(panorum) Arv(acorum) in dem neuen Diplom unter den Alen die dritte (letzte) Stelle einnahm, da ja im ganzen in den Diplomen die Abtheilungen nach den Ziffern geordnet werden und hier eine mit der Ziffer I, also anscheinend die erste in der Liste der Cohorten folgt. Auch wird so der für die Cohorten zur Verfügung stehende Raum passend ausgefüllt. Allerdings ist jene Regel nicht ausnahmslos, und der Raum zu Anfang von Z. 5 kann eng erscheinen für die Namen von zwei Alen, zumal die der zunächst zur Verfügung stehenden I Vespasiana Dardanorum und I Gallorum et Pannoniorum lang sind. Außer ihnen kommt z. B. in Frage die ala Atectorigiana, vgl. Cichorius Sp. 1231 und die Inschrift von Rjahovo CIL III Suppl. 12542.



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

Dass die ala I Gallorum et Pannoniorum, die zuerst im J. 134 erscheint, aus einer Vereinigung von zwei Alen der Provinz entstanden sei, der ala I Pannoniorum (Diplom v. J. 99 *b*) und der Gallorum Flaviana (Diplom 99 *b* und 105) oder I Claudia Gallorum (Diplom 105), ist bereits in der mehr erwähnten Publication vermuthet worden, wieder von Cichorius a. a. O. Sp. 1245; 1246.

Unter den Cohorten macht Schwierigkeit die I Chalcidenorum, da nach

14. Aug. 99 C. XXX; XXXI	13. Mai 105 C. XXXIII	um 112 C. XXXVIII	2. April 134 C. XLVIII	28. Februar 138
a) al. 3, coh. 7, classici; b) al. 3, coh. 6	al. 3, coh. 7, classici	al. 3, coh. 7 erh. 2, erh. 6	al. 2, coh. 5	al. 3, coh. 5 erh. 1, erh. 3 classici
		Alae:		
I Asturum 1				
I Vespasiana Dardanorum 3	I Vespasiana Dardanorum 1	[I Vesp]asiana Dardanor. 1	I Vespasian. Dardan. 2	
I Flavia Gaetulorum 2		[I Flavia] Gaetulorum 3		
	I Claudia Gallorum 1			
Gallorum Flaviana 1	Gallorum Flaviana 3			
			I Gall. et Pann. 1	
II Hispanorum et Arvacorum 3				II His. Arv. 3
I Pannoniorum 2				
		Cohortes:		
	II Flavia Bessorum 4			
I Bracaraugustanorum 2		I Bracara[ugustan]or. 3	I Bracar. 2	
II Flavia Brittonum 4				
II Chalcidenorum 5			II Chalcidenor. 5	I Chal. 3
			I Cilicum 1	
	I Flavia Commagenorum 1			
II Gallorum 5	II Gallorum 5	II [Gallo]rum 5		
III Gallorum 6	III Gallorum 6	III [Gallo]rum 6		
	IIII Gallorum 7			
VII Gallorum 7		VII [Gallo]rum 7		
I Hispanorum veterana 3				
I Lepidiana c. R. 1		[I] Lepidiana 1		
	II Lucensium 3	II Luce[nsium] 4		
I Lusitanorum Cyrenaica 3	I Lusitanorum Cyrenaica 2			I Lusi. 4
II Mattiacorum 4			II Mattiacor. 3	II Mattiacor. 5
I Sugambrorum veterana 1			I Claud. Sugambr. 4	
I Tyriorum 2				
Ubiorum 6				
classici	classici			classici

den vorangehenden Diplomen (99 *a* und 134) vielmehr die II Chalcidenorum in Moesia inferor stand, die prima aber, so viel wir wissen, in Africa, sicher z. B. im J. 164. Die Bronze hat sicher I, nicht II, auch scheint der Platz für den zweiten Strich zu fehlen. Und ein einfaches Versehen des Graveurs anzunehmen, der I statt II eingegraben habe, ist umso bedenklicher, da die Ziffer durch die Stelle geschützt wird. Es folgt noch eine prima, die Lusitanorum. Vielleicht liegt in dem Concept eine Verwirrung vor.

Der aus Side in Pamphylien stammende Praefect der Cohorte II Mattiacorum, der der Inhaber des Diploms angehörte, ist anscheinend nicht weiter bekannt. Der Inhaber selbst ist Besser, also Thraker. Sein Name wie der seines Vaters ist Clagissa, auf der minder sorgfältigen Innenseite mit e i n e m s geschrieben. Seine Söhne heißen Sporus, Derzizenus, Eptacentus (auf der Innenseite ungenau Eti[c]entus geschrieben); seine Töchter Zina und Eptaperis (Innenseite ungenau Epreris).

Von diesen Namen ist Sporus ein bekannter griechischer Name, dem vielleicht ein thrakischer assimiliert ist; vgl. das erste Element von Sparadokos (Spardokos; Spartokos u. s. w.). Von den übrigen Namen ist häufig Eptacentus, der mit einiger Abweichung in der Schreibung vorkommt im Diplom XXI vom J. 90 (Mucapori Eptacentis f. Thrac.): CIL III Suppl. 10411 (Aquineum), mit M. Aurel. Eptacentus strator leg. leg. II adi. p. f. S.: CIL VI 3247 (überliefert ist eq. sin. tur. Eptecenis); in den griechischen Inschriften von Ryla Arch.-epigr. Mitth. X 74 und von Tatar-Bazardžik bei Dumont-Homolle, Mélanges 325 n. 12; in dem Denkmal von Pizos Col. 1 Z. 47 Ἐπταίκε[ν]θος. Das erste Element findet sich wieder in dem bis jetzt unbekannten Frauennamen Eptaperis, dessen zweites Element vielleicht der männlichen Form por oder poris entspricht. So steht der Mannesname Heptapor(is) im Diplom LXVII vom J. 158 mit Heptapori Isi f. Besso, die Form Ἐπτήπορις dreimal im Denkmal von Pizos Col. I 37; II 45; III 11. Auch die übrigen Namen, Clagissa, Derzizenus, Zina scheinen noch nicht constatiert zu sein.

Das zweite Element von Derzizenus ist in verschiedener Schreibung (-zenus, -zanus, -senus, -cenus u. a.) nicht selten, z. B. mit Aulu-, Diu-, Muca- combiniert. Das erste Element kehrt vielleicht wieder in dem Beinamen Δερζελάτης eines θεὸς μέγας zu Odessos, zu dessen Ehren Spiele mit dem Namen Δαρζάλεια gefeiert wurden (vgl. Pick, Jahrbuch 1898 S. 156).

Mit Zina scheint der Männername Zinana CIL III Suppl. 8147 (Belgrad); VI 2038 zusammenzuhängen.

Von den Namen der sieben Zeugen sind nur die Vor- und Gentilnamen erhalten: doch lassen sich die Cognomina bis auf eins mit völliger Sicherheit ergänzen, da, wie gerade unser Diplom lehrt oder bestätigt, damals die sieben Zeugen der Militärdiplome eine ständige Gruppe mit bestimmter Reihenfolge bildeten, so dass Verschiedenheiten nur infolge des Ausscheidens einzelner und deren Ersetzung durch andere entstehen. In dieser Strenge ist nach dem uns vorliegenden Material mindestens vom J. 134 (Sept.) bis zum J. 154 verfahren worden. Aus den Diplomen dieser Zeit führe ich hier die Namen der Zeugen in alphabetischer Reihenfolge und mit Bezeichnung der Stelle eines jeden in der Liste auf:

13. Sept. 134 C. XLIX		28. Febr. 138		9. Oct. 148 C. LX		149; 1. Aug. 150; 5. Sept. 152; 25. Dec. a. inc. C. LXI; Arch.-epigr. Mitth. XVI 231; C. LXII; LXIII (XLI)		3. Nov. 154 C. LXV	
		P. Atti	4						
P. Atti Severi	2	P. Atti [Severi]	2						
Ti. Claudi Menandri	1	Ti. Claudi [Menandri]	1						
T. Flavi Romuli	4	T. Flavi [Romuli]	5						
Ti. Iuli Felicis	5	Ti. Iuli [Felicis]	6	Ti. Iuli Felicis	5	Ti. Iuli Felicis	4	Ti. Iuli Felicis	4
C. Iuli Silvani	6	C. Iuli [Silvani]	7	C. Iuli Silvani	6	C. Iuli Silvani	5	C. Iuli Silvani	5
				P. Ocili Prisci	7	P. Ocili Prisci	7	P. Ocili Prisci	7
								C. Pomponi Statiani	6
				L. Pulli Chresimi	3	L. Pulli Chresimi	2	L. Pulli Chresimi	2
L. Pulli Daphni	3	L. Pulli [Daphni]	3	L. Pulli Daphni	1				
						L. Pulli Velocis	6		
				M. Sentili Iasi	4	M. Sentili Iasi	3	M. Sentili Iasi	3
				M. Servili Getae	2	M. Servili Getae	1	M. Servili Getae	1
C. Vettieni Hermetis	7								

Dies Verzeichnis ergibt das genaue Festhalten an der Regel. Die Änderungen sind danach folgende.

C. Vettienus Hermes, der im Diplom vom Sept. 134 an letzter Stelle steht und auch in den beiden vom J. 129 und dem von 133 (nicht in dem vom April 134), ist vor dem J. 138 ausgeschieden, und für ihn trat nach dem Diplom v. J. 138

P. Attius . . . . ein, der die vierte Stelle erhielt, so dass die drei, die früher die Stellen 4—6 hatten, um eine hinunterrückten (5—7).

In dem folgenden Jahrzehnt ist dieser P. Attius und sind noch drei andere ausgeschieden, so dass im Diplom von J. 148 nur drei von denen des J. 138 noch erscheinen, aber in gleicher Folge: L. Pullius Daphnus jetzt 1, früher 3, Ti. Iulius Felix jetzt 5, früher 6, C. Iulius Silvanus jetzt 6, früher 7. Die übrigen sind neu und haben die Stellen 2; 3; 4; 7.

Zwischen October 148 und dem Diplom vom J. 149 ist L. Pullius Daphnus, der die Stelle 1 hatte, weggefallen und ersetzt worden durch L. Pullius Velox, der an die Stelle 6 kam. Diese Liste erscheint völlig gleich in den vier Diplomen vom J. 149, J. 150, 5. Sept. 152 und vom 25. Dec. eines Jahres zwischen 149 und 153.

Vor 154 ist dann dieser L. Pullius Velox weggefallen und durch C. Pomponius Statianus ersetzt worden, der auch seine Stelle, die 6., erbte.

II.

In drei aneinander stoßende Theile gebrochenes Stück der ersten Platte eines Militärdiploms, vereinigt hoch 0·080m, breit 0·097m. Gefunden in einem Felde bei dem Dorfe Gabarewo, Bezirk Kazanlyk, in einem irdenen Topf, der mit Asche und verbrannten Knochenresten gefüllt war.

Umschrift innen:

1 *[Imp. Cae]s(ar), divi Hadria[ni f(ilius), divi Traiani*
Parth(ici)] n(epos), divi Nervae [pronepos)
T. Ael]ius Hadrianus An[toninus Aug(ustus)
5 *Pius], p(ontifex) m(aximus), tr(ibunicia) pot(estate) XX, imp(erator) I[I, co(n)s(ul) IIII, p(ater) p(atriae)*
eq(uitibus) et pe]d(itibus), q(ui) m(ilitaverunt) in alis [IIII?] q(uae) appe[ll(antur) [1] . . .
. . . et [2] H]erculiana(?) et [3] I Ulp(ia) sing(ularium) et [4] I Ulp(ia) [dromad(ariorum) (miliaria); et
coh(ortibus) XVI]: [5] I Ulp(ia) Dacor(um) et [6] I Ulp(ia) Petr(eorum) et [7] I Aug(usta) Pannon(iorum)
8 *et [8] I Cl(audia) S]ugam[b]r(orum) et [9] I Ascalon(itarum) s(agittariorum) et [10] I Fl(avia) [Chalcid(enorum)*

Dobrusky liest zu Anfang von Z. 6 BEC, indes schien mir und sachkundigen Freunden bei wiederholter Prüfung der Photographien die Lesung ERC ziemlich sicher.

et [7] *II Ulp(ia) eq(uitata) et* [8] *II] Italic(a) ⟨c⟩(ivium) R(omanorum) et* [9] *II Ulp(ia) Paphl(agonum) [et* [10] *II Thrac(um)*

Suric(a)] et [11] *II classi(ca) sag(ittariorum) et* [12] *III Ulp(ia) Paphl(agonum) [et* [13] *III Aug(usta)*

11 *Thrac(um) et]* [14] *IV Gall(orum) et* [15] *V Ulp(ia) Petr(eorum et* [16] *VII Gall(orum) et [sunt in*

12 *Suria] sub Attidio Corneliano leg(ato) XXV [pl(uribus)ve stip(endiis)*

13 *em(eritis) di]m(issis) hon(esta) mis(sione), quor(um) nom(ina) subscr(ipta) [sunt, civ(itatem)*

14 *Rom(anam)] qui eor(um) non hab(erent) ded(it) et co[nub(ium) cum*

15 *uxor(ibus)], quas tunc hab(uissent) cum est civ(itas) [is data, aut*

16 *cum i]s, quas post(ea) duxiss(ent) dum[t(axat) sing(uli) sing(ulas).*

Umschrift außen:

1 *et* [ ] *I] Ulpi[a s]in[g(ularium) et* [ ] *I] Ulp(ia) dromad(ariorum) (miliaria) et co[h(ortibus)]*

2 *XVI:* [1] *I Ulpia Dac[or(um)] et* [2] *I Ulp(ia) Petreor(um) et* [3] *I Au[g(usta)]*

3 *Pannon(iorum) et* [4] *I Cl[au]d(ia) Sugambr(orum) et* [5] *I Ascalonit(arum)*

4 *sag(ittariorum) et* [6] *I Flav(ia) C[ha]lciden(orum) et* [7] *II Ulp(ia) equit(ata) et*

5 [8] *II Italic(a) c(ivium) R(omanorum) e[t* [9] *I]I Ulp(ia) Paphlag(onum) et* [10] *II Thrac(um)*

6 *Suric(a) et* [11] *II classic(a) sag(ittariorum) et* [12] *III Ulp(ia) Paph[l]ag(onum) ⟨et⟩*

7 *et* [13] *III Aug(usta) Thrac(um) et* [14] *IV Gall(orum) et* [15] *(V) Ulp(ia) Petreor(um) et*

8 [16] *VII Gallor(um) et sunt in Suria sub Attidio*

9 *Corneliano leg(ato) quinis et vicen(is) plurib(us)ve*

10 *stipend(iis) emerit(is) dimiss(is) honest(a) miss(ione).*

11 *[q]uor(um) nomin(a) subscr(ipta) sunt, civit(atem) Roman(am)*

12 *[qui] eor(um) non haber(ent) dedit et conub(ium) cum*

13 *[uxor(ibus)], quas tunc habuis(sent) cum est ci[vit(as)*

14 *is data], aut cum is quas post(ea) du[xiss(ent)*

15 *dumt(axat) singul]i singulas. a(nte) d(iem) IV . . .*

16 . . . . *no C. Aelio Se[* . . . . *co(n)s(ulibus)*

17 *alae I Ul]p(iae) singul[arium cui praest . .*

18 . . . *n* . . . . . .

Das Diplom ist nach den Titeln des Kaisers aus dem Jahre 157.

Von der Angabe des Consulates ist in Z. 10 der Außenseite NOCAELIOSE

erhalten und vielleicht vorher ein Rest von O, nachher ein undeutlicher, der eher zu X oder V als zu C gehört. Persönlichkeiten, die mit einem der beiden Consuln identificiert werden könnten, kenne ich nicht.

Als Commandant des Heeres, nämlich als Statthalter von Syrien, erscheint Attidius Cornelianus. Diese Stellung von ihm war bereits bekannt durch eine Dedication an den Kaiser L. Verus in einem bei Damascus gelegenen Castell aus dem J. 162 (CIL III S 6658 = 129) mit „coh. I Fl. Cha[l]. eq. sag. sub Attidio Corneliano leg. Au[g]. pr. pr. per Aelium Herculanum praef.“ und den Bericht im Leben des Kaisers Marcus 8, 6 „fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologessus paratum sub Pio Marci et Veri tempore indixit fugato Atidio Corneliano, qui Syriam tunc administrabat.“ Ferner erscheint sein Name in gleicher Stellung in der Bauinschrift zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius in Gerasa (CIG III 4661, vgl. add. p. 1183), in der nach den neuen Lesungen von Germer Durand, Revue biblique 1895 p. 374 und 1900 p. 94 zu lesen ist ἐπ[ὶ] Αἰλ(ίου) Ἀττι[δ(ίου) Κ]ορνηλι[ανοῦ πρεσβ(ευτοῦ)] Σεβ(αστοῦ) ἀντιστρ(ατήγου). Danach hatte er auch den Gentilnamen Aelius. Unser Diplom lehrt, dass er schon 157 Statthalter von Syrien war.

Das Diplom ist das erste für die Auxilien der Provinz Syrien. Trotzdem kommt in ihm keine Truppe vor, die bisher ganz unbekannt gewesen wäre, und bei den meisten war auch die Zugehörigkeit zum Heere Syriens oder wenigstens zu einem des Orients mit größerer oder geringerer Sicherheit zu vermuthen. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass wir auf andere Art eine Liste von Auxilien der Provinz Syrien bereits, wenn ich nicht irre, hatten, nämlich in der Inschrift von Byllis in Macedonien CIL III 600, deren Lesung leider mehrfach unsicher ist. Die von Mommsen nach den Abschriften von Pouqueville und Gaultier de Claudry gegebene Herstellung lautet:

M. Valerius M. f. Quir. Lollianus
praefectus cohort(is) I Apamenorum sag[ittariorum] | equit(atae):
trib(unus) milit(um) leg(ionis) VII gem(inae) fel(icis):
praef(ectus) eq(uitum) alae Fla[vi]ae?: |
praepositus in Mesopotamia vexillationibus equitum selectorum
alarum [5] praetoriae, Augustae, Syriacae, Agrippianae, Herculianae, | singularium,
item cohortium
I Lucensium, II Ulpiae equi[t(atae) | c(ivium)] R(omanorum),
I Fl(aviae) c(ivium) R(omanorum), I Thracum, III Ulpiae Paflagonum,
II equitum, I | Ascalonitanorum fel(icis?), V Chalcidenorum,

I Ulpiae [Petr]eorum. IIII Lucensium. I Ulpiae Petreorum. II Ulpiae Paflagonum. I Ulpiae sagittariorum. III Dacorum. I Sygambrum.

viam pub[licam], quae a colonia Byllidensium | per Astacias ducit, angustam fragosam [pe]riculosamque | ita munit, ut vehiculis commeetur, item [pon]tes in Argya flumine et rivis de suo [f(ecit)] | et inscr[ip]sit decreto decurionum.

Das hierin erwähnte Commando des Lollianus in Mesopotamien über „vexillationes equitum selectorum“ aus fünf Alen und 15 Cohorten war bei der Publication in den Ann. d. inst. von Gaultier in die Zeit des Partherkrieges Trajans gesetzt worden, da die Namen der Truppenabtheilungen mit Ulpia deren Bildung unter Trajan zeigten, andererseits keine Anzeichen späterer Zeit vorkämen. Dieser Zeitansatz scheint seitdem allgemein angenommen.



Diplom vom J. 157 in Sofia, Innenseite.

Die Standquartiere der Abtheilungen hatte in den der angegebenen Publication beigegebenen Bemerkungen Henzen verschiedenen Theilen des römischen Reiches zugewiesen. Wesentlich richtiger hält sie Cichorius in dem Artikel über die Cohorten bei Pauly-Wissowa für orientalische, genauer, wie er zur cohors I Ulpia sagittariorum sagt, für „syrische, ägyptische und andere orientalische Truppen“. Er hätte noch einen Schritt weiter gehen dürfen. Es mag möglich gewesen und zuweilen vorgekommen sein, dass zu einem Fähnchen unter einem ritterlichen Officier Mannschaften aus verschiedenen Provinzen vereinigt wurden: das gewöhnliche war es sicher, dass sie aus derselben Provinz kamen. So hätte er vermuthen dürfen, dass die stattliche Zahl von Alen und Cohorten, aus der das Reiterdetachement des Lollianus genommen war, nicht in den benachbarten Provinzen, sondern in der benachbarten Militärprovinz, das heißt Syrien stand.

Jetzt zeigt ihre Liste mit der durch das neue Militärdiplom bekannt gewordenen Liste der Auxilien des syrischen Heeres eine solche Übereinstimmung, dass die Folgerung unabweisbar scheint, nicht nur die Mannschaften des Lollianus waren aus dem syrischen Heere genommen, sondern auch zu einer Zeit, die von der des Diploms nicht sehr absteht, jedesfalls nicht von ihm durch die Regierung Hadrians mit dem schweren Krieg in Palaestina und der Neuordnung der Besatzungsverhältnisse in diesen Gegenden getrennt ist. Auch kommt ein bestimmtes Zeugnis hinzu, wonach die Expedition, in der Lollianus verwendet wurde, nach dem J. 134 stattfand: s. unten zur coh. I Sugambrorum (S. 30). Es wird daher wohl statt des parthischen Krieges Trajans der in die Jahre 162—165 fallende des Lucius Verus zu verstehen sein.



Diplom vom J. 157 in Sofia, Außenseite.

Ich stelle umstehend die in der Inschrift von Byllis und die im Diplome vorkommenden Alen und Cohorten in alphabetischer Reihenfolge neben einander, wobei die beigesetzte Ziffer die Stelle in der Liste bezeichnet. Dass ich zweimal von der Mommsenschen Herstellung des Textes abgewichen bin, soll nachher gerechtfertigt werden.

Wie ein Vergleich lehrte, und unten im einzelnen dargelegt wird, kommen von den fünf Alen der Inschrift in der unvollständigen nur drei Nummern enthaltenden Liste des Diploms zwei vor, von den 15 Cohorten in der vollständigen Liste von 10 Nummern mindestens acht, vielleicht zehn.

Es bleiben übrig drei Alen, die Agrippiana, Augusta Syriaca, praetoria. Von diesen ist für die Agrippiana die Garnisonierung in Syrien inschriftlich bezeugt

Inschrift des Ballis		Diplom des J. 157	
Alae:			
Agrippiana	3		
Augusta Syriaca	2		
		I Ulp. dromad. ~	4
Herculiana	4	[I]erc(uliana)	2
praetoria	1		
singularium	5	I Ulpia sing.	3
Cohortes:			
I Ascalonitanorum	7	I Ascalonit. sag. ~	5
I F]l[a]v. Chalcidenorum	8	I Flav. C[ha]lciden.	6
		II classic. sag.	11
III Dacorum	14	I Ulpia Dacor.	1
II equitum	6		
Fl. c. R.	3		
		IV Gall.	14
		VII Gallor.	16
		II Italic. c. R.	8
I Lucensium	1		
IIII Lucensium	10		
		I Au[g.] Pannon.	3
II Ulpia Paflagonum	12	II Ulp. Paphlag.	9
III Ulpia Paflagonum	5	III Ulp. Paphlag.	12
I Ulpia Petreorum	11	I Ulp. Petreor.	2
V Petreorum	9	V Ulp. Petreor.	15
I Ulpia sagittariorum	13		
I Sygambrum	15	I Cl[au]d. Sugambr.	4
I Thracum	4	II Thrac. Suric.	10
		III Aug. Thrac.	13
II Ulpia equi[t. c.] R.	2	II Ulp. equit.	7

(Inschrift der Batanaea bei Le Bas-Waddington 2121 mit ἀπὸ Γερμανίας ἀνελθὼν καὶ ἐν εἴλῃ Ἀγριππιανῇ ἀποθανών; vergl. Cichorius I Sp. 1229) und für die Augusta Syriaca durch den Namen wahrscheinlich. Die übrigbleibende ala (I) praetoria (c. R.) war im ersten Jahrhundert erst in Germanien (?), dann (J. 85) in Pannonien, im J. 93 in Moesia superior. Es scheint nichts der Annahme von Cichorius im Wege zu stehen, dass sie bei Gelegenheit von Trajans Partherkrieg nach dem Orient gekommen und dort geblieben sei. In der Not. dign. orientis 38, 26 erscheint die ala prima praetoria in Armenien.

Von den Cohorten bleiben fünf übrig, die II equitum, I Fl(avia) c(ivium) R(omanorum), I und IIII Lucensium, I Ulpia sagittariorum. Von diesen sind die IIII Lucensium und anscheinend auch die I Ulpia sagittariorum nur durch diese Inschrift bekannt. Die II equitum ist außerdem noch in der Inschrift aus Padua CIL V 2841 zu erkennen mit praef(ectus bis) coh(ortium) duar(um) tertiae Thrac(um) et

secundae equitatum. Da danach mit ihr eine tertia Thrac(um) in derselben Provinz war, so wird unter dieser wohl eine in Syrien liegende zu erkennen sein, etwa die III Aug(usta) Thracum; sieh unten S. 31.

Die cohors I Lucensium war im ersten Jahrhundert in Dalmatien, im J. 80 in Pannonien. Weitere Nachrichten von ihr fehlen, außer dass ein Praefect von ihr (CIL VI 31863 (= not. d. scavi 1893 p. 107) genannt wird. Es scheint also wieder nichts der Annahme Cichorius entgegenzustehen, dass sie unter Trajan nach dem Orient gekommen sei.

Endlich gehörte die coh. I Flavia c. R. nach dem neuen Militärdiplom vom J. 139 damals zur Besatzung von Palaestina, und man hat mit ihr die zur Zeit der Notitia dignitatum zu Moleatha in Palaestina liegende I Flavia (or. 34, 45) identificiert. Ist die vorhin begründete Zuweisung der Stammabtheilungen des Detachements des Lollianus an die Provinz Syrien richtig, so muss die I Flavia c. R. zwischen den Jahren 139 und 162 aus Palaestina nach Syrien verlegt sein. Eine besondere Schwierigkeit hat diese Annahme wohl nicht, und dass diese einzige Annahme genügt, damit das ganze vorliegende Material jene Zuweisung verlangt oder gestattet, lässt dieselbe wohl als zweifellos richtig erscheinen.

Ich füge nun zu den einzelnen Abtheilungen, die in beiden Listen oder einer von ihnen vorkommen, einige Bemerkungen hinzu.

Dass die in der Inschrift erwähnte ala A g r i p p i a n a im zweiten Jahrhundert dem syrischen Heere angehörte, hatte Cichorius bereits aus der oben angeführten Inschrift der Batanaea geschlossen. Im ersten Jahrhundert hatte sie nach der Wormser Grabschrift eines Reiters von ihr CIRh 893 am Rhein gestanden, und derselben Zeit weist Cichorius die Inschrift eines Subpraefecten von ihr CIL XII 2231 zu. Zweifelhaft muss bleiben, ob sie mit der aus der Inschrift von Thyatira CIG II 3497 (mit ἔπαρχον εἴλης δευτέρας Φλ. Ἀγριππιανῆς) bekannten ala II Flavia Agrippiana identisch ist.

Sicher richtig versteht Cichorius die Worte A u g u s t a e   S y r i a c a e der Inschrift als eine einzige Abtheilung, eine ala Augusta, die nach ihrer Garnisonierung in Syrien von anderen Alae desselben Namens unterschieden werde.*)

Die I U l p i a (d r o m a d a r i o r u m   m i l i a r i a) des Diploms war bisher nicht bekannt, aber Ritterling theilt mir die höchst wahrscheinliche Vermuthung mit, dass in der an der Grenze von Syrien und Arabien gefundenen Inschrift

*) Ob sie mit der nach dem Diplom XV im J. 83 zum ägyptischen Heere gehörenden ala Augusta identisch ist, muss zweifelhaft bleiben.

CIL III 1[illegible]5 die Lesung ex dupl. Val. Drum. wegen des Fehlens von ala oder numerus unrichtig und statt Val. zu lesen sei al(ae) U(lpiae).

Die anscheinend in beiden Listen genannte H e r c u l i a n a war auch aus drei Inschriften ihrer Praefecten bekannt CIL II 4239; XII 1357; VI Suppl. 31856 = Not. d. scavi 1887 p. 537, von denen die beiden ersten sie Thraecum Herculana nennen. Neuerdings haben drei Quittungen von Naturallieferungen an sie, bei Wilcken, Ostraka II n. 961; 1012 (mit εἴλης Ἡρακλειανῆς); 1013 gelehrt, dass sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in Aegypten stand.

Über die a l a p r a e t o r i a, die mit der ala I praetoria c(ivium) R(omanorum) identisch sein wird, habe ich S. 20 gesprochen.

Die ala I U l p i a s i n g (u l a r i u m), wie sie im Diplom heißt, erscheint mit diesem Namen noch in der Inschrift ihres Praefecten CIL X 6426. In der Inschrift des Lollianus heißt sie (ala) singularium und ebenso in der griechischen Inschrift CIG 3497, nach der ein praefectus alae II Agrippianae (sieh vorhin) zugleich praepositus alae singularium war.

In dem Diplom steht I A s c a l o n i t (a r u m) s a g (i t t a r i o r u m) et I Flav(iae) C[ha]lciden(orum); in der Inschrift des Lollianus gibt die Copie von Gaultier IASCALONITANORVMFELVCHALCIDENORVM, die andere CALONITANORVMV .... VCHALCIDENORVM. Man wird jetzt nicht mehr der ersten Cohorte den Beinamen fel(ix) geben dürfen, der überhaupt bei Cohorten nicht constatiert scheint, sondern mit Ritterling das FELV oder V . . . V für verlesen halten aus IFLAV. Genannt wird erstere noch in der Inschrift aus der Zeit des Tiberius CIL IX 3664 mit [coh. I] Ascalonitanae. Ritterling bemerkt, dass sie, wie die übrigen nach syrischen Städten genannten Cohorten, früh gebildet war und dass sie seit dem Bestehen dem syrischen Heer angehört haben wird.

Die cohors I F l a v i a C h a l c i d e n o r u m hatte nach der oben (S. 23) angeführten Inschrift, worin sie eq(uitata) sag(ittariorum) genannt wird (CIL III S 6658=129) im J. 162 das Castell Admedera bei Damascus inne. Genannt wird sie auch in der ungenau abgeschriebenen Inschrift aus Tunis, Année épigr. 1896 n. 35.

Die II c l a s s i c a, die hier den Beinamen s a g (i t t a r i o r u m) führt, war bisher aus der Inschrift des Q. Aemilius Secundus (CIL III Suppl. 6687) bekannt, der sie in der Zeit des Augustus unter Sulpicius Quirinius, also in Syrien commandierte, und der Inschrift eines Praefecten von ihr CIL IX 4855 a.

Von Cohorten Dacorum wird im Diplom die I U l p i a D a c o r (u m) genannt, in der Inschrift nach beiden Copien die III Dacorum. Sonst ist bei diesen eine höhere Ziffer als II noch nicht constatiert, und es darf daher vielleicht vermuthet

werden, dass das III aus IVL (= I Ulpia) verlesen sei. Genannt wird sie noch in der Not. dign. or. 33, 33 als damals zu Claudiana in Syrien stehend.

Über die II equitum habe ich S. 26 gesagt, dass sie wohl mit der in der Inschrift CIL V 2841 genannten II equitatum identisch ist und dass diese Inschrift vielleicht ein Zeugnis für ihre Garnisonierung in Syrien ist.

Ebenso habe ich S. 27 von der I Flavia c. R. gesprochen.

Weder die IV noch die VII Gallorum war bisher aus dem Orient bekannt.[7] Ritterling vermuthet, wie ich glaube mit Recht, dass es die unter Trajan in Moesia inferior stehenden sind, die IV im Diplom des J. 105, die VII in den Diplomen der J. 99 und ungefähr 112 (sieh oben S. 18). Ebenso ist auch die I Claudia Sygambrum aus Moesia inferior nach Syrien gekommen.

Die II Italica c. R. gehörte schon im J. 69 zum syrischen Heere, da ein Angehöriger von ihr unter den vexil(larii) sagit(tariorum) exer(citus) Syriaci im angegebenen Jahre von Syrien nach der Donau gezogen und in Carnuntum gestorben ist (CIL III S 13483 a: Arch.-epigr. Mitth. XVII 218 = Bericht des Vereins Carnuntum 1892 ff. S. 69). Außerdem wird sie in der Inschrift ihres Tribunen CIL VI 3528 genannt (coh. II Italicae). Meine, Arch.-epigr. Mitth. a. a. O. ausgesprochene Vermuthung, dass sie identisch sei mit der in der Apostelgeschichte 10, 1 genannten, damals in Caesarea liegenden σπεῖρα Ἰταλική, wird von Cichorius gebilligt. Derselbe fügt die Vermuthung hinzu, die auch ich in dem Vereinsbericht ausgesprochen habe, dass ebenfalls nicht verschieden ist die coh(ors) mil(iaria) Italic(a) volunt(ariorum), die in der Inschrift von Fossombrone CIL XI 6117 = Gruter 434, 1: Mur. 701, 4 genannt wird (trib. coh. mil. Italic. volunt. quae est in Syria). Der volle Name wäre danach II Italica civium Romanorum voluntariorum miliaria.

Von den cohortes I und IIII Lucensium, die die Liste des Lollianus nennt, ist oben (S. 20 f.) angegeben, dass erstere im ersten Jahrhundert erst in Dalmatien, dann (J. 80) in Pannonien stand und dass die zweite sonst nicht vorkommt.

Dadurch, dass unser Diplom die Zugehörigkeit der coh. I Aug(usta) Pannon(iorum) zum syrischen Heer im J. 157 lehrt, werden die Darlegungen von Cichorius über die Cohorten mit diesem Stammnamen etwas modificiert. In der Inschrift des J. 166 aus Cuicul in Numidien (CIL VIII Suppl. 20144 = Eph. epigr. VII 708) ist allerdings [praef. coh.] I Aug. Pan(noniorum) zu lesen, aber die syrische Cohorte zu verstehen, nicht die coh. I Pannoniorum, die nach dem Diplom XV im J. 83 in Aegypten stand. Ob dagegen diese oder die syrische in

[7] Wenn nicht, wie Ritterling möchte, letztere III 131; 132 zu erkennen und in der zweiten GALLoR in den beiden Inschriften aus Hatne in Syrien CIL CAIMP zu lesen ist.

der zur Zeit der Notitia dignitatum in Aegypten stehenden cohors I Augusta Pannoniorum (orient. 28, 41) zu erkennen sein wird, lasse ich unerörtert.

Für die cohortes II und III Ulpia Paphlagonum (so im Diplom, Paflagonum in der Inschrift), die in beiden Listen vorkommen, haben wir sonst kein Zeugnis, abgesehen von der Inschrift eines Praefecten der zweiten (CIL VIII S 21037 = Eph. epigr. V 914).

Ganz ebenso ist für die cohortes I und V Ulpia Petreorum außer den beiden Listen das einzige Zeugnis der Grabstein eines Praefecten der zweiten CIL XIV 162.

Von der coh. I Ulpia sagittariorum der Inschrift wissen wir weiter nichts. Die Vermuthung von Cichorius, sie sei identisch mit der zur Zeit der Notitia or. 28, 40 zu Naithu in Aegypten stehenden coh. I sagittariorum, steht in Zusammenhang mit seiner Annahme, dass aegyptische Abtheilungen zum Detachement des Lollianus beigesteuert hätten (vgl. S. 24), ist aber nicht besonders wahrscheinlich.

Die cohors I Cl[au](dia) Sugambr(orum) des Diploms ist sicher identisch mit der I Sygambrum der Inschrift. Im Jahre 134 war sie nach dem Diplom XLVIII (I Claud. Sugambr.) noch in Moesia inferior, und damit ist bestimmt bewiesen, dass der Krieg, in dem aus orientalischen, oder, wie wir jetzt sagen dürfen, syrischen Truppenkörpern, Mannschaften unter dem Befehl des Lollianus vereinigt wurden, nicht der trajanische, sondern später ist.

Dass die Truppe auch identisch ist mit der nach dem Diplom XXXI im J. 99 in Moesia inferior stehenden I Sugambrorum veterana und der von Tacitus ann. IV 47 in der Erzählung des von moesischen Truppen geführten thrakischen Krieges genannten Sugambra cohors, sowie mit der CIL VI 1543 genannten coh. I Sygambr., scheint mir trotz des Widerspruches von Cichorius ziemlich sicher.

Von Cohorten mit dem Namen ‚thrakisch' werden im Diplom die II Thrac(um) Suric(a) und die III Aug(usta) Thrac(um) genannt, in der Inschrift angeblich die I Thracum. Indes hat nur die eine Abschrift ITHRACVM, die andere THRACVM, so dass es scheint, dass der Stein vor Thracum beschädigt oder schwer lesbar ist. Danach erscheint die Vermuthung Ritterlings, es sei dort II, nicht I zu lesen und die Truppe des Diploms zu verstehen, recht glaublich. Dieselbe wird noch in der Inschrift eines Praefecten CIL XIV 2057 erwähnt, wo sie richtiger II Thrac(um) Syriaca heißt.

Sie, wie die übrigen Cohorten mit dem Namen Thracum Syriaca, werden schon im ersten Jahrhundert in Syrien gestanden haben. Die I Thracum Syriaca equitata ist dann bereits im ersten Jahrhundert nach Moesien gekommen, vgl.

Cichorius' Artikel. Aber seine Vermuthung, dass dieselbe sowohl mit der nach Diplom XIX im J. 76 in Judaea stehenden I Thracum als mit der in der Inschrift des Lollianus angeblich genannten gleicher Bezeichnung (s. oben) identisch sei — eine Vermuthung, die, mit der zur Ulpia sagittariorum angeführten, seiner Hypothese von der Herkunft der Mannschaften des Lollianus aus verschiedenen orientalischen Provinzen zugrunde liegt — ist wenig sicher. Vielleicht ist, wie Ritterling brieflich vermuthet, auch die IIII Thracum Syriaca, die wir nur aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr kennen, nach Moesien gekommen. Dagegen ist, wie unser Diplom lehrt, die II Thracum Syriaca wenigstens bis zum Jahr 157 in Syrien geblieben. Ebenso anscheinend die III Thracum Syriaca, in der nach der neuerdings bekannt gewordenen, allerdings nicht sicher gelesenen Inschrift aus Tunis (Cagnat, Année épigr. 1899 n. 35) ein Palmyrener zunächst gedient hat.

Die im Diplom genannte III Aug(usta) Thrac(um) war bisher aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr bekannt: CIL X 6100, wonach sie equitata war, und CIL VI S 31856 = Not. d. scavi 1887 p. 537, der Inschrift des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus, der unter Commodus als Praefectus praetorio seinen Tod fand. Die dona militaria, die dieser im Partherkrieg erworben hat, kann er, wie Ritterling bemerkt, nur als Commandant unserer Cohorte gewonnen haben, da die übrigen von ihm befehligten Truppenkörper an der Donaugrenze standen.

Dass im Diplom die II Ulp(ia) equit(ata) vorkommt, ist eine Bestätigung für die Mommsensche Lesung in der Inschrift II Ulpiae equi[t. c.] R. Diese wollte Cichorius (bei Pauly-Wissowa) in der in einer aegyptischen Papyrusurkunde vom 10. October 159 (BGU I 142) vorkommenden σπεῖρα β' Οὐλπία, die gleichfalls equitata war, wiedererkennen. Aber das Anzeichen, das er damit für die Herkunft von Mannschaften des Lollianus aus Aegypten gefunden hatte, ist jetzt beseitigt, da das Diplom die Zugehörigkeit zum syrischen Heer bezeugt. In der gleichfalls von Cichorius angeführten, vielleicht nur einmal abgeschriebenen Inschrift aus Massilia (CIG 6771 = Kaibel, IGI 2433), wo man πραιφεκ σπειρ β' Οὐλπ ΥΡΙΑ gelesen hat, könnte man jetzt mit Ritterling [Σ]υριακ(ῆς) oder [ἐν Σ]υρίᾳ verbessern.

Auffallend ist in diesen Listen der Auxilien des syrischen Heeres die große Zahl von Abtheilungen mit dem Namen Ulpia, von den sieben oder sechs Alen zwei, von den anscheinend 21 Cohorten sieben, also ein Drittel. Diese sind erst von Kaiser Trajan gebildet worden, wie bei den nach der Stadt Petra in Arabien genannten I und V Petreorum und der I Dacorum sicher, aber auch bei den übrigen nicht zu bezweifeln ist. Außer diesen gehörten sicher auch die IIII und VII Gallorum

und die I Claudia Sugambrorum bis zur Zeit Trajans nicht dem syrischen Heere an, da sie damals noch in Moesia inferior standen.

Sicher bildeten schon vor Trajan Theile des syrischen Heeres nur die ala Syriaca oder Augusta Syriaca, die cohortes I Ascalonitanorum, II classica sagittariorum, II Italica c(ivium) R(omanorum), II Thracum Syriaca und wie es scheint die III Aug(usta) Thracum.

Diese starke Veränderung in der Zusammensetzung des syrischen Heeres unter Trajan und seinen Nachfolgern erklärt sich aus den Ereignissen. Die Kriege, der parthische Trajans und der langdauernde jüdische unter Hadrian, werden manche Abtheilungen vernichtet haben und bei der Bildung des arabischen Heeres und der Vermehrung des palaestinischen Heeres unter Hadrian — als es von einer Legion auf zwei gebracht wurde — wird das syrische Heer andere abgegeben haben.

Eine Liste des arabischen Heeres haben wir noch nicht. Vom palaestinischen ist eine aus dem Jahre 139 vor kurzem bekannt geworden und in dieser befinden sich nur vier von Trajan errichtete, die I und II Ulpia Galatarum und die IIII und VI (Ulpia) Petreorum. Die Mehrzahl besteht aus älteren Truppentheilen, die zum Theil nachweislich vorher in Syrien gestanden haben.

Wien. EUGEN BORMANN.

Gravierte Bronzen aus Hallstatt.

Die Gräberfunde vom Salzberge bei Hallstatt bedürfen einer neuerlichen Bearbeitung nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse und nach den gesteigerten Anforderungen, welche wir an Publicationen solcher Funde stellen müssen. Noch existiert, außer dem an mehreren Orten in Originalhandschriften und in Abschrift aufbewahrten Grabungsjournale Ramsauers, keine vollständige und genaue gräberweise Beschreibung der Nekropole, so dass aus der Literatur niemand erfahren kann, was in den einzelnen Gräbern beisammen gefunden wurde. Wohl aus diesem Grunde ist bisher noch nie versucht worden, die Fundmasse nach den Zeitstufen und räumlichen Provenienzen, welche zu ihrer Gesammterscheinung beigetragen haben, zu analysieren. Dieses Stück Localgeschichte ist vermuthlich nicht leicht herzustellen; allein es würde gewiss viel Licht verbreiten sowohl über die Genesis der mitteleuropäischen ersten Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode, als auch über die Entwicklung der vorclassischen Industrie und Kunst Italiens und Griechenlands.

Nur ein kleiner Beitrag zur sachlichen Berichtigung der bisherigen Publicationen soll hier geboten werden. Er betrifft zwei hervorragend schöne Stücke des Hallstätter Inventars, zugleich die beiden einzigen, welche mit gravierten Menschen- und Thierfiguren verziert sind. Getriebene figürliche Arbeit — mit einer einzigen Ausnahme allerdings nur starr schematischen Charakters — ist bekanntlich unter den Hallstätter Bronzen etwas häufiger.

Das eine Stück ist die nachstehend in ¹/₄ n. Gr. abgebildete Fußschale (Fig. 2) aus dem Brandgrabe 682.[1] In diesem Grabe befanden sich außerdem: 1. ein Bronzegriff mit eisernem Klingenrest eines Dolches mit sogenanntem Hufeisenknauf (ähnlich l. c. V 13, nur am Knauf außen doppelte, innen noch zwei einfache Ösen, in der Griffmitte keine Scheibchen) — 2. zwei kleine, weit offene Kahnfibeln mit rechtwinkelig geknicktem Bügel, langem Fuß und winzigem Schlussknopf (unbedeutende nordalpine Arbeiten) — 3. eine kleine bikonische Doppelkapsel aus Goldblech, durch einen Eisenstift zusammengehalten (l. c. XVIII 27) — 4. zwei kleine Bernsteinringelchen. Die Fibeln, denen man sonst gern die Zeitstellung eines Fundes entnimmt, sagen hier nicht soviel, wie der Hufeisendolch, ein führender Typus der jüngeren Hallstattperiode; das Grab ist also sicher erst nach 600 v. Chr. angelegt worden.



Fig. 2 Bronzeschale aus Hallstatt.

E. v. Sacken beschreibt die Bronzevase ausführlich S. 102 f. „als ein ausgesucht schönes Stück". In den Details „bekundet sich, sowie in der Schönheit der Verhältnisse und der Profilierung, ein sehr geläuterter, wahrhaft classischer Geschmack; das Gefäß könnte als Muster einer Blumen- oder Fruchtvase auf eine heutige Tafel gestellt werden. Dieses unique Exemplar befand sich in einem… Brandgrabe 683" (sic, richtig w. o.) „als einziges Gefäß; es ist mir keine Parallele dazu bekannt". Dieser Vorzüge halber ist das Stück sehr oft wieder abgebildet worden, und dennoch blieb die Hauptsache daran, ein doppelter Kreis eingravierter Figuren im Innern der Schalenwölbung, völlig unbemerkt, bis der Verfasser dieser Notiz beim Inventarisieren der Hallstattsammlung für das naturhistorische Hofmuseum das seit Jahrzehnten zur Schau gestellte Object in seinen Händen eingehend besichtigte. Es braucht demnach kaum bemerkt zu werden, dass die Zeichnung

[1] E. v. Sacken, Grabfeld XXIV 1 = n. 1860 in Ramsauers Tagebuch — Inventarn. 25764 der prähistorischen Sammlung des naturhistorischen Hofmuseums.

nur noch wenig hervortritt, durch Abscheuerung schwer kenntlich und stellenweise völlig verwischt ist. Die nachstehende Figur 3 zeigt, was der Verfasser und namentlich Herr J. Lahoda, dem als Zeichner dieser Abbildung ein gut Stück



Fig. 3 Gravierungen der Bronzeschale Fig. 2 (auf $^3/_7$ verkl.).

Wiedererkennung vorbehalten blieb, mit Sicherheit gesehen haben. Die Schale ist offenbar schon in alter Zeit zur Reinigung wiederholt scharf ausgerieben worden; außerdem hat sich um die Mitte, an Stelle der sonst vorherrschenden

schwarzgrünen Patina, eine unregelmäßige Partie lichtgrünen fleckigen Kupfer-oxyds gebildet, in deren Bereich die Gravierung nahezu völlig verschwunden ist.

Die äußere Reihe enthält acht Thierfiguren, wovon sieben weidend und dabei langsam vorwärts schreitend gedacht sind. Eine derselben ist durch ein langes, fast gerades Horn, das trotz der schrägen Strichel nicht als schraubenförmig gewundenes Antilopenhorn aufzufassen sein wird, und durch Testikel vor den übrigen ausgezeichnet. Sonst sind sie gleich ausgestattet: aber die einzelnen Merkmale widersprechen einander so, dass keine zoologische Bestimmung möglich scheint. Dem Pferde eignen Schwanz, Mähne und etwa noch die Kopfform, nicht aber die kurzen Beine und die Phalangen der tatzenartigen Füße, am wenigsten natürlich das Horn. Dem Rinde fügen sich wieder die buschigen Schwänze, die Füße und die hornlosen Köpfe der meisten Exemplare nicht. Am ehesten dürfte man vielleicht annehmen, dass eine Herde gemeint sei, in welcher unter Pferden oder Schafen ein Stier oder Bock grast. Deutlicher ist das achte Thier dieser Reihe, ein etwas kleinerer Fleischfresser mit aufgerichtetem, spitzhundähnlichem Kopf und hochgetragenem Ringelschwanze. Dieses Thier kann hier ebensowohl als Herdenhüter gedacht, als auch völlig gedankenlos zur Raumfüllung eingeschoben sein. In letzterem Falle soll es vielleicht einen Löwen vorstellen, wie er in archaischen Thierstreifen gern mit friedlichen Grasfressern abwechselnd dargestellt wird. Die S-förmige Krümmung des Schwanzes deutet direct auf ein katzenartiges Raubthier und findet sich fast regelmäßig wieder in orientalisierend-griechischen Darstellungen des Löwen.

Dasselbe carnivore Thier war in der inneren Figurenreihe fünfmal in gleicher Ausführung mit fünf menschlichen Figuren abwechselnd dargestellt. Hier ist die Zeichnung sehr lückenhaft erhalten. Die menschlichen Gestalten, mit überlangem, rosschweifähnlichem Haar und gestreifter Lendenbedeckung, waren, wie alle Thierfiguren, nach links gewendet und, wahrscheinlich stark ausschreitend, in einer jetzt (vielleicht auch von jeher) undeutlichen Weise mit den vor ihnen schreitenden Raubthieren in Beziehung gebracht.

Die ganze Zeichnung ist barbarisch, aber doch in entfernter Nachbildung orientalisierend-griechischer Muster enstanden. Ersteres braucht nach der bemerkten Schwierigkeit zoologischer Bestimmungen nicht mehr bewiesen zu werden. Letzteres zeigt sich in der Anlage concentrischer Streifen einander gleichmäßig folgender oder symmetrisch abwechselnder Figuren — erinnert sei aus etwas jüngerer Zeit an die beiden Berliner Nikosthenesschalen (Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. VII), in denen längst Nachbildungen von Metallwaren erkannt sind —,

nicht minder aber auch in verschiedenen Einzelzügen der Darstellung. Hieher gehört das Weiden der grasfressenden Thiere im Gegensatz zu den Raubthieren, die mit aufgerichtetem Kopf, geöffnetem Rachen, vorgestreckter Zunge und gehobenem Schwanz drohend einherschreiten. Diesen Gegensatz drückt die italische (etruskische und venetische) Kunst in Nachahmung anderer griechischer Muster häufig dadurch aus, dass sie den Pflanzenfressern Ranken, den Cornivoren Thierbeine u. dgl. ins Maul gibt, was hier nicht der Fall ist.

Die Zeichnung ist schwerlich in Hallstatt oder dessen Umgebung entstanden, sondern irgendwo im Zwischenland, etwa in Oberitalien, im Norden der Balkanhalbinsel, oder gar noch weiter südlich, in Mittelitalien, kaum in Westgriechenland. Unter den figürlich verzierten Bronzeblechen Olympias findet sich manches, was nicht außer aller Vergleichbarkeit steht, z. B. das Fragment Olympia IV Taf. XXXVII 688, welches Furtwängler l. c. S. 98 allen übrigen Werken orientalisch-griechischen Stils voranstellt, weil es sich stilistisch eng an die Denkmäler der ausgehenden geometrischen Kunstrichtung anschließt. Auch hier ist der Löwe noch ein halber Hund, nur durch den Schwanz differenziert, das vorangehende herbivore Thier, allerdings nur zum Theile erhalten, zoologisch unbestimmbar, das Ganze äußerst ungeschickt und roh. Eine ähnliche, halb orientalisierende Übergangsstufe vertreten bekanntlich auch andere festländisch-griechische Arbeiten (böotische Bronzebleche, frühattische Vasen); doch ist in all diesen Werken unvergleichlich mehr stilistische Sicherheit und inneres Leben als in der Schalengravierung aus Hallstatt. In der letzteren möchten wir also eher das Zeugnis einer nicht griechischen, barbarischen Hand erblicken.

Bleibt uns somit die Wahl zwischen dem Norden der Balkanhalbinsel und Italien, so möchten wir uns, obwohl man jenen gern zur Erklärung unvermittelter Erscheinungen im östlichen Mitteleuropa (namentlich in Ungarn und Galizien) hypothetisch heranzieht, eher für letzteres entscheiden, freilich mit allem Vorbehalt, den uns der unzulängliche Stand unserer Kenntnisse dictiert. Nach Italien weisen, vorläufig wenigstens, Gestalt und Ausstattung des Gefäßes. E. v. Sacken fand es ganz singulär; wir können im Augenblick wenigstens auf eine nahe Analogie hinweisen, das Stück Mon. ant. accad. Linc. IV Atl. VIII 3 aus einem ziemlich reichen Fossa-Grabe von Narce (l. c. Sp. 419, Atl. IV 14 a—c), welches unter anderem einen Bronzepalstab und mehrere sehr alterthümliche Kahnfibeln enthielt. Das Stück ist etwas einfacher und weniger gefällig, im ganzen aber gleich geformt und mit 0·32 m Höhe auch nur um weniges kleiner. Dann kommen in Betracht als tektonisch nahverwandte Gebilde, wenn auch anderer Bestimmung

und anderen Stoffes, jene in ganz Etrurien so häufigen thönernen Gefäßuntersätze mit schalenförmigem Obertheil, sphärischem Knauf und konischem Fuß (vgl. z. B. l. c. VII 7; 21; Sp. 202, ferner Sp. 243 f. mit doppeltem Knauf, wie das kostbare Bronzeexemplar aus dem Grabe Regulini-Galassi Mus. etr. It. XVII 1). Sie sind gewiss Nachbildungen getriebener Bronzeoriginale, wie so viele keramische Arbeiten aus den jüngeren Fossagräbern (900—600 v. Chr. nach St. Gsell, v. Duhn u. a.). Diese Imitationen deuten auf starken Metallimport und sind viel sicherer locale Producte als die Bronzen, welche ja zum Theile, wie unser Hallstätter Stück, weit nach Norden gewandert sind. Somit lehren uns die mittelitalischen Parallelen doch nur eine Gegend kennen, wo solche Bronzen häufiger gewesen sein müssen; sie sagen uns aber, streng genommen, nichts über die Provenienz unseres Hallstätter Gefäßes. Nur die zeitliche Entstehung desselben werden wir, nach der Chronologie der tombe a fossa, ungefähr bestimmen und ins siebente Jahrhundert verlegen dürfen. Auch die Zeichnung weist auf diese Zeit. Später beherrscht der orientalisierende Stil in viel ausgesprocheneren Formen Italien, und für eine solche Zeichnung scheint kaum mehr Platz auf der ganzen Halbinsel.

Das zweite Stück, zu dessen wiederholter Publication wir eine hier nur ganz kleine Berichtigung liefern möchten, ist das bekannte La Tène-Eisenschwert mit gravierter Bronzescheide aus Skeletgrab 994 vom Salzberg, Mitth. der Centr.-Comm. N. F. I 4 Taf. II (darnach auf 1/4 verkleinert in nebenstehender Figur 4). Dieser Kupferstich in Originalgröße ist eine sehr feine, im ganzen correcte Arbeit, an der freilich in den Einzelheiten fast überall kleine Unrichtigkeiten auszusetzen sind. Diese sind unwesentlich und beschränken sich auf übersehene Füllungen der Ornamentbänder, sowie auf mehr oder minder unbedeutende Abweichungen der Figurenzeichnung im ganzen größeren, parallel umrahmten Theil der Scheide. Störender sind die Verstöße im untersten, dreieckigen Abschnitt vom letzten Querband bis zur Spitze des

Fig. 4 Eisenschwert mit gravierter Bronzescheide aus Hallstatt.[2]

[2] Aus Übersichtsband II. Theil S. 10 des Werkes „Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild“. Das Cliché dieser Abbildung ist mir von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei im Einvernehmen mit der Redaction des genannten Werkes zum Abdruck an dieser Stelle freundlich geliehen worden.

Schwertes. Hier bildete die schlechtere Erhaltung — durch scharfe Abscheuerung ist die Partie mit vielen parallelen Kratzlinien bedeckt, außerdem hat ein in der Figurengruppe aufgewachsener Eisenoxydbuckel der Klinge das Scheidenblech kreuz und quer gesprengt — eine starke Verlegenheit für den Zeichner und den Beschreiber. Zudem bot diese Gruppe von Haus aus den einzigen etwas complicierteren Theil der figürlichen Decoration.



Fig. 5. Gravierte Figuren auf dem untersten Theile der Schwertscheide Fig. 4 (auf $^7/_8$ verkl.).

E. v. Sacken beschreibt sie, wie folgt: „Hier sehen wir zwei Faustkämpfer ringen. Der Eine derselben hat seinen Gegner bereits zu Boden geworfen, so dass dieser auf dem Rücken liegt, und ist im Begriffe ihm einen Faustschlag auf die Stirne zu versetzen, was der Überwundene zu hindern sucht, indem er den Sieger bei den Handgelenken fasst." (In letzterem Punkte entspricht die Beschreibung dem Original besser als die Zeichnung, in welcher die Linke des Siegers und die Rechte des Besiegten zu einem vom letzteren ausgehenden fußförmigen Gliede zusammengewachsen sind.[3]) „Die beiden Pugiles haben keine Cesten in den Händen. Die Gruppe ist sehr wohl dem Raume angepasst, die Gestalt des auf dem Niedergeworfenen halbsitzenden Pankratiasten lebendig; der letztere aber ist zu lang gerathen, indem sein mit spitzem Schnabelschuh bekleideter Fuß erst weit links sichtbar wird. Etwas räthselhaft, leider auch durch den gerade hier durchgewachsenen Eisenrost undeutlich, erscheint die weitere Zeichnung gegen die Spitze zu; man sieht hier noch einen aufgestellten menschlichen Fuß und ein eigenthümliches stilisiertes Blattornament. Der Fuß gehört zu keiner Gestalt; es scheint, dass der Künstler beabsichtigte, noch eine solche anzubringen, dann aber wieder davon abgieng" u. s. w.

Dies ist hauptsächlich dahin zu berichtigen, dass die Gruppe aus drei ganzen Figuren besteht. Zwei davon hat Sacken richtig beschrieben: die dritte (der

[3]) Die Correctur dieses Abschnittes, wie sie in der obigen Abbildung gegeben ist, verdanke ich dem Custos des naturhistorischen Hofmuseums Herrn J. Szombathy.

„aufgestellte, zu keiner Gestalt gehörige“ Fuß) ist eine bis zum Halse vollkommen deutliche, ungefähr parallel zu dem Sieger im Faustkampf halbsitzende Mannesgestalt, welche den rechten Arm horizontal vorstreckt und den linken Fuß des Siegers oberhalb der Spitze festhält, so dem Besiegten zu Hilfe kommend. Was in nebenstehender Hilfszeichnung (Fig. 5) davon in ganzen Linien gegeben, ist sicher; ergänzt wurde nur der Kopf, für welchen auf der Kupfertafel allerdings kein Platz ist. Allein die Publication ist hier durchaus ungenau; es beträgt z. B. der Abstand vom Ellbogen der dritten Figur bis zum oberen Rand des Bildfeldes auf der Bronze 0·014^{m}, auf der Kupfertafel nur 0·010^{m}. Dadurch verschwand auf dieser der Raum für den allerdings auch im Originale nicht mehr sichtbaren Kopf, der aber doch sicher einst vorhanden war und darum in der Hilfszeichnung mit Punktlinien angegeben wurde. Von einem isolierten Fuß oder Bein kann also ebensowenig die Rede sein, wie von einem ἄλλος γέρων, den Gurlitt (Verh. d. 42. Philol.-Vers. S. 310) hier „in einer lebendig aufgefassten Gruppe“ zu erkennen glaubte. Diese ist bis auf den ornamentalen Abschluss ganz naturalistisch; das neue Motiv, das Zurückhalten des Siegers am Fuße, wird sich vermuthlich aus archaisch-griechischen Bildwerken nachweisen lassen, — mir ist momentan kein solcher Beleg gegenwärtig.

Jetzt erklärt sich auch besser als bisher die eigenthümliche Anfügung des abschließenden Pflanzenornamentes an das Gesäß der dritten Figur. Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit des La Tène-Stiles, welche sich schon in venetischen Arbeiten der jüngeren Hallstattperiode findet und im germanischen Stile des Nordens bis ins zehnte Jahrhundert n. Chr. fortlebt (vgl. z. B. die Runensteine von Jällinge), Menschen und namentlich Thierkörper mit ihren Extremitäten in Ranken auslaufen zu lassen. Dies ist auch hier geschehen: das Ornament vertritt gleichsam die Stelle des nach rückwärts gestreckten zweiten Beines der bisher verkannten Figur, und dieses in ein Ornament verwandelte Bein hat damit (hatte vielleicht auch in der Vorlage des Zeichners) ungefähr die gleiche Lage, wie das gewaltsam zurück gehaltene linke Bein des Siegers. Solche durch den Raumzwang in unnatürliche Spreizstellungen der Beine gebrachte Kämpferfiguren sind ja in der archaischen Kunst nichts Seltenes. Die hiemit nachgewiesene dritte Figur der Gruppe ist allerdings, der Verengerung des Bildfeldes entsprechend, schmäler gezeichnet als die beiden andern, was namentlich am Oberkörper auffällt, und hat dadurch einen schlangenartigen, schon halb ornamentalen Charakter angenommen, den die Vorlage nicht geboten haben dürfte.

Wien. MORIZ HOERNES.

Nachlese zu griechischen Inschriften.

I.

Eine Wundergeschichte der zweiten Stele aus dem Asklepiosheiligthume von Epidauros (Ἐφημ. ἀρχ. 1885 S. 1 ff.; Fouilles d'Épidaure 2; Griechische Dialektinschriften 3340) ist bisher unverstanden geblieben. Es heißt nach P. Kavvadias Lesung und Ergänzung Z. 82 ff.:

— περὶ τέ[κνων. Αὕτα ἐγκαθεύδου[σα ἐνύπνιον εἶδε· ἐδόκει οἱ τὸν θεὸν εἰπεῖν] | ἐσσεῖσθαι γενεὰν καὶ ἐ[περωτῆν νιν 23 Stellen] [τεραν, αὐτὰ δὲ φάμεν ἐπι[14 Stellen καὶ ἐκ τούτου ἐντὸς ἐνι[αυτοῦ ἐγένετο αὐτᾶι υἱ[ός.

Nur dann hat die Erzählung Sinn, wenn der Gott mit der Zusicherung des Kindersegens in zuvorkommender Weise die Frage verbindet, ob die Hilfesuchende männliche oder weibliche Nachkommenschaft wünsche, und die Frau gemäß der Antwort, sie wünsche einen Sohn, binnen Jahresfrist wirklich einem Sohne das Leben schenkt.

Mit Berücksichtigung des Umfanges, der nach Kavvadias Abdruck den noch unergänzten Lücken zukommt, versuche ich folgende Lesung:[1])

καὶ ἐ[περωτῆν, πότερον ἄρρενα ἐπιθυμέοι ἢ θηλυ]τέραν· αὐτὰ δὲ φάμεν ἐπι[θυμεῖν ἄρρενα καὶ ἐκ τούτου (oder auch κυησάσαι) ἐντὸς ἐνι]αυτοῦ ἐγένετο αὐτᾶι υἱός.

Den Wortlaut im einzelnen will ich nicht verbürgen, schon weil die Silbentheilung am Ende der Zeilen die Zahl der Stellen zwischen 50 und 54, selbst 55, schwanken lässt. Gleich in der ersten Lücke erlaubt der Ausgang -τεραν den Zweifel, ob nicht θυγα]τέραν zu ergänzen sei. Das Ny im Accusativ würde nicht befremden, vgl. Br. Keil, Gött. Nachr. 1899 S. 151. Auch der Einwand, das Wort bezeichne die Tochter im Verhältnis zur Mutter, wie in der ersten Wundergeschichte der zweiten Stele, während es hier nicht darauf, sondern nur auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes ankommt, schlägt nicht durch, da zum Schlusse der Geschichte auch υἱός, nicht etwa, wie I Z. 5, κόρος steht. So könnte man ἐπερωτῆν νιν πότερον υἱὸν ἐπιθυμέοι ἢ θυγα[τέραν, αὐτὰ δὲ φάμεν ἐπι[θυμεῖν υἱὸν τεκεῖν mit einem Flickworte ergänzen. Setzt man θηλυτέραν, so muss ἄρρενα oder ἀρρεντέραν vorausgehen und folgen, und γενεά aus dem unmittelbar vorhergehenden ἐσσεῖσθαι γενεάν ergänzt werden. Der Positiv ἄρρενα ist neben dem üblicheren Comparativ θηλυτέραν

[1]) Über den jetzigen Zustand des Steines J. Baunack, Aus Epidauros 16; Philologus 1895 S. 23. Eine vortreffliche Abbildung gibt P. Kavvadias Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ auf der Tafel zu S. 256.

vielleicht nicht unerträglich; dennoch wünschte ich, wie in der neuen schönen Bronzeinschrift aus Olympia[2]) ταῖς δὲ γενεαῖς μὰ φυγαδείημ — — μάτε ἐρσεναιτέραν μάτε θηλυτέραν und in der Formel κὰτ τὠῤῥέντερον einer Inschrift aus Mantineia,[3]) den Comparativ ἀῤῥεντέραν. Da aber ἀῤῥεντέραν nur in der zweiten Lücke, in der ersten aber wenigstens nach πότερα nicht Platz findet, ist diese weitaus gefälligste Fassung nur, wenn πότερα durch ein kürzeres Fragewort ersetzt wird, zu erreichen.

II.

Bei dieser Gelegenheit mögen zwei Einfälle zu anderen Heilgeschichten vorgebracht werden. Der Podagraleidende der letzten Erzählung der zweiten Stele Z. 134 ist wohl eher als ein Τρικ|κιανός, wie J. Baunack, Studien I 144 dachte, ein Mann aus Kios: Κιανός, wie wir unter den Geheilten Leute aus Thasos II Z. 6 und Lampsakos I Z. 106 begegnen.

Ein Κιανὸς ist auch in einer attischen Inschrift verkannt worden. Auf der Basis IV 2 2773 b, jetzt im Nationalmuseum zu Athen, ist nicht mit Lolling und Köhler

Περιστερὰ Ἀ[ν]δρω[νος
Ἀλικαρνασσέως θυγάτη ρ
Ἀρίστωνος Δεκιανοῦ γυνή

sondern, da ein Δεκιανὸς in einer Inschrift des vierten Jahrhunderts unerhört wäre, Ἀρίστωνος δὲ Κιανοῦ γυνή zu lesen. Die sorgfältig gearbeitete Basis trug, wie eine Einarbeitung auf der Oberseite beweist, eine Stele und gehört auch der Schrift nach sicherlich in die Zeit vor Demetrios Grabgesetzgebung.

Sollte ferner der Arybbas, dem Andromacha ἐξ Ἀπείρου II 60 einen Sohn schenkt, nicht ein Fürst der Molotter sein? Allerdings wissen wir von ehelichen Beziehungen des bekannten Arybbas[4]) zu einer Andromache nichts und nur von einer Gemahlin des Königs, Troas, der älteren Tochter seines Bruders Neoptolemos und Schwester der Olympias. Deshalb mag in dem Arybbas ein anderer, älterer oder jüngerer Angehöriger des Fürstenhauses zu erkennen sein, allenfalls ein Sohn des Königs, deren CIA II 115 mehrere voraussetzt, leider ohne sie namentlich zu erwähnen.[5]) In das Fürstenhaus der Molotter weist auch der Name

[2]) Jahreshefte I 197; zuletzt besprochen von Br. Keil, Gött. Nachr. 1899 S. 136.

[3]) Br. Keil, Gött. Nachr. 1895 S. 349 ff; nach Dittenberger, Hermes 1893 S. 472.

[4]) Reuss, Rhein. Mus. 1881 S. 161; Kaerst bei Pauly-Wissowa II 1495.

[5]) Arakides nennt Paus. I 11 3.

Andromache: war doch Andromache, Hektors Gattin, der Sage nach Neoptolemos in das Land der Molotter gefolgt und Mutter des Ahnherrn der Könige, Molottos, geworden. Allerdings geht es nicht an, die Vermuthung damit zu begründen, es sei gleichgiltig, wie der Mann heiße, dem die Frau ihr Kind verdankt, wenn sie beide gewöhnliche Sterbliche waren. Denn wie P. Kavvadias in seinem soeben erschienenen Buche über das Asklepiosheiligthum zu Epidauros 264 einleuchtend bemerkt, ist der ausdrückliche Zusatz, Andromache habe den gewünschten Sohn von ihrem Ehemann und nicht etwa von den irdischen Helfern und Stellvertretern des Gottes, beabsichtigt und berechnet. Immerhin scheint mir aber die Geschichte erheblich zu gewinnen, wenn es sich um hervorragende Persönlichkeiten, vielleicht noch Zeitgenossen handelt. Über die Zeit der Aufzeichnung der Heilurkunden Br. Keil, Athen. Mitth. 1895 S. 412 und P. Kavvadias σ. 257.

III.

Nach Fourmont theilen Böckh CIG 1087 und Dittenberger CIGSept. I 119 folgende Inschrift („Megaris in ecclesia S. Demetrii") mit:

ΝΕΙΟΧΟΥ
ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ
ΜΕΝΟΝΟΙΚΟ

„In his reliquiis ceteroquin obscurissimis alter quidem versus poëtici sermonis speciem prae se fert: nam ibi ni fallor τὸν [κ]λεινον . . . . fuit. quod adiectivum a pedestris sermonis usu alienum est." Dittenberger. Ich vermuthe in ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ vielmehr ΤΟΤΡΙΚΛΕΙΝΟΝ und ergänze Z. 3 τὸν περικεί[μενον οἶκο]ν. Über die Triklinien und Speisesäle (oeci) Marquardt-Mau, Privatleben der Römer[2] 303; Weihungen von τρίκλεινα z. B. IGSI 4; Inscr. Ponti Euxini I 86: eine Inschrift τόπος τρικλείνου ἱερῶν αὐλητρίδων καὶ ἀκροβατῶν führt O. Kern, Archäol. Anz. 1894 S. 82 unter seinen Funden in Magnesia an. Über Triklinien ähnliche Anlagen in einem bei Megara aufgedeckten Gebäude D. Philios, Ἐφημ. ἀρχ. 1890 σ. 37 Taf. 4. Παρέχειν Διόγνητον — — καὶ κλίνας καὶ τραπέζας εἰς δύο τρίκλινα wird bei dem Opferfeste dem Pächter zur Pflicht gemacht in der Urkunde über die Verpachtung des Heiligthums des Egretes Amer. Journ. of arch. 1899 p. 44 (Michel, Recueil 1356) Z. 20, auf Grund deren ich eine Ergänzung der Inschrift CIA II 1061 (Z. 2 οἱ ὀργε[ῶνες ἐμίσθωσαν [τὸ ἱ]ερὸν τοῦ Ὑποδέκτο[υ]) an anderer Stelle vorlegen werde.

IV.

So vortrefflich M. Holleaux kürzlich (Revue des études grecques 1897 p. 297) die von A. Milchhöfer in Kleitor aufgefundenen und in den Athen. Mitth. 1881 S. 304 Beilage 1 veröffentlichten Briefe des Bundes der Magneten und der Stadt Demetrias an die Kleitorier erklärt und ergänzt hat, bedürfen doch noch Einzelheiten der Verbesserung.

A Z. 5 liest Holleaux: ὑμ[εῖς κ]αλῶς καθ[ό]τ[ι καὶ τοῖς Μ[ά]γν[ησι]ν [δέδ]οκται [π]ρονοηθέ[ντες ἔστε] ὅπω[ς τὰ τίμια ἀναγραφῇ κτλ. und in dem zweiten Briefe an der entsprechenden Stelle B Z. 4: καλῶς [δ]' ὑμ[εῖς ἔ]στε προνοη[θέν]τες [ὅπως κτλ. Ich schlage, dem Sprachgebrauche und, soviel ich sehen kann, ungefähr auch der von Milchhöfer angegebenen Ausdehnung der Lücken entsprechend, ποιήσετε δ' ὑμ[εῖς κ]αλῶς κτλ. π[ρ]ονοηθέ[ντες und καλῶς [δ]' ὑμ[εῖς ποιήσε]τε προνοη[θέν]τες vor.

B Z. 24 ff. wird der auserlesene Platz bezeichnet, auf dem in Kleitor die Stele mit den Ehrenbeschlüssen aufgestellt werden soll: γράψαι δὲ [καὶ πρὸς τοὺς Κλειτορίους καὶ τοὺς Πατρέας ὅπως ἑκάτερο]ι τόδε τὸ ψήφ[ισμα ἀναγράψ[αντ[ες] εἰς στήλ[ην λιθίνην ἀναθῶσιν καὶ παρ' αὑτοῖς, Κλειτόριοι μὲν ἐν τῆι ἀγορᾶ[ι ἐν τῶι ἱερῶι τῆς Π — — ταί[α]ς παρὰ τ[ὸ]ν Ἀ[σκληπιόν? Πατρεῖς δὲ κτλ. In der Göttin erkennt Holleaux Παλλάς; das Epitheton zu enträthseln, will auch mir nicht gelingen. „Pour le nom du dieu, il commençait par ΑΞ. Le second de ces deux éléments pouvant avoir été un Σ, ce groupe mutilé d'initiales semble justifier le supplément Ἀ[σκληπιόν, et nous savons effectivement par Pausanias que Asklépios possédait à Kleitor un hiéron vénéré." Ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich in noch engerem Anschlusse an Milchhöfers Abschrift, die Holleaux mit glänzendem Scharfsinne so vielfach zu Ehren gebracht hat, παρὰ τὸν Ἀ[ζᾶνα vermuthe. Ein Standbild des Ahnherrn der Azanen und zugleich Vaters des Eponymos der Stadt darf in Kleitor vorausgesetzt werden.

V.

Die Formel καλῶς ποιεῖν glaube ich auch in einem anderen Briefe, den uns ein in Delphi gefundener Stein erhalten hat, einsetzen zu sollen.

In dem Schreiben der Oaxier an die Aitoler, das E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht 81 erläutert, liest Haussoullier, Bull. de corr. hell. 1882 p. 461 Z. 18 f. ὑμὲς δὲ δίκαια π[οιησεῖτε φροντίδδοντες ὅπαι αἴ τίς κα ἀδικῇ α[ὐτὸν ἀπο[λύηται ὑφ' ὑμίων. Ich bessere καλῶς π]οιησεῖτε und κω[λύηται. Z. 13 fällt συνέβαλε δὲ ἀποθανόντος τοῦ Ἐράτωνος ἐν Κύπρωι αἰχμαλώτως γενέσθαι κτλ. auf; denn ich erinnere mich nicht, συνέβαλε je

so gelesen zu haben, wenn auch sprachlich der Gebrauch verständlich wäre. Daher darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht mit einer dem hellenistischen Griechisch ganz geläufigen Wendung[6]) συνέρα δὲ zu schreiben ist. Z. 16 ist καταβαλὼν δὲ τὰ λύτρα ὁ Ἐπικλῆς οἰκέ[ων πα]ρ' ὑμὲ nothwendig in οἰκε[ῖ zu ändern.

Ein Brief Kaiser Hadrians an die Stadt Delphi Bull. de corr. hell. 1882 p. 452 beginnt nach Haussoulliers Lesung Z. 4: καὶ εἰς τὴν ἀρ[. . . . . .] . . . . τῆς πόλεως καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος α . . . . . .[. . . ΚΕΙ ἀναφορῶν ἡγοῦμαι δικαίας ὑμᾶς κτλ. Ich ergänze: καὶ εἰς τὴν ἀρ[χαίαν δόξαν τῆ]ς πόλεως καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος α[ὐτὴν θεοῦ ἀτρέ]κειαν ἀφορῶν. Der Gebrauch von κατέχειν ist bekannt: ἀτρέκεια als Eigenschaft seiner Sprüche (vgl. ρ 154 ἀτρεκέως γάρ σοι μαντεύσομαι. Aret. p. 38, 10 Ermer. μάντιες ἀτρεκέες) ist auf den Gott selbst übertragen. Vgl. Dittenberger, Sylloge[2] 2 Z. 28.

VI.

In der bekannten Verwünschung auf einer im Gebiete der Bruttier gefundenen Bleitafel, zuletzt veröffentlicht von G. Kaibel IGSI 644, O. Hoffmann in Collitz Sammlung 1658, R. Wünsch, Defixionum tabellae Atticae p. IX, Michel, Recueil d'inscriptions grecques 1320 und soeben gut erläutert von Erich Ziebarth, Gött. Nachr. 1899 S. 123, ist der Anfang der fünften Zeile unerklärt geblieben. Es heißt Z. 2 ff.: τὸ ἱμάτιον] τὸ πελλὸν τὸ [ἔλαβε — καὶ ο]ὐκ ἀποδίδωτι καὶ ἀρνεῖται ἔχουσα? κ]αὶ χρῆται καὶ ἴσατι ΓΙΙ ἐστιν ἀνθε[ίη τᾶι] θεῷ δυωδεκάπλουν. Kaibel meint „expectaveris ὅπου", dem Sinne nach angemessen, aber mit den erhaltenen Resten nicht zu vereinigen. Ich vermuthe καὶ ἴσατι πῆ ἐστιν. Verwünscht wird, wer das Himation genommen hat, es nicht zurückgibt, den Besitz leugnet, es gebraucht und, wie der Denkweise des Volkes sehr entsprechend zugesetzt wird, recht wohl weiß, wo es ist.

In einem nur durch ältere Abschriften bekannten „Trostbeschlusse" aus Neapel liest Kaibel IGSI 757 Z. 9 ff.: Λικινίῳ Πωλλίωνι ἀνδρὶ τοῦ ἡμετέρ(ου) τάγματος πατρός τε βουλευτοῦ ἐπεικῶς καὶ ἀξίως τῆς πόλεως ἀναγεγραφ(ευκότι) τόπον εἰς κηδείαν δίδοσθαι, nicht ohne zu ἀναγεγραφευκότι ein Fragezeichen zuzusetzen und ausdrücklich zu bemerken, dass etwa ἐπεικῶς βιοῦντι erwartet werde. Diese Vermuthung trifft das Richtige, und das Wort, das ihr entspricht, ist geradezu überliefert. „ΑΝΑΓΡΑΦ. Morillonius apud Metellum, sed super ΑΓ litteris scriptum ex Vallamberto ΣΤ, quod si ET esse vel potius ΕΓ sumas, suspiceris fuisse scriptum

[6]) Beispiele gibt O. Glaser, De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis saec. III II I apparet 39.

ANAΓEΓPAΦ." Dieser Sachverhalt führt weder auf Mommsens ἀναγραφ(εύοντος) „qui patrem habeat decurionem scribatu fungentem" noch auf Scaligers ἀναγεγραφευκότι, sondern einfach auf ἀναστραφέντι.

VII.

Die Inschrift eines großen Cippus aus Akrai in Sicilien, heute nur in zwei Bruchstücken erhalten, aber in vollständiger Abschrift auf einem anderen Steine überliefert, zuletzt IGSI 217 veröffentlicht, gibt eine Liste von 24 meist zweizeiligen Posten, die allemal erst einen Mann im Dativ mit Vatersnamen, einigemale auch mit einer Bezeichnung, in der man ein Demotikon vermuthen darf, dann, etwas eingerückt, nach dem augenscheinlich abgekürzten Worte θεμ eine Ortsbezeichnung nennen. Als Beispiel diene Z. 3 f.:

Φιλωνίδαι Φιλωνίδα Μορφιανῷ
θεμ ὑπὸ τὸ Κορεῖον.

Es ist von Wert, diese Ortsbezeichnungen übersichtlich zusammenzustellen:
ὑπὸ τὸ Κορεῖον einmal Z. 4.
ὑπὲρ τοῦ Κορείου sechsmal Z. 6; 8; 20; 29; 31; 33.
ὀπίσω τοῦ Κορείου zweimal Z. 10; 12.
ποτὶ φρητίοις zweimal Z. 16; 18.
ὑπὸ τὸ Ἀφροδίσιον zweimal Z. 2; 22.
ποτὶ τῶι Ἀρτεμιτίῳ einmal Z. 27.
ἐν ῥαλσάμοις?) ποτὶ τῶι Ἀρτεμιτίῳ einmal Z. 14.
ποτὶ πλυνίοις einmal Z. 35.
πετικελα? zweimal Z. 37; 39.
ποτὶ Λαμίας μασθοῖς zweimal Z. 41; 47.
ἐν δρι[σ]ῖ? Κακκαρικοῖς einmal Z. 43.
ὑπὸ τὰν πόλαν τὰν Σελινουντίαν zweimal Z. 45; 46.
ὑπὸ τὰς θαλάμας[1]) ποτὶ τῶι οἴκῳ einmal Z. 24 f.

Für die Erklärung der Inschrift ist bestimmend die Bedeutung, welche dem abgekürzten Worte θεμ beigelegt wird. Göttling vermuthete darin eine Bezeichnung für „Acker" und sah in der Urkunde ein Verzeichnis von Pächtern und den ihnen seitens der Stadt Akrai nach dem Hieronischen Gesetze zugewiesenen Grundstücke. Diese Auffassung widerlegte Degenkolb, ohne mit seiner Deutung

[1]) Vgl. K. Buresch, Aus Lydien 63.

θεμ(έλιον) gleich οἰκόπεδον glücklicher zu sein. Als letzter Herausgeber äußert sich Kaibel: „Legendum puto θέμ(α), ita ut significatum sit quo loco singuli agri singulis hominibus adsignati siti fuerint. Cur adsignati sint quave lege, plane hoc obscurum, neque illud intellegitur quo ordine enumerentur.“ Aber auch gegen diese, wie die früheren Erklärungen, scheint mir die Allgemeinheit und Unbestimmtheit zu sprechen, mit der einzelne Orte selbst dann bezeichnet sind, wenn sie in einer und derselben Gegend liegen. Die ganze Ausdrucksweise ist ohne weiteres verständlich, wenn es sich nicht um Grundstücke, sondern um Plätze oder vielmehr Posten handelt und das Verzeichnis ihre Zutheilung an einzelne Bürger zum Zweck des Wachdienstes, doch wohl in Kriegszeiten, bucht. Zum Vergleiche bietet sich die Liste der Wächter von Oxyrhynchos (Oxyrhynchus Papyri XLIII verso), wo ganz ähnlich mit ἐν, ἐπὶ oder πρὸς — so deutet v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898 S. 676 einleuchtend das von den Herausgebern missverstandene, nur zufällig wie ρ aussehende Zeichen — die Posten bezeichnet sind: πρὸς (ausgeschrieben III 1) τῇ οἰκίᾳ, πρὸς τῇ βορινῇ ἐκκλησίᾳ, ἐν ἄκρῳ ῥύμης, ἐν τῷ Σαραπίῳ, πρὸς τῇ Λιβυκῇ πύλῃ u. s. w. Aus dem Bedürfnisse der Umstände erklärt sich das öftere Vorkommen oder die nur einmalige Erwähnung eines Platzes, die scheinbar willkürliche Anordnung durch den Zufall des Loses, wenn angenommen werden darf, dass mit dem Namen des Wächters oder Führers der Abtheilung zugleich das den Posten anweisende Los gezogen wurde. Solche Bestimmung durch das Los zu treffen, lag nahe und wird durch Aineias Takt. 3 ausdrücklich bezeugt; Belesenen sind wohl auch andere Stellen gegenwärtig. Auffällig ist nur die Thatsache, dass in nicht weniger als fünf von vierundzwanzig Fällen, wie absichtlich, Väter und Söhne (Z. 5, 7; 30, 32) und Brüder (Z. 9, 11; 15, 17; 36, 38), allemal unmittelbar hintereinander genannt, dieselben Plätze erhalten; vielleicht war da die eine Zutheilung für die andere schlechthin maßgebend. Indes will ich auf Zuweisung durch das Los nicht zuviel Gewicht legen: wer an sie glaubt, mag zu den Dativen ἐπεκληρώθη hinzudenken, wer nicht, ein anderes Verbum; dass die Art der Ortsbezeichnung meiner Vermuthung ungleich günstiger ist als den Erklärungen meiner Vorgänger, wird zugegeben werden. θέμ(α) mag einfach „Stellung, Stand, Posten“ zu deuten sein; an die spätgriechische Verwendung des Wortes zur Bezeichnung einer großen Truppenabtheilung und eines militärischen Verwaltungsbezirkes sei wenigstens erinnert. Die Abkürzung, die von vier Buchstaben einen spart, kann befremdlich scheinen; aber auch attische Inschriften kürzen ἔργο statt ἔργον CIA II 803 c 25; 812 b 150; τριήρη statt τριήρης II 804

B a 68; ἐντελ statt ἐντελῆ II 794 b 33 u. a. m.[*] noch eine späte Inschrift aus Chalkis (Dittenberger, Sylloge[2] 423) ξύλ statt ξύλα.

VIII.

Eine Inschrift aus Neapolis in Thrakien (Kavalla), herausgegeben von L. Heuzey, Monuments grecs I 4 (1875) 27 und Mission archéologique en Macédoine 21, wieder abgedruckt von Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie p. 448 n. 110[b 20] und M. G. Dimitsa, Μακεδονία 757, lautet angeblich:

Ἀπολλοφάνης
νεωκόρος
Παρθενῶνο[ς]
κρεοφυλάκιον.

„Apollophanes néocore a fait construire la boucherie du Parthénon.“ Das Wort κρεοφυλάκιον („plus régulièrement κρεωφυλάκιον“) ist sonst nicht bekannt; aber seine Bedeutung, meint der Herausgeber, könne nicht zweifelhaft sein. „On devait appeler ainsi l'édifice où l'on gardait la chair des victimes destinée à la nourriture des prêtres; c'était comme la boucherie du temple qui rappelle la culina souvent mentionée dans les inscriptions latines à côté des édifices sacrés.“ Dieser Verweis ist meine Bedenken gegen κρεοφυλάκιον zu besiegen nicht geeignet; in der Fassung der Weihinschrift ist auch das Fehlen des Artikels vor κρεοφυλάκιον befremdlich. Leider vermag ich nicht festzustellen, was auf dem Steine steht. In seinem Reisewerke gibt nämlich Heuzey das zweite N des Wortes Παρθενῶνο[ς] theilweise zerstört N, auch den folgenden Buchstaben als nur theilweise deutlich und in der Umschrift den letzten Buchstaben in runder, nicht in eckiger Klammer, so dass O das letzte Zeichen dieser Zeile zu sein scheint; in den Monuments grecs dagegen erscheint, abgesehen von der Einrückung der zweiten und vierten Zeile, NO völlig erhalten und die Stelle des bei Heuzeys Lesung erforderten Σ durch einen Punkt angedeutet. Ist der Sachverhalt auch nicht völlig klar, so erlaubt er doch die Vermuthung, dass in dem vermeintlichen Worte Παρθενῶνο(ς) vielmehr Παρθένωι τὸ stecke: und in der nächsten Zeile zu Anfang das K, sei es nun verlesen oder verschrieben, für X zu nehmen, ist sicherlich nicht zu gewagt. Somit glaube ich lesen zu sollen:

[*] Beispiele sammelt J. Simon, Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1891 S. 710, der aber irrig in der eretrischen Inschrift Bull. de corr. hell. II 207 diese Art der Abkürzung „als consequente Erscheinung“ vorzufinden meint; es handelt sich lediglich um die bekannten Genetive auf -ευ statt -εος.

Ἀπολλοφάνης
νεωκόρος
Παρθένω[ι] τ[ὸ]
χ[ρ]εοφυλάκιον.

Apollophane weihte als Neokoros der vornehmsten Göttin seiner Stadt, der Parthenos, einen Raum oder ein Gebäude als Archiv. Die Benützung von Heiligthümern zur Aufbewahrung öffentlicher Urkunden ist bekannt.[9]) Damit man bei Παρθένωι nicht etwa den Artikel verlange, sei auf Weihungen aus der taurischen Chersonesos, Berliner Sitzungsberichte 1895 S. 514 und 515 verwiesen.

IX.

In einer späten Grabschrift des Nationalmuseums zu Athen, deren Herkunft ich noch nicht ermittelt habe, heißt es Z. 8 ff.: δεύτερον ἡ μοῖρα ἡ πανταΒΙπασιν ἐοῦσα παῖδα νέον ταχύτητι κατήγα[γ]εν εἰς Ἀΐδαο. Die beiden Zeichen nach παντε, die A. Hauvettes Abschrift, Bull. de corr. hell. 1880 p. 183 unentziffert ließ, sind wie die übrige Lesung sicher: ich deute παντερπασιν: παντεπιπασιν. Schwerlich ist eine sonst unbezeugte Zusammensetzung παντεπίπασιν anzunehmen; vielmehr wird πάντ' ἐπὶ πᾶσιν abzutheilen und πάντα adverbial zu fassen oder allenfalls πάντ' ἐπιπᾶσιν nach der bekannten Ausdrucksweise πάντα εἶναί τινι zu erklären sein. Die Wendung klingt formelhaft. Die auffällige Erweichung von π zu β ist auf späten Steinen verschiedener Gegenden in mit ἐπί beginnenden Namen zu beobachten. Ich führe an: Ἐβαφρίων CIGSept. I 164 Megara: Ἐβηκαρπία III 909 Kerkyra; Ἐβικαρπία Inscriptions of Cos 276; Ἐβίκτητος, Ἐβίτηγος, Ἔβιτος, Ἐβικτοῦς IGIns. III 923; 893; 905, sämmtlich aus Thera:[10]) Ἔβητος 1056 Therasia. Dass die Inschrift auch in den vorangehenden Zeilen die einzelnen Absätze: Αὐρ. Αὐτοκλῆς Αὐτοκλέους ἄρξας τῇ πατρίδι λιτουργήσας δ' ἐπιδόξως μηδενὸς ὕστερος ὢν ἀλλ' ἐν δαπάναις ἀρέσαντα durch kleine Zwischenräume sondert, kommt in der ersten Veröffentlichung nicht zum Ausdrucke.

X.

Die letzten sechs Zeilen einer langen choregischen Inschrift aus Delos lauten nach Abschrift des Herausgebers Pierre Paris, Bull. de corr. hell. 1885 p. 147 ff. unter der Überschrift Z. 70 καὶ οἵδε ἠγωνίσαντο τῶι θεῶι folgendermaßen:

[9]) Vgl. Dziatzko, Pauly-Wisowa II 553, zu dessen Nachweisen ich Darestes Zusammenstellung, Bull. de corr. hell. 1882 S. 243; Arch.-epigr. Mitth. XX 63 (wo in der von mir besprochenen Inschrift zum Schlusse ἀπο[τεθῆ] zu lesen ist) (Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 95) nachzutragen finde.

[10]) Dazu Hiller von Gärtringen in seinem schönen Werke über die Insel 179.

75 κιθαρῳδοί· Διονύσιος. Θράκων. Δημήτριος· κ[ω-]
μῳδοί· Θαρσύνων. Πρόστρατος. Π[ολύ]ξενος. Λυ . . . .-
δος. Ἀθηνίκων· θαυματοποιοί . . . . χ . ος. Ζώιλος
δίς. Ἀρτεμὼ δίς. Ἀρτεμίδωρος δίς. [Ἀπο]λλω[νί]ας δίς·
ὀρχηστής· Σωσὼ δίς. Νεῦρος. Παρ . . . .-
80 σίων. Ῥωμαϊστής. Ἀγαθόδωρος.

Der Stein soll gut erhalten sein „sauf dans le bas: plusieurs lettres des dernières lignes sont rongées et quelques uns des noms propres que j'ai lus à la fin ne sont pas tout-à-fait certains." Es wird also erlaubt sein, Z. 75 statt Θράκων zu vermuthen Θράσων, aber Z. 76 nicht etwa Λυ[σίφιλ]ος, sondern λυ[ρῳ]δός, wie zuvor Z. 75 κιθαρῳδοί genannt sind. So leicht ist aber einem auffälligen Namen der vorletzten Zeile, Νεῦρος, nicht zu helfen. Dennoch wäre es verfehlt, die Lesung des Herausgebers anzuzweifeln. Nur darf Νεῦρος nicht als Eigenname gelten; als solchen möchte ich ihn selbst einem ὀρχηστής oder ähnlichen Artisten nicht zutrauen. Auf Νεῦρος folgen nach P. Paris die drei Buchstaben Παρ . . . .; stimmt auch der letzte nicht, so wage ich doch in Νεῦρος Παρ . . .: νευροσπά στης oder vielmehr στα: zu erkennen. Jetzt erst wird der sonst auffällige Singular ὀρχηστής — oder vielmehr, da nur eine Tänzerin genannt wird, ὀρχηστρίς — verständlich. Dass Marionettenspieler[11] gut in die Gesellschaft der Wunderkünstler und einer Tänzerin passen, leuchtet ein. Erwähnt werden νευροσπάσται schon von Aristoteles π. κόσμου 6 p. 898 b 16; einem Fürsten wie Antiochos IX Kyzikenos (113 bis 95 v. Chr.) bereitete es Vergnügen καὶ νευροσπαστεῖν καὶ δι' αὑτοῦ κινεῖν ζῷα πενταπήχη κατάργυρα καὶ κατάχρυσα καὶ ἕτερα πλείονα τοιαῦτα μηχανήματα (Diod. Frg. XXXIV et XXXV 34 Dindorf). In Alexandrien wurden in der Kaiserzeit, wie wir durch Herons Buch über die Verfertigung von Automaten erfahren, eine Tragödie Nauplios und eine Apotheose des Dionysos mit Marionetten gegeben; und Athenaios berichtet I 19 e Ἀθηναῖοι δὲ Ποθεινῷ τῷ νευροσπάστῃ τὴν σκηνὴν ἔδωκαν ἀφ' ἧς ἐνεθουσίων οἱ περὶ Εὐριπίδην. So kann es nicht überraschen, im Jahre 172 v. Chr. auf Delos Marionettenvorstellungen zu begegnen. Die Namen der zwei Künstler — für soviele bietet die Lücke Raum — sind leider verloren gegangen.

Unter den ὀρχησταί erscheint nach Paris Lesung außer Νεῦρος ein Künstler mit noch sonderbarerem Namen: Ῥωμαϊστής. Wiederum steckt in dem vermeintlichen Eigennamen nur die Bezeichnung einer freilich sonst, soviel ich sehe, nicht bekannten Gattung von Artisten: den zwei νευροσπάσται folgt der ῥωμαϊστής Ἀγαθόδωρος. Seiner Ableitung und dem Zusammenhange nach muss das Wort

[11] Vgl. A. Dieterich, Pulcinella 67.

einen Künstler bezeichnen, der sich der lateinischen Sprache bedient: in dem Sinne des lateinisch Sprechens begegnet ῥωμαΐζω bei Appian Ἀννιβ. 11. Dass an den Aufführungen, die im Jahre 172 v. Chr. auf Delos stattfanden, auch ein lateinisch redender Spassmacher oder Darsteller einer italischen Possenfigur, der Grieche Agathodoros aus Unteritalien oder Sicilien, theilnahm, erklärt sich hinlänglich durch die Ansehnlichkeit der von Th. Homolle[12]) in ihrem Werden und Wachsen trefflich geschilderten römischen Colonie auf Delos schon in jener Zeit.

XI.

Die Inschrift aus Nisyros, die Hiller v. Gärtringen kürzlich IGIns. III 104 nach erster Veröffentlichung in den Ath. Mitth. 1890 S. 134 herausgegeben hat, ehrt Γνωμαγόραν Δωροθέου Νεισύριον στρατευσάμενον ἐν τριημιολίᾳ ᾇ ὄνομα[13]) Εὐανδρία Σεβαστὰ καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ τᾶν βουλᾶν πλεονάκις — καὶ ἱερατεύσαντα ἐν Νισύρῳ τῶν Σεβαστῶν κτλ. Wie der Herausgeber und schon H. van Gelder, Mnemosyne 1896 S. 250 zu bemerken nicht verfehlt haben, ist die Beziehung auf Rhodos klar. Es wird daher nicht zu gewagt sein, in einer rhodischen Inschrift dasselbe Schiff erwähnt zu finden. Der nur durch L. Ross Abschrift bekannte Stein IGIns. I 58, durch Nennung Vespasians datiert, führt in einer langen Reihe von Verdiensten, die sich Ἑρμαγόρας Φαινίππου Κλάσιος erworben hat, auch seinen Dienst auf der Flotte auf: καὶ στρατευσάμενον ἐν τριημιολίᾳ ᾇ ὄνομα ΕὐΔ — ΤΑ καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ ἀμφοτέραν βουλᾶν.[14]) Ich denke, es ist erlaubt, den dritten Buchstaben des Namens für verlesen zu halten und Εὐ[ανδρία Σεβασ]τά, d. i. Virtus[15]) Augusta, einzusetzen.

XII.

Nachstehend einige vorläufige Bemerkungen, die sich mir bei Durchsicht der von W. R. Paton herausgegebenen Inscriptiones Graecae insularum Lesbi Nesi Tenedi aufgedrängt haben. Das zweite Psephisma auf dem Steine 5 liest und ergänzt Paton folgendermaßen:

Διφρ[άδ]ης Δι[. . . . εἶπε· περὶ ὤν ἀ βόλλα
10 προεβόλλευσ[ε καὶ οἱ στράταγοι οἱ ἐπὶ
Χαιρέα π[ρ]υτ[άνιος εἰσάγαγον περὶ Ἀλε-
ξάνδρω Β[ι]οκλ[είω?. καὶ ὄττι ὑπὸ τίνων? ἀλ-

[12]) Bull. de corr. hell. 1884 p. 75 ff.

[13]) Jahreshefte I 31, vgl. Beibl. 91; Arch.-epigr. Mitth. XX 74; Dittenberger, Sylloge² 348.

[14]) Dazu H. Brandis, Gött. Nachr. 1895 S. 653 und meine Bemerkungen, Reisen in Kilikien (Denkschriften der Wiener Akademie 1896 VI) 112.

[15]) Vgl. CIL X p. 1128.

λων κε εἰσάγ[η]ται περὶ Ἀλεξάνδρω· δέδο-
χθαι τῷ δάμω [ἔμμεναι τὰ πάντα αὔτω καὶ
ἐκγόνοισι, ἄτ[ερόν τε ὅττι κε . . . .
καὶ εἰσάγη[ται· τὸ δὲ ψάφισμα τοῦτο ἀνά-
γραψαι εἰς τ[ὰν στάλαν σὺν ταῖς ἄλλαισι
αὔτω τίμαι[σι].

Der Beschluss, der auf dem Steine vorangeht, Z. 1 bis 18, verleiht Alexandros die Proxenie und alle Rechte der Proxenoi: denn Z. 7 f. ist zu ergänzen: ἔμμεναι δὲ αὔτω πάντα ὄπ]οσα καὶ τοῖς ἄλ[λοισι προξένοισι. Dazu kommen die Auszeichnungen der Bekränzung und der Proedrie und die üblichen Bestimmungen über die Aufschreibung. Paton hält dieses erste Psephisma für einen Beschluss des Rathes, das zweite, hier ausgeschriebene, für ein decretum populi senatus decretum confirmantis pollicentisque se, si quid aliud a senatu decretum ipsique relatum fuerit, hoc confirmaturum. Er hat εἰσάγηται Z. 23 und 26 und infolgedessen die Bedeutung des ganzen Beschlusses missverstanden. Dieser gilt lediglich der nachträglichen Verleihung eines Privilegiums, das in den allgemeinen Rechten der Proxenoi nicht inbegriffen war, nämlich des Privilegiums zollfreier Ein- und Ausfuhr. Die Herstellung ist leicht, sowie einmal in ἀτ Z. 25 ἀτ[έλειαν und Z. 22/3 λων κε mit Lesung eines Α statt Λ ἀτέλει]α ὤν κε erkannt ist. Ich ergänze Z. 22 ff.

[ὄπως ἤ αὔτω ἀτέλει-
α ὤν κε εἰσάγ[η]ται καὶ ἐξάγηται· δέδο-
χθαι τῷ δάμω [ἔμμεναι Ἀλεξάνδρω καὶ
ἐκγόνοισι ἀτ[έλειαν ὤν κε ἐξάγηται
καὶ εἰσάγη[ται κτλ.

Wir haben es somit einfach mit zwei Volksbeschlüssen zu thun, die in der Ordnung ihrer Entstehung, der ältere an erster, der jüngere an zweiter Stelle, auf einer Stele eingezeichnet sind. Ob der Schlussatz des zweiten Psephisma, der auf diese Stele ausdrücklich verweist, vom Herausgeber richtig ergänzt ist, muss ich dahingestellt sein lassen: man würde εἰς τ[ὰν στάλαν ἐν ᾇ καὶ αἰ ἄλλαι] αὔτω τίμαι –[16]) vermuthen, fehlte es nicht an Platz für das Verbum, da Paton hinter τίμαι[σ]ι „videtur vacare" bemerkt. Mindestens aber erwarte ich statt σύν: πρὸς ταῖς ἄλλαις αὔτω τίμαισι. Weshalb sich die weiterhin auf der Stele verzeichneten, augenscheinlich später erfolgten Beschlüsse mit schließlicher Verleihung des Bürgerrechtes B Z. 43 ff. nicht auf denselben Alexandros beziehen sollen, sehe ich nicht ein.

16) Vgl. CIA II 90 (Dittenberger, Sylloge² 116) Z. 9 ff.

XIII.

Auf dem sehr beschädigten Steine 10 hat Paton erheblich mehr erkannt als Lolling, Ath. Mitth. 1880 S. 274; Lesung und Ergänzung sind aber nicht abgeschlossen und die Erklärung der auch geschichtlich bedeutsamen Urkunde, eines Beschlusses der Aitoler, steht noch aus. Paton liest Z. 4 ff.:

τά τε καταχθέν[τα ἀναπράσ]σειν
τὸν στρ]αταγὸν ἀεὶ τὸν ἔναρχ[ον ὄντ]α· καὶ τοὺ[ς
5 ἀγηχό]τας κύριον εἶμεν αναγ . . . . ιειν το[ὺς
συνέδρο]υς ὥς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΓ . . ΩΝ β[λάπτον-
τας. ὑπ]ὲρ δὲ τῶν σωμάτων ὧν ἐνεκάλεον
Μυτιλη]ναῖοι Ἀγελάωι καὶ Διοδώρωι τοὺς συν[έ-
δρους ἀεὶ] τοὺς ἐνάρχους καὶ Λύκον τὸν στ[ραταγὸν
10 φροντίζειν] ὅπως ἀν? ιελαχθέωντι αὐτοῖς κτλ.

Der zweite Satz bleibt in dieser Fassung völlig unverständlich. Da κύριον εἶμεν sich auf den vorhergenannten Strategen beziehen muss, kann τοὺς συνέδρους nicht, wie der Herausgeber vorauszusetzen scheint, wenn er statt ἀναγ[ορε]ύειν ein Wort in der Bedeutung von mulctare erwartet, Subject des Satzes sein. Vielleicht ist ἀνάγ[ειν oder besser, da der Infinitiv für die Lücke zu kurz scheint und in dieser Verbindung das Participium gewöhnlich ist, ἀνάγ[οντα] ἐν τοὺς συνέδρους zu lesen; steht ΕΙΝΤΟ wirklich auf dem Stein — Lollings Abschrift bietet ΕΝΤΟ —, so wird dieses Versehen dem Steinmetzen, dem der aitolische Dialect fremd und die Form εἰς geläufig war, zuzuschreiben sein.

Die Lesung Z. 6 ὥς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΓ . . ΩΝ β[λάπτοντας kann ich nicht für richtig halten trotz Patons Bemerkung: „ΔΙ non ΔΕ Lolling egoque olim ita legebam, nunc E certum esse videtur, moneo τῶν δικαίων non sufficere ad lacunam complendam.“ Immer wieder komme ich mangels anderer auf die Vermuthung zurück, es sei τὰ κοινὰ τῶν [Αἰτωλ]ῶν zu schreiben. Dass der Z. 8 genannte Agelaos der bekannte Feldherr und Staatsmann sein wird, der im J. 217/6 v. Chr. an der Spitze des Bundes stand, war wohl einer Bemerkung wert; die Inschrift ist nach dem Urtheile des Herausgebers den bekannten Urkunden 15 ungefähr gleichzeitig.[17]) In dem sonst nicht erwähnten Strategen Λύκος könnte man versucht sein den als γραμματεὺς des συνέδριον in dem Vertrage über Melitaia und Perea, nach Pomtow[18]) um 215 v. Chr., genannten Λύκος Ἐρυθραῖος wieder zu erkennen, mahnte nicht das häufigere Vorkommen des Namens zur Vorsicht. Das vorletzte Wort erlaubt die augenscheinlich unsichere Lesung nicht zu errathen.

17) Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 217.

18) Jahrbücher für class. Philologie 1897 S. 788.

XIV.

Die Urkunde der Sarapiasten, von der durch Cyriacus Abschrift (Eph. epigr. II 7 29) nur wenige Zeilen bekannt waren, hat Paton glücklich in Molivo wieder aufgefunden (511). Die ersten Zeilen sind augenscheinlich zu lesen: Σα]ραπιαστα[ὶ | οἱ ἐ]παγγειλάμενοι καὶ εἰσενέγκαντες τ[ῇ σ]πείρᾳ εἰς τὴν σύνοδον τῶν μεγάλων Σαρα[π]ιείων ὅπως εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς Νει[λῴ]οις συντελῶνται αἱ θυσίαι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν. Als Bezeichnung von Vereinen ist σπεῖρα auch sonst bekannt. Zu den von M. Fränkel zu einer Inschrift von Pergamon II 319 beigebrachten Belegen füge ich nach E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 59; 58, der übrigens die lesbische Inschrift übersehen hat, die Steine Arch.-epigr. Mitth. 1891 S. 28 und 1892 S. 212. Die Νειλῷα, die hier als Theil des großen Sarapisfestes erscheinen, sind durch Heliodor, Aethiop. 9, 9 und sonst bekannt.

In der Namenliste lese ich:

a 17 statt Ἐρ[ό]διος Ἀρτεμιδώρου: Λε[ύ]διος, über den Namen s. unten S. 58; sodann Βά[κχων] oder Βά[κχιος] Σημ[ίου]. 20 statt Καλλικλῆς Νικοκράτους Λωΐ[ς] „fortasse Ζώης" vielmehr Νικοκράτου, Σ[ό]λω[ν] Σ —. c 8 Τήρης [Σ]αδάλα. Beide Namen sind als thrakisch bekannt, vgl. Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie 556 f.

294 wird der Name ΗΡΑσισθένης zu Ἡρασισθένης ergänzt mit der Bemerkung „correxit Bechtel". Derselbe Name liegt nach Dittenberger und Bechtel (Personennamen 134; 250) auch CIGSept. I 3078 Z. 26 vor, wo Lollings Abschrift Βασισθένης gibt, zu Anfang aber nach Ausweis der übrigen Zeilen ein Buchstabe fehlt. Sonst ist der Name sowenig wie andere Bildungen mit Ἡρασι- nachzuweisen denn Bechtels Vermuthung, in der Liste IGIns. I 925 (Collitz 4235) sei Z. 27 ΗΙ ασ[ι]κλῆς Ἡρασικλῆς zu lesen,[19]) kann ich nicht für gesichert halten; allenfalls Μν]ασ[ι]κλῆς? Ist nicht einleuchtend, dass Ἡρασισθένης überhaupt zu verschwinden und in beiden Inschriften dem wohlbekannten Φρασισθένης zu weichen hat (CIG 2140 a¹; CIA IV 2 2048 c; Bull. de corr. hell. VII 427 Z. 10; IGIns. II 640 a 30)?

XV.

Eine zuerst von S. Reinach mitgetheilte Inschrift aus Kyme, die ich in O. Hoffmanns Sammlung aeolischer Sprachdenkmäler vermisse, gibt Michel 510 nach R. Meisters Lesung (Berl. philol. Wochenschr. 1886 S. 483): Ἔδοξε τῷ δάμῳ. ἐπειδὴ τὸ δικαστήριον παργενόμενον ἐγ Μαγνησίας κατὰ τὸ διάγραμμα τὸ Ἀντιγόνω ἐπὶ ταῖς δίκαις ταῖς ἰδίαις ἐγδεδίκακε πα[ί]σαι[ς] αὐοιτελέας ἀνεγ[δε]ύτως καὶ δικαίως, ἐπαι-

[19]) Bezzenbergers Beiträge XXI 228.

νέσαι κτλ. Ich gestehe, dass mir die beiden neuen Worte αὐτοτελής, nach Meister: „frühzeitig“ d. h. „schnell vollendet“, und ἀνενδεύτως „ohne Mangel, fehlerlos“ gleich unglaublich sind. Freilich gilt die Lesung des ersten Wortes als völlig sicher und die des zweiten als geboten, weil zwischen ἀνεν- und -εύτως der rechte Theil eines dreieckigen Buchstaben (Λ Δ Α) erhalten sein soll. Auf meine Bitte hin hatte Herr S. Reinach die Güte, mir die treffliche Photographie eines Abklatsches der schönen Inschrift zu senden; so wenig an ΑΥΘΙ ein Zweifel möglich ist, so trügerisch scheint mir der angeblich dreieckige Buchstabe vor -εύτως. Um kurz zu sein, ich lese: αὐθιτελέας (ein ⊙ statt ○) und ἀνεριθεύτως (ich erkenne deutlich das entscheidende ΕΡ und ein Stück der Rundung des ⊙). Αὐθιτελής „an Ort und Stelle (beendet, entschieden)“ vergleiche ich mit αὐθιγενής; für ἀνερίθευτος habe ich in meiner Kritik pergamenischer Inschriften Arch.-epigr. Mitth. 1897 S. 58 zu II 253 Belege beigebracht.

XVI.

In seiner Abhandlung über Skepsis (Kiepert-Festschrift 225) hat W. Judeich auf Grund von H. Schliemanns erster Veröffentlichung (Troja 262) kürzlich die einzige größere Inschrift wieder abgedruckt, die uns aus der nach langem Suchen nunmehr glücklich in der Ruinenstätte von Kurschunlu-Tepe nachgewiesenen Stadt erhalten ist. Aber der Text dieses Psephisma bedarf noch mehrfacher Berichtigung. Mir kommen, wesentlich zur Bestätigung früherer Vermuthungen, Abklatsche zu Hilfe, die ich der Güte Frank Calverts und W. Reichels Bemühung verdanke; Calvert hat mich außerdem durch Prüfung meiner Lesungen an dem in seinem Hause in den Dardanellen aufbewahrten Steine verpflichtet. Es dürfte sich lohnen, die bisher nicht nach Gebür beachtete, auch sachlich merkwürdige Inschrift noch einmal vollständig mitzutheilen.

Ἱερὰ Διονύσου.

Φ[ρατρίου τριακάδι· ἐπρυτάνευον Σκα-
μάνδριος Ἡρακλείδου, Διονύσιος Βάκχ-
ο[υ, Μιλήσιος Ἀνδρικράτου, Ἡρακλείδης Ἀπ[ε-
λλικῶντος· ἐπεστάτει Λεύκιος Μιλησί[ου·
ἐγραμμάτευε Σιμίας Σιμίου· ἐβασίλευε Μη[τ-
ρ[όδωρος Μίμαντος· Ἡρακλείδης Ἄρχοντος [εἶ-
π]εν· ἀγαθῆι τύχηι συντετάχθαι περὶ τῶν χορ[ῶ-
ν] ὅπως καθ' ἕκαστον ἔτος ἡ πόλις ποῆι τῶι Διον-
ύ]σωι θέαν· τὸ δὲ ἀργύριον εἶναι τὸ εἰς τὴν θέαν

τὸ περιγινόμενον ἀπὸ τῶν ἱερείων ἑκάστου ἔτ[ο-
υ]ς στατῆρας διακοσίους· κατασκευάσαι δὲ κα[ὶ τ-
ὸ θέατρον καὶ ἀνελεῖν τοὺς ἀρχαίους βασμοὺς
καὶ ἀναχῶσαι ὡς κάλλιστα· καὶ ὅσος μὲν ἂν το[ῦ
15 ὑπάρχοντος λίθου χρήσιμος ἦι εἰς τοὺς βασμο[ὺ-
ς καὶ τἄλλα, τούτωι χρήσασθαι, τὸ δὲ λοιπὸν ἐπιτ[ε-
λεῖν καθ' ἕκαστον ἔτος ἀπὸ τοῦ ἀργυρίου τοῦ περ[ι-
γ]ινομένου ἀπὸ τῆς θέας. κατασκευάσαι δὲ καὶ τ[ὸ
πρ[οσκήνιον ὡς ἂν δοκῆι τοῖς ἀποδειχθεῖσι· οἰκο[δο-
μῆσαι δὲ καὶ τὸ τειχίον τὸ ἐπάνω τοῦ θεάτρου ἀπ[ὸ
τοῦ πύργου ἕως τῶν Σκαμανδρίου οἰκιῶν καὶ ν-
ῆσαι τετράπηχυ καὶ γεῖσον εἶναι. τὸ δὲ πέρ[υ-
σι καὶ τὸ τρίτον ἔτος περιγενόμενον ἀργύριον ἀ-
πὸ τῶν ἱερείων ἀναλίσκειν εἴς τε τὴν ἀνά χωσι-?
ν τοῦ θεάτρου καὶ τὴν ἄλλην ἐπισκευήν· ἂν δέ [τι
ἐλλείπηι, διδόναι τὸν ταμίαν· μὴ ἐξεῖ[ναι δὲ τοῦτ-
ο τἀργύριον εἰς μηθὲν ἄλλο κατ[αναλίσκειν ἢ καθ-
άπερ συντέτα(τα)κται· ἂν δέ [τις . . . . παρὰ
τὰ γεγραμμένα Ο Ι
. . . . ήκοντα

Die Überschrift Ἱερὰ Διονύσου, die, in etwas größeren Buchstaben links über die Urkunde gestellt, die Stele als dem Dionysos geweiht bezeichnet, hätte ich anführen sollen, als ich in den Arch.-epigr. Mitth. XX 91 zur Erklärung der missverstandenen Überschrift der Verzeichnisse des Cultpersonales von Olympia Ἱερὰ Διός und ἱερὰ Διόρ auf die Stele der Dionysiasten aus dem Peiraieus (CIA IV 2 623 d, ebenfalls ἱερὰ Διονύσου überschrieben, verwies. Dazu kommt nun ganz entsprechend auf einer Stele aus Lesbos (IGIns. II 12) als Unterschrift:

Ἀθανάας

ἴρα

denn ich kann dem Herausgeber nicht beipflichten, wenn er vor Ἀθανάας ergänzen zu müssen glaubt [ἀ στάλλα].

Von μηνός, das Judeich ohne Klammern einsetzt, ist nicht die geringste Spur zu erkennen; auch ist der letzte Theil der Zeile nicht „verwischt", wie Schliemann angibt, sondern augenscheinlich stets ohne Schrift geblieben; βατρίου, nach Schliemann das Ende eines Namens, verwandelt sich in Φ]ρατρίου. Der Monatsname ist aus Mytilene (Ath. Mitth. XIII 57; IGIns. II 25), Kyme (CIG 3524 Z. 55,

Pergamon Inschriften II 247) bekannt: vergl. E. F. Bischoff, Leipziger Studien XVII 331.

Der Beschluss trifft folgende Anordnungen: Alljährlich soll dem Dionysos zu Ehren eine Schaustellung von Chören stattfinden und für sie die Summe von zweihundert Stateren als Überschuss der Einnahmen ἀπὸ τῶν ἱερείων aufgewendet werden. Der alte, verfallene Zuschauerraum soll für diesen Zweck durch Beseitigung seiner Stufen und neue Aufschüttung in Stand gesetzt werden: dabei sollen die vorhandenen Steine, soweit sie für Stufen und sonst brauchbar sind, verwendet, die übrige Herrichtung aber, die augenscheinlich mehr Mittel und neue Steine erfordert, erst späterhin Jahr für Jahr von den Überschüssen der Einnahmen ἀπὸ τῆς θέας ausgeführt werden: für den Augenblick beschränkt man sich offenbar auf das Allernöthigste. Dann ist das Proskenion[20]) nach Ermessen der Commission herzustellen, ferner eine Mauer über dem Zuschauerraume in bestimmter Ausdehnung und Ausstattung aufzuführen. Die Kosten der Aufschüttung des Zuschauerraumes und der sonstigen Ausbesserung sollen aus den Überschüssen der Einnahmen ἀπὸ τῶν ἱερείων des vergangenen und vorvergangenen Jahres bestritten werden; wenn diese nicht ausreichen, der Schatzmeister die fehlende Summe aufbringen. Jede andere Verwendung dieser Gelder als zu dem eben bestimmten Zwecke wird zum Schlusse untersagt und mit einer Geldstrafe belegt.

Für die Einnahmen ἀπὸ τῶν ἱερείων genügt es auf Böckh-Fränkel, Staatshaushaltung der Athener 372ff. zu verweisen: für ῥασμός Z. 13 und 15 auf Haussoulliers Bemerkungen Rev. de philol. 1899 p. 6[21]): ἐπιτελεῖν von Bauten wie Z. 16 auch Thuk. I 108; VII 2: Herod. II 121 1. Kleine Abweichungen der Lesung bedürfen keiner ausdrücklichen Erwähnung. Sinnlos ward bisher Z. 20 ζωαί statt ἀπὸ und Z. 21 καινῆσαι statt καὶ νῆσαι gelesen; jetzt wird klar, in welcher Ausdehnung die Mauer über dem Theater aufgebaut werden soll, dass sie vier Ellen hoch aufzuschichten (νῆσαι) und ein Geison anzubringen ist; eine περιοικοδομία τοῦ θεάτρου, wie die große Urkunde aus Delos Bull. de corr. hell. 1890 p. 393 Z. 42 sagt. Unsicher bleibt nur eine Stelle Z. 24 5. Schliemanns Vorschlag εἴς τε τὴν ἀναχρ είαν τοῦ θεάτρου gibt ein sonst nicht bezeugtes und, was schlimmer ist, unverständliches Wort. Im Gegensatze zu καὶ τὴν ἄλλην ἐπισκευήν muss vorher von einer bestimmten Arbeit am θέατρον, die im Augenblicke die Hauptsache ist, die Rede sein: ἀνάχωσις, weil Z. 14 ἀναχῶσαι ὡς κάλλιστα angeordnet wird: wenn auch nicht belegt, ist das Wort doch, wie χῶσις ἔγχωσις ἐπίχωσις πρόσχωσις lehrt.

[20]) Über die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle Dörpfeld und Reisch, Das griechische Theater 292; über die von θέατρον 281.

[21]) ἀναρρασμός CIA IV 2 830 c; 834 b II Z. 96.

untadelig. Aber leider bin ich der Lesung nicht sicher. Schliemann scheint nach X ein P gelesen zu haben: Calvert verzeichnet nur I; nach den Abklatschen könnte man auf E rathen. So vermag ich für ἀνάγνωσιν nicht unbedingt einzutreten, finde aber keine andere einleuchtende Ergänzung.

Irrig ist die Inschrift des Namens Λεύκιος wegen auch kürzlich noch in das zweite oder erste Jahrhundert v. Chr. verwiesen worden. Der Name ist gut griechisch. Den ältesten Beleg gibt die Weihinschrift einer „noch sehr alterthümlichen“ Apollonfigur aus Samos, auf dem Schenkel eingezeichnet: Λεύκιος ἀνέθηκεν τῶι Ἀπόλλωνι Athen. Mitth. 1893 S. 224. Aus Demosthenischer Zeit CIA II 172 Z. 16 und Λεύκιος Θεοκλέους Σουνιεύς IV 2 572 e. Ferner IGIns. III 172 Λεύκιος Διονυσίου (Σμυρναῖος); Ἐφημ. ἀρχ. 1887 σ. 90 III 120 und nach meiner Ergänzung (oben S. 53) IGIns. II 511 a 17. Der Schrift nach ist das Psephisma sicher nicht jünger als das dritte Jahrhundert, vielleicht noch dem vierten angehörig.

XVII.

Ein Epigramm aus Smyrna Athen. Mitth. 1898 S. 496 wird durch eine kleine Verbesserung verständlich. Mit einer Frage an die Mutter beginnend, was ihre Klage und ihre Thränen sollen, fährt das Gedicht fort: ἀλλ᾽ ὑπὸ Λήθην βῆι πατὴρ σὺν ἐμοί· τοῦτο φιλοτεκνία. Es folgt augenscheinlich eine Gegenrede des Vaters: Οὐκ ἐφάνην ψεύστης ἐπὶ σοί, τέκνον, ἀλλ᾽ ὑπὸ Λήθην ἦλθον λιπὼν ζωὴν καὶ φιλίαν γαμέτιν. In βῆι wird βῆ[θ]ι stecken und πατὴρ durch πάτερ zu ersetzen sein. Das Söhnchen richtet an den Vater die Aufforderung, ihm in den Hades zu folgen: der Vater kommt ihr nach. Dass das Versehen dem Steinmetzen, nicht dem Abschreiber zur Last fällt, zeigt mir der Abklatsch; aber auch Z. 4 ist in TONNEN ein O erst ausgelassen und dann, allerdings kaum merklich, daher auch in der Abschrift übersehen, zwischen E und N nachgetragen.

In der Revue de philologie 1899 p. 149 theilt B. Haussoullier folgende Inschrift aus dem Heiligthum von Didyma mit:

Ἐπὶ στεφανηφόρων Θεμίσωνος καὶ Ἀπολλωνίου, προφητεύοντος δὲ Φανίου τοῦ Μέλανος, ταμίας ὁ παρεδρεύσας τὴν πρώτην ἑξάμηνον Φιλόδημός ἐστι ἀνὴρ ἐφ᾽ οὗ καὶ προσεδόθη ὑπὸ Καίσαρος πρὸς τῆι προϋπαρχούσηι ἀσυλίαι τοῦ ἱεροῦ μίλια δύο [22]) κτλ. ἦρξεν τε ἴσως καὶ δικαίως καὶ εὐσεβῶς.

Die Lesung Φιλόδημός ἐστι ἀνὴρ kann unmöglich richtig sein, wenn auch der Herausgeber nicht mehr an ihr zu zweifeln erklärt, mit dem Bekenntnis

[22]) Dass in der Inschrift Graf Lanckoroński, Städte Pamphyliens 33 Z. 14 ff. von der Anerkennung der Asylie des Heiligthums von Perge die Rede ist, habe ich Arch.-epigr. Mitth. XX 65 gezeigt.

allerdings, dass die Entzifferung überhaupt und gerade an dieser Stelle besonders schwierig sei. In εστι αν- muss ein Eigenname stecken, der denn auch unschwer zu gewinnen ist. Nur der letzte der von Haussoullier erkannten Buchstaben ist verlesen: ich schreibe Φιλόδημος Ἑστια[ίου], ἐ[φ'] οὗ κτλ.

XVIII.

Einige Stellen der Urkunden aus Magnesia, die Dittenberger dank Otto Kerns Entgegenkommen in die zweite Ausgabe seiner Sylloge aufnehmen konnte, glaube ich mit Sicherheit verbessern zu können.

In dem Psephisma der Megalopoliten Dittenberger, Sylloge [2] 258 heißt es Z. 40: χωρασάντων δὲ οἱ νομογράφοι ἐν το(ὺ)ς νόμος καὶ ταννὺν τὰ[ν ἐ]κεχειρίαν. Damit ist doch sicherlich, auch wenn σ für ξ verschrieben sein sollte, χωραξάντω gemeint, wie in der Mysterieninschrift aus Andania Sylloge [1] 388 Z. 37 χωραξάντω δὲ καὶ ὑδράνας, 91 χωραξάντω τὸν μὲν ἕνα (es ist von zwei θησαυροί die Rede) εἰς τὸν ναὸν τῶν Μεγάλων θεῶν κτλ. Für den Sinn vergleiche man z. B. die Inschrift aus Hermione Sylloge [1] 389 Z. 23 τοὺς δὲ νομογράφους τοὺς κατασταθέντας καταχωρίσαι τοῦτο τὸ δόγμα εἰς τοὺς νόμους; ebenso in dem Beschlusse der Aitoler aus Teos Le Bas-Waddington 85, Michel 68 a. E.; Inschriften aus Pergamon I 240 Z. 61; 248 Z. 2 und 59; das Psephisma über das Orakel des Apollon Koropaios Ath. Mitth. 1882 S. 71, jetzt mit meinen (Ath. Mitth. 1890 S. 287, 3) und Holleaux Bemerkungen (Revue des études grecques 1897 p. 181) abgedruckt in Michels Recueil 842. Auch κατατάξαι εἰς τοὺς ἱεροὺς νόμους erinnere ich mich gelesen zu haben.

Das Psephisma der Chalkidier Sylloge [2] 260 nimmt Bezug auf ein Schreiben König Philipps Z. 1 ff. (ich bezeichne die Ergänzungen nur, wo es auf sie ankommt): [περὶ ὧν ὁ β]ασιλεὺς Φίλιππος ἔγραψεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι περὶ Μαγνήτων τῶν ἐπὶ Μαιάνδρωι οἳ συγγενεῖς ὄντες Μακεδόνων ἠξίουσαν τὸν ἀγῶνα ὃν τιθέασι τῆι Ἀρτέμιδι τῆι Λευκοφρυηνῆι προσδέξασθαι στεφανίτην· αὐτὸν μὲν οὖν ὑπακηκοέναι. [τ](αὐ)[τὸ δὲ ποιήσειν καὶ τοὺς πολίτας προσδεξαμένους τοὺς ἄνδρας τοὺς ἀπεσταλμένους ὑπὲρ τούτων. Statt τ](αὐ)[τὸ ist augenscheinlich zu lesen — vermuthlich steht es geradezu auf dem Steine — καλῶς δὲ ποιήσειν. Es ist die auch in den Papyri so häufige, von mir oben S. 43 in anderen Inschriften hergestellte Formel, die einleitet, weswegen der Brief geschrieben wird (v. Wilamowitz, Hermes 1898 S. 530).

Sehr bedenklich ist mir in dem Psephisma der Parier Sylloge [2] 261 Z. 2 ὑπὲρ ὧν οἱ ἄρχοντες καθε[γ]ράψαντο ὑπὲρ τοῦ ψηφίσματος τοῦ ἐκ Μαγνησίας, namentlich im Hinblicke auf Z. 17 περὶ δὲ τῆς ἀποστολῆς καὶ τοῦ ἀναλώματος τοῦ εἰς ταῦτα προγράψασθαι τοὺς ἄρχοντας κτλ. Dies Wort ist geradezu terminus technicus: vgl.

Aristoteles πολ. Ἀθ. 43 und dazu kürzlich Br. Keil, Hermes 1899 S. 198; CIA IV 2 540 b; CIG 2349 b (Le Bas, Iles 1802); IGIns III 171 und sonst. καταγράφεσθαι dagegen scheint mir sprachlich und sachlich gleich unmöglich, auch abgesehen von der mindestens auffälligen Aspiration in καθεγρ. Ich denke, es ist nicht zu gewagt, die Präposition für verlesen zu erklären oder vielmehr ihre ersten zwei Buchstaben, denn das vermeintliche Θ von καθεγράψαντο kann sehr wohl das C des einzig richtigen προεγράψαντο sein.

Wenige Zeilen weiter folgt Dittenberger einer anderen bedenklichen Lesung des Herausgebers der Inschriften aus Magnesia. Καλλιθείδης Νήσιος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τῶν τῆς βουλῆς. Was soll τῶν? Nur τὴν ist möglich, nämlich γνώμην: genau so heißt es in der Inschrift aus Amorgos Bull. de corr. hell. 1888 p. 230 Z. 47 (Michel, Recueil 1335) Πεισόμενος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τὴν τῆς βουλῆς. Die Bemerkung „senatus legatis Magnetum morem gerendum non decreverat, sed tamen eis permiserat ut ipsi ad comitia adirent atque experirentur num forte populus concessurus esset quod peterent" scheint vorauszusetzen, der Rath habe sich gegen die Wünsche der Gesandten aus Magnesia erst ablehnend verhalten. Ich muss bekennen, in dem Probuleuma des Rathes τοὺς ἄρχοντας ἐπὶ τὸν δῆμον ἄγειν τοὺς θεωροὺς τοὺς ἀπεσταλμένους ὑπὲρ τῆς ἐπαγγελίας τοῦ ἀγῶνος nichts finden zu können, was diese Annahme rechtfertigte. Seine Fassung entspricht dem üblichen Hergange. Nicht anders beschließt z. B. der Rath der Athener CIA II 168 auf Einschreiten der Kitier προσαγαγεῖν αὐτοὺς (in der nächsten Volksversammlung) καὶ χρηματίσαι, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι δοκεῖ τῇ βουλεῖ ἀκούσαντα τὸν δῆμον τῶν Κιτιείων περὶ τῆς ἱδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τοῦ βουλομένου βουλεύσασθαι ὅ τι ἂν αὐτῶι δοκεῖ ἄριστον εἶναι.

XIX.

Einige Bemerkungen zu Heberdeys und Kalinkas neuer Veröffentlichung der philosophischen Inschrift von Oinoanda (Bull. de corr. hell. 1897 p. 340 ff.) habe ich bisher in der Erwartung zurückgehalten, dass uns die verdienten Herausgeber selbst oder andere berufene Kenner der Epikureischen Lehre die Nachlese schenken werden, die sich dem so glücklich bereicherten Texte noch abgewinnen lässt. Aber soviel mir bekannt ist, haben bisher nur Theodor Gomperz, Arch.-epigr. Mitth. XX 171 und Alfred Körte, Rhein. Mus. 1898 S. 160 kritische Beiträge nachgesteuert; frühere Bemerkungen von St. N. Dragumis, Ἐφημ. ἀρχ. 1893 S. 105 sind von Heberdey und Kalinka übersehen worden. Ich lege an dieser Stelle nur einige Einfälle vor.

50 S. 403 versuche ich Z. 2 ff., nur um den Sinn zu bezeichnen, πρόβλημα δὲ τῆς γρα|φῆς τοῦτό ἐ|στιν· τ]ὸ ζῆν ἀϑόρυ|βον ἐκ . . . . τω παν . . . . . etwa folgendermaßen zu ergänzen, allerdings mit einem Hiate [23]): ἀϑόρυ|βον ἐκ|άστῳ ὑπαρχέ]τω παν|τὶ τρόπῳ. Weiterhin lesen Heberdey und Kalinka: τὸ δὲ| ἡμῶν κα|τασκευαστ|ικὸν τῆ|ς μετ' εὐϑυ|μίας χαρᾶ|ς οὐ τὰ ϑέα|τρα καὶ |μουσεῖα καὶ| βαλανεῖ|α καὶ . . . . .| καὶ ἀλεί|μματα ἃ κα|ταλελοί|πασιν τοῖς] πλήϑεσιν [οἱ πλούσιοι. Hier hat Gomperz die Lücke zwischen βαλανεῖα und ἀλείμματα passend durch καὶ μύρα gefüllt. Ich nehme an der Ergänzung, welche die Herausgeber für die vorangehende Zeile vorgeschlagen haben, Anstoß. Denn die Verbindung ϑέα|τρα καὶ [μουσεῖα scheint mir auf einen durchaus modernen Gedanken zurückzugehen und daher unzulässig; für die Bedeutung von μουσεῖον verweise ich auf W. Weinbergers Bemerkungen, Jahrb. f. Philol. 1892 S. 268. Ich glaube οὐ ϑέα|τρα καὶ [ἀγῶνες καὶ] βαλανεῖα lesen zu sollen. Nur nebenbei sei erinnert, dass καταλείπειν geradezu technischer Ausdruck für Stiftungen dieser Art ist.

XX.

Die ausgezeichnete neue Bearbeitung der Inschriften des Heroons des Opramoas zu Rhodiapolis in Lykien durch R. Heberdey (Opramoas 1897) lässt nur an ganz wenigen Stellen Zweifel über die Lesung und Ergänzung; Einzelheiten wird die sprachliche Untersuchung aufklären, die ein jüngerer Gelehrter der Wiener Schule vorbereitet. Inzwischen stelle ich folgende Vermuthungen zur Erwägung:

III G Z. 2 f. τὰς ἐγχε[ιρισϑεί]σας αὐτῷ κρίσεις διοίκησεν ἐπιμελῶς καὶ δ[ικαί]ως. angemessener, wie mir scheint, als δ[εξίω]ς.

VII C Z. 13 ff. τή|ν τε ἀρχιερωσύνην βουληϑέντος τοῦ ἔϑν[ους τειμὰν ἐν ᾗ? ἐπ]λήρωσεν πάντα τὰ [εἰς τὴν εὐσέβει]αν τῶν αὐτοκρατόρω[ν ἡμῶν ἀναλώμα]τα τῷ κοινῷ τῶν Λυκίων κα|ὶ ἐν τῷ νῦν ἔ]τει ὀφείλοντος αὐτοῦ τὰς συνήϑεις τοῖς λυκιαρχήσασιν τειμὰς ἀπολ[αύειν]. Die Ergänzung τειμὰν ἐν ᾗ, die keine annehmbare Fügung schafft, wird durch ἀναλαβὼν zu ersetzen und so der ganze Zusammenhang passend hergestellt sein. Ich vergleiche VIII F 2 ἀναλαβὼν καὶ τὸν τῆς ἀρχιερωσύνης στέφανον; XIII C 4 ἀναλαβ|ὼν τὴν λυκιαρχίαν καὶ τὴν τῶν Σεβαστῶν ἀρχιερωσύνην; Dittenberger, Sylloge [2] 342 Z. 16. Statt ἀπολ|αύειν, das den Genetiv fordern würde (vgl. XX E 10), ist nothwendig ἀπολ|αβεῖν zu lesen.

VIII D 13 ff. ὥστε καὶ τ[ὰς πλείστα]ς ἐν τῷ ἔϑνει πόλεις τή|ν τε Παταρέων καὶ τ]ὴν Τλω|έων καὶ τὴν Τελμ|ησσέων [καὶ] πολλὰς κ|αὶ ἄλλας πόλεις πολε]ίτην αὐτὸν ποιή|σαι κτλ.

[23]) Vgl. W. Crönert, Rhein. Mus. 1899 S. 595.

Mit πολλὰς scheint sich πλείστας nicht zu vertragen, also τὰς πρώτα[ς; vgl. IX C 9 und 14 πρωτεύουσαι πόλεις.

IX G 10 f. τῷ πάντων ἀεὶ τ[ῶν? ὑπ]αρχόντων ἡμεῖν ἀγαθῶν αὐτοκράτορι Καίσαρι κτλ. „Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein, von dem der Genetiv πάντων . . . . ἀγαθῶν abhängt." Da der Majuskelabdruck die Buchstaben **AEITO** durch darunter gesetzte Punkte als unsicher bezeichnet, liegt es nahe in **AEITO AITIO** αἰτίῳ zu erkennen; für das folgende τῶν scheint allerdings die Lücke etwas knapp.

XII D 2/3 ἐφι[λοτειμήσατο.

XII F 9 καὶ ταῦτα πρὸς πολλοῖς οἷς [καὶ ἄλλα]ις πόλε[σιν φ]αίνεται πεποιηκώς. Griechisch erwarte ich auch in diesem Kaiserbriefe οἷς [ἐν ἄλλα]ις πόλεσιν φ. π.

XIII E 11 τὸ ἔθνος δίκαιον ἡγ]ούμενον ἀξίαν [γενή]σεσθαι τῷ ἀνδρὶ ἀμ[οιβὴν . . . .]ίαν τόν τε κράτισ[τον] ἡγεμόνα Κύιντον [Οὐοκώνιον Σάξαν . . . .]ιω ἠρώτησεν γρά[φον? π]ερὶ αὐτοῦ [τῷ μεγίστῳ αὐτοκράτορι κτλ. Ich vermuthe: ἀμ[οιβὴν καὶ δικαίαν μαρτυρ]ίαν, vgl. XIII B 6; XVII F 14; XX F 2; und statt δίκαιον im Vorhergehenden, um die Wiederholung zu vermeiden, προσῆκον. Dann hat ἠρώτησεν sicherlich die Bedeutung: „bitten", also ἠρώτησεν γρά[ψαι π]ερὶ αὐτοῦ.

XVIII E 7 καὶ νῦν συν . . . . ι πε . . . . . . ψήφισμα τῷ μεγίστῳ αὐτοκράτορι. Ich denke: συν[γράψαι δεῖ πε[ρὶ αὐτοῦ. Die Ergänzung füllt die Lücke. Der Zweck dieses Beschlusses wird Z. 10 ff. angegeben: εἰς τὸ συνειδέναι τ[ὸν [κύριον αὐ]τοκράτορα ἥν τε ὁ Ὀπραμ[όας ἔχ]ει πρὸς [τὴν ἐπαρχεί]αν ἀγαθὴν προαίρεσιν κ . . . . το λο . . . .? [αὐτοκράτο]ρα τειμήν. Ich will wenigstens den Gedanken andeuten, den ich im zweiten Gliede erwarte, ohne ihn freilich ohne Änderung der Lesung ausdrücken zu können: κ[αὶ εἰς] τὸ [ἀξίαν ἀπολαβεῖν τὸν ἄνδ]ρα τειμήν.

XX D 6 statt τὰς ἀποσταλείσας? αὐτῷ μ[αρτυρίας vielleicht ἐπιδοθείσας.

Athen. ADOLF WILHELM.

Verzeichnis der behandelten Inschriften.

Verzeichnis der besprochenen Worte.

Zwei attische Amphoren in Madrid.

Aus dem ehemaligen, zum großen Theil in Italien gebildeten Cabinet des D. José Marqués de Salamanca besitzt das Museo arqueológico nacional in Madrid mehrere ausgezeichnete Vasen, von denen bisher nur einige ungenügende Umrisse und höchst summarische Beschreibungen bekannt worden sind. Das Entgegenkommen des Directors D. Juan de la Rada y Delgado und die gütige Vermittlung

meines Freundes D. José Ramon Mélida macht es mir möglich, von zweien zum erstenmal stilgetreue Abbildungen vorzulegen.[1])

I.

Die erste, eine schwarzfigurige Amphora (Fig. 6 und 7) von der üblichen, attischen Form (h. 0·450^{m}, br. 0·298^{m}, Umfang 0·935^{m}), wurde vor über sechzig Jahren in Vulci gefunden und kam zunächst in die Sammlung Campana (Bull. d. Ist. 1842 p. 180). Ihre Vorderseite wurde von Minervini (Memorie della reale Accademia Ercolanese, Napoli 1851), danach von H. Brunn (Vorlegeblätter n. 2) in Umrisszeichnung ohne die Inschriften abgebildet und richtig gedeutet. Seitdem verschollen, wurde das Gefäß von J. R. Mélida (Sobre los vasos Griegos Etruscos é Italo-Griegos del Museo arqueol., Madrid 1882) wieder der Vergessenheit entrissen und dann von E. Bethe, Arch. Anz. VIII 5 kurz beschrieben. Nach Furtwängler in Roschers Mythol. Lexikon s. v. Herakles hat sein Bild berücksichtigt und Hartwig es in seiner inhaltsreichen Erklärung einer fragmentierten Kylix in Palermo (Journ. of hell. stud. XII 334—340, pl. XIX) verwertet. Nach Kretschmer, Vaseninschriften 130 findet sich eine Bause im Apparat des königl. Museums zu Berlin XV 69.

Die Amphora ist gebrochen, aber anscheinend vollständig und gut zusammengesetzt. Auf beiden schwarz gefirnissten Seiten ist je ein rothes Feld ausgespart und nach oben durch eine Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, nach unten durch einen doppelten dunkelroth umlaufenden Strich begrenzt. Die Figuren stehen schwarz auf Thongrund, mit der üblichen Aufhöhung einzelner Theile in Weiß und Dunkelroth. Die Innenzeichnung, besonders der Falten und des Felles ist mit großer Sorgfalt graviert. Die Henkelränder sind weiß gedeckt und mit einem schwarzen Epheuzweig verziert, den thongrundigen Ablauf der Vase umgeben schwarze Strahlen.

A. Die Vorderseite stellt den Kampf um Iole zwischen Herakles und Eurytos und dessen Söhnen dar. Links am Ende sieht man Herakles weit nach rechts ausschreitend, im Begriffe einen Pfeil abzuschießen. Er trägt einen kurzen, ärmellosen Chiton, darüber einen wohl aus Leder zu denkenden, auf der Brust geschlossenen Panzer mit einem vierstreifigen Besatz am unteren Rande, und ein Löwenfell, dessen Kopf auf seinem Haupte aufruht und dessen Vorderpranken auf der Brust zusammengeknotet sind, während der Rest am linken Arme herab-

[1]) Mittheilung gemacht in der Sitzung vom 3. Juli 1899 der philos. Facultät der k. Krakauer Akad. d. Wissenschaften und mittlerweile auch in der Revista de archivos, bibliotecas y museos III 604—611 erschienen.

hängt. Ein auffälligerweise quer um den Thorax gebundener Köcher mit offenem Deckel enthält vier Pfeile. Ein Langschwert mit weißem Griff und Endbeschlag hängt an einem weiß berändertem Gurtbande. Auf Herakles dringt von rechts Eurytos (linksläufig Εὔρυτος) mit ausgestreckten Armen ein, als bärtiger Greis, dessen spärliche Haarsträhne im Nacken herabhängen, bekleidet mit einem kurzen, weitärmeligen Chiton und einem Mantel. Hinter ihm in derselben Haltung aber mit zurückgebogenem Kopfe, ein bärtiger Mann (linksläufig Αντφολο), bewaffnet



Fig. 6 Seitenbild A einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

mit Beinschienen, Koller, Helm mit hohem Bügel und Schwert, welches von der Schulter am besäumten Gurtbande herabhängt. Rechts steht eine Frau (Ἰολέας. vgl. Kretschmer, Vaseninschriften 130) im Ärmelchiton und langen Obergewande, mit Schulterlocken und Stirnlöckchen, Halsband und halbmondförmigen Ohrringen. Auch sie hält die Arme, doch nicht so hoch wie die Männer, vorgestrekt. Jenseits ihres Halses wird eine kleine Halbkugel (ein Apfel?) mit vier in ihr steckenden Pfeilen sichtbar, die andere Hälfte liegt anscheinlich herabgefallen auf der Erde vor dem rechten Fuße des behelmten Mannes.

Zu Boden gestreckt sind zwei bärtige Bogenschützen in fast gleicher Lage. Die Zeichnung des Auges und der geöffnete Mund zeigen, dass sie im Verscheiden sind. Der rechte, zu dem die Inschrift Ἴφιτος gehört — in anliegender Ärmeljacke, die mit einem Besatz (?) und Schurz (?) versehen ist, mit einer skythischen, doch das Ohr freilassenden Zipfelmütze, Beinschienen, das Schwert an der linken Seite — stützt sich mit der Linken auf, die zugleich einen Bogen fasst; mit der Rechten hält er einen Pfeil, dessen Ende über dem rechten Knie zum Vorschein kommt.



Fig. 7 Seitenbild B einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Der andere Gefallene, anscheinend namenlos, wenn nicht die weitabliegende Schrift τιονο (?) sich doch auf ihn bezieht, mit Koller über der Ärmeljacke, Hosen, Köcher am Gurtbande, versucht, sich mit beiden Armen, von denen der linke noch den Bogen hält, aufzurichten.

Die dargestellte That des Herakles ist ohne weiteres klar. Nach dem Wettkampfe im Bogenschießen ist es zu Thätlichkeiten gekommen; der Held hat bereits zwei Brüder der Iole mit seinen Pfeilen niedergestreckt, dem dritten den nächsten Pfeil bestimmt. Eurytos wirft sich nun mit diesem dritten gerüsteten

Sohne dem wüthenden Helden entgegen, und auch Iole streckt beschwichtigend die Arme aus.

Derselbe Gegenstand kehrt auf zwei rothfigurigen Gefäßen wieder: einer fragmentierten Kylix in Palermo, in welcher Klein, Meistersignaturen 113, 11 und Hartwig a. a. O. mit guten Gründen ein Werk aus dem Kreise Epiktets erkannten, und auf drei im Perserschutt der Akropolis gefundenen Bruchstücken einer Schale, welche Winter, Jahrbuch 1887 S. 230—231 Duris, Furtwängler a.a.O. S. 2234 und Hartwig dem Hieron zuschrieben. Leider ist unsicher, ob das dritte Fragment dieses letzteren Gefäßes zu derselben Seite gehörte, und weiter, in welchem Moment die Streitscene gedacht war. Auf der palermitanischen Schale war die Handlung in einem etwas früheren Augenblick erfasst: Herakles schickt sich erst an, die Familie des Eurytos niederzuschießen, ohne noch einen Sohn getroffen zu haben.

Sind diese Unterschiede für die Sache belanglos, so scheint umso wesentlicher die Differenz, welche zwischen den Vasen und der von Kreophylos in dem Epos *Οἰχαλίας ἅλωσις* geschilderten Sage obwaltet. Nach der letzteren, soweit sie aus den spärlichen Nachrichten bekannt ist (vgl. Welcker, Ep. Cyclus I 214 ff.).[2]) soll Herakles, als er nach dem Siege über Eurytos die Hand seiner Tochter Iole als Kampfpreis verlangt hatte, von dem Vater und seinen zwei Söhnen mit Hohn abgewiesen worden sein, rachsüchtig dann einen Feldzug gegen Oichalia unternommen, die Stadt zerstört, den Eurytos sammt seinen Söhnen getödtet und Iole als Kriegsbeute mit sich geführt haben. In den Vasenbildern deutet nichts auf die Einnahme der Stadt,[3]) Herakles tritt vielmehr allein ohne jedes Kriegsgefolge auf. Wie die auf dem Boden liegende Hälfte der Zielkugel zeigt, findet die Scene auf dem Platze des Wettkampfes nach Beendigung desselben statt. Herakles nimmt also unmittelbar nach der Zurückweisung Rache an der wortbrüchigen Familie. Damit sind, wie schon Minervini erkannte, zwei in der Sage getrennte Vorgänge, das Wettschießen und die Bestrafung der Eurytosfamilie, in eins zusammengefasst, wodurch sich eine dramatische Steigerung der bildlichen Erzählung ergab. Dass diese Erzählung in den Details verschieden ist bei einer gewissen Übereinstimmung im compositionellen Aufbaue, scheint zu beweisen, dass jene Verschmelzung sich nicht erst in der Phantasie der Vasenmaler vollzog oder einem gemeinsamen

[2]) Bestätigend ist ein korinthischer Krater hinzugekommen (abg. Mon. dell' inst. VI 33 = Welcker A. D. V 15), auf welchem Herakles mit der Familie Eurytos schmausend und von Iole bewirtet erscheint.

[3]) Eine Parodie der Eroberung von Oichalia durch Herakles hat Pottier auf einer Vase (abg. Mon. gr. publiés par l'assoc. des ét. gr. II pl. 14; p. 41 ff.) erkannt.

Vorbilde eigenthümlich war, sondern auf einer verschollenen Sagenversion beruht, die sich von der sonst überlieferten vollkommen unterschied.

Noch ein zweites, was wir nicht bei Kreophylos finden, verdient Beachtung. Iole verhält sich auf allen Vasen merkwürdig passiv. Sie streckt allerdings beschwichtigend die Arme aus; aber sie bleibt in starr aufrechter Haltung des Körpers am Platze stehen ohne Zeichen von innerer Erregung und auf alles eher bedacht als sich zu ergeben. Ähnlich charakterisiert sie die Erzählung Hygins fab. 35 p. 95: „Heracles cum Iolen Euryti filiam in coniugium petiisset, illa eum repudiasset, Oechaliam expugnavit. qui ut a virgine reicitur, parentes eius coram ea interficere velle coepit. illa animo pertinacior parentes suos ante se necari est perpessa. quos omnes cum interfecisset, Iolen captivam ad Deianiram praemisit." Mag diese Epitome wegen des betonten pathetischen Benehmens Ioles beim Tode ihrer Eltern auf ein späteres, frühestens Euripideisches, vielleicht römisches Drama zurückgehen, jedesfalls legt unser Bild die Vermuthung nahe, dass jener auch im Momente der Todesgefahr standhafte Widerwille der Iole gegenüber Herakles der alten Sage nicht fremd war.

Auch in anderen Einzelheiten verlässt der Maler der Madrider und Palermitaner Vasen den herkömmlichen Mythus. Während Herakles nach Kreophylos den Vater allein, nach Schol. ad Hom. E 392 nur dessen Söhne im Bogenschießen besiegt, beweist hier die Anzahl der im Ziele steckenden Pfeile, dass Herakles wie in der von Apollodor II 6 und Diodor IV 31 mitgetheilten Version gleichzeitig mit dem Vater und dessen drei Söhnen zu kämpfen hatte. Unser Bild zeigt, dass der Zorn des getäuschten Helden sich vor allem gegen die letzteren richtete. Auch im Drama des Ion von Chios wurden, wie aus seinem Titel Εὐρυτίδαι erhellt, die Söhne des Königs mit einer größeren Rolle bedacht, als ihnen nach der gewöhnlichen Sage zukommt. Weitere Folgerungen lassen sich natürlich bei dem trümmerhaften Zustande des Dramas nicht ziehen (Fragm. trag. graec. ed. Nauck [2] p. 734).

Der Composition des Madrider Bildes kann man gewisse Vorzüge nicht absprechen. Bewegung und Gegenbewegung sind glücklich abgewogen, die Haltung der Figuren ist klar und natürlich, obgleich einförmig in den Motiven. Dass Eurytos zwei rechte Hände hat, die Extremitäten öfter verzeichnet und schlecht verkürzt sind, die Figuren von links nach rechts sich decken, wodurch eine staffelförmige Aufstellung entsteht, darf nach den einleuchtenden Bemerkungen von Pottier (Revue des études grecques XI n. 355 – 88) nicht befremden. Minder sorgfältig sind zwei Beischriften. Mit Αντιφολο mag Ἀντίφονος gemeint sein, ein Name, der

aus der Familie des Eurytos nicht überliefert ist. Derjenige des dritten Sohnes πονο ist gleichfalls verschrieben, wenn nicht bei der Restauration des Gefäßes verstümmelt: er scheint an den Namen eines Eurytossohnes zu erinnern, für den die Formen Deïon, Deïoneus und Didaivon (so auf dem altkorinthischen Krater Mon. dell' inst. VI 33) bezeugt sind. Auf dem Krater heißt der dritte Sohn Klytios, der vierte Toxos.

B. Im Contraste zu dieser bewegten Scene stellt die Rückseite Herakles schmausend dar. Halbgelagert ruht er auf einer reich decorierten Kline, einen weiten Mantel um den Unterkörper geschlagen, den linken Ellenbogen auf ein Polster aufstützend. Über ihm Köcher, Bogen und Keule. In der gesenkten Rechten hält er eine Schale mit weißem Rand. Sein Haupt wird mit dunkelrothen Blüten von einer rechts im Ärmelchiton und Obergewand stehenden Frau bekränzt: möglicherweise bezieht sich hierauf die im dritten Zeichen verletzte Umschrift κι|τ|ο, da auf den alterthümlichen Vasen Doppelconsonanten meist nur mit einem Zeichen geschrieben werden (Kretschmer a. a. O. 173), κιτο für κιττοῦ scil. στέφανος.

Vor der Kline ein Tisch mit vier Brotlaiben und sieben Stück einer bisher nicht sicher erklärten Speise [1]), am Boden ein Gefäß und unter der Kline ein Hund mit Halsband, an einem Knochen nagend. Am Fußende derselben steht nach rechts ein spitzbärtiger Mann, täniengeschmückt und im langen, weißgefütterten Chiton, seinen Gesang auf der siebensaitigen Kithara begleitend. Davor χίοιο scil. οἴνου mit deutlichem Bezuge auf das Gelage. Links naht schwankenden Schrittes ein trunkenes Paar, Dionysos und ein bärtiger Satyr, ihre Arme einander um den Nacken legend. Während der Gott sein weinschweres, bekränztes Haupt in die Brust sinken lässt, wirft sein noch rüstiger Begleiter den Kopf nach hinten und öffnet wohl mehr zum Schreien als zum Singen weit den Mund. Er hält in der Linken einen großen Weinschlauch, in der Rechten das Trinkhorn. Dionysos ist mit dem weißen Ärmelchiton und Himation bekleidet. Um die Köpfe Διόνυσον γιν, vielleicht als Anfang eines Liedes. Darf man das Ganze auf die Apotheose des Herakles beziehen, so ließe sich in der bekränzenden weiblichen Gestalt Alkmene oder Hebe vermuthen.

Die Technik des Gefäßes ist die gewöhnliche des mittleren schwarzfigurigen Stiles aus den letzten Decennien des sechsten Jahrhunderts v. Chr. und zeichnet sich vor vielen dieser Gattung durch Sorgfalt aus.

[1]) Benndorf, Eranos Vindobonensis 373 erklärte sie für zusammengerolltes, ungesäuertes Fladenbrot, wogegen Löwy, Röm. Mitth. 1894 S. 98 und Pollak, Ath. Mitth. 1898 S. 176 Widerspruch erhoben.

II.

In dieselbe Zeit [5]) versetzt uns das in Fig. 8 und 9 abgebildete Gefäß des Andokides. Die auf der einen Seite mit schwarzen, auf der anderen mit rothen Figuren geschmückte Amphora (hoch 0·612 m, breit 0·401 m, Umfang 1·215 m), einst in E. Brauns Besitz, ist sehr gut erhalten. Erwähnt von Klein, Meistersignaturen [2] 190 und Mélida, beschrieben von Bethe a. a. O., wurde sie ungenügend von R. Norton Amer. journ. of arch. XI Fig. 3 und 4 abgebildet. Der glänzende, theilweise grünliche Firnis ist vielfach abgeblättert. Am unteren, gefirnissten Wulste des Fußes ist die Künstlerinschrift Ἀνδοκίδες ἐπόησεν eingekratzt. Die ungefirnissten verticalen Henkelränder sind mit einem schwarzen Epheuzweig verziert. Die Bildfelder sind oben durch eine breite, auf Thongrund schwarz gemalte Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, außerdem bei A unten, bei B auch an den Seiten durch ein liegendes Palmettenband (schwarz auf Thongrund) umgrenzt. Den unteren Ablauf der Vase schmückt das bekannte „Strahlen"-Motiv.

A. Gegenständlich bieten die Bilder wenig Interesse, wohl aber in ihrer Zeichnung und Composition. Andokides wagt sich hier noch nicht an eine figurenreiche, bewegte Scene, obgleich das oblonge Bildfeld hiezu auffordern konnte. Auf der schwarzfigurigen Seite finden wir eine einfache, nur aus fünf Figuren bestehende Darstellung, die dem Dionysischen Kreise gilt: der Gott selbst in feierlicher Haltung und Tracht, in der Rechten eine Ranke, in der Linken einen Becher haltend, zwischen zwei Silenen und zwei tanzenden Mädchen mit Krotalen in den Händen. In dem Bilde dominiert die Verticale; die Zwischenräume füllen Rankenzweige mit gegenständigen Blättern, ein Lieblingsornament des schwarzfigurigen Stiles, das auch in den Dionysischen Scenen der rothfigurigen Gefäße so oft wiederkehrt. Dasselbe Füllmittel zeigt eine ähnliche Scene auf einer Amphora im Louvre, die nach der fast identischen Art der Zeichnung und des Ornamentes von R. Norton (a. a. O. Fig. 11; 12) als Andokideisch erwiesen wurde.

Fein und überaus zierlich, besonders an den Falten der Gewänder und den Kränzen, ist alles Lineare gehalten. Epheublätter an den letzteren, die Binden und Rosschweife der Silene, der Saum des Mantels sind mit rother Farbe aufgehöht. Die Figuren scheinen mit der Sicherheit einer lange geübten Kunstweise leicht und lebendig hingesetzt. Ein kleines Meisterstück dieser Stilstufe ist die Tänzerin rechts mit ihrer schlanken Taille, dem knapp anliegenden Gewande, der zarten Brust und den leicht vorbewegten Armen. Minder sorgfältig ist die Musculatur

[5]) Nach Hartwig bei Helbig (Sitzungsberichte der Münchener Ak. d. Wiss., phil.-hist. Classe 1897 2 S. 261) ragt Andokides mit seinen Anfängen sicher über 530 hinaus.

der nackten Theile. Doch ist der Thorax des Silens links nicht übel verkürzt, was z. B. der Maler der an erster Stelle besprochenen Vase schwerlich schon zustande gebracht hätte.

B. Dem Dionysischen Bilde setzt der Maler als Gegenstück ein Apollinisches zur Seite. Links stehen Apollon und Artemis Leto und Ares entgegen. Apollon in der Kitharodentracht schlägt die Saiten seiner großen Kithara mit einem Plektron, während Leto, Artemis im Jägercostüm und Ares bewaffnet, das Spiel des Gottes mit ihren Geberden begleiten. Eigenthümlich und mir unverständlich



Fig. 8 Seitenbild A einer Amphora des Andokides im archäologischen Museum zu Madrid.

sind die dreieckigen Gewandlappen an den Ärmelenden des Apollon und der Göttinnen. Roth ist spärlich verwendet; dünne Streifen am Gefieder des Hahnes auf dem Schilde des Ares, der innerste Ring im Auge, ferner im Ornamentbande die innersten Mittelblättchen der Palmetten sind die einzigen mit Roth aufgehöhten Details.

Das Compositionsprincip ist das gleiche wie im schwarzfigurigen Bilde; aber die Proportionen der Figuren sind gedrungener und kräftiger. Sie erinnern lebhaft an die Gestalten der Andokidesschale in Palermo (Jahrbuch IV Taf. 4). Der Maler verfügt auch hier über einen durchaus sicheren Firnisstrich, der jedoch,

wenn ich mich recht erinnere, wie an der Berliner Amphora des Andokides n. 2159 relieflos matt und flach ist. Apollon und Artemis tragen einen üppigen, von einer Reihe feiner Hakenlinien umsäumten Krobylos, der gleich dem Haare der Epheben auf der Münchener Schale (Jahrbuch X Taf. 4), die dem Andokides sehr nahe steht, vom Grunde durch schmale, thonfarbige Streifen getrennt wird. In derselben miniaturartigen Manier ist das Haar am Hinterkopfe des Ares gemalt. Ähnlich wie an jener Schale ist auch die ungemein zierliche Ausführung des Hahnes am Schilde des Ares und die Umschreibung aller Figuren mit feinen



Fig. 9 Seitenbild B einer Amphora des Andokides im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Conturen. Bei alledem zeigt das rothfigurige Bild entfernt nicht jene Sorgfalt, welche die Andokidesamphoren in Berlin und im British Museum auszeichnet, und würde, rein nach den stilistischen Kennzeichen betrachtet, etwa der Andokidesschale in Palermo und der Amphora im Louvre gleichaltrig angenommen werden können, da auch auf diesen Gefäßen noch ein gewisses Ringen des Malers nach einem klaren und präcisen Ausdrucke seiner Ideen zu bemerken ist. Auch der Umstand, dass er neben der neuen rothfigurigen Technik immer noch die alte, schwarze verwendet, würde für eine frühere Datierung sich verwenden lassen. Aber ich kann den Zweifel nicht unterdrücken, ob das schwarze Bild, dessen Figuren in

anderen Proportionen und einem freieren Stil als die rothen gehalten sind, nicht von einer anderen Hand herrührt. Andokides signiert immer nur als Töpfer, nicht als Maler; und nur der Stil seiner rothfigurigen Gefäße erscheint so einheitlich, dass er Anlass gab, Andokides als Maler und sogar als den Erfinder der rothfigurigen Technik zu betrachten.[6])

Krakau. P. v. BIEŇKOWSKI.

Eine Verzehrungssteuer in Rom.

Einige der kleinsten Kupfermünzen, Quadranten, welche das senatorische Reichsmünzamt in Rom während der Regierung des Kaisers Claudius geschlagen hat, tragen das Bild einer Hand, die eine Wage hält, und die Beischrift P N R. Der Versuch Havercamps, übrigens eines der scharfsinnigsten und kundigsten Antiquare des 18. Jahrhunderts, diese drei Buchstaben als *p(ondus) n(umi) R(omani)* zu erklären, ist abgeschmackt. Aber auch die Eckhelsche Erklärung *p(ondus) n(umi) r(estitutum)*, die meines Wissens allgemein recipiert ist, halte ich für verfehlt. Denn einmal ist es nicht wahr, dass Claudius Sünden der Regierung seines Vorgängers an der Münze zu sühnen hatte oder sühnen zu wollen erklärte; dann wäre es wunderlich, dass gerade die ärmlichste Münze dazu bestimmt worden sein soll, eine Verbesserung der Münzadjustierung zu feiern, und endlich darf weder der Quadrans als *numus* bezeichnet werden, noch deckten sich etwa im Latein des ersten Jahrhunderts n. Chr. die Begriffe *numus* und *moneta*. Man wird also eine andere Erklärung versuchen dürfen.

Über fünfzig Jahre hatte die Ausgabe von Kleingeld durch das senatorische Münzamt in Rom geruht. Auch die kaiserlichen Münzämter in den Provinzen hatten in dieser Zeit nur wenig Kupfer der kleinsten Sorte in Umlauf gebracht, obwohl die Noth an Kleingeld eine geraume Zeit lang im Westen des Reiches den Verkehr sehr gedrückt haben muss, wie wir aus den zahlreichen Beispielen von Hälftelung der Kupferstücke von Vienna mit den Bildnissen des Augustus und des Agrippa zu schließen berechtigt sind: immerhin stellte die kaiserliche Münze von Lugudunum mehr Kleingeld her als ein anderes Provinzialamt, wahrscheinlich gerade infolge der Häufigkeit jenes Nothgeldes. Erst unter Caligula, seit 39, prägte auch das stadtrömische Münzamt des Senats wieder Quadranten und

[6]) So Furtwängler, Berl. philol. Wochenschrift 1894 S. 113; Hauser, Jahrbuch X 151; Arthur Schneider, Jahrbuch IV 195; Norton, Amer. journ. of arch. XI 1.

setzte diese Prägung noch vier Jahre hindurch fort. Sie war umso nöthiger, als spätestens unter Caligula die letzten städtischen Münzämter des Westens geschlossen worden waren. Ich entwerfe im Folgenden eine Übersicht der Quadrantenprägung unter Caligula und Claudius.


Fig. 10


Fig. 11


Fig. 12

Quadranten aus der Zeit des Caligula (Fig. 10) und Claudius (Fig. 11 und 12).

I Vorderseite: *C. Caesar. divi Aug. pron., Aug.*, um einen Pileus und die Worte *s. c.* herumgeschrieben;

Rückseite	*cos. des. III pon. m. tr. p. III p. p.* (18. März bis 31. Dec. 39)	im Mittelfeld RCC
	cos. tert. pon. m. tr. p. III p. p. (1. Jan. bis 17. März 40)	
	cos. tert. pon. m. tr. p. IIII p. p. (18. März bis 31. Dec. 40)	
	cos. qua(r)t. pon. m. tr. p. IIII p. p. (1. bis 24. Jan. 41)	

II Vorderseite: *Ti. Claudius Caesar Augustus*, um einen Modius;
Rückseite: *pont. max. tr. pot. imp.*, um *s. c.* herumgeführt.

III

Vorderseiten: *Ti. Claudius Caesar Aug.*		III a um einen Modius	III b um eine Hand mit Wage und PNR
Rückseiten mit *s. c.*	*pon. m. tr. p. imp. cos. des. II* 25. Jan. bis 31. Dec. 41.	+ [1]	.
	pon. m. tr. p. imp. cos. des. it. vor 31. Dec. 41	+	+
	pon. m. tr. p. imp. cos. II im J. 42, vor etwa 12. Januar	.	+
	pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. II im J. 42, nach 12. Januar	+	+
	pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. III im J. 43	+	.

[1] Nachgewiesen von Belfort, Annuaire de la soc. fr. de num. VIII (1884) 48.

Diese Quadrantenprägung der Jahre 39 bis 43, die erst wieder unter Nero ihre Fortsetzung findet, bildet eine stilistisch einheitliche Gruppe in dem gleichzeitigen Reichskupfer und ist auch durch die Anordnung der vom Kaiser bekleideten Würden (Mommsen, Z. f. N. I 239, 3; vgl. Staatsrecht II[3] 783, 2) merkwürdig; sie zeigt deutlich, wie selbständig damals noch ein senatorisches Amt die kaiserlichen Titulaturen formulieren konnte, und ich vermag es schon deshalb nicht, mich dem für dieses auffällige Formular üblichen Erklärungsversuch anzuschließen.

Die Quadranten der Claudischen Zeit schließen sich also engstens an die des Caius an. Diese feiern die *r(emissa ducentesima)*, den durch Caius gewährten Nachlass der auf Kaufschlüsse und Auctionen festgesetzten Abgabe von $^1/_2$% des Kaufpreises; der Modius der Claudischen Quadranten bezieht sich ebenso sicher auf die Fürsorge des Kaisers um die Verpflegung der Stadt, deren bedeutendstes Zeugnis die Anlage des *portus Augustus* bei Ostia bildet. Beide Gepräge eignen sich in vorzüglicher Weise zur Ausstattung einer Münzsorte, die fast nur für den ‚kleinen Mann' und für dessen wohlfeile Markteinkäufe bestimmt war. In derselben Sphäre suche ich nun auch die Interpretation des zweiten Gepräges der Claudischen Quadranten mit PNR und schlage vor, *p(ortorium) n(undinarium) r(emissum)* zu verstehen: also als Gegenstück zu Caius *remissa ducentesima*, zu Galbas *quadragensuma remissa* und *re(missa) XL*, zu Nervas *vehiculatione Italiae remissa* und *fisci Iudaici calumnia sublata* oder zu Hadrians *reliqua vetera hs. novies mill. abolita.*[2]) Ich glaube, dass diese Legende sich sehr gut in die Art und den Zusammenhang der Kupferprägung fügt, und beziehe das *portorium nundinii* auf den hauptstädtischen Marktverkehr in Esswaren. Sueton erzählt, dass Caligula, durch Geldverlegenheit getrieben, außer anderen Steuern auch *pro edulibus, quae tota urbe venirent, certum statumque*[3]) einführte (c. 40); und Plinius n. h. XIX 56 schließt eine längere und eindringliche Mahnung, dem armen Städter die allein naturgemäße Ernährung mit Grünwaren zu ermöglichen, mit den Worten *itaque Hercules nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore*[4]) *plebis incusantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius.* Ich will nicht in die Frage eingehen, ob des Plinius zeitlos überlieferte Angabe sich überhaupt mit auf die Marktsteuer des Caligula bezieht, und will auch nicht fragen, ob gerade die von Sueton berichtete Besteuerung der *edulia* durch Caius von Claudius aufgehoben worden ist, obwohl diese Annahme sich mir sehr zu empfehlen scheint.[5])

[2]) Galbas Legende steht auf Dupondien und Sesterzen, die anderen gehören der Sesterzenserie an.

[3]) Das war also eine Verzehrungssteuer und begriff sicher keine Bodenbesteuerung in sich, und ebensowenig eine Erwerbsteuer der Gemüsehändler.

[4]) Ich fasse *clamore = quam clamor.* Dadurch wäre Mayhoffs Vermuthung *vectigali* überflüssig, gegen die ich übrigens kein sachliches Bedenken habe.

[5]) Im Steuertarif von Palmyra aus dem Jahre 137 n. Chr. wurde jegliche die Stadt vom Flachland

Daran, dass ein *vectigal macelli*, eine Verzehrungssteuer, die innerhalb der Bannmeile der Stadt erhoben wurde, correct als *portorium* bezeichnet werden konnte, zu zweifeln, fällt mir nicht ein. Nicht bloß, dass der im Verwaltungsdienst gereifte Plinius beide Termini an der angeführten Stelle als Synonyma behandelt,[6]) so wird diese Gleichung bestätigt durch die Bezeichnung des in Zarai gefundenen Steuertarifs (CIL VIII 4508 = 18043 vom Jahre 202 n. Chr. als *lex portus*.[7]) aus welcher ich noch besonders die 11. Zeile mit *pecora in nundinium immunia* in sprachlicher und sachlicher Hinsicht als Parallele hervorhebe.

Eine genauere Bezeichnung des aufgehobenen *portorium nundinii* oder *nundinarium* war für die Zeitgenossen ebensowenig nöthig wie etwa bei Galbas *quadragensuma remissa*. Die Beziehung der Wage endlich zur annona verstand sich gleichfalls jedem Römer ungezwungen, und es genügt, auf die von Crassus Iunianus, dem legatus pro praetore im Heere des Metellus Scipio, in Africa vor der Schlacht bei Thapsus geschlagenen Münzen zu verweisen, auf denen (Bab. 48: 49) über der von einer Ähre und einem Signalhorn begleiteten sella curulis Füllhorn und Wage erscheinen oder (51) der *g(enius) t(errae) A(fricae)* in seiner rechten Hand die Wage führt.

Wien. WILHELM KUBITSCHEK.

Zwei Inschriften aus Paros.

Als ich im Frühjahre 1897 der Entzifferung des neuentdeckten Bruchstückes der Marmorchronik wegen in Parikia auf Paros weilte, fand ich im Hause des Herrn Andreas Varuchas, an der Treppe vermauert und dicht mit Kalk bedeckt, eine Platte weißen Marmors, auf der nach vorsichtiger Reinigung eine griechische Inschrift, schwer beschädigt, einst aber mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Eleganz eingezeichnet, zutage trat. Ich erkannte alsbald, schon an der Überschrift Ἱερὰ γράμματα, dass ich den von Ludwig Ross 1842 in seinen Inscriptiones ineditae II 44 152 b Tafel I nach Abschrift des Arztes N. Chairetas mitgetheilten Kaiserbrief aus dem Jahre 204 n. Chr. vor mir hatte, der, wenn auch von Le Bas,

trennende Verzehrungssteuer für Victualien ausgeschlossen: IV a 47 ff. (Hermes XIX 511) τῶν βρωτῶν τὸ κα(τὰ) τὸν νόμον τοῦ γόμου δην[άριον] εἰσπράττεσθαι ὅταν ἔξωθεν τῶν ὅρων εἰσ[άγηται] ἢ ἐξάγηται· τοὺς δὲ εἰς χωρία ἢ ἀπὸ τῶν [χω]ρίων κατακομίζοντας ἀτελεῖς εἶναι, ὡς καὶ (n. ὁ νόμος) συνεφώνησεν αὐτοῖς.

[6]) Vgl. Cagnats Erklärung von *portorium* in seiner Étude hist. sur les impôts indirects chez les Romains 147 ff.

[7]) Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, *lex portorii*.

Iles 211 abgedruckt, lange unbeachtet geblieben und erst von W. Dittenberger kürzlich durch Aufnahme in die zweite Ausgabe seiner Sylloge 415 und sachgemäße Erklärung unverdienter Vergessenheit entrissen worden ist.

Der nachstehend nach meinem Abklatsche abgebildete Stein, 0·81 m hoch, 0·44 m breit, 0·115 m dick, links und unten etwas abgearbeitet, oben und rechts glatt, mit 0·22 m freiem Raume über der Inschrift, wird nunmehr laut gütiger Mittheilung des Freiherrn Hiller v. Gärtringen als Geschenk des früheren Eigenthümers im Museum zu Parikia aufbewahrt.

Ἱερὰ γράμματα.
Δ|οκεῖς ἡμεῖν τὸ [δό]γμα
τ|ῆς συγκλήτου ἀγνο-
εῖ|ν ὃς ἐὰν μετ' ἐμπεί-
5 ρ|ων συναντιβάλης
ε|ἴση μὴ εἶναι ἐπάναγ-
κ|ες συγκλητικῷ
δ|ήμου Ῥωμαίων ἄκον-
τι| ξένον ὑποδέχε-
10 σ|θαι. Ἐδόθη
α' Καλ(ανδῶν) Ἰουνί(ων) Ῥώμη,
Φα|βίῳ Κεῖλωνι τὸ β' καὶ
Α|ννίῳ Λίβωνι ὑπάτοις.

Dem um die Alterthümer seiner Heimat hochverdienten Herrn M. K. Krispi ist es zu danken, dass uns auch von dem lateinischen Texte des Briefes Kunde geblieben ist. Von mir auf die griechische Inschrift im Hause Varuchas aufmerksam gemacht, erinnerte er sich sofort zweier Bruchstücke einer lateinischen Inschrift, die er vor Jahren abgeschrieben hatte, und die ihm nun erst verständlich wurden. Nach seinen Aufzeichnungen, die er mit bewährter Freundlichkeit mir zur Veröffentlichung überließ, befanden sich einst in Parikia bei dem ersten Brunnen der Stadt als Thürpfosten einer verfallenen Kirche, die nach dem zu Ehren der Mutter Gottes am 21. November (griechischen Stiles) um die Mitte der Saatzeit gefeierten Feste gemeiniglich Μεσοσπορίτισσα genannt ward, zwei Stücke Marmor von gleichen Abmessungen und gleichmäßig zugehauen, 1·6 m hoch, 0·2 m breit und 0·11 m dick, mit elf Zeilen auf dem Kopfe stehender lateinischer Schrift, augenscheinlich einst einer Stele von etwa 0·55 m Breite zugehörig,

die, zersägt, in der Mitte einen etwa 0·15^m breiten Streifen eingebüßt hatte. Beide Inschriften, nach Krispis Meinung der griechischen in Stattlichkeit der Ausführung noch überlegen, sind leider vor mehr als zwanzig Jahren beim Abbruche der jetzt völlig verschwundenen Kirche zugrunde gegangen; alle ihre alten Steine wurden theils zur Pflasterung der Stadt, theils bei Hafenbauten verwendet. Der nachstehende Abdruck setzt Krispis Abschrift mit möglichster Treue in Typen um; so nicht wiederzugeben war die Form des B.

Auf Grund des vollständiger vorliegenden griechischen Textes ist der lateinische, wie im wesentlichen auch Herr Krispi richtig erkannt hat, folgendermaßen herzustellen:

	S A C R A	E R A E S
	V I D E R I S	S S C O
	I G N O R A	I S I C V M
	P E R I T I S	I V B E R I
5	S C I E S S	O R I P·R
	N E C E S S	E S S E
	I N V I T O	P I T E M
	S V S C I P	
	D A T P R I I	I V N I O M
10	I M I O C I	C I P I E T
	N A E B I O	N E C O S S

Sacra[e litt]erae.
Videris [nobi]s s(enatus) co(nsultum)
ignora[re qu]i si cum
peritis [cont]u[l]eri[s
5 *scies s[enat]ori p(opuli) R(omani)*
necess[e no]n esse
invito [hos]pitem
suscip[ere].
Dat(um) pri[d(ie) Kal(endas)] Iun(ias)
[R]om(ae).
10 *Fab]io Ci[lone II] et*
Ann]io [Libo]ne coss.

Für die kurze Überschrift und die Auslassung der Praescripte des Briefes hat Dittenberger auf die Inschrift aus Lyttos Ephem. epigr. VII 416 verwiesen, zu der Theodor Mommsen die Überschriften anderer kaiserlicher Constitutionen: exemplum sacrarum litterarum oder sacri edicti angeführt hat. Ich trage nach, dass erstere Worte von Mommsen auch in den Abkürzungen zu Anfang der jetzt in Athen befindlichen Inschrift aus Amorgos CIL III 459 a erkannt worden sind und der Ausdruck ἱερὰ γράμματα in den Inschriften von Nysa CIG 2943 Z. 10 und Aizanoi Le Bas-Waddington 860 Z. 13 (besprochen von Alfred Körte, Festschrift für O. Benndorf 211) und in einer noch unveröffentlichten athenischen Inschrift der Kaiserzeit wiederkehrt. Ἱεραὶ ἀντιγραφαί habe ich mir aus Thyateira Bull. de corr. hell. 1885 p. 407, θεία ἀντιγραφή, θεῖα γράμματα, θεῖαι ἐντολαί aus der großen Urkunde von Skaptopare, jetzt in Dittenbergers Sylloge[2] 418 Z. 73; 95; 50 angemerkt. In Z. 2 der griechischen Aufzeichnung stand im Worte δόγμα nach Chairetas, jetzt auf dem Abklatsche nicht mehr deutlich, Λ über M, wie Z. 12 das O über T.

In der lateinischen fällt in Krispis Abschrift die Abkürzung SCO auf: ist etwa ein Schnörkel, der freilich in der Überschrift richtig wiedergegeben ist, missverstanden worden? Z. 3 f. liest Dittenberger ὅ σε ἐὰν μετ᾽ ἐμπείρων συναντιβάλῃς. Auf dem Steine ist ΟΣΕΑΝ, was natürlich mit Ross auch ὅ σε ἂν aufgelöst werden könnte, deutlich; aber Z. 6 fehlt vor ΙΣΗ nur ein Buchstabe, also ist πε[ίσει] ausgeschlossen, wie denn auch Vertretung von ει durch η bedenklich wäre. Schließlich entscheidet jetzt scies für εἴσῃ, womit sich ὃς ἐὰν, nicht aber ὅ σε ἂν verträgt. Im Lateinischen würde man die bequeme Anreihung quod si erwarten. Krispis Abschrift gibt indes vor si nur eine senkrechte Linie, und könnte diese auch allenfalls als Stück eines D gelten, so scheint doch die Lücke für ignora[re quo]d mit fünf breiten Buchstaben etwas knapp, da in der vorangehenden wie in der nächstfolgenden Zeile auf entsprechenden Raum nur vier Zeichen zu stehen kommen. Somit wird dem Griechischen entsprechend qui zu lesen, allerdings aber nach Th. Mommsens gütigst mitgetheilter Meinung qui als ein Steinmetzfehler statt quod zu betrachten sein, den der Interpret wiedergibt, allenfalls, wird man zusetzen dürfen, durch unrichtige Auflösung einer Abkürzung veranlasst. Im übrigen gibt der Wortlaut beider Texte zu keinem Zweifel Anlass. In der Datierung sind die Kalenden durch den griechischen, der Tag pri[die] durch den lateinischen Text gegenüber der früheren Ergänzung [ι]α' Καλ. gegeben. Die Namen der beiden Consuln sichern andere Erwähnungen im Einklange mit der griechischen Inschrift. Krispis Lesung der lateinischen stimmt nicht: also muss seine Abschrift durch Versehen entstellt sein, wie man sie dem trefflichen Manne nur ungern zutraut, aber auch in Z. 4, wo er iuberi statt cont]u[l]eri[s gibt, anerkennen muss.

Athen. ADOLF WILHELM.

Griechische Porträtstatue im Louvre.

(Tafel I und II.)

Die Überlieferung über griechische Porträtwerke des fünften Jahrhunderts vor Chr. ist so spärlich, dass eine Bereicherung auch dann willkommen sein wird, wenn dem Nachweis eines Bildnisses aus dieser Zeit die sichere Benennung der dargestellten Persönlichkeit versagt bleibt.

Die Statue des Louvre, die auf Taf. I und II und in Fig. 13 mit gütiger Erlaubnis









des Herrn Héron de Villefosse veröffentlicht wird,[1] stellt sich der einzigen vollständig erhaltenen Porträtstatue, die wir bisher als sicher dem fünften Jahrhundert angehörig kennen,[2] dem Anakreon der Sammlung Jakobsen, als ein dem Gegenstande nach eng verwandtes und, wie wir sehen werden, ungefähr gleichzeitiges Werk zur Seite.



Fig. 13 Statue im Louvre.

Sie ist im Jahre 1885 in den Besitz des Louvre gelangt[3]) und als n. 1894 in der Mitte der Salle du Tibre aufgestellt. Die am Postament angebrachte Beschriftung enthält die folgenden Angaben: „Autrefois à Sienne (coll. Pannilini). Marbre Grec. La tête et d'autres morceaux rapportés appartiennent à la statue. Restaurations: le bout du nez, un morceau de l'oreille gauche, de petits morceaux du cou, de petits éclats de la draperie, le bout des gros orteils, deux pièces en bas de la jambe gauche, une pièce au tronc d'arbre." Der Catalogue sommaire des marbres antiques verzeichnet die Figur unter n. 588 mit der Bemerkung „Poète grec à demi drapé, debout, tenant la lyre; statue d'une conservation remarquable. Coll. du sculpteur Dupré puis Palais Gori-Pannilini à Sienne". Zu diesen Angaben kann ich nach freundlicher Mittheilung des Herrn de Villefosse noch hinzufügen, dass der Kopf, beide Füße, die Beine und Stücke der Basis gebrochen waren. „Le pied droit tient à la base, mais le pied gauche est simplement posé sur le sol sans y adhérer. Il y a une différence de travail entre les

[1] Eine kleine Skizze der Figur gibt Reinach, Repertoire de la statuaire grecque et romaine II 1 p. 309 n. 8.

[2] Fraglich ist es, ob der sitzende Dichter der früheren Sammlung Borghese nicht dem Ende des fünften Jahrhunderts, etwa der Zeit des Künstlers Demetrios, angehört. Vgl. Winter, Über die griechische Porträtkunst 13; Kekule, Arch. Jahrbuch VII 1892 S. 124.

[3]) Wo die Statue gefunden ist, ist leider nicht

deux pieds. Quoique le pied gauche paraisse meilleur que le pied droit, la non-adhérence fait croire qu'il est moderne, sans qu'on en ait pourtant la conviction absolue. Les restaurations ont été faites très soigneusement et presque avec amour; il ne serait pas étonnant, qu'elles soient l'oeuvre de Dupré."

Die Verletzungen sind so gering, dass sie den Gesammteindruck kaum berühren. Dass der Kopf, wie angegeben, zugehörig sei, schien auch mir bei wiederholter Betrachtung des Marmors nicht zweifelhaft: der Bruchrand am Hals schließt bis auf einige Stellen, an denen kleine Marmorstückchen eingefügt sind, unmittelbar an, und das Aussehen und die glatte Behandlung der Oberfläche ist an Kopf und Körper dieselbe.

Die Statue ist 1·68[m] hoch. Ein bärtiger Mann ist in lebhaftem Vorwärtsschreiten dargestellt, mit gehobenem Kopf, die Lippen etwas geöffnet. Er hält in der linken Hand eine Schildkrötenleier und zieht mit der rechten Hand, wie um in der Bewegung nicht behindert zu sein, das Gewand in die Höhe. Der Mantel ist so angeordnet, dass die Brust, der rechte Arm und die Füße bis zur halben Höhe der Unterschenkel unbedeckt bleiben; er ist, straff angezogen, um die Hüften und den Unterkörper gelegt, von hinten über den Rücken und die linke Schulter geworfen und über den linken Arm genommen, von dem die überschüssige Masse in steilen Falten herabfällt. Die Füße stecken in Sandalen, deren Einzelheiten mit größter Ausführlichkeit wiedergegeben sind. Es sind Sohlen mit einem breiten, über den Zehen liegenden Bande und zwei kreuzweis miteinander verbundenen breiten Riemen, von denen der eine um den Absatz, der andere über dem Spann des Fußes liegt (Fig. 14). Der erstere greift über eine hohe Kappe herüber, die hinten für den Absatz angebracht ist. Der Spannriemen

mehr festzustellen. Sie ist zuerst im Besitze des Bildhauers Giovanni Dupré in Florenz gewesen, aus diesem in den Palazzo Gori-Pannilini in Siena gelangt. Hier war sie im großen Saal auf einer Basis aufgestellt, auf der die Inschrift angebracht wurde (vgl. Bergk. Poetae lyrici III Anacreontea 30 V. 14 ff.):

ΕΜΕ ΜΑΛΛΟΝ ωϹ ΕΤΙ Ζω
ΜΥΡΙϹΟΝ ΡΟΔΟΙϹ ΔΕ ΚΡΑΤΑ
ΠΥΚΑϹΟΝ

Ανακρεοντος, Μ. Δ

ORA CHE HO VITA E SPIRITO
DI ROSE AMOR CORONA MI

Anacreonte.

Die Basis steht heute noch in dem inzwischen zum Hotel Continental umgewandelten Palazzo und trägt jetzt eine Nachbildung des Mercurs von Giovanni da Bologna. Der Besitzer des Hotels, M. Alessandro Pagnini, hat beim Ankauf des Palazzo Statue und Basis mit erworben, die Statue allein dann an M. Paggetti in Nizza verkauft. Von Nizza ist die Figur durch den Architekten M. Sabatier 1885 in den Louvre gelangt. Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn de Villefosse, welcher in Siena selbst Nachforschungen angestellt hat. Herr Professor E. Piccolomini in Rom theilte mir freundlichst mit, dass er sich erinnere, die Statue kurz nach ihrer Erwerbung durch den Senatore Augusto de Gori gesehen zu haben, „e ricordo ancora che egli la battezzò come un Anacreonte e che fece scolpire nella base qualche verso tratto dagli Anacreontea".

hat oben in Beschlägen befestigte Bänder, die, zur Schleife zusammengebunden, eine über dem Spann liegende Schutzplatte festhalten. Der schmale Riemen dieser Schutzplatte ist zwischen der ersten und zweiten Zehe durchgesteckt und greift über das breite vordere Band herüber. Dieses ist nach den Seiten zu, wo es an der Sohle ansitzt, so weit verbreitert, dass es die kleine Zehe überdeckt. Die Schutzplatte über dem Spann ist mit einer schlanken, in Relief ausgeführten Doppelpalmette verziert; eine einfache Palmette ebenfalls in Relief füllt an der hinteren Kappe die zwischen den Riemen frei bleibende Fläche aus und setzt sich nach den Seiten in einer eingravierten kleinen Ranke fort, die in dem Zwickel unter dem Hinterriemen sichtbar wird. Auch der breite Vorderriemen hat eine Verzierung, die aus einer Reihe von Rosetten mit eingravierten, beiderseitig ansetzenden, volutenartigen Ranken besteht. Mit gleicher Genauigkeit sind an der Leier alle Einzelheiten der Form und Verzierung wiedergegeben.[1] Man sieht ganz deutlich, wie der Boden aus dem vollen Schildkrötengehäuse besteht — das Schildpattmuster ist auf der gewölbten Außenfläche in Modellierung angegeben —, wie an diesem die Arme, als Hörner gebildet, angesetzt sind. Leider sind die Spitzen der Hörner abgebrochen, und es fehlt damit auch das Joch. Unten auf der Innenfläche des Schallgehäuses tritt der Steg, mit einem eingravierten Ornament wellenförmig gezeichneter Ranken verziert, vor, darunter sind zwei Knöpfchen angebracht mit Löchern, vermuthlich für Bronzestifte, die zur Befestigung des, wie die Saiten selbst, aus Bronze zu denkenden Saitenhalters gedient haben werden. Das Tragband der Leier ist, in Relief ausgeführt, an dem äußeren Horn etwas unterhalb der Mitte angeknüpft und legt sich über den Arm des Mannes herüber. Auch das Plektron und die Schnur, mit der es an der Leier befestigt zu sein pflegt, werden nicht weggelassen gewesen sein. Wahrscheinlich war beides aus Bronze gearbeitet und besonders angesetzt.

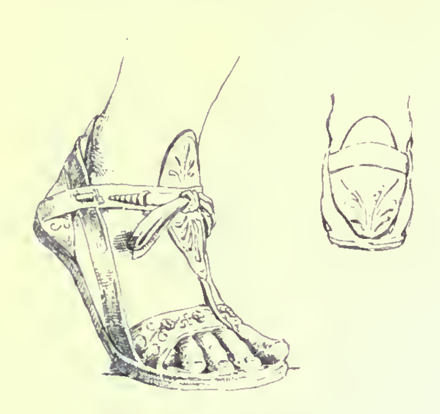


Fig. 14 Fuß der Statue Fig. 13.

Die Leier und namentlich die Sandalen sind feine Schmuckstücke. Ihre Eleganz passt zu der ganzen Erscheinung des dargestellten Mannes, zu der gezierten Haltung, in der er, kokett das Gewand aufhebend, hinschreitet.

[1] Über Bau und Einrichtung der Saiteninstrumente vgl. C. v. Jan, Arch. Zeitung 1858 S. 181 ff. Taf. CXV; Die griech. Saiteninstrumente (Progr. v. Saargemünd 1882) S. 6 ff.

Von dem Original, auf das die Pariser Statue zurückgeht, lässt sich noch eine zweite Wiederholung nachweisen. Sie befindet sich in der Sammlung des Conservatorenpalastes in Rom, wo ich sie früher skizzieren konnte, und ist nebenstehend (Figur 15) nach einer der Güte E. Petersens trotz ungünstiger Beleuchtungsverhältnisse verdankten Photographie abgebildet. Zeit und Ort der Auffindung auch dieser Replik scheinen unbekannt zu sein. Das Material ist fein krystallinischer Marmor, der, wie Petersen freundlichst mittheilt, fachmännischem Urtheil nach wohl pentelischer sein kann. Die Erhaltung ist weniger vollständig als bei dem Exemplar des Louvre. Der Kopf, die linke Hand, der rechte Arm von der Mitte des Oberarms bis zum Handgelenk, der linke Fuß und der untere Theil des linken Beines, ein großes Stück der vom linken Arm herabfallenden Gewandmasse sind abgebrochen und ergänzt. Auch die Stütze hinter dem linken Bein und die Basis sind modern. Die Höhe ohne den ergänzten Kopf (von der Oberfläche der Plinthe bis zur Halsgrube gemessen) beträgt 1·365^m.



Fig. 15. Statue im Conservatorenpalast zu Rom.

Die Figur unterscheidet sich von der Pariser Statue durch die weniger sorgfältige und weniger charakteristische Ausführung. An den Sandalen sind die Ornamente weggelassen, an der Kappe über dem Spann ist statt der Palmetten, wie es scheint, ein breiter Rand von einer Innenfläche abgesetzt, die Beschläge an dem Spannriemen habe eine knappere, einem Epheublatte ähnliche Form. Die Falten des Mantels

stimmen in den Hauptzügen, aber nicht in den feineren Einzelheiten mit den Falten an dem Exemplar des Louvre überein, sie sind flüchtig und derb herausgemeißelt.

An der Pariser Statue fällt die Klarheit und Schärfe der Gewandbehandlung als charakteristisch ins Auge. Das Gewand liegt knapp und straff an, so dass die äußeren Umrisse der Beine unter ihm in ihrem vollen Verlauf sichtbar bleiben, von dem vorgesetzten linken Bein auch der innere Umriss durchscheint. Auf der glatten Fläche des Mantels über den Beinen sind die Falten sparsam und übersichtlich hingeführt, jede einzelne wie für sich existierend vom Ansatz bis zur Endigung in bestimmter, scharf umrissener Linie hingezogen. Auch wo an der Hüfte der Stoff sich dichter zusammenschiebt, sind die Lagen sorgfältig auseinandergehalten. Auf der Schulter liegt das Gewand in breiten, bandartig flachen Lagen, und ähnlich gegliedert fällt es vom linken Arm herunter, hier in steifen, parallel nebeneinander hingezogenen Senkrechten gefurcht. Bemerkenswert ist, wie die vom linken Knie sich ablösende Falte platt und breit an die gespannte Fläche angelegt ist.

Für die Einfachheit und Strenge dieser Gewandbehandlung lässt sich auf die Werke hinweisen, die ich im 50. Berliner Winckelmannsprogramme S. 21 ff. besprochen habe, und in deren Stil ich Nachklänge der archaischen Formengebung deutlich wahrnehmen zu können glaubte. Besonders die Statue der sogenannten Venus Genetrix zeigt bei aller Verschiedenheit, die die soviel weichere, zartere Behandlung und die reichere Fülle an Einzelmotiven augenfällig macht, eine, wie mir scheint, unverkennbare Ähnlichkeit in der übersichtlichen Anlage des Gewandes, in der Nebeneinanderstellung geradlinig durchlaufender und fein geschwungener Falten, in der Art, wie sich das Gewand gegen den äußeren Umriss des vorgestellten Beines in starren, senkrechten Lagen absetzt, auch in einer Einzelheit wie der angeklebten Falte über dem rechten Fuß.

Andererseits bieten sich zur Vergleichung mit der Pariser Statue Werke aus der Parthenonzeit dar. Auf dem Parthenonfriese sind unter den Gruppen der Beamten, unter den Festordnern, auch unter den Jünglingen des Zuges zahlreiche Figuren, die in der Anordnung des Gewandes der Statue ähnlich sind. Die Gewandung ist hier jedoch völliger, der Mantel fällt bis auf die Füße herab und liegt nicht gespannt um den Körper. Eine genauere Entsprechung, wie in der Anordnung, so in der Knappheit des Gewandes und dazu in der Gesammterscheinung finden wir in einem statuarischen Werke, in dem Zeustorso von Olympia mit seiner Dresdener Replik, deren Bedeutung und Stellung in der

Kunstgeschichte Treus glückliche Untersuchungen jüngst erschlossen haben.[5]) Zu der großen Ähnlichkeit in der Anlage, die noch verstärkt wird durch das verwandte Motiv des einen weit vorgesetzten Beines, kommt hier die Übereinstimmung in den Hauptzügen der Gliederung des Gewandes hinzu. Aber die Ausführung im einzelnen ist ersichtlich nicht die gleiche. Archaismen, wie der steife Parallelismus der senkrechten Falten, wie die angeklebte Falte am Knie der Pariser Statue, sind hier nicht mehr vorhanden. Die Falten sind weniger ruhig und weniger übersichtlich. Sie sind nicht jede für sich bestimmt auseinandergehalten und abgesondert, sondern bereits in größere, schwächer und stärker betonte Massen zusammengefasst, die sich im Wechsel von Höhen und Tiefen voneinander absetzen. Wo das Gewand in breiteren Lagen liegt, sind diese durch reichere Innenzeichnung kleinerer Falten belebt. Während die Arbeit an der Pariser Statue in dem sauberen Herausholen der einzelnen scharf gezeichneten Linien aufgegangen ist, scheint der Künstler der Zeusstatue bei aller Sorgfalt der Einzelausführung schon das Ziel einer kräftigen und bewegten Gesammtwirkung im Auge gehabt zu haben. Verwandt ist die Behandlung an den genannten Figuren des Parthenonfrieses. Man hat den Eindruck, es müsse eine die plastische Form groß und frei anfassende Kunst wie die der Parthenongiebelsculpturen als Zwischenstufe zwischen diesen Werken und der Figur des Leierspielers ihren Einfluss geübt haben.

Es ergibt sich hiernach für die Entstehung des Vorbildes der Pariser Statue als wahrscheinlicher Ansatz die Zeit um die Mitte des fünften Jahrhunderts. Einer erheblich jüngeren Datierung würde außer der stilistischen Behandlung auch das Bewegungsmotiv entgegenstehen. In diesem blickt gerade so wie in der Zeichnung des Gewandes und noch deutlicher die Tradition der archaischen Kunst durch. Hierfür liefert die Artemisstatuette von Pompeji, in der ein Werk des entwickelten Archaismus, nach Studniczkas Vermuthung eine Schöpfung des Menaichmos und Soidas von Naupaktos wiedergegeben ist,[6]) den bündigsten Beweis. Zug für Zug entspricht in dieser Figur der Statue des Leierspielers: die besondere Schrittstellung mit weit vorgesetztem linken und nachgezogenem rechten Bein, das Vorwärtsstreben des ganzen Körpers, die Haltung des Kopfes, dazu das Aufnehmen des Gewandes mit der ruhig herabhängenden rechten Hand.[7]) Das alterthümliche Motiv klingt, wie auf einen leichteren Ton gestimmt,

[5]) Olympia III Taf. 58 S. 225; Festschrift für Otto Benndorf Taf. II; III; S. 99 ff.

[6]) Röm. Mitth. III 1888 S. 277 ff. Taf. X.

[7]) Eine merkwürdige Variante zu der Artemisstatuette findet sich, bisher unerkannt, unter den alterthümlichen, durch ihre Größe bemerkenswerten

in der Statue des Leierspielers aus. Dieser Zusammenhang gibt uns eine, wie mir scheint, sichere Gewähr, dass wir uns in der Beurtheilung der stilistischen Form nicht getäuscht haben.

Eine Einzelheit, die Form der Sandalen, kommt noch zur weiteren Bestätigung des gewonnenen Zeitansatzes hinzu. Analogien für sie finden sich in alterthümlichen Werken, so auf dem Relief aus Chrysapha (Berlin 731; Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. I) und auf streng rothfigurigen Vasen, wie z. B. auf der Theseus-Antiopeiavase Vorlegeblätter D 7, im Innenbild der Theseusschale des Euphronios,[8] nur dass hier der besondere Schmuck der Kappen am Absatz und auf dem Spann fehlt, der aber an der andern gleichzeitig gebrauchten Sandalenform, der ein umständliches Schnürwerk eigenthümlich ist, auch auf den Vasenbildern öfter angegeben ist. Wie die Form in der jüngeren Zeit weiter ausgebildet worden ist, lässt die Sandale des Praxitelischen Hermes erkennen und besonders gut die der Artemis von Versailles, abgebildet in Pottiers Artikel ‚crepido' bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I 1559 Fig. 2056.

Die bisherigen Betrachtungen führen zu der Annahme, dass der Künstler der Statue des Louvre in der Wiedergabe des älteren Vorbildes mit gewissenhafter Sorgfalt verfahren ist. Er scheint das einzelne genau nachgebildet zu haben. Wenn sich sein Werk dabei — unserem Eindruck nach — in der besonderen Zurichtung der Oberfläche von dem Originale etwas entfernte, so ist diese Abweichung erklärlich aus der Unfreiheit der Arbeit, aus der mit den

Terracotten von Corfu, nach einem unvollständigen Exemplare veröffentlicht im Bull. de corr. hell. XV 1891 Taf. V 3. Es sind in der Sammlung Karapanos in Athen Bruchstücke von etwa einem Dutzend Exemplaren dieses Typus erhalten, die eine vollständige Herstellung des Bildes ermöglichen. Der linke Arm, gesenkt, fasst das Gewand an, die rechte Hand greift über die Schulter nach dem Köcher hin. Vor den Beinen ist, wie so oft bei diesen Corfuterracotten, in flachem Relief ein Reh zugefügt. Die Figur entspricht — auch in der breiteren Anlage des Mantelüberschlags — dem Bild der Münzen (Röm. Mitth. III 1888 Taf. X unten) genauer als der pompejanischen Statuette und beweist, dass auf den Münzen das Motiv der gehobenen, nach dem Köcher greifenden Hand nicht, wie Studniczka meinte, aus dem in späterer Zeit „meist verbreiteten Typus der dahinstürmenden, hochgeschürzten Jägerin" herübergenommen, sondern als echt und alt, dem Vorbilde der Münzen doch vermuthlich eigenthümlich anzusehen ist. Die einzige Abweichung der Terracotte von den Münzen besteht darin, dass die linke Hand ganz gesenkt ist und statt des Bogens das Gewand hält. Sie erklärt sich daraus, dass die Wiedergabe des Bogens in frei abgestreckter Hand in der noch sehr einfachen, auf ein Abdrücken flacher Formen beschränkten Technik, in der die Corfuterracotten ausgeführt sind, nicht möglich gewesen wäre.

[8]) Auch die Sandale, die Theseus auf der Schale Vorlegeblätter D 8 in der Hand hält, scheint diese Form zu haben. Die Zeichnung der Oberansicht lässt hier die Befestigung der breiten Riemen an den Rändern und des zum Durchstecken zwischen der ersten und zweiten Zehe bestimmten Bandes vorn auf der Fläche der Sohle erkennen. Vgl. auch die Lekythos in Kopenhagen, abgebildet bei Ussing, Nye Erhverselser til Antiksamlingen i Kjøbenhavn (1884) Taf. III.

Zeiten wechselnden Gewöhnung in der Marmortechnik, vielleicht auch daraus, dass die Aufgabe in diesem Falle wie so oft die Wiederholung eines Vorbildes in verschiedenem Materiale erforderte. Denn manches, wie die Biegung und Schärfe der Falten des Mantels über der Hüfte und an der vom linken Arm herabfallenden Lage, dazu die in Gravierung ausgeführten Verzierungen an den Sandalen und an dem Stege der Leier, lassen vermuthen, dass das Vorbild ein Bronzewerk war.



Fig. 16. Kopf der Statue Taf. I und Fig. 13.

Nicht ganz die gleiche Zurückhaltung aber, wie bei der Nachbildung des Körpers mit dem Gewande, scheint der Künstler bei der Wiedergabe des Kopfes (Taf. II; Fig. 16) geübt zu haben. Zwar tritt in den Grundzügen der strenge Typus des Vorbildes noch mit Entschiedenheit heraus. Dafür sind die Verhältnisse im ganzen, die Führung der Hauptlinien, die einfache Anlage des Haares und des Bartes bezeichnend. Das Gesammtbild in seinen wesentlichen Formen fügt sich wohl der Reihe langbärtiger Köpfe ein, die, etwa mit dem sogenannten Pherekydes beginnend, über den sitzenden Greis des Olympiagiebels und die Kentaurenköpfe namentlich der jüngeren unter den Parthenonmetopen bis zu der Dresdener Zeusstatue und dem Parthenonfries hinführt. Aber der Eindruck wird durch manche Einzelheiten der Formengebung beeinträchtigt. Die Stirn ist in ihrem unteren Theile vorgewölbt und oben durch zwei Horizontalfalten gefurcht, über der Nase setzen von den Augenbrauen zwei Steilfalten schräg nach oben hin an, der Augenknochen ist durch Unterhöhlung an der Nasenwurzel markiert, die Wangen, an den Backenknochen breit, sind nach dem Munde zu eingezogen, die Lippen sind schmal und nur wenig herausgebogen, der Bart ist in seinem unteren Theile aufgelockert und an einigen Stellen unregelmäßig gegliedert. Es sind Nuancen in das Bild hineingetragen, die die einfacheren Formen des Originals, wie der

Künstler vermuthlich gemeint hat, der veränderten Auffassung seiner Zeit verständlicher und zugleich natürlicher und lebendiger machen sollten.

Diese Änderungen stehen nicht auf gleicher Stufe mit den Umbildungen, die die griechischen Künstler des vierten Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit an den überlieferten Zügen älterer Bildnisse vorgenommen haben, Umbildungen, in denen eine neue, vertiefte, mit der fortschreitenden Entwickelung immer mehr auf das Herausarbeiten der geistigen Bedeutung und des Charakters der dargestellten Persönlichkeit gerichtete Auffassung zur Geltung gebracht werden sollte. Von diesen Künstlern wurden mit Kenntnis, in Anlehnung an ältere Bilder, neue geschaffen: der Verfertiger der Pariser Statue dagegen blieb immer Copist, und was er an dem Kopfe gethan hat, war nichts weiter als ein äußerliches Modernisieren der alten Form, veranlasst, wie man sich denken möchte, vielleicht durch den Wunsch des Bestellers, dessen Auftrag zur Herstellung der Copie den Anlass gab. Wenn der Eindruck der glatten Arbeit nicht täuscht und auf eine Einzelheit, wie die saubere Ausführung der zugespitzten Locken um die Stirn und Schläfe, die an die Figur des sogenannten Germanicus[9] erinnert, Gewicht gelegt werden darf, so ist die Pariser Statue etwa in Pasitelischer Zeit entstanden, also ungefähr gleichzeitig mit der Anakreonstatue der Sammlung Jakobsen.[10] Auch an dieser ist, wie der Vergleich mit der soviel treueren und echteren Büste des Berliner Museums lehrt, der Kopf modernisiert und zwar in kaum geringerem Maße als der Kopf der Pariser Statue.

Für den Versuch, das Vorbild der Statue des Louvre der Zeit und Kunstart nach zu bestimmen, boten sich aus dem erhaltenen Denkmälervorrathe als nächst verwandt attische Werke zur Vergleichung dar. Es ist nicht völlig sicher, aber soweit wir nach dem bis heute vorliegenden Materiale urtheilen können, das Wahrscheinlichste, dass auch die Figur des Leierspielers der attischen Kunst angehört, vermuthlich also in Athen ihren Platz gehabt hat. Hier stand als ein Werk der gleichen Zeit auf der Akropolis das Bild des Anakreon, das wir — der überzeugenden Darlegung Kekules nach — aus der Statue Jakobsen[11] kennen. Diesem Werk stellt sich die Statue des Louvre wie ein Gegenstück zur Seite, in dem eine verwandte Aufgabe in ganz verschiedener Weise durchgeführt ist, abweichend in der Auffassung so sehr wie in der Behandlung.

Der Anakreon, fast nackt gebildet, steht aufgerichtet da, er greift mit der

[9] Vgl. die große Abbildung des Kopfes bei Rayet, Monuments de l'art II Taf. 70.

[10] Vgl. Kekule, Jahrbuch VII 1892 S. 123 Taf. 3.

[11] Abgebildet Arch. Zeitung 1884 Taf. 11 Brunn-Bruckmann, Denkmäler 426.

Rechten in die Saiten der Leier und singt sein Lied. Eine ähnliche, durch Wolters (Ath. Mitth. XVI 1891 Taf. XI 433 ff.) bekannt gemachte Figur auf einem Grabstein aus Akarnanien scheint die Ausbildung des Motivs auf etwas frühere Zeit zurückzuverweisen. Die Darstellung schließt in Haltung und Stellung an den Typus des ruhig dastehenden Leierspielers an, wie er in einfacherer Ausgestaltung in der Statue des Apollon aus Casa del citarista vorliegt, in dieser nach dem Zeugnis streng rothfiguriger Vasen [12]) schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts ausgebildet war und im Verlaufe des fünften Jahrhunderts so populär wurde, dass er den Verfertigern der boeotischen Terracotten, wie die beistehende Abbildung (Fig. 17) [13]) zeigt, zur derbsten Caricatur herhalten konnte.



Fig. 17 Terracottafigur in Athen.

Auch das Motiv der Statue des Louvre geht auf einen in älterer Zeit verbreiteten Typus zurück. In den Darstellungen der früh rothfigurigen Vasen, die die athenische Gesellschaft der Pisistratischen Zeit in ihrem anakreontischen Schwärmen schildern, ist das Bild des singenden Leierspielers, der im Kreise zechender und tanzender Genossen einherzieht, eine häufig wiederkehrende Erscheinung. Wo die Figur mit einer gewissen Feierlichkeit ausgestattet ist, wie auf den Memnonschalen des britischen Museums E 18 und E 19 (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. III und VI; Murray, Designs from Greek vases n. 14 und 15), hat sie eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Leierspieler der Statue. Das Bild der Schale E 18 ist hier in Fig. 18 nach einer neu hergestellten Zeichnung Herrn Andersons in London abgebildet. Der Maler hat, wie die Beischrift verräth, bei der Figur des

[12]) Vgl. z. B. die Berliner Oreimachos-Amphora n. 2160; Gerhard, Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX). Auch der Alkaios auf der bei O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Cl. III 1861) Taf. I, in größerem Maßstabe Museo Italiano II Taf. IV abgebildeten Münchener Vase ist hier zu nennen, obwohl die Figur durch die volle Bekleidung abweicht.

[13]) Die Figur aus Boeotien, h. 0·27m, befindet sich in Athen (früher Polytechnion n. 1413). Entsprechende Figuren, mit Löwenfell über den Schultern, sind in Bruchstücken im Kabirion gefunden (Ath. Mitth. XV 1890 S. 363); ein gleichartiges, vollständiges Exemplar aus Boeotien befindet sich in Berlin (8368; Arch. Anz. 1895 S. 130 n. 38), ein anderes mit bärtigem Kopf in Würzburg. Für ein drittes Exemplar desselben Typus in Athen (früher Polytechnion n. 1207) wird Lokris als Fundort angegeben. Diese Figuren gehören noch dem fünften Jahrhundert an und haben als älteste Beispiele nicht der Caricatur überhaupt, wohl aber der Art von Caricatur, die auf ein Umsetzen ernster Bilder ins Komische ausgeht, für Cultur- und Kunstgeschichte ihre Wichtigkeit. Es ist auffallend, wie sehr die Haltung des Körpers an die Anakreonstatue erinnert.

singenden und Leier spielenden Mannes, der von heraneilenden Jünglingen enthusiastisch begrüßt wird, an Anakreon gedacht. Selbsterlebtes mag ihm die Anregung zu dem hübschen Bildchen gegeben haben: denn er hat ja den Dichter, der damals in Athen lebte, als die Vase entstand, gewiss gekannt. Die Figur stimmt merkwürdig mit der Statue des Louvre überein bis in die Haltung des



Fig. 18 Anakreon, aus einem Vasenbilde des britischen Museums.

herabhängenden rechten Armes und die Anordnung des hoch über die Füße gezogenen und straff um die Hüfte und über die linke Schulter genommenen Mantels. Aber ein nicht zu übersehender Unterschied besteht darin, dass die Figur der Vase mit der rechten Hand nicht das Gewand anfasst, sondern das Plektron hält und mit der Linken in die Saiten greift, also offenbar zur Begleitung des Liedes spielt, während die Figur der Statue weder das Plektron noch die Saiten der Leier berührt, die Leier mehr wie ein Attribut im Arme hält, daher denn auch, obwohl der Mund etwas geöffnet ist, nicht nothwendig geschlossen werden muss, dass der Mann singend dargestellt ist.

Diese Änderung des Motivs hebt jedoch den klar zutage liegenden Zusammenhang nicht auf. Für den Charakter der Statue, für die Bedeutung des Motivs bleibt diese Analogie aus der Vasenmalerei und, was sich ihr sonst namentlich aus Bildern des Komos mehr oder weniger genau entsprechend anschließt, be-

stimmend. Wir würden, obwohl die Figur der Vase nicht als ein Porträt des Anakreon im strengen Sinne betrachtet werden kann, nicht zögern, der Statue den Namen dieses Dichters zu geben, wie schon ihr früherer Besitzer es gethan hatte, wenn nicht das erhaltene Bildnis des Anakreon, das in den Zügen mit dem Kopf der Pariser Statue keine Ähnlichkeit hat, diese Deutung ausschlösse.[14]

Die Person des Dargestellten zu bestimmen, reicht das ikonographische Material, das uns bisher zur Verfügung steht, nicht aus. Der Umstand, dass zwei Wiederholungen des Bildes vorhanden sind, zeugt für die Berühmtheit des Dargestellten. Es kann daher für die Deutung nicht etwa an ein Anathem irgend eines agonistischen Siegers gedacht werden, wie es z. B. die von Pythagoras gefertigte Statue des thebanischen Kitharoden Kleon[15] war. Natürlich suchen wir zunächst unter den lyrischen Dichtern. Von denen ist uns eben Anakreon allein bekannt. Von Bildern des Alkman, Stesichoros, Ibykos, wenn sie auch schwerlich in den Porträtgallerien der hellenistischen und römischen Bibliotheken und Villen gefehlt haben werden, wissen wir nichts. Alkaios ist auf einer mytilenaeischen Münze (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 6) abgebildet, ein Kopf mit kurzem, krausem Haar und langem Bart; mit den Zügen der Pariser Statue hat er soviel und sowenig Ähnlichkeit wie mit dem Kopfe des sitzenden Dichters der früheren Sammlung Borghese, dem Crusius[16] fragend den Namen Alkaios gibt, wie man ihn früher dem stehenden Anakreon gegeben hatte.[17]

Es bleiben Simonides, Bakchylides, Pindar, diese drei an die Zeit der Entstehung der Statue selbst noch heranreichend. Von Simonides gab es eine Statue im Gymnasion des Zeuxippos in Constantinopel, deren Beschreibung bei Christodor keine Vorstellung von dem Aussehen des Dichters gibt. Dafür besitzen wir eine gute Überlieferung über seine Persönlichkeit bei Plutarch, Themistokles cap. 5, die uns von jedem Versuch, in der Pariser Statue sein Bild zu suchen, das ja dann als wirklich oder annähernd zeitgenössisches Anspruch auf authentische Wiedergabe der Züge hätte, von vornherein zurückhält. Auf

[14]) Dass im fünften Jahrhundert zu gleicher Zeit zwei voneinander ganz verschiedene Anakreonbilder geschaffen wären, ist doch wohl nicht anzunehmen. Erst in späterer Zeit hat man abweichende Darstellungen des Dichters gehabt, wie die Bilder auf den Münzen von Teos (O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 7; 8) und die Anthologie-Epigramme lehren. Die in den Epigrammen beschriebene Statue (vgl. O. Jahn S. 725; Wolters, Arch. Zeitung 1884 S. 150) könnte, wenn sie — was wir nicht wissen — schreitend dargestellt war, bis auf das lange, schleppende Gewand der Figur des Louvre ähnlich gewesen sein; aber der Schluss, dass sie sich an diese als an ein älteres Vorbild angelehnt hätte, würde doch sehr gewagt sein.

[15]) Plinius XXXIV 59; Reisch, Griech. Weihgeschenke 53.

[16]) In Pauly-Wissowas Realencyclopaedie, Anakreon.

[17]) Vgl. Arch. Zeitung 1884 S. 140.

Bakchylides geht eine inschriftlich bezeichnete Herme,[18]) der leider der Kopf fehlt. Wenn das Original der Pariser Statue in Athen seinen Standort hatte, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Bakchylides dargestellt sei, nicht groß. Wenigstens fehlt es an jedem nachweisbaren Anlass, aus dem sich für das fünfte Jahrhundert, für die Zeit des Dichters selbst, gerade in der Stadt, zu der er die wenigsten Beziehungen hatte, die Aufstellung seines Bildes erklären ließe. Pindar hat in Athen Ehren genossen, und was ihm die Vaterstadt Theben nicht vergönnte, ein Standbild, ist ihm hier zutheil geworden. Die Statue, als öffentliches Ehrenstandbild wohl frühestens ein Werk aus dem vierten Jahrhundert, zeigte den Dichter sitzend, mit Gewand und Leier, die Binde im Haar ἐπὶ τῶν γονάτων ἀνειλιγμένον βιβλίον.[19]) Ob auf dieses Bild etwa die Statue zurückgeht, die bei den Ausgrabungen des Serapeums von Memphis gefunden wurde als zugehöriges Stück zu einer Gruppe von „elf meist schlecht erhaltenen Statuen in griechischem Stile, von denen den Inschriften nach eine Pindar, eine andere kopflose Platon, eine dritte Protagoras darstellte“, ist nach dem wenigen meines Wissens über diesen Fund Bekanntgegebenen[20]) nicht zu sagen. Die Züge des Pindar kennen wir nicht. Eine in der sogenannten Villa des Cassius bei Tivoli gefundene Herme des Vatican mit der Inschrift ΠΙΝΔΑΡΟϹ (Kaibel 1104) ist kopflos, und dasselbe gilt von einer jetzt verschollenen Statuette (Fig. 19), deren Kenntnis auf einem anscheinend recht mangelhaften Stich in der ersten von Lafrérie 1569 verlegten Ikonographie „Inlustrium virorum ut exstant in urbe expressi vultus“ Taf. 110 und der danach im Gegensinne wiederholten Abbildung auf S. 37 des 1570 erschienenen Werkes „Imagines et elogia virorum illustrium ex antiquis lapidibus et numismatibus expressa cum annotationibus ex bibliotheca Fulvi Ursini“ beruht. Die Statuette steht auf einer vorn gebrochenen runden Basis, die mit der zu Zweifeln keinen



Fig. 19 Statue des Pindar.

[18]) Visconti, Museo Pio-Clementino I 14; Benndorf-Schöne, Lateran 85; Kaibel IGSI 1144.

[19]) Pausanias I 8 4; Aeschines epist. 4 p. 669.

[20]) Vgl. Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 344, 2.

Anlass gebenden Inschrift ΠΙΝΔΑΡΟC (Kaibel 1193) versehen ist. Ein weiter Mantel ist über die rechte Schulter geworfen und hängt bis zu den Füßen herab, der rechte Arm greift weitaus nach der Leier hin, das rechte Bein steht grade und fest auf, das linke ist nachgezogen. Auf den ersten Blick könnte man eine schreitende Figur zu sehen und Ähnlichkeiten mit der Pariser Statue zu finden meinen. Aber genauere Betrachtung lässt erkennen, dass ein Zusammenhang nicht besteht. Die Statuette, auch durch das soviel längere Gewand von dem Leierspieler des Louvre verschieden, macht nicht den Eindruck, als ob sie auf ein Werk älteren Stils zurückgienge: eine Einzelheit aber zeigt mit aller Bestimmtheit den entscheidenden Unterschied von der Pariser Statue: die Leier, obwohl nicht vollständig erhalten, hat deutlich die Form der Kithara. Diese und nicht die Lyra, wie sie der Dichter der Pariser Statue trägt, eignet dem Pindar. Aber wie die Form des Instrumentes,[21]) so würde auch das Motiv der Statue des Louvre sowenig wie möglich für Pindar passen, dessen Darstellung, sollte sie nicht ganz aus dem Charakter herausfallen, der Feierlichkeit und Würde nicht entbehren konnte. Und das gilt unter den Lyrikern nicht für Pindar allein.

In diesem leichten, man möchte sagen tändelnden Hinschreiten, in dieser zierlichen Eleganz, so frei von aller Gravität, konnte wohl nur ein Sänger dargestellt werden, in dessen Dichtungen das heitere, leichte Lied seine Stelle hatte. Dadurch wird die Zahl der Möglichkeiten für die Deutung beschränkt, auf der anderen Seite aber auch wieder erweitert. Es ist ja nicht unbedingt nöthig, bei den neun classischen Lyrikern stehen zu bleiben. Wenn wir der an sich zunächst sich empfehlenden Möglichkeit nachgeben, dass der Dargestellte der Zeit selbst angehört hat, in der das Vorbild der Statue geschaffen ist, so bietet sich, wie mir Benndorf bemerkt, in einem Dichter wie Ion von Chios, dem Tragiker und Lyriker, eine Persönlichkeit dar, die nach dem, was der Anakreontische Ton in manchen der erhaltenen Fragmente seiner lyrischen Dichtungen vermuthen lässt, dem Charakter der Statue gut entsprechen würde, besonders gut auch deshalb, weil das Motiv des Gewandanfassens, das Leichte in der Haltung überhaupt, wohl eher auf einen Ionier hindeutet, als — für die Zeit des fünften Jahrhunderts — der strengeren attischen Sitte gemäß erscheint. Ion hat im Verkehre mit Kimon in Athen gelebt und ist zwischen 429 und 421 gestorben. Βάτων ὁ Σινωπεὺς ἐν τοῖς περὶ Ἴωνος τοῦ ποιητοῦ φιλοπότην φησὶ γενέσθαι καὶ ἐρωτικώτατον τὸν Ἴωνα besagt eine bei Athenaeus X 436 f. aufbewahrte Notiz.[22])

[21]) Vgl. C. von Jan, De fidibus Graecorum 17 ff.

[22]) Kirchhoff (CIA I 395; Hermes V 59) hat die Inschrift einer auf der Akropolis gefundenen Basis Ἴ[ον ἀνέθεκεν ἄγ[α]λ]μα? τ[ε]ι Ἀθεναίαι ge-

Die Entscheidung, ob diese Vermuthung das Richtige trifft, werden wir von dem Funde einer inschriftlich beglaubigten Wiederholung abwarten müssen. Sie zu erhoffen, darf uns der Fund ermuthigen, der vor erst sechzehn Jahren das authentische Porträt des Anakreon schenkte.

Innsbruck. FRANZ WINTER.

Der Dichter Antiphon aus Athen.

Die umstehend abgebildete marmorne Basis (Fig. 20), vor Jahren bei den Ausgrabungen im Asklepieion am Südabhange der Akropolis zu Athen gefunden und jetzt nahe dem Eingange ins Heiligthum aufgestellt, trägt, rechts eines Theiles ihrer Vorderseite beraubt, sonst wohlerhalten, Inschriften, die von St. A. Kumanudis im Ἀθήναιον 1876 S. 421 veröffentlicht, aber weder von Dittenberger in seine Sammlung attischer Inschriften der Kaiserzeit, noch von Kaibel in die Nachträge zu seinen Epigrammata graeca [1]) aufgenommen und einzig und allein, doch ohne Gewinn für die Sache, von Cougny in dem dritten Bande der Dübnerschen Anthologie I 210 berücksichtigt sind.

Zu oberst steht die Ehreninschrift:

Ἡ ἐξ Ἀρείου π[άγου βου-
λὴ καὶ ἡ βουλὴ [τῶν –
καὶ ὁ δῆμος· Τι[– – –
φαντον Ἀχαρνέα

lesen und auf Ion von Chios bezogen. Die Ergänzung ἄγαλμα nahm er späterhin zurück (CIA IV 1 44 zu n. 395), da sie das Spatium der vorhandenen Lücke nicht hinreichend ausfüllt. Lolling (Κατάλογος τοῦ ἐπιγραφικοῦ Μουσείου 90 n. 161) dagegen liest vermuthungsweise Ἴ]ων ἀνέθηκεν Ἀντι]λ[όχο Ἐφέσιος δεκάτην oder ἀπαρχὴν τ]ῆι Ἀθηναίαι. Aber der Ephesier Ion war thatsächlich jünger als der Stifter des Weihgeschenks der attischen Basis, deren Schriftcharaktere auf die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. hinweisen, da er sich nach Platon zu Anfang des vierten Jahrhunderts in Athen aufhielt (vgl. B. Keil, Athen. Mitth. XX 75 ff.). Die rechte und die hintere Hälfte der Basis fehlt, auf dem erhaltenen linken Vorderstück ist nach Lollings genauer Beschreibung die Spur vom rechten Fuße einer Statue erhalten. Dies würde nicht zu der hier behandelten Statue stimmen. Dass die Basis das Bild des Weihenden selbst getragen hätte, wäre keineswegs unmöglich. O. B.] Für eine gleiche Art der Weihung liegt aus der Mitte des fünften Jahrhunderts ein Zeugnis vor in der Nachricht über die von Gorgias geweihte vergoldete Statue in Delphi, die den Sophisten selbst darstellte (Plinius XXXIII 83; Pausanias X 18 7).

[1] Rhein. Mus. 1879 S. 181.



Fig. 20 Marmorbasis vom Asklepieion.

Zu ihr gehört die zweizeilige Unterschrift:

ζακορεύοντος Μάρκ[ου —
Βησαιέως,

die den priesterlichen Beamten nennt, unter dem die Aufstellung des Denkmals erfolgte.

Der Ehreninschrift folgt ein Epigramm in drei Distichen und diesem, eine Zeile allein füllend, der Name Ἀντιφῶντος, bekanntem und kürzlich von mir besprochenem Brauche nach [2]) der Name des Dichters, als zugehörig schon dadurch gekennzeichnet, dass wie im Gedichte und im Gegensatze zu den eckigen Buchstaben der Ehren- und der Unterschrift die runden Buchstaben literarischer Schrift verwendet sind.

Auch unergänzt gelassen, gibt mit der Ehreninschrift das Epigramm über die Bestimmung des Denkmals ausreichende Auskunft.

Καὶ τόνδ' Πλύσιός τε δόμος καὶ χω[— — — αὐτοκασιγνήτωι ξύνδρομ[ον — —
Γλαυκίου υἷα μιῆς δεύτερον [— — ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῶι στῆσε πόλις τόδ[ε — — —
Ζηνὸς ἐνὶ προὔχοντα χοροστασί[ησιν — — λάινον ἀτμήτου σᾶμα θε[— —

Der zweite Sprosse eines Stammes war Glaukias Sohn —phantos aus Acharnai, gefeiert in den Reigentänzen zu Ehren des Zeus, noch bevor er das

[2]) Jahreshefte II 239.

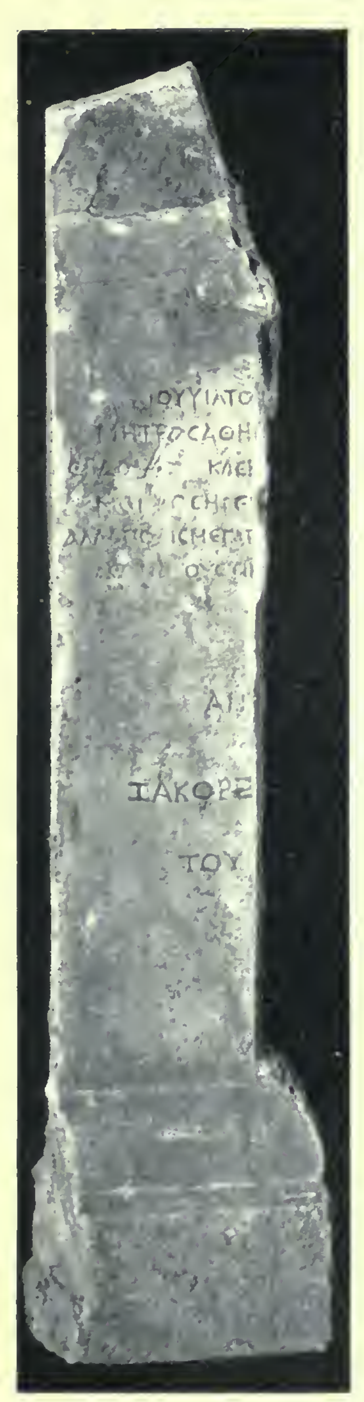


Fig. 21 Fragment einer Basis im Asklepieion.

Haaropfer des Epheben gebracht hatte, eines frühen Todes verblichen und gleich seinem kurz zuvor verstorbenen Bruder von den Athenern — wie gewöhnlich, wohl auf Kosten der Angehörigen — durch Aufstellung eines Standbildes geehrt worden.

Denkmal und Gedicht setzen (daran lässt das wiederholte καὶ τόνδε . . ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῶι keinen Zweifel) ein Gegenstück, das Denkmal des vorverstorbenen Bruders, voraus.

An viel weniger auffallender Stelle steht, bisher ganz unbeachtet, im Heiligthume des Asklepios, sicherlich ebenfalls bei den Ausgrabungen gefunden, eine sehr beschädigte, aber in Maßen und Schrift [3]) ähnliche Basis (Fig. 21). Der ganze Obertheil mit der vorauszusetzenden Ehreninschrift fehlt. Von einem Epigramme in drei Distichen sind nur die Anfänge der Zeilen erhalten:

. . . . κίου υἷα τὸν
  μητρὸς Ἀθην-
ἕβδομον ἐκ δεκ-
  μοῖρά σε ἦγεν
ἀλλὰ πόλις μέγα π-
  ἀθανάτους τιμ-

sicherer Lesung [Γλαυ]κίου υἷα nach auf einen Sohn des Glaukias und der Athenais bezüglich, der siebenzehn Jahre alt verstorben und von der Stadt durch ‚unvergängliche' Ehren ausgezeichnet worden war. Dem Epigramme folgt wiederum, jetzt leicht ergänzt, der Dichtername Ἀν[τιφῶντος, und den Schluss bildet, wie auf der erstbesprochenen Basis in zwei Zeilen vertheilt, die Nennung des ζακόρος:

[3]) Beide Basen sind aus weißem pentelischen Marmor angefertigt. Die erste, besser erhaltene, ist jetzt 1·05 m hoch, vorne noch 0·36 m breit, 0·47 m dick, rückwärts nur roh bearbeitet; die zweite jetzt vorne noch 0·94 m, seinerzeit über 1·10 m hoch, 0·50 m dick und vorne 0·165 m breit.

ζακορε[ύοντος -
τοῦ -

Dass uns in diesem leider so sehr verstümmelten Denkmale in der That das vorausgesetzte ältere Gegenstück zu der Basis für Dio?]phantos von Acharnai erhalten ist, ebenfalls mit einem Gedichte des Antiphon geschmückt, leuchtet ein. Ich versuche nun die Herstellung beider Epigramme, ohne Wort und Sinn verbürgen zu wollen, wo, wie im älteren, soviel fehlt, und zufrieden ohne umständliche Erwägung verschiedener Möglichkeiten wenigstens Glaubliches zu bieten:

Γλαυ]κίου υἷα τὸν [ἐκ προγόνων μέγα κῦδος ἔχοντα,
μητρὸς Ἀθην|αΐδος ἐλπίδα, νῦν δὲ γόον,
ἕβδομον ἐκ δεκ|άδος μοῦνον πλήσαντ᾽ ἐνιαυτὸν
μοῖρα σε ἦγε ν[έων φίλτατον εἰς Ἔρεβος·
ἀλλὰ πόλις μέγα π|ένθος ἀποφθιμένοιο λαχοῦσα
ἀθανάτους τιμ|ὰς τῶιδ᾽ ἀπένειμε τύπωι.
Ἀν[τιφῶντος.

Im Eingange des Gedichtes ist ein Hinweis auf den ererbten Ruhm des Hauses angemessen; ob im zweiten Vers ἐλπίδα νῦν δὲ γόον oder ἐλπίδ᾽ ἔπειτα γόον, wie in dem Gedichte Epigr. gr. 110 ἡ γονέων ἐλπὶς ἔπειτα γόος, das Richtige trifft oder ἐλπίδα μαψιδίην nach Anthol. Pal. VII 588 oder, anders gewendet, etwa ἐλπίδα σεμνοτάτην, πρωτότοκον, πρωτόγονον (von dem Erstgebornen), steht dahin. Den Hiatus μοῖρα σε ἦγε wird man dulden müssen, wie anderswo[1]); jeder Versuch, ihn in anderer Lesung zu beseitigen, scheint mir mit ungleich bedenklicheren Schwierigkeiten der Ergänzung verknüpft. Dieselbe Wendung begegnet z. B. in einem Epigramme aus Kyzikos Athen. Mitth. 1879 S. 16 B μοῖρα λυγρὰ μήπω με βίου σχεδὸν ἔνδοθι βάντα εἰς ἀπαραιτήτους ἦγ᾽ Ἀΐδαο δόμους.

Mit größerer Sicherheit lese ich das zweite Gedicht:

Καὶ τόνδ᾽ Ἠλύσιός τε δόμος καὶ χῶ|ρος ἀμείνων
Γλαυκίου υἷα μιῆς δεύτερον [ἐκ γενεῆς
Ζηνὸς ἐνὶ προὔχοντα χοροστασί|ησιν ἔδεκτο
αὐτοκασιγνήτωι ξύνδρομ[ον ἀρτιθανεῖ.
ἀλλ᾽ ἐπὶ καὶ τῶι στῆσε πόλις τόδ[ε πὰρ μακάρεσσι
λάινον ἀτμήτου σῆμα θε[οῖσι κόμης.
Ἀντιφῶντος.

[1] Vgl. Allen, On versification in Greek inscriptions (Papers of the American School IV) 105.

Die Herstellung der ersten Zeile entnehme ich einem Grabgedichte aus Rom IGSI 1073 (Epigr. gr. 649): Οὐκ ἔθανες, Πρώτη, μετέβης δ' ἐς ἀμείνονα χῶρον, die der vierten einem Epigramme der Anthol. Palat. VII 611: μετ' ἀδελφεὸν ἄρτι θανόντα. Zu ἀτμήτου ist nothwendig κόμης zu ergänzen: dieselbe Verbindung begegnet z. B. Anthol. Palat. VII 412, wo es von Apollons Trauer über Pylades heißt: αὐτὸς δ' ἀτμήτοιο κόμας ἀπεθήκατο δάφνας Φοῖβος: von dem Haarschmuck des Jünglings, der noch nicht das Lockenopfer des Epheben gebracht hat, spricht ausführlicher das von mir Ἐφημ. ἀρχ. 1892 σ. 174 veröffentlichte Epigramm Z. 5 κρατὶ δ' ἐπηφόρηντ' ὄπιθεν κομόωσαι ἔθειραι· οὐ γὰρ ἔκερσ' ἥβα ἀλλὰ πότμος προλαβών. Wünscht man das letzte Distichon des älteren Gedichtes dem des zweiten in Gedanken und Ausdruck möglichst ähnlich zu gestalten, so mag, dem στῆσε — πὰρ μακάρεσσι — θεοῖσι entsprechend, dort etwa ἀθανάτοις τιμὰς τάσδ' ἀνέθηκε θεοῖς statt τῶιδ' ἀπένειμε τύπωι ergänzt werden.

Noch sind Einzelheiten in der Ehreninschrift des jüngeren Denkmals unerledigt. Erstlich fragt sich, welche Zahl von Rathsmitgliedern in der Formel ἡ βουλὴ [τῶν — zu ergänzen ist: sechshundert (τῶν Χ), wenn das Denkmal älter ist als die im Jahre 125/6 n. Chr. erfolgte Errichtung der Phyle Hadrianis, infolge deren die Buleutenzahl auf fünfhundert verringert ward; fünfhundert (τῶν Φ), wenn es in spätere Zeit gehört. Abgesehen von den Bestimmungen, welche der Name des Geehrten und des Dichters erlauben, scheint mir die Erwähnung der Ζηνὸς χοροστασίαι ein deutlicher Hinweis auf die Feste zu Ehren des Zeus Olympios, die seit der Vollendung des gewaltigen Tempels und der Stiftung des Panhellenenbundes durch Kaiser Hadrian im Jahre 128/9 n. Chr.[3]) mit neuem Glanze gefeiert wurden; damit ist die Verweisung des Denkmals in die Zeit nach 128/9 entschieden. Es erübrigt zweitens ein Versuch, Namen und Familie des Geehrten nachzuweisen. Dieser selbst scheint allerdings anderweitig nicht bekannt; Praenomen und Gentile Τι. Φλ. ergibt der Name des Vaters. Τι. Φλ. Γλαυκίας Ἀχαρνεύς wird in der Inschrift CIA III 1092, nach Dittenberger um 100 n. Chr., als Ephebe erwähnt und auf dem Relief selbst dargestellt; seinen Vater erkennt derselbe Gelehrte in dem Φαῦστος Γλαυκίου Ἀχαρνεύς der Liste von Tänzern CIA III 78. Der Name Διό[φ]αντος entspricht, wenn ich ihn auch nicht verbürge, doch den Bedingungen des Raumes; für den früher verstorbenen Bruder darf man den

[3]) Nach der herkömmlichen Rechnung. Die Reisen Hadrians bedürfen dringend neuer Behandlung. Da Dittenberger, Sylloge[2] 391 die wichtige Inschrift aus Epidauros nach dem Abdruck in den Fouilles d'Épidaure n. 35 wiederholt, sei nach J. Baunack (Philologus 1895 S. 29) nochmals auf Chr. Blinkenbergs richtige Lesung Asklepios 124 verwiesen.

Namen des Großvaters Φαῦστος wenigstens vermuthen. Um das J. 100 n. Chr. selbst noch Ephebe, konnte Glaukias um das soeben als terminus post quem vermuthete Jahr und später viel eher als schon vor 120 v. Chr. die beiden kaum oder eben zu Jünglingen erwachsenen Söhne besitzen, deren Gedächtnis nach frühem Tode die im Heiligthum des Asklepios aufgestellten Standbilder zu ehren bestimmt waren. In dieselbe Zeit, in die diese Erwägungen führen, weist schließlich auch der Name des Dichters. Denn ohne Zweifel ist Antiphon der Ἀντιφῶν Ἀθηναῖος, der als *ποιητὴς καινῆς κωμῳδίας*, als *ποιητὴς προσοδίου* und als *ὑποκριτὴς καινῆς κωμῳδίας* in den Siegerlisten der Festspiele der Μουσεῖα zu Thespiai am Helikon aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erwähnt wird.[6])

Athen.

ADOLF WILHELM.

Zur Stele Xanthia.

Das nach Umfang und Inhalt bedeutendste Denkmal der lykischen Sprache, die ‚Harpagosstele', auch ‚columna Xanthica' ‚inscribed monument at Xanthos' genannt, ist ein gewaltiger monolither Kalksteinpfeiler, der inmitten der Stadt Xanthos noch jetzt auf seiner alten Basis steht und auf allen vier Seiten voll mit Schrift bedeckt war. Die Schrift ist epichorisch; griechisch sind nur zwölf in der Mitte der Nordseite befindliche metrische Zeilen, die sich hier anscheinend wie ein Einschiebsel ausnehmen. Die Kanten des Pfeilers sind vielfach, an mehr als einer Stelle beträchtlich, verstoßen, das obere Schaftende ist querdurch abgesplittert und liegt jetzt mit Theilen der einstigen Bekrönung in unmittelbarer Nähe am Boden. Diesen Zustand des Monuments veranschaulicht Fig. 22 nach einer

[6]) CIGSept. I 1773, wiederholt Bull. de corr. hell. 1895 p. 341, von P. Jamot ebenda p. 359 den letzten Jahren der Herrschaft des Antoninus Pius oder der Zeit nach dem Tode des L. Verus zugetheilt.

Einige Nachträge und Berichtigungen zu meiner Abhandlung „Simonideische Gedichte" (Jahreshefte II 221 ff.) sei es erlaubt hier mitzutheilen. S. 223 ist die Bemerkung ausgefallen, dass sich nun auch Pittakis Abschrift eines verschollenen Steines CIA I 402 δῆμος Ἐρεχθεῖδ.., also Ἐρεχθεῖδ[ῶν, bestätigt. S. 226 ist in Anmerkung 16 zu lesen Paus. I 29. In dem Gedichte der Herme S. 223 ist, wie ich zu spät erkannte und jetzt auch E. Preuner, Ein delphisches Weihgeschenk 88 ausführt, von Anfang an das Weihgeschenk als redend zu denken. Die Möglichkeit ursprünglicher Aufstellung der Herme in der Akademie und späterer Verschleppung hätte ich S. 234 doch nicht abweisen sollen. S. 240 war ausdrücklich zu betonen, dass das Fehlen eines Pentameters in dem Epigramme aus Megara im Hinblicke auf den gleich unregelmäßigen Bau anderer inschriftlich erhaltener Gedichte an sich nicht zu beanständen und bei der auffälligen Entsprechung zwischen dem ersten und vierten Gliede der Aufzählung einerseits und dem zweiten und dritten andererseits eine Ergänzung nicht rathsam scheint.

Photographie, welche der k. und k. Geniehauptmann Herr Ernst Krickl bei unserem letzten, gemeinsamen Besuche des Ortes im Jahre 1892 aufnahm.[1])

Die Forschung, die sich mit so großer Energie den Problemen des lykischen Textes zuwandte, war bisher mannigfach gehemmt durch den unvollständigen und in vielen Einzelheiten ungenauen Charakter der vorliegenden Abschriften. Diesen Mangel wird eine von Ernst Kalinka bearbeitete neue Sammlung der epichorischen Inschriften Lykiens beseitigen, die gegenwärtig in Drucklegung begriffen ist und als erster Band der ‚Tituli Asiae minoris' demnächst zur Ausgabe gelangt. Nach Papierabdrücken, welche Kalinka und Eduard Hula vor acht Jahren in Xanthos anfertigten, bietet sie treue Facsimiles, welche unter Controle älterer, von J. A. Schönborn hergestellter, die wir aus der königlichen Bibliothek in Berlin entleihen durften, von Rudolf Heberdey gezeichnet sind. Außerdem werden dort zum erstenmale zwei der Südseite angehörige wichtige Eckstücke veröffentlicht, die Sir Charles Fellows einst in das britische Museum gebracht hatte und Herr Walther Arkwright uns in Abschrift und Abklatschen gütigst zugänglich machte.

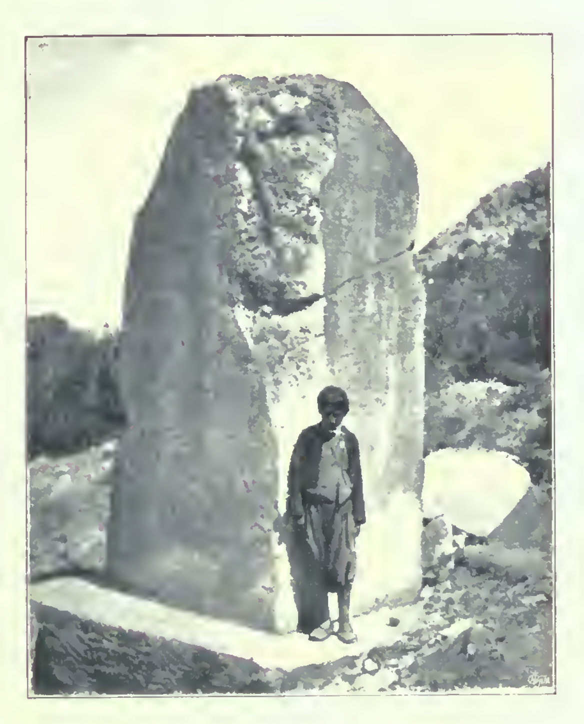


Fig. 22 Die Stele Xanthia im heutigen Zustande.

Benutzt werden konnten auch vier große, trefflich gelungene Photographien, welche Herr A. S. Murray von dem in London befindlichen Gipsabgusse des Denkmals herstellen ließ und gefälligst zur Verfügung stellte. Damit dürfen die Pflichten der Textaufnahme für erfüllt gelten und könnten allfällige Nachträge nur von weitgreifenden Ausgrabungen noch erwartet werden, die uns selbst so wenig wie Früheren möglich gewesen sind. Abgesehen von jenen Mängeln der diplomatischen Grundlage hat sich aber die bisherige Forschung insofern selbst beeinträchtigt, als sie das Nächstgebotene, eine Untersuchung

[1]) Eine Ansicht des Monuments, gezeichnet von Fellows, lithographiert in den Transactions of the Royal Society of Literature, second series, vol. I zu p. 254 ist im Landschaftlichen völlig willkürlich.

dessen, was das Monument als Ganzes durch seine Form lehrt, vernachlässigte oder ganz außer Acht ließ. Im Folgenden möchte ich diese archäologische Voraufgabe, die ich schon früher einmal[2]) doch mit unzureichendem Materiale, in Angriff nahm, so kurz als möglich erledigen und zugleich das schwierige Verständnis des griechischen Gedichtes, das den selbstverständlichen Ausgangspunkt für alles Weitere abgibt, zu fördern suchen.

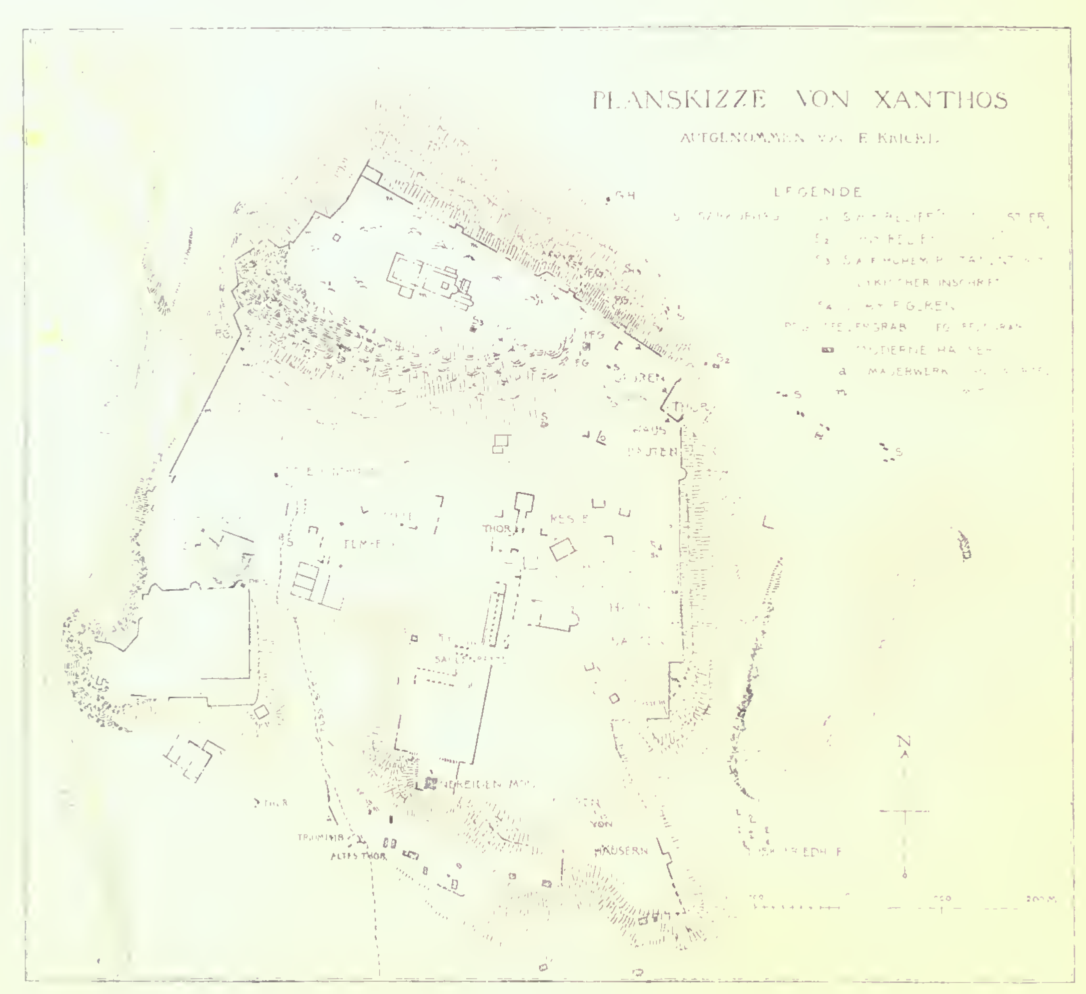


Fig. 23 Planskizze von Xanthos, aufgenommen 1892.

Unter den Ruinen von Xanthos, über welche die Planskizze Fig. 23 etwas genauer als die englischen[3]) Aufnahmen orientiert, sind in bedeutenden Exem-

[2]) Reisen I 87 ff.

[3]) Vergl. den Plan von R. Hoskyn Journal of

plaren nahezu alle Gräbertypen Lykiens, am prächtigsten aber die thurmartigen Grabmale vertreten. Allbekannt ist das sogenannte Harpyienmonument (Fig. 24), welches westlich dicht neben dem beträchtlich jüngeren Theater aus dem Gebüsch aufragt. Über einer mehrstufigen Basis erhebt sich ein monolither vierseitiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer, die durch eine kleine Thüröffnung zugänglich war. Den Bau dieser Kammer hat Fellows aufgelöst, als er im Jahre 1842 die berühmten Reliefplatten des britischen Museums von hier entfernte. An den obern Rändern des Pfeilers hochkantig nebeneinander aufgestellt, umschlossen sie wandartig den Hohlraum der Kammer, während das Dach durch einen unmittelbar übergelegten mächtigen Deckstein gebildet war, der dreistufig weit nach allen Seiten auslud. Um die Reliefs herabnehmen zu können, wurden im Innern des Grabes Steine aufgehäuft und mit eingespannten Holzstützen umgeben, welche den auf fünfzehn bis zwanzig Tonnen Schwere geschätzten Deckstein hoben und, wie Fig. 24 zeigt, nach mehr als fünfzig Jahren noch immer in der Schwebe halten. Bei dieser Operation ergab sich, dass die Grabkammer in die Horizontalfläche des Pfeilers eingetieft und im Innern höher war als die umschließenden Reliefplatten, die also auf basisartig erhobenen besonderen Rändern standen: in die von Fellows veröffentlichten Maßangaben (7′6″ Innenhöhe, 3′3″ Höhe der Reliefplatten) scheint sich indessen, wenn nicht etwa auch die Unterfläche des großen Decksteins eingetieft war, ein Irrthum eingeschlichen



Fig. 24 Sogenanntes Harpyienmonument in Xanthos.

the Royal geographical society XII 151), veröffentlicht von Spratt and Forbes, Travels in Lycia II zu p. 1. Eine nach Schätzungen hergestellte Skizze veröffentlichte Fellows, Xanthian marbles pl. II und wiederholte sie nicht bei dem Neudruck dieser Schrift in den „Travels and researches". In der Mappe der Xanthian expedition im British Museum mit Zeichnungen im Format von 0·35 × 0·5 m liegt unbeziffert und ohne Autornamen ein „plan of the city of Xanthos 1843–44", von dem ich eine von H. Winnefeld freundlichst angefertigte Pause besitze.

zu haben.[1] Eher könnte ein ungefähr einen halben Fuß hoher leichter Absatz, der den obern Rändern des Pfeilerschaftes entlang läuft und schwerlich als Randbeschlag aufgefasst werden darf, das Bodenniveau der Grabkammer markieren; jedesfalls bildete er die Basis für die Reliefplatten, die an ihrem untern Rande mit einem einspringenden Eierstabprofile endigen. Fragwürdig bleibt auch die Vermuthung von Fellows, dass in späteren Zeiten ein Säulenheiliger in dem Grabe gehaust habe: wenigstens sind die als Beweis dafür angeführten Reste religiöser Malereien und Monogramme,[5]) die sich auf der Rückseite der Reliefplatten befunden haben sollen, an den Originalen nicht mehr zu bemerken gewesen. Die viereckigen Bossen, die man auf drei Schaftseiten des Pfeilers vorspringen sieht, waren zu seiner Aufrichtung nothwendig und sind dann, wie so oft, nicht mehr abgearbeitet worden. Die quadratische Basis, mit der die Deckplatte oben endigt, wird einen figürlichen Aufsatz getragen haben. Mit einem solchen Aufsatze, einer Sphinx zwischen zwei Löwen, ist ein gleichartiges Denkmal geziert, das in dem Reliefbilde der belagerten Stadt auf dem Nereïdenmonumente[6]) erscheint (Fig. 25).

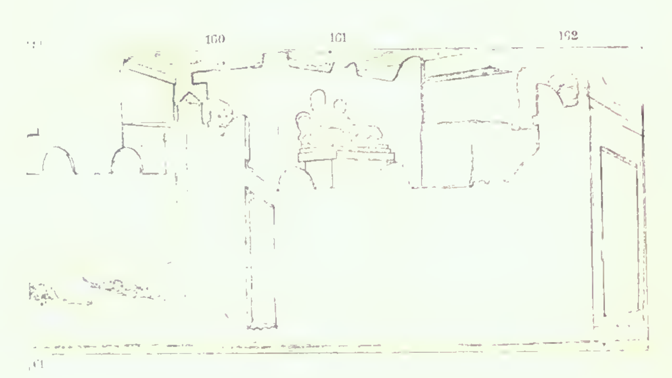


Fig. 25 Friesblock des Nereïdenmonumentes.

Durchaus analog ist ein zweites Grabmal in Pfeilerform (Fig. 26, 27), das

[1] Fellows, Xanthian marbles 21 Travels and researches 438: „Around the sides of the top of the shaft were ranged the bas-reliefs in white marble, about three feet three inches high (am Gips gemessen 1·03^m hoch, die Thür 0·45^m hoch); upon these rested a capstone, apparently a series of stones, one projecting over the other; but these are cut in one block, probably fifteen to twenty tons in weight. Within the top of the shaft was hollowed out a chamber, which, with the bas-relief sides, was seven feet six inches high and seven feet square." Danach müsste die Austiefung vier Fuß und drei Zoll betragen haben und die Thürschwelle um so viel höher als der Fußboden der Kammer gelegen haben, was aus verschiedenen Gründen schwer glaublich ist. Bei dem Pfeilergrabe im Südwesten des Theaters (vergl. unten S. 105) beträgt die Austiefung nur 0·35^m.

[5]) Fellows, Travels and researches 439: „The traces of the religious paintings and monograms of this holy man still remain upon the backs of the marble of the bas-reliefs." Birch, Archaeologia XXX 186 unter Berufung auf Fellows: „the interior has some crosses, and a scroll or book (?) much effaced, on which is ΜΕ (γας) θεος . (?" und weiter: „the interior of this chamber represented wood work, with its beams and sunken soffits".

[6]) Prachov, Antiquissima monumenta Xanthiaca II 1; Mon. d. inst. X 16 n. 161; hiernach Perrot et Chipiez, Histoire de l'art V n. 270; Michaelis, Ann. d. inst. 1875 p. 118.

wohlerhalten am östlichen Aufgange der Akropolis[7]) steht und in seinen gefälligeren, durch die beiden unterhalb befindlichen Felsengräber monumental gesteigerten Verhältnissen den Eindruck einer jüngeren Entstehung gibt. Über drei dem Felsboden abgewonnenen Stufen erhebt sich auch hier ein monolither viereckiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer. Er ist etwas niedriger als an dem Harpyienmonumente und ohne stehen gebliebene Bossen, aber mit dem nämlichen absatzartigen Einzuge an seinem oberen Ende. Die Thüröffnung durchschneidet diesen letzteren und reicht bis auf seine Horizontalfläche herab, was die oben ausgesprochene Vermuthung über seine Bestimmung vielleicht unterstützt; eine inmitten der Thürschwelle eingearbeitete Rinne wird späteren Ursprungs sein. Die Wände der Grabkammer, die an dem Harpyienmonumente meiner Erinnerung nach aus einer feineren Sorte marmorartigen Kalksteines,[8]) ähnlich aber besser als an den Reliefs von Gjölbaschi, bestehen, sind hier aus leuchtenden Marmorplatten gebildet, deren schöner, gelblich weißer Ton stark von dem Grund des Kalksteines absticht. Von plündernden Händen, die nach Metalldübeln suchten, sind die Platten an den Ecken mehrfach durchbrochen worden, aber sie stehen überall noch lothrecht. Ihrem oberen Ende ist ein lesbisches Kyma mit Astragalenschnur angearbeitet, ihre Stirnflächen sind vollkommen glatt, nur die Platte der Südostseite hat unten einen leichten Ablauf. In Verbindung mit dem sonst unverständlichen Wechsel des Steinmateriales

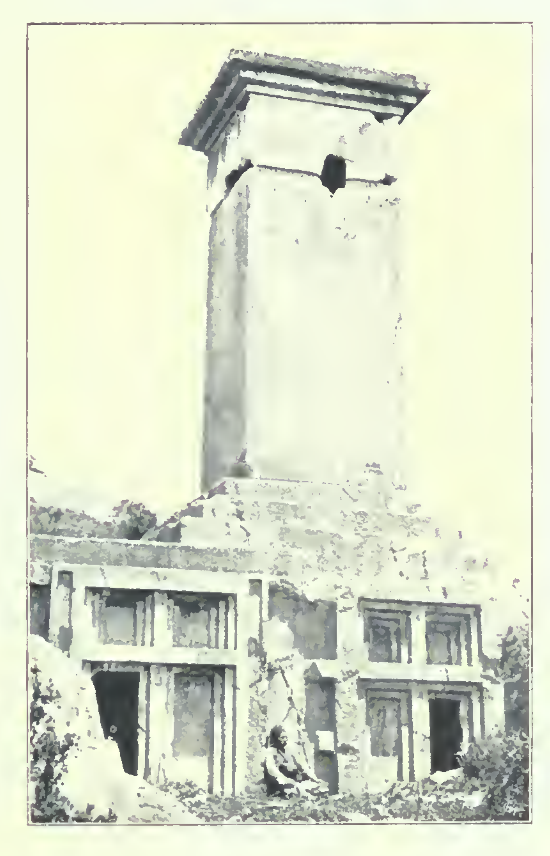


Fig. 26
Pfeilergrab in Xanthos, von Südosten her gesehen.

[7]) Fellows, Asia minor pl. XV zu S. 226; Lycia pl. VI zu S. 104; N. Neal Solly, Memoir of the life of William James Müller pl. XIII p. 216 (London 1875); Reisen I Taf. XXV; darnach Perrot et Chipiez a. a. O. V Fig. 268.

[8]) Indessen gibt auch A. H. Smith, Catalogue of sculpture in the British Museum I 60 „marble“ an.

zeigt diese Glättung an, dass sie einst bemalt waren. Die Frieszierde, die an dem Harpyienmonumente in coloriertem Relief gehalten war, bestand also hier in einer colorierten Zeichnung, jener durchherrschenden Verschwisterung von Malerei und Relief entsprechend, die für die archaische Kunst charakteristisch ist. Der Deckstein ist wieder abgestuft, lädt aber weniger weit aus und endigt eben, nicht mit einer besonderen Basisform; doch sieht man in Fig. 27 auf seiner Oberfläche drei größere, unregelmäßig angeordnete Löcher, welche die einstige Existenz einer statuarischen Bekrönung sichern oder höchst wahrscheinlich machen. Nach Schrift habe ich vergeblich gesucht, möglicherweise war auch sie in Farbe aufgetragen.



Fig. 27 Pfeilergrab in Xanthos, von Nordwesten her gesehen.

Ein drittes Grabmal in Pfeilerform (Fig. 28 und 29) findet sich südöstlich nahe bei dem Theater.[1]) Der Deckstein und die Wände der Grabkammer fehlen; erhalten ist nur der aufrecht stehende Schaft, der in der mittelalterlichen Festungsmauer des niederen Hügels, den Fellows für die Akropolis von Xanthos hielt, verbaut und jetzt theilweise freigelegt ist. Ihn völlig freizulegen, würde Anstrengungen erfordert haben, zu denen wir auch im Jahre 1892 nicht ausgerüstet und berechtigt waren. So ist die Gestalt der Basis noch unermittelt und liegt nur die Ostseite zutage, an der die Höhe des Schaftes zu 4·32^{m}, sein oberer Rand zu 2·25^{m} gemessen wurde, während der Rand der Nordseite 2·24^{m} lang ist. Der Grundriss ist also quadratisch, und ihm entspricht die Gestalt der Grabkammer, die hier gleichfalls in den Pfeiler vertieft ist. Die Eintiefung beträgt 0·35^{m}, die Wandbasen sind oben 0·22^{m} breit und auf der Innenseite roh behauen;

[1]) Fellows, Travels and researches 404: „Near to one of the vomitories in the south-eastern bend of the diazoma is a similar monument to the Harpy Tomb, which has had the capstone and bas-reliefs removed, and the shaft built over by the theater. Upon one of its sides is a short Lycian inscription, and a few words referring to its repair remain upon another side in the Greek character“.

auf der Ostseite und einem Theile der Nordseite ist die Wandbasis weggebrochen. Räthselhaft blieb uns eine inmitten des genau geebneten Kammerbodens vorhandene unregelmäßig runde Höhlung, die nicht zufällig zu sein schien und doch kein sicheres Merkmal von künstlicher Herstellung zeigte. Klar verfolgbar und besonders wichtig ist dagegen die Befestigungsweise der aufgestellten Wandplatten. Ihre Standspuren zeigt Fig. 29 photographisch, Fig. 28 im Grundriss und Querschnitt. Es sind 0·07 m tiefe, oblonge Löcher von wechselnder, mäßiger Größe, für Metalldübel bestimmt, die durch Gusscanäle, welche vom Innern her einmünden, in der bekannten Weise mit Blei umgossen wurden.



Fig. 28
Pfeilergrab von Xanthos, Grundriss und Querschnitt des Schaftendes.



Fig. 29
Pfeilergrab von Xanthos, Draufsicht des Schaftendes.

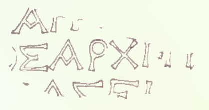
Auf der Nordstirn des Pfeilers steht, fünfzehn Centimeter unterhalb des Bodens der Grabkammer, annähernd in die Mitte disponiert, in schön und leicht eingehauenen Charakteren, eine lykische Inschrift (TAM I 50):



welche nicht der ganze Grabtitel sein kann, da sie keinen Eigennamen, nur eine Grabmulte enthält. Hierzu kommt eine griechische Inschrift, die auf der Oststirn des Pfeilers in ungefähr gleicher Höhe angebracht ist:

ἀ]ποκαθελὼ[ν
μετέθηκεν.

Von ihren oberen Zeilen rührt vielleicht ein Fragment her, das bei der Freilegung der Ostseite zutage kam und graphisch übereinzustimmen schien, aber leider keinen Ergänzungsversuch erlaubt:





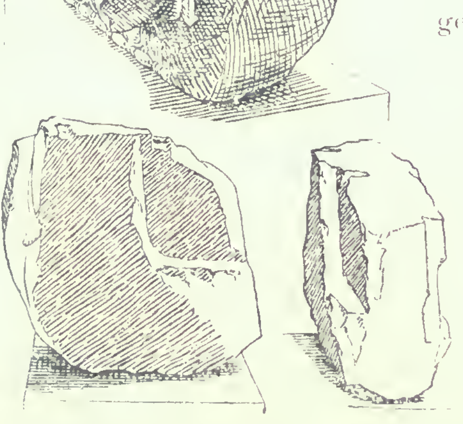


Fig. 30 Kalksteinrelief aus Xanthos im britischen Museum.

Man erkennt also nur, dass ein unbekannter Grieche, wohl ein Architekt, aufschriftlich bezeugte, das enorm schwere Pfeilergrab von seiner Basis herabgenommen und versetzt zu haben. Anlass hiezu konnte das Theater geben, dessen Erbauung, wie man in Fig. 23 nach dem Standort der benachbarten Gräber sieht, störend in den Bestand älterer Anlagen eingriff. Die lykischen Theater sind sämmtlich sehr späten Ursprungs, und damit stimmt, dass die Charaktere der griechischen Inschrift auf die Kaiserzeit, etwa bis Hadrian, hinweisen. Eine Restauration des Theaters von Xanthos nach dem großen Erdbeben unter Antoninus Pius bezeugen die Opramoasurkunden.[10])

Dem dritten Pfeilergrabe nicht zugehörig, was ich früher für denkbar hielt, ist ein merkwürdiges Eckfragment vom Reliefriese eines Grabes, das Fellows nahe bei in einer Mauer verbaut fand[11]) und mit nach London brachte (Fig. 30). Es hat unten einen Eierstab wie die Friesplatten des Harpyien-

[10]) Heberdey, Opramoas 50 XIX B Z. 12.

[11]) Fellows, Asia minor 233; unkenntlich reproduciert Lycia pl. 17 zu p. 173; beschrieben von Vaux, Handbook to the antiquities in the British Museum 162 n. 140, als gefunden, „between the

monuments und linkerhand einen verticalen Falz, den Cecil Smith als Rest einer Grabkammerthür, ähnlich derjenigen des Harpyienmonumentes, erkannte. Es ist 0·74ᵐ hoch und breit, würde also nach dem Höhenmaße einer gleichen Grabform angehören können. Diagonal aus der Ecke des Gehäuses springt das Vordertheil eines knienden Stieres mit Resten von drei Figuren vor: zweier Knaben, die ihm den Fuß auf den Nacken setzten, um ihn niederzudrücken, und eines beschildeten knieenden Mannes, der das Schwert zückt, offenbar um ihn zu tödten. Gemeint ist ein mit einer Hetze des Thieres verbundenes Opfer — Stieropfer für Heroen sind ja vielfach bekannt —, und der Schluss wird nicht abzuweisen sein, dass sich die Darstellung an den drei übrigen Ecken des Grabmales symmetrisch wiederholte. Dass der Grabbehälter, sei es nun Sarg oder Kammer, baulich hoch über den Boden erhoben war, macht das Vorhandensein der Thür wahrscheinlich.

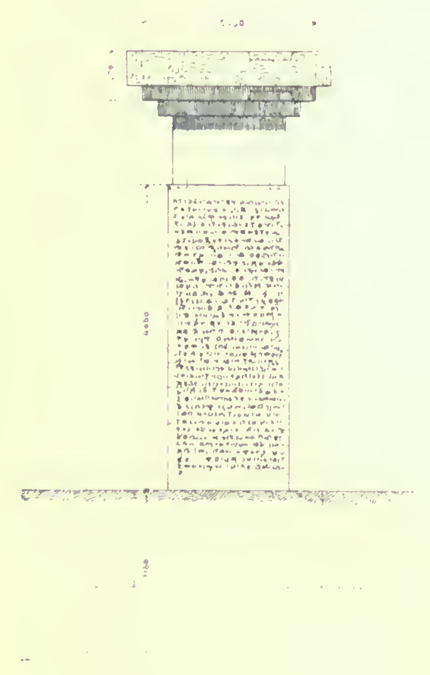


Fig. 31 Stele Xanthia, Aufriss.

Es ist also mindestens nicht ausgeschlossen, dass in dem Fragment der Rest eines weiteren Pfeilergrabes erhalten sei. Nur liegt der innere Fußboden, wie die Rückseite (Fig. 30 unten) lehrt, höher als sonst und verbietet dieser Umstand, das Fragment dem dritten Pfeilergrabe zuzuweisen.

Nach dem Gesagten erläutern sich die Zeichnungen (Fig. 31—36) von selbst, die Herr Kriekl von der Stele Xanthia aufnahm. Das Fundament hatte schon Fellows [12]) untersucht, aber den Befund nicht gezeichnet; und aus der kurzen Beschreibung, die er dem Denkmale widmete, war überhaupt keine sichere Vorstellung zu gewinnen, wenn er auch seine Übereinstimmung mit den übrigen Pfeilergräbern erkannte und hervorhob. Wir legten daher die nächste Umgebung noch einmal bloß und stießen auf eine zweistufige, unregelmäßig geformte Basis, die schwerlich freizuliegen bestimmt war

Harpy tomb and the Acropolis;" nach einer Zeichnung F. Andersons veröffentlicht in der Gjölbaschipublication S. 70 Fig. 57, wo den über die Darstellung gegebenen Nachweisen hinzuzufügen ist Philostr. Her. XII 6, II 189 ed. Kayser; Athen. Mittheil. IX 298; XI 240; XIV 216 und 250; Bechtel, Göttinger Nachrichten 1890 S. 24 ff; auch B. Haussoullier in den Mélanges Weil über Βογγίς.

[12]) Fellows, Asia minor 233; Lycia 168; Travels and researches 194; Transactions of the Royal Society of Literature, second series, vol. I 254 ff; Coins of Lycia 15, 18. Vergl. Anzeiger der philos.-histor. Classe der Wiener Akademie 1892 XVIII 15.



Fig. 32. Stele Xanthia, Querschnitt der Basis.

(Fig. 32; 37). Die einstige Höhe des Pfeilerschaftes betrug 1·06^{m}, seine Breitseiten auf der Basis sind 1·62^{m} und 1·7^{m} groß. Er ist also gleichfalls im Grundrisse nahezu quadratisch, und wie die besprochenen Denkmale war er leicht verjüngt. Die Verjüngung ist zwar von dem Aufnehmenden infolge der Zerstörung der Pfeilerkanten nicht bemerkt und daher weder in Fig. 31 noch in Fig. 34 eingetragen worden; aber sie besteht selbstverständlich und ergibt sich schon aus den Breitenmaßen der in Columnen geordneten Schrift, welche auf den besterhaltenen Seiten unten zwei bis vier Buchstaben mehr zeigt als oben. Zerstört sind auch die Horizontalkanten der Pfeileroberfläche, aber diese selbst (Fig. 34) ist doch so weit erhalten, dass sich aus ihren Standspuren wieder die Existenz einer Kammeranlage erweist. Den Rändern entlang waren acht oblonge, mit Gusscanälen versehene Zapfenlöcher angeordnet, von denen sechs noch theilweise vorhanden sind, eines unversehrt geblieben ist. Die Größe des letzteren 0·17^{m} × 0·12^{m}, womit die Maße der übrigen bis auf kleine Differenzen übereinstimmen, schließt Metalldübel aus und beweist, dass die aufgestellten Wandplatten in entsprechende Steinzapfen endigten, eine Verbandweise, die auch sonst in Lykien, namentlich an den Sarkophagbauten von Gjölbaschi, nachweisbar ist. Die Wandplatten selbst sind verschwunden, ihre Höhe wurde nach Analogie der übrigen Monumente gewiss annähernd richtig mit 0·9^{m} angenommen. Keinesfalls zugehörig ist ein von Fellows in der Umgebung ausgegrabenes Relieffragment [3]) des briti-

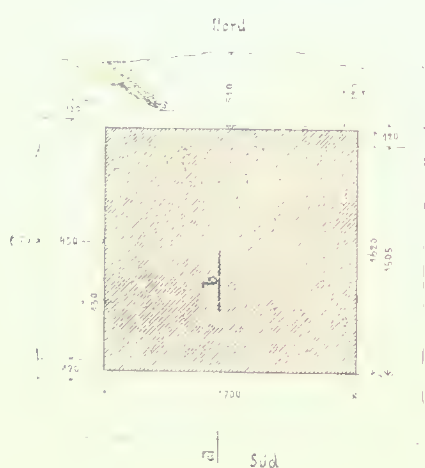


Fig. 33. Stele Xanthia, Grundriss.

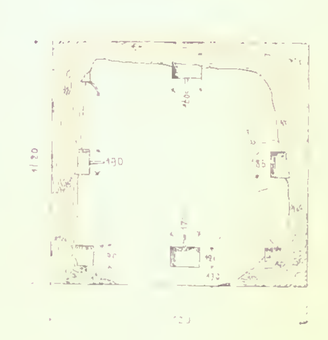


Fig. 34. Stele Xanthia, Oberfläche des Pfeilerschaftes.

[3]) Vaux, Handbook 151 n. 141 B; Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 237 Fig. 180; Reisen I 88, 6.

schen Museums (Fig. 38), das jetzt 1·00^{m} hoch ist und auf eine ursprüngliche Höhe von etwa 1·8^{m} schließen lässt, was völlig abnorme Verhältnisse für den Aufbau ergäbe. Es fehlt auch eine Deckplatte, die unmittelbar auf den Wandplatten auflag. Man erkennt dies an der Unterfläche des großen zweistufigen Decksteines, der jetzt am Fuße des Pfeilers liegt (Fig. 35). In seine Unterfläche ist ein 0·33^{m} × 0·55^{m} großes, im Querschnitt trapezförmiges Loch 0·135^{m} tief eingearbeitet, in welches ein warzenartiger Zapfen jener Zwischenplatte eingriff, um so eine unverrückbare Verbindung herzustellen. Das deckende Glied war also hier nicht massiv wie am Harpyienmonumente, sondern aus zwei übereinander liegenden Theilen gebildet, welche zusammen die übliche dreistufige Ausladung ergaben. Von besonderem Interesse ist schließlich die Oberfläche des großen Decksteines (Fig. 36), da drei in ihr noch vorhandene Zapfenlöcher, denen an jetzt zerstörten Theilen andere entsprochen haben können, einen das ganze Denkmal bekrönenden monumentalen Aufsatz sicher bezeugen. Ein Überbleibsel dieses Aufsatzes glaubte Fellows in einer Kalksteinsculptur des britischen Museums[14] zu erkennen, die er gleichfalls

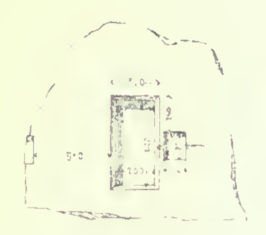


Fig. 36 Stele Xanthia, Oberfläche der Deckplatte.

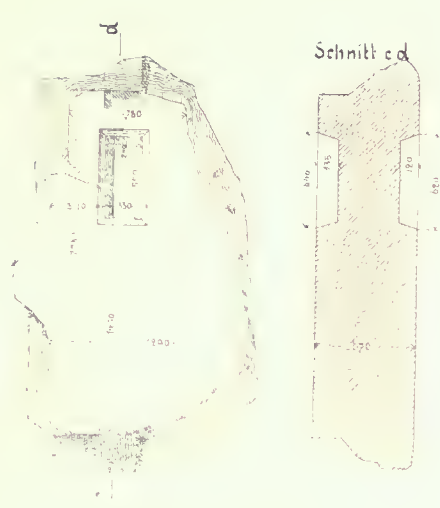


Fig. 35 Stele Xanthia, Querschnitt und Unterfläche der Deckplatte.



Fig. 37 Basis der Stele Xanthia.

[14]) Fellows, Lycia pl. 19 zu p. 174; Travels and researches 465: „At the foot of one of these steles, still existing within the walls, I found a seat formed by two lions, which, from the tenon under it and the mortise upon the capstone of the stele, must evidently have fallen from it.“ Gemeint sein kann nur die Stele Xanthia wegen des

in der Nähe der Stele gefunden hatte: zwei Löwenvordertheile, die nach entgegengesetzter Richtung aus einer cubischen Masse hervorspringen (Fig. 39). Aber das Stück ist nur $0{\cdot}44^{m}$ hoch und von Löwenmaul zu Löwenmaul nur $1{\cdot}20^{m}$ breit, während eine etwa vierfach größere Höhe und eine Breite von gegen zwei Meter zu erwarten wäre. Auch nach seiner Form ist es ungeeignet zu einem Aufsatze, vielleicht rührt es von einem Sarkophage her.



Fig. 38 Kalksteinrelief von Xanthos im britischen Museum.

Aus allem ersieht man, dass die Columna Xanthia baulich dem Typus des Harpyienmonumentes von Xanthos durchaus entsprach und ein thurmartiges Grabmal war, geschmückt mit einem Sculpturaufsatze und friesartigen Wandplatten, die in Relief oder Malerei eine erläuternde Zier trugen. Die sepulcrale Bestimmung der Stele ist daher eine Thatsache, die Stele ist ein Heroon. Von dieser Thatsache aber hat die Erklärung ihrer Inschriften auszugehen und sich mit ihr abzufinden. Zunächst bei dem griechischen Gedichte, von dem ich nebenstehend ein Facsimile, in das unten wie oben Theile der epichorischen Schrift aufgenommen sind, mit einer Transscription folgen lasse.

Das Gedicht ist aus doppelt so viel Hexametern als Pentametern äußerst unregelmäßig gebaut und zerfällt in drei Abschnitte zu je vier Versen.

Der erste Abschnitt ist der Aufstellung und Bestimmung des Monumentes gewidmet. „Nie noch hat ein Lykier den zwölf Göttern in ihrem heiligen Marktbezirke eine derartige Grabsäule geweiht, die das unvergängliche Denkmal eines siegreichen Krieges ist." Der Bestattungszweck war jedermann offenkundig, ist daher hinlänglich durch στήλην, indirect vielleicht

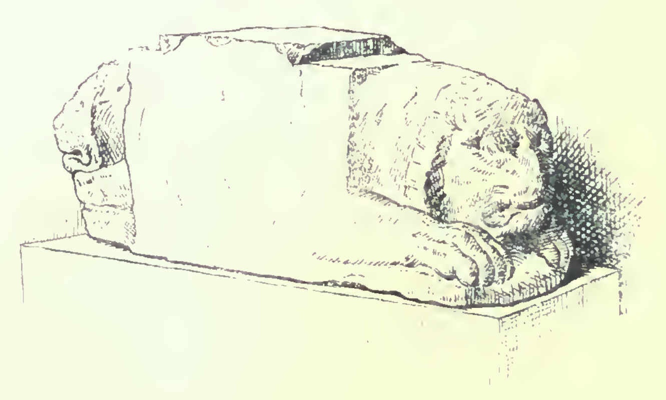


Fig. 39 Kalksteinsculptur von Xanthos im britischen Museum.

„mortise upon the capstone". A. H. Smith, Catalogue 49 n. 83 sagt daher (wahrscheinlich auf Grund einer näheren, von Fellows herrührenden Notiz) mit Recht: „Found at the foot of the Inscribed Monument, Xanthos".

Ἐ]ξ οὗ τ' Εὐρώπην [Ἀ]σίας δίχα πόν[τ]ος ἔνειμ[ε]ν.
ο[ὐδές πω Λυκίων στήλην τοιάνδε ἀνέθηκ(ε)ν
δ]ώδεκα θεοῖς ἀγορᾶς ἐν καθαρῶι τεμένει,
νικ[έων καὶ πολέμου μνῆμα τόδε ἀθάν(α)τον.

5 . . . . ις ὅδε Ἁρπάγο υἱὸς ἀριστεύσας τὰ ἅπαντα
χε[ρσὶ πάλην Λυκίων τῶν τότ' ἐν ἡλικίαι.
πο[λλὰς δὲ ἀκροπόλες σὺν Ἀθηναίαι πτολιπόρθωι
π[έρσας συγγενέσιν δῶκε μέρος βασιλέας.

ὧν χάριν ἀθάνατοί οἱ ἀπεμν(ή)σαντο δικαίαν.
10 ἑπτὰ δὲ ὁπλίτας κτεῖνεν ἐν ἡμέραι Ἀρκάδας ἄνδρας.
Ζηνὶ δὲ π(λ)εῖστα τροπαῖα β(ρ)οτῶν ἔ(σ)[τ]ησεν ἁπάν(τ)ων,
καλλίστοις δ' ἔργοις Κα[ρ]ίκα γένος ἐστεφάνωσεν.

auch durch καθαρῶι ausgesprochen, während der Charakter des Denkmals durch die verlorenen Zierden des Dachaufsatzes und des Grabkammerfrieses ver-

sinnlicht war. Dies letztere ist umso gewisser anzunehmen, als auch die Friesreliefs eines kürzlich in Isinda entdeckten Pfeilergrabes [15]) Kriegsthaten des Todten darstellen und für den Aufsatz der Stele sich nach Analogie zahlreicher lykischer Grabreliefs und des von einer Quadriga bekrönten Maussolleion von Halikarnass [16]) am natürlichsten ein Bild des Stifters vermuthen lässt, stehend auf dem heroischen Kriegsgespann, mit einem Wagenlenker oder vielleicht mit einer Nike zur Seite. Heroa auf Stadtmärkten sind allbekannt, auch für historische Personen aus früher Zeit bezeugt: auffällig ist mithin nur die ausdrückliche Zueignung eines solchen an die zwölf Götter.

Als möglich lässt sich dies, abgesehen von der allgemeinen Sitte, Siegesmale als Anatheme zu behandeln, aus dem Gedanken zurechtlegen, welcher der Errichtung von Heroengräbern in Götterheiligthümern hauptsächlich zugrunde liegt. Denn ein durch die Wahl eines schon geweihten Platzes in besondern göttlichen Schutz gestelltes und in sacrale Verbindung gesetztes Heroon ist ohne bestimmte Anrechte des Gottes nicht zu vergegenwärtigen; bleibt ja doch streng genommen alles, was ein Temenos dauernd enthält, in wie immer abgestuftem Ansehen von Heiligkeit Eigenthum des Gottes, wie auch die entsprechenden Gräber christlicher Standespersonen gebundenes Eigenthum der Kirche werden. So sagt Pausanias [17]) bekanntlich ἐν ἀκροπόλει μὲν γὰρ τῇ Ἀθήνῃσιν οἵ τε ἀνδριάντες καὶ ὁπόσα ἄλλα τὰ πάντα ἐστὶν ὁμοίως ἀναθήματα. Aber außerordentlich ist der Vorgang immerhin, und hierdurch wird das hohe Pathos des Anfangsverses, der einem berühmten älteren Epigramme entlehnt ist, etwas minder seltsam. Besteht doch das Erstaunliche, noch nie Dagewesene, das er hervorhebt, keineswegs in der Größe des Monuments, wie man bisher annahm — das benachbarte Harpyienmonument ist größer und älter — auch nicht bloß in den künstlerischen oder inschriftlichen Beigaben, die sich auf eine Revolution der politischen Landesverhältnisse bezogen. Lykischem Brauche zufolge ist vielmehr vorauszusetzen.

[15] R. Heberdey und E. Kalinka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien, Denkschriften der Wiener Akademie XLV, I 31. Die Reliefs sind von dem Entdecker Heberdey seither in das Antikenmuseum von Constantinopel gebracht worden und werden in den Jahresheften demnächst zur Veröffentlichung gelangen. „Ein Kalksteinmonolith von 1·25 m × 1·6 m Grundfläche und etwa 4 m Höhe erhebt sich auf drei Felsstufen. In seiner Oberseite ist die Grabkammer eingetieft, welche außen an allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt war.“ Die Reliefs sind hocharchaisch, haben noch Spuren von Malerei und stellen dar: 1. einen Ringkampf, 2. einen Auszug zur Jagd, 3. eine Kriegsscene, 4. den Stifter des Grabmals in voller Rüstung vor einem Haufen von Verwundeten und Todten.

[16]) Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 60.

[17] Pausanias V 21, 1; E. Reisch, Griechische Weihgeschenke 35 ff. Über sepulcrale Anatheme in Heiligthümern von Göttern vergl. die wichtigen Bemerkungen von U. Köhler, Athen. Mitth. IX 298; Milchhöfer, Jahrbuch II 30 ff.

dass das Grabmal bei Lebzeiten errichtet war. Durch den Standort hatte sich der Errichtende dann im voraus selbst heroisiert, was nur im Besitze einer unbeschränkten Machtvollkommenheit denkbar ist und trefflich zu dem überschwänglichen Stolze des ganzen Gedichtes stimmt. Unterließ er es auch, die Dedication griechisch zu fixieren — denn das Gedicht scheint nachträglich und redet von ihm durchgängig und namentlich mit V. 6 τῶν τότ' ἐν ἡλικίαι wie von einem Gewesenen — so war doch wie das Gedicht so die Wahl des Heiligthums auf die Griechen im Lande berechnet und damit die Absicht des Stifters sinnfällig, sich als einen Genossen der Unsterblichen verehrt zu sehen. Etwas Ähnliches begieng Philipp der zweite von Makedonien, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes kurz vor dem Tode einer feierlich veranstalteten Pompe der zwölf Götter das eigene Standbild folgen und sich als dreizehnten Gott begrüßen ließ.[18] Von heroischen oder göttlichen Ehren des Harpagiden meldet zwar das Gedicht ausdrücklich nichts. Aber da er sein Grab in einem Heiligthume errichtete und weihte, konnten sie, gleichviel wann, nicht fehlen; und so bekundet sich keimhaft hier dieselbe orientalische Gesinnung, die in den Götterculten pergamenischer, syrischer und ägyptischer Herrscher zu so hoher Ausbildung gelangte und im Bereiche hellenischer Bildung ihren großartigsten Ausdruck in dem von Puchstein gedankenreich erläuterten Grabheiligthum des Gottkönigs Antiochos I von Kommagene auf dem Nemrud-Dag gefunden hat. In Griechenland war und blieb noch lange Zeit alles, was in dieser Richtung lag, Hybris. Es ist verschieden, wenn im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Dionysiasten des Piraieus ein Bild des heroisierten Priesters Dionysios im Heiligthum ihres Gottes neben der Cultusstatue aufstellten, ἵνα ὑπάρχει κάλλιστον ὑπόμνημα αὐτοῦ εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον.[19]) eine Ehre, die in der Cella des Parthenons erst dem Kaiser Hadrian, und ihm allein als größtem Wohlthäter Athens, vorbehalten war.

Der zweite Abschnitt gibt Namen, Stand und Lebensleistung des Todten an, der dritte trägt einzelne seiner Großthaten und Ruhmestitel nach. „Solches hat

[18]) Diodor XVI 92, 5 Εἴδωλα τῶν δώδεκα θεῶν ἐπόμπευε . . . σὺν δὲ τούτοις αὐτοῦ τοῦ Φιλίππου τρισκαιδέκατον ἐπόμπευε θεοπρεπὲς εἴδωλον, σύνθρονον ἑαυτὸν ἀποδεικνύντος τοῦ βασιλέως τοῖς δώδεκα θεοῖς. Stobaeus floril. tit. 96 p. 233, 70 M. Φίλιππον ἐν τοῖς θυγατρὸς Κλεοπάτρας γάμοις πομπεύσαντα καὶ τρισκαιδέκατον θεὸν ἐπικληθέντα, τῇ ἑξῆς ἐπισφαγέντα ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐρριμμένον.

[19]) CIA II 623 e Z. 47 ff. Offenbar auch heroisiert, jedesfalls durch ein Marmorbildnis geehrt ist eine junge Griechin in Sinope, die in dem zugehörigen Gedichte (Kaibel, Epigr. n. 875) von sich sagt: εἰμὶ δὲ γείτων Τειτιανή, καθαροῖο Σαράπιδος, ἔνθα με βουλὴ θῆκε χαρισσαμένη ἀρετῇ πατρὸς κτλ. wo das Epitheton καθαροῖο nichts Besonderes bedeutet, nur spätgriechisch wie von andern Göttern gesetzt ist. U. Köhler, Hermes XXXI 152 erweist, dass es in Athen spätestens seit Anfang des vierten Jahrhunderts erlaubt und üblich war, Bilder der Verstorbenen auf der Akropolis zu weihen.

dieser hier gethan, ... is, des Harpagos Sohn, der als König der Lykier sich vor den Männern seiner Zeit in allem durch Tapferkeit hervorthat, mit der Städtevernichterin Athenaia viele Hochburgen zerstörte und Genossen seines Geschlechtes mit Fürstenthümern belehnte.“ „Hiefür haben ihm die Unsterblichen mit gerechtem Ehrenlohne vergolten (indem sie ihn in ihr Heiligthum aufnahmen). Sieben schwer gerüstete Arkader streckte er im Kampfe an einem Tage nieder. Dem Zeus weihte er mehr Tropaien als irgend ein Sterblicher. Das Geschlecht des Karikas krönte er mit herrlichsten Thaten.“

Dass der Verfasser des Epigramms, obschon er Attiker zu sein scheint, kein Dichter ist, liegt auf der Hand und ist oft genug betont worden: doch erhellt hoffentlich, dass ihm Sinnlosigkeiten nicht zuzumuthen sind. Seiner Sprache lässt sich sogar eine gewisse naive Gravität nicht absprechen, wenn sie auch sehr schwerfällig und von dunkler Kürze ist. In V. 1 ist τε, dem in der benutzten Vorlage ein καί entsprach, allein beibehalten. — V. 3 steht ἀγορᾶς in gewissem Sinne ἀπὸ κοινοῦ, da die Zwölfgötter classisch am Stadtmarkte sind. So in Athen, in Magnesia am Maiandros und sicherlich auch in dem winzigen lykischen Kombe, von wo eine ganze Reihe seltsamster inschriftlicher Votivreliefs stammen, mit zwölf gleichförmig rohen, Lanzen aufstützenden Figuren, in deren Mitte über einem Adoranten eine ebensolche dreizehnte steht.[20]) — V. 3 könnte καθαροῖς heißen ‚frei vom Marktverkehr, still‘; näher liegt aber doch wohl ‚rein‘ mit Anspielung auf den gegensätzlichen Charakter des Sepulcralen. — V. 5 wird ὅδε demonstrativ auf den Todten und zugleich auf sein Standbild über dem Grabe gehen. — V. 6 billigen Kaibel und E. Hoffmann, wie mir scheint, mit Recht die Vermuthung von M. Schmidt[21]) παλήν für das aus Aischylos Persern bekannte βαλήν = βασιλεύς. Zu ἀριστεύσας τὰ ἅπαντα χερσί vergleicht M. Schmidt, Soph. Trach. 488 πάντ᾽ ἀριστεύων χεροῖν (von Herakles). Bei der früheren Lesung πάλην wäre χερσί ein mehr als leeres Füllwort, und der Gedankengang gewinnt, wenn der Stand und Charakter des Todten nach seinem Namen, wie man erwartet, direct ausgesprochen, nicht erst nebenher an späterer Stelle durch βασιλέας V. 8 angedeutet wird. Eine fatale Härte der Construction bleibt dabei freilich zurück; und einwenden lässt sich, dass an dem erwähnten Pfeilergrabe von Isinda (vergl. oben S. 112, 15) der Todte nicht bloß als Sieger in der Schlacht, sondern in getrennter Scene auch im Ringkampf dargestellt ist, wie überhaupt kriegerischer und athletischer Ruhm

[20]) Reisen II 157; IGI I 785.

[21]) M. Schmidt, Neue lykische Studien 130 ff. Vergl. Kühner, Grammatik I^3 154; Kretschmer, Vaseninschriften 145 über den Wechsel von π und β. Der Vermuthung von Schmidt widerspricht O. Treuber, Geschichte der Lykier 107.

namentlich in älterer Zeit gern in Parallele gesetzt werden. — In V. 7 erläutert *σὺν Ἀθηναίαι* der Umstand, dass die Dynasten von Xanthos zu jener Zeit mit dem Kopfe der Athena prägen.[22]) Πτολιπόρθωι, das Epitheton des Ares, statt des für Athena gebräuchlicheren *περσέπολις*. — V. 8 verstehen sich die Lehnsfürsten aus der cantonal zerrissenen Form des lykischen Alpenlandes. — Den neunten Vers commentierte der Ort und die Umgebung des Monuments; erinnert wurde an Ω 428 und Hesiod theog. 503 Οὐρανίδας . . . *οἵ οἱ ἀπεμνήσαντο χάριν εὐεργεσιάων*. — V. 10 sind arkadische Söldlinge gemeint. Genau die gleiche Großthat rühmt von dem Megarer Pythion ein im Ton ähnliches attisches Epigramm aus der Zeit kurz nach dem Nikiasfrieden:[23]) *δαΐξας ἑπτὰ μὲν ἄνδρας, ἑπτὰ δὲ ἀπορρήξας λόγχας ἐνὶ σώματι κείνων εἵλετο τὰν ἀρετὰν πατέρα εὐκλεΐζων ἐνὶ δήμωι*. — V. 11 *πλεῖστα τρόπαια* wie auch sonst in epigrammatischer Poesie.[24]) — V. 12 ist Καρίκα durch den lykischen Text gesichert.

Das Gedicht ist in sehr nachlässiger Weise und von anderer Hand[25]) eingemeißelt als die vorausgehende und die nachfolgende epichorische Urkunde. Die Schrift ist, wie zum Theile auch noch die Orthographie alterthümlich, beträchtlich älter als die bilingue Inschrift von Isinda, die Ulrich Köhler noch ins fünfte Jahrhundert zu setzen geneigt ist.[26]) Lehrreich zu vergleichen ist jetzt eine von Kekule[27]) veröffentlichte, unmittelbar nach 392 v. Ch. fallende Inschrift von Milet mit erheblich jüngeren, durchaus vervollkommneten Formen. Vergleiche mit attischen Inschriften würden erlauben, im fünften Jahrhundert weiter hinaufzugehen. Soweit Analogieschlüsse reichen, sind hiernach graphisch die vorletzten Decennien des fünften Jahrhunderts gesichert, und auf diese Zeit führt der Inhalt.

Einen terminus post quem bietet das in V. 1 benutzte, in seinem Eingange hochpoetische Epigramm, das nach Diodor auf einem nach der Schlacht am Eurymedon errichteten delphischen Anathem gestanden haben soll, und an sich wie in seinem historischen Bezuge ohne jeden Zweifel echt ist, wenn es auch im spätern Alterthume, wie so manches andere alterthümliche Epigramm, grundlos dem Simonides zugeschrieben wurde.[28]) Jener Schlacht giengen Ope-

[22]) E. Babelon, Les Perses Achéménides CI ff.

[23]) CIA II 1675; U. Köhler, Hermes XXIV 93 ff.; Kaibel, Epigrammata n. 26.

[24]) CIA II 1995; 2646. Vergl. M. Schmidt, a. a. O.

[25]) Fellows, Transactions of the Royal Society of Literature, second series, I 255 „the Greek characters are less deeply cut, and were traced with the greatest difficulty". Vergl. Lycia 170. Der nämliche Unterschied wiederholt sich bei der Bilinguis von Tlos TAM I 25.

[26]) Jahreshefte I 37 ff. (Heberdey); 212 ff. (U. Köhler).

[27]) Kekule von Stradonitz, Sitzungsberichte der kön. preuß. Akademie der Wissenschaften 1900 S. 112 ff.

[28]) Erinnern darf ich an die unbeachtet gebliebene Erörterung in der von O. Hirschfeld und

rationen des Kimon an der karischen und lykischen Küste voraus, die eine Erweiterung des attischen Bundesgebietes zur Folge hatten. Seither waren die Städte des offenen Xanthosthales, d. i. der Homerischen Λυκίη εὐρείη, und des Südrandes von Lykien, also derjenigen Küstenstriche der Landschaft, von denen allein wir noch epichorische Schriftmale besitzen,[29]) den Athenern zugehörig. So werden sie in der Tributquotenliste des Jahres 446/5 mit den Worten Λύκιοι καὶ συντελεῖς) neben den noch späterhin selbständigen Telmessiern (und dem gleichfalls selbstständigen Phaselis) als ein Provincialverband aufgeführt. In den folgenden Tributlisten aber, so in derjenigen des Jahres 441/0, in welcher der karische Steuerkreis in dem sie zu suchen wären, bis auf einen Namen vollständig erhalten ist, erscheinen (zwar die Phaseliten, aber) die Telmessier und die Lykier nicht mehr. Auch fehlen sie in dem ausführlichen Verzeichnisse, welches Thukydides von den Bundesgenossen der Athener zu Beginn des peloponnesischen Krieges gibt;[30]) und als die Athener im Winter 430/29 sechs Schiffe unter Führung des Melesandros an die karisch-lykische Küste sandten, um Tribut einzutreiben oder zu brandschatzen, traten die Lykier ihnen feindlich entgegen. Melesandros wurde, nachdem er mit seiner durch Bundesgenossen verstärkten Mannschaft im Xanthosthal eingebrochen war, in einer Schlacht geschlagen, verlor einen Theil des Heeres und kam selbst ums Leben.[31]) Nicht lange vorher, jedesfalls nach 446/5, müssen die Lykier abgefallen sein.

Dieser Abfall ist nicht vorstellbar ohne ein sociales Unterliegen des eingesiedelten Griechenthums. Seit alters in der Provinz ansässig — die Sage der ersten Zuwanderung erzählt Homer — hatte es nach innerster Eigenart sich in klugen Compromissen angepasst, arbeitsam einen höheren Wohlstand erreicht und seinen civilisatorischen Beruf in den Städten bethätigt, während der heimische Landadel von Burg zu Burg in Fehde lag. Gebraucht und doch immer nur geduldet, wie die entsprechenden Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen geben, war es der

mir herausgegebenen Festschrift zur Gründungsfeier des archäologischen Institutes, Wien 1879 S. 35 ff. Gegen Br. Keil, Hermes XX (1885) S. 343 ff. jetzt Eduard Meyer, Forschungen zur alten Geschichte II 9 ff., der die Annahme einer literarischen Fälschung als ‚Ungeheuerlichkeit' bezeichnet, und E. Schwartz, Hermes XXXV 120 ff., der nur für die Echtheit der ersten vier Verse eintritt. Vergl. U. von Wilamowitz, Simonides der Epigrammatiker; Göttinger Nachrichten, philos.-hist. Classe 1897 Heft 3. und A. Wilhelm, Jahreshefte II 221 ff.

[29]) Kalinka TAM I p. 10.

[30]) Thukydides II 9; O. Treuber, Geschichte der Lykier 100 ff.

[31]) Thukydides II 69. Zu dem Grabe des Melesandros im Kerameikos bemerkt Pausanias I 29, 8 ἐς τὴν ἄνω Καρίαν ναυσὶν ἀναπλεύσας διὰ τοῦ Μαιάνδρου, was bei der schlagwortartigen Kürze seines Excerptes nicht im Widerspruch mit Thukydides zu stehen braucht. In Lykien kann nach der Bodenconfiguration nur das Xanthosthal, sei es von Patara oder von Telmessos aus, in Frage kommen.

Mischbevölkerung des Landes allmählich zu einem unentbehrlichen Wohlthäter geworden, der in politischer Ohnmacht Spielraum für seine überlegenen Kräfte fand. Einer intensiveren Entwickelung setzte zwar das bescheidene Maß der vorhandenen Erwerbsquellen beständige Schranken, und im bleibenden Contact mit barbarischer Gesittung blieb die Gefahr zu degenerieren auch hier nicht gänzlich aus; umso zäher erhielt sich als Lebensnerv die Verbindung mit den westlichen und nördlichen Culturcentren des Mutterlandes. So ist seit Anbeginn alles, was in Lykien von höherer Kunst entstand, entweder directer Import aus Ionien oder eine provincielle Abart ostgriechischer Weise; und mit den Formen der Kunst bürgerten sich früh griechischer Cultus und griechische Sitte ein. Nichts ist wohl (aus etwas späterer Zeit) dafür bezeichnender, als dass der Harpagide, trotzdem er von Geburt Barbare war, der Athena huldigt, dem Zeus Tropaien weiht, im Heiligthum der Zwölfgötter bestattet wird und ein hellenisches Elogium erhält. Aber zu einer Verschmelzung der disparaten Theile kam es in jener älteren Zeit noch nicht, nur zu der Ruhe eines ungefähren Gleichgewichts, bequem für das Regiment der fernen Satrapen, denen es in dem schwer zu beherrschenden Gebiete die Steuereinhebungen erleichterte, vortheilhaft auch für Kimon, als er den Anschluss an den attischen Bund in friedlichen Formen bewirkte.

In die so beschaffenen Zustände griff nun die große Perserniederlage, die man in nächster Nähe erlebte, epochemachend ein. Ihre Wirkungen auf Lykien sind historisch nicht mehr verfolgbar, stehen aber Kennern des Orients und des Griechenthums der Diaspora als etwas Selbstverständliches vor Augen. Es ist sehr wohl möglich, dass mit dieser Peripetie wie so oft ein Umschwung der Verfassung verbunden war, und keinesfalls zu bezweifeln, dass eine Verschiebung der Bevölkerungsschichten eintrat, wie sie in unserem Jahrhundert sich als eine nachträgliche Folge der Befreiung Griechenlands vollzieht, dass das griechische Element damals, wie heutzutage an allen Handelsplätzen der kleinasiatischen Küste, in rapidem Anwachsen und nationaler Aufrichtung begriffen war. Wo solche Bewegungen die kritische Linie des Erträglichen überschreiten, erfolgt unfehlbar ein Rückschlag von umso größerer Heftigkeit, je innerlich feindlicher das Ausländerwesen empfunden wird, und noch hatte der alte Adel Rückhalt an der Lebenskraft des persischen Reiches. Sei es durch Vorgehen des Satrapen oder mit seiner Hilfe und seinem Einverständnis wird es zu einer Erhebung gekommen sein, welche die drohende Hellenisierung niederschlug und wie die Trophäe einer solchen Reaction erscheint das Siegesmal des Harpagiden mit seinen langen epichorischen Urkunden. Der Inhalt seines griechischen Gedichtes fügt sich dem durchaus. Selbst das Citat

des Anfangsverses, das zunächst schlechthin abgeschmackt erscheint und auch in der S. 112 gegebenen Erklärung immer noch befremdet, würde in solchem Zusammenhang Verstand gewinnen. Indem es den ursprünglichen Sinn in sein Gegentheil verkehrt, klingt es wie eine höhnende Antwort auf das berühmte Epigramm, das den attischen Sieg am Eurymedon feierte und sich im Verkehre mit Athen wie eine patriotische Losung unter den Griechen der Provinz verbreiten mochte. Ein Höfling war der Verfasser gewiss, und so verfuhr er folgerecht, wenn er einen poetischen Edelstein jenes Epigrammes ausbrach und zu einer Glorification missbrauchte, welche die Connationalen als Demüthigung empfanden.

Als natürliche Gelegenheit für den Abfall der Lykier bietet sich die politische Lage dar, welche der samische Krieg im Jahre 440/39 im westlichen Kleinasien schuf.[32]) Der Streit zwischen Samos und Milet, der ihn veranlasste, trug den Keim weitreichender Verwicklungen in sich. Nachdem die Athener sich auf die Beschwerde der Milesier vor Samos eingefunden, Demokratie eingeführt, Geiseln genommen und eine Besatzung zurückgelassen hatten, fand es die aristokratische Partei gerathen, Hilfe im Orient zu suchen; es gelang ihr, sich mit dem Satrapen von Sardes, Pissuthnes, zu verbinden, mit seiner Unterstützung die Oberhand zu gewinnen und ihm die attische Besatzung auszuliefern. Als dann zu einem entscheidenden Schlage Perikles mit einer größeren Flotte erschien und mit Zuzug aus Chios und Lesbos die Stadt Samos einschloss, ließ sich die Belagerung nur mit einem schweren Verluste, die Blockade eine Zeitlang überhaupt nicht aufrecht erhalten, weil eine phoinikische Flotte im Anzuge war, gegen die Perikles sich genöthigt sah mit sechzig Schiffen nach Kaunos abzugehen; erst als er wieder zurückkehrte, konnte die Belagerung fortgesetzt und nach neuen Aufgeboten unter harten Friedensbedingungen zu endlichem Abschlusse gebracht werden. Merkwürdigerweise versagt nun unsere Überlieferung jede Auskunft darüber, was die phoinikische Flotte ausrichtete, ob Perikles sie und mit welchem Erfolg er sie bekämpfte, oder ob ein Vertrag ihm die Rückkehr nach Samos ermöglichte. Die Tributlisten des attischen Reiches lehren aber, dass im samischen Kriege ein großer Theil der karischen Bündner verloren gieng, dass der karische Steuerkreis, zu dem die Lykier ursprünglich gehörten, als Ganzes seitdem verschwindet, und dass die treugebliebenen Städte desselben fortan dem ionischen Steuerkreise zugeschlagen wurden[33]). Diese Thatsachen nöthigen zu dem Schlusse, dass der Sieg in Samos durch einen Verzicht auf das südwestliche

[32]) G. Busolt, Griechische Geschichte III 1 542 ff.

[33]) Loeschcke, De titulis aliquot Atticis, Bonnae 1876 p. 14; G. Busolt, Philologus XLI 1882 S. 685 ff.

Kleinasien erkauft wurde. In diesem Verzichte wird man die Lykier umso leichter verschmerzt haben, als sie ohnehin keinen hohen Tribut zahlten.

Der Name Harpagos ist bekanntlich äußerst selten und die gräcisierte Form eines orientalischen Namens. Der naheliegende Gedanke, den Stifter der Stele mit dem Feldherrn Harpagos, der Lykien im Jahre 545 für Persien eroberte, in Familienzusammenhang zu bringen, ist nicht zu erweisen. Gesucht werden muss der Harpagide unter den zahlreichen Dynastennamen, welche die lykischen Münzen bieten; und unter diesen ist, wie J. P. Six gesehen hat,[34] der Dynast ΨΛΡ✳Ε, der mit der lykischen Bezeichnung von Xanthos: Arñna ΡΡΞΛΡ prägt, derjenige, dessen Name nach Umfang und Lautwert in die zerstörte Stelle des griechischen Gedichtes bestens passt, mag sich auch die griechische Form, wofür verschiedene Vorschläge gemacht worden sind, nicht mehr feststellen lassen. Von den Münzen dieses Dynasten liegen ansehnliche Serien vor, die stilistisch der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören.[35] Die Hauptserie zeigt einen Athenakopf und auf dem Revers einen bärtigen Portraitkopf mit einer persischen Tiara, die von einem Lorbeerkranze umgeben ist. Diesen Kopf erklärt Six für eines der ältesten bisher nachgewiesenen Münzportraits und vermuthet in ihm die Nachbildung eines statuarischen Standbildes.[36] Die Tiara tritt hier zum erstenmale in der lykischen Münzprägung auf und kommt späterhin nur ganz vereinzelt bei anderen Dynasten, aber, so viel ich sehe, nie mit dem Lorbeerkranze vor. Es bedarf keiner Erinnerung, wie gut das Portrait, wenn es ein solches ist, die Tiara, der Lorbeerkranz und die Verbindung mit Athena die obigen Darlegungen erläutern würde, namentlich da der Harpagide als βασιλεύς gepriesen wird, eine Bezeichnung, die für die Satrapen üblich ist, denen sonst die Tiara zukommt. Dass die Herrscher Lykiens in jener Zeit so gut wie selbständig waren, zeigt die bekannte, allerdings rhetorische Äußerung des Isokrates: Λυκίας δ' οὐδεὶς πώποτε Περσῶν ἐκράτησεν.[37]

Dass der Harpagide in der ersten lykischen Inschrift, die auf der Südseite des Pfeilers begann, auf der Ostseite sich fortsetzte und auf der Nordseite über dem griechischen Gedichte endigte, zu Anfang genannt war, steht außer Zweifel; und ebenso gewiss ist, dass diese Inschrift ein gutes Stück lykischer Geschichte enthielt. Der Scharfsinn der Sprachforscher hat in diesem Texte weiter

[34] J. P. Six, Monnaies Lyciennes, Revue Numismatique 1886—1887 p. 88 des Sonderdruckes.

[35] E. Babelon, Les Perses Achéménides CI n. 501—513; G. F. Hill, Greek coins of Lycia n. 101—103.

[36] J. P. Six a. a. O. 52; Imhoof-Blumer, Portraitköpfe III 6 und 7 S. 24 erkennt kein Portrait, nur ‚einen stehenden, allgemein behandelten Typus'.

[37] Isokrates IV 161.

die Namen von Dareios und Artaxerxes, Melesandros, Amorges, Hieramenes, Tissaphernes, auch die Bezeichnung von Ioniern, Spartanern und Athenern erkannt. Wenn dies alles begründet ist, worüber mir ein Urtheil nicht zusteht, so kann dieser lykische Text nicht älter als vom Ende des fünften Jahrhunderts sein, und würde dies auch für das griechische Gedicht gelten, wenn es zu gleicher Zeit aufgeschrieben war. Nach äußeren Indicien lässt sich dies letztere weder beweisen noch widerlegen. Die Verticallinien der Stoichedonordnung in dem griechischen Gedichte stimmen nicht mit der nachfolgenden epichorischen Inschrift und fallen auch mit der vorausgehenden nur theilweise zusammen. Dies könnte für ein höheres Alter des Gedichtes angeführt werden. Andererseits fällt aber in seiner Schrift auf, dass zu wenig Verticallinien gezogen wurden, so dass der Schreiber am Ende der Zeilen ins Gedränge kam. Da dies aber nichts als ein weiteres Zeugnis für die ersichtliche Nachlässigkeit seines ganzen Verfahrens zu sein braucht, wäre es unbegründet, hieraus zu schließen, dass er die jetzt voranstehende Inschrift schon vor sich hatte und sich einigermaßen ihrer Ordnung anschloss. Man ist also in dieser Frage ganz auf anderweitige Kriterien angewiesen. Nun scheint mir aber von Belang, dass das Gedicht notorisch keine Recapitulation des lykischen Textes in der zweiten Landessprache ist, nach seinem Inhalte vielmehr selbständige Bedeutung besitzt, und weiter, dass die bisher möglichen Schriftvergleiche verbieten, es bis an das Ende des Jahrhunderts herabzurücken. Mit Franz glaube ich daher, dass es ursprünglich allein auf dem Denkmale stand, und dass dessen historische Bedeutung einige Jahrzehnte später Anlass wurde, Geschichtsurkunden in epichorischer Schrift auf ihm nachzutragen.

Erinnern möchte ich noch, dass die Form der Pfeilergräber keineswegs auf Xanthos, aber auf Lykien beschränkt ist. Zu dem früher[38] gegebenen Verzeichnisse sind infolge der Reisen von Kalinka und Heberdey mehrere neue Beispiele aus verschiedenen Theilen der Provinz hinzugekommen: ein großes, schriftloses habe ich selbst östlich von dem wiedergefundenen Phellos gesehen. Der Stele Xanthia nicht der Form aber seiner Doppelbestimmung nach verwandt war ein mit Reliefs geschmückter Marmorbau auf dem Markte von Argos, der als Siegesmal über den König Pyrrhos und zugleich als sein Grabmal galt.[39])

Wien. OTTO BENNDORF.

[38]) Reisen I 108.

[39]) Pausanias II 21, 4 und 8.

BEIBLATT

Notizen aus dem Leithagebiete.

I. Die Leitha umfließt südlich von Ung.-Brodersdorf einen aus dem Hauptzuge des Leithagebirges im rechten Winkel ausspringenden langgestreckten Hügelrücken; sein westliches Ende, das noch etwa 30 m über die Ebene sich erhebt, trägt die weithin sichtbaren Reste eines vielleicht noch dem 14. Jahrhundert angehörenden Kirchleins, die als ‚Alte Kirche' in der Generalstabskarte verzeichnet sind.[1] Auf dem Friedhofe, der die Ruine umgibt, liegt eine Inschriftplatte, von deren Existenz Herr Baron Koblitz, k. u. k. Artilleriehauptmann, mir Kenntnis zu geben die Güte gehabt hat. Die Platte (Sandstein, 1·08 m hoch, 0·66 m breit, 0·29 m dick) trägt auf ihrer Vorderseite eine Nische mit einem Brustbild in kräftig profiliertem Relief und unter der Nische die Inschrift. Das Brustbild ist das eines unbärtigen Mannes, der ein anscheinend aus starkem, grobem Stoffe gefertigtes Gewand (die paenula?) über den Kopf gezogen hat und den herabfallenden Saum mit der Rechten an die Brust presst, während die Linke frei (oder aus einem Ärmel?) herausblickt. Die Inschrift, deren Lesung bei dem starken Überzug mit Flechten und der Corrosion durch Regenwasser Mühe verursachte, lese ich so:



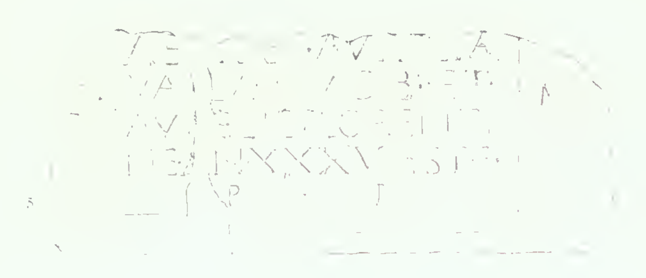
Fig. 1
Grabstein von Brodersdorf

Octo Magurigi[*s*]
f(*ilius*) *an*(*norum*) *L*, *h*(*ic*) *s*(*itus*) *e*(*st*),
fratres pos(*uerunt*).

Ich habe bei dieser Umschrift im zweiten Namen (Z. 1) vielleicht zweimal *c* durch *g* wiedergegeben; vor dem Steine gelang es mir nicht, mich davon zu überzeugen, ob C oder G geschrieben sei. Der Name *Magurix* ist aus Münzen der Carnutes (Hucher, L'art Gaulois p. 45; Muret-Chabouillet n. 6398) bekannt. Zu *Octus* oder *Octo*, das ich nicht direct zu belegen vermag, theilt mir Herr Archivar Holder gütigst mit: „Vgl. die Composita *Octo-duros* (Veste des *Octos*), ferner *Octog*(*a*)*esa*, dann die Ableitungen *Octonius* und *Octorius*; *octo* als Appellativ stimmt zu welsch *octh* (violent, excessif, dur, hargneux). Composita sind auch *Ati-oχtus*, *Ati-oχta*." Der Pfarrer von Ungarisch-Brodersdorf, der mich trotz seiner schweren Erkrankung empfieng, theilte mir mit, dass er schon vor 20 Jahren den Inschriftstein an seiner heutigen Stelle gesehen habe, und dass bereits damals über die Fundstelle nichts Genaueres zu ermitteln gewesen sei. Er wies mir auch eine kleine Anzahl gut erhaltener römischer Kaisermünzen vor, die in der Umgebung der ‚alten Kirche' aufgelesen worden waren, und machte mich auf einen gleichfalls von dieser Örtlichkeit stammenden kleineren, schriftlosen Steinsarg aufmerksam, dessen Kiste (ohne Deckel) ich am Brunnen des dem Gemeindehirten zugewiesenen Hauses wiederfand. Ziegel finden sich hier nicht.

Außerdem zeigte man mir vor dem Hause (n. 102) des Bauern Wady zwei Bruchstücke einer Sandsteinplatte, die von einem Sarkophag herrühren, das eine 0·60 × 0·40 × 0·19 m, das andere 0·59 × 1·12 × 0·24 m (Buchstaben Z. 1 0·08 m, dann 0·078 m, 0·074 m, 0·0745 m); die Platte war erst beim Ausheben zerbrochen worden.

[1] Als Kirche des hl. Stephan auf dem Friedhofberge bezeichnet sie die unten Sp. 7 erwähnte Handschrift in Eisenstadt.



D(is) m(anibus). [. Aurelius . . . . .] aedil(is) et Aurelia Valla vivi sibi et Aurelie Florentine annorum XXXV h(ic) s(itae) p(arentes) f(iliae) p(ientissimae) f(ecerunt). Die Aedilität wird man eher auf Scarbantia als auf Carnuntum zu beziehen geneigt sein; Mutenum, das nicht sehr entfernt von dieser Stelle des Leithalaufes gelegen sein dürfte (It. Ant. 233 *Scarabantia XII Muteno XXII Vindobona*; 266 *Scarabantia XVIII Muteno XXXVI Vindobona*), lasse ich vorläufig lieber aus dem Spiel. Die Summe der an der erstangeführten Stelle gegebenen Distanzen bleibt noch um etwa 3 Milien hinter der wirklichen Entfernung in der Luftlinie zurück, fast um 5 Milien hinter der gegenwärtig bestehenden kürzesten Verbindung Wiens (Aspangbahnhof) und Ödenburgs durch Landstraßen zweiter Güte. Die Angaben der zweiten Stelle sind möglich unter der Voraussetzung, dass Mutenum an der Leitha in der Nähe von Wiener-Neustadt gelegen war und also auch Aquae, wenn dieses mit Baden zu gleichen ist (It. Ant. 261 *Vindobona XXVIII* — vielmehr *XVIII* — *Aquis XXXI Scarabantia*), eine Station der über Mutenum nach Vindobona laufenden Straße war. Diesen Zug der Straße von Scarabantia über Mutenum und Aquae nach Vindobona halte ich auch thatsächlich für wahrscheinlicher als jene kürzeste, östlich von Baden laufende Verbindung von Scarabantia und Vindobona, die in der Karte zum CIL auf Grund der erstangeführten Stelle des It. Ant. vermuthungsweise eingezeichnet worden ist, weil deren Lauf nicht von inschriftlichen oder von Gräberfunden begleitet wird.

Die Straße von Aquae nach Scarabantia hat wohl in der Nähe von Brodersdorf die Leitha überschritten und dort einen Weg gekreuzt, der im Leithathale von der Stelle, die ich einstweilen als Mutenum bezeichnen zu dürfen meine, über Bruck a. L. gegen die Straße Savaria-Scarabantia-Carnuntum zog: einen Weg, von dem ich dieser Tage eine neue indirecte Spur in einem Gräberfeld und einem Inschriftfund am rechten Leithaufer auf halbem Wege zwischen Reisenberg und Mannersdorf zu constatieren Gelegenheit gefunden habe.

6. Juni 1898.

II. Bei einem zweiten Besuch wurde ich an die Stelle geführt, wo man die Platte mit *aedil. et Aurelia* u. s. w. gefunden hatte, und wo noch andere Bruchstücke desselben Sarkophages zurückgeblieben waren. Dieser Punkt liegt etwa 40^{m} nördlich von der auf halbem Wege nach Ung.-Brodersdorf stehenden Kreuzsäule, die in die Generalstabskarte eingezeichnet ist. Etwa 4^{m} näher zum Kreuze war vor wenigen Tagen ein zweiter aus großen Steinplatten gebildeter Sarkophag (1·55^{m} lang, 0·80^{m} breit; im Lichten 1·30 : 0·44^{m}) ausgegraben worden; Reste des Gerippes eines halberwachsenen Menschen lagen ohne irgend welche Beigaben darin, der Deckel des Sarges lag in Trümmern daneben. Der Pfarrer, der erfreulicherweise wieder gesundet war und sich sehr für die neuen Funde interessierte, theilte mir mit, dass ein Pächter vor zehn Jahren auf dem Pfarracker einen Sarkophag ausgehoben habe, dessen Inhalt bis auf einige wenige Kupfermünzen, angeblich den Rest eines in einem ‚Krug' verwahrten Schatzes, verstreut worden sei. Dieser Sarkophag sei etwa 5' lang, 2·5' breit und aus schmalen Plattensteinen zusammengesetzt gewesen; den Deckel habe ein einziger Stein gebildet; an der Vorderseite sei eine ‚Nische', 24" lang, 6·5" hoch und 5" tief, aufgefallen; es liegt auf der Hand, dass diese Vertiefung zur Aufnahme einer Inschriftplatte berechnet war, wie ja z. B. auch die von mir seither bei Mannersdorf copierte Inschriftplatte in gleicher Art verwendet zu denken ist. Der Pfarracker, von dem ich gesprochen habe, liegt auf den ‚Kreuzäckern', wenige Minuten von Wadys Feld in der Richtung auf die ‚alte Kirche' zu. Die locale Tradition weist die zahlreichen Gräberfunde und die Ruinen der ‚alten Kirche' einer ehemaligen Stadt ‚Wörth' zu.

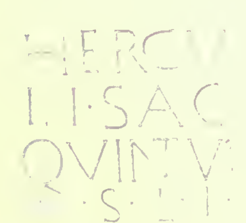
20. August 1898.

III. Später habe ich hauptsächlich durch die freundliche Vermittlung des Pfarrers von Ung.-Brodersdorf und des Lehrers an der Volksschule in Deutsch-Brodersdorf, Herrn Arthur Grimm, von einer ganz nahen und, wie es scheint, reicheren Fundstätte die ersten Nachrichten erhalten. Dies ist der kaum eine Wegstunde von Ung.-Brodersdorf gegen Osten entfernte Wallfahrtsort Loreto, der am Fuße des

Hauptzuges des Leithagebirges liegt. Über die Geschichte des Ortes und zugleich über die dort gemachten Römerfunde hat Pfarrer Adolf Mohl in seinem Buche ‚Der Gnadenort Loreto in Ungarn' (Eisenstadt 1894 8⁰ 2+260 SS.) berichtet. Ein Exemplar dieses Buches erreichte ich durch Vermittlung eines hiesigen Freundes; Pfarrer Mohl hat mir außerdem brieflich und mündlich weitere Einzelheiten mitgetheilt.

Solche Funde werden vorzugsweise auf den Grain-Äckern an Loretos Westseite beobachtet, an einem sanft gegen den Thalboden sich neigenden Abhang. „Im Jahre 1860", erzählt Mohl S. 12, der seit 14 Jahren die Ortspfarre besitzt und mit großer Aufmerksamkeit allen Nachrichten über dortige Römerspuren nachgegangen ist und die erreichbaren Fundstücke großentheils im Pfarrhause vereinigt hat, „stieß man auf die Grundfeste eines Wohngebäudes. Die einzelnen Räume und die Färbung der Mauern waren noch leicht zu unterscheiden. Aus dem hinweggeräumten Schutte dieser Behausung konnten wir noch auflesen: einen schönen, rückwärts flachen Römerkopf; das Bruchtheil eines Säulencapitäls; Ziegelstücke und Bruchtheile von verschiedenen, meistens rauhen Thongefäßen; jedoch kam auch feinere Sorte, die sogenannte Terra sigillata, vor. Ein anderes, über 0·03ᵐ dickes Stück scheint ein Bruchtheil von einem römischen Weinbehälter gewesen zu sein. Diese kleine Sammlung ist derzeit im Pfarrhof aufbewahrt." Nachrichten über Funde, die im 17. Jahrhundert durch Marcus Walticher gemacht worden und nach Mohl in der Hist. ord. Serv. B. M. V. lib. X cap. 4 erwähnt sind, kann ich diesmal nicht berühren, da ich selbst in Servitenklöstern vergeblich nach diesem Werke gesucht habe.

Bei einem Besuch des Pfarrhofes in Loreto fand ich außer den von Mohl oben angeführten Stücken[2] auch einen kürzlich auf den Grainäckern ausgegrabenen Altar aus Sandstein 0·50 × 0·38 × 0·23ᵐ.



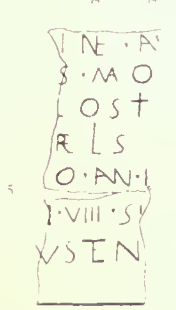
Herculi sac(rum) Quintus v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus).

Ferner das Obertheil einer Stele (noch 0·75ᵐ h., 0·56ᵐ br., 0·18ᵐ d.) mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes in Tunica und Toga, der die R. an die Brust drückt und mit der L. ein meißelartiges Instrument (eher als eine Buchrolle) hält; das hochgearbeitete Relief, das noch viele Spuren rother Bemalung am Gewand zeigt, ist wie in eine Nische eingetieft, deren Rahmen an der r. Seite später eine Verkürzung erfuhr, wohl als die Stele zum Deckstein eines Grabes benützt wurde; so, die bearbeitete Fläche nach innen (unten), war sie gefunden worden.

Die häufigsten Funde scheinen sepulcraler Art zu sein. „Das schönste und reichste Grab kam Mohl S. 12 fg. im Jahre 1874 zum Vorschein. Es fanden sich darin — neben dem Skelette einer Riesengestalt — ein auffallend schönes Armband aus Bronze, mehrere Messer von Eisen und einige größere Töpfe, noch in gutem Zustande." Von dem mit „lateinischer Aufschrift versehenen Deckel" eines Grabes, der in das Ödenburger Museum gebracht worden war (S. 13), theilte mir Prof. Ludwig Bella eine Copie mit: er bezeichnete den Stein als Fragment der Längsseite einer Steinkiste.

1. September 1898.

IV. Bei einem Besuche des Ödenburger Museums habe ich dieses Fragment, das, wie ich nachträglich bemerkte, nach einer von Frölich gemachten Copie CIL III 13433 abgedruckt ist, gesehen (Sandstein, noch 0·48+0·25ᵐ h., 0·21ᵐ br., 0·085ᵐ d.) und, wie folgt, abgeschrieben:



? Secund]ine an(norum)
. . . Aureliu]s Mao
coniugi optimae c]o(nsti-
tuit? et sibi et . . . Au]relis
? . . . .]o ann(is) I
. . . . an]n(orum) VIII, Si-
mili? ann(orum) . . . f]iliis et S]usten-
to liberto?) ann . . .]

Wie bei der Mehrzahl der Ödenburger Steine sind die Zeilen durch scharf eingerissene Vorzeichnungslinien begrenzt.

[2] Der Kopf, [illegible]ᵐ h., Sandstein, vielleicht noch dem ersten Jahrhundert angehörig, gehört einem unbärtigen Mann oder Jüngling an; das Haar wird gleich über der niederen, breiten Stirn durch eine Bandspur geschnitten; ich vergaß zu notieren, ob er von einem Grabrelief stamme oder einer Rundarbeit angehöre. Sonst sah ich Reste von schwarzen, wohl nichtrömischen Thongefäßen, wenige Stücke Terra sigillata, Ziegel von Suspensuren, den Rest eines Pfeilercapitäls, einen Glasmosaikstift und einige Münzen (von Domitian bis Gratian), außerdem Werkzeuge der Steinperiode, durchaus in Loreto gefunden. Ein Ziegel mit nachstehendem

FIGVLINNSIVENSIANASLEGINOR

Stempel (vgl. CIL III 11[illegible]) stammt nicht von hier, sondern von Purbach am Neusiedler See.

Zu Z. 2 Mao vgl. CIL. V 8115, 61; *Mag[nus]* suchte ich auf dem Steine vergeblich. — Zu Z. 7 S]usten[tus als Cognomen nachzuweisen, bin ich nicht in der Lage; aber da *Sustinendus* IX 403 und *Substenendus* X 8059, 386 vorkommen, halte ich meinen Vorschlag für thunlich.

Von den übrigen Steinen in Ödenburg habe ich Abschriften an das CIL abgegeben. Ein Altärchen aus Sandstein (0·30 × 0·19 × 0·17^{m}), am Tag meiner Anwesenheit von Herrn Archivar Alois Kugler, meinem freundlichen Führer, für das Museum erworben, war kurz vorher in der Mühlgasse gefunden worden; Zeilenlinien sind deutlich vorgezeichnet, die Buchstaben roth bemalt, der Altar angetüncht.

SIL·VAN
VS·SAC
L·AE·MI·L·
FRON·TO
5 V·S·L·M

Silva]na[bus sac[r(um)] L(ucius) Aemil(ius) Fronto v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

In Z. 4 ist der Punkt unsicher, ebenso in Z. 3 ein Punkt zwischen MI und L.

1. Juli 1899.

V. Der freundlichen Vermittlung des Herrn Pfarrers Mohl in Loreto und des Herrn Alexander Wolf in Eisenstadt verdanke ich die Gelegenheit, eine 1840 oder spätestens 1841 wahrscheinlich von einem Priester geschriebene Topographie der zwischen Mannersdorf und Loreto gelegenen Orte einzusehen, die für den Druck bestimmt war, aber nicht dazu gelangt zu sein scheint und nun im Besitze des Steinmetzmeisters Karl Pongratz in Eisenstadt ist. S. 8 f. wird die Frage erörtert, ob die „frühere Pfarrkirche (von Mannersdorf) an demselben Platze (wie die gegenwärtige) oder anderswo gestanden sei." „Der Landgerichts- und Justizverwalter, Herr Martin Treitl, hat bei einer auf dem Freudhofe gepflogenen Nachschau einen Stein entdeckt, der den Hercules im Kampfe mit dem nemeischen Löwen vorstellt (Fig. 2) und kam auf den Gedanken, dass in dieser Gegend einst ein römischer Tempel gestanden sei. Seine Vermuthung scheint sich auch dadurch zu begründen, dass in der Nähe römische Grab- oder Sargsteine gefunden werden, und demnach auf einen Begräbnisplatz und eine Ansiedlung schließen lassen. Derselbe Herr Verwalter fand auch in dem kroatischen Theile des Marktes einen anderen Stein, der drei neben einander stehende Nymphen bildet (Fig. 3), die mit den in den Händen haltenden Schalen Wasser zu schöpfen und dem neben ihnen gestellten Tribunus equestris anzudeuten scheinen, dass sich in der Gegend gutes Wasser befinde. . . . . Beide diese Denkmale sind durch den erwähn-



Fig. 3 Votivrelief aus Mannersdorf.

Fig. 2 Relief aus Mannersdorf.

ten Herrn Verwalter in das k. k. Antiken-Cabinet in Wien eingesendet worden." Dort befinden sie sich noch heute, aber das erste n. 700 bisher ohne jede Notiz über seine Provenienz (nachträglich finde ich in den Acten einen darauf bezüglichen Brief Treitls vom 19. März 1833 mit der präcisen Angabe: ‚in dem Friedhofe des Marktes Mannersdorf ausgegraben'), das zweite n. 243 (Sacken-Kenner S. 50 n. 243; CIL III 4534; Robert v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX 35, 8; Ihm, Matronencult n. 539) mit der irrigen Fundstelle Scharfenegg, welches also aus der Fundkarte des CIL zu streichen ist. Die Vorderseite des ersten Stückes, eines rechts gebrochenen Blockes von 0·89 × 1·42 × 0·35 m, zeigt l. in einem schmäleren Nebenfelde einen stehenden Hirten mit kurzem Gewand, das Pedum im r. Arm, den l. vor der Brust, im Hauptfeld den mit dem Löwen ringenden Hercules rechtshin.[3] Das andere Stück, das außer bei Schneider überall falsch beschrieben ist, zeigt eine Gruppe von (l.) drei Nymphen mit einer Tänie in der vorgestreckten R. und einem Zweig im l. Arm und (r.) Mercur mit Chlamys, den l. Arm, um den ein Theil der Chlamys geschlungen ist, auf den umgekehrten Caduceus gestützt.

VI. An jener Stelle zwischen Bruck und Parndorf, auf deren Ergiebigkeit an römischen Fundobjecten ich in diesen Jahresheften II Beibl. 76 hinwies, sind Anfangs März 1899 zwei Gräber durch den Bauer Leopold Taferner (Bruck, Altenmarkt) aufgedeckt worden. Das eine besaß angeblich keinen Deckel mehr; seine Schmalseiten waren aus je einer Steinplatte, die Langseiten und der Boden aus großen, stempellosen Ziegeln hergestellt; außer Skeletresten fand sich nichts in der Grabkiste. Das zweite Grab, gleichfalls ein Skeletgrab und parallel dem ersten, nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihm getrennt, war auf die lange Platte *c* (das Relief nach unten) gebaut; zwei Platten 0·83 × 1·72 × 0·12 m und 0·77 × 1·72 × 0·16 m, neben den Linien der Grundplatte in die Erde eingelassen, bildeten die Langseiten; als Schmalseite zu Häupten des Skelets diente die Platte *b*, als andere Schmalseite die Platte *a* (beide das Relief nach außen); von der Deckplatte sah ich nur mehr ein Bruchstück *d*. In dem Grabe lag ein Skelet, den Kopf auf einer aufgemauerten Unterlage (einem großen Ziegel) gegen NO, mit den Füßen gegen SW (das Skelet im Ziegelgrab lag in entgegengesetzter Richtung); bei ihm (Genaueres konnte ich nicht erfahren) ein Stück starken Drahtes aus Goldbronze und ein wohl als Schmuckstück zugerichteter Pferdezahn. Die Reliefbilder, außer von *b*, sind roh abgemeißelt, doch so, dass sich die alten Contouren ziemlich deutlich verfolgen lassen. Es ist also dieses Grab aus Stelen gebaut worden, welche von Brandgräbern des ersten Jahrhunderts herstammten.

Die Stele *a* (Fig. 4), unten und an der r. Seite verstümmelt, um der neuen Verwendung unterworfen zu werden, ist noch 0·71 m h., noch 0·5 m br. und 0·21 m d. In einer rechteckigen (0·055 m tiefen) Nische ist das Brustbild eines unbärtigen Mannes (mit einer Kopfbinde oder niederem Hut?), der die R. auf die Togafalten an der Herzseite drückt; unter der Nische steht der Rest der Inschrift *Bussuro Attuae libertus ann(o-rum) LXII . . . .*



Fig. 4 Grabstele aus Bruck a. L.

Zu Attua vgl. Attuia CIL III 4556; Atuia III 4899a; Attunna II 2160; Attunus II 95; Attula III 4231 u.s.w. Zu Bussuro vielleicht Busturo X 7290 (Diplom vom Jahre 154) und Busturus Arch.-epigr. Mitth. IX 264; XIII 116; jedenfalls darf ich wohl annehmen, dass Bussurus: Busus = Atturus: Attus = Caburus: Cabus = Caturus: Catus = Cocurus und Cocuro: Cocus.

Die Stele *b* (Fig. 5), nur unten verstümmelt, noch 0·75 m h., 0·55 m br., 0·17 m d., in den oberen Ecken etwas abgeschrägt, zeigt unter einem dreieckigen Giebel (mit Rose und Blattornamenten) eine Nische, die in der unteren Hälfte rechtwinklig aufsteigt, dann aber in einen (von Spitzblattornament umrahmten) Halbkreis von etwas größerem Durchmesser übergeht; die Nische ist leicht eingetieft und zeigt in verhältnismäßig guter Erhaltung das Brustbild einer Keltin. Die Stirn ist von einem starken Haargeflecht umrahmt; im Nacken fällt der Schleier herab; den Hals umgibt ein aus viereckigen oder rundlichen Gliedern bestehendes Halsband, von dem in undeutlicher Weise ein weiterer Schmucktheil auf die Brust herabhängt; die mit breiten Gliederbändern geschmückten Arme sind quer

[3] Eine ähnliche Darstellung aus Pannonien bei R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. I 161, eine andere (unedierte) Gruppe aus Brigetio im kunsthist. Hofmuseum in Wien Saal IX n. 126.

...en Leib gelegt, die r. Hand hält eine Getreideähre und einen Mohnkopf, vielleicht auch einen runden Spiegel, die l. eine Spindel, welche unter die Nische mitten in die erste Inschriftzeile hineinreicht. Auf



Fig. 5. Grabstele aus Bruck a. L.

ihre Tunica, die durch mächtige Fibeln an beiden Schultern festgehalten wird, hat der Steinmetz keine sonderliche Sorgfalt verwendet und wohl auf Bemalung gerechnet; von der Inschrift ist nur noch *Suadru Adnami*... erhalten, der letzte Buchstabenrest rührt eher von I als von E (*Adname*[*ti*]) her. Es wäre der Mühe wert, die in den Donauländern gefundenen Bildnisse von keltischen oder pannonischen Frauen in ihrer Landestracht zu sammeln und im Zusammenhang zu erörtern; die bisher veröffentlichten Stücke sind eigentlich alle außer Budapesti Régiségei IV 67—71 (Hampel) und V 152 bis 156 (Kuzsinszky) in ganz unzureichender Weise abgebildet, und manches Ähnliche ist überhaupt noch unveröffentlicht.



Fig. 6. Grabstele aus Bruck a. L.

Die Platte *c*, Fig. 6 (1·70 × 0·59 × 0·17^{m}) zeigt einen stehenden, unbärtigen Mann in der Toga, den l. Arm gesenkt, die R. auf die Brust gelegt; das Bruchstück *d* (Fig. 7) einer gegiebelten Stele noch 0·70^{m} h., noch 0·76^{m} br., 0·14^{m} d. zeigt noch den Rest einer viereckigen Nische, welche wahrscheinlich drei Brustbilder enthielt; r. ist das eines Mannes in der Toga, noch großentheils in den Contouren vorhanden, in der Mitte ist ein Stück einer Schädeldecke zu erkennen, alles übrige ist verloren.

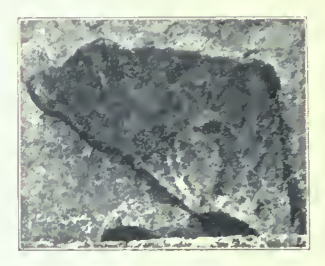


Fig. 7. Grabstele aus Bruck a. L.

20. März 1899.

VII. Die Platten *a* und *b* hat Advocat Sötér für das Museum in Ungarisch-Altenburg erworben, wo ich sie neuerdings sah. Ich empfahl, die übrigen Platten nachträglich zu erwerben, und freue mich, bei dieser Gelegenheit das eifrige Wirken des historischen Vereins des Wieselburger Comitats und sein instructiv eingerichtetes Museum kennen gelernt zu haben. Das Hauptverdienst an der Gründung dieses Museums fällt, wie es scheint, seinem Präsidenten zu, Dr. v. Sötér, der auch einen dankenswerten archäologischen Wegweiser für das Wieselburger Comitat (A mosonymegyei történelmi és régészeti egylet Emlékkönyve 1882—1898 a honfoglalás ezredéves ünnepélyének emlékére, Magyar-Óvar 1898, 301 SS., mit 2 Tafeln und zahlreichen aus dem Arch. Ért. genommenen Abbildungen) veröffentlicht hat. Aus dem übrigen Bestand dieses Museums hebe ich hier nur eine Thonlampe mit dem Stempel

Victoria

und eine kleine Ara aus Sandstein (0·38 × 0·21 × 0·16^{m}) hervor, die in Zurndorf vor 5 Jahren von Pfarrer Bodeschi gefunden worden war und, wie ich,

Silvano
C(aius) Iulius Ge-
minus eq(u)es
v(otum) s(olvit) l(ibens) merito

da mir die neuen Aushängebogen von CIL III erst später zur Verfügung standen, nachträglich sah, dort

unter n. 13445 veröffentlicht ist; n. 13446 lautet nach meiner Copie:



. . . .
. . *Ursic[io . . fil.*
Ma]ximil[iano et
Ursi]ciae Xim[phidiae
con]iugi e[ius, haec
5 *do]mus eg[regia st?*
data f]ratri . . . . .

In Z. 5 ist der Punkt gesichert und der Endbuchstabe G oder C, kaum aber O oder Q.

Desgleichen copierte ich im Eingange zur landwirtschaftlichen Hochschule die tabula ansata mit der (meines Erachtens frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts zu setzenden) Bauinschrift n. 13444: *leg. XIIII g. M. V.* | 7 T · FAMAII (also *Titi Fanni Maximi*) und die von Domaszewski in Zeile 3 vorzüglich restituierte Weihinschrift n. 13443 ist aber identisch mit 11295: *[I. o. m. et] Iunoni reginae Mi|nervae ceterisque | diis deabusq ue et genio* LEG XIIII G F I A A . . . I S (von F bis S sind die Fußenden aller Buchstaben zerstört, so dass ich zu lesen vorschlage *leg(ionis) XIIII g(eminae) F[l]avius A[gil]is . . . .*).

1. Juli 1899.

VIII. Im August hat Dr. v. Sötér ein Stück des Laffernerschen Feldes bei Bruck a. d. L., auf dem unterdessen noch zwei andere Gräber bloßgelegt waren (s. oben Sp. 9), solange der Stand der Feldarbeiten es gestattete, genauer untersucht und 53 Gräber aufgedeckt: zum Theil Sarkophage, die aus Steinplatten zusammengesetzt waren, zum Theil Ziegelkisten mit rechteckigem oder mit dreieckigem Durchschnitt. Alle Gräber waren mit der Kopfseite gegen W (Füße im O) orientiert. Sötér wird über diese Funde ausführlich im Értesitö berichten.[1] Mich interessieren hier nur zwei Särge, welche wie der oben besprochene aus Grabstelen zusammengesetzt sind, die noch dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören. Herr v. Sötér hat mich zur Besichtigung seiner letzten Funde eingeladen und sie mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Das erste Grab (nö. vom Grab Bussuros) ist auf einen Doppelboden von großen Ziegelplatten basiert; die l. Längsseite bildet die linke Hälfte der Grabstele *b*, die r. Längsseite die andere Hälfte desselben Steins, die obere Schmalseite die r. Hälfte der Grabplatte *c*, die untere Schmalseite die andere Hälfte; als Deckel wurde die Stele der Venisa *a* benützt. Das zweite Grab (westlich von Bussuros Grab) ist mit der Platte *d* zugedeckt; seine r. Längsseite ist die Stele *e*, seine l. die Stele *f*, an der Kopfseite steht das Fragment *g*, die andere Schmalseite ist aus einem Bruchstück eines Grabreliefs (zwei Büsten) und anderen Bruchsteinen aufgebaut. Im ersten Grab fand sich eine Münze des Kaisers Probus (Cohen² n. 254: R Blitz E), im zweiten ein Kupferstück des Valens (Cohen² n. 47: SMAQS); das sind erwünschte Hilfsmittel, um den terminus post quem für die Umwandlung und Vereinigung der alten Grabstelen zu Steinkisten festzustellen. Die 12 Münzen, welche (einzeln) in den anderen Gräbern dieses nach einem einheitlichen Plan und deshalb wohl auch ungefähr in gleicher Zeit ausgestalteten Friedhofes gefunden worden sind, gehören Maximianus bis Gratianus an. Alle Relief- und Inschriftplatten dieser beiden Gräber sind im Gegensatz zu dem unter VI dargestellten Grabe nach außen gekehrt und wenigstens nicht abgemeißelt worden.

Zum ersten Grab sind verwendet:

a) eine Stele, in Stücke zerbrochen, mindestens 2·12ᵐ h., 0·85ᵐ br., 0·10ᵐ d. Die Inschrift steht unterhalb des Reliefs: in einer von Säulen mit gewundenen Canneluren und steifen Blattcapitälen getragenen, durch einen niederen Bogen abgeschlossenen und durch einen niederen Giebel mit Seitenakroterien gekrönten Aedicula sind die Vollbilder (l. eines kleineren, r. eines größeren stehenden Mädchens; dieses nur in den unteren Partien erhalten) dargestellt; im Giebel sechsblättrige Blume zwischen zwei vierblättrigen.

VENISA·DOMION
IS·F·ANN· IIII·ET·GAVRA
DOMIONIS·F·AN·III
H · S · S ·
5 DOMIO·P · P ·

Venisa Domionis f(ilia) ann(orum) IIII et Gaura Domionis f(ilia) an(norum) III h(ic) s(itae) s(unt); Domio p(ater) p(osuit).

[1] Während der Correctur dieser Zeilen ist sein Bericht im Arch. Ért. 1899 S. 341 ff. erschienen, die Inschriften nach meinen Copien. Ich bemerke noch, dass Herr Novalski de Lilia die Photographien angefertigt hat, nach denen ich oben Sp. 10 ff. die Platten des zweiten Grabes von Bruck a. d. L. gebracht habe, und die dann von Sotér a. a. O. 312 wiederholt worden sind.

Venisa (zur Bildung vgl. Condisa) und Gaura vermag ich sonst nicht zu belegen; auch Domio nicht, das sich zu Domos und vielleicht auch zu Domius verhalten wird wie Bittio : Bittius : Bitto (Bitus) — Divio : Divius : Divos — Bucio : Bucius : Buco.

b) Eine Stele, in zwei Stücke zerbrochen, 1·86^{m} h., etwa 1·2^{m} br., 0·24^{m} d. Im rechteckigen, nur in den oberen Ecken etwas abgeschrägten Reliefeld sitzen drei Gestalten: l. ein unbärtiger Mann in Ärmelgewand und einem shawlartigen Umwurfe, in der Mitte und r. je eine Frau mit großen Fibeln an den Schultern wie oben Sp. 11; alle Figuren legen die Arme quer über die Brust, den r. höher als den l.; das Haar der Frauen ist kranzartig um die Stirn geflochten, in dem Haar der r. sitzenden sitzt noch viel gelbe Farbe; sie war also blond, was zu der auch sonst wiederholt für die Kelten (freilich immer bloß der eigentlichen Galliae) bezeugten blonden Haarfarbe passt. In den Kleidern der Frauen sind Spuren von Roth und Gelb vorhanden, die Buchstaben sind roth bemalt.

-IVNIACOCCIIAE ERAESANC·
ANXX·HIC·SITAE TGALLVS·PAT·
FILIAEPIENTIS MAE·SIBIET
CONIVGIVIVI OSIERVNT

Iunia Coccia ?) [p]uerae sanc(tae), an(norum) XX, hic sita [es]t; Gallus pat(er) filiae pientis[s]imae, sibi et coniugi vivi [p]osierunt.

Z. 1 habe ich angenommen, dass der Querstrich von T bloß Rest einer vorgerissenen Linie sei, wie auch dem R ein solcher oben anhaftet. Die Barbarei des ergänzten *[p]uerae*, das Apposition zu dem Frauennamen im Nominativ ist, ist noch lange nicht so schlimm als die verwilderte Construction der letzten Zeile. Der Name *Gallus* ist inmitten dieser keltischen Gesellschaft ebenso beachtenswert wie unten Sp. 16 ein *Boius*.

c) Umrahmte Platte, in zwei Stücke zerbrochen, 0·54^{m} h., 0·60 + 0·75^{m} br., 0·18^{m} d.; in den Buchstaben, die tief und fast mit halbrundem Querschnitt eingegraben sind, sitzt rothe Farbe.

AIIVC OMBRIS
SAE·F·VI A·SIBI·
FECIT·ET·I VNA·FILIAE
AN·VI·ET· ERVI·BITVA
AN·XXIII· IASARIVS
VN

Aiuca [C]ombrissae f(ilia) vi[v]a sibi fecit et I . una filiae annorum VI et [s]ervi Bitua annorum XXIII [et] . asarius . . .

Sonderbar, aber nicht ganz vereinzelt ist es, dass hier die Namen *I . una*, *Bitua* und *. asarius* (?) sowie in der vorigen Inschrift *Iunia Coccia* trotz der beigefügten Apposition nicht flectiert sind. — Zu Aiuca vgl. Aiucia und Aiuccio; zu Bitua : Bitus, Bitulla, Bitudaga, Dagobitus u. s. f. Ob Combrissa in seinem zweiten Bestandtheile mit Briso (von brisa) zusammenhängt?

Das zweite Grab ist gebildet aus:

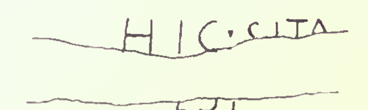
d) Platte, in zwei Stücke zerbrochen, noch 1·55^{m} (0·80 + 0·75^{m}) h., 0·83^{m} br., 0·23^{m} d.

L·FL·RO
XNO·SOCERO
E·FL·IVTVRNE·SOCRV
VI·T·FL·HILARIO
5 SIBI·VIVVS·E·CO
NIVCI·CARISSIME
F · C

[Flaviae . . . et] L(ucio) Fl(avio) Ro[m]ano socero et Fl(aviae) Iuturne socruvi T(itus) Fl(avius) Hilario sibi vivus et coniugi carissime f(aciendum) c(uravit).

e) Stele, oben abgerundet, 2·27^{m} h., 0·68^{m} br., 0·17^{m} d. In einer tiefen Nische ist das Brustbild einer Frau mit einer runden Mütze, deren breite Krempe hoch aufgebogen ist (vgl. den ähnlichen Kopfputz der Abua Tapponis filia in den Mitth. des Alt.-Vereins XXI 3 = CIL III 11302), einem Ring oder einer Scheibe an der Fibel der r. Schulter und Armbändern. Die Arme sind, wie üblich, vor die Brust gelegt, die R. hält ein Salbfläschchen (?). Unter der Nische steht die Inschrift:

BILATVSACAV
TI·L·BOIVS·POS
VITANORV·XXX



Belatusa Cauti l(iberta) — Boius posuit — anoru XXX, hic sita [est.]

Der Endbuchstabe des Frauennamens in Z. 1 ist nachträglich eingeflickt worden. Bilatusa oder Belatusa ist wohl von Belata abzuleiten, vgl. Belatullus, Belatucadros, Belatumara, Belatudunum.

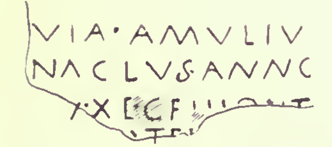
f) Stele, oben gegiebelt, 1·95^{m} h., 0·55^{m} br., 0·16^{m} d. In der Nische, welche den Contouren des oberen Drittels folgt, also einen ⁄\-Durchschnitt besitzt, steht ein unbärtiger Mann in Toga (wie üblich von vorn, mit vorn gekreuzten Armen). Unter dieser Nische ist in vertieftem Feld l. ein Mann in langer Tunica dargestellt (von vorn, Kopf r.), der die R. auf einen hohen Stab (Lanze?) stützt, mit der L. ein Pferd nach l. führen will. Darunter folgt die Inschrift:

COMA LVS·
VERCIOVI·F·ANORV
..II·H·S·E· PATR·POSI..
AISOGIO·ANORV III·HSE

Comalus Verc[l]ovi f(ilius) anoru . . . II, h(ic) s(itus) e(st), pat e? r pos(uit); [et] Aisogio (= Esugio) anoru III, h(ic) s(itus) e(st).

In Z. 1 ist nach A augenscheinlich einem Loch im Stein vom Steinmetz ausgewichen worden; in Z. 4 sind andere Punkte nicht mit Sicherheit festzustellen. Für *Verciovi* in Z. 2 schlägt Th. v. Grienberger *Verclovi* vor; nach dem Abklatsch thatsächlich eher L als I. Zu Esugius vgl. Isugius und Gambugius.

g) Stele, oben, l. und unten gebrochen, noch 0·67^{m} h., noch 0·57^{m} br., 0·16^{m} d. Oben zwei Brustbilder mit gekreuzten Armen, die zu schlecht erhalten sind, als dass auch nur festgestellt werden könnte, welches einem Manne angehörte. Die Buchstaben sind roth bemalt.



Fla]via Amulin Ver]naclus anno[rum] . . . . . .

Fasse ich die topographischen Ergebnisse dieser Notizen und meines Beitrages in den Mitth. der Central-Commission 1899 S. 156 ff. zusammen, so ist eine Linie von römischen Ansiedlungen am rechten Leithaufer zwischen Ebenfurth und Bruck und dann in gerader Fortsetzung jenseits der Leitha bis Carnuntum gesichert:

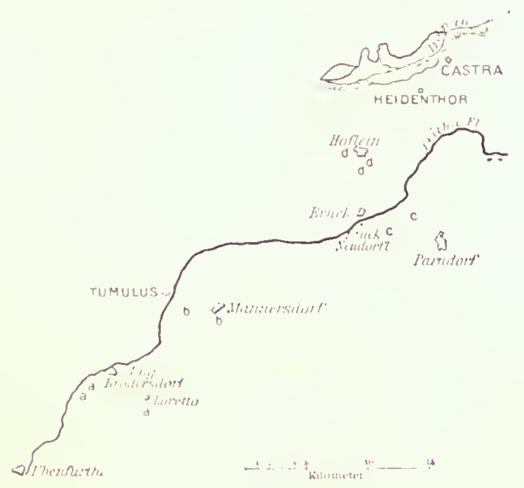
a) durch die Ruinenfelder bei Ung.-Altenburg und Loreto;

b) die Gräberfunde auf den Kreuzäckern bei Mannersdorf;

c) die Gräberfelder und Gebäudereste bei Bruck a. d. L. (auf den Haidwiesen und am Fuße des Spittelberges);

d) die Funde südlich von Höflein.

Alle vier Fundstellen sind zu ausgedehnt, als dass daran gedacht werden könnte, sie hätten in römischer Zeit bloß einzelne Gehöfte getragen. Halte ich daneben, dass ich bedeutendere Fundstellen auf der entsprechenden Strecke des linken Leithaufers trotz eifrigen Suchens nicht constatieren konnte, und dass der dem Flusse parallele Bergzug als Barrière gegen Osten gelten muss, so darf ich wohl mit größter Wahrscheinlichkeit den Lauf einer römischen Straße über *a*, *b*, *c*, *d* bis Carnuntum voraussetzen. Die Leitha wurde von dieser Straße bei Bruck gekreuzt, dessen Denkmäler nun von der ersten Zeit der römischen Occupation bis an die Grenze der Römerherrschaft in unseren Gegenden reichen. Die



Wahl dieses Punktes versteht sich aus der Bodenconfiguration, die hier den Leithalauf am meisten einengte und einen Straßenbau am wenigsten durch die noch heute nach manchen mühsamen Regulierungsarbeiten nur theilweise behobene Versumpfung des Flussbettes leiten ließ; der heutige Stadtname zeugt dafür, dass auch das Mittelalter dort anknüpfte und anknüpfen musste, wo die römischen Straßenbaumeister eingesetzt hatten. Auf dem l. Leithaufer, habe ich, wie gesagt, zwischen Pottendorf und Bruck bisher vergeblich nach Römerresten gesucht; vielleicht hat in römischer Zeit die Art der Bewirtschaftung des Dreieckes zwischen etwa der Südbahn, der Staatsbahn und der Leitha — Weide oder Wald? — die Bildung von stadt- oder dorfartigen Ansiedlungen verhindert.

Wien. W. KUBITSCHEK.

Inschriften aus Syrien.

Herr Dr. Alois Musil, der sich im Herbste des Jahres 1895 nach Syrien begeben hatte, um das Land, die Landessprachen und Landessitten zu studieren, veröffentlichte im Anzeiger der böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst Bd. VII einen ersten Reisebericht. Die in diesem Reisebericht nicht zum Abdruck gelangten Aufnahmen von Inschriften sandte die böhmische Akademie an Professor David Heinrich Müller, der die palmyrenischen in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien XLVI n. III herausgab, die anderen unter Zustimmung der böhmischen Akademie an das archäologische Institut zur Verwertung abtrat. Obwohl diese letzteren nun bei der auf ganz andere Ziele gerichteten Reise oft nur eilig hergestellt sind, auch meistens genauere Angaben über Gestalt und Größe der Steine vermissen lassen, so verdient es doch Dank, dass Musil nicht achtlos an den antiken Denkmälern vorbeigieng, und wird eine vollständige Veröffentlichung auch des Unbedeutenden im Hinblick auf den Umstand, dass eine Sammlung der griechischen Inschriften Syriens noch von keiner Seite geplant ist, gerechtfertigt erscheinen.

Aus Qarietein, das Waddington auf Grund der dort gefundenen Grabschrift eines Ζηνόβιος Μόσχου Ναζαληνὸς ἀρχιερεύς (Le Bas 2571) mit dem Nezala der Peutingerschen Straßenkarte identificiert, stammen vier von Sachau (Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXXV 1881 S. 746 ff.) veröffentlichte Inschriften, denen Euting (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1887 S. 417) eine fast unleserliche fünfte hinzufügte. Von jenen vier, die einander gegenseitig erklären, hat Musil zwei (1 und 2) abgeklatscht.

1. Einen Stein, den Sachau nw. von Qarietein in einem Bauernhause als Thürschwelle eines Eselstalles vermauert fand, las er so: [Μόσ]χου τοῦ Ζαρδαίου τῶν Νεννάρα. [ἔ]τους ρυ' Ἀρ[τεμισίου]. Jedoch zeigt der Abklatsch die Genetivendung ων vor τῶν; daher ist nach einer anderen Inschrift Sachaus aus Qarietein

Nach Abklatsch

.CXOY O Z .
WIITWNXENNAB

TOYC Y P

Μόσχου τοῦ Ζαρδαίου τοῦ Σ . . . . . . καὶ . . . . . .
Ναζαλ]ηνῶν τῶν ἀρχιερέων Ἀφασηνῶν τῶν
Νε[ννάρα

vielmehr so zu ergänzen:

. . . . καὶ . . . . . τοῦ Μόσχου τοῦ Ζαρδαίου Ναζαληνῶν τῶν ἀρχιερέων Ἀφασην]ῶν τῶν Νεννάρα.

ἔ]τους ρυ' Ἀρ[τεμισίου . .'

Es scheinen sonach zwei, mit der obenerwähnten (Le Bas 2571) drei Grabschriften von zwei Generationen derselben Priesterfamilie vorzuliegen. Ihre Zeit ist das fünfte Jahrhundert der Seleukischen Ära.

2. Le Bas 2571 a; Mordtmann, Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1875 S. 85; Sachau S. 747. Sachau liest in Übereinstimmung mit Mordtmann:

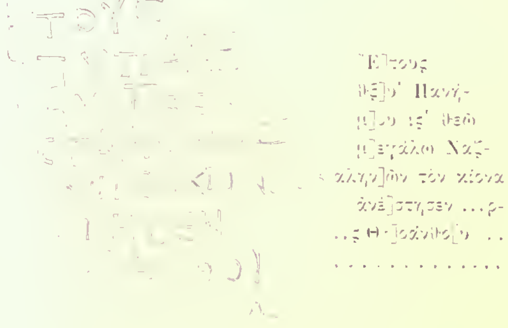
Nach Abklatsch

Ἔτους ηξυ' Ξανδικοῦ
τόνδε δεύτερον κεί-
ονα ἀνέθηκαν Ἀ-
βλαῖος καὶ Ἰαραῖ[ος
5 υἱοὶ Μόσχου θε[ῷ
μεγάλῳ [Να]ζαλ[ηνῶν
ὑπὲρ σω[τηρ]ίας α[ὐ-
τῶν καὶ τέκνων
Τεσλο . . ς . λικσερ

(für die letzte Zeile Mordtmann gewiss richtiger Ἰαρο-βούλου καὶ Βηερ[ε]. . .). Musils Abklatsch ergibt außer undeutbaren Resten in vier weiteren Zeilen auch noch Z. 1 eine abweichende Datierung ρξυ'. Le Bas hat nach Kremer [γξυ'] = 150/1 n. Chr. (Seleuk. Ära).

3. Auf einem Säulenfragmente nächst der Moschee (neu).

Nach Abklatsch



Ἔ]τους
θξ]υ' Πανή-
μ]ου ιϛ' θεῷ
μ]εγάλῳ Να-
5 ζαλην]ῶν τὸν κίονα
ἀνέ]στησεν . . . ρ-
. . ς Θ .]ιαάνθο[υ] . .
. . . .

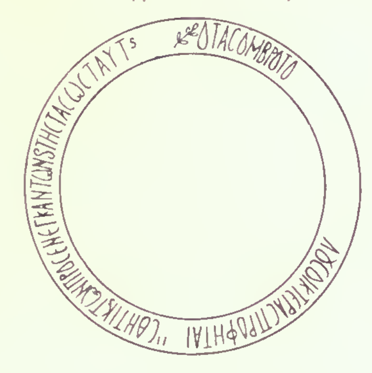
157/8 n. Chr. (Seleuk. Ära).

In der Elias-Basilica von Madaba, rund 150^{m} entfernt von der unlängst durch die Mosaikkarte (zuletzt A. Schulten, Beilage zur Münchner allgemeinen Zeitung 1899 n. 36) berühmt gewordenen Basilica, fand Musil drei bisher, wie es scheint, unbekannte Mosaik-Inschriften, nämlich 4. nebenstehendes Fragment in der Krypta.



Dann (5.) zwischen zwei Säulen des Mittelschiffes eine theilweise verdeckte Kreisinschrift mit innerem Durchmesser 1·45^{m}, Breite des Kreisringes 0·15^{m}, Buchstabenhöhe 0·12^{m}:

Ὁ τὰς ὀμβροτόκους νεφέλας προϊδὼν Ἠλίας, ὡς τοὺς ἄλ]λους οἰκτε[ί]ρας προφήτα[ς, μνή]σθητι κ(αὶ) τῶν προσενεγκάντων τῆς τά[ξε]ως ταύτης.



Dieser Ergänzungsversuch würde bei der Annahme einer bildlichen Darstellung des Elias in der Mitte des Rundes gewinnen; die Beklagung der andern Propheten durch ihn ließe sich belegen mit Reg. III 19 10 τοὺς προφήτας σου ἀπέκτειναν ἐν ῥομφαίᾳ καὶ ὑπολέλειμμαι ἐγὼ μονώτατος; von dem substantivierten Particip προσενεγκάντων ist der partitive Genetiv τῆς τάξεως ταύτης (huius ordinis) abhängig; das Ganze metrisch?

Endlich (6.) zwischen zwei Säulen des Mittelschiffes näher der Apsis inmitten reicher kirchlicher Ornamente ein in chronologischer Beziehung wichtiges Denkmal, 3·2^{m} breit, 0·62^{m} hoch, die Buchstaben, schwarz auf weißem Grund, 0·11^{m} hoch und ganz gleich denen der Mosaikkarte:

ΟΠΑCΗCΑΝΕ˘˘ΠΙΝΗCΦΥCΕΩCΕΠΕΚΕΙΝΑΦΘΟΡΑCΤ̄ΝΙCΡΑΗΛΙΤΗ..ΛΑΟΝΧΑΛΙΝΑΓΩΓΗCΑCΠΡΟC
ΑΛΗΘΕΙΑΝΜΙΑΙ.. ΗΛΩΗΛΙΑCΟΠΡΟΦΗΤΗCΕΥΧΗCΥΝΕΡΓΗCΑCΤΟΝΔΕΤΟΝΠΕΡΙΚΑΛΛΗ
ΕΟΝΕΔΗΜΑΤΟΕ .. ΛΕΟΝΤΙΟΥΤΟΥΠΡΑῩΙΕΡΕΩCΕΙΡΗΝΗCΓΝΗCΙΟΥΕΡΑCΤΟΥΚΟΠΟΥCΤΕΑΜΕΙ
ΟΜΕΝΟΥCΕΡΠΥΤΟΥΘΕΟΦΙ.. ΟΥΦΡΟΝΠCΤΟΥΔΩΡΑΠΡΟCΔΕΧΝΤΗΜΗΝΑΠΑΜΦΙΛΟΥCΘΕΟΔΟCΙΟΥΑΔΕΛΦΦ
5 ΓΙΑΡΙΩΝΒΟΗΘΕΙΑΓΙΝΟΜΥΠΟΙCΤΕSΤΩΤΑΠΕΙΝΩΑCΤΕΕΙΤΟΥΤΩΓΕΓΟΝΕΝΕΝΕΤΕΙΦΒΙΝΔΟΙΑ

Ἀπ]ὸ πάσης ἀν[θρω]πείνης φύσεως ἐπέκεινα φθορᾶς τ[ὸ]ν Ἰσραηλίτη[ν] λαὸν χαλιναγωγήσας πρὸς ἀλήθειαν μία[ν ἐπὶ τῷ Καρμ]ήλῳ Ἠλίας ὁ προφήτης εὐχῇ συνεργήσας (τόνδε τὸν περικαλλῆ ν]εὸν ἐδήματο· ἐ[πιτρόπου?] δ' Λεοντίου, τοῦ πραΰτά(του) ἱερέως, εἰρήνης γνησίου ἐραστοῦ· κόπους τε ἀμειβ]ομένου Σερ[γί]ου, τοῦ θεοφ[ιλεστάτ]ου φρον(τι)στοῦ· δῶρα προσδεχομένου Μηνᾶ, Παμφίλου, Θεοδοσίου ἀδελφῶν Αὐγαρίων. βοήθει, ἅγιε νομόποιστε(?), τῷ ταπεινῷ ἄστει τούτῳ. γέγονεν ἐν ἔτει φβ' ἰνδικτιῶνος ια'.

Wie das ὀμβροτόκους der vorigen Inschrift, sprechen auch hier poetische Wendungen und die Eintheilung mittels S-förmiger Zeichen für die Annahme eines Gedichtes; Z. 1 πάσης wohl zu φθορᾶς; ἐπέκεινα wohl adverbial; Z. 2 Καρμήλῳ Kubitschek; Z. 4 δῶρα Spenden für den Bau; Z. 5 Αὐγαρίων Gentilname? βοήθει ἅγιε (Kubitschek); der folgende Vocativ räthselhaft.

Schon Musil erkannte, dass die Jahreszahl φβ' nicht der Seleukischen Ära folgen könne, weil nach ihr die Basilica des heil. Elias schon in das Jahr 190/1 n. Chr. fallen würde, was natürlich ausgeschlossen ist; er denkt mit Recht an die Ära der Provinz Arabien. Falls wir als Epoche dieser Ära den 1. März 106 ansetzen (vgl. Kubitschek bei Pauly-Wissowa s. v. Ära Sp. 642), erhalten wir für das Jahr φβ' den Termin 1. März 607 bis 1. März 608; dazu stimmt die Indictionszahl ια' = 1. September 607 bis 1. September 608. Die Kirche muss somit zwischen 1. September 607 und 1. März 608 geweiht sein. Die Wichtigkeit dieser unerwarteten Ausdehnung der arabischen Ära leuchtet von selbst ein; es verlieren nunmehr die Daten jener Gegend durch die doppelte Möglichkeit, nach der Seleukischen und der arabischen Ära zu interpretieren, ihre scheinbare Bestimmtheit, wenn nicht innere Momente entscheidend hinzutreten; s. unten Sp. 26.

7. Meilenstein an der Römerstraße Madaba-Kerak, 15 Minuten n. von Wadi-Waleh:

Nach Abklatsch

D(ominis) [n(ostris)
Constan[ti]no A[ug(usto)
et Cons[tantino
e[t] Constantio
5 *et] Cons[tanti<o>*
nob(ilissimis) Caes(aribus)
m(ilia) ?.

Das Jahr ist 334 oder 335; denn gegen Ende 333 erst wird Constans Caesar, und 335 verlieh Constantin auch seinem Neffen Delmatius diese Würde.

8. Der untere Theil eines Meilensteines etwa $2^1/_4$ Stunden in wnw. Richtung von Palmyra entfernt.

Nach Abklatsch

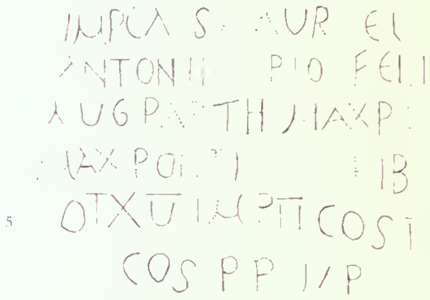
. . . .

nobil(issimo) Caes(ari) col(onia) Palm(yrena); mil(ia) III — *a Palmyra euntibus Beriarac m(ilia) XVI*

Die doppelten Entfernungsangaben, 3 Milien (circa 4·5 Kilometer) und 16 Milien (circa 24 Kilometer), zeigen, dass der Stein zweimal verwendet war, sein Standort, dass er nicht mehr in situ ist. Der zwischen den beiden Aufstellungen verflossene Zeitraum muss in Hinblick auf die Ähnlichkeit der Schrift (nur A — **A**) als sehr gering angesetzt werden. Die Bezeichnung Palmyras als colonia weist in die Zeit von rund 200—273. In dem rein semitischen Beri-Arac haben wir wohl Beroea zu erkennen, wohin die Straße anfangs thatsächlich in nw. Richtung läuft; vgl. übrigens CIL III 6719 (a Palmyra Aracha).

9. 17 Minuten davon entfernt ein anderer Meilenstein:

Nach Abklatsch



212 n. Chr.

Imp(eratori) Ca[e]s(ari) M(arco) Aurel[i]o
Antoni[no] Pio Feli[ci
Aug(usto) Pa[r]th(ico) max(imo) Br[it(annico)
max(imo) pont(ifici) [max(imo) tr]ib(unicia)
5 *[p]ot(estate) XV imp(eratori) II co(n)s(uli) III [*
pro]co(n)s(uli) p(atri) p(atriae) [m(ilia)]p(assuum).

Ob die Meilenzahl unleserlich geworden ist, oder ob ihre Eintragung, die erst am Orte der Aufstellung erfolgen sollte, dort unterblieb, ist nicht zu entscheiden.

Die folgenden Steine befinden sich an der Straße, die von Palmyra rein westlich nach Kalat-al-beda führt; zunächst 20 Minuten südlich von den eben besprochenen Meilensteinen drei gleiche Altäre mit palmyrenischen und griechischen Inschriften (Le Bas 2627 = CIG 4500; nach CIG tribus a Palmyra horis, nach Le Bas à trois heures et demie de Palmyre sur la route de Homs). Trotz der Gleichheit der Texte kommen kleine Abweichungen vor; so ist auf dem östlichen Altare Λύστρου verschrieben in Λύσπρου, und auf dem mittleren steht ΑΝΑΝΟΥΜΑΛΧΟΥ für Ἀνάνιδος Μάλχου.

10. 150 Schritte östlich davon eine Säule mit einer griechischen und einer völlig unleserlichen palmyrenischen Inschrift, beide überschrieben mit lateinischen Buchstaben, wohl Resten einer ursprünglichen Miliar-Inschrift (Le Bas 2628); vom griechischen Text las Musil vier Zeilen:

ΤΗΡΙΑϹϹΕΠΤΙΜΙΑϹΖΗΝΟ
ΒΙΑϹΤΗϹΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗϹ
ΒΑϹΙΛΙϹϹΗϹΜΗΤΡΟϹ...
ΑϹΙΛΕΩϹϹΕΠΤΙ...ΥΑΘΗΝ...

[Ὑπὲρ νείκης καὶ σω-]
τηρίας Σεπτιμίας Ζηνο-
βίας τῆς λαμπροτάτης
βασιλίσσης μητρὸς [τοῦ
β]ασιλέως Σεπτι[μίου]
Ἀθην[οδώρου.

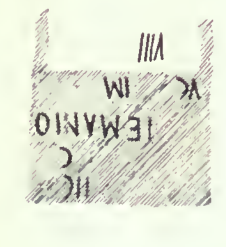
267 bis 271 n. Chr.

11. 20 Minuten westlich davon ein halb vergrabener Stein mit einer lateinischen Inschrift oben, einer griechischen darunter und einer palmyrenischen ganz unter der Erde. Den lateinischen Text, von dem der Abklatsch gerade noch verräth, dass es eine verkehrt zum griechischen eingemeißelte Miliar-Inschrift war, hat Musil zu copieren versucht.

Nach Abklatsch

ΒΑϹΙΛΙϹϹΗϹ ΜΗΤΡ ... ΙΟΥ
ΒΑϹΙΛΕ..Ω ... ΜϹ ΑΝΤ
Β S ... Ρ ... WS

Musils Abschrift



Der griechische mag so begonnen haben:

[Ὑπὲρ σωτηρίας Ζηνοβίας]
βασιλίσσης [μ]ητρὸς τοῦ
βασιλέως [Σεπτι?]μ[ίου] Ἀντ[ι]ό[χου.

12. Der Name Antiochus findet seine Bestätigung auf einer 30 Minuten weiter westlich stehenden Säule, von der nur eine Copie Musils vorliegt:

ΒΑϹΙΛΕϹ... ΡΕΙΟΥ
ΒΑϹΙΛΕΩϹ ... ΑΝΤΙΟΧΟΥ

Palmyra hatte sich im Frühjahr 272 dem siegreichen Aurelian ergeben, der nun die Stadt und ihre Königin Zenobia verschonte. Aber kaum war er nach Europa zurückgekehrt, als sich die Palmyrener empörten, den römischen Befehlshaber Sandarion tödteten und Antiochus, einen parens Zenobiae, zum König erhoben; doch noch im Frühjahr 273 wurde der Aufstand mit schonungsloser Grausamkeit

unterdrückt. Aus dieser kurzen Zwischenzeit müssen diese beiden Inschriften und CIL III 6049 stammen. Auffällig und neu ist an der ersteren Inschrift, bei deren Lesung A. v. Domaszewski und E. Bormann mitgeholfen haben, dass Zenobia, falls ich ihren Namen richtig ergänze, Mutter des Antiochus genannt wird; immerhin aber wäre es denkbar, dass sie ihren parens in der Eile adoptiert hat, um ihm zur Würde das Recht zu verleihen.

Das in Palmyra Abgeschriebene ist alles schon bekannt. Nachzutragen wäre höchstens Folgendes zu Le Bas 2622 (CIG 4508; 4509): Die drei zusammengehörigen Fragmente einer Grabschrift stammen von einem stattlichen Bau nördlich vom westlichen Ende der Hauptcolonnade; das erste ist 2·7 m, das zweite 3·25 m, das dritte 2·8 m lang, Buchstabenhöhe 0·12 m.

In Emesa-Homs copierte Musil eine große Zahl meist unbedeutender Grabschriften und anderer Fragmente. Die Jahreszahlen deute ich hier mit wenigen Ausnahmen (n. 30; 31) nach der Seleukischen, nicht nach der arabischen Ära; denn die „makedonischen" Monate neben heidnischen Personennamen verwehren wohl einen Ansatz im sechsten Jahrhundert nach Christus. Da sich alle hier vorkommenden Jahreszahlen unter 500 halten, scheint die Seleukische Ära schon gegen 200 n. Chr. durch die arabische ersetzt worden zu sein.

13. CIG 4511; Le Bas 2567; jetzt im Hause des Hadschi-Mahmud-el-Dschuhanij in der Straße Bab-Hud.

Nach Abklatsch



Γάιος Ἰούλι-
ος Φαβία Σαμ-
σιγέραμος ὁ
καὶ Σείλας Γαΐο-
5 υ Ἰουλίου Ἀλεξί-
ωνος υἱὸς ζῶν
ἐποίησεν ἑαυ-
τῷ καὶ τοῖς ἰδί-
οις · ἔτους ϟτʹ

78/9 n. Chr. (Seleuk. Ära).

Vgl. Kubitschek, Imperium Romanum tributim discriptum 258.

14.
ΓΚΥ
ΑΠΕΛΘ
ΘΚΟΥϹΟ
ΑΔΕΛΦϹ
ΤΩΝΑΓ
ωΝϹΑ
ΟΝΙΤω

[Ἔτους]
γκυ'
Ἀπελ αίου
θκ' Οὔσσο...
ἀδελφ[ὸς
τῶν ἀγ...
ων Σα...
ονιτῶ[ν

111/2 n. Chr. (Seleuk. Ära).

15.
ΕΤΟΥϹ
ΔΜΥΜΗ
ΝΟϹΑΡΤ
ΕΜΙϹΙΟΥ
ΜΙΑΜΛΙ
ΧΟϹΓΑΡ
ΜΗΛΟΥΑΛΞ
ΠΕΧΑΙΡΕ

Ἔτους
δμυ' μη-
νὸς Ἀρτ-
εμισίου
αι'] Ἰάμλι-
5 χος Γαρ-
μήλου ἄλ[υ-
πε χαῖρε.

132/3 n. Chr. (Seleuk. Ära).

16.
ΖΜΥΝ
ΑΠΕΛ
ΗΦΛΙ
ΙΕΒΗ

[Ἔτους]
ζμυ' μ[ηνὸς
Ἀπελ[λαίου
η' Φλ[άβιος?
Τρ]έβη[μις?

135/6 n. Chr. (Seleuk. Ära).

17.
ΟΥϹ
ΝΥΜ
ΕΡΙΤΙ
ΙΜΑΛ
5 ΑΛΟ

Ἔτ]ους
. νυ' μη(νὸς)
Π]εριτί-
ου] Μαλ-
5 . αλο[ς
. . . . . .

cca. 138/9 n. Chr. (Seleuk. Ära).

18.
ΕΤ
ΚΟΥ
ΔΙΟΥ
ΟΙ
5 ΓΑΙΟϹΙϹ
ΟΡΑ
ΝΟΙ
ΑΛΙ
ΧΑΙ

Ἔτ[ους
β]ου'
Δίου
θ]ι'
5 Γάιος Ἰσ-
ο[τ]α-
ν[θ]ί [δης?
ἄλ[υπε
χαῖ[ρε.

160/1 n. Chr. (Seleuk. Ära).

19. Nach Abklatsch

Ἔτους
γπυ' Ὑπ-
ερβερε-
τ]αίου ιβ' [Αἴ?-
5 λιε ἄλυ[πε
χ[α]ῖρε

171/2 n. Chr. (Seleuk. Ära).

20.
ΕΤΟΥϹ
ΖΠΥΞΑ
ΔΟΙΚΟΥ
ΛΑΝΗϹ
5 ϹΤΙΟΙΒ
ΑΡΗϹΑΛ
ΕΧΑΙΡΕ

Ἔτους
ζπυ' Ξα-
δ ο ικοῦ
λα' Νησ-
5 στ . . . . .
άρης ἄλ[υ-
π]ε χαῖρε.

175/6 n. Chr. (Seleuk. Ära).

21.
ΕΤΟΥ
ϚΥ
ΥΙ
Θ
5 Η

Ἔτου[ς
ϛυ'
Ὑ[περ-
[βερεταίου?]
5 η' . . . . .
. . . .

178/9 n. Chr. (Seleuk. Ära).

22.
ΙΥ
ΜΗΝΟϹ
ΚΑΔΙ
ΚΟΥΖΚ
5 ΒΛΑΥΔ
ϹΕ
ΑΛ Π
ΧΑΙΡΕ

[Ἔτους]
. .]υ'
μηνὸς
Ξ]ανδι-
κοῦ ζ[κ'
5 Βλαυδ-
. . . . . .
ἄ[λυ]π[ε
χαῖρε.

23.
ΕΤΟ
ΒΚ
ΛΕΙΟ
ΠΛΟΝ
5 ΝΟϹ
ΙΜΟ
ΑΜϹ
ΑΜΟ
ϹΖϹ
10 ΗΛΗ
ΙΕϹΤ

Ἔτο[υς
βκ[υ'?
Δ]είο[υ ..'
Π(όπλιος?) Λον[γῖ?-
5 νος
Τ]ιμο-
δ?]άμ[ου
Σ]αμο [θρά?-
κιο]ς ζ[ῶν
10 στ]ήλη[ν
ἀν]έστ[ησεν.

24. Nach Abklatsch

Ἔτ[ους
γ[νυ'? μη-
νὸ[ς Πε-
ρε[ιτίου
5 ιζ' [Φει?-
δία [χαῖ-
ρε.

25.

)ΙΑΛΛΑΙ
CΩΦΡ
ΚΑΙΦΙΛ
ΑΔΡΟΝ
ΠΕΧΑΙΡ

[Ἔτους . . .']
μηνὸς Ἀπε[λλαί[ου . .'
. . . . . . Σωφρ[ο-
νίσκου? κ]αὶ Φιλ-
. . . . . . Ἀδρον[ί-
5 κου ἄλυ]πε χαῖ[ρε.

26. Le Bas 2568 e.

ΜΗΝ
ΟCΑΥ
ΔΝΑΙΟ
ΧΙΤΡΕ
ΡΩΝΙΟ
ΝΕΟΔ
ΙΥΑΩΡ
ΧΑΙΡΕ

[Ἔτους
. . .']
μην-
ὸς Αὐ-
δναίο-
υ ι' Τρε-
5 ρόντο[ς
Θ]εοδ[ώ-
ρο]υ ἄωρ[ε
χαῖρε.

27. In der Mauer der Dschami-el-Salibi.

ΕΤC
ΑΣΥ
Π

Ἔτ[ους . . .'
Α[ὐδ]υ[ναίου? . .'
Π . . . . .

28.

ΑΡΤΕ
ΜΙCΙ
ΟΥΙΠ
ΥΛΙΑ
ΡΙΛ
ΛΑΩΡ

[Ἔτους
. . .' μηνὸς]
Ἀρτε-
μισί-
ου ιγ' Ἰ[ο-
υλία [Κύ?-
5 ριλ[λ-
α] ἄωρ[ε
χαῖρε.

29.

ΑΡΤΕΜ
ΙCΙΟΥ
ΚΙCΥΜΜΙ
ΧΟCΓΑΥΡ
ΟΥΑΛΥΠΕ
ΧΑΙΡ

[Ἔτους . . .']
Ἀρτεμ-
ισίου
κ' [Ἰά]μ[λι-
χος Γαύρ-
5 ου ἄλυπε
χαῖρ[ε.

30.

ΕΤΟΥ
ΖΞΡ
ΙΠΑΛ
ΛΑΟΖ
ΑΡΙΟΝ
ΩΡΕΧ

Ἔτου[ς
ζξρ'
ι' Πα[νήμου
[Ἀλεξ?-]
5 άριον [ἄ-
ωρε χ[αῖρε.

272/3 n. Chr. (arab. Ära).

31.

ΥΜΗΝΙΜ
ΡΤΙΟΥΘΚΑ
ΡΙCΤΥCΝΙΑ
ΤΑΤΗ

[Ἔτους]
υ' μηνὶ Μ[α-
ρτίου θκ' Ἀ-
ριστ[ο]ῦς μα-
καρ]ι[ώ]τ[η.

505/6 n. Chr. arab. Ära

32.

ΕΤΟΥCΔ
ΤΕΡΟΥΟ
ΗΚΟC Τ
ΜΔΚ
5 ΑΡΖΑΝ
ΟΥΠΑΙ
Ρ Ε

Ἔτους δ[ευ-
τέρου ὀ[γδο-
ηκοσ[τοῦ τελευτᾷ?
. . . . . .
5 Ἀρζά[ν-
ου· [χαῖ-
ρε.

33.

ΧΡΗCΤΗ
ΑΛΥΠΕ
ΧΑΙΡΕ

Χρήστη
ἄλυπε
χαῖρε.

34.

ΓΑΙΟC
ΙΟΑΜ
ΑΡΑΒ
ΖΩΝ
ΑΝΕCΤΙ
CΕΝ

Γάιος
Ἰσαμ-
αράβ?
ζῶν
5 ἀνέστη-
σεν.

35.

ΑωΡωΕ
Ν ΙΘ
ΕCΤΗCΕΝ

. . . . ἀώρω[ς
ἐτελεύτησεν? ἐτῶ]ν ιθ'.
. . . . . . τὴν στήλην ἀν]έστησεν.

36.

+ ΤΟΠΟ
ΙΩΑΝΝΟΥ
ΥΙΟΥΑΓΑΠΙΟΥ
ΚΕΦΩΤΙΔ
Ο

+ Τόπο[ς
Ἰωάννου
υἱοῦ Ἀγαπίου
κὲ Φωτιδ-
5 ο[ς.

37. Le Bas 2569 a: in der Mauer der Dschami-el-Salibi.

Ε ΙΟΥΛΙΟCCO
ΑΙΜΟCΑΜ
ΦΙΟΝΟ C

Ἰούλιος Σό-
αι[μος Ἀμ-
φίονος.

38.

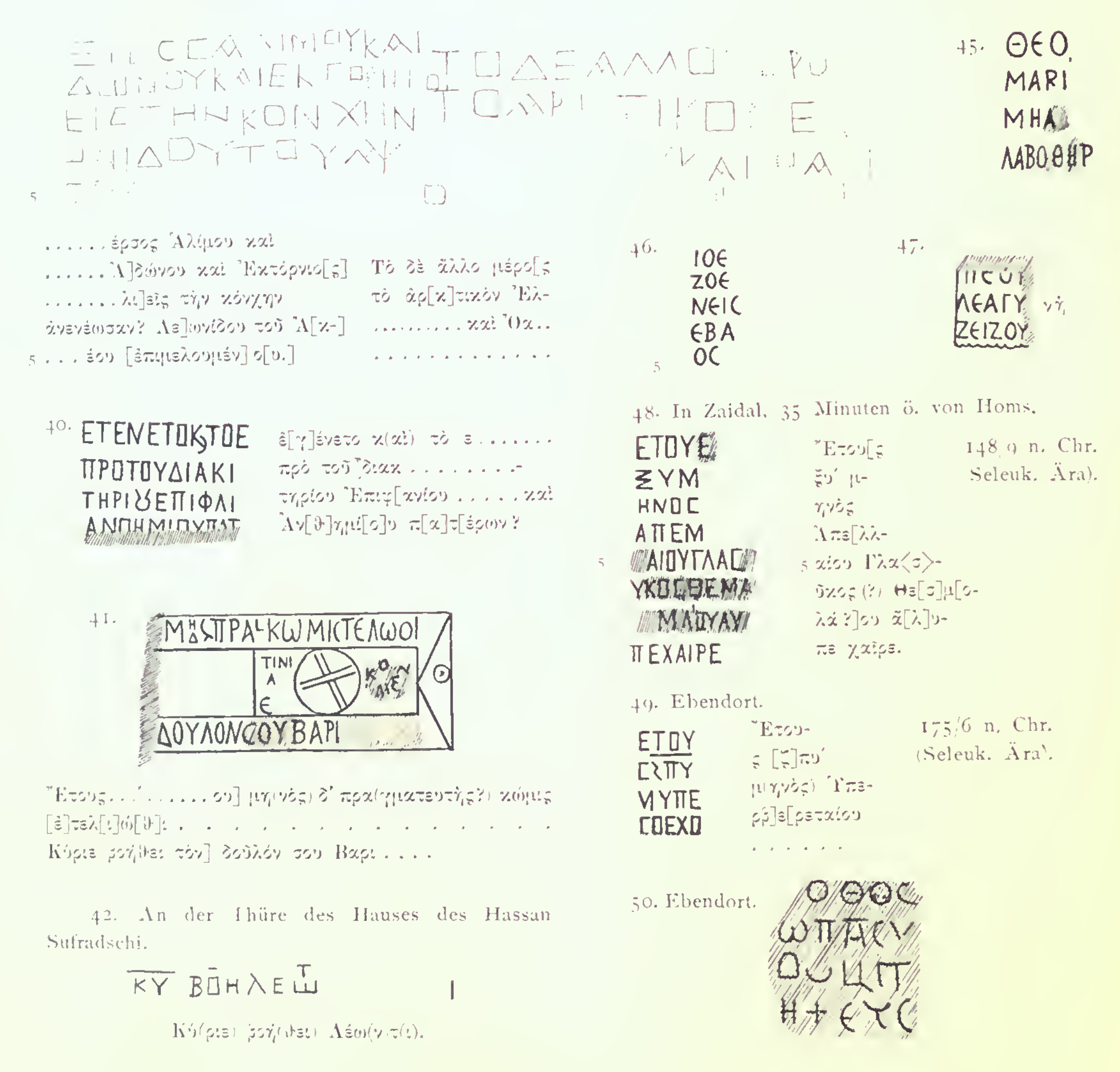
ΙCΥU
ΠΙCΔΗΜ
ΗΤΡΙΟΥ

Κ]υ[ῶ?-
πις Δημ-
ητρίου.

39. An der Thure des Hauses Nafal-Schud; offenbar Bauglied einer byzantinischen Kirche.

Abschrift Musils

Nach Abklatsch



. . . . . . έρσος Ἀλίμου καὶ
. . . . . . Ἀ]δώνου καὶ Ἑκτόρνιο[ς]
. . . . λι]εῖς τὴν κόνχην
ἀνενέωσαν? Λε]ωνίδου τοῦ Ἀ[κ-]
5 . . . έου [ἐπιμελουμέν]ο[υ.]

Τὸ δὲ ἄλλο μέρο[ς]
τὸ ἀρ[κ]τικὸν Ἐλ-
. . . . καὶ Ὀα . .
. . . .

40. ἐ[γ]ένετο κ(αὶ) τὸ ε . . . .
πρὸ τοῦ διακ . . . . -
τηρίου Ἐπιφ[ανίου . . . . . καὶ
Ἀν[θ]ημί[ο]υ π[α]τ[έρων?

41. Ἔτους . . . / . . . . . . ου] μη(νὸς) δ' πρα(γματευτῆς?) κώμης
[ἐ]τελ[ι]ώ[θ]: . . . .
Κύριε βοήθει τὸν] δοῦλόν σου Βαρι . . . .

42. An der Thüre des Hauses des Hassan Sufradschi.

Κύ(ριε) βοή(θει) Λέω(ν)τ(ι).

43. Am Rande einer Cisterne, die 0·8 m Durchmesser hat, rings herumlaufend:

. . . . νίου [Σ ?]αδδ[η]νᾶς Αἰβανίου

wohl die Namen der Erbauer.

44. Im Hause des Jasin-Zen; wohl = Le Bas 2569 c.

45.

46.

47.

48. In Zaidal, 35 Minuten ö. von Homs.

Ἔτου[ς]
ξυ' μ-
ηνὸς
Ἀπε[λλ-
5 αίου Γλα‹ο›-
ῦκος (?) Θε[ο]μ[ο-
λά ?]ου ἄ[λ]υ-
πε χαῖρε.

148/9 n. Chr. (Seleuk. Ära).

49. Ebendort.

Ἔτου-
ς [ζ]πυ'
μ(ηνὸς) Ὑπε-
ρβ]ε[ρεταίου
. . . . . .

175/6 n. Chr. (Seleuk. Ära).

50. Ebendort.

51. In Schech-Ahmed, $4^1/_4$ Stunden nordöstlich von Homs.

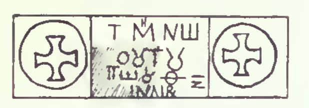
Ξ ΤΟΥϹ	Ἔ]τους	124/5 n. Chr.
ΛΥΜ	ε]λυ' μη(νὸς)	Seleuk. Ära.
ΕΡΙΤΙ	Π]εριτί-	
ΟΥΞΚΑΝ	ο]υ ξκ' Ἀν-	
ΙΑΓΕΡ	ν]ία Γερ-	
ΑΝΟΥ	μ]ανοῦ	
ΥΠΕΧΑ	ἄλ]υπε χα[ῖ-	
ΡΕ	ρε.	

52. Ebendort.



[Ἔτους . . .
μηνὸς . . .
ου Ἀλά-
νης Μον-
τανοῦ.

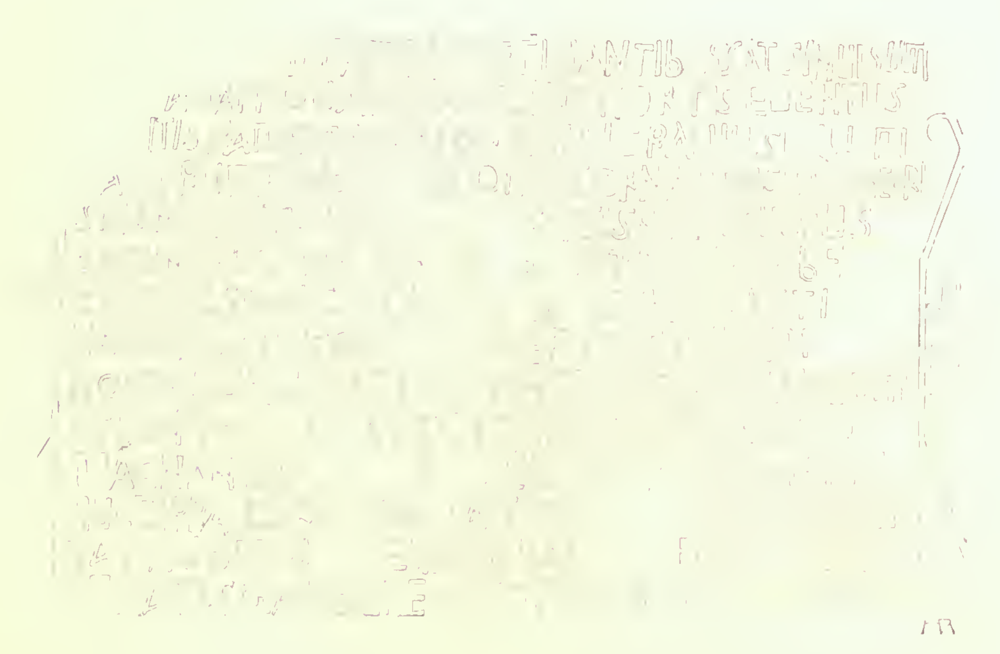
53. In Kinja, 6 Stunden wsw. von Homs



. . . .
τελευτά(?)σ[ε] μη(νὸς) Νο-
εμβρί]ου τοῦ
ἔτους ?] θξ'
ἰνδικτιῶνος] ιγ'.

54. Das Hauptstück ist die im CIL III Suppl. 6660 lückenhaft publicierte, von Bücheler in der Anthologia latina II Carmina epigraphica I 296 wiederholte Inschrift; sie entstammt den Ruinen von Chan-el-abjad, die, fünf Stunden von Qarietein entfernt, rechts an dem nach Damascus führenden Wege neben zwei mit antiken Resten bedeckten Anhöhen liegen.

Das folgende, im Wesentlichen abschließende Facsimile wurde unter der stets bereiten Beihilfe W. Kubitscheks und R. Heberdeys mit Benutzung eines von H. Dessau freundlichst dargeliehenen Abklatsches Eutings hergestellt.



. . ne campum et montib[u]s satis inuisum
a sp[a[ti]a proliva, ob uicini mortis euentus,
. . . itis famem, qua non aliud gran[u]s [ul]lum,
c]astrum reddidisti, comes, ornatum sumo decori,
5 *Siluine, limitis, urb[is muro] fortissimae custus*
dominorumque [f]ide [e]u[lloru]m tolo per orbe;
et lymfis folle[r]e ca[ele]s[ti]bus ita parasti,
Cereris ut ugo Ba[cch]ique posse teneri.
Hospes, unde laetus itineris perage cursum
10 *et boni pot[it]u[s] actus cum laude cane[to*
m]agnanimi [indi?]cis [pa]ce bello[q]ue uil[e]ntis.
Quem p[r]a[e]cor super[o]s altiori [grad]u subnixum
tal[i]a dom[i]n[is u]el ardua [cond?]e[r]e [cast?]ra
et natis gaude re dec[r]an[ti]b[u]s fa la pa[r]entis.

V. [illegible] Mommsen, *S[illegible]* [illegible] Anfangsvers verloren gegangen [illegible] at nun ein regierendes Verbum, dem [illegible] Verse 1—3, die im Gegensatz zu den [illegible] den früheren Zustand der Gegend schildern, [illegible]schließen wären, während mit *Castrum* [illegible] ein neuer Absatz anfienge.

V. [illegible] *mala prodesa* Bücheler; mit den Resten unvereinbar.

V. 3 *ad sim sitis* Mommsen, *sortitis* Bücheler; beides zu lang; ich dachte an *ob sitis, famem* (eo-ordiniert), Bormann an *limitis*.

granius malum Mommsen, *granius tum* Bücheler; dieses zu kurz, jenes zu breit, auch scheint mir doppeltes L sicher; der Zusatz *qua non aliud granius ullum* sicherlich veranlasst durch die in jenen Gegenden nicht seltene Hungersnoth.

V. 5 *limitis (D)uius fortissimae custus* Bücheler, *limitis urbiumque f. c.* Bormann; die *urbs* wohl Damascus.

V. 6 *superbum* Mommsen, *laudatum* Bücheler.

V. 7 *campos et sata parasti* Mommsen, *campos hos ita parasti* Bücheler.

V. 8 *posse* für *posset* grammatische Nachlässigkeit (oder graphische Haplographie.)

V. 10 *potens lactus* Mommsen, *porro lactus* Bücheler; *boni potitus*; der Wanderer wird theilhaft der Wohlthat. *actus* directes Object.

cauendo Mommsen und Bücheler; hat nicht Platz; *cauelo* mechanische Erweiterung von *caue* nach *caue* = *cauelo*.

V. 11 zu *comitis* stimmen die Reste nicht, *ducis* wäre zu kurz.

pollentis Mommsen, *ualentis* Bücheler.

V. 13 *tollere in astra* Bücheler; vielleicht *ad ardua condere* (= *conferre*) *et ultra*.

Das Ganze ist ein elogium, das die Basis der Statue des Comes Silvinus geziert haben mag. Der zeitliche Ansatz hat eine obere Grenze in den christlichen Sigeln (Α ω (Christus ist das Alpha und das Omega), die augenscheinlich nicht spätere Zuthat sind, eine untere in der noch ganz in heidnischen Vorstellungen befangenen Ausdrucksweise und in dem für jene Gegenden ungewöhnlichen Gebrauch der lateinischen Sprache, der in einem derartigen Ehrendenkmal schwerlich nach der Theilung des Römerreiches sich noch nachweisen lassen dürfte. Auch Sprache und Versbehandlung stimmen zum vierten Jahrhundert aufs beste. In Vocalismus, Declination und Construction ist bereits eine gewisse Verwilderung und Indifferenz eingerissen (Ablativ decori; nicini mortis; toto per orbe; praecor und paro mit Infinitiv; namentlich aber die Imperativform caneto). Den Hexameter hat der Gelegenheitsdichter in zeitgemäßer Weise einfach als einen Vers von 14 bis 17 Silben gebildet, deren vorletzte und fünftletzte, also die Arsen des schließenden Adonius, den Wortton tragen. Caesur, Rücksicht auf natürliche Quantität und auf Position gibt es nicht mehr.

Silvinus scheint unbekannt zu sein. Ob er comes orientis war, ob er mit der militärischen auch civile Gewalt in seiner Hand vereinigte, so dass ihm etwa nach Analogie von δικαιοδότης der Titel iudex (Z. 11) beigelegt werden konnte, lässt sich kaum mit Sicherheit bestimmen. Klarer ist die allgemeine Situation, die dem Gedichte zugrunde liegt. Wenn auch im vierten Jahrhundert die Ostgrenze des Reiches nicht so bedroht war wie die Nordgrenze, so bildeten doch die wiederholten Kämpfe mit den Persern, die durch Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Gesandtschaften nur scheinbar unterbrochenen Zwistigkeiten mit ihnen ein stetes Element der Unruhe; nur so erklärt es sich, dass die undisciplinierten Horden der Saracenen zeitweilig für das Römerreich politische Bedeutung gewinnen konnten; vgl. Julian orat. I 21 B τοὺς ἐξ Ἀραβίας λῃστὰς ἐπὶ τοὺς πολεμίους ταῖς πρεσβείαις τρέψας. Lesen wir bei Ammian XIV 4 1: Saraceni tamen nec amici nobis umquam nec hostes optandi ultro citroque discursantes quicquid inueniri poterat momento temporis parui uastabant miluorum rapacium similes qui si praedam dispexerint celsius uolatu rapiunt celeri aut nisi impetrauerint non inmorantur, so drängt sich der Gedanke auf, dass sie es waren, deren Räubereien, Einfälle und Handstreiche den Hintergrund für die segensreiche Wirksamkeit des Silvinus abgaben. Täusche ich mich hierin nicht, so hat das Denkmal neben seinem sprachlichen auch historischen Wert.

Wien im August 1890. E. KALINKA.

Zur historischen Topographie Lykiens.

Mit Veränderungen wiederholt aus der Kiepert-Festschrift.

Seit dem Erscheinen der für die chartographische Gestalt Lykiens epochebildenden Karte Kieperts sind anderthalb Jahrzehnte verstrichen, die in wiederholten Forschungsreisen manches neue Ergebnis geliefert haben, so dass es an der Zeit ist, wieder einmal mit einem Blick auf die Zeugnisse der Literatur und Ruinen unter Heranziehung der Inschriften und Münzen den augenblicklichen Stand unseres topographischen Wissens zu vergegenwärtigen. Da aber der Umfang Lykiens und sein topographischer Inhalt im Laufe der Jahrhunderte wiederholtem Wechsel unterworfen war, scheint es geboten, eine Scheidung in mehrere Zeiträume vorzunehmen. Hiefür eine allen Anforderungen entsprechende Abgrenzung zu finden, dürfte schwer fallen; ich will mich daher begnügen, eine älteste Periode, in der noch der Gebrauch der einheimischen Sprache vorherrschte, und eine jüngste Periode, in der das Christenthum bereits festen Fuß gefasst hat, abzusondern. Die dazwischen liegende Hauptperiode beginnt mit dem siegreichen Vordringen des Griechenthums in der Zeit Alexanders und erreicht nach zahllosen Kämpfen und politischen Wandlungen und nach dem endgiltigen Untergang der Freiheit ihren Höhe- und Glanzpunkt unter dem glückspendenden Scepter der Kaiser des zweiten Jahrhunderts.

Ursprünglich war natürlich auch Lykien ein ethnographischer Begriff, wie überdies die sagenhafte Erzählung Herodots I 173 es bestätigt. Man darf daher als Zeugnis für die Ausdehnung Altlykiens die Verbreitung der epichorischen Schrift und Sprache verwerten. Das Fundgebiet der Inschriften epichorischen Idioms nun erstreckt sich von Telmessos längs der Küste bis Rhodiapolis und ragt nur im Xanthosthal, der Λυκίη εὐρείη Homers, und in der Gebirgslandschaft, deren Mittelpunkt Kyanai (so die Inschriften) ist, ins Innere hinein. Die antiken Ortschaften, in denen sich solche Inschriften gefunden haben, sind in alphabetischer Reihe folgende:

Antiphellos,
Arneai,
Isinda,
Kadyanda,
Kandyba,
Karmylessos,
Korbos (Gjauristan, n. v. Kyanai),
Kyanai,
Limyra,
Myra,
Phellos,
Pinara,
Rhodiapolis,
Simena,
Surai,
Teimiusa,
Telmessos,
Tlos,
Tyberisos (= Assar, südöstl. v. Kyanai),
Xanthos.

Hieran schließen sich folgende moderne Dörfer an, deren antike Namen zu ermitteln bisher nicht gelungen ist:

Dereagassi,
Gülme,
Hoiran,
Köjbaschi (inschriftloses Felsgrab mit alten Reliefs und Mauerresten),
Säjret,
Sidekjaila,
Tschindam,
Tschukurbag,
Tüssa.

Überall dort sind Niederlassungen der alten Lykier anzusetzen, und für mehrere Orte bestätigen es die literarischen Nachrichten, so für Kyaneai (Diod. XII 45), Limyra (Ps.-Skylax), Phellos (Hekat. bei Steph. Byz.; Ps.-Skylax), Pinara (Arr. I 24 4), Telmessos oder Telmissos (Ps.-Skylax; Arr. I 24 4), Xanthos (Her. I 176; Diod. XX 27 1; Arr. I 24 4), vielleicht auch für Isinda (Σινδία, Hekat bei Steph. Byz.). Dazu kommen Patara (Her. I 182; Ps.-Skylax; Diod. XIX 64 5; XX 93 5; Arr. I 24 4), Μεγίστη (Ps.-Skylax), Korydalla (Hekat. bei Steph. Byz.) und die Stadt Marmara, von der Diod. XVII 28 erzählt: τῆς γὰρ Λυκίας περὶ τὰς ἐσχατιὰς πέτραν μεγάλην ὀχυρότητι διαφέρουσαν ᾤκουν οἱ Μαρμαρεῖς ὀνομαζόμενοι . . . ὁ βασιλεὺς (Ἀλέξανδρος) παροξυνθεὶς συνεστήσατο πολιορκίαν . . . . ἔδοξε τοῖς νέοις οὖσιν ὡς ἑξακοσίοις τοῦ μὲν φονεύειν τοὺς προσήκοντας ἀποσχέσθαι, τὰς δ' οἰκίας ἐμπρῆσαι καὶ διὰ τῶν πυλῶν ἐκχυθέντας εἰς τὴν ὀρεινὴν ἀποχωρῆσαι. οὗτοι μὲν οὖν τὰ δεδογμένα συντελέσαντες ταῖς ἰδίαις ἑστίαις ἑκάστους ἐποίησαν ἐνταφῆναι . . . Da Marmara sonst nirgends erscheint, weder in der Literatur, noch auf Inschriften, mag die Zerstörung eine endgiltige gewesen und nie mehr eine Neugründung erfolgt sein; so viel aber scheint mir sicher, dass die jetzige Ansetzung hoch im Norden, zu der die Berichte über den Alexanderzug keineswegs nöthigen, mit der damaligen Ausdehnung Lykiens, auf die ich unten zurückkomme, unvereinbar ist.

Von den Münzen, die nun in Hills trefflicher Bearbeitung vorliegen, kommen für diese Periode nur die ältesten in Betracht, die noch epichorische Auf-

schriften [...]gen. [L]eider können wir aus ihnen und den epichorischen Inschriften nur für wenige Städte und ihre Ethnika die einheimischen Namen mit einiger Sicherheit entnehmen, was mit unserem beschränkten Verständnis des Lykischen zusammenhängt: tlawi (Hill 134 und Inschriften) = Tlos, pttarazê (Hill 110) = Patara (Plin. V 100 Patara quae prius Pataros), arñnahe (Hill 106 und Inschriften) = Xanthos (Steph. Byz. Ἄρνα πόλις Λυκίας· οὕτω γὰρ ἡ Ξάνθος ἐκαλεῖτο), isñt.. (Inschrift s. Jahreshefte I 37 ff.) = Isinda, surezi (M. Schmidt, The Lycian inscriptions) = Surai, wehñtezi (M. Schmidt, Antiphellos 3; Hill 105) = Antiphellos oder vielleicht eher eine Schwestergemeinde dieser Stadt wegen Plin. V 100: Antiphellos quae quondam Habesos (mit diesem älteren Namen ist das Καρησσός des Hellan. bei Steph. Byz. zu identificieren), tubure (Reisen im südwestl. Kleinasien II 24) = Kyanai (?); die neue Bilinguis aus Tlos (Anz. der Wiener Akademie 1892 XVIII 12 f.) übersetzt tlãñna mit Τλωεύς und pilleñni mit ἐκ Πινάρων (= Πιναρίδαι); eine noch unpublicierte Inschrift aus Tlos enthält die Reihe pinale telebehi kadawãti udreci, deren erste drei Namen von Arkwright und Imbert auf Pinara, Telmessos, Kadyanda bezogen werden, während der letzte das örtlich naheliegende Araxa (so genannt von dem Durchbruch des Xanthosflusses) bezeichnen könnte, das ohnedies mit seinen Felsgräbern und Einarbeitungen im Felsboden ganz den Eindruck einer uralten Wohnstätte macht; besonders wertvoll ist die bilingue, auf der Vorder- und der Rückseite einer Steinplatte eingegrabene Pixodarosinschrift, die bisher nur ganz ungenau veröffentlicht ist und deshalb hier in einem Facsimile wiedergegeben werden soll, das allerdings bei der argen Zerstörung der griechischen Seite nicht Abschließendes bieten kann.

Ἔδωκεν Πιξώδαρος Ἑκ[α]τό[μνου Ξα-
νθίοις Τλωίταις [Πι]ναρέοις Καν-
δα-
υ[δ]έοις δεκάτην τὴν ἐν πόλε-
μοι? . .
οὔ[σ]ης [ἐ]ν τῆ[ι] πόλε[ι] ἀρξά-
σης . . . .
5 ἐποίησαν Κ[αυνί]ο[ι]ς [αὐ]τ[οῖς
. . . . . ὤικ-
κισεν [τὸν ἐπ᾽ αὐτοῖς φρουρὸν? . . . . . .
χον[τι]. . . . νων δ᾽ ἐν [ἀ]π. . . . .
Καυνίων . . . . τῶ[ν. . . . . . Ξα-
νθίοις Τ[λω]ίταις Πινα[ρέοις Καν-
δαυδ-
10 έοις ἀνδράσιν καὶ [γυναιξὶν. . . . . .
. Πιξωδάρου κ[αὶ τὸν Διὸς τοῦ
Παναμ?-
άρου [β]ωμ[ὸν . . . .
ασ. . . . . .

Die Zeilenlänge, welche bei diesem stellenweise ganz problematischen Ergänzungsversuch vorausgesetzt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit erweisen, da immerhin nach Ἑκατόμνου noch der Genetiv des Großvaternamens und zwischen Pinara und Kadyanda noch eine andere Ortschaft gestanden haben kann; weil aber die Inschrift streng στοιχηδὸν geschrieben ist (abgesehen davon, dass im griechischen Text mitunter ι zum benachbarten Buchstaben gezogen wird), so

gewinnt die Annahme jener Zeilenlänge an der Ergänzung selbst, die für die vollständig ergänzten Zeilen des griechischen Textes gleiche Buchstabenzahl ergibt, eine Stütze. Dazu kommt, dass die dieser Voraussetzung entsprechenden Ergänzungen der lykischen Anfangszeilen

> eb]ẽñnẽ pike[d]erecat-
> amlaj]h arñna se tlawa se p-
> inal]e se kadawãti u. s. w.

gleich viele Buchstaben für Z. 2 und 3 erfordern und ungefähr auf dieselbe Breite der beschriebenen Oberfläche führen wie das Griechische.

Vier Städte aus dem Flussgebiete des Xanthos sind hier genannt, von denen eine, Kadyanda, in einer älteren Namensform (Kandayda oder dergl.) erscheint, wie eine solche vielleicht auch in der Münzlegende kadaiti vorliegt; bemerkenswert sind die durchweg auf ος endigenden Ethnika, welche die von Steph. Byz. an vielen Stellen fast gleichlautend vorgetragene Lehre von der Bevorzugung der Endung ευς bei den lykischen Ethnika mindestens für die alte, eigentlich lykische Zeit des Landes schlagend widerlegen. Sachlich ist für unseren nächsten Zweck von Bedeutung, dass außer den vier lykischen Städten, zu denen Pixodaros offenbar in freundschaftlichem Verhältnisse stand, auch Kaunos, wenn nicht alles täuscht, genannt wird, und zwar nicht in syntaktischer Verbindung mit den anderen Städten, so dass sich die Vermuthung aufdrängt, der karische Satrap Pixodaros sei damals mit den Städten des Xanthosthales gegen Kaunos verbunden gewesen; zu dieser Auffassung stimmt die Thatsache, dass Kaunos nach Her. I 171 (Ἅρπαγος δὲ καταστρεψάμενος Ἰωνίην ἐποιέετο στρατηίην ἐπὶ Κᾶρας καὶ Καυνίους καὶ Λυκίους) zwischen Karien und Lykien eine selbständige Stellung einnahm.

Wir sind damit zur Grenzfrage zurückgekehrt. Die auf Grund der epichorischen Inschriften oben angegebene Ausdehnung des ethnographischen Gebietes von Altlykien auf die Süd- und Westküste der Halbinsel einschließlich des Xanthosthales und des Plateaus von Kyanai erfährt ihre Bestätigung in anderwärtigen Zeugnissen. Kaunos liegt, wie bemerkt, auch damals jenseits der Westgrenze; aber selbst für Kalynda, bereits von Herodot I 172 VIII 87 f. erwähnt, besitzen wir kein Zeugnis der Zugehörigkeit zu dem damaligen Lykien, vielmehr befindet sich in der Gegend, wo es ungefähr angesetzt werden muss, ein

ionisches Felsgrab mit karischer Inschrift (Class. review II 234); Krya erscheint in den attischen Tributlisten selbständig unter dem Καρικὸς φόρος; ja sogar Telmessos, schwerlich wohl das karische, ist in ihnen noch von den Λύκιοι καὶ συν[τελεῖς] geschieden und wurde erst im vierten Jahrhundert von dem lykischen Könige Perikles erobert, was mir einen, wenn auch nicht unbedingt verlässlichen Anhaltspunkt für die Datierung der lykischen Inschriften jener Gegend zu gewähren scheint. Man kann daher Telmessos erst vom vierten Jahrhundert an als die westliche Grenzstadt betrachten.

Im Osten erscheint Phaselis bei Her. II 178 als Niederlassung der Dorer, was der Dialect älterer Inschriften bestätigt; es gehörte sicher nicht mehr zu Lykien, wie der bekannte Vertrag zwischen Maussollos und Phaselis (zuletzt A. Wilhelm, Jahreshefte I 149 ff.) vermuthen lässt und Diod. XX 27 1 (Πτολεμαῖος .... πλεύσας μετὰ δυνάμεως ἐπὶ Φασηλίδα ταύτην μὲν ἐξεπολιόρκησεν, εἰς δὲ τὴν Λυκίαν παρακομισθεὶς Ξάνθον . . . . εἷλεν) sowie Arr. I 24 5 (Φασηλίτας τε καὶ Λυκίους) und die eigene Nennung der Stadt im Καρικὸς φόρος der attischen Tributlisten beweisen. Dagegen wird man, um im Cap Chelidonia und in den vorgelagerten gleichnamigen Inseln einen natürlichen Abschluss für das lykische Gebiet zu gewinnen, wohl noch die von Ps.-Skylax genannte Γαγαία πόλις, ebenso wie das Μελανίππιον des Hekataios (bei Steph. Byz.), falls ich es richtig mit der von Kiepert Melanippe genannten Ruinenstätte identificiere, zum alten Lykien rechnen müssen. Eine Bestätigung hiefür darf man vielleicht in Str. XIV 2 1 (λέγουσι γὰρ ἀρχὴν εἶναι τοῦ Ταύρου τὰ ὑπερκείμενα ὄρη τῶν Χελιδονίων καλουμένων νήσων αἵπερ ἐν μεθορίῳ τῆς Παμφυλίας καὶ τῆς Λυκίας πρόκεινται) und XI 12 2 (ἐξαίρεται πολὺ πρῶτον κατὰ τὰς Χελιδονίας, αὗται δ' εἰσὶ νῆσοι κατὰ τὴν ἀρχὴν τῆς Παμφύλων παραλίας) erblicken; Strabon folgt hier offenbar einer älteren Quelle als an jenen Stellen, die bereits wie XIV 3 9 die spätere Ausdehnung Lykiens zur Voraussetzung haben.

Für die nördliche Begrenzung ergibt sich aus Herodot, dass die Wohnsitze der Milyer und Kabalier, über deren damalige Lage und Ausdehnung wir gar nichts Bestimmtes wissen, außerhalb des lykischen Gebietes, vielleicht sogar durch unbewohnte Landstriche von diesem getrennt, ethnographische Einheiten darstellten, wogegen Arr. Anab. I 24 (ἐς τὴν Μιλυάδα καλουμένην χώραν ἐσβάλλει, ἥ ἐστι μὲν τῆς μεγάλης Φρυγίας, ξυνετέλει δὲ ἐς τὴν Λυκίαν

οὔτε ὄντος ἐκ βασιλέως μεγάλου τεταγμένον natürlich nichts beweist.

Eine Instanz gegen den von mir angesetzten Umfang Altlykiens bildet nur Ps.-Skylax, der in der Aufzählung lykischer Städte nach der Nennung Limyras also fortfährt: εἶτα Γαγαία πόλις, εἶτα Χελιδόνιαι, ἀκρωτήριον καὶ νῆσοι δύο, καὶ Διονυσιὰς νῆσος, ἀκρωτήριον καὶ λιμὴν Σιδηροῦς. ὑπὲρ τούτου ἐστὶν ἱερὸν Ἡφαίστου ἐν τῷ ὄρει καὶ πῦρ πολὺ αὐτόματον ἐκ τῆς γῆς καίεται καὶ οὐδέποτε σβέννυται. καὶ ἐὰν προέλθῃς ἀπὸ θαλάττης ἀνώτερον [.....], ἔστι Φασηλὶς πόλις καὶ λιμήν (ἔστι δὲ τοῦτο κόλπος) καὶ Ἴδυρος πόλις, νῆσος Λυρνάτεια, Ὀλβία, Μάγυδος καὶ ποταμὸς Καταρράκτης, Πέργη πόλις καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος. Allein schon der Umstand, dass er selbst Perge noch zu Lykien rechnet, zeigt, dass es ihm auf scharfe politische Abgrenzung nicht ankam, sondern dass er als Umsegler den Namen Lykien missbräuchlich auf das ganze Gebirgsland, das zwischen dem Glaukosgolf und dem Kestros ins Meer vorspringt, ausdehnte, falls nicht die Überlieferung getrübt ist.

Der ethnische Charakter dieses altlykischen Reiches fand — wir wissen nicht, wann — seine politische Form im lykischen Bund, officiell auch als ἔθνος bezeichnet, der sich in Jahrhunderte langem Bestand bewährte und selbst unter der römischen Herrschaft mit den unvermeidlichen Änderungen erhielt. Während dieser Periode, die mit dem Siege des Griechenthums begann und mit dem Siege des Christenthums endete, erweiterte Lykien nicht nur seine Grenzen nach allen Seiten, sondern auch die Besiedelung innerhalb dieser Grenzen wurde immer stärker und dichter; nur um die Zeit Artemidors, der bloß 23 Bundesstädte kennt (Str. XIV 3 3), scheint infolge von Kämpfen und Wirren eine zeitweilige Entvölkerung eingetreten zu sein, worauf auch Plin. V 101 (Lycia LXX quondam oppida habuit, nunc XXXVI habet; vgl. V 100 Oppidum Olympus ibi fuit, nunc sunt montana; V 131 Megista cuius ciuitas interiit und in qua oppidum interiit Telandria; Solin 39 2 Olympus quoque inter alia ibi oppidum fuit nobile, sed intercidit, nunc castellum est; Str. XIV 5 7 Κατὰ τὰς ἀκρωρείας τοῦ Ταύρου τὸ Ζηνικέτου πειρατήριόν ἐστιν ὁ Ὄλυμπος ὄρος τε καὶ φρούριον ὁμώνυμον . . . . τούτου δ' ἦν καὶ ὁ Κώρυκος καὶ ἡ Φάσηλις καὶ πολλὰ τῶν Παμφύλων χωρία · πάντα δ' εἷλεν ὁ Ἰσαυρικός) schließen lässt.

Der natürliche Abschluss Lykiens gegen Westen wäre der Indos, und auf eine solche Grenzlinie weisen thatsächlich die Angaben bei Ptolemaios hin; doch dürfte diese Abgrenzung erst mit der Übernahme Lykiens in die römische Verwaltung eingetreten sein. Noch Strabon XIV 2 2; 3 1; 2 gibt nämlich als Grenze das Gebirge Daidala nordwestlich von Telmessos an und weist die westlich davon gelegenen Städte Kalynda und Kaunos der rhodischen Peraia zu; Plinius V 103 ferner oder vielmehr sein Gewährsmann bezeichnet Daedala, Crya, Calynda als karisch; endlich nennt eine Quelle des Steph. Byz. gleichfalls Kalynda πόλις Καρίας, eine andere, der Geograph Demosthenes, Daidala maussollisch; es muss also wirklich in der hellenistischen Zeit wie schon im vierten vorchristlichen Jahrhundert Telmessos die westliche Grenzstadt gewesen sein (Plin. V 101 und Mela I 82: Lyciam finit Telmessus). Aber bereits vor Artemidor (cca. 100 v. Chr.) hat sich die Grenze nach Westen vorgeschoben; vgl. Steph. Byz. Κρύα πόλις Λυκίας, Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῆς πρώτῳ; Plin. V 131 in Lycio mari . . . . . Daedaleon duae, Cryeon tres; Steph. Byz. Δαίδαλα πόλις τῆς Ῥοδίας ἢ χωρίον. Στράβων ιδ' . ἔστι καὶ ὄρος τῆς Λυκίας τὰ Δαίδαλα. ἡ δὲ πόλις ἀπὸ Δαιδάλου τοῦ Ἰκάρου ἡ ἐν Λυκίᾳ; auch die nachchristlichen Inschriften beweisen für Lydai, Kalynda und Krya Zugehörigkeit zu Lykien (vgl. Journ. of hell. st. X 60 n. 13; 66 n. 18; 68 n. 19; n. 20; 71 n. 23; 73 n. 25 und die große Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis).

Im Stadiasmus maris magni wird allerdings wieder Lydai, wie überhaupt alle nordwestlich von Telmessos gelegenen Städte, zu Karien gezogen; aber das kommt wohl, wenn er hier nicht den älteren Zustand wiederspiegelt, was ich bezweifle, daher, dass der Darsteller dieser Umsegelung ebenso, wie wir es oben bei Ps.-Skylax beobachtet haben, sich nicht so sehr an die politischen Grenzen der einzelnen Länder, als an deutlich vom Meer aus sichtbare Grenzpunkte hielt. Wir werden ihm daher hier ebensowenig Glauben schenken, wie bei der Ostgrenze Lykiens, welche er im Widerspruch mit den unwiderleglichen Zeugnissen der Schriftsteller und der Steine jener Zeit bei dem ursprünglichen Endpunkt, den Chelidoniai, ansetzt, die allerdings seit alters stets die Grenze des lykischen und pamphylischen Meeres gebildet zu haben scheinen (Luk. navig. 8; Str. XI 12 2).

Im Osten erfuhr der Umfang Lykiens insofern eine Vergrößerung, als der südliche Theil der Ostküste hinzukam. Olympos, das ich für eine griechische Gründung halte, führt nach Strabon XIV 3 3 bereits Artemidor (um 100 v. Chr.) als einen der Bundes-

vororte an; vgl. auch Plin. V 100: in Lycia igitur a promunturio eius Tauri oppidum Simena (wofür gewiss zu schreiben ist Si(derus Li)mena), mons Chimaera noctibus flagrans, Hephaestium ciuitas et ipsa saepe flagrantibus iugis, oppidum Olympus ibi fuit, eine Stelle, die mit den Worten oppidum Olympus ibi fuit sichtlich auf den Seeräuberkrieg des P. Servilius Vatia anspielt, der die Stadt Olympos zerstörte. Später erst wurde Phaselis der Landschaft Lykien und noch später dem lykischen Bunde einverleibt. Wenn Phaselis bei Steph. Byz. noch als πόλις Παμφυλίας (ἡ πρότερον Πιτύουσα καὶ ὕστερον Φάρσαλος) d. h. zuerst Pityusa, dann Pharsalos, zuletzt Phaselis erscheint (vgl. Athen. VIII 42 τῶν ἐν Παμφυλίᾳ Φασηλίτας μὲν ἔφησε [Κλέαρχος] μοχθηροτάτους εἶναι) und Plinius V 96 sagt: ultimaque eius (Pamphyliae) orae Phaselis, so entstammen diese Angaben offenbar älteren Quellen. Bei demselben Plinius lesen wir aber II 236: flagrat in Phaselitis mons Chimaera . . . eodem in Lycia Hephaesti montes taeda flammante tacti flagrant, was bereits Einbeziehung von Phaselis in Lykien erschließen lässt; ferner sagt Strabon XIV 3 9 anscheinend im Gegensatz zu XIV 5 7: καὶ ὁ Κώρυκος καὶ ἡ Φάσηλις καὶ πολλὰ τῶν Παμφύλων χωρία ganz deutlich: ἔστι μὲν οὖν καὶ αὕτη ἡ πόλις (Φάσηλις) Λυκιακὴ ἐπὶ τῶν ὅρων ἱδρυμένη τῶν πρὸς Παμφυλίαν, τοῦ δὲ κοινοῦ τῶν Λυκίων οὐ μετέχει, καθ᾽ αὑτὴν δὲ συνέστηκεν und 4 1 (nicht ganz genau): μετὰ Φασήλιδα δ᾽ ἐστὶν ἡ Ὀλβία τῆς Παμφυλίας ἀρχή, und auch Ptolemaios rechnet Phaselis zu Lykien; dasselbe ergibt sich aus den Inschriften CIG 4324 und 4332 und den Münzen, die für eine spätere (nicht, wie Hill meint, die früheste) Zeit des freien Bundesstaates und für die Kaiserzeit die Zugehörigkeit der Stadt zum Bunde bezeugen. Über Phaselis hinaus hat sich Lykien nie erstreckt; und so gehört ganz folgerichtig die Gemeinde Onobara (s. Heberdey und Kalinka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien S. 37) bereits zum pamphylischen Trebenna.

Die größte Erweiterung hat Lykien im Norden erfahren, indem Gebietstheile der Milyas, Kabalitis und Kibyratis einbezogen wurden. Nach Str. XIII 4 15 (τὰ δὲ πρὸς νότον ἡ Κιβύρα ἐστὶν ἡ μεγάλη καὶ ἡ Σίνδα καὶ ἡ Καβαλὶς μέχρι τοῦ Ταύρου καὶ τῆς Λυκίας) und 17 (λέγονται δὲ ἀπόγονοι Λυδῶν οἱ Κιβυρᾶται τῶν κατασχόντων τὴν Καβαλίδα . . . . αἱ κῶμαι παρεξέτεινον ἀπὸ Πισιδίας καὶ τῆς ὁμόρου Μιλυάδος ἕως Λυκίας καὶ τῆς Ῥοδίων περαίας· προσγενομένων δὲ τριῶν πόλεων ὁμόρων Βουβῶνος Βαλβούρων Οἰνοάνδων τετράπολις τὸ σύστημα ἐκλήθη . . . ἐπὶ Μοαγέτου δ᾽ ἡ τυραννὶς τέλος ἔσχε καταλύσαντος αὐτὴν Μουρηνᾶ καὶ Λυκίοις προσορίσαντος τὰ Βάλβουρα καὶ τὴν Βουβῶνα . . . Μιλύα δ᾽ ἐστὶν ἡ ἀπὸ τῶν κατὰ Τερμησσὸν στενῶν καὶ τῆς εἰς τὸ ἐντὸς τοῦ Ταύρου ὑπερθέσεως δι᾽ αὐτῶν ἐπὶ Ἴσινδα παρατείνουσα ὀρεινὴ μέχρι Σαγαλασσοῦ καὶ τῆς Ἀπαμέων χώρας), ferner XIV 2 1 (καὶ τὴν Λυκίαν ἅπασαν ὀρεινὴ ῥάχις τοῦ Ταύρου διείργει πρὸς τὰ ἐκτὸς καὶ τὸ νότιον μέρος ἀπὸ τῶν Κιβυρατικῶν μέχρι τῆς περαίας τῶν Ῥοδίων) hatten die genannten Landschaften, deren Grenzen in hohem Maße fließende waren und zeitweilig stark ineinander übergriffen, bis auf Murena (81 v. Chr.) durchwegs außerhalb Lykiens gelegen, und erst dieser schlug Bubon und Balbura und selbstverständlich auch das bedeutend weiter südlich gelegene Oinoanda sammt den dazu gehörigen κῶμαι zu Lykien. Den späteren Zustand, der vermuthlich auch auf römischen Einfluss zurückgeht, erkennen wir bei Plinius, der V 105 Cibyra als Stadt Phrygiens anführt, V 147 die Milyer nach Pisidien verlegt, V 95 auch über Pamphylien erstreckt und ihnen sogar die Stadt Arykanda, die schon im 2. Jahrhundert v. Chr. Agatharchides (Ath. XII 35) als lykisch kannte, zutheilt, aber die milyschen Städte Candyba, Podalia, Choma bereits zu Lykien rechnet (V 101) und von der pamphylischen Kabalia (V 147) eine lykische mit den Städten Oenianda, Balbura, Bubon unterscheidet; bei Steph. Byz., der Balbura, Bubon, Oinoanda (nach Alexander Polyhistor), dann Arykanda (nach Capito), Kandyba, Podaleia lykische Städte nennt, von der Stadt Κάβαλις aber nur sagt, dass sie bei Kibyra südlich vom Maiandros gelegen habe; bei Ptolemaios, der von der Kabalia die Städte Bubon, Oinoanda, Balbura, von der Milyas aber Podalia, Nisa, Choma, Kandyba zu Lykien rechnet, denen wir auf Grund der Inschriften Arykanda (auch Steph. Byz. Ἀρύκανδα πόλις Λυκίας ὡς Καπίτων ἐν Ἰσαυρικῶν δευτέρῳ) und die Sympolitie Akalissos, Idebessos, Kormos hinzufügen müssen.

Innerhalb dieses erweiterten Gebietes wuchs die Zahl der Städte und Dörfer erstaunlich. Als Hauptorte des lykischen Bundes nennt Artemidor (Str. XIV 3 3) Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra, Tlos; außer diesen erweisen sich nach den Münzen als Bundesstädte: Amelas (?), Antiphellos, Aperlai, Apollonia (?), Arykanda (?), Bubon, Dias (?), Gagai, Kyanai, Limyra, Phaselis, Phellos, Podalia (?),

K[illegible], S[illegible], Telmessos, Termessos bei Oinoanda, Tragala? Trebendai? Trysa?, Tyberisos? Tymdai? Tymena? Da somit schon die numismatisch beglaubigten Bundesstädte, zu denen aus den Inschriften noch mehrere hinzukommen, die von Strabon nach Artemidor angegebene Zahl 23 um 2 überragen, so ist mit Sicherheit zu schließen, dass die Zahl 23 nur für die Zeit Artemidors Giltigkeit hatte und später sich bedeutend erhöhte; denn es scheint mir schlechterdings ausgeschlossen, dass eine ganze Anzahl von Bundesstädten nachträglich dieses Charakters wieder verlustig geworden wäre.

Ich gebe nunmehr nach den Inschriften und den literarischen Hauptquellen (Strabon, Plinius, Ptolemaios, Stephanos, Stadiasmos) ein alphabetisches Verzeichnis der lykischen Ortschaften dieser Periode, welches das von H. Koner (Beiträge zur älteren Münzkunde, herausgegeben von M. Pinder und J. Friedländer, I 1851 S. 96 ff.) zusammengestellte zu ergänzen und zu berichtigen bestimmt ist.

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Ἀγάθη, Insel, St. B.	—	—		—	—	—
Ἀκαλησσός, St. B.	im Assar Deresi	Ἀκαλισσός	Ἀκαλισσέων	—	Notitiae	Bundesstadt. Hauptort der Sympolitie Akalissos Idebessos Kormos
Ἄλινα νῆσος Κρυέων, St. B.	s. Krya	—	—		—	—
		Ἀλόανδα?			—	Ἀλοανδεύς, Grabschr. bei Kaba-agatsch
Amelas, Plin.			AM?		—	Bundesstadt?
Andria ciuitas, Plin., Ἀνδριάκη, Ptol., Stad.	Andraki	Ἀνδριάκη	—	august. Inschr.	chr Inschr.	zu Myra
Ἀντίφελλος, Str., Plin., Ptol., St. B. (χωρίον), Stad.	Andifilo	Ἀντίφελλος	Ἀντιφελλειτῶν	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Aperiae, Plin., Ἄπειρα ἢ Ἀπέρραι, Ptol., Ἀπέρλαι, Stad.	Awassari	Ἀπέρλαι	Ἀπερλειτῶν	epichor. Münzen?	Notitiae	Bundesstadt, Hauptort d. Sympolitie Aperlai Simena Apollonia Isinda
	Sidschak	Ἀπολλωνία	ΑΠΟ	vorchristl. Inschr.	—	Bundesstadt. Sympolitie Aperlai Simena Appolonia Isinda
Ἀπολλωνία νῆσος, St. B.	Alimetaria?			—	—	—
Ἄπτερα, St. B.					—	Aperlai?
Ἄραξα, Ptol., St. B.	Ören	Ἄραξα	Ἀραξέων	udreci?	Notitiae	—
Ἀργαῖς νῆσος, St. B.				—		—
Ἀρνεαί, St. B.	Ernes	Ἀρνεαί		epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
—	Arsa	Ἄρσαδα	—	vorchristliche Inschr.	—	—
Ἀρτύμνησος, St. B.	–		—	—	—	—
Ἀρύκανδα, Str., Plin., St. B.	bei Baschkos	Ἀρύκανδα	Ἀρυκανδέων	vorchristliche Inschr.	Notitiae u. christl. Inschr.	Bundesstadt
Ascandiandalis, Stadt, Plin.	—	—		—	—	Kadyanda Lissa?
Ἀσπαλαθὶς νῆσος, St. B.	—	—	—	—		—
Aspis, Insel, Plin., Ἀσπίς, Insel, St. B.	Drakonisi?	—		—	—	—
Attelebussa, Insel, Plin., Ἀττέλβουσα, pamphyl. Insel, Ptol.	–		—	—	—	—
Αὖλαι χωρίον, St. B.		—		—	—	
Βάλβουρα, Str., Plin., Ptol., St. B.	ssö. von Dermil	Βάλβουρα	Βαλβουρέων	nach Strabon älter als 100 v. Chr.	Notitiae	Bundesstadt
Βουβών, Str., Plin., Ptol., St. B.	Ibedschik	Βουβών	Βουβω[νέων]	nach Strabon älter als 100 v. Chr., Diod. XXXIII 5 a	Notitiae	Bundesstadt
Γάγαι, Plin., St. B. ἣν καὶ Παλαιὸν Τεῖχος καὶ χώραν φησὶν Ἀλέξανδρος, Stad.	Jenidsche im O.	Γάγαι	Γαγατῶν	Ps.-Skylax	Notitiae	Bundesstadt
Γλαύκου δῆμος, St. B.					—	
Δαίδαλα χωρίον, Str., Daedala, Stadt, und Daedaleon duae, Inseln, Plin., Δαίδαλα τόπος, Ptol., Δαίδαλα, St. B., Stad.	Jenidsche im W.	–	—			
Δάφνη χωρίον, St. B.				—		
Δίας, St. B.	im Kragos-District		ΔΙ ΚΡ (Kragos-District)			Bundesstadt
Didymae, Insel (wohl 2), Plin.						—

Schriftsteller	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Dionysia prius Charaeta dicta, Insel, Plin.	an der Ostküste Garabusa?			Ps.-Skylax (Διονυσιάς)	—	—
Δολιχίστη, Insel, Plin., Ptol., St. B. Δολίχη nach Kallimachos, Δολιχίστη nach Alexandros	Insel Kekowa			Kallimachos und Alex. Polyhistor bei St. B.		—
Δρεπάνα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Εὔνατον τόπος Λυκίας, Hesych				—	—	
Ἐλαίου Τεῖχος, St. B.					—	vgl. Gagai Παλαιὸν Τεῖχος
Helbo, Insel, Plin.	—	—	—	—	—	—
Ἐλευθεραί, St. B.	—	—		—	—	—
Ἐρευάτης, St. B.	—			—	—	—
Ἐρυμναί, St. B.	—			Alex. Polyhistor bei St. B.	—	—
Hephaestium ciuitas, Plin., Hephaestia, Solin	Chimaira Janartasch		—	Ps.-Skylax ἱερὸν Ἡφαίστου	—	zu Olympos
Θρύανδα, St. B.	—		—		—	—
Ἰδεβησσός, St. B.	Kossatsch	Ἰδεβησσός		—	Notitiae	Bundesstadt, Sympolitie Akalissos Ideb. Kormos
Illyris, Insel, Plin., Ἴλαρις, Stadt, St. B.	an der Ostküste				—	identisch? — Idyros?
Ἵππου κώμη, St. B.	It-Assar	Ἱπποκώμη			—	—
Σινδία, St. B.	Bellenkli	Ἴσινδα		epichorische Inschr.		Sympolitie Aperlai Simena Apollonia Isinda
Ἴσιον πύργος, Stad.	sw. von Limyra					—
—		Ἴσπαδα χωρίον			—	zu Sidyma
	Chaidle	Ἰσταλάδα (früher Ἰώσαδα?)				zu Myra

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Κάδρεμα. St. B.	—	—		·		—
—	Üsümlü	Καδυανδα		epichor. Inschr.	—	Bundesstadt. Phylen: Ἀπολλωνιάς Ἡλιάς Ἱεραπορίς; s. Ascandiandalis
Καλαβαντία, Stad.	w. von Sidyma	[Κα]λαβατιανοί				—
Καλλιμάχη, Stad.	w. von Daidala				·	—
Calynda, Plin., Κάλυνδα. Ptol.	nahe der Westgrenze	Κάλυνδα	ΚΑΛΥΝ	Herodot		Bundesstadt
Canas, Plin.						—
Candyba, Plin., Κόνδυβα. Ptol., Κάνδυβα. St. B.	Gendowa	Κανδυβα	Κανδυβέων	epichor. Inschr.	Notitiae	—
Κάρβανα. St. B.						
Καρμυλησσός, Str.	Lewissi			epichor. Inschr.	·	zu Telmessos
Κάρυσις νῆσος Κρυέων. St. B.	s. Krya					
	bei Ἱππου κώμη	Κάσταννα				in einer Inschrift von It-Assar
Κισθήνη, Insel? Str.						
Κισσίδαι, Stad.	an der Westküste					
Κόμβα. Ptol.	Gömbe	Κόμβα			Notitiae u. chr. Inschr.	
	Gjaurstan nördl. von Kyanai	Κορμος		epichor. Inschr.		zu Kyanai
	Karabük	Κόρμος		vorchristl. Inschr.		Bundesstadt, Sympolitie Akalissos Idebessos Kormos
Κορύδαλλα. Plin., Ptol., St. B. K. πόλις Ῥοδίων	Kummudscha	Κορυδαλλα früher Κυρβάδαλλα?	Κορυδαλλέων	Hek. u. St. B.	Notitiae	Bundesstadt
Κορύδελα. eine der Chelidoniai. St. B	s. Χελιδόνιαι					

[illegible]	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Κοχλιοῦσα, Insel, St. B.		—		Alex. Pol. bei St. B.	—	—
Κράμβουσα, Insel, Str., Plin., Ptol. (pamphyl.), Stad.	Garabusa(?)		—	—	—	—
Crya Fugitiuorum, Stadt, und Cryeon tres, Inseln, Plin., Καρύα, Ptol., Κρύα u. νῆσοι Κρυέων, St. B.	nahe der Westgrenze	Κρύα		attische Tributlisten, Artemidor bei St. B.	—	Bundesstadt
Cyaneae, Plin., Κύδνα, Ptol.	Jawu	Κυαναί	Κυανειτῶν	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Cypriae tres, Inseln, Plin.	Ostküste	—		—	—	
Κώρυκος ὁ αἰγιαλός, Str., Κώρυκος, Stad.	zwischen Phaselis u. Olympos	—	—	—	—	—
Lagussa, Insel, Plin., Λάγουσα νῆσος, Stad.	Kysyl-Ada	—	—	—	—	—
Lasia, Insel, Plin.	Südküste	—			—	—
Leucolla, Inselstadt, Plin.	s. Pactyae			—	—	—
Λητῷον, Str.	ssw. von Xanthos	—	—	—	—	zu Xanthos
Λίμυρα, Str., Plin., Ptol., St. B. (Λίμυρα u. Λίμυρα), Stad. (Λίμυρα)	bei Bagjaka	Λ(ε)ίμυρα	Λιμυρέων	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
—	an der Skopiabucht, im Innern	Λίσσα		vorchristl. Inschr.	—	s. Ascandiandalis
Λύδαι ἢ Λύδαι, Ptol., Κλύδαι, Stad.	am Cap Suvla, im Innern	Λύδαι		—	—	Bundesstadt, Demen: Arymaxa Krene
—	bei Ἵππου κώμη	Λύρνης	—			in einer Inschrift von It-Assar
Λυρνησσός pamphyl., Str., Lyrnessus pamphyl., Plin., Λυρνατία χερρόνησος καὶ χωρίον Λυκίας u. Λιρνύτεια πόλις Παμφυλίας, St. B., Λύρνας χωρίον, Stad.	nördlich von Phaselis	—	—	Hekat. bei St. B. Λιρνύτεια u. Ps.-Skylax νῆσος Λυρνάτεια	—	zu Pamphylien gehörig

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Macris, Insel, zweimal bei Plin., Μάκρα, Insel, St. B.	Makra	—		Alex. Pol. bei St. B.	—	
Megista, Insel, Plin., Μεγίστη νῆσος, Ptol., Μεγίστη πόλις καὶ νῆσος und Μεγάλη νῆσος, St. B., Μεγίστη νῆσος, Stad.	Kastellori-so	Μεγίστη		Ps.-Skylax	—	—
Μελαιναί, St. B.		—		Alex. Pol. bei St. B.	—	nach Petersen = Kyanai
Μελανίππεια, eine der Chelidoniai, St. B.	s. Χελιδόνιαι		—	—		—
Μελανίππιον πόλις Παμφυλίας . . . τινὲς δὲ Λυκίας φασί, St. B., Μελανίππη, Stad.	Χελιδονίης σχεδὸν ἄκρης Quint. Sm.)	—		Hekat. bei St. B.	—	—
Μενεδήμιον, pamphyl. Kabalia, Ptol., Μενεδήμιον πόλις Λυκίας nach Capito, St. B.	—			—	—	—
Μερόη, St. B.	—	—	—	—	—	—
Μίδεια, St. B.	—	—	—	—	—	—
Μολύνδεια, St. B.		—		Alex. Pol. bei St. B	—	—
—	—	Μόλη	—	—	—	—
—	bei Ἵππου κώμη	Μύνδος	—	—		in einer Inschr. v. It-Assar
Μύρα, Str., Plin., Ptol., St. B.	Dembre	Μύρα	Μυρέων	epichor. Inschr.	Notitiae u. christliche Inschr.	Bundesstadt
Νύσα, Ptol	Ahuri-Jaila	Νεῖσα	—		Notitiae	Bundesstadt
Noscopium, Plin.		—	—	—	—	—
Nymphais, Insel, Plin.	Südküste	—	—	—	—	—
Ξάνθος, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	Günük	Ξάνθος	Ξανθίων	epichor. Inschr	Notitiae	Bundesstadt, Demen: ἄστυ Ἱεράτειος Σαρπηδόνιος

Stadtnamen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Xenagora VIII. Inseln, Plin., Ξεναγόρου νῆσοι, Stad.	sö. v. Patara	—	—	—	—	—
Οἰνόανδα, Str., Plin. (Oeni-anda), Ptol. (Οἰνεάνδα), St. B.	Indschali-lar	Οἰνόανδα	Οἰνοανδέων	vorchristl. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Ὀκτάπολις, Ptol.	im Kragos-District (Ptol.)	Ὀκτάπολις	—	—	—	Grabschrift in Pinara und in Kysylkaja
Ὄλυμπος, Str., Plin., Ptol., St. B. (πόλις Παμφυλίας, wofür fälschlich auf Str. verwiesen wird), Stad. (Ὄλυμπος Berg)	Tschirali	Ὄλυμπος	Ὀλυμπη-νῶν	Artemidor bei Str.	—	hellenistische Gründung? Bundesstadt
Pactyae, Inseln, Plin.	Südküste	—			—	
	bei Ἵππου κώμη	Πάλ[λ?]α		—		in einer Inschr. v. It-Assar
Πάταρα, Str. (Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος ἐπισκευάσας Ἀρσινόην ἐκάλεσε τὴν ἐν Λυκίᾳ), Plin., Ptol., St. B. (Πάταρα und Ἀρσινόη), Stad.	Gelemisch	Πάταρα	Παταρέων	Her., Ps.-Skylax u. a.	Notitiae	Bundesstadt
Περδίκια χώρα καὶ λιμὴν Λυκίας, St. B., Περδίκιαι, Stad.	an der Westküste				—	vgl. Κακκάβη, Rebhuhn und Kakawa; s. Benndorf, Heroon 28, 4.
Πηδάλιον, Plin. (in Caria promunturium P.), Stad.	nw. von Telmessos	—	—	—		—
Πίναρα, Str., Plin., Ptol., St. B.	Minara	Πίναρα	Πιναρέων	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Πλατηίς, Insel, St. B.	—	—		—		—
Podalia, Plin., Ποδαλαία, Ptol., Ποδάλεια, St. B.	am Awlan-göl	Ποδάλια	Ποδαλιω-τῶν	—	Notitiae	Bundesstadt
	—	Πόμαλα?				Πομαλίτης Inschr. von Tschukurbag
Πύδναι, Stad.	sw. v. Xanthos am Meer		—	—	—	zu Xanthos
Pyrrha, Plin.	Kalamaki		—	—	—	—

Schriftquellen	Lage	Inschrift	Münze	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Ῥάξ, Insel, St. B.	—	—	—		—	—
Rhodiopolis, Plin., Ῥοδία, Ptol., St. B.	bei Schech-köj	Ῥοδιάπολις	Ῥοδιαπολειτῶν	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Rhodussa, Insel, Plin., Ῥόπισα, Stad.	w. von Telmessos		—	—	—	identisch?
Ῥόγη, Insel, Plin., St. B., Stad.	Rho		—		—	—
Σαγαλασσός, von Ptol. fälschlich zu Lykien gerechnet	—			—	—	
Σέβεδα λιμὴν Λυκίας, St. B.	Port Sevedo			Alex. Pol. bei St. B.		älterer Name von Phellos?
	bei Ἱππου κώμη	Σῆσσος	—		—	in einer Inschr. von It-Assa
Σιδάκη, St. B.	Sideke			—		zu Patara?
Oppidum Sidarus li mena, Plin., Σιδαροῦς πόλις καὶ λιμήν, St. B., Ποσιδαριτοῦς χώρα, Stad.	s. von Phaselis		—	Ps.-Skylax ἀκρωτήριον καὶ λιμὴν Σιδηροῦς		—
Σιδήνη, St. B. nach den Lydiaka des Xanthos			—	Xanthos bei St. B.		wohl zu Lydien gehörig
Sidyma Antiochi, Plin., Σίδυμα, Ptol., St. B.	Dodurgar	Σίδυμα	ΣΙ	Alex. Pol bei St. B	Notitiae u. christliche Inschr.	Gründung Antiochos III.? Bundesstadt
Σίμηνα, St. B., Σόμηνα, Stad.	Kekowa	Σίμηνα		epichor. Inschr.		Sympolitie Aperlai Simena Apollonia Isinda
Σκάροι, St. B.						
Scope, Insel, Plin.		—	—		—	
Σοῦρα μαντεῖον Λυκίας, St. B.	w. v. Dembre	Σουρεῖς	—	epichor. Inschr.		zu Kyanai
Strongyle, Insel, Plin., Στρογγύλη (?), Insel, St. B.	Strongili		—			
Σύεσσα καλύβη τις ἐν Λυκίᾳ, St. B.	—	—	—		—	—

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Σύμβρα, Ptol.	im Kragos-District (Ptol.)	Σύνβρα	—	—	—	Bundesstadt
	Tristomo	Τ(ε)ιμιουσέων κώμη		epichor. Inschr.	—	zu Kyanai (Myra?), scheint eine Zeit lang mit Tyberisos zu einem Demos verbunden gewesen zu sein
Telmedius, Plin.	—	—	—	—	—	ident. m. Telmessus?
Τελμησσός, Str. (πολίχνη), Plin., Ptol., St. B.	Makri	Τελ(ε)μη(σ)σός oder Τελμισσός	ΤΕΛΜΗ	epichor. Inschr.	Notitiae u. christliche Inschr.	Bundesstadt
Telendos, Insel, Plin., ἔστι καὶ πόλις Τένεδος πρὸς τῇ Λυκίᾳ Ἀπολλόδωρος δὲ Παμφυλίας αὐτὴν εἶναί φησι. St. B., Τένεδος χωρίον, Stad.	—	—	—	Apollodor bei St. B.	—	identisch? nach den Angaben des Stad. zu Pamph. gehörig
Τέρμερα, St. B.	—	—	—	karische Tributlisten Athens	—	—
Τερμησσὸς μικρὰ καὶ αὐτὴ Πισιδίας, St. B.	b. Indschalilar	Τερμη(σ)σὸς πρὸς Οἰνοάνδοις	Τερμησσέων	—	—	Bundesstadt, zu Oinoanda
Telandrus, Stadt, und Telandria in qua oppidum interiit, Insel, Plin., Τήλανδρος πόλις Καρίας καὶ Τηλανδρία ἄκρα, St. B.	—	—		Alex. Pol. bei St. B.	—	offenbar zwischen Telmessos und Indos
Τηλέφιος δῆμος bei Patara, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τλῶς, Str., Plin., Ptol., St. B.	Düwer	Τλῶς	Τλωέων	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt, Demen: Βελλεροφόντειος Ἰοβάτειος Μαλιεύς Σαρπηδόνιος
Τράβαλα, St. B.	—	—		—	—	eine davon Bundesstadt
Τρεβένδαι, Ptol.	—	Τρεβένδαι	ΤΡ	—	—	zu Myra
	Gjölbaschi	Τρύσα		vorchristl. Inschr.	—	zu Kyanai

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
—	Assar sö. v. Kyanai	Γυβερισσός	TT (beide)	epichor. Inschr.	—	eine davon Bundesstadt; zu Myra, scheint eine Zeit lang mit Timiusa zu einem Demos verbunden gewesen zu sein
—	Kyrandag	Τύινδα		—	—	—
Τύμηνα κώμη, St. B.	—	—		—	—	
Ὕλαμοι, St. B.		—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	
Ὕτεννα, St. B.			—	Her. VII 77: Μυσῶν καὶ Λυδῶν καὶ Λασονίων καὶ Καβαλέων καὶ Ὑτεννέων		
Φάσηλις, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	bei Tekirowa	Φασηλίς	Φασηλιτῶν	Herodot, attische Tributlisten	Notitiae	dorische Gründung Bundesstadt
Φελλός, Str., Plin., Ptol., St. B. (χωρίον Λυκίας und πόλις Παμφυλίας	Port Sevedo	Φελλός	ΦΕ	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Φοινικοῦς, Berg. = Ὄλυμπος, Str., ἔστι καὶ νῆσος (Φ. πρὸς τῇ Λυκίᾳ, St. B., Φοινικοῦς, Stad.	s. von Olympos				Notitiae: Φοινίκων	
Φρίξος, St. B.	—					
Φυσκία, St. B.	—		—			
Χελιδόνιαι τρεῖς νῆσοι, Str., Chelidoniae totidem III, Plin., Χελιδόνιαι σκόπελοι, Ptol., Χελιδόνιαι πέτραι, St. B., Χελιδόνιαι νῆσοι, Stad.	Besch-Ada			Ps.-Skyl. N. ἀκρωτήριον καὶ νῆσοι δύο		
Choerogylion, Insel, Plin.	Chironisi?			—		—
Χῶμα, Plin., Ptol.	—	Χῶμα	Χωματειτῶν		Notitiae	Bundesstadt

Dazu kommt noch eine stattliche Menge antiker Ruinenplätze, für welche die daselbst gefundenen Inschriften mitunter zwar Alter und politische Zugehörigkeit, aber nicht den Namen verrathen haben:

Aladscha (Myra),
Auschar (Kyanai),
Awully (Phellos),
Baglidscha (Xanthos),
Baindir (Phellos),
Basyrganjaila,
Bellenkli-Skelessi (Phellos),
Deliktasch-Kale (Tlos),
Dermil,
Dont (Kadyanda),
Fineka (Limyra),
Fineka-Dembre (Limyra),
Gödeme (Myra),
Hoiran (Kyanai),
Karaköj (Xanthos),
Köristan,
Kysylkaja,
Muskar (Myra),
Säjret (Patara),
Tschardakly (Phellos),
Tschökek-Assar,
Tschukurbag (Phellos),
Tschukur-Hissar,
Tüssa (Kyanai).

Der Gedanke, für sie einstens die topographisch noch nicht festgelegten Stadtnamen in größerer Zahl verwerten zu können und so eine Ausgleichung zwischen den namenlosen Ruinenstätten und den für uns ortslosen Stadtnamen vorzunehmen, muss wieder aufgegeben werden angesichts der meist sehr geringen Ausdehnung und Bedeutung jener Ruinen, die eine literarische Erwähnung unwahrscheinlich macht; die Rechnung wird in beiden Posten immer mit einem Rest von Nichtwissen schließen.

Die dritte Periode Lykiens — ich möchte sie die byzantinische nennen — ist durch den vollständigen Niedergang des Landes gekennzeichnet. Zwar scheinen seine Grenzen nicht wieder eingeengt, ja im Gegentheil Kaunos zu Lykien geschlagen worden zu sein; aber die Zahl der Städte, die nie mehr 40 erreicht, und besonders ihr Reichthum und monumentaler Charakter nehmen immer mehr ab. Christliche Denkmäler, die sich bis zum heutigen Tage erhalten haben, gehören zu den Seltenheiten und sind mit wenigen Ausnahmen äußerst bescheiden und anspruchslos. Die Niederlassungen selbst aber, welche damals erst entstanden, sind meist spurlos wieder vom Erdboden verschwunden. W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor gibt nach den Concilacten und den Notitiae eine übersichtliche Zusammenstellung der damaligen Ortschaften Lykiens, in der ich allerdings nicht alle Gleichsetzungen billigen kann; hinzuzufügen wäre noch als Quelle der von Steph. Byz. wiederholt citierte Capito (c. 500?). Als neu, im Alterthum noch nicht vertreten, erscheinen danach in jener Zeit die theilweise vielleicht an Stelle älterer getretenen Namen:

Ἀκαρασσός,
Ἀγροσσόβλων,
Ἀλίμαλα,
Αὐκάνδων,
Εὐδοκιάδος,
Ζηνωνοπόλεως,
Κώμη-Τάρασος Μαστάυρων,
Μαρκιανῆς,
Μηλοιτῶν,
Παλαιωτῶν,
Προίνης,
Ῥεγκολιάς — Ῥεγγεὼν Κολιάς,
Σκάμμων ἤτοι τῆς Ἀγίας,
Τεργάσου,
Φιλήτων.

Von diesen Neugründungen, von denen manche sehr bald wieder eingegangen zu sein scheinen, lebt keine einzige auch nur im Namen eines heutigen Dorfes fort; keine hat Reste hinterlassen, aus denen ihre einstige Stelle erkannt werden könnte. So bereitete sich schon damals der kläglich elende Zustand vor, der uns heute zu wehmüthigen Vergleichen zwischen der sich drängenden Fülle antiker Niederlassungen, der Großartigkeit und Pracht ihrer Trümmer einerseits und der spärlichen Besiedelung, der nackten Armuth der jetzigen Lehmhütten stimmt.

Wien. ERNST KALINKA.

Neue Funde in Varna.

Im Vorjahre wurde bei Varna ein Grabhügel, welcher an der nach Baltschik führenden Straße liegt, angestochen. Das Grab nimmt die Mitte seiner Grundfläche ein; es ist in den Erdboden eingetieft und rings von Kalksteinplatten umschlossen. Über diesen wölbt sich eine 1^{m} hohe Aufschüttung von Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit Sand gefüllt sind; darüber steigt noch 2^{m} hoch der Erdhügel an, dessen Durchmesser 25^{m} beträgt; s. Fig. 8.

Der Innenraum des Grabes, dessen Kopfseite nach O. zu liegt, ist $1{\cdot}8^{m}$ lang, $0{\cdot}76^{m}$ breit, $0{\cdot}8^{m}$ tief. Von dem weiblichen Skelet, das ausgestreckt darin lag, sind nur wenige Reste geblieben. An der Stelle der Ohren lagen zwei goldene Ohrringe

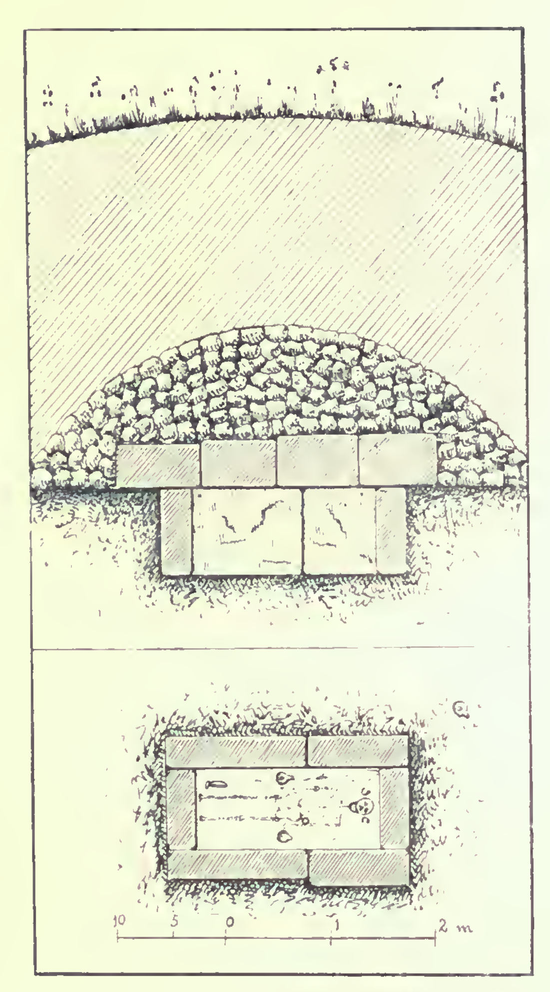


Fig. 8. Durchschnitt [illegible] Tumulus [illegible] von Varna.

(Dm. 0·023 m), bestehend aus je einem kreisförmig geschwungenen, spiralartigen Horn, an dessen dickerem Ende, durch wechselnd ornamentierte Halsstreifen getrennt, ein Löwenkopf ansetzt, dessen Augenhöhlen zur Einfügung von Edelsteinen leergelassen waren; s. Fig. 9 und vgl. Guhl und Koner[2] Fig. 309 f. Bei der linken Hand fand sich ein Goldring mit angeschmolzener ovaler Siegelplatte (0·022 m × 0·018 m) aus Gold (Fig. 10); im Mittelfelde dieser Platte ist ein wohl bogenschießender Eros dargestellt, der eine



Fig. 9. Ohrring.

Chlamys trägt und über einer Muschel zu stehen scheint; vergl. Furtwängler n. 3808. Sonstige Beigaben waren eine kleine, ganz verrostete Bronzemünze beim Kopf, eine versteinerte Muschel und eine einfache, 0·062 m lange Thonlampe links und rechts vom Beckenknochen, ein 0·132 m hohes, 0·035 m breites, färbiges Glasfläschchen mit federartigem Reliefschmuck neben dem rechten Bein. Außerhalb des Grabes wurden noch eine Lampe und eine Amphora gefunden.



Fig. 10. Siegelplatte eines Goldringes.

In größerem Zusammenhange habe ich dieses Grab bereits in meiner kürzlich erschienenen Schrift über bulgarische Tumuli besprochen.

Etwa gleichzeitig kam im Baumaterial der alten, türkischen Kaserne von Varna eine 0·6 m hohe, 0·295 m breite, 0·14 m dicke Marmorplatte zutage, auf deren Vorderseite der linke Rand abgemeißelt ist. Es ist ein Grabstein für Vater und Sohn.



Ἡρακλείδης
Σωκράτου
χαῖρε.
Σωκράτης
Ἡρακλείδου
χαῖρε.

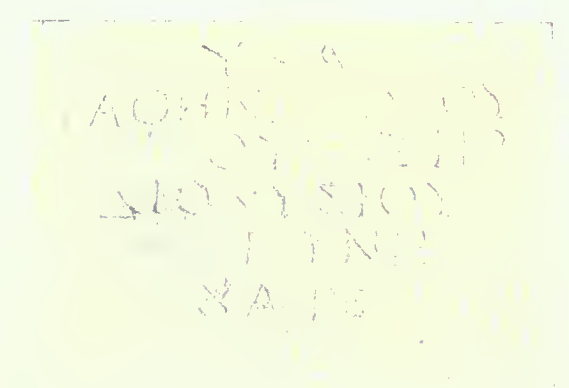
Im Griechenviertel tauchte unlängst eine oben gebrochene Marmorplatte mit Relief und Inschrift auf (Fig. 11). Sie ist jetzt 0·47 m hoch, unten 0·395 m, oben 0·355 m breit, 0·07 m dick. In dem jetzt 0·25 m hohen, 0·36 m breiten Reliefteld ist rechts eine auf einem kunstvoll gedrechselten Lehnstuhl (darunter Arbeitskorb?) sitzende, mit doppeltem Gewand bekleidete Frau dargestellt, deren Füße auf einem Schemel ruhen; links steht ein Mädchen in gegürtetem Chiton, das der Frau eine geöffnete Rolle (Schmuckkästchen?) hinhält; zwischen beiden ein schmaler, dem Mädchen

bis ans Knie reichender Untersatz mit zwei vorspringenden Leisten oben und wohl auch unten (Truhe?), in dessen Vorderseite ein Γ eingemeißelt ist.



Fig. 11. Grabrelief.

Die Grabschrift (Buchstaben $0{\cdot}02^{m}$) lautet:



Ὕψα | Ἀθηναγόρου | θυγάτηρ, | Διονυσίου | γυνή, | χαῖρε.

Im Besitze der Stadtgemeinde Varna (jetzt im Museum von Sofia) befinden sich das ungefähr $0{\cdot}1^{m}$ hohe Obertheil einer weiblichen Marmorstatuette (wohl



Fig. 12. Pan und weibliche Gewandstatuette.

eine Halbfigur), welche das Obergewand auch um den Kopf gezogen hat und die linke Hand zur rechten Schulter führt (Fig. 12), die Marmorstatue eines nackten Pan, beide Stücke bei der Moschee der Preslavska-Ulica gefunden, und ein Todtenmahlrelief. Von der etwa $0{\cdot}4^{m}$ hohen Panstatue (Fig. 12), die bei den Hüften horizontal durchschnitten ist, sind beide Unterschenkel, der rechte Arm von der Schulter an, der linke Unterarm und die Hörner (?) weggebrochen; die Rückseite ist nur angelegt. Das rechte Bein schreitet aus; der linke Arm muss nach vorn erhoben gewesen sein, da die Hüfte dort, wo er anliegen musste, ausgebrochen ist und weiter unten die Oberfläche des Schenkels keinen Ansatz zeigt; der rechte Arm dürfte ein Pedum gehalten haben, wofür wenigstens die Stützspuren an der rechten Wange und der rechten Hüfte sprechen; um den Hals ist rings herum ein gewundener Wulst wohl als Schmuck gelegt; auf der rechten Schulter ist ein schmales Gewandstück (Fell) geknüpft, das quer über die Brust zur linken Hüfte verläuft und den linken Oberarm zu bedecken scheint; das eckige Gesicht mit seiner dicken Nase, seinem breiten Mund und Kinn, den Thierohren, dem lang und wirr

herabhängenden Schnurrbart ist von besonderer Hässlichkeit. Die aufgerissenen Augen, die geschwellten Nasenflügel und der halb offene Mund verrathen Staunen oder heftige Erregung; vielleicht ist Pan in Angriffstellung vor einem Gegner gedacht.



Fig. 13 Todtenmahl

Von dem Todtenmahlrelief (Fig. 13), das aus Paschaköj (nw. von Varna) stammt, ist nur die

rechte Hälfte erhalten; die Marmorplatte ist sammt dem Giebelansatz $0{\cdot}45^{m}$ hoch, jetzt $0{\cdot}22^{m}$ breit, $0{\cdot}06^{m}$ dick. In dem erhaltenen Theil des um $0{\cdot}03^{m}$ vertieften Relieffeldes ($0{\cdot}19^{m} \times 0{\cdot}26^{m}$) ist, auf einer Kline liegend, ein junger Mann dargestellt, der, mit doppeltem Gewand bekleidet, mit der aufgestützten Linken einen Becher fasst, in der erhobenen Rechten einen Kranz gehalten haben mag. Diesseits des Bettes steht ein dreibeiniger Tisch mit Speisen, in der rechten Ecke ein missgebildeter, winziger Knabe mit kurzem Chiton, der den rechten Ellenbogen auf die linke Hand stützt. Links unten ist noch ein Rest (vielleicht von einem Schemel) sichtbar. Zwischen dem Relief und dem leeren Giebelfeld ist die rechte Hälfte zweier Inschriftzeilen (Buchstaben $0{\cdot}01^{m}$) erhalten:

ΓΥΝΗΑΥΤΟΥ·ΖΕΙΛ
Ρ · ΧΑΙΡΕΤΕ

. . . . καὶ . . . ἡ] γυνὴ αὐτοῦ, Ζειλ-
ᾶου δὲ θυγάτη ρ · χαίρετε.

Man darf mit Sicherheit annehmen, dass in der verlorenen linken Hälfte des Reliefs die Gattin auf der Kline saß und wohl daneben ihre Dienerin stand.

Varna. KARL ŠKORPIL.

Zur Topographie des oberen Bosporus.

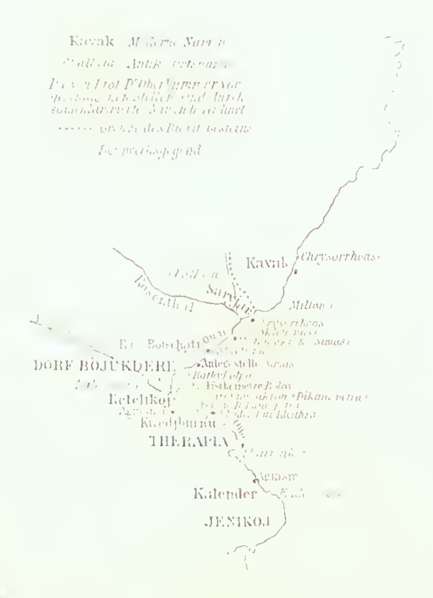
Der ausführliche Artikel Dr. E. Oberhummers über den thrakischen Bosporus in Pauly-Wissowas Realencyclopädie hat, soviel ich weiß, zum erstenmale die detaillierte Topographie der Gegend und namentlich die Lage der einzelnen an jenem gelegenen Ortschaften in allgemeiner und zugleich wirklich wissenschaftlicher Weise behandelt und damit für das Detailstudium eine feste Grundlage geschaffen. Dies hindert aber nicht, dass sich im einzelnen manches als der Correctur bedürftig erweisen wird, wie ich — auf Grund persönlicher Vertrautheit mit jener Gegend — insbesondere für den zwischen Therapia und Rumili Kavaghy liegenden Theil des europäischen Ufers nachweisen zu können glaube.

Im Folgenden soll unter Bezugnahme auf die Numerierung des Oberhummerschen Aufsatzes das Wichtigste, worauf es hiebei ankommt, angeführt werden.

Was vor allem Pharmakia (68) betrifft, so ist über dessen Gleichsetzung mit dem heutigen Therapia[1] kein Zweifel möglich; jenseits desselben scheinen jedoch sämmtliche Namen etwas zu weit nördlich

[1] Es sei hier bemerkt, dass ein ‚Therapia Seraj', welches Dr. Oberhummer als heutige Bezeichnung des Eudios kalos angibt, heutigen Tages gar nicht existiert. Derselbe ist wohl bei Kalender zu suchen. Daselbst befindet sich übrigens ein Agiasma (heilige Quelle), was oft auf eine alte Cultstätte deutet.

[illegible]gesetzt werden [illegible]in. Entscheidend ist hiebei [illegible] Frage nach der Lage des Chrysorrhoas (70), weshalb wir uns zunächst mit diesem beschäftigen wollen. [illegible]er, der diese Gegend aus dem Augenschein kennt, wird nämlich erklären, dass der Chrysorrhoas nirgends anders geflossen sein kann als im Thale von Saryjar. Es ist dies der aus dem sogenannten Rosenthale kommende Bach, welcher gleich hinter Messarburnu mündet und noch heute der bedeutendste Wasserlauf dieser ganzen Gegend ist, da er auch im Sommer selten ganz austrocknet. Dieser Bach und seine Zuflüsse nun entwässern einen Hügelvorsprung, wo knapp unter der Oberfläche des Bodens ein ziemlich



[illegible]hliches Lager von Kupferkies besteht, welches bis vor nicht langer Zeit durch eine recht primitive Bergwerksanlage ausgebeutet wurde.[2]) Es ist klar, dass dies die Chalkeia Diodors sein müssen (es ist der einzige Punkt am ganzen Bosporus, wo sich Erzlagerstätten befinden), und der darunter fließende Bach hat von den mitgeschwemmten, goldig schimmernden Kupferkieskrystallen den Namen Chrysorrhoas erhalten. Bei Mavromolo, wohin Dr. Oberhummer den Bach versetzen möchte, ist übrigens selbst auf der in dieser Beziehung ziemlich liberalen Goltzschen Karte [1]) kein Wasserlauf eingezeichnet. Auch die muthmaßliche Lage des Vorgebirges Milton (75)

[2]) Diese ganze Gegend hat durch den Mangel an Vegetation und die Ablagerungen von Schwefel an der Erdoberfläche ein ganz merkwürdiges Aussehen.

stimmt zu unserer Aufstellung. Dort nämlich, wo es Dr. Oberhummer haben möchte, kann es schon deswegen nicht gelegen haben, weil die Felsen daselbst nichts weniger als röthlich gefärbt sind vielmehr aus grünlichem Diorit bestehen. Rothe Färbung findet man überhaupt erst westlich der Trennungslinie zwischen vulkanischem Gestein und Thonschiefer, welche zum Theile eben durch das mehrerwähnte Thal bezeichnet wird. Es dürfte also, — da es schwer fallen würde, damit noch weiter stromabwärts zu gehen — mit dem Milton akron das Kap von Messarburnu gemeint sein. Dazu stimmt vortrefflich der heutige Name des dahinter gelegenen Dorfes Saryjar, d. h. gelber Ort.

Durch die vorstehenden Ansätze wird man genöthigt, die Nummern 69—74 alle zwischen Therapia und Böjükdere unterzubringen. Ein Spaziergang an Ort und Stelle unter fortwährender Vergleichung des Oberhummerschen Artikels ließ mich zu folgenden Schlüssen kommen:

Die felsige Steilküste der Kleides kai Kleithra wird etwa vom Ende des Quais von Therapia bis über die Anlegestelle von Kiredschburnu gereicht haben. Gegenwärtig ist die Beschaffenheit der Küste durch den Bestand einer Fahrstraße längs des Meeres sowie durch Anschwemmungen einigermaßen verändert, doch sind bei Kiredschburnu noch einige Felsen sichtbar. — Die Dikaia petra (70) ist nicht bei Kefeliköj, sondern nahe bei Kiredschburnu zu suchen, da die Beschaffenheit der Küste an letzterem Orte das Vorhandensein hoher Felsen ausschließt. Bathykolpos (71) liegt seinem Namen nach gewiss in der Bucht von Böjükdere, es fragt sich nur, ob am nördlichen oder südlichen Ufer. Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass es nicht an der Stelle des heutigen Dorfes von Böjükdere (neugr. Bathyrrhyax), sondern ungefähr bei Kefeliköj lag. Erstens folgt nämlich Kalos agros, das doch im Thale liegen muss, auf Bathykolpos, zweitens aber findet sich noch heute eine Fischereistätte bei Kefeliköj, nicht aber am entgegengesetzten Ufer. Solche von natürlichen Verhältnissen (Strömung u. dgl.) bedingte Stellungen sind gewiss wenig wandelbar. Auch passt der Ausdruck ‚unter‘ dem Saronischen Vorgebirge ausgezeichnet auf die angegebene Lage.

Es handelt sich nunmehr lediglich darum, das Vorgebirge Simas (73) und den Golf Skletrinas (74)

[1]) Berlin 1897. Gegenwärtig die beste Karte der Umgebung von Constantinopel.

zwischen Böjukdere und Messarburnu unterzubringen. Ich gestehe, dass dies der schwächste Theil meiner Aufstellungen ist, doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die Gegend des heutigen russischen Botschaftsgartens vor Anlegung des Quais eine förmliche Bucht bildete, welche eben den Skletrinas vorstellen würde, während der Simas ungefähr bei der Anlegestelle von Böjükdere zu suchen wäre.

Ich habe mich im Vorstehenden auf die Erörterung jener Punkte beschränkt, die ich wirklich genau zu kennen behaupten kann; über die daraus folgenden, weiterhin etwa nothwendig werdenden Correcturen wage ich noch nicht mich auszusprechen: vielleicht ist es mir später einmal verstattet darauf zurückzukommen.

Constantinopel, im October 1899.

FRANZ FRH. v. CALICE.

Inschriften in Dechantskirchen.

Während eines Aufenthaltes in Dechantskirchen (Steiermark) im Herbst 1899 zeigte mir der Pfarrer des Ortes, Herr fürstbischöflich-geistlicher Rath Maierhofer, zwei in der Friedhofmauer hinter der Pfarrkirche eingemauerte Inschriftsteine (CIL III 5518 und 5519), die unten gebrochen und heute mehr beschädigt sind als bei ihrer ersten Aufnahme.

1. CIL III 5518 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor: Höhe 0·81 m, Breite 0·84 m; vgl. Fig. 14.

Oben Giebelfeld, in dem ein mit ausgebreiteten Fittichen sitzender Adler wappenartig dargestellt ist; in den Zwickeln links und rechts vom Giebel je ein Delphin. Darunter ein ca. 0·20 m hoher Streifen mit Palmettenornament.

Die beiderseits von Pilastern begrenzte, vertiefte Inschriftfläche ist 0·67 m breit, unten gebrochen; Buchstabenhöhe Z. 1 0·085–0·09 m, Z. 2 und 3 0·07 m bis 0·075 m.

Masculo
Tog⌞ionis f(ilio)
vix(it) annos | XXX
. . . .



Fig. 14. Grabstele in Dechantskirchen.

Zeile 2 Anfang ist der obere Theil eines C oder G (nach dem Abklatsch schwerlich S) sichtbar; die Ergänzung Togionis nach CIL III 5506.

2. CIL III 5519. Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0·70 m, Breite 0·74 m. Ungefähr in mittlerer Höhe zieht querhindurch ein Sprung; vgl. Fig. 15.

Oben ein tief ausgearbeitetes Relief, drei Figuren darstellend; links und rechts eine männliche, in der Mitte eine weibliche. Der Mann links trägt gegürteten Schuppenpanzer und hält in der Rechten ein Schwert vor sich. Die Frau trägt Halsband, Untergewand mit langen Ärmeln und darüber Mantel; mit den Fingerspitzen der rechten Hand hält sie einen Apfel(?), oberhalb dessen ein räthselhaftes Instrument von der Form eines Winkels (große Fibel?) erscheint. Die männliche Figur rechts, mit Ärmeltunica bekleidet, hält mit beiden Händen einen unkenntlichen, länglichen Gegenstand mit zwei Rillen (Rolle?). [Die Frau hat ihre Linke auf die



Fig. 15 Grabrelief in Dechantskirchen.

Schulter des Calvisius Calventi gelegt, der ihr Mann ist. Er hat die Rechte mit vorgestreckten Schwurfingern erhoben als Zeichen der ehelichen Treue. Die linke Hand fasst den fransigen Rand des Sagums, das er auf die linke Schulter emporgeschoben hat, um den linken Arm frei zu haben; auf der rechten Schulter ist das Sagum durch eine kleine Agraffe zusammengehalten. Der Sohn links ist wahrscheinlich Prätorianer. A. v. Domaszewski.]

Auf dem schmalen Streifen unter diesem Relief sind, flach erhaben, drei hintereinander rechtshin laufende Windhunde schematisch gleich dargestellt; ihr Körper ist gestreckt, der Schweif spiralenartig emporgeringelt.

Darunter in vertieftem, von Pilastern begrenztem Felde (0·6 m breit) die Inschrift (Buchstaben 0·04 m bis 0·045 m):

CALVISIO·CA VENTI
AN·LXX ET FLO

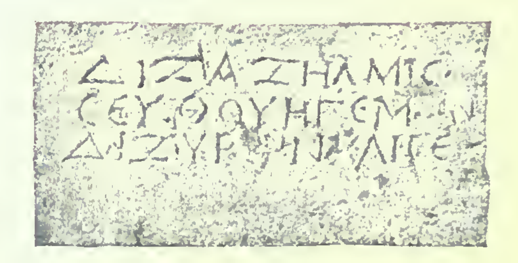
Calvisio Ca[l]venti
an(norum) LXX [e]t [Fl]o[rent . . .
. . . .

Wien. HERMANN RIEDL.

Grabstein eines Thrakers aus Olbia.

Zu der reichen archäologischen Ausbeute, welche die durch die letzte Missernte veranlasste Raubgräberei der auf der Nekropole von Olbia angesiedelten Bauern des Gutes Parutino zutage gefördert hat, gehört auch die Grabinschrift eines Thrakers, die ich ihres Interesses halber, obwohl ich im 319. Sitzungsbericht der kaiserl. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde bereits ausführlich über die neuesten Olbiaer Funde gehandelt habe, weiteren Kreisen hier noch einmal vorlegen möchte.

Das im Juli 1899 ausgegrabene und vom Odessaer Museum angekaufte Grabmal besteht aus einer sorgfältig geglätteten Kalksteinstele, die 0·65 m hoch, 0·25 m breit und 0·11 m dick ist. Das obere Ende der Stele hat die Form eines Giebels mit roh ausgeführten Akroterien. Unter diesem Giebel steht:



Διζάζηλμις | Σεύθου ἡγεμών | Διζύρων χαῖρε

Die Namen zeigen, dass wir das Epitaphium eines Thrakers vor uns haben. Der Verstorbene

hieß Διζάζελμις. Δίζας, Δίξας, Δήζας, Diza, Disza, Dizza ist ein sehr verbreiteter thrakischer Name; vgl. Tomaschek, Die alten Thraker II 2 S. 32. Auch aus dem epigraphischen Materiale Süd-Russlands ist dieser Name bekannt; in einer Grabinschrift aus Pantikapaion (Latyschev, Inscr. Ponti Eux. II 230) ist die thrakische Heimat eines Δίζας ausdrücklich angegeben. Andererseits ist es bekannt, dass in den meisten indo-europäischen Sprachen die Personennamen aus zwei Stämmen gebildet zu werden pflegten, und dass in den thrakischen an zweiter Stelle -ζελμις besonders häufig erscheint; vgl. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 200. Demgemäß hat Tomaschek, Arch.-epigr. Mitth. XV 107 n. 54 Διζάζε . . . zu Διζάζε[λμις] vervollständigt, wobei er allerdings die Möglichkeit der Ergänzung Διζαζε[νης] offen lässt, und schreibt darüber Folgendes (Die alten Thraker II 2 S. 33): „Bei allen diesen Namensformen kann die Wz. dheig'h — „kneten", „formen" (z. B. Töpfe, Kessel), „aufwerfen" (z. B. eine Mauer, Veste, vgl. thrak. δίζα-τεῖχος zugrunde gelegt werden. Δίζων z. B. kann Töpfer bedeutet haben. Groß wäre die Versuchung, die Glosse δίζα-αἴξ heranzuziehen und Diza als „Ziege", Dizala als „Zickel", Dizatralis als „Ziegenhalter" u. s. w. zu fassen: wenn nur die Lesart Διζά-ζελμις sicher stände". Dieser Wunsch Tomascheks ist jetzt in Erfüllung gegangen. Dass auf dem späten Olbiaer Grabsteine ζηλμις mit η geschrieben ist, kommt natürlich nicht in Betracht. Mit Διζά-ζελμις darf auch der Name Διζά-τελμις eines Dynasten der Odryser auf einer Münze aus dem ersten Jahrh. v. Chr. (Head, Historia nummorum 243) zusammengestellt werden; vgl. auch Dixatelmis.

Der Vater unseres Διζάζελμις heißt Σεύθης. Der Name ist aus der Geschichte allbekannt; es werden mehrere Odryserkönige dieses Namens erwähnt. Der erste war der Sohn des Sparadokos (Thukyd. III 97—101; IV 101); seine Münzen haben die Legende Σεύθα Κόμμα (Head, Hist. numm. 240). Der zweite (405—383 v. Chr.) war der Sohn des Mausodes und der Vater von Kotys I. Seuthes III. (330—313 v. Chr.) — eine Münze von ihm aus dem Jahre 324 mit der Umschrift Σεύθου bei Head S. 240 — führte Krieg mit Lysimachos. Außerdem begegnet der Name Seuthes in unserem epigraphischen Material wohl über ein dutzendmal, zu römischer Zeit auch in Militärdiplomen; vgl. Dipl. milit. XIV a, 86; CIL III p. 857; p. 6122. Tomaschek leitet den Namen von der Wurzel „sk'ev, sanskrit kšu, zend šu, slav. su, lith. šauju, šauti" her — „in Bewegung setzen, schleudern, abschießen," so dass der Sinn „Bogenschütz" darin liegen könnte. Rösler, Zeitschr. für die öst. Gymn. 1873 S. 114 dagegen stellt Σεύθης mit zendavest. „Zaotor = Opferer" zusammen. Jedesfalls waren Seuthes und Dizazelmis thrakische, in einem Fürstengeschlecht gebräuchliche Namen.

Wer aber sind die Διζυροι, als deren Führer Dizazelmis genannt wird? CIL VI 2799 (III. Jahrh. n. Chr.), dem Asklepios Zimidrenus von Philippopolis Bürgern geweiht, hat Z. 36:

m. aur. M. F. Fl. Bithus Philippopuli
vico Diiesure.

Diie-sure ist somit ein „vicus" im Gebiet von Philippopolis, ein „Stadttheil," deren es dort offenbar 17 gab. Ob diese „vici" dem Stadtbezirk attribuiert, d. h. der Verwaltung und Gerichtsbarkeit desselben unterworfen waren, wissen wir nicht. Ihre für Philippopolis verhältnismäßig große Anzahl lässt die Annahme wahrscheinlicher erscheinen, dass diese „vici" Gemeinwesen mit eigenen Vorstehern und einer gewissen Selbstverwaltung waren. Zu Philippopolis gehörte also eine Ortschaft, welche die Römer Diie-sure nannten. Ist es allzu kühn vorauszusetzen, dass dieses divie-çûre (Tomaschek, Die alten Thraker II 2 S. 4; 71 vergleicht sansk. Divya-çûra neben Deva-çûra) in der griechischen Transscription die Form Διζύρη erhielt, und dass die Einwohner dieser Ortschaft von den Olbiopoliten Διζυροι genannt wurden? Bei der „schwankenden griechischen Umschreibung" thrakischer Namen (Kretschmer, Einleitung 222) liegt diese Annahme keinesfalls außer dem Bereich des Möglichen, und sie empfiehlt sich deshalb, weil wir meines Wissens in Thrakien sonst keine Stamm- oder Ortsbezeichnung haben, welche sich mit den Dizyrern unserer Inschrift in Verbindung bringen ließe.

Ein vornehmer Thraker Dizazelmis, Seuthes Sohn, Führer seiner Gaugenossen, der Dizyrer, der Einwohner einer zu Philippopolis gehörenden Ortschaft, hat sich also einst in Olbia aufgehalten und dort seinen Tod gefunden. Der Grabstein gehört nach dem Schriftcharakter der späteren Kaiserzeit an. Aus welchem Grunde der Hegemon der Dizyrer damals seine Expedition nach dem Norden angetreten hat, und wie er hier aus dem Leben geschieden ist, darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aussprechen. Man darf annehmen, dass er als Freund der Olbiopoliten erschienen sei, sonst hätten die Griechen ihm schwerlich einen

Grabstein gesetzt, man darf weiter annehmen, dass sie ihn selbst herbeigerufen zur Vertheidigung der Stadt gegen den Andrang der von Norden einbrechenden Barbaren. Im ersten Viertel des III. Jahrh. beginnt der Gothenzug zur Donau. In den damaligen Kämpfen um die Mauern von Olbia mag Dizazelmis gefallen sein. In dieser Zeit schwerer Bedrängnis waren die Olbiopoliten nicht mehr im Stande, ihrem Verbündeten ein kostbares Grabmonument zu setzen: eine einfache Kalksteinstele mit einem herzlichen „χαῖρε" war alles, womit sie sein Andenken ehren konnten.

Scheinen diese Vermuthungen annehmbar, so fällt ein schwaches Licht auf die dunkle Geschichte Olbias in den letzten Jahren seiner Existenz. Wollen wir hoffen, dass neue Funde aus dem unerschöpflichen Boden Olbias uns in den Stand setzen, den hier zum erstenmal angedeuteten Beziehungen dieses äußersten Vorpostens antiker Cultur zu Thrakien weiter nachzugehen.

Odessa, 20. Januar 1900. E. v. STERN.

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

IV.

Wiederholt aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 7. Februar 1900 n. V; vgl. Jahreshefte II Beiblatt 37 ff.

Die Grabungen des Jahres 1899 währten mit zweimonatlicher Sommerpause von Anfang April bis Anfang December; als Architekt stand mir während der ganzen Dauer Herr W. Wilberg zur Seite, in den Herbstmonaten widmete wieder G. Niemann dem Unternehmen seine Kraft. Aushilfe leistete durch einige Sommerwochen Dr. A. Gaheis.

Nachdem im Vorjahre das Innere des Theaters freigelegt worden war (vgl. Jahreshefte 1899 Beibl. 38 ff.), erschien es wünschenswert, über den Zusammenhang des Spielplatzes mit den beträchtlich tiefer gelegenen Straßen und Platzanlagen im Westen Aufschluss zu schaffen. In dieser Absicht wurde im Frühjahre der Nordflügel, im Herbste der Südflügel des Zuschauerraumes an der Westfront von den gewaltigen, über 10^{m} hoch aufgehäuften Schuttmassen befreit und gleichzeitig die Theaterstraße in entsprechender Ausdehnung aufgedeckt. Nebenher giengen nach Vollendung der Grundrissaufnahmen durch W. Wilberg kleinere Untersuchungen in Orchestra und Skene; die architektonischen Detailaufnahmen brachte G. Niemann zu vorläufigem Abschlusse.

Der Baubefund, dessen Deutung durch eine Reihe von Inschriften erleichtert wird, gestattet nunmehr, die Geschichte des Monumentes in den Grundzügen zu erkennen; ich fasse im Folgenden die wichtigsten der bisher gewonnenen Resultate zusammen, ohne Einzelausführungen der Architekten vorzugreifen.

Von der ältesten, wohl auf die Epoche der Stadtgründung durch Lysimachus zurückgehenden Anlage ist verhältnismäßig wenig, immerhin aber genug erhalten, um ihre Übereinstimmung mit dem durch Dörpfeld festgestellten Grundschema eines griechischen Theaters im wesentlichen erkennen zu lassen.

Beweisend ist der in circa 0·40^{m} Tiefe unter dem römischen Niveau aufgedeckte, aus sorgfältig gefugten Quadern hergestellte, älteste Orchestracanal. Er ist in voller Ausdehnung erhalten, im Inneren unter den römischen Aufschüttungen der Lehmfußboden noch deutlich erkennbar; exact eingearbeitete Trittsteine, deren einer noch in situ liegt, entsprechen den Treppenaufgängen des Zuschauerraumes und bezeugen, dass in der ältesten Periode die Sitzstufen bis auf das Orchestraniveau herabreichten. In der Gegend der Parodoi biegt der Canal beiderseits nach außen ab, der durch ihn gesicherte Orchestrakreis aber tangiert genau die im Innern der römischen Architektur erhaltene Bühnenwand (vgl. Jahreshefte 1899 Beibl. 41). Über die architektonische Ausgestaltung des Proskenion ist nichts zu ermitteln, da es durch den römischen Umbau völlig beseitigt wurde und Versuche, das Fundament anzugraben, erfolglos blieben. Gleicherweise bleibt auch die Frage nach Zahl und Anordnung der Thüren im Erdgeschosse eine offene; das Obergeschoss ist im auffälligen Gegensatze zu allen übrigen Mauern der hellenistischen Epoche aus Marmor hergestellt und durch sieben Öffnungen von 3·70^{m} bis 4·50^{m} Breite gegliedert. Am Süd- und Nordende sind Verzeichnisse von Agonotheten der Dionysien eingegraben.

Das Bühnenhaus, das durch eine in 3·20^{m} Höhe angebrachte Holzdecke in zwei Geschosse getheilt

war, besteht aus einem 40ᵐ langen, 4·20ᵐ breiten Corridor und acht an dessen hinterer Langseite angeordneten, über 4ᵐ quadratischen Kammern. Ein 2·80ᵐ breiter Mittelgang führt senkrecht zum Corridor auf eine den Kammern westlich vorliegende Terrasse von 6ᵐ Breite. In welcher Weise der Zugang zu diesen Räumen von der Straße aus hergestellt war, ist nicht auszumachen, da vielfache spätere Umbauten alle alten Reste zerstört haben.

In dieser Gestalt muss das Theater nach Ausweis der vorerwähnten Agonothetenlisten, welche nur den Cult der Θεὰ Ῥώμη kennen, bis in Augusteische Zeit bestanden haben. In den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts n. Chr. beginnt sodann ein allmählich über sämmtliche Theile sich erstreckender Um- und Neubau, dessen Phasen sich meist inschriftlich fixieren lassen.

Spätestens unter Claudius wurde die ursprünglich ebenso wie die noch erhaltenen Seitenmauern in Kalksteinrustica aufgeführte nördliche Stirnmauer des Zuschauerraumes durch eine Marmorfront ersetzt. Die höhere linke Hälfte ist als glatte Wand gehalten, die niedrigere rechte durch drei mächtige Bogen gegliedert, deren südlichster als Treppenaufgang zum ersten Diazoma dient, während die beiden anderen nur Scheinbogen sind. In der Füllung des mittleren ist ein Brief des Statthalters Paullus Fabius Persicus (PIR I 49 n. 42 cos. 34 p. C.) eingegraben, von dem allerdings kaum ein Sechstheil in lesbarem Zustande erhalten ist. Doch erhellt soviel, dass die Urkunde den griechischen Paralleltext zu den CIL. III 6069; 6091; 7124 5 veröffentlichten Fragmenten bildet und in die Zeit des Claudius zu setzen ist.

Auf diesen wahrscheinlich durch das Erdbeben unter Tiberius veranlassten Restaurationsbau folgte wohl erst nach längerer Frist die Umgestaltung der Bühne nach römischem Typus. In dieser Zeit entstand die noch jetzt in Trümmern erhaltene Zierfaçade von mindestens drei Stockwerken, der ein circa 5ᵐ tiefes hölzernes Logeion vorgelegt war. Offene Parodoi vermittelten an beiden Enden den Zugang zur Orchestra; unentschieden bleibt, ob schon damals die untersten Sitzreihen abgeschnitten oder der Zuschauerraum vorläufig in seiner alten Gestalt belassen wurde. Im Bühnenhause wurde die Holzdecke des Haupteinganges durch ein Bruchsteintonnengewölbe ersetzt, für welches das nöthige Auflager durch Verstärkung der Längsmauern gegen die Innenseite zu gewonnen wurde. Die Vollendung des Baues fällt, wenn ich die spärlichen Reste der Architrav-

inschrift, worin der Kaisername eradiert ist, richtig auf Domitian beziehe, in das Jahr seiner elften imperatorischen Acclamation (87 n. Chr.).

Nicht lange nachher erbaute man längs der nördlichen Stirnmauer des Zuschauerraumes eine 3·50ᵐ hohe und breite Terrasse; die Fragmente der monumental gehaltenen dreizeiligen Weihinschrift nennen Domitian als αὐτοκράτωρ τὸ κβ' und ὕπατος τὸ ις' (93—94 n. Chr.).

Erheblich später wurde auch die Frontmauer des Südflügels neu aus Marmor aufgeführt; der Zeitabstand gegenüber dem Nordflügel tritt bei Übereinstimmung im Decorationsprincipe doch in Anordnung und Ausführung deutlich hervor. Die beiden Scheinbogen schließen nicht unmittelbar an den Aufgang zum ersten Diazoma an, sondern sind davon bis an das Südende abgerückt, auch in massigeren Dimensionen gehalten. Über dem Mittelpfeiler waren zwei Statuen aufgestellt; die Dedicationsinschriften sind aus zahlreichen Fragmenten von vier Quaderschichten zum großen Theile wiederherzustellen.

Darnach stellte die links stehende Statue den A. Οὐείριος Γαΐου υἱὸς Αἰμιλία Λέντουλος, ἐπίτροπος αὐτοκράτορος Νέρουα Τραιανοῦ Καίσαρος Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Δακικοῦ dar, die rechts stehende einen T. Φλάουιος Μοντανὸς δίς. In der Aufzählung seiner Verdienste ist von Wichtigkeit der Passus: τελειώσαντα τὸ θέατρον καὶ καθιερώσαντα ἐν τῇ ἀρχιερωσύνῃ. Da beide Inschriften sicher gleichzeitig sind, ist für den Ausbau des Südflügels die Zeit zwischen 102—116 n. Chr. gesichert.

An der so geschaffenen Gestalt des Theaters hat die Folgezeit nur wenig mehr geändert. Zunächst wurde das im Domitiansbau offenbar infolge Geldmangels aus Holz hergestellte Logeion unter dem γραμματεύς Π. Οὐήδιος Ἀντωνεῖνος (zwischen 140 und 144; vgl. Hicks, Marbles of the Brit. Mus. zu n. 489) durch ein steinernes ersetzt; auf diesen Bau und kleinere Reparaturen und Ergänzungen bezieht sich die Inschrift bei Wood, Inscr. of the gr. Th. n. 3. Im Zusammenhange damit wurden die bisher offenen Parodoi eingewölbt und durch breite Rampen von Nord und Süd unmittelbare Zugänge auf die Bühne geschaffen; wahrscheinlich wurden auch erst jetzt die sechs untersten Stufenreihen des Zuschauerraumes aufgelassen und der Fußboden der so um 5ᵐ Radius vergrößerten Orchestra um 0·4ᵐ aufgehöht und mit Marmorplatten belegt, unter denen der hellenistische Orchestracanal verschwand.

In einer noch späteren, nicht genau zu datieren-

[illegible] Epoche wurde das Logeion vermittelst einer schlecht aus altem Material aufgeführten Wand um 1^m gegen die Orchestra hin verbreitert; die dadurch unbrauchbar gewordenen Parodoi wurden durch Mauern an beiden Enden geschlossen und an ihrer Stelle schmale Treppen von der Bühne auf die Orchestra herab angelegt.

Eine letzte Bauthätigkeit am Theater bezeugen die beiden im Berichte 1897 (Jahreshefte 1898 Beibl. 77) wiedergegebenen Inschriften; sie scheint sich auf Wiederherstellung baufällig gewordener Theile der äußeren Umfassungsmauer beschränkt zu haben. In sehr späte Zeit ist endlich zu verweisen ein westlich vor dem Nordflügel gelegenes, über 5^m quadratisches Fundament — vielleicht einer Reiterstatue —, dessen Fries roh ausgeführte Darstellungen von Tritonen und Seethieren trägt.

Im Zusammenhang mit den Grabungen am Theater wurde auch das westlich angrenzende Gebiet jenseits der Theaterstraße in weiterem Umfange aufgedeckt. Wie schon der vorjährige Bericht (a. a. O. Sp. 46) darlegte, zweigt an der Nordwestecke der Bühnenterrasse eine genau nach Westen verlaufende Straße ab. An ihrer Nordseite nimmt den Raum bis zum sogenannten Prytaneion ein spätrömisches Gebäude von oblongem Grundrisse ein, ein 71^m langer, 30^m breiter marmorgepflasterter Hof, an drei Fronten von 8^m tiefen Säulenhallen umgeben, während die an das Prytaneion sich lehnende Langseite in ihrer ganzen Ausdehnung von Sitzstufenreihen eingenommen wird. Ein schmaler Gang hinter diesen ist in der Höhe der obersten Stufe eingewölbt und durch allmählich ansteigenden Plattenfußboden für Stehplätze eingerichtet.

Über die Bestimmung des Bauwerkes ist bei der weitgehenden Zerstörung keine Vermuthung statthaft; eine an der Nordwand anscheinend in situ stehende Marmorbasis trägt die Inschrift:

Τίτ(ος) Αἴλ(ιος) Αὐρ(ήλιος) | Βήρυλλος Αἰζανείτης καὶ | Ἐφέσιος Πυθικὸς | αὐλητής.

Auf einer als Fußbodenplatte verwendeten Quader steht nachstehender Text eingegraben:

Ἐπὶ Ἀττάλου τοῦ Ἀτ-
τάλου Μηνοφίλου
ἀγορανόμου καὶ πανη-
γυριάρχου τῶν μεγάλων
Πασιθέων κόρος ἁγνεία
ἄρτου λεῖτρα μία, οὐν. β',
ὀβολῶν β'.

Ἐπὶ Ἀττάλου τοῦ Ἀτ-
τάλου [Δ]ημοκρά-
το[υ]ς
κόρος ἁγνεία
ἄρτου λι. α', οὐνκ. α', ὀβ. β'.

Diesem Gebäude gegenüber dehnt sich nach Süd ein freier Platz bis zur byzantinischen Mauer aus; jenseits derselben fand sich längs der Westseite der Theaterstraße ein Gewirre später Mauern, von deren völliger Aufdeckung abgesehen wurde.

Die Außenfront der byzantinischen Mauer ist hier mit sorgfältig gearbeiteten Quadern, die augenscheinlich einem älteren Baue entstammen, verkleidet. Einzelne Steine tragen Inschriften, darunter die nachstehende in Buchstaben etwa des ersten Jahrhunderts n. Chr.

Ὦ τῆς ἀρίστης Ἀνδροκλείου καὶ σοφῆς
δαῖμον πόληος Ἑστί' ἀειπάρθενε,
σύ τ', ὦ θεῶν μέγιστον οὔνομ' Ἄρτεμι,
τῇ Τυλλίᾳ γείνοισθ' ἀρωγοὶ πανταχοῦ,
5 ἀνθ' ὧν προθύμως ἐπρυτάνευσ' ὑμῶν ἄδην
τὸν πλοῦτον εἰς πᾶν πρᾶγμ' ἀναλοῦσ' ἀφθόνως.

Ein zweites Arbeitsfeld eröffnete die seit dem Jahre 1897 eingetretene beträchtliche Herabminderung des Grundwasserstandes, welche gestattete, die da-

mals abgebrochene Grabung am großen Hafenbecken wieder aufzunehmen (vgl. Bericht 1897: Jahreshefte 1898 Beibl. 62). Zunächst konnte festgestellt werden, dass der an der Südwestecke des österreichischen Terrains gelegene römische Prunkbau sich auf einem dreistufigen Sockel erhebt, an dessen Fuße gegen Westen hin Marmorpflaster in vorläufig unbestimmbarer Breite den eigentlichen Quai bildete.

An den Prunkbau schließen sich gegen Nord, in schwachem Bogen der Hafenlinie folgend, späte, meist stark zerstörte Hallenanlagen an, welche an zwei Stellen durch Thorbauten unterbrochen erscheinen.

Der nördliche stammt aus römischer Zeit und ist noch nicht völlig freigelegt; ganz aufgedeckt dagegen ist der südliche, von dem sich sämmtliche Architekturglieder in ausreichender Zahl und vorzüglicher Erhaltung vorgefunden haben, so dass sie G. Niemann die vollständige Reconstruction des baugeschichtlich hochbedeutsamen Monumentes ermöglichten. Genau in der Achse der am Theater abzweigenden Straße erhob sich ein in sorgfältigster Technik aus Marmor erbautes dreitheiliges Prachtthor. Der Grundriss zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem in altgriechischer Zeit üblichen Propylaionschema und bildet gewissermaßen einen Übergang zu den Triumphbogen der römischen Zeit. Deutlich zeigt sich dies in den bereits nahe an die Thorwand angerückten Säulen; in dieselbe Entwicklung weist auch, dass nur an der Mittelthur noch der geradlinige Thürsturz auftritt, während die beiden Nebenthore mit Rundbogen abschließen.

Andererseits tritt in allen Einzelformen, so insbesondere den Basen der ionischen Säulen und ihren dorisch cannelierten Schäften noch enger Zusammenhang mit älteren Bauten hervor. Für höheres Alter sprechen auch die fein empfundenen Linien der Capitelle, unter denen besonders die eigenartigen Pfeilercapitelle auffallen, sowie der schmucklose Aufbau des Gebälkes aus dreifasciertem Architrav, glattem Fries und weitausladender Sima, worüber sich eine niedrige, einst vielleicht statuengekrönte Attika erhob. Diese Thatsachen scheinen, wenngleich kein Inschriftrest eine genauere Datierung ermöglicht, dennoch, zumal im Zusammenhalte mit der sorgfältigen Technik, die in Fugung und Ausführung aller Bauglieder hervortritt, genügende Anhaltspunkte zu gewähren, das Monument in frühhellenistische Zeit zu versetzen.

Diese Erkenntnis wird von grundlegender Wichtigkeit durch die daraus unmittelbar sich ergebende Folgerung, dass der bisher als römisch in Anspruch genommene große Hafen hellenistischen Ursprunges ist, und dass ferner der vom Theater geradlinig auf dieses Prunkthor verlaufende Straßenzug schon für die älteste Stadtanlage eine der Hauptverkehrsadern bildete.

Da dieser unmittelbar an der bei den Versuchsgrabungen 1895 aufgedeckten Pfeilerstellung vorbeiführt, wurde von dort aus seine Aufdeckung in Angriff genommen. Hiebei ergab sich, dass ähnlich, wie dies schon die Grabungen an der römischen Agora gezeigt hatten, eine spätrömische Anlage über der älteren liegt. Demgemäß wurde von jener in der noch verfügbaren Arbeitszeit ein etwa 50^{m} langes Stück der Straße in seiner vollen Breite von etwa 10^{m} freigelegt. Neben ihr ziehen sich beiderseits 5^{m} tiefe Säulenhallen hin, deren Fußboden mit einfachem Mosaik belegt ist, während der Fahrweg durchgängig mit Quadern gepflastert ist.

Entsprechend dem Hafenthore im Westen erhebt sich auch am Ostende unweit des Theaters, an der Nordwestecke des oben angeführten freien Platzes, ein dreithoriger Triumphbogen, dessen Nordpfeiler der im vorjährigen Berichte (Jahreshefte 1898 Beibl. 47) erwähnte Sockel bildet. Zu dem ebenda Fig. 12 abgebildeten Relief fanden sich zahlreiche weitere Fragmente, welche sich zu einer circa 4^{m} langen, $0{\cdot}8^{m}$ hohen Darstellung einer Barbarenschlacht zusammenfügen ließen. Da sie sämmtlich zwischen den Pfeilerfundamenten des Thores zutage traten, steht ihre Zugehörigkeit außer Frage; doch wird erst die Fortsetzung der Grabungen und das Studium der erhaltenen Architekturglieder gestatten, ihnen einen bestimmten Platz an dem Monumente anzuweisen.

An Einzelfunden, von denen uns auch diesmal Inschriften in großer Zahl zutheil wurden, erwähne ich namentlich den Porträtkopf eines Römers, vielleicht noch vorchristlicher Zeit, der untadelig erhalten aus einer byzantinischen Mauer oberhalb des Theaters gezogen wurde. Der Thürsturz eines an der Nordseite der Hafenstraße gelegenen, späten Hauses trägt in sorgfältiger Schrift den apokryphen Briefwechsel zwischen Christus und Abgaros von Edessa[1] in nachstehender, der Eusebianischen Fassung[2] verwandten, aber durch mehrfache Schlimmbesserungen und Interpolationen entstellten Fassung.

[1] Literatur- und Quellennachweise bei Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I [illegible] ff.; [illegible], wozu noch zwei koptische Fragmente der Papyri Erzherzog Rainer kommen (J. Krall, Mitth. V 114 ff.; Führer [illegible] und [illegible] n. [illegible]).

[2] Ich füge die wichtigsten Varianten des Eusebius H. eccl. I 13 S. [illegible] Dind. mit der Bezeichnung E dem Texte ein.

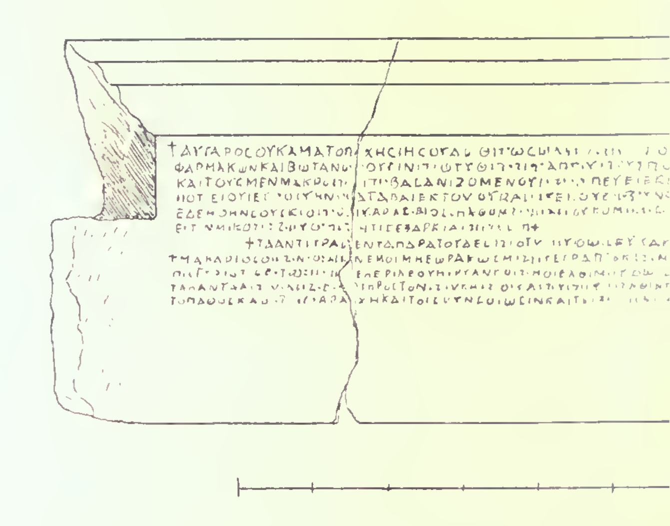
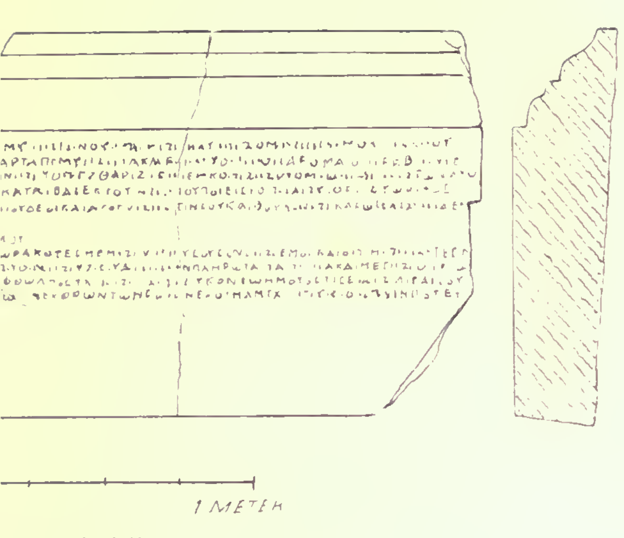


Fig. 1· Thürstur

†ΑΥΓΑΡΟϹΟΥΚΑΜΑΤΟΠΑ ΧΗϹΙΗϹΟΥΑΓΑΘωϹωΤΗΡΙΑΝΑΦΑΝΕΝΤΙΕΝ
ΦΑΡΜΑΚωΝΚΑΙΒΙωΤΑΝωΝΥΠ ΥΓΙΝΟΜΕΝωΝΤΥΦΛΟΥϹΑΝΑΒΛΕΠΙΝΠΟΙΕΙϹΧωΛ
ΚΑΙΤΟΥϹΜΕΝΜΑΚΡΟΝΟϹΙ ΒΑϹΑΝΙΖΟΜΕΝΟΥϹΘΕΡΑΠΕΥΕΙϹΚΑΙΝΕΚΡΟΥϹΕ
ΗΟΤΙϹΟΙΕΙΟΥΙϹΤΟΥΘΥΚΑΙΚ ΑΤΑΒΑϹΕΚΤΟΥΟΥΡΑΝΟΥΠΟΙΕΙϹΤΑΥΤΑΗΟΤΙϹΟΙ
ΕΔΕΗΘΗΝϹΟΥϹΚΥΛΗΝΑΙΠΡ ΟϹΜΕΚΑΙΤΟΠΑΘΟϹΟΕΧωΘΕΡΑΠΕΥϹΑΙΗΚΟΥϹΤΕΜ
ΕϹΤΙΝΜΙΚΡΟΤΑΤΗΚΑΙϹΕΜΝΗ ΗΤΙϹΕΞΑΡΚΙΑΜΦΟΤΕΡΟΙϹ†
†ΤΑΑΝΤΙΓΡΑΦ ΕΝΤΑΠΑΡΑΤΟΥΔΕϹΠΟΤΟΥΔΙΑΑΝΑΝΙΟΥΤ
†ΜΑΚΑΡΙΟϹΟΠΙϹΤΕΥϹΑϹ ΝΕΜΟΙΜΗΕωΡΑΚωϹΜΕ ΓΕΓΡΑΠΤΕΓΑΡΠΕΡΙΕ
ΠΙϹΤΕΥϹΟΥϹΙΝΚΑΙΖΗϹΟ Ε ΠΕΡΙΔΕΟΥΕΓΡΑΨΑϹΜΟΙΕΛΘΙΝΠΡΟϹϹΕΔΕΟ
ΤΑΠΑΝΤΑΑΝΑΛΗΜΦΘΗΝ ΑΙΠΡΟϹΤΟΝΑΠΟϹΤΙΛΑΝΤΑΜΕΚΑΙΕΠΙΔΑΝΑΝ
ΤΟΠΑΘΟϹΚΑΙΖωΗΝϹΟΙΠΑΡΑ ΧΗΚΑΙΤΟΙϹϹΥΝϹΟΙωϹΙΝΚΑΙΤΗΠΟΛΙΤΗϹΗΜ

† Αὔγαρος Οὐκάμα τοπά[ρ]χης (Ἄβγαρος τ. Ἐδέσσης E) Ἰησοῦ ἀγαθῷ σωτῆρι (σ. ἀ. E.) ἀναφανέντι ἐν πόλι (τόπῳ E) Ἱεροσολύμων χέριν· ἤκουστέ μοι τὰ περὶ σοῦ καὶ τῶν σῶν ἰαμάτων, ὡς ἄνευ φαρμάκων καὶ βοτανῶν ὑπὸ σοῦ γινομένων (ὡς γὰρ λόγος add. E) τυφλοὺς ἀναβλέπιν ποιεῖς, χωλοὺς πα[ρι]πατῖν (καὶ add. E) λεπροὺς καθαρίζις καὶ ἀκάθαρτα πνεύματα καὶ δέμονας ἐκβάλλις | καὶ τοὺς μὲν (ἐν E) μακρονοσ[ίᾳ] βασανιζομένους θεραπεύει[ς] καὶ νεκροὺς ἐγίρις. [κ]αὶ ταῦτα πάντα ἀκούσας περὶ σοῦ κατὰ

νοῦν ἐθέμην τὸ ἕτερον τῶν δύο· | ἢ ὅτι σοὶ σύ ὁ υἱὸς τοῦ θῦ (ὁ θεὸς E) καὶ καταβὰς ἐκ ἀπὸ E τ οὐρανοῦ ποιεῖς ταῦτα ἢ ὅτι σοὶ (σύ) εἶ ὁ υ[ς] κ καταβὰς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ποιεῖς ταῦτα ἢ υἱὸς εἶ τ θεοῦ ποιῶν ταῦτα E). διὰ τοῦτο (τοίνυν add. γράψας [5] ἐδεήθην σου σκυλῆναι πρός με καὶ τὸ πάθο ὃ ἔχω, θεραπεῦσαι. ἤκουστέ μοι γὰρ καὶ γὰρ ἤκουσα [ὅ]τι οἱ (καὶ E) Ἰουδέοι καταγογγύζουσίν σου κ βούλονται κακῶσέ σαι (= σε). πόλις δέ μοί ἐστι μικρ τάτη (π. δὲ μ. μοί ἐστι E) καὶ σεμνή, ἥτις ἐξαρκ



…r Abgar-Inschrift.

ΕΡΟϹΟΛΥΜωΝ ΧΕΡΙΝ ΗΚΟΥϹΤΕ ΜΟΙ ΤΑ ΠΕΡΙ ϹΟΥ ΚΑΙ ΤωΝ ϹωΝ ΙΑΜΑΤωΝ ωϹ ΑΝΕΥ
ΠΑΤΙΝ ΛΕΠΡΟΥϹ ΚΑΘΑΡΙΖΙϹ ΚΑΙ ΑΚΑΘΑΡΤΑ ΠΝΕΥΜΑΤΑ ΚΑΙ ΔΕΜΟΝΑϹ ΕΚΒΑΛΛΙϹ
ΑΙ ΤΑΥΤΑ ΠΑΝΤΑ ΑΚΟΥϹΑϹ ΠΕΡΙ ϹΟΥ ΚΑΤ ΑΝΟΥΝ ΕΘΕΜΗΝ ΤΟ ΕΤΕΡΟΝ ΤωΝ ΔΥΟ
ΚΑΙ ΚΑΤΑΒΑϹ ΕΚ ΤΟΥ ΟΥΡΑΝΟΥ ΠΟΙΕΙϹ ΤΑΥΤΑ ΑΙ ΤΟΥΤΟ ΓΡΑΨΑϹ
ΓΙΟΙ ΙΟΥΔΕΟΙ ΚΑΤΑΓΟΓΓΥΖΟΥϹΙΝ ϹΟΥ ΚΑΙ ΒΟΥΛΟΝΤΑΙ ΚΑΚωϹΕ ϹΑΙ ΠΟΛΙϹ ΔΕ Μ

ΔΡΟΜΟΥ
ΟΙ ΕωΡΑΚΟΤΕϹ ΜΕ ΜΗ ΠΙϹΤΕΥϹΟΥϹΙΝ ΕΝ ΕΜΟΙ ΚΑΙ ΟΙ ΜΗ ΕωΡΑΚΟΤΕϹ
Ν ΠΑΝΤΑ Δ Α ΑΠΕϹΤΑΛΗΝ ΠΛΗΡωΤΑΙ ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΚΑΙ ΜΕΤΑ ΤΟ ΠΛΗΡω
Η ΜΦΘω ΑΠΟϹΤΕΛΛω ΤΙΝΑ ΤωΝ ΜΑΘΗΤωΝ ΜΟΥ ΟϹΤΙϹ ΕΙΑϹΕΤΑΙ ϹΟΥ
ΝΑΤω ΗϹ ΕΧΘΡωΝ ΤωΝ Ϲω ΝΕΞΟΥΗΑΝ ΤΑΥΤΗϹ ΕΧΙΝ Η ϹΧΙΝ ΠΟΤΕ

…μφοτέροις.

† Τὰ ἀντιγραφέντα παρὰ τοῦ δεσπότου ὑπὸ …ησοῦ E) διὰ Ἀνανία ταχυδρόμου ( ) τοπάρχῃ Ἀβγάρῳ …dd. E.

† Μακάριος ὁ πιστεύσας (Ἄβγαρε, μ. εἶ π. E) ἐν …οὶ μὴ ἑωρακώς με. γέγραπται γὰρ περὶ ἐμοῦ· οἱ …ωρακότες με μὴ πιστεύσουσιν ἐν ἐμοί (τοὺς ἑωρακό…ας με μὴ πιστεύειν μοι E) καὶ (ἵνα E) οἱ μὴ …ωρακότες μ[ε] πιστεύσουσιν καὶ ζήσον[τ]αι (μὴ ἑωρ. …ὗτοὶ πιστεύσωσι καὶ ζήσωνται E). περὶ δὲ οὗ ἔγρα‑ψάς μοι ἐλθεῖν πρὸς σέ, δέον ἐστὶ(ν) πάντα, δι' ἃ ἀπεστάλην, (ἐνταῦθα add. E) πληρῶ[σ]αι τὰ πάντα (πλ. με E) καὶ μετὰ τὸ πληρῶ[σαι] (τὰ πάντα οὕτως E) ἀναλημφθῆναι πρὸς τὸν ἀποστείλαντά με. καὶ ἐπιδὰν ἀναλημφθῶ, ἀποστέλλω (ἀποστελῶ σοι E) τινὰ τῶν μαθητῶ[ν] μου, ὅστις ἰάσεταί (ἵνα ἰάσηταί E) σου τὸ πάθος καὶ ζωήν σοι παράσχῃ καὶ τοῖς σὺν σοὶ ὦσιν (σοὶ καὶ τοῖς σὺν σοὶ παράσχηται om. E) καὶ τῇ πόλει τῇ σῇ μηδένα τῶν ἐχθρῶν τῶν σῶν ἐξουσ[ία]ν ταύτης ἔχειν ἢ σχεῖν ποτε. †

Auffällig ist die Art, wie die Inschrift angebracht ist: sie steht auf der Unterseite des Thürsturzes, dem Eintretenden zu Häupten. Augenscheinlich liegt hier apotropäische Absicht vor, wozu auch stimmt, dass der bei Eusebius noch fehlende Schlusspassus, der auf den Schutz der Stadt und ihrer Bewohner Bezug nimmt und sicherlich späterer Zusatz ist, Aufnahme gefunden hat.[5])

Allerdings ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Stein nicht ursprünglich für diese Verwendung bestimmt war; dafür könnte man anführen, dass die bei Eusebius erhaltene, in unserer Inschrift fehlende Überschrift des ersten Briefes: Ἀντίγραφον ἐπιστολῆς γραφείσης ὑπὸ Ἀβγάρου τοπάρχου τῷ Ἰησοῦ καὶ πεμφθείσης αὐτῷ δι' Ἀνανία ταχυδρόμου εἰς Ἱεροσόλυμα, welche als Gegenstück zu Z. 7 zu erwarten wäre, sehr wohl durch das erst bei der Verwendung als Thürsturz angearbeitete Profil in Wegfall gekommen sein kann. Immerhin dürfte auch bei dieser Annahme wenigstens für die letzte Verwendung des Steines die gegebene Deutung bestehen bleiben.

Zum Schlusse ist es mir angenehme Pflicht, in Ehrerbietung der Förderungen zu gedenken, welche die k. u. k. Botschaft in Constantinopel und das k. u. k. Generalconsulat in Smyrna auch in diesem Jahre dem Unternehmen angedeihen ließen. Herrn H. Mattoni fühlen sich alle Arbeitsgenossen von Ephesus für die wiederholte Spende von Gießhübler Mineralwasser aufs wärmste verpflichtet. Dank schuldet die Unternehmung ferner dem k. k. österr. Lloyd und der k. k. priv. Südbahngesellschaft für Gewährung freier Fahrt für die Expeditionstheilnehmer und freien Transportes, beziehungsweise Ermäßigung des Frachtsatzes für die nach Wien zu überführenden Fundgegenstände.

Smyrna. R. HEBERDEY.

5) So waren die beiden Briefe über den Stadtthoren von Edessa angebracht (Procop. bell. pers. II 12; Euagr. H. eccl. IV 27). Abschriften wurden als Amulet getragen (Cod. Vind. theolog. graec. 315 fol. 50²—51²). Vgl. Lipsius, Die edessenische Abgarsage S. 4; 19, 2; 21, 1; J. Krall a. a. O.

Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus.

I. Bisher konnten wir den Zeitpunkt, da der jg. Philippus zum Augustus erhoben worden ist, nur dadurch ungefähr bestimmen, dass die alexandrinischen Münzen ihn während des vierten Jahres seines Vaters (30. Aug. 246 — 29. Aug. 247) sowohl als Caesar als auch als Augustus bezeichnen. Wenn aber, wie Pick in der Einleitung zu den Münzen von Viminacium gezeigt hat, die Ära von Viminacium etwa October 239 beginnt und die Münzen Viminaciums den jg. Philippus im Jahre 8 dieser Ära bald als Caesar bald als Augustus nennen, so ist seine Erhebung zum Augustus offenbar erfolgt zwischen October 246 und August 247.

II. Nach den Scr. hist. Aug., Duo Valeriani 5, 4 war Decius am 27. October 251 noch am Leben. Gegen dieses Datum ist eingewendet worden, dass wir keine sicheren alexandrinischen Münzen eines späteren als des zweiten Jahres des Decius kennen, und[1] dass es fraglich sei, ob der Krieg, in welchem Decius fiel, im Winter geführt worden sei. Diese Frage wird durch die Münzen der Provinz Dacia entschieden. Vorausgeschickt muss werden, dass wir von Aemilianus alexandrinische Münzen mit LB, also nach dem 30. August 253 kennen, und dass er nach CIL VIII 2482 vor October 253 gestorben ist, also im September 253. Sein Regierungsantritt muss, da die höchste Angabe ihn nur wenig über drei Monate regieren lässt,[2]) frühestens Anfang Juni 253 angesetzt werden. Die dacischen Münzen bringen sein Bild in den Jahren 7 und 8; somit fällt die Jahrwende des dacischen Kalenders zwischen Anfang Juni und Ende September.[3] Nun begegnen im fünften dacischen Jahre Decius und Gallus. Somit muss Decius noch vor Ablauf des fünften dacischen Jahres gestorben sein, also vor dem Sommer (Juni bis September) 251 oder spätestens während desselben.

III. Die Subscription im cod. Iustin. III 36, 12 lehrt uns, dass Volusianus schon am 14. März 252 Augustus war. Eine Münze hat Eckhel (d. n. VII 367) die Vermuthung aufzustellen gestattet, dass er

1) Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I 2 Theil 807, 3.

2) Victor epit. 31, 3; F. H. G. IV 598; Zon. XII 21.

3) Picks bestimmterer Ansatz (in der Einleitung zu den dacischen Münzen) Juli—August ist unbegründet.

diesen Titel schon am 1. Januar 252 führte. Aber die dacischen Münzen zeigen, dass Volusian bereits vor dem Neujahr 5 (Juni bis September) 251 aufgehört hat, Caesar zu sein. Denn es gibt Augustus-Münzen von ihm mit der Jahrzahl 5.

IV. Schiller (a. a. O. 808 f.) hat mit Unrecht angenommen, dass Volusian erst nach Hostilians Tode

Augustus geworden sei. Denn die Münzen von Viminacium haben zwar für Hostilian noch das J. 13, etwa October 251 bis etwa October 252, aber für Volusianus zeigen sie auch schon die Zahl 12; und ebenso beweisen die dacischen Münzen (s. III), dass er noch vor October 251 Augustus geworden ist. So wird Schillers beweislos vorgebrachter Ansatz direct widerlegt.

Belgrad. N. VULIĆ.

Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn.

Im Folgenden kann ich einige Aufnahmen römischer Inschriften vorlegen, die ich im Sommer 1899 in Essegg und Fünfkirchen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Zu Essegg stehen im Hofe der Realschule[1] unter anderen, einer viel späteren Zeit angehörenden Inschriftsteinen auch sechs römische, nämlich:

1. Große Ara aus Kalkstein (Fig. 17), 1·04^m h., 0·56^m br., 0·43^m t.; Inschriftfeld 0·42^m h., 0·46^m br.; Buchstabenhöhe 0·04^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Fig. 17. Altar in Essegg.

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) T(itus) Hort(ensius) Frequens dec(urio) | co[l(oniae)] Murs(ae) [5] equo p(ublico) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

In Z. 4 Fehler des Steinmetzen COI statt COL. Auf dem untersten Gliede des Ablaufes steht mit Buchstaben von 0·05^m Höhe *Asclepiades f(ecit)*. Für die Dedicationsinschrift sind die Zeilen vorgerissen, bei der Künstlersignatur nicht. Die beiden Seitenwände tragen einfache Reliefdarstellungen, die rechte einen Krug, die linke eine Patera.

2. Ara aus Kalkstein (Fig. 18), oben gebrochen, 0·87^m h., 0·54^m br., 0·37^m t.; Inschriftfeld 0·57^m h., 0·46^m br.; Buchstabenhöhe 0·06^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Fig. 18. Gebrochene Ara in Essegg.

I(ovi) O(ptimo) [M(aximo)] | sacr(um) | M(arcus) Paenius | Salutaris | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

3. Fragment einer Basis aus Marmor (Fig. 19), 0·57^m h., 0·62^m br., 0·38^m t.

[1] In diesem Gebäude waren früher die Sammlungen des städtischen Museums untergebracht, die gegenwärtig in der neuerbauten Volksschule ein stattliches Heim erhalten haben.

Von der Dedicationsinschrift ist fast nur das letzte Wort *dedit* erhalten; davor I? In der breiten Kehle zwischen Inschriftfeld und Ablauf ist in kleineren Buchstaben *[I]dib(us) Iulis Pompeiano et Avito co(n)s(ulibus)* 209 n. Chr. eingemeißelt.



Fig. 19. Basisfragment in Essegg.

Dieser Stein wurde im Jahre 1895 beim Abbruche der alten Pfarrkirche zusammen mit einem nackten Jünglingstorso (Hermes?) aus weißem Marmor (Fig. 20), fast Lebensgröße, gefunden; beide waren als Baumaterial verwendet. Ob die Umstände der Auffindung Anhaltspunkte für Zusammengehörigkeit von Torso und Basis ergaben, habe ich nicht erfahren; die Größenverhältnisse stehen dieser Annahme nicht im Wege.



Fig. 20. Jünglingstorso in Essegg.

Die übrigen drei Inschriftsteine sind bereits veröffentlicht; es sind dies CIL III Suppl. 10264; 10267; 10648.

Die archäologische Sammlung des Essegger städtischen Museums enthält:

1. Bruchstück einer Kalksteinplatte (Fig. 21), 0·27 m h., 0·31 m br., Buchstabenhöhe 0·025 m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Fig. 21. Beschriebene Kalksteinplatte in Essegg.

Links am oberen Rande ist noch der Rest eines Blattes erkennbar. Da man bei der ziemlich sorgfältigen Ausführung der Inschrift an dieser Stelle ungefähr die Mitte der Zeilen wird annehmen können, ergeben sich für jede derselben circa 18 Buchstaben. Darauf gestützt, könnte man vielleicht lesen:

D(is)] M(anibus) [. . . . Marti]ali d(ecurioni) equi[t(um)] (es folgte wohl der Name der Abtheilung) (qui vi]xit ann(os) XXIIII. (et Petron]ille(? quae vi[xit annos) . . . [fi]lis dulcis(simis suis) et nepo[tibus.

2. Bruchstück einer Kalksteinplatte, 0·2 m h., 0·19 m br.; Buchstabenhöhe 0·035 m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.

. . . .
. . d . . . .
col(oniae) M[ursae . .
VIvi[r . . . .
. . . .

Der linke Rand scheint vor VIviri erhalten zu sein. Sexviri waren für Mursa noch nicht bezeugt.

3. Bruchstück einer Kalksteinplatte. 0·19[m] h., 0·25[m] br.; Buchstabenhöhe 0·04[m]. Gefunden in Essegg, Unterstadt. Erhalten sind nur die Enden der beiden ersten Zeilen, die Zahl VIII und *cr*, etwa von [*pat*]*er*.

4. Basis einer Herculesstatuette aus Marmor (Fig. 22), von der ein Theil des rechten Fußes noch erhalten ist. Die Basis hat die Form eines Halbkreises (Dm. 0·2[m], Kreisbogen 0·28[m]), dessen Bogenfläche beschrieben ist. Gefunden in Essegg, Unterstadt, bei der Artilleriekaserne.

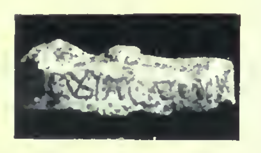


Fig. Basis einer Herculesstatuette in Essegg.



Herculi Aug(usto) Aelius Martinus

Buchstabenhöhe 0·018–0·02[m].

5. Fragment eines Mithrasreliefs aus Marmor (Fig. 23). 0·075[m] h., 0·07[m] br. Am unteren Rande in 0·015[m] h. Buchstaben



Fig. Fragment eines Mithrasreliefs in Essegg.

Deo in[*victo*] *Mithrae* . . . . .

Gefunden zu Surduk in Syrmien.

Ferner liegen im Museum CIL. III Suppl. 10268; 10270 (in letzter Zeile KARISSIMO statt RARISSIMO); 10271 (am Schlusse nicht NHNS, sondern MINS = *m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur)*); 10272; 10273; endlich die zuerst von M. Valtrović in der serbischen Zeitschrift „Starinar" IX (1892) S. 127 n. III (nach Mittheilung von Nuber) veröffentlichte Inschrift CIL. III Suppl. 12662 („Valtrović misit descriptam a Nuber Mursensi") aus Kostolatz. Diese Inschrifttafel ist seit ihrer Publication oben gebrochen; dasselbe gilt auch von der bereits erwähnten CIL. III 10270. Doch sind von beiden die abgesprungenen Stücke erhalten.

Derselben Sammlung gehört auch eine ägyptische Grabstele aus Kalkstein (Fig. 24) (an 0·39[m] h., 0·26[m] br.), die bis vor wenigen Jahren in Essegg als Beschwerer in einer Waschrollmaschine diente.[2] Nach einer starken Mörtelschichte, mit der sie bei ihrer Auffindung bedeckt war, zu schließen, war sie früher als Baumaterial verwendet. Sie dürfte wohl noch in römischer Zeit wahrscheinlich durch Legionssoldaten nach Essegg gebracht worden sein; eine Zusammenstellung von Objecten ägyptischer Provenienz, die in den Donauländern gefunden wurden, gibt Wilhelm



Fig. Ägyptische Grabstele in Essegg.

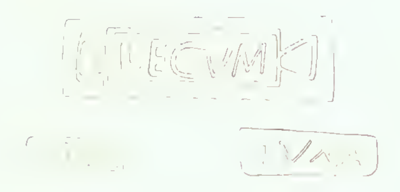
[2] Der Fund wurde damals in mehreren Tagesblättern besprochen.

Drexler in seinem Werke „Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern“ 1890.

Bildliche Darstellung: In der Mitte Osiris, hinter ihm Nephthys, vor ihm die Göttin Isis. — Text: Osiris der große Gott. Er spricht: Leben und Heil dem Pet-Hor-pr-chrud Ἁρποχράτης .... seine Mutter Ta-chrud. Die Stele ist in die Zeit des neuen Reiches, spätestens an den Anfang der Ptolemäerperiode zu versetzen. — Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Hofrathes Reinisch.

Im Stiegenhause des Museums fand ich unter verschiedenem römischen Baumateriale folgende für Essegg bisher nicht belegte Legionsziegel:

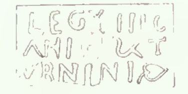
Legio V Macedonica:



Legio VII Claudia (pia fidelis):

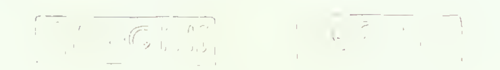


Legio XIII Gemina:



LEG XIII G | ANN[EI] (das zweite N nach Abschrift) SAT'VRNINI = CIL III 1629 8.

Dann an tegulae privatae:



CAS(SII)? CRIS(PINI)? weniger vollständig CIL III 11461 (CAS·CRI).

Ferner zwei Graffiti auf großen Ziegelplatten, das eine mit den Zahlzeichen CLX und CLXXX, das zweite mit einer linearen Figur.





Von den Inschriftsteinen, die ich in Fünfkirchen aufgenommen habe, ist nur ein in Privatbesitz befindlicher nicht veröffentlicht; es ist dies eine Ara aus Kalkstein, ungefähr 1^{m} h., 0·3^{m} br., 0·25^{m} t.; das Inschriftfeld 0·48^{m} h., 0·25^{m} br.; Buchstabenhöhe 0·02—0·04^{m}.



He(r)culi | *Aug(usto) sac(rum)* | *Aur(elii) Gratinus q(uaes)t(or) et Sabinianus v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito).*

CIL III Suppl. 14040 Z. 1 ist statt XI·V| vielmehr M·V| *M(arcus)* .. zu lesen.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, dankbar der Unterstützung zu gedenken, die mir Herr Professor W. Coelestin, Custos des Essegger städtischen Museums, und Herr Professor Bormann gewährten. Der erstere stellte mir verschiedene Daten und einige wohlgelungene Photographien gütigst zur Verfügung.

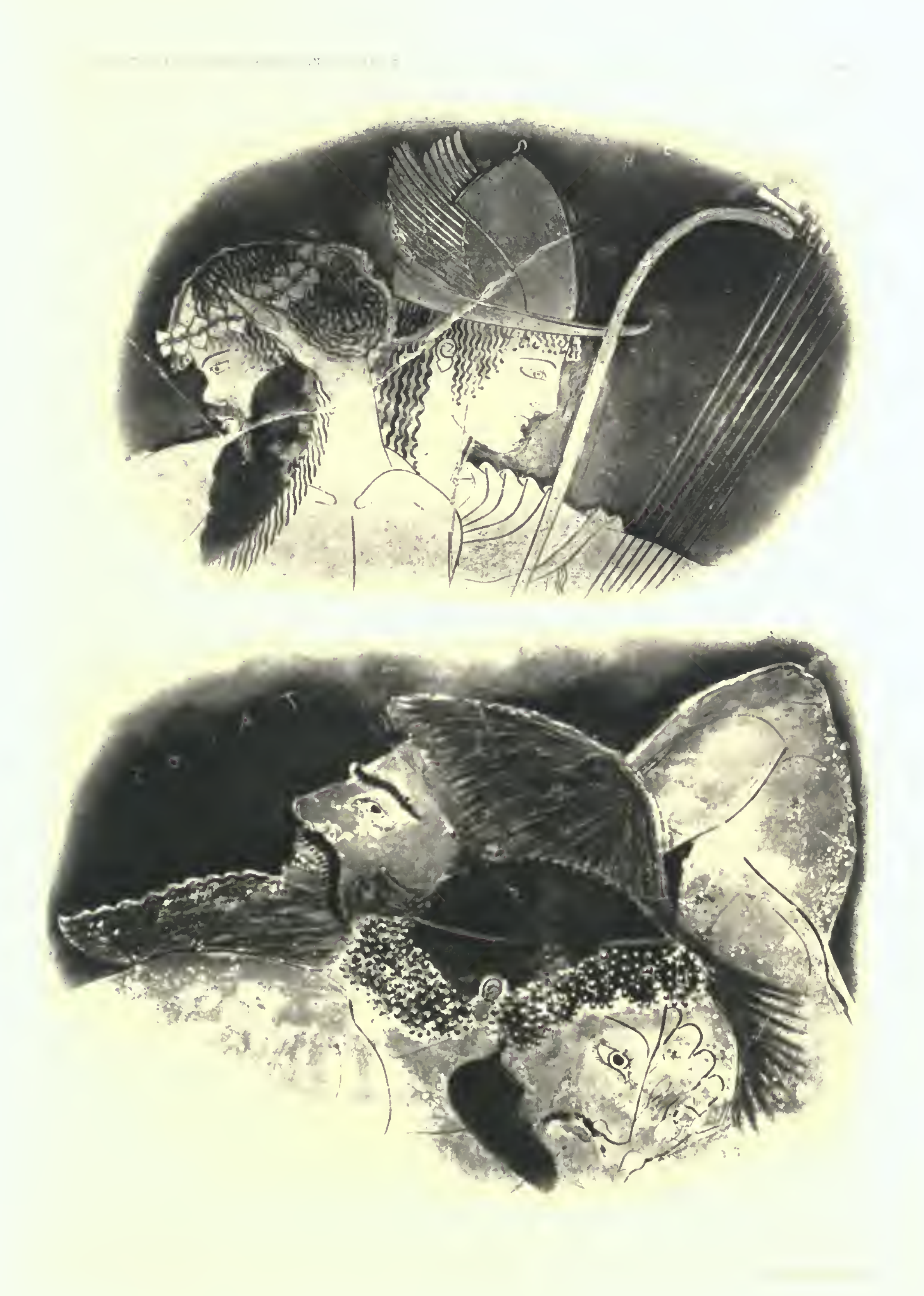
Wien, im März 1900. H. LIEBL.













Zu Euphronios.

(Tafel III—V.)



Fig. 40 Amphora in Berlin.

Die auf Tafel III—V und Fig. 40 abgebildete Vase, eine rothfigurige Amphora von fast drei Viertel Meter Höhe, gehört zu den älteren Beständen des Berliner Antiquariums.[1]) Gerhard hat ihre Bilder in Originalgröße veröffentlicht, sie sind auch mehreremale beschrieben worden.[2]) Gleichwohl hat die neue Publication, die wir vorlegen, etwas von dem Reiz eines Ineditums, denn es bleibt trotz jener früheren Behandlungen noch alles für die Vase zu thun. Um den Charakter der Zeichnung ganz verlässlich wiederzugeben, sind die neuen Abbildungen auf photographischem Wege hergestellt worden. Ihrer Ausführung ist eine im vergangenen Jahre vorgenommene Reinigung des Gefäßes vorausgegangen, durch die alle moderne Übermalung entfernt worden ist, die nicht nur die Fugen der in viele Stücke zerbrochenen Vase zudeckte, sondern der Ausgleichung wegen auch über manche Theile der Figuren wie der Grundfläche gelegt war.

Wie das Gefäß seiner Form (Fig. 40) nach sich an die alterthümlichen Amphoren anschließt,[3]) so bewahrt es in der Decoration einen Rest alterthümlicher Gewohnheit, indem die Ornamente zum größeren Theile in schwarz-

[1]) N. 2160. Sie ist 1834 aus Vulci erworben.

[2]) Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX; S. 10 ff. Wiederholt bei Müller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst II n. 486; Braun, Bull. dell' inst. 1835 p. 181 f.; Panofka, Arch. Zeitung 1849 S. 128; Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium II n. 2160. Zu den Inschriften vgl. CIG 7463; O. Jahn, Vasenbilder S. 24; Heydemann, Satyr und Bakchennamen S. 24, 1; Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften S. 174.

[3]) Ein im Boden befindliches Loch ist nach dem übereinstimmenden Urtheil von Winnefeld und Schrader modernen Ursprungs. Es wird eingeschnitten worden sein, um die Vase durch Verzapfung sicherer auf dem Postamente aufstellen zu können.

figuriger Technik ausgeführt sind. Nur die breit hingesetzte Epheuranke am Hals ist rothfigurig ausgespart, dazu sind die Früchte zwischen den Blättern in stumpfer gelbrother Farbe aufgetragen. Der bildliche Schmuck aber zeigt die rothfigurige Technik auf der höchsten Stufe der Vollendung, die sie in der älteren Epoche erreicht hat. Ihre wesentlichen Merkmale lässt die photographische Wiedergabe gut erkennen: die Schärfe der schwarzen Relieflinien, den weicheren, flüssigen Strich der mit dünnem Firnis ausgeführten Innenzeichnung, mit dem auf dem Bilde der Hauptseite auch der Körper des Rehes in leichten, unregelmäßigen Pinselstrichen überdeckt ist, die Conturierung mit breitem schwarzen Rand, mit dem die Figuren vor dem Abdecken des Grundes umzogen sind.[1]) Von der ursprünglichen, mit einem stumpfen Instrument eingedrückten Vorzeichnung sind mehrere Spuren sichtbar, so am rechten Oberarm des Hermes dicht unterhalb der oberen von den beiden geschwungenen Linien der Innenzeichnung, am Hals und rechten Bein des Hermes und an dem Kantharos.[2]) Da diese Vorzeichnung den ersten nur andeutenden Entwurf gibt, deckt sie sich in ihren Linien nicht genau mit den Umrissen der ausgeführten Figuren.

Gerhard hat die bildliche Darstellung mit folgenden Worten beschrieben: „Die Verschmelzung wilden Naturlebens und zähmender Sittigung, wie die choragischen Spiele Athens im vereinigten Dienst des Dionysos mit Apoll und Hermes sie feierten, ist mit wenigen großartigen Zügen in einer Gruppe dargelegt, in der Hermes nicht nur als Pädagog, sondern zugleich als Brudergott bakchischen Dienstes uns vorgeführt wird. Beide schreiten verbündet vorwärts, ihren besten Besitz haben sie miteinander ausgetauscht. Hermes ... hält in der Linken zugleich mit dem Stab seines Heroldamtes den bakchischen Kantharos, während seine Rechte nachlässig den dazu gehörigen Schöpfkrug bereit hält. Den neben ihm schreitenden Waldesdämon hat er, wie einst den Apollo, mit Saitenspiel ausgestattet. Silen, der zum Komos geworden ist, hält mit der Linken die große Phorminx gefasst, das daran hängende Plektron hält er mit der Rechten. Sein Blick ist rückwärts gewandt, nicht sowohl nach dem Kruge des Hermes, sondern, wenn wir nicht irren, zum Ausdruck seines nach Wald und Berg zurückblickenden ... im neu begonnenen Musendienst eben eröffneten neuen Lebens. Der schön verschlungenen Gruppe ist ein aufblickendes Reh beigesellt wie eben

[1]) Vgl. die in der Festschrift für O. Benndorf S. 306 abgebildete und S. 320 beschriebene Scherbe der Berliner Sammlung. Dazu Hartwig, Jahrbuch XIV 1899 S. 165 Anm.

[2]) Vgl. die Abbildung der weißgrundigen Lekythos Berlin n. 3291 im Journ. of hell. stud. 1899 p. 178. Hier ist die Anlage der Vorzeichnung und ihr Verhältnis zum fertigen Bilde besonders deutlich.

dieses dem Dionysos und Apoll befreundete Thier seine Freude am Saitenspiel auch andremal mit aufschauender Geberde zu erkennen gibt."

Gerhard sah also in der Gruppe die Vereinigung von zwei Figuren, die nebeneinander, aber jede für sich mit ihren Attributen dastehen, nicht durch eine bestimmte Handlung verbunden, sondern zum Ausdruck einer mythologischen Vorstellung zusammengestellt.

Die Beschreibung im Furtwänglerschen Vasenkatalog sieht von einer Deutung ganz ab. Sie lautet in den Hauptsätzen so: „Ein Silen ... langsam nach rechts schreitend ... spielt die Leier, in deren Saiten die Linke greift, während die Rechte mit dem Plektron gesenkt ist: den Kopf neigt er nach links ... Unmittelbar neben ihm und von ihm größtentheils verdeckt (so dass tektonisch die beiden Figuren die Geltung einer einzelnen haben), schreitet eilig nach rechts Hermes, einen großen Kantharos in der Linken weit herausstreckend, während er in derselben Hand zugleich das Kerykeion hält, in der weit zurückgestreckten Rechten eine Kanne ... Zwischen beiden schreitet ein Reh nach rechts, das den Kopf hoch in die Höhe reckt. B. Ein Silen schreitet langsam nach r. und hält in der R. einen offenbar vollen großen Kantharos am Fuße, im Begriff ihn an die Lippen zu führen; mit dem l. Arme drückt er eine lange Lyra horizontal an sich und spielt mit der L. zugleich und hält das Plektron."

Gerhard hat die Großartigkeit des Aufbaues der Gruppe empfunden. Diese hat allerdings in der ganzen Vasenmalerei nicht ihresgleichen. Mit solchen Mitteln, wie sie hier verwendet sind, wird der Künstler vermuthlich etwas mehr haben geben wollen als die an sich gleichgiltige Darstellung von zwei für sich nebeneinander hinschreitenden Figuren. Die Composition selbst fordert dazu auf, nach einer die besondere Art des Zusammenordnens der Figuren motivierenden Handlung zu suchen. Die richtige Deutung hat, soviel ich aus mündlicher Tradition weiß, Friederichs früher schon ausgesprochen, ohne sie jedoch durch Veröffentlichung bekannt zu machen.

Ein für die Erklärung wesentlicher Irrthum in den Beschreibungen von Gerhard und Furtwängler beruht darin, dass der Silen als schreitend aufgefasst ist. Es ist in der Zeichnung ganz deutlich, dass er ruhig dasteht. Dagegen ist der Hermes in eiligster Bewegung, beide Figuren sind also im Contrast zueinander dargestellt. Der Silen schaut zurück, und sein Blick trifft die Kanne, die Hermes in der Rechten hält. Wenn wir in das Bild nichts hineinlegen, was nicht klar ausgedrückt in ihm enthalten ist, so können wir die Bewegung nur so verstehen, dass der Silen eben nach dem Gefäß sich umwendet; und er blickt so starr

auf die Kanne, weil Hermes sie ausschüttet. Der herausfließende Wein ist zwar nicht besonders angegeben, aber die Art, wie Hermes die Kanne hält, lässt keinen Zweifel daran, was der Künstler gemeint hat. Damit ist alles verständlich. Hermes hat dem Silen Becher und Kanne fortgenommen und ihm die Leier aufgezwungen. Das Reh zwischen den beiden hebt den Kopf, aber nicht, wie Gerhard meinte, aus Freude am Saitenspiel, denn der Silen spielt noch gar nicht — die fünf Finger liegen starr ausgestreckt an den Saiten —, sondern nach dem Kantharos hin, es schnuppert nach dem Wein, dessen Duft aus dem Becher aufsteigt. Die Situation ist also die: Der Silen — ƧO++AMIƎꟼO nennt ihn die Inschrift — im Waldgebirge schweifend, wo ihn das Reh begleitet, freut sich am Weine. Da ist unvermerkt und eilig Hermes (HEPMEϟ) herangekommen, hat ihm Becher und Kanne entrissen und die Leier in den Arm gedrückt. Die Plötzlichkeit des Vorganges, das Momentane und Gewaltsame ist von dem Maler mit aller Meisterschaft zum Ausdruck gebracht. Der Silen steht noch ganz verdutzt da und wagt sich kaum zu rühren, Hermes aber in seiner heftigen Bewegung wird im nächsten Augenblick wieder verschwunden sein. Dann bleibt der Silen für sich und muss sich mit dem Leierspiel abfinden. Wie er sich dem höheren Befehle fügt und die „zähmende Sittigung" annimmt, zeigt das Bild auf der anderen Seite des Gefäßes.

Hier steht ein Silen oder doch wohl — trotz der abweichenden Haartracht und der Variante in der Namensbeischrift OPO+APTEϟ — derselbe Silen und hält in der Linken gesenkt die Leier und hebt einen Kantharos zum Munde. Die Finger der linken Hand klimpern noch in den Saiten; ihre kunstgerechte Bewegung hat der Maler gewiss absichtlich so deutlich gemacht im Gegensatz zu der steifen Haltung der Finger auf dem Bilde der Vorderseite, um anzudeuten, dass der Silen nun das Spielen gelernt hat. Und zur Belohnung dafür ist ihm nun auch wieder ein Trunk verstattet, aber nur ein mäßiger Schluck wird ihm zugemessen. Denn es scheint außer der Freude, die auch durch das Schlagen des Schweifes ausgedrückt ist, und der Begier nach dem Weine zugleich etwas wie gelinde Enttäuschung in dem Blicke zu liegen, mit dem der Silen, den Becher eben ansetzend, den Inhalt misst.

Die beste Gewähr für die Richtigkeit der Friederichsschen Erklärung liegt darin, dass die künstlerischen Feinheiten der Darstellung aus ihr heraus erst verständlich werden. Wird das Bild ja doch nun wie zu einem unmittelbaren Vorläufer der berühmten Marsyasgruppe des Myron, dieser im Thema, in der humoristischen Auffassung verwandt und von einer ähnlichen Größe der Behandlung.

Wie in der Erfindung des Bildes, so spürt man in der Anordnung der Hauptgruppe in jedem Zuge die Hand eines wirklichen Künstlers. Gruppen von

mehreren Figuren, die so gestellt sind, dass die vordere die übrigen ganz oder theilweise deckt, sind schon in den Werken der früharchaischen Kunst häufig. Die Figuren pflegen hier in gleicher oder entsprechender Bewegung sowohl des Körpers wie der einzelnen Glieder dargestellt zu sein, sie sind immer als in einer Reihe und zu einem Ziele nebeneinander sich hinbewegend gedacht. Diese Anordnung geht aus den schwarzfigurigen Bildern in die älteren rothfigurigen über; die fortschreitende Freiheit in der Zeichnung und die zunehmende Geschicklichkeit, die Figuren einem gegebenen Raum, wie namentlich dem Schalenrund, anzupassen, führen zu mehr oder weniger reicher Abwechslung in der Einzelbewegung: Fortschritte, die sich am eindringlichsten in Gruppen geltend machen, in denen eine gerade aufgerichtete und eine gebückte oder kauernde Figur neben- oder hintereinander gestellt sind;[6]) aber die Hauptsache, die Zusammenordnung der Figuren mit gleichen Frontseiten, bleibt. Mit dem so ausgebildeten Parallelismus hat der Maler der Berliner Amphora gebrochen. Der Silen ist mit dem Rücken gegen Hermes gewendet, so dass dieser wirklich hinter, nicht neben dem Silen erscheint; und die Bewegung der Figuren ist eine verschiedene, der Silen steht und Hermes schreitet. Sehr wirkungsvoll ist der nun an Stelle der Gleichung gesetzte Contrast verstärkt durch die entgegengesetzte Wendung der beiden Köpfe, die in der Handlung so fein motiviert ist, und die hierdurch erreichte Rundung der Gruppe nach beiden Seiten hin zu vollerer Entfaltung gebracht dadurch, dass die Arme und Beine der zurückstehenden Figur nach vorn und hinten weit ausgreifend gezeichnet sind. Mit dieser Bewegung scheint Hermes den Silen gleichsam einschließend zu umfassen und in seine Gewalt zu nehmen. Dadurch wird der halbverdeckten Figur an Bedeutung zurückgegeben, was ihr durch das Zurückstehen dem räumlichen Eindruck nach genommen war, und der Gott erhält das Übergewicht über den Silen, das ihm gebürt.

Jede Vergleichung des Bildes mit Gruppendarstellungen in anderen Werken strengeren Stils dient nur dazu, die Schönheit und den Reichthum der Composition der Berliner Amphora in ein helleres Licht zu stellen. Davon macht selbst ein Werk wie die Gruppe der Tyrannenmörder keine Ausnahme, die vielleicht von allen Gruppencompositionen, die wir aus der älteren griechischen Kunst kennen, dem Vasenbilde am nächsten steht. Die Aufgabe forderte von dem Künstler der Tyrannenmörder die Darstellung zweier zu gleichem Ziel in gleicher Richtung einmüthig vorstrebender Helden. Für solche Composition lag das feste Schema aus der alten Tradition vor, und der Künstler hat in den Grundzügen auch an

[6]) So z. B. auf den Vasen Brit. Mus. Cat. III Taf. VI; Hartwig, Meisterschalen Taf. III 2; LVI 2.

ihm festgehalten, aber er hat die Gruppe als Rundbild componiert und daher, um von beiden Seiten aus für den Beschauer die jedesmal vorn stehende Figur in Vorderansicht erscheinen zu lassen, die beiden Figuren mit den Rücken gegeneinander gewendet. Das Bestreben, die Körper beider Figuren nun in voller Breite zu zeigen, führte nothwendig dazu, die einzelnen Glieder in contrastierende Bewegung zu bringen: während an der Figur des Aristogeiton das linke Bein vorgesetzt ist, das rechte zurücktritt und der linke Arm vorgenommen, der rechte abgestreckt ist, schreitet Harmodios mit rechtem Bein vor und hat den rechten Arm gehoben, den linken gesenkt. Die Gruppe der Tyrannenmörder ist, soviel wir wissen, das erste Werk, in dem an Stelle der reliefartigen Composition die Rundcomposition durchgeführt ist. Die einfache und äußerliche Art, in der der Künstler die Lösung der Schwierigkeiten des neuen Problems angegriffen hat, macht in der That den Eindruck eines ersten, noch unvollkommenen Versuches.



Fig. 41 Harmodios und Aristogeiton (Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa Fig. 106).

In der Ansicht, in der die meisten antiken Wiederholungen die Tyrannenmördergruppe zeigen (Fig. 41), hat sie mit der Gruppe des Vasenbildes eine auffallende Ähnlichkeit. Auch auf der Vase ist die eine Figur bärtig, die andere unbärtig, die vornstehende bärtige Figur, der Silen, ist wie Aristogeiton mit der Vorderseite des Körpers dem Beschauer zugewendet und hält den rechten Arm in gleicher Weise wie dieser abgestreckt. Das Gegengewicht gegen den rechten Arm bildet bei der Figur des Aristogeiton der vorgestreckte linke Arm, diesem entspricht auf der Vase der linke Arm des Hermes. Bei der Darstellung des Bildes auf der ebenen Fläche fiel für den Maler die Veranlassung weg, beide Figuren mit den Rücken gegeneinander zu stellen und die einzelnen Glieder in contrastierender Bewegung zu geben, eine Anordnung, die die Geschlossenheit der Gruppe geschmälert hätte. Hier ist der Contrast in wirksamerer Weise für die Composition angewendet, er liegt in der Handlung selbst und ist in den Gesammtmotiven der beiden Figuren zum Ausdruck gebracht.

Die Entstehungszeit der Vase lässt sich, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit ermitteln. Dass das Bild beträchtlich alterthümlicher ist als zum Beispiel die Bilder der am besten durch den Argonautenkrater von Orvieto vertretenen Gruppe, der jetzt wohl allgemein in die erste Hälfte oder gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts angesetzt wird,[7]) liegt auf der Hand. Ebenso deutlich ist

[7]) Vgl. Robert, Nekyia S. 39, 14.

auf der anderen Seite der Fortschritt in der Zeichnung gegenüber früh rothfigurigen Vasen, wie beispielsweise den älteren Werken des Euphronios. Es mag in der Stufe der Entwickelung etwa dem Silenpsykter des Duris entsprechen. Zu genauerer Bestimmung gibt eine Vergleichung mit der Plastik den Anhaltspunkt. In Fig. 42 ist der schöne Jünglingskopf von der Akropolis, der bei seiner Auffindung durch die gut erhaltene gelbe Färbung des Haares überraschte, in gleicher Ansicht wie der Tafel V in wirklicher Größe wiedergegebene Kopf des Hermes des Vasenbildes abgebildet. Bis in alle Einzelheiten hinein sind die Formen ähnlich, um nicht zu sagen gleich. Die Stirnlinie, die breite, ganz wenig gewölbte Nase, der Schnitt und die Lage des Auges, die Form des Mundes mit der scharf nach unten gebogenen und etwas vortretenden Unterlippe, das volle, runde Kinn, die Wangenlinie, der Halsansatz, die Umrahmung des Gesichtes durch das weit über die Stirn gelegte und vor den Ohren lang über die Schläfen herabfallende Haar, die ‚nudelartige‘ Zeichnung des Haares — alles ist in Übereinstimmung. Der Marmorkopf stammt aus der Zeit vor dem Jahre 480,[8] er gehört unter den Sculpturen aus dem Perserschutt zu den entwickeltsten Werken, die der Zeit um 500 oder den beiden ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts zugeschrieben werden. Genau so müssen wir die Vase datieren.



Fig. 42
Jünglingskopf von der Akropolis.

Die Zeichnung des Bildes gestattet nun, der Vase in der Reihe der uns erhaltenen Werke bekannter Maler ihren Platz mit Wahrscheinlichkeit anzuweisen.

„Entwickelter strenger Stil, etwa in der Art des Brygos“ schließt Furtwängler seine Beschreibung des Bildes im Vasenkatalog. Wenn man allein zwischen Hieron, Duris und Brygos zu wählen hätte, so würde allerdings die Entscheidung am ehesten zugunsten des Brygos ausfallen müssen. Aber über eine nur ganz allgemeine Ähnlichkeit mit dessen Werken geht die Verwandtschaft nicht hinaus.

Ich glaube, dass wir Grund haben, in dem Bilde der Amphora die Hand

[8] Seine Zugehörigkeit zum Perserschutt ist, wie Klein sagt (Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften [2] S. 27), „nicht mehr als eine Annahme“. Aber diese Annahme stützt sich auf die besten Gründe, auf die Art der Zerstörung und die ungewöhnlich frische Erhaltung der Malerei, die beweist, dass die Figur nicht lange nach ihrer Aufstellung in den Boden kam. Vgl. Wolters, Ath. Mitth. 1887 S. 266.

des Euphronios zu vermuthen. Die Großartigkeit der Erfindung und Composition, die so stark ist, dass das Vasenbild den Vergleich mit den großen plastischen Kunstwerken aushält, führt auf einen sehr bedeutenden Meister, und Euphronios hat unter allen Vasenmalern unbestritten die erste Stelle, er ist ein Künstler wirklich großen Stils. Das Dichterische in der Erzählung, die die auf dem Hauptbilde mit humoristischer Schroffheit geschilderte verlegene Situation des Silens in der Darstellung der Rückseite zu einer Art von befriedigendem Abschluss bringt, dürfte unseren Blick wohl auf einen Meister wie den Schöpfer der Theseusschale hinlenken. Gleichartiges in der Gruppencomposition gibt es auf den signierten Bildern des Euphronios nicht. Wohl aber möchten Gruppierungen mehrerer Figuren zu einer geschlossenen und in charakteristischen Zügen ausgesprochenen Handlung, wie sie die Innenbilder der Theseusschale und der Eurystheusschale bieten, die Annahme erlauben, dass dieser Künstler vor allen anderen in seinem weiteren Fortschreiten zu einer Composition, wie der des Bildes unserer Amphora, gelangen konnte. Wenn diese ein Werk des Euphronios ist, so steht sie ja jedesfalls in der Reihe der uns erhaltenen sicheren Bilder des Meisters am Ende als die jüngste, entwickeltste Schöpfung. Hierdurch wird die stilistische Vergleichung erschwert. Wir können nicht erwarten, für die Einzelheiten der Zeichnung auf den signierten Stücken genau Übereinstimmendes wiederzufinden, wir können nur nach Anknüpfungspunkten suchen. Diese bieten sich aber reichlich dar und sind derart, dass sie den engsten Zusammenhang sicherstellen.

Ein besonders gutes und sicheres Kennzeichen der persönlichen Eigenart des Stils eines Meisters pflegt in der Zeichnung der Hände enthalten zu sein. Mit welcher Meisterschaft Euphronios diesen für die Darstellung schwierigsten Theil des Körpers zu behandeln gewusst hat, und wie er durch die Bewegung der Hände den stummen Figuren eine lebendige Sprache zu verleihen verstand, wird man mit steigender Freude und Bewunderung auf allen seinen Bildern, auf dem einen immer noch deutlicher als auf dem andern, gewahr, daher denn auch seine Werke für die Ausdeutung die verhältnismäßig wenigsten Unverständlichkeiten zurücklassen. Der Maler der Berliner Amphora hat gerade durch die Zeichnung der Hände das Wesentlichste der Handlung klar gemacht. Wie rasch und mit gewaltsamem Griff Hermes dem Silen den Becher entrissen hat, zeigen die krampfhaft zusammengepressten Finger der linken Hand, die außer dem Becher noch den Thyrsos zu halten hat. Dass der Silen in dem Hauptbilde mit der Leier nichts anzufangen weiß, dass die beiden Figuren ihre Attribute also



Fig. 43 Von der Theseusschale des Euphronios.

nicht ausgetauscht haben, wie Gerhard meinte, sondern dass dem Silen die Leier aufgezwungen ist, machen die steif neben den Saiten der Leier ausgespreizten Finger so deutlich wie möglich; und dass er auf dem Bilde der anderen Seite, das Leierspiel erlernt hat, zeigt wieder die Haltung der Finger klar an. Die Art aber, wie die Finger gezeichnet sind, ist dieselbe, die Euphronios von der Geryonesschale an bis zu den freieren Bildern hin im wesentlichen unverändert beibehalten hat. Dafür genügt es, auf die Theseusschale zu verweisen, die ausgespreizten Finger der Amphitrite und des Theseus mit der linken Hand des Silens die den Speer haltende Hand der Athena mit der rechten, das Plektron haltenden Hand des Silens vom Hauptbilde der Amphora zu vergleichen.

Noch überzeugender vielleicht wirkt als ein persönlicher Zug das feine Motiv, in dem die beiden Köpfe des Hermes und Silen wie in einer Doppelherme mit den Rückseiten gegeneinander gestellt sind. Das ist eine Composition, die nicht dem gewöhnlichen Formenschatz der attischen Vasenmalerei angehört. Euphronios hat dasselbe Motiv zu stärkster Wirkung in der Ringergruppe des Antaios und Herakles verwendet in wahrhaft grandioser Durchführung,

von der die Abbildung in Originalgröße auf Taf. V unten eine Vorstellung gibt.[1])

Auf diese Anzeichen eines engeren Zusammenhanges uns stützend, werden wir es wagen dürfen, das Profil des Hermeskopfes in den signierten Vasenbildern des Euphronios zu suchen. Die Abbildung Fig. 43 gibt die Köpfe des Theseus und der Athena von dem Innenbilde der Theseusschale in wirklicher Größe. Der Vergleich mit Taf. V oben zeigt, wie unmittelbar die Entwickelung von hier zu dem Hermeskopfe hinführt. Ich meine hier die gleiche Hand besonders deutlich zu erkennen, die in der Zeichnung der Berliner Amphora nur den archaischen Zug überwunden hatte, der an den Köpfen des Theseus und der Athena namentlich in dem Zurückweichen des Mundes und in dem stärkeren Vortreten und der spitzeren Bildung des Kinnes sich zeigt.

Über die Theseusschale zurück lässt sich der der Kunst des Euphronios eigenthümliche Kopftypus weiter verfolgen in den Bildern, die aus seiner frühesten Zeit stammen und noch ganz im Archaismus stecken. Man sieht, wie sich aus den alterthümlichen Formen heraus Schritt für Schritt die Züge gestaltet haben bis zu der Stufe hin, die der Hermeskopf der Berliner Amphora in seiner feinen Vollendung zeigt. Auch wem die Urheberschaft des Euphronios für diese Vase nicht als überzeugend und gesichert erscheinen sollte, wird doch den unmittelbaren Anschluss, in dem der Hermeskopf die Typenreihe des Euphronios fortsetzt und abschließt, gewiss anerkennen.

Dass wir in der Lage sind, die Arbeitsweise eines einzelnen Künstlers und gerade eines besonders hochstehenden Künstlers durch alle Phasen einer langen Entwickelung hindurch zu übersehen, ist ein Glücksfall, der in der ganzen uns erhaltenen Überlieferung der alten Kunst ohne Beispiel dasteht. Umsomehr haben wir Veranlassung, ihn für die Kunstgeschichte zu nutzen. In welcher Weise das für die Plastik möglich ist, mögen die folgenden Bemerkungen an einem Beispiele zeigen.

Wir konnten den Hermeskopf der Berliner Amphora mit dem Jünglingskopf von der Akropolis als auf gleicher Entwickelungsstufe stehend zusammenstellen. Ganz ähnlich lässt sich zu den frühesten Werken des Euphronios aus der älteren Plastik die entsprechende Stufe genau bezeichnen. Die Vergleichung des Herakleskopfes vom Antaioskrater mit dem Kopfe der Aristionstele (Fig. 44) dürfte das Verhältnis besonders deutlich bezeichnen.

[1]) Diese sowie die Photographie zu Fig. 43 verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn E. Pottier.

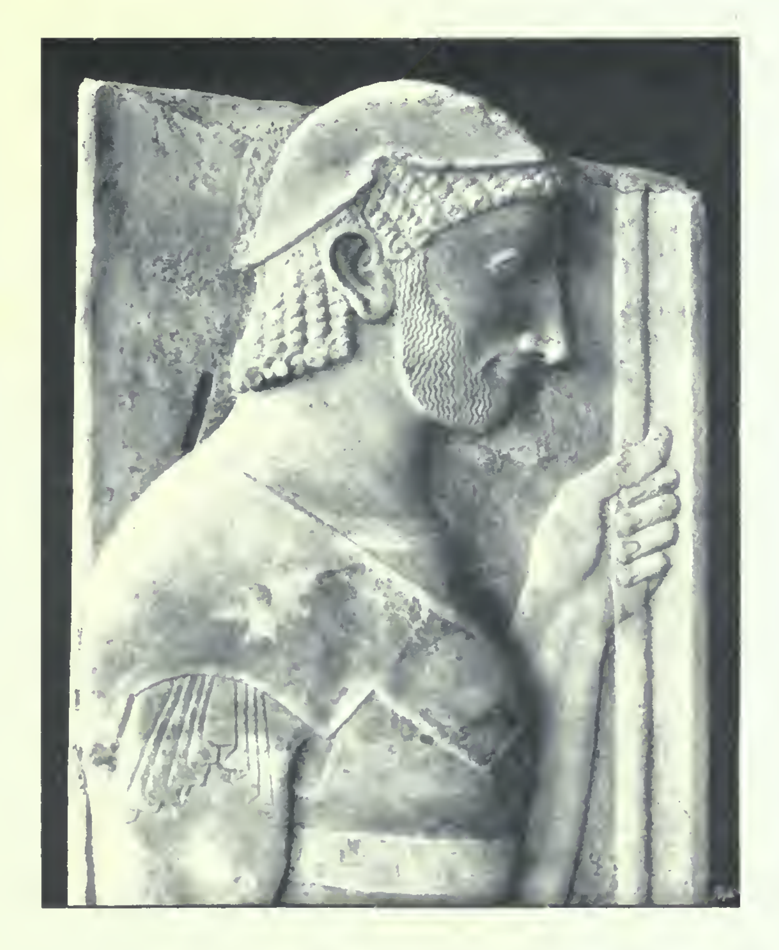


Fig. 44. Von der Aristionstele.

Wenn nun der Künstler, der den Antaioskrater in seiner Jugend, damals an die erlernte archaische Weise anknüpfend, geschaffen hat, in seiner weiteren Entwickelung zu einer Behandlung, wie sie die Theseusschale zeigt, und schließlich zu dem freien großen Stil, in dem die Berliner Amphora ausgeführt ist, gelangte, so müssen wir für die Plastik den Schluss ziehen, dass die jüngsten unter den Sculpturen vom Perserschutt Werke derselben Künstler sein können, die in früherer Zeit im Stil der Aristionstele oder der Giebelsculpturen des alten Athenatempels gearbeitet haben, für deren gestreckte Gigantenfiguren sich wiederum auf die Kampfgruppe des Antaioskraters als auf eine in Form und Bewegung nahe verwandte Darstellung hinweisen lässt. Um das Verhältnis durch ein bestimmtes Beispiel klarer zu bezeichnen, könnten die Figur vom

Weihgeschenk des Euthydikos und die beträchtlich alterthümlichere Figur, deren Kopf im Jahrbuche des Institutes 1887 Taf. 13 abgebildet ist, von ein und demselben Künstler sein. Hieraus ergibt sich für eines der wichtigsten Denkmäler dieser Epoche, für die Gruppe der Tyrannenmörder, die Folgerung, dass die über den Stil der Antenorfigur von der Akropolis soweit hinausgehende freiere Behandlung der Neapler Statuen keinen zwingenden Grund abgibt, die Neapler Gruppe dem Antenor abzusprechen. Die Kunst dieses Meisters kann denselben Entwickelungsgang genommen haben, wie die des Euphronios, der mit dem Bildhauer zu gleicher Zeit und am gleichen Orte thätig und in seiner Art ihm ebenbürtig war.

Für den Versuch, das uns bekannte Bild von der Kunst des Euphronios durch einige neue Züge zu bereichern, habe ich als sicher angenommen, dass an der im Unterschied zu der ältesten Gruppe der Euphroniosvasen mit ἐποίησεν signierten Theseusschale auch die Malerei von der Hand des Meisters herrührt. Hieran ist, soviel ich weiß, niemals von irgend einer Seite ein Zweifel erhoben worden. Andererseits habe ich davon Abstand genommen, die mit Εὐφρόνιος ἐποίησεν signierte Berliner Schale mit weißgrundigem Innenbild für die Untersuchung zu verwerten.

Hartwigs Darlegung in den Meisterschalen S. 484 ff. hebt die stilistischen Verschiedenheiten in der Zeichnung dieses Stückes von den übrigen Werken des Euphronios scharf heraus. Sollte die Malerei der Schale gleichwohl als Eigenthum des Meisters zu betrachten sein, so müsste Euphronios am Ende seiner Laufbahn die bis dahin fest ausgeprägte Art des Bildens, die in der Berliner Amphora ihren abschließenden Ausdruck findet, geändert haben. Dann würde sich die Berliner Amphora in die Lücke stellen, die zwischen den um die Theseusschale sich gruppierenden Werken und der weißgrundigen Schale klafft. Aber sie würde diese Lücke nicht ausfüllen, denn sie würde den Übergang von jener Gruppe zu dieser Schale nicht vermitteln. In keinem Falle, scheint mir, kann die weißgrundige Schale der Vermuthung, dass die Berliner Amphora dem Euphronios angehört, im Wege stehen.

Innsbruck. FRANZ WINTER.

Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio.[1]



Fig. 45 Bronzebasis im Berliner Museum
(größte Länge 0·162 m, größte Breite 0·102 m).

Die griechische Epigraphik ist glücklicherweise nicht allzu reich an Fällen, in denen bei guter Erhaltung der Inschrift die Deutung dennoch einen unüberwindlichen Widerstand findet.[2] In diese Kategorie gehört die archaische Weihinschrift einer kleinen Bronzebasis des Berliner Museums (Fig. 45), die ich vor mehreren Jahren im Hermes XXVI 125 ff. kurz besprochen habe. Die aus drei Stufen bestehende längliche Basis zeigt auf der oberen Fläche Standspuren, die auf eine ziemlich weit ausschreitende Statuette schließen lassen. Auf der horizontalen Fläche der mittleren Stufe steht an der Schmalseite

hε[π']ρορος

und in derselben Fläche auf der Langseite

ἀνέθηκαν

darüber auf der anstoßenden verticalen Langfläche der obersten Stufe

ανφ̣οξ̣ον

[1] Auch an dieser Stelle sprechen wir den Herren Kekule von Stradonitz und Pernice für die Aufnahme des Berliner Stückes, Herrn Pottier für die Zeichnung des Aryballos im Louvre den verbindlichsten Dank aus. D. Red.

[2] Ich erinnere bei dieser Gelegenheit einmal wieder an die räthselhafte lakonische Inschrift IGA 56. Ich konnte auch vor dem Original, das sich in dem kleinen Museum von Sparta befindet, zu keiner Deutung gelangen.

Die Buchstaben sind so deutlich, dass über keinen ein Zweifel sein kann; und die Inschrift ist anscheinend vollständig. Vgl. Furtwängler, Jahrbuch IV 1889 S. 93 f. Gefunden ist sie angeblich bei dem Dorfe Ἀγουριὸ zwischen Argos und Epidauros. Wenn ich jetzt auf sie zurückkomme, ohne doch eine sichere Erklärung bieten zu können, so geschieht es, um der zuletzt gegebenen Interpretation entgegenzutreten und wenigstens zu zeigen, in welcher Richtung die Deutung der Inschrift gesucht werden muss.

Von vornherein klar war es, dass das vor ἀνέθηκαν stehende Wort ein Nom. Plur. auf -οε = -οι ist. Da der Wandel von οι zu οε und von αι zu αε eine Besonderheit des Dialectes von Tanagra und Plataiai ist, so habe ich früher boiotische Herkunft der Inschrift vermuthet, und Meister und Dittenberger sind mir darin gefolgt. Dieselbe Behandlung der i-Diphthonge kommt auch außerhalb Boiotiens vereinzelt vor, außer auf attischen Vasen (Ἀέθρα, Κροῖσος Griech. Vaseninschriften 126; 129) besonders in Korinth. Zu den bekannten Belegen Ἀέθων, Ἀθαναέα, Περαεόθεν sei bei dieser Gelegenheit ein neuer hinzugefügt, den ich einem noch unpublicierten korinthischen Aryballos des Louvre entnehme (Fig. 46):



Fig. 46
Korinthischer Aryballos im Louvre.

ΑΕΜΦΥΛ•ΝΟΜΠΒΤΑΛΑ Ἀέσχυλῖνος Πεταλᾶ.[3])

Ferner hat ein Stein aus Karpathos IGIns. I 1029 μαέας für μαίας. Da nun diese Insel auch von Argos aus besiedelt worden ist, der Sage nach unter dem Argiver Ioklos, dem Sohne des Demoleon (Diodor V 54), so scheint die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass die Bronzebasis, wie nach ihrem Fundorte anzunehmen nahe läge, argivischer Herkunft sei. Indessen fragt es sich, ob die von Rhusopulos herrührende Angabe des Fundortes wirklich so zuverlässig ist, dass man darauf bauen kann.

Außerdem ist deutlich, dass in dem Zeichencomplex hεπροφοε dor. πρωρόε =

[3]) Wohl der Name des Besitzers. Ἀέσχυλῖνος statt Αἰσχυλῖνος erinnert an elisch πάσκοι = πάσχοι Collitz, Sammlung 1152, 8); Ἐσκίνη, das Dieterich, Untersuchungen 101 anführt, wird Barbarismus sein, und in theraischem Εὔαισκρος, euboischem Αἰσκρᾶος ist die Tenuis durch die folgende Liquida bedingt (Athen. Mitth. XXI 431, 1). Zu Πεταλᾶς (auch neugriechischer Name) vgl. Πεταλίας, Πέταλος bei Bechtel, Männliche Spitznamen 15.

att. φρουροί aus *προ-ὁροί ‚Wächter' oder ‚Soldaten einer Besatzung' steckt. Vgl. den dor. Personennamen Πρῶρος, thess. σύμπρουρος, ἀρχιπρουρεύσας Ath. Mitth. XVI 201, knid. προυράρχου Ath. Mitth. XXI 174. Alles übrige ist bisher ungedeutet. Meine Vermuthung, dass auf der Verticalfläche der Langseite ἄνφω ξὸν zu lesen und als Anfang einer aus unbekannten Gründen nicht vollendeten zweiten Inschrift aufzufassen sei, war nur ein Nothbehelf. Ganz unmöglich jedoch ist die von Meister im Hermes XXVI 319 versuchte Erklärung, die Dittenberger CIGS I 4240 wiederholt hat. Er liest: [Γόργος Ἴων τε] ἄνφω ξυνῆ πρωροὲ ἀνέθηκαν; der ergänzte Anfang soll auf der Statuette selbst gestanden haben. Diese Lesung ist schon aus einem äußerlichen Grunde unannehmbar, weil es nicht glaublich ist, dass der Schreiber das Wort ξυνῆ nach dem ν abbrach, obwohl auf der Verticalfläche noch Platz war, und es erst an einer beliebigen entfernten Stelle der Basis fortsetzte. Außerdem ist das Heta nach dem ν von ξυνῆ sprachlich nicht zu rechtfertigen; das von Meister dafür angeführte Ἀνάξιλεω eines Schalenfußes von der Akropolis (Griech. Vaseninschr. 151) erklärt sich — wenn wirklich so zu lesen ist — wohl daraus, dass der Schreiber Ἀναξι-, statt von ἀνάσσω, von ἀν-άγω ableitete, wofür er vulgär ἀν-ἄγω sprach, vgl. att. ἄγοντα CIA I 324 c 10, lokr. ἄγειν IGA 322 A 3.

So wie die Inschrift angebracht ist, nöthigt sie unbedingt zu der Annahme, dass sie auf der Schmalseite mit hεπρορος anfängt, auf der Langseite mit ἀνέθηκαν fortfährt und (βουστροφηδόν) mit ανφοξον schließt. Für diesen Schluss dürfte nun eine mir früher von Ad. Kirchhoff mitgetheilte Vermuthung auf den richtigen Weg führen: er las Ἄνφοξον und sah darin die wie ἀμφιδέξιος gebildete Bezeichnung der auf der Basis angebracht gewesenen Figur, welche etwa in jeder Hand einen Speer geführt haben mochte. Sehen wir von der sprachlichen Deutung des Namens ab, so spricht jedesfalls zugunsten dieser Erklärung sehr entschieden die Stelle, an der das Wort angebracht ist. Man sollte doch erwarten, dass der Schreiber, der an der Horizontalfläche auf der Schmalseite begann und auf der Langseite fortfuhr, nun auch auf der anstoßenden Schmalseite schließen werde. Wenn er statt dessen die Verticalfläche der Langseite, d. h. der Vorderseite, wählte, so muss es ihm darum zu thun gewesen sein, das betreffende Wort sehr in die Augen fallen zu lassen, und dieses muss für den Beschauer der Statuette besonders wichtig gewesen sein. Durch diese Erwägung wird die Beziehung von Ἀμφοξον auf die dargestellte Figur sehr wahrscheinlich, und es entfallen andere Möglichkeiten der Lesung, wie sie mir vorgeschlagen worden sind, z. B. ἂν Φόξον ‚am Phoxys' als Ortsangabe oder ἀνφ' Ὄξον ‚unter dem Commando des Oxys'. Der Name Ἄμφοξος reiht sich den zahlreichen mit ἀμφί zusammengesetzten wie Ἀμφι-

μέδων, Ἀμφιμήδης, Ἀμφάλκης, Ἀμφικύδης, Ἀμφισθένης u. s. w. an; wie er aber zu deuten ist — und vor allem, ob er einen Sterblichen oder etwa einen Heros oder ein dämonisches Wesen bezeichnet —, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen hegen.[1]

Es bleibt nun noch der räthselhafte Anfang der Inschrift, das HE vor πρωρεέ, zu erklären. Dass darin, wie ich schon früher annahm, eine Abkürzung zu suchen sei, scheint mir auch jetzt noch der einzig denkbare Weg der Erklärung; denn weder als selbständiges Wort noch verbunden mit dem folgenden πρωρεέ gibt ἕ, εἷ oder ἥ einen Sinn. Ist es aber eine Abkürzung, so lässt sich der Kreis der Erklärungsmöglichkeiten noch weiter einengen. Die Abkürzung muss damals verständlich und üblich gewesen sein, und das betreffende Wort muss eng zu πρωρεέ gehört haben. Denn da der Schreiber die Worte durch Zeichen voneinander trennt, nämlich πρωρεέ und ἀνέθηκαν durch zwei Punkte, ἀνέθηκαν und Ἄμφοξον durch eine senkrechte, etwas kurz gerathene Linie, so hätte er umsomehr nach der Abkürzung eine Interpunction setzen müssen, wenn das Wort nicht mit dem folgenden πρωρεέ eng zusammengehörte. Durch diese beiden Gründe werden Ergänzungen wie Ἑ(κάτωι), Ἑ(κάται), Ἡ(ραι), Ἑ(ρμᾶι) oder dgl. ausgeschlossen. Dagegen würde beiden Forderungen die Ergänzung zu ἑ(κατόν) genügen. HE als Abkürzung von ἑκατόν ist zwar nicht direct, aber so gut wie bezeugt. Denn im dritten Jahrhundert v. Chr. wird die Ligatur ⊦E so in Boiotien verwendet, s. CIGSept. I 1737; 1738; 1743 (Thespiai); da sie aber wegen H = Spiritus asper aus archaischer Zeit stammen muss, in dieser jedoch Ligaturen nicht gebräuchlich waren, so ist mit Sicherheit auf ein älteres HE = 100 zu schließen.

Leider stehen nun aber der so gewonnenen Lesung ἑ(κατὸν) πρωρεὲ ἀνέθηκαν Ἄμφοξον sachliche Bedenken im Wege. Für die Angabe der Zahl der Weihenden wird es kaum eine Analogie geben; war die Zahl aber etwa eine feste, so würde man mindestens den Artikel erwarten. Weniger befremdlich ist es, dass hundert Wächter sich vereinigen, um eine so kleine Statuette zu weihen,[2] — sie kann ja eines von mehreren Weihgeschenken gewesen sein, die sie dargebracht haben. Auch ist es nicht schwer, Beispiele dafür zu finden, dass ein nicht sonderlich bedeutendes

[1] Ich habe daran gedacht, dass Ἄμφοξυς ‚auf beiden Seiten scharf blickend' bedeute (vgl. ἰδοῖσα δ᾽ ὀξεῖ᾽ Ἐρινύς Pind. Ol. II 74) und auf den mythischen Wächter Argos gehe, den Πανόπτης (Vaseninschriften 202 f.), der auf beiden Seiten des Kopfes oder nach späterer Anschauung am ganzen Köper Augen hatte. Zu beweisen ist diese Vermuthung natürlich nicht.

[2] Wir kennen bereits eine Weihinschrift von φρουροί aus Thessalien, Athen. Mitth. XVI 261 .... μειος ἀρχιφρουρεύσας τᾶ Ἀρτέμιδι ὀνέθεικε καὶ οἱ σύμφρουροι. Auch in Kleinasien kommen solche, wie ich höre, vor.

Geschenk die Weihinschrift von mehreren Personen trägt. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf das neuerdings gefundene Weihgeschenk einer ‚thebanischen Eliteschaar‘ — eine einfache Phiale aus Bronze — hin. Die von Perdrizet, Bull. de corr. hell. XX 1896 p. 242 und kurz danach von Σταυρόπουλλος, Ἐφημ. ἀρχ. 1896 σ. 243 ff. herausgegebene Weihinschrift lautet: ΒΙΑΡΟΝΤΟΚΑΡΥΚΕϜΙΟ ΦΛΟϜΑΧΟΣΑΓΑΡΨ·ΝΤΟΣΛΕΧΤΟΙΣΘΕΒΑΙΟΙΣΑΝΕΘΕΑΝ = Ἱαρὸν τῶ Καρυκηϝίω. Φλόϝαχος ἀ(π)άρχοντος λεκτοῖς Θηβαίοις ἀνέθεαν. Dies soll doch wohl wörtlich heißen:[6]) „Heilig dem (Hermes) Κηρυκήιος;[7]) als Phlovax auserlesene Thebaner anführte,[8]) haben sie (dieses φιάλιον) geweiht“. Das Subject zu ἀνέθεαν ist also aus λεκτοῖς Θηβαίοις zu ergänzen. Erwarten würde man natürlich λεκτοὶ Θηβαῖοι; der Verfasser der Inschrift hat aber wohl nicht sagen wollen, dass Thebaner die Schale unter Führung des Phlovax geweiht haben, sondern dass die unter Führung des Phlovax stehenden Thebaner sie geweiht haben; auffällig ist diese Fassung freilich jedesfalls.

Die Deutung der Wächterinschrift, zu der wir gelangt sind, ist also keineswegs einwandfrei: diese Zeilen würden aber ihren Zweck schon erfüllt haben, wenn sie zu neuer Discussion und womöglich einer befriedigenden Lösung dieses epigraphischen Räthsels anregten.

Wien. PAUL KRETSCHMER.

Der homerische Thalamos.

In der Reihe der Thalamoi, mit denen man die Grundrisse der homerischen Paläste auszustatten pflegt, spielt die Waffenkammer eine nicht unbedeutende Rolle. Diese Waffenkammer hat man sich jedoch nur aus einigen Stellen des zweiundzwanzigsten Gesanges der Odyssee construiert, und der Zusammenhang lehrt, dass es sich da um ein Missverständnis handelt.

Zum erstenmale hören wir von einer Sammlung von Waffen im Megaron der Odysseusburg. π 284 befiehlt Odysseus dem Sohne

[6]) Der zweite Herausgeber hat Ἀγάρχοντος und Φλόϝαχος entschieden falsch als Nominative von Eigennamen gefasst, der erste auf eine Deutung der ganzen Inschrift verzichtet.

[7]) ἱαρόν kann auch Accusativ und mit ἀνέθεαν zu verbinden sein. — Über das Epitheton Καρυκήϝιος s. Perdrizet a. a. O.

[8]) ἀπάρχειν im Sinne von ‚herrschen, anführen‘ auch Pind. Nem. IV 46. Über ἄπαρχος bei Aischylos, thas. ἀπαρχή s. v. Wilamowitz zu Aischyl. Choeph. 664 (worauf mich Szanto hinweist).

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήϊα τεύχεα κεῖται,
285 ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἀείρας
πάντα μάλ'·

Dass diese Waffen sich gerade hier nicht etwa zufällig befanden, sondern den gewohnten Schmuck des Saales bildeten (vgl. auch die δουροδόκη α 128), geht daraus hervor, dass erstens Telemachos τ 16 ff. nöthig findet, ihre Übertragung in den Thalamos der Schaffnerin gegenüber zu motivieren durch den Hinweis, sie würden im Megaron vom Rauche verdorben — was natürlich nur plausibel war, wenn sie sich bereits lange an ihrer Stelle befanden — zweitens daraus, dass die Freier beim ersten Angriffe durch Odysseus sogleich nach den Wänden des Saales blicken und da die Waffen vermissen χ 24 ff. Diese Waffen wurden also im Thalamos bloß versteckt: ihr regelmäßiger Aufbewahrungsort war nicht der Thalamos.

Was wird nun in der Folge aus dem Thalamos geholt: Waffen im allgemeinen, oder diese Waffen, die vordem im Megaron waren? Nur diese, behaupte ich. Melanthios verspricht den Freiern χ 139

ἀλλ' ἄγεθ', ὑμῖν τεύχε' ἐνείκω θωρηχθῆναι
140 ἐκ θαλάμου· ἔνδον γὰρ οἴομαι οὐδέ πῃ ἄλλῃ
τεύχεα κατθέσθην Ὀδυσεὺς καὶ φαίδιμος υἱός.

Melanthios, mit andern Worten, wendet sich zum Thalamos nicht als zur Waffenkammer, sondern als zu dem Orte, wohin seiner Vermuthung nach die Rüstungen aus dem Megaron gebracht worden waren. Er sucht nur diese: demnach gab es auf der Burg keine anderen, folglich auch keine specielle Waffenkammer.

Telemachos entnimmt dem Thalamos vier Rüstungen (χ 110): dem Ziegenhirten gelingt es, zwölf Freier eben daher (natürlich nach und nach) mit Waffen zu versehen (χ 144). Alles in allem bringt man daraus 16 Schilde (den Schild des Laertes χ 184 zähle ich zunächst nicht mit), 17 Helme und 20 Speere; also sechzehn volle Rüstungen und einige überzählige Stücke. Das ist keine so große Menge, dass sie an den langen Wänden des Megaron nicht Platz gehabt und noch einen besonderen Raum zu ihrer Bergung erfordert hätte. Mehr Waffen als diese enthielt der Thalamos aber nicht: denn bei seinem letzten Gange dahin findet der Ziegenhirt trotz alles Suchens (ἐρεύνα, χ 180) nur mehr einen Helm und den verdorbenen Schild des Laertes (χ 184). Von letzterem allein wird nun gesagt, dass er schon lange da, nämlich im Thalamos, lag. χ 186

δὴ τότε γ' ἤδη κεῖτο, ῥαφαὶ δ' ἐλέλυντο ἱμάντων,

offenbar nicht als brauchbare Waffe, sondern als ein Erbstück und Andenken

Und in dem Sinne gehört er allerdings in diesen Thalamos, der nichts anderes ist als das große Vorraths- und Schatzgemach des Palastes.

Die Angaben der Dichtung ermöglichen uns, von der Beschaffenheit und Eintheilung dieses Raumes hinreichende Vorstellung zu gewinnen.

Dass er von beträchtlicher Größe war, erhellt schon aus dem Umstande, dass er ein doppelflügeliges Thor hatte, dessen Schwere durch das schöne Bild verdeutlicht wird, dass es beim Öffnen wie ein brüllender Stier in der Angel knarrt (φ 47 ff). Der Innenraum wird εὐρύς (β 338) und ὑψόροφος genannt (β 337 Ω 192), eine Säulenstellung oder wenigstens eine hohe Säule (χ 190) stützte die Decke. In diesem festen Gemache war dem wertvollsten Gute, hauptsächlich dem Metall, natürlich die gesichertste, vom Eingange am weitesten entfernte Stelle angewiesen: dies scheint mir die nächstliegende Auffassung der Worte φ 8

βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶν
ἔσχατον· ἔνθα δέ οἱ κειμήλια κεῖτο ἄνακτος.
χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητός τε σίδηρος κτλ.

In dem Raume davor befand sich alles übrige: ebenfalls jedes am bestimmten Platze, was begreiflich ist, wenn man die Vielfältigkeit des Inhaltes erwägt. Denn außer den Kleinodien und dem Metalle, unbearbeitet und in Form von Geräthen (Becher ο 102; Beile φ 61; Dreifüße Ω 233), befand sich dort auch Wäsche, Öl und Wein (β 337, φ 51), kostbares Pferdegeschirr (Δ 144) und manches andere. So waren z. B. die Weinkrüge längs der Wand angelehnt (β 340, vgl. ι 205–207), und auf einem darüber hinlaufenden Gestelle lag in Truhen die Wäsche. Im Hintergrunde der Kammer bei den Kleinodien hieng der Bogen des Odysseus (φ 11) als μνῆμα ξείνοιο φίλοιο, des Iphitos, und gewissermaßen als sein Seitenstück der Schild des Laertes. Da dieser Schild von Melanthios im μυχὸς θαλάμοιο aufgestöbert wird (χ 180), ebendort hin, ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμοιο (π 285), aber auch Odysseus vor dem Kampfe die im Megaron hängenden Waffen geschafft wissen will, so folgt von selbst, dass μυχὸς θαλάμοιο und θάλαμος ἔσχατος als identisch zu verstehen sind.

Auffallen muss, dass τ 4 Odysseus den Auftrag, die Waffen aus dem Megaron in den Thalamos zu bringen, mit den Worten gibt

Τηλέμαχε, χρὴ τεύχε' ἄρηια κατθέμεν εἴσω.

und es dann heißt τ 32 ἐσφόρεον κόρυθας κτέ. Dem εἴσω und ἐσ- entspricht auf die Frage wo? ein ἔνδον und auf die Frage woher? ein ἐκ. Beide Worte gebraucht wieder Antinoos in einem Satze, φ 178—185

ἐκ δὲ στέατος ἔνεικε μέγαν τροχὸν ἔνδον ἐόντος.

Gerade die umgekehrte Ortsbezeichnung hätten wir beidemale erwartet: „Schaffe die Waffen hinaus“ — „bringe den Talg herein“. Die Lösung dieser sprachlichen Besonderheit finden wir vielleicht am Schlusse.

Hier haben wir noch zu erinnern, dass der feste Thalamos zu noch größerer Sicherheit auch bewohnt war: die treu bewährte Dienerin Eurykleia wirtschaftete nicht nur tagsüber im Thalamos, sie schlief auch des nachts darin (β 345). Im selben Sinne war der Zutritt zu ihm jedem Unbefugten verwehrt. Das scheint auf allen Herrenburgen so gewesen zu sein. Daher kommt es z. B., dass im Hause des Maron niemand von dem kostbaren Weine weiß, den er in seinem Thalamos liegen hat (ι 205); aus demselben Grunde holt Menelaos δ 100 selbst die Gastgeschenke für Telemachos aus dem Thalamos und schleppt Arete θ 438 eigenhändig die gewiss nicht leichte Kiste für Odysseus heraus. Eine wohl begründete Ausnahme ist es, wenn Penelope φ 61 zwei Dienerinnen in den Thalamos mitnimmt, weil ihr die Kiste mit den Beilen zu schwer ist. Diese Thatsache gibt zugleich den Schlusstein des Beweises, dass der Thalamos im Odysseuspalaste nicht als Rüstkammer diente; denn die Waffen mussten natürlich auch Rittern und Knechten jederzeit zugänglich sein, wie es im Megaron ja der Fall war.

Zu unterscheiden von der Schatzkammer ist der eheliche Thalamos, der ebenfalls nur für die intimsten Hausgenossen betretbar ist (ψ 227, 289). Er scheint bisweilen ein isoliertes Gebäude gewesen zu sein, wie der von Zeus und Hera Ξ 166, 338 oder der des Alexandros Z 316. Doch war das nicht überall so, wie überhaupt der Grundriss des homerischen Palastes kein feststehender ist, sondern im einzelnen Unterschiede aufweist, die auf verschiedene Stadien baugeschichtlicher Entwickelung deuten.

Die älteste Form bietet am deutlichsten der Palast des Alkinoos auf der abgeschiedenen Insel der Phaiaken. Bewundernd steht Odysseus vor der offenen Thüre des Saales und sieht ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ η 87. Dieser μυχός ist hier aber nicht nur das Kopfende des Versammlungsraumes (η 96), sondern zugleich die intime Stätte des Hauses: die Wäsche ist hier aufbewahrt, und das Herrscherpaar selbst schläft hier η 346. Demgemäß ist der μυχός auch der rechtmäßige Posten für die Hausfrau tagsüber: Arete ertheilt von ihm aus den Mägden im Megaron ihre Befehle ζ 305; η 104, wie auch Andromache X 440 im μυχός hinter dem Webstuhl sitzt. Bei Alkinoos war also Schlafzimmer und gewissermaßen auch Schatzkammer das Megaron selbst: ein primitiver Zustand, wie er gewiss häufig

zu finden war, der aber bei der sonstigen Pracht gerade dieses Herrscherhauses befremden darf.

Ein Fortschritt war es schon, wenn man anderwärts den μυχὸς δόμου durch eine Scheidewand vom Männersaale abtrennte: damit entstand der Thalamos. Das wurde aber zunächst nicht als eine grundsätzliche Neuerung, sondern nur als eine Adaptierung empfunden. Der μυχός hörte dadurch nicht auf μυχός zu sein, auch für den Sprachgebrauch nicht. Das lehrt ein Vergleich von δ 304 mit 310: Menelaos legte sich im μυχός schlafen und stand im θάλαμος wieder auf.

Noch einen Schritt weiter auf dieser Bahn sehen wir Odysseus selber thun; statt den μυχός als Thalamos vom Megaron abzuschneiden und dieses dadurch zu verkleinern, zieht er es vor, den Thalamos dem Megaron als neuen Zubau (ψ 190) rückwärts anzusetzen; rückwärts, das zeigen Odysseus Worte, mit denen er es ablehnt, sich bei Tage zu Penelope in den θάλαμος zu begeben ρ 504

μνηστήρων χαλεπῶν ὑποδείδι' ὅμιλον.

Um dahin zu gelangen, musste er nämlich den Saal seiner ganzen Länge nach durchschreiten, was ihm schon einmal übel bekommen war. Die Verbindungsthüre zwischen Thalamos und Megaron scheint mir ρ 96 erwähnt

μήτηρ δ' ἀντίον ἷζε παρὰ σταθμὸν μεγάροιο,

denn die Hausfrau hat nach wie vor ihren Sitz im Hintergrunde des Saales, nicht bei der Eingangsthüre. Im übrigen wird der eheliche Thalamos des Odysseus selten erwähnt; denn Penelope hatte sich vor dem Unwesen der Freier, nachdem sie es lange genug ertragen (ω 120), aus ihm in das ὑπερῷον zurückgezogen σ 510. Eine wichtige Rolle spielt er aber im siebzehnten Gesange. Da bemerkt Penelope vom Thalamos aus (ρ 506 ἡμένη ἐν θαλάμῳ) was im Megaron vorgeht: sie sieht Odysseus bei den Freiern absammeln und beobachtet den Wurf mit dem Schemel; sie ruft den Eumaios ρ 507 aus dem Megaron zu sich; sie hört endlich den Telemachos nießen und weiß, dass er es war (542–545). Sie beobachtet offenbar durch eine Fuge der Wand, der Thüre oder des Vorhanges die Vorgänge im Saale, wie sie es υ 387 thut:

ἡ δὲ κατ' ἄντηστιν θεμένη περικαλλέα δίφρον

ἀνδρῶν ἐν μεγάρῳ ἑκάστου μῦθον ἄκουεν.

Damit versteht man auch, warum Eurynome, die ihr Gesellschaft leistet, von dem, was im Saale geschieht, erst durch sie unterrichtet werden muss (499).

Des Odysseus ehelicher Thalamos ist also eigentlich bereits ein selbständiges Gebäude; leicht war es nun, ihn räumlich ganz vom Megaron zu separieren, wo-

mit die letzte Stufe der baulichen Entwickelung, die uns das Epos kennen lehrt, erreicht war. Das konnte geschehen, indem man den Thalamos abgesondert für sich errichtete, im Wesen aber auch schon durch die Vermittelungsform, indem man am Anbau zum Megaron die Thüre schloss und sie an eine andere Stelle, z. B. an die Rückseite, verlegte.

Hier haben wir mithin zugleich die Entstehungsgeschichte des Opisthodomos des späteren Tempels. Aus dem Privatzwecken des Hauses reservierten μυχὸς δόμου wird der Thalamos, aus diesem durch die bloße Umwandlung des Gebäudes in die neue Bestimmung der Opisthodom. Dieser bleibt auch in der Folge, was er war: die Vorraths- und Schatzkammer.

Schließlich finden jetzt auch jene vordem räthselhaft erscheinenden Ortsbezeichnungen εἴσω, ἐς, ἔνδον, ἐκ (τ 4, 32; φ 178, 183) ihre Erklärung. Im Sprachgebrauche klingt über die veränderten äußeren Umstände hinweg die Thatsache nach, dass einst Vorrathskammer wie eheliche Schlafstätte der innerste Theil des Megaron selbst war, der μυχὸς δόμου, in den man hineingieng, aus dem man herausbrachte. Das erschien verständlich selbst noch dort, wo die Trennung soweit durchgeführt war, dass Schlafthalamos und Vorrathsthalamos selbst schon wieder sich räumlich differenziert hatten.

Teschen. RUDOLF MÜNSTERBERG.

Zum delphischen Wagenlenker.

Das große Unternehmen der Ausgrabung von Delphi hat mit seinem herrlichsten Ergebnis, der rasch zur Berühmtheit gelangten Bronzestatue des Wagenlenkers, wieder einmal eindrücklich gezeigt, wie lückenhaft noch unsere Kenntnis altgriechischer Plastik sei. Sind wir doch um ein Meisterwerk bereichert, dessen strenge Eigenart sich trotz der wundervollen Erhaltung zu allem Bisherigen völlig neu verhält. Zwar hat Homolle in der überaus feinsinnigen Besprechung,[1]) mit der er die Veröffentlichung seines Hauptfundes begleitete, auf gewisse Ähnlichkeiten hingewiesen, welche der Kopf der Statue mit der Jünglingsfigur der Berliner Euphroniosschale,[2]) mit dem Harmodios und dem ‚Trotzköpfchen'[3]) von der Akropolis besitze und diese ersten Vergleiche sind gewiss

[1]) Monuments et mémoires (Fondation Eugène Piot) IV (1897) 169 ff. pl. XV. XVI.

[2]) a. a. O. p. 205 Fig. 11.

[3]) cf. Collignon, hist. de la sculpture Grecque pl. VI.

geeignet, die Stilstufe der zeitlichen Entstehung zu erweisen. Aber meines Erachtens dürften sie schwerlich ausreichen die Kunstschule festzustellen, aus welcher das delphische Werk hervorgegangen ist, und eine Vermuthung über seinen Urheber zu begründen, wie sehr dieser auch unter den Ersten seiner Zeit vorausgesetzt werden muss. So scheint mir denn auch der Gedanke an Kalamis, zumal bei der schattenhaften Gestalt, in welche dieser Name noch immer gebannt ist, vorderhand mehr den Charakter einer naheliegenden Vermuthung als den eines aufklärenden Fingerzeiges zu besitzen, wie dies Homolle mit dem wissenschaftlichen Takte, der seine Besprechung auszeichnet, selbst hervorhebt.

Da die Tracht, die sonst zunächst Vergleichsmomente darbietet, in ihrer künstlerischen Behandlung durchaus singulär ist, sieht man sich hauptsächlich auf den Kopftypus angewiesen und vor die Aufgabe gestellt, nach verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Form zu suchen. Hiefür scheint mir in erster Linie der prächtige Athenakopf von Brescia [1] in Frage zu kommen. Berücksichtigt man, dass er eine Copistenarbeit in Marmor, die delphische Statue ein Original in Bronze ist, so lässt die Ungunst dieser Vergleichslage die bestehenden und, wie ich meine, sofort auffälligen Übereinstimmungen nur umso beachtenswerter hervortreten und sie werden sich besser als nach einer Stilanalyse in dem einfachen Nebeneinander von Fig. 17 und 18 verfolgen und auf das Maß ihrer Bedeutung abschätzen lassen.

Beide Köpfe zeigen einen vollkommenen Rundschädel, wenn auch der Lauf der Curve an einzelnen Stellen, namentlich am Hinterkopfe von einander abweicht; doch tritt diese Divergenz zurück, wenn man sich erinnert, dass der Athenakopf einen Metallhelm [2] mit deckendem Nackenschutz trug. Besonders bemerkenswert erscheint mir sodann der ähnliche Linienzug der Stirn- und Nasenpartie, des kräftig modellierten Kinnes sowie die gleiche Ausschwingung des Nasenrückens. Auch das leichte Vordrängen der etwas fleischigen Unterlippe und die Art wie die Oberlippe in der Mitte aufgehöht erscheint, findet sich hier wie dort. Am markantesten ist aber wohl die Übereinstimmung in der Haarbehandlung. Unter dem abschließenden Streifen, der einerseits durch die Binde andererseits durch den Helmrand gegeben ist, quellen an den Schläfen kleine Ringellöckchen hervor, die in ihrer Gruppierung etwa die Form eines rechtwinkeligen Dreieckes beschreiben. Selbst der Wangenbart des Wagenlenkers hat ein Analogon, wenn

[1] Dütschke, Oberitalien IV 335; Furtwängler, Meisterwerke 123 Fig. 23; Arndt-Amelung, Einzelverkauf n. 104–106.

[2] cf. B. Graef, Jahrbuch XIV 89, 1.



Fig. 47 Kopf der Athena von Brescia.



Fig. 48 Kopf des delphischen Wagenlenkers.

man will, in den Schläfenlöckchen des Athenakopfes, die zwar etwas Unorganisches haben, allein schwerlich Copistenzuthat sind. Nur das Nackenhaar ist bei dem letzteren Kopfe, dem Geschlechtscharakter gemäß, von größerer Länge. Seine flach gehaltene Ausarbeitung ähnelt aber wiederum der delphischen Statue, wie denn die Wiedergabe der einzelnen Strähne durch seichte Gravierung auf ein Bronzeoriginal zurückleitet. Ihre auffälligste Eigenart schließlich erhalten beide Köpfe durch die Behandlung der Wangenpartien: es ist als ob das Knochengerüste des Gesichtes überall durchscheinen würde, die Linie des Unterkiefers verläuft steil und hart, um dann plötzlich fast rechtwinkelig umzubiegen.

Ich verkenne nicht, wie sehr trotz allem der Ausdruck beider Köpfe verschieden ist. Der allgemeinste Unterschied lässt sich wohl darauf zurückführen, dass der Kopf von Brescia großzügiger in allen Formen und stilistisch etwas jünger ist. Aber ich kann Furtwängler nicht zustimmen, der ihn für Phidias in Anspruch nimmt und für ein Werk aus der Epoche der Parthenos hält.[6]) Furtwängler selbst muss einräumen, dass er „nicht, wie manche andere, aus den Typen des Phidias abgeleitet ist," womit doch kaum vereinbar ist, dass er trotzdem „eine eigene neue Schöpfung des Künstlers" sei. Mir scheint er Vergleichs-

[6]) a. a. O. p. 123; ihm schließt sich an Paul Arndt im Text zum Einzelverkauf 104 und Amelung ebenda 307.

momente mit dem Kasseler Apoll und dem Perseuskopfe im britischen Museum[7]) zu bieten, und ohne eine Vermuthung aussprechen zu wollen, finde ich es doch beachtenswert, dass diese Werke auf Pythagoras von Rhegion bezogen worden sind,[8]) einen Meister, der nach vielfachen Indicien der Überlieferung keinesfalls auszuschließen ist unter den Namen, die für das delphische Weihgeschenk in Frage kommen.

Prag im Juli 1900. ARTHUR MAHLER.

Ein Friedensbund der Hellenen.

Im CIG I 1118 veröffentlichte August Böckh mit der Bemerkung: „Argis in horto quodam; ex schedis Fourmonti“ folgende Inschrift:

ΝΟΥΦΥΓ
ΕΧΟΥΣΙΝΤΗΣΚΟΙΝΗΣ
ΩΝΣΑΤΡΑΠΩΝΗΚΟΝΤΙΔΙΟΤΛΟΙ
ΑΝΤΕΣΠΡΟΣΑΛΛΗΛΟΥΣΔΙΑΛΕΛΥΝΤΑΙΤΛΑ
ΟΙΝΗΝΕΙΡΗΝΗΝΟΠΩΣΑΓΑΛΛΑΓΕΝΤΕΣΤΟΥΠ
ΜΟΥΤΑΣΠΟΛΕΙΣΕΚΑΣΤΟΙΤΑΣΑΥΤΩΝΩΣΜΕΓΙ
ΣΠΟΙΩΣΙΝΚΑΙΧΡΗΣΙΜΟΙΜΕΝΩΣΙΝΤΟΙΣΦΙΛΟ
ΑΣΙΛΕΙΔΕΟΥΔΕΝΑΓΟΛΕΜΟΝΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΓΡ
ΙΝΕΣΥΧΙΑΝΕΧΗΙΚΑΙΜΗΣΥΝΒΑΛΛΗΙΤΟΥΣΕ
ΗΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝΗΜΙΝΕΙΡΗΝΗΝΕΠΙΧΕΙΡΗ
ΕΜΙΑΙΜΗΔΕΜΗΧΑΝΗΙΙΞΟΜΕΝΚΑΙΗΜΕΙΣ
ΙΙΛΕΑΕΑΝΔΕΠΟΛΕΜΗΙΠΡΟΣΤΙΝΑΣΤΩΝ
ΛΑΤΑΤΙΣΙΠΑΡΕΧΗΙΕΠΙΔΙΑΛΥΣΕΙΤΗΣΕΙΡΗ
ΕΝΑΝΤΙΟΝΤΟΙΣΕΛΛΗΣΙΝΤΟΙΣΤΗΝΔΕ
ΗΑΛΛΟΣΤΙΣΤΩΝΕΚΤΗΣΕΚΕΝΥΟΧΩΡ
ΣΑΞΙΩΣΤΗΣΤΕΝΥΝΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣΕ
ΤΟΙΣΔΙΚΑΣΤΑΙΣΤΟΙΣΑΠΟΤΩΝ
ΧΩΡΑΣΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
ΝΕΓΙΤΟΥΤΟΙΣΔΙΗΝ
ΑΝΤΑΣ

[7]) Journ. of hell. studies 1881 p. 55, pl. IX, cf. Helbig, Führer[2] I 738.

[8]) Klein, Bull. comm. 1890 p. 213 f. Tav. XIII, ihm schließt sich an Amelung, Florentiner Antiken 14 und Treu, Festschrift für Otto Benndorf 107; dagegen Furtwängler a. a. O.

Lesbar ist von dem Texte zunächst nur Folgendes:

-νου φυγ-
-έχουσιν τῆς κοινῆς
-ων σατραπῶν ἥκοντι ΔΙΟΤΛΟΙι
-αντες πρὸς ἀλλήλους διαλέλυνται ΤΛΑ
5 κ[οινὴν εἰρήνην ὅπως ἀπαλλαγέντες τοῦ π-
-μου τὰς πόλεις ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ὡς μεγί[στ-
-ς ποιῶσιν καὶ χρήσιμοι μενωσιν τοῖς φίλο[ις
β]ασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον ΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΠΡ
ΙΝ [ἡ]συχίαν ἔχῃ καὶ μὴ συνβάλλῃ τοὺς ε-
10 .Η γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνην ἐπιχειρη-
μηδ]εμιᾶι μηδὲ μηχανῇ [ἕ]ξομεν καὶ ἡμεῖς
βασ[ιλέα· ἐὰν δὲ πολεμῇ πρός τινας τῶν
πράγμ[ατά τισι παρέχῃ ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρή[νης
ἐναντίον τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τήνδε
15 ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου χώρ[ας
-ς ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης ε-
τοῖς δικασταῖς τοῖς ἀπὸ τῶν
χώρας ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
-ν ἐπὶ τούτοις διηγ-
20 -αντας

Es ist seltsam, dass eine inhaltlich so merkwürdige, an Umfang allen anderen Inschriften aus Argos überlegene Urkunde noch unerklärt und ohne Herstellung geblieben ist. Nur die Frage, welcher allgemeine Friede der Hellenen in Z. 5 gemeint sei, ist aufgeworfen, aber lediglich beiläufig und in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Hatte Böckh den sogenannten Antalkidas- oder Königsfrieden des Jahres 386 v. Chr. erkennen wollen, so dachte Ulrich Köhler an den nach der Schlacht bei Chaironeia geschlossenen Frieden.[1] Arnold Schaefer dagegen, erst geneigt die Urkunde auf das Jahr 366 zu beziehen, erklärte sie später ohne Angabe von Gründen — als ob es genügte, dass wir ihre Kenntnis Fourmont allein verdanken — für verdächtig.[2] Die letzte ausführliche Behandlung der Beziehungen zwischen Griechenland und Persien in Walther Judeichs Kleinasiatischen Studien lässt sie, soviel ich sehe, unberücksichtigt.

Die Inschrift gehört dem vierten vorchristlichen Jahrhunderte an, der Erwähnung des Perserkönigs und der Satrapen wegen, der Zeit vor der Zer-

[1] Athen. Mitth. I 15, 1.

[2] Demosthenes und seine Zeit I² 115, 1.

trümmerung des Perserreiches durch die Makedonen. Ob ἀξένου Z. 15 mit einfacher Bezeichnung des unechten Diphthonges in Rechnung gesetzt werden darf, ist, da sich vereinzelt diese Schreibung noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts findet, und nach anderen Versehen in Fourmonts Abschrift zweifelhaft, sonst zeigt sich keine Spur der älteren Schreibweise. Der Dialect ist, wie Dittenberger gelegentlich bemerkte,[3]) der attische; an sich für Ort und Zeit auffällig, erklärt er sich durch den Umstand, dass die Urkunde nicht Sonderangelegenheiten der Argeier betrifft. Die anscheinend dorischen Formen in Z. 18 χώρας ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ: ἃς und ἀμφιλλέγοντ[ι] werden, da sie allein stehen und ein Wechsel des Dialectes in einem und demselben Schriftstücke höchst unwahrscheinlich ist, verlesen oder verschrieben sein. Da χώρας vorhergeht, konnte sich für den argivischen Steinmetzen nicht minder wie für Fourmont eine versehentliche Wiederholung leicht ergeben, und in ἀμφΙλλεγονΤ, worin Böckh irrig ἀμφι[σβητο]ῦ[ντ]ες suchte, ist ἀμφΕλλεγον zu erkennen, sei es dass der Steinmetz wie öfter die Querstriche des E vernachlässigte oder unausgeführt ließ,[4]) sei es dass Fourmont irrte, wie Z. 4 zu Ende in ΔΙΟΤΑΟΙ, Z. 8 ΟΙΔΑΙΣΙΝ, Z. 9 ΕΣΥΧΙΑΝ (statt ἡσυχίαν), Z. 11 ΙΞΟΜΕΝ (statt [ἕ]ξομεν). Zu verstehen ist also περὶ τῆς χώρας ἧ[ς] ἀμφ[έ]λλεγον Τ: gleichlautend mit einer Stelle der bekannten Urkunde über den Grenzstreit der Epidaurier und Korinthier[5]) Z. 2 ff. κατὰ τάδε ἔκριναν τοὶ Μεγαρεῖς τοῖς Ἐπιδαυρίοις καὶ Κορινθίοις περὶ τᾶς χώρας ἃς ἀμφέλλεγον; die Verdoppelung der Liquida besprechen Dittenberger zu einer Inschrift aus Olympia 52 (Sylloge[2] 314) Z. 51 und Br. Keil, Ath. Mitth. 1895 S. 438, Hermes 1896 S. 512. Für die Ergänzung ist ferner zu beachten, dass der Hiatus, soweit es ohne Zwang geschehen konnte, vermieden ist; denn nach bekannten, zuletzt von Georg Kaibel nachgewiesenen Regeln[6]) hat δὲ οὐδένα Z. 8 vermöge der Elision; μηχανῆι. ἕξομεν Z. 11 und βασιλέα· ἐὰν δέ Z. 12 zwischen Sätzen; παρέχηι ἐπί zwischen Satzgliedern nicht als Hiatus zu gelten; daher ich auch Z. 3 διότ[ι

[3]) Hermes VII 67.

[4]) In der zweiten Zeile der Überschrift der Urkunde CIA I 45 ist von drei E stets nur der senkrechte Strich eingemeißelt. Ebenso in der Weihinschrift IV 1 p. 86. 273[f]; Κατάλογος τοῦ Ἐπιγραφικοῦ Μουσείου I 215 Z. 4 [ἐ]ς πόλιν; die in Farbe ausgeführten schrägen Striche des E werden bei guter Beleuchtung noch heute sichtbar. Auslassung einzelner Zeichen und Linien zeigen, in Larfelds Erörterung (Griechische Epigraphik 443) nicht berücksichtigt, die von Lolling, Athen. Mitth. VII 225 besprochene Grabschrift des Makedonen Diogenes in Volo (mit meinen Bemerkungen, Arch.-epigr. Mitth. XV 112) und die Künstlerinschrift des Chairestratos aus Rhamnus, die mit den von mir besprochenen Versehen der ersten Veröffentlichung auch CIA IV 2, 1233 c (Michel, Recueil 944) abgedruckt ist. An den unglaublichen Buchstabenformen, welche sie in jener Anmerkung zeigt, war ich unschuldig.

[5]) Zuletzt Dittenberger, Sylloge[2] n. 452.

[6]) G. Kaibel, Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων 10 ff.; im Allgemeinen F. Blass, Geschichte der attischen Beredsamkeit II 141 ff.

οἱ Ἕλληνες und Z. 13 τῆς εἰρή[νης τῆσδε. ἢ αὐτός ergänzen konnte. Rücksicht auf den Hiatus wird die Verwendung von διότι, das zwar schon in der pseudo-xenophontischen Schrift περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας begegnet, in der attischen Prosa des vierten Jahrhundertes aber noch selten ist,[7]) statt ὅτι in Z. 3 veranlasst haben. Der fein gegliederte Bau der Rede wird, hoffe ich, in meiner Herstellung voll zur Geltung kommen.

Der Wortlaut mehrerer Zeilen scheint kurze Ergänzungen zu empfehlen, und Böckh war ihrer so sicher, dass er sie in die Wiedergabe des Fourmont-schen Textes geradezu einsetzte: Z. 5 6 τοῦ π[ολέ]μου, Z. 6 7 ὡς μεγί[στα]ς, Z. 7 8 τοῖς φίλο[ις, β]ασιλεῖ δέ, Z. 10 11 ἐπιχειρή[σει μηδ]εμιᾶι, Z. 12 13 τῶν [πόλεων ἢ πράγ-μ]ατα; andere Vorschläge behielt er dagegen der Umschrift vor: Z. 9 10 συνβάλλη[ι τοὺς Ἕ[λληνας λύειν τὴν] γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνην, Z. 11 12 [ἕ]ξομεν καὶ ἡμεῖς [πρὸς τὸν? βασ]ιλέα. Da aber diese Lesungen Anstoß bieten und Böckh selbst der zweiten Hälfte der Inschrift längere Zeilen zugestehen muss, ist vielmehr die Annahme eines gleichmäßigen größeren Verlustes geboten.

Die Urkunde spricht von den Hellenen (Z. 3, wie sich zeigen wird) theils in der dritten, theils in der ersten Person Pluralis. In der strengen Fassung gewöhnlicher Beschlüsse der älteren Zeit unerhört,[8]) begegnet derselbe Wechsel in der von Thukydides IV 118 mitgetheilten vor Rath und Volk der Athener abgegebenen Erklärung lakedaimonischer Bevollmächtigten, auf Grund deren der Waffenstillstand des Jahres 423 v. Chr. zustande kam. Diese Urkunde, nach Kirchhoff[9]) ‚einzig dastehend', erhält hier ein Gegenstück. Die Inschrift aus Argos enthält eine Erklärung, die im Namen der an der κοινὴ εἰρήνη betheiligten Hellenen von ihren bevollmächtigten Vertretern einem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegeben wird; genauer gesprochen, den Auftrag zu einer solchen Erklärung. Denn insoferne besteht ein Unterschied zwischen beiden Schriftstücken, als in Thukydides Geschichtswerk die Erklärung der lakedaimonischen Gesandten wörtlich so vorliegt, wie sie in Athen abgegeben und aufgezeichnet worden war; in der Inschrift von Argos dagegen, als eine der Bestimmungen eines umfangreichen Beschlusses, der Auftrag steht, eine selbstverständlich wörtlich mitgetheilte Erklärung abzugeben.

[7]) III 3 nach οἶδα; Herod. II 50; Isokr. IV 48; Aisch. II 55; Platon (Brief) 309 d; W. Schmid, Atticismus I 115; II 95; mehr bei Dobree, Adv. I 403.

[8]) Das älteste Beispiel der Einmischung solcher persönlicher Fassung findet sich nach Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse 22 in einem der bekannnten Beschlüsse der Samier (Michel, Recueil d'inscriptions grecques 368 Z. 9: κατεληλυθότων ἡμῶν εἰς τὴν πόλιν).

[9]) Kirchhoff, Monatsberichte der Berliner Akademie 1880 S. 840 (Thukydides und sein Urkundenmaterial 1895 S. 4).

Der für eine solche Erklärung übliche Ausdruck ist δηλοῦν: somit wird in der Lücke vor τῶι παρὰ τ|ῶν σατραπῶν ἥκοντι[10]) zu lesen sein δηλῶσαι δέ. Davor ist zu κοινῆς in der zweiten Zeile εἰρήνης. und -έχουσιν zu μέτεχουσιν zu ergänzen: so heißt es in den mit Philipp und Alexander geschlossenen Verträgen Demosthenes XVII 30: ἐὰν βουλώμεθα τῆς κοινῆς εἰρήνης μετέχειν und in der Aufforderung, die Alexander an die Thebaner ergehen lässt, Diodor XVII 9, 5 τὸν βουλόμενον Θηβαίων ἀπιέναι πρὸς αὐτὸν καὶ μετέχειν τῆς κοινῆς τοῖς Ἕλλησιν εἰρήνης. Durch διότι eingeleitet, folgt dann der Inhalt der Erklärung: nur διότι οἱ |Ἕλληνες kann in den überlieferten Resten stecken. Denn auch Z. 14 sind die Hellenen als die Friedenschließenden bezeichnet; erlaubt hier der Zusatz τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τήνδε |τὴν εἰρήνην ποιήσασιν — so glaube ich lesen zu sollen — den Zweifel, ob sie alle ohne Ausnahme an dem Friedenswerke betheiligt waren, so würden mehrere einzelne Namen, selbst nur drei, in Z. 3 ergänzt (z. B. διότ|ι| Ἀθ|ηναῖοι καὶ καὶ —) eine Zeile von ganz unwahrscheinlich großer Länge ergeben, und die kurze zusammenfassende Bezeichnung οἱ Ἕλληνες war gerade an jener Stelle durchaus statthaft, auch wenn es sich nur um die Mehrzahl der griechischen Staaten handelte Gewiss ist dann εύσαντες πρὸς ἀλλήλους in der nächsten Zeile πρεσβ|εύσαντες. Nach διαλέλυνται erkenne ich in ΤΛΑ: τὰ ἀ|μφίλογα, wie es in den Urkunden Thukydides IV 118, 8 heißt: τὰ ἀμφίλογα δίκῃ διαλύοντας ἄνευ πολέμου: V 79 αἱ δέ τινι τᾶν πολίων ᾖ ἀμφίλογα κτλ. αἴτε περὶ ὅρων αἴτε περὶ ἄλλου τινός. διακριθῆμεν. Nicht ganz so nahe läge Fourmonts Abschrift τ|ὰ διάφορα. Die Beilegung der Streitigkeiten ist erfolgt auf Grund (κατὰ) oder wahrscheinlicher zum Zwecke allgemeinen Friedens: πρὸς κοινὴν εἰρήνην. Die Absicht dieses Friedensschlusses wird in einem mit ὅπως eingeleiteten Satze ausgeführt. Zunächst ist sicherlich ἀπαλλαγέντες τοῦ π|ρὸς αὐτοὺς πολέ|μου zu lesen: vgl. Isokrates VIII 20 μετὰ πολλῆς — ἀσφαλείας τὴν πόλιν οἰκήσομεν ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταραχῆς: CIA II 300 Z. 20 ὅπως ἂν ὁ δῆμος ἀπαλλαγείη τοῦ πολέμου τὴν ταχίστην: Diodor XV 38, 1 οὕτω γὰρ μάλιστ' ἤλπιζε (der Perserkönig) τοὺς Ἕλληνας ἀπολελυμένους τῶν οἰκείων πολέμων ἑτοιμοτέρους ἔσεσθαι πρὸς τὰς ξενολογίας. Dann mag man zweifeln, ob nach τὰς πόλεις ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ὡς μεγίστας die Lücke vor ποιῶσιν durch καὶ und ein zweites Adjectivum, oder durch eine andere Bestimmung, etwa δι' ὁμονοίας oder μεθ' ὁμονοίας zu füllen ist: vgl. Lysias XXVIII 14 ὡς μεγάλην καὶ ἐλευθέραν τὴν πόλιν ποιήσωσιν, 25 ἡ πόλις ἔσται μεγίστη; Isokrates II 9 πόλιν — μεγάλην ἐκ μικρᾶς ποιῆσαι; Plutarch Kimon 9 πόλιν δὲ ποιῆσαι μεγάλην καὶ πλουσίαν ἐπίστασθαι; Xenophon VI 3, 17: οὕτω γὰρ κτλ. ἔτι μείζους ἢ τὸν παρελθόντα χρόνον ἐν τῇ Ἑλλάδι ἀναστρεφοίμεθα: CIA II 332 Z. 34

[10]) Über diese Bezeichnung F. Poland, De legationibus Graecorum publicis diss. Lips. 1885 p. 28.

μεθ' ὁμονοίας σώιζειν τὰς πόλεις: Dittenberger, Sylloge[2] 929 Z. 13 μετ' εἰρήνης δὲ καὶ τῆς πάσης ὁμονοίας: doch würde δι' ὁμονοίας oder ein ähnlicher Ausdruck gefälliger vor ὡς μεγίστας als nachgestellt sein. Von Adjectiven entspricht εὐδαιμονεστάτας dem Sinne nach am besten, nicht aber dem Raume nach, der einen kurzen Superlativ fordert; vgl. Isokrates III 20: διὰ γὰρ τούτων ὁρῶ τὰς πόλεις εὐδαιμονεστάτας καὶ μεγίστας γιγνομένας.

Zum Verständnisse des nächsten Satzes καὶ χρήσιμοι κτλ. dient eine Stelle der Rede der Korinthier vor den Lakedaimoniern bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen des Jahres 366/5 v. Chr. in Xenophons griechischer Geschichte VII 4, 8: σωθέντες μὲν γὰρ ἴσως ἂν αὖθις ἔτι ποτὲ ἐν καιρῷ ὑμῖν γενοίμεθα· ἐὰν δὲ νῦν ἀπολώμεθα, δῆλον ὅτι οὐδέποτε χρήσιμοι ἔτι ἐσόμεθα und ein Beschluss der Oropier CIGSept. I 4263 Z. 4 f. ὅπως ἆμ πόρος χρημάτων γίνηται εἰς τὴν οἰκοδομίαν τοῦ τείχους καὶ συντελεσθέντων τῶν τειχῶν χρήσιμοι ὦμεν αὐτοί τε αὐτοῖς καὶ τῷ κοινῷ Βοιωτῶν. So ist man versucht, mit Böckh καὶ χρήσιμοι μὲν ὦσιν τοῖς φίλοις abzutheilen und den nächsten Satz βασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον κτλ. unmittelbar gegensätzlich anzuschließen. Diese Auffassung ist aber aus mehreren Gründen unzulässig. Erstens nämlich steht nicht, wie nach ὅπως gefordert werden muss und sich Böckh auch nicht verhehlte, μηδένα, sondern οὐδένα πόλεμον. Zweitens ist der Conjunctiv des Aoristes οἴσωσιν, den Böckh aus ΟΙΔΑΙΣΙΝ in Z. 8 als Verbum des Satzes gewann, ungebräuchlich, und einen anderen einigermaßen passenden Conjunctiv zu finden will nicht gelingen. Drittens entspricht βασιλεῖ δὲ nicht dem durch μὲν eingeleiteten Satze, in dem χρήσιμοι betont ist. War es auf den Gegensatz abgesehen, so hätte es τοῖς μὲν φίλοις χρήσιμοι κτλ., βασιλεῖ δὲ heißen müssen: ein solcher Gegensatz aber, der, auch in nachlässigerer Fassung, den König aus der Zahl der Freunde ausschlöße, wäre in dem Zusammenhange der Erklärung schwerlich am Platze. Mithin wird der durch ὅπως eingeleitete Satz vor βασιλεῖ δὲ endigen, in seinem letzten Theile nicht χρήσιμοι μὲν ὦσιν, sondern μένωσιν zu lesen sein, und βασιλεῖ δὲ einen nur dem Gedanken nach noch von διότι abhängigen neuen Satz beginnen. Dann ist in diesem aber vielmehr ein Indicativ des Futurums zu erwarten, wie ein solcher Z. 11 ἕξομεν thatsächlich folgt, und οἴ[σου]σιν liegt Fourmonts Lesung offenbar am nächsten. Also wird es heißen: καὶ χρήσιμοι μένωσιν τοῖς φίλο[ι]ς und zur Ausfüllung der Lücke etwa καὶ ἰσχυροί; denn τοῖς οὖσι oder ὑπάρχουσι, woran ich auch dachte nach Demosthenes XIV 11 τοῖς οὖσιν συμμάχοις βοηθεῖν: XIV 41 und XV 6 οἱ ὑπάρχοντες ἐχθροί klingt nicht. Sodann: βασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον οἴσουσιν: auch Polybios sagt IV 16, 4 πολέμους ἀνεπαγγέλτους φέροντες πολλοῖς statt des gewöhnlicheren πόλεμον ἐκφέρειν. Um die von Four-

mont nach ΟΙΔΑΙΣΙΝ verzeichneten Reste hatte ich mich lange vergeblich gemüht; Benndorf verdanke ich ihre einleuchtende Deutung. Wie an der entsprechenden Stelle des Gegensatzes Z. 12 f. ἐὰν δὲ πολεμῆι — ἢ πράγματά τισι παρέχηι wird auch hier nicht von erklärtem Kriege allein, sondern auch von feindseliger Belästigung die Rede sein, und in ΟΝΤΑΠΡ: ο[ὔ]τ[ε] πρ[άγματα παρέξουσιν stecken. Freilich wird so die Zeile über das sonstige Maß ausgedehnt: aber kürzere Ergänzungen, an die man denken könnte, wie πρ[οσκόψουσιν oder πρ[οσκρούσουσιν, sind dem Sinne nach weniger am Platze. Dem negativen Satze folgt, durch ἀλλὰ eingeleitet, die gegentheilige Behauptung: ἀλλὰ] — ἕξομεν καὶ ὑμεῖς [ἡσυχίαν τὰ πρὸς βασ]ιλέα, wenn ich richtig ergänze. Ihr geht ein Bedingungssatz, dem durch ἐὰν δέ Z. 12 eröffneten entsprechend, voraus: ἀλλ' ἐὰν oder ἐὰν μέν. Dabei ist allerdings eine unbedeutende Verlesung seitens Fourmonts vorausgesetzt, da seine Abschrift vor Ny zu Beginn von Z. 9 den Rest eines senkrechten Striches zeigt: diesem zuliebe den späterhin in der Redensart üblichen, aber für so alte Zeit nicht bezeugten Artikel einzusetzen τὴ ν ἡσυχίαν ἔχηι[11] scheint unerlaubt. Für die Bedeutung des Wortes συμβάλλειν: καὶ μὴ συμβάλληι τοὺς Ἕλληνας vgl. Herodot III 32: λέγουσι Καμβύσεα συμβαλεῖν σκύμνον λέοντος σκύλακι κυνός; Xenophon Kyrup. VI 1, 32 ἐκνοῦσα συμβαλεῖν φίλους ἄνδρας; Polybios IX 34, 3 von den Persern: ποτὲ μὲν Ἀθηναίους καὶ τοὺς τούτων προγόνους ἀγωνοθετοῦντες καὶ συμβάλλοντες, ποτὲ δὲ Θηβαίους; Oxyrhynchus Papyri I 42 τῶν ἐφήβων σύμβλημα.[12] Mit Rücksicht auf die sonst angezeigte Zeilenlänge wird vor γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνην: μηδὲ τὴν νῦν] zu ergänzen, dann in ἐπιχειρη- nicht mit Böckh ein mit μηδ]εμιᾶι μηδὲ μηχανῆι verbundenes Substantiv ἐπιχειρή σει, sondern ein Verbum ἐπιχειρῆ[ι zu erkennen und vor der gewöhnlichen Formel τέχνηι μηδ]εμιᾶι μηδὲ μηχανῆι als zweites Verbum διαλύειν einzuschieben sein. Da in dem nächsten Satze ἐὰν δὲ πολεμῆι mit πρός τινας τῶν — die im Friedensbunde Geeinten gemeint sind, mag τῶν [ἐνσπόνδων ἡμῖν und zur Verbindung mit der nächsten Zeile ἢ die Lücke vor πράγμ]ατά τισι παρέχηι füllen. Für die Redensart vgl. Xenophon Hell. VI 5, 40 εἰ δέ τινες φοβοῦνται μή, ἐὰν νῦν ἀποφύγωσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι, ἔτι ποτὲ πράγματα παρέχωσιν ὑμῖν κτλ. . . Wie in Z. 14 wird auch in Z. 13 τῆς εἰρήνης durch τῆσδε näher bestimmt gewesen sein; dann ist noch ἢ αὐτός' im Gegensatze zu

[11] Der in den Redensarten τὴν ἡσυχίαν ἔχειν und τὴν εἰρήνην ἄγειν später gewöhnliche Artikel begegnet nach W. Schmid, Atticismus II 116 zuerst bei Polybios. In dem von Plutarch, Perikles 17 ausgeschriebenen Volksbeschlusse hat P. Crech, De Crateri ψηφισμάτων συναγωγῇ p. 35 aus dem Artikel der Formel ὅπως — τὴν εἰρήνην ἄγωσιν die Beziehung auf einen bestimmten Frieden, nämlich den des Kallias, erschließen wollen; ich vermag den Artikel der Urkunde nicht zuzutrauen und setze ihn auf Rechnung Plutarchs.

[12] Vgl. Götting. gel. Anz. 1898 S. 681, 3.

ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκείνου χώρας nothwendig; ähnlich in dem von Thukydides VIII 37 mitgetheilten Vertrage καὶ ἥν τις τῶν ἐν τῇ βασιλέως χώρᾳ ἢ ὅσης βασιλεὺς ἄρχει κτλ. In dem Hauptsatze, der Z. 15 Ende beginnt, kann nur die Drohung ausgesprochen sein, den Angegriffenen oder Geschädigten mit den Waffen in der Hand vereint Hilfe bringen zu wollen: also ist wohl βοηθήσομεν und in der Lücke etwa κοινῇ πάντε]ς zu lesen. Ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης ε[ἰρήνης setzt im Folgenden ein zweites Glied voraus: ich finde keine bessere Ergänzung als καὶ τῶν προγόνων.

Die Erklärungen, die dem Abgesandten der Satrapen gegeben wurden, sind damit zu Ende. Die noch folgenden vier Zeilen beziehen sich, wie es scheint, auf Gebietsstreitigkeiten, die durch den Spruch von aus den einzelnen Städten abgeordneten Richtern entschieden werden sollten; oder, wahrscheinlicher, wenn ἀμφ[έ]λλεγον richtig ist, schon entschieden waren. Zu ἀπὸ τῶν πόλεων vgl. Xenophon Hell. VII 1, 39 (bei Friedensverhandlungen zu Theben im Jahre 367/6) οἱ δὲ ἀπὸ τῶν πόλεων ἀπεκρίναντο. Nach ἀμφέλλεγον stand wahrscheinlich ein Name Τ—. Vielleicht war angeordnet, es solle bei den getroffenen Entscheidungen sein Bewenden haben; wenigstens liegt es unter dieser Voraussetzung nahe μένει]ν ἐπὶ τούτοις zu lesen, vgl. Isokrates' Friedensrede 7. Gesicherte Vermuthungen erlaubt die wachsende Größe der Lücken nicht.

Das Ganze würde demnach etwa lauten:

-νου φυγ-

μετ]έχουσιν τῆς κοινῆς [εἰρήνης· δηλ-

ῶσαι δὲ τῶι παρὰ τ]ῶν σατραπῶν ἥκοντι διότ[ι] οἱ [Ἕλληνες πρ-

εσβεύσ]αντες πρὸς ἀλλήλους διαλέλυνται τὰ ἀ[μφίλογα πρὸ-

5 ς] κοινὴν εἰρήνην, ὅπως ἀπαλλαγέντες τοῦ π[ρὸς αὐτοὺς πολ-

έ]μου τὰς πόλεις ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ὡς μεγί[στας καὶ εὐδαιμονεστάτ-?

α]ς ποιῶσιν καὶ χρήσιμοι μένωσιν τοῖς φίλο]ις καὶ ἰσχυροί?·

β]ασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον οἴ[σου]σιν ο[ὔ]τ[ε] πρ]άγματα παρέξουσιν, ἀλλ' ἐ-

ὰ]ν [ἡ]συχίαν ἔχηι καὶ μὴ συνβάλληι τοὺς Ἕ[λληνας μηδὲ τὴν ν-

10 ῦν] γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνην ἐπιχειρῆ[ι διαλύειν τέχνηι μ-

ηδ]εμιᾶι μηδὲ μηχανῆι, ἕξομεν καὶ ἡμεῖς [ἡσυχίαν τὰ πρὸς β-

ασ]ιλέα· ἐὰν δὲ πολεμῆι πρός τινας τῶν [ἐνσπόνδων ἡμῖν ἢ πρ-

άγμ]ατά τισι παρέχηι ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρή[νης τῆσδε ἢ αὐ-

τὸς] ἐναντίον τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τήνδε [τὴν εἰρήνην ποήσα-

15 σιν] ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου χώρ[ας, βοηθήσομεν κοινῆ-

ι πάντε]ς ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης ε[ἰρήνης καὶ τῶν προγ-

όνων· . . . . . .] τοῖς δικασταῖς τοῖς ἀπὸ τῶν [πόλεων
. . . . περὶ τῆς] χώρας [ἧ]ς ἀμφ[έ]λλεγον T-
. . . . . . μένει[ν? ἐπὶ τούτοις διηγ-
. . . . -αντας

„Dem Gesandten der Satrapen soll man erklären, dass die Hellenen durch Verhandlungen ihre Zwistigkeiten zum Zwecke eines allgemeinen Friedens beigelegt haben, um, des wechselseitigen Krieges ledig, die Macht und Wohlfahrt ihrer Städte zu fördern und ihren Freunden nützlich und stark zu bleiben. Gegen den König werden sie keinen Krieg beginnen und ihm keine Schwierigkeiten bereiten; sondern, wenn er Ruhe hält, die Hellenen nicht gegeneinander hetzt und keinen wie immer gearteten Versuch unternimmt den von uns jetzt geschlossenen Frieden zunichte zu machen, so werden auch wir dem Könige gegenüber Ruhe halten; wenn er aber gegen Theilnehmer unseres Friedens Krieg führt oder ihnen, in der Absicht diesen zu vereiteln, Schwierigkeiten bereitet, sei es er selbst in feindlicher Gesinnung gegen die Hellenen, die diesen Frieden geschlossen, sei es ein anderer aus seinem Lande, so werden wir alle vereint mit Waffen Hilfe bringen, im Sinne des jetzt vereinbarten Friedens und wie es unserer Vorfahren würdig ist."

Die Zeilen sind, da keine Angabe über die Beschaffenheit der Ränder vorliegt, unter der Voraussetzung abgetheilt, dass in Z. 9 nur ein Buchstabe vorausgehe. Wird auf Grund dieser Annahme, welche lediglich Übersicht und Rechnung erleichtern will, die Herstellung geprüft, so ergibt sich für eine Reihe von Zeilen die Zahl von 40 Stellen: in Z. 4, in Z. 7, wo ich καὶ ἰσχυροὶ lediglich beispielsweise eingesetzt habe, und Z. 14, soferne nicht ποιήσασιν geschrieben wird, allerdings je eine Stelle, in Z. 10, soferne nicht διαλύεν geschrieben wird, zwei Stellen mehr. Beträchtliche Überschreitungen zeigen nur Z. 6 und 8, sei es, dass die dem Sinne zuliebe vorgeschlagenen Ergänzungen, namentlich, auch mir sehr zweifelhaft, εὐδαιμονεστάτας, denn doch kürzeren Worten Platz zu machen haben, sei es, dass der Steinmetz, wie es hie und da vorkommt, Silben ganz ausgelassen oder erst ausgelassen und dann in gedrängter Schrift nachgetragen hat. Dieser Sachlage nach könnte die Inschrift selbst στοιχηδὸν geschrieben gewesen sein, wenn auch Fourmonts Abschrift diese Ordnung nicht bewahrt. Jedesfalls bestätigt dieses Ergebnis[15]) in allem Wesentlichen die obigen Ergänzungen und erweist zugleich, wenn es dessen überhaupt bedurfte, die von A. Schaefer ausgesprochene Verdächtigung der Urkunde als völlig unbegründet.

[15]) Von mir schon angedeutet Jahreshefte I Beiblatt 18.

Es gilt nun, sie der Zeitgeschichte einzuordnen. Dass mit Ulrich Köhler nicht mehr an „die Zeit zwischen der Schlacht von Chaironeia und dem Übergange Alexanders nach Asien oder 338 bis 334 v. Chr." gedacht werden kann, wird keines Beweises bedürfen. Dass bei der Stiftung des Landfriedensbundes von König Philipps Anhängern gewünscht, ja erwartet wurde, er werde die unter seiner Hegemonie vereinigten Staaten zum Kriege gegen Persien aufbieten, ist allgemein anerkannt; es darf aber auch, seit Diodors Bericht XVI 89 durch das Zeugnis der Chronik in den Oxyrhynchus Papyri I, XII p. 25 bestätigt ist,[14]) nicht länger bezweifelt werden — wenn auch gerade Köhler noch kürzlich die gegentheilige Überzeugung aussprach[15]) —, dass im Jahre 337 von den Hellenen der Krieg gegen die Perser unter Philipps Führung förmlich beschlossen ward. Wie sie unter solchen Umständen in die Lage gekommen sein sollten, einem Gesandten der Satrapen eine Erklärung über ihr correctes Verhalten gegen den Perserkönig abzugeben, wäre schwer zu verstehen; auch könnte ihre unter dem Drucke kriegerischer Ereignisse durch Eingreifen des Königs der Makedonen erfolgte Einigung nicht harmlos als durch gegenseitige Gesandtschaften zustande gekommen bezeichnet sein.

Ähnliche Bedenken entscheiden auch gegen die Beziehung auf den sogenannten Königsfrieden, der officiell ἡ βασιλέως εἰρήνη genannt CIA II 51 oder ἣν βασιλεὺς κατέπεμψεν Xenophon Hell. V 1, 30; VI 5, 1, 2, von Diodor XV 5 als ἡ ἐπὶ Ἀνταλκίδου κοινὴ εἰρήνη[16]) bezeichnet wird. Es ist ausgeschlossen, dass ein Friede, der nach langen Verhandlungen am Hofe des Satrapen und zu Susa von Tiribazos den Abgeordneten der griechischen Staaten in Form einer Botschaft des Perserkönigs zu Sardes verkündigt ward, jemals einem Abgesandten der Satrapen als von den Hellenen durch selbständige Verhandlungen abgeschlossen bekannt gegeben worden sei.

In der Zeit zwischen dem Abschlusse des Königsfriedens und der Stiftung des korinthischen Bundes sind wiederholt von den führenden Staaten und auswärtigen Machthabern Versuche unternommen worden in Griechenland durch einen Vertrag Ruhe zu stiften.

Wenn freilich Diodor XV 38 von einem auf Aufforderung des Perserkönigs im Jahre 374 zustande gekommenen allgemeinen Frieden berichtet, an dem nur

[14]) v. Wilamowitz, Götting. gel. Anz. 1898 S. 69, 4.

[15]) Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 120, 1.

[16]) Daher vertheidigt P. Grätzel, De pactionum etc. appellationibus (diss. Halens. VII) 24 gegen Köhler die Beziehung der Inschrift auf den Antalkidasfrieden. Für die folgenden Ausführungen verweise ich ein für allemal auf die Zusammenstellung und Beurtheilung der Zeugnisse in R. v. Scalas Staatsverträgen des Alterthums S. 110 ff.

Theben nicht theilgenommen habe, so liegt, wie längst erkannt worden ist, eine Verwechslung mit dem Frieden des Jahres 371 vor: es handelt sich nach Xenophon VI 2, 1 damals lediglich um einen Friedensschluss zwischen Athenern und Lakedaimoniern, durch den sie ihre Stellung an der Spitze des Seebundes und der peloponnesischen Symmachie anerkannten und im übrigen die Bestimmungen des Königsfriedens bestätigten. Unmittelbar darauf führte Timotheos eigenmächtiges Vorgehen im ionischen Meere neue Verwickelungen herbei.

Ein förmlicher Congress, zu dem auch König Amyntas von Makedonien und Dionysios von Syrakus Vertreter gesendet hatten, trat, nach Diodors ausdrücklicher Angabe durch eine Gesandtschaft des Perserkönigs veranlasst, im Jahre 371 in Sparta zusammen. Die Verhandlungen hatten den gewünschten Erfolg: am 14. Skirophorion wurde von den Bevollmächtigten der betheiligten Staaten, nach Dionysios von Halikarnassos Angabe (Lysias 12) auch des Perserkönigs, der Friede beschworen und unterzeichnet, dessen Bedingungen Xenophon VI 3, 18 überliefert. Am nächsten Tage verlangten die Thebaner eine Änderung der Urkunde, ohne jedoch Gehör zu finden. Ihr Name wurde nicht, dem Begehren gemäß, in den der Boioter umgeschrieben, sondern getilgt: sie blieben allein vom Frieden ausgeschlossen.[17]) Der Krieg brach aus und führte in wenigen Wochen am 5. Hekatombaion zur entscheidenden Schlacht von Leuktra. Die rasche Folge der Ereignisse lässt für die Urkunde aus Argos keinen Raum.

Der unerwartete Erfolg der Thebaner bestimmte fortan durch fast ein Jahrzehnt die Geschicke Griechenlands. Den Zusammenbruch des peloponnesischen Bundes benützten zunächst die Athener zu einem Versuche mit ihrer Hegemonie auf die Halbinsel überzugreifen: nach Athen eingeladen, beschworen Abgeordnete sämmtlicher Staaten, mit Ausnahme der Eleier, den von Xenophon Hell. VI 5, 2 mitgetheilten Eid, der allen Theilnehmern auf Grund des Königsfriedens ihre Selbständigkeit gewährleistet und für den Fall eines Angriffes Hilfe verspricht. Von einer κοινὴ εἰρήνη kann bei diesen Abmachungen keine Rede sein. In vielen Städten, namentlich Argos, von gräuelvollen Kämpfen der Parteien begleitet, dauerte der Krieg gegen Sparta fort und hatte den Wiederaufbau Mantineias zur Folge, die Gründung von Megalopolis und die Stiftung des arkadischen Bundes, Epameinondas Zug bis nach Lakonien, die Wiederherstellung von Messeniens Selbständigkeit, das Bündnis zwischen Athen und dem auch von Dionysios unterstützten Sparta gegen Thebens Übermacht, dem sich Elis, Arkadien und Argos anschlossen. Auswärtige Einmischung half dem nach so wechsel-

[17]) Über diese Abmachungen handelt ausführlich H. Swoboda, Rhein. Mus. XLIX 321 ff.

vollen Ereignissen begreiflichen Friedensbedürfnisse der Griechen nach. Philiskos von Abydos, nach Xenophon von Ariobarzanes, dem Satrapen von Phrygien, nach Diodor vom Großkönige selbst gesendet, erschien παρακαλῶν τοὺς Ἕλληνας διαλύσασθαι μὲν τοὺς πολέμους, εἰρήνην δὲ κοινὴν συνθέσθαι, und berief die Thebaner und ihre Bundesgenossen wie die Lakedaimonier nach Delphi. Dass auch Dionysios von Syrakus, wie Ulrich Köhler ausführte,[18]) als Verbündeter der Lakedaimonier und, gleich dem eigennütziger Absichten nicht unverdächtigen Ariobarzanes,[19]) auf ihre Anregung hin, an dem Friedenswerke betheiligt war, zeigt der bekannte Beschluss der Athener aus dem Jahre 369/8.[20]) Da aber die Lakedaimonier auf Messenien nicht verzichten, die Thebaner ihnen dieses nicht preisgeben, auch ihre Herrschaft in Boiotien nicht aufgeben wollten, scheiterten die Verhandlungen: Philiskos begnügte sich zur Unterstützung der Lakedaimonier ein Söldnerheer anzuwerben. Es folgten Gesandtschaften erst der Lakedaimonier, dann der übrigen griechischen Staaten an den Perserkönig. Pelopidas setzte seine Forderungen durch, und der von ihm vereinbarte Friede ward als königliche Botschaft auf einem im Jahre 367/6 in Theben tagenden Congresse verlautbart. Aber die Bevollmächtigten der griechischen Städte weigerten den Schwur; Einzelverhandlungen führten statt zum Beitritt, zu unumwundener Absage: und Epameinondas zog, nach diesem kläglichen Scheitern des Versuches, Thebens Vormachtstellung unter persischem Schutze in Griechenland zur Geltung zu bringen, neuerdings in den Peloponnes.

Friedensverhandlungen werden wieder aus dem Jahre 366/5 v. Chr. gemeldet. Des Krieges müde, von Theben bedroht, Athen entfremdet, erwirkten Xenophons Erzählung Hell. VII 4, 6 ff. zufolge die Korinthier nach Vorverhandlungen in Lakedaimon für sich, die Phleiasier und andere Staaten unter Wahrung des gegenwärtigen Besitzstandes in Theben den Frieden. Nach Diodor ist damals auf Veranlassung des Perserkönigs ein allgemeiner Friede zustande gekommen: XV 76, 3 ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἀποστείλας πρέσβεις ἔπεισε τοὺς Ἕλληνας τοὺς μὲν πολέμους καταλύσασθαι καὶ κοινὴν εἰρήνην συνθέσθαι πρὸς ἀλλήλους· διόπερ ὅ τε Λακωνικὸς καὶ Βοιωτικὸς κληθεὶς πόλεμος κατελύθη πλέον μείνας ἐτῶν πέντε, τὴν ἀρχὴν λαβὼν ἀπὸ τῶν Λευκτρικῶν. Beloch findet, trotz Xenophons Schweigen, diese aus der chronologischen Quelle geflossene Nachricht beachtenswert;[21]) sonst ist ihr meist der Glauben versagt worden, weil so bald nach Erlass der erwähnten Botschaft neuerliche Bemühungen des Perserkönigs um den Frieden unwahr-

[18]) Athen. Mitth. I 20.

[19]) Nach W. Judeich, Kleinasiatische Studien 197.

[20]) CIA II 51; Dittenberger, Sylloge^{2} 89.

[21]) Griechische Geschichte II 278, 1; v. Scala 156.

scheinlich und den betreffenden Abmachungen, die nothwendig auf Grund jener Botschaft zustande kamen, so dass sich Diodors irrige Angabe erklären würde, allgemeine Geltung nicht beschieden gewesen sei.[22]) Solche Erwägungen haben denn augenscheinlich Arnold Schaefer bestimmt, seine frühere Vermuthung, die Inschrift CIG 1118 „über eine vom Perserkönig verordnete κοινὴ εἰρήνη“ beziehe sich auf diesen Friedensschluss, wieder zurückzunehmen.[23]) Wie immer es mit jenem Frieden stehe: thatsächlich ruhte der Kampf der Griechen kurze Zeit. Es war nur die Stille vor einem neuen Sturm. Schon im Jahre 365/4 kam es zu schweren Verwickelungen,[24]) und schließlich im Jahre 362 zu Epameinondas letztem Feldzuge in den Peloponnes. Die Schlacht von Mantineia, in der im Sommer 362 den Thebanern und ihrem Anhange die Lakedaimonier, Athener, Achaier, Eleier und ein Theil der Arkader gegenüber standen, blieb unentschieden: aber mit diesem Misserfolge und Epameinondas Tod war Thebens Übermacht gebrochen. Die ganze Lage der Dinge erleichterte eine Verständigung. Freilich schließt Xenophon seine griechische Geschichte mit den bekannten Worten ἀκρισία δὲ καὶ ταραχὴ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι. Dass aber nach der Schlacht eine κοινὴ εἰρήνη zustande gekommen ist, an der nur die Lakedaimonier keinen Theil hatten, sagen Polybios, Diodor und Plutarch ausdrücklich. Am ausführlichsten spricht Diodor XV 89, 1: οἱ δ' Ἕλληνες μετὰ τὴν μάχην ἀμφισβητουμένην ἔχοντες τὴν νίκην καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις ἐφάμιλλοι καθεστῶτες, ἔτι δὲ τῇ συνεχείᾳ τῶν κινδύνων καταπονούμενοι διελύσαντο πρὸς ἀλλήλους. συνθέμενοι δὲ κοινὴν εἰρήνην καὶ συμμαχίαν κατέταττον ἐν τῇ συμμαχίᾳ καὶ τοὺς Μεσσηνίους. οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι διὰ τὴν πρὸς τούτους ἀκατάλλακτον ἀλλοτριότητα τῶν σπονδῶν οὐ προείλοντο κοινωνεῖν καὶ μόνοι τῶν Ἑλλήνων ὑπῆρχον ἔκσπονδοι. Dass damals die Lakedaimonier, Agesilaos an ihrer Spitze, die Messenier zur Eidleistung nicht zulassen wollten, ihr Verhalten aber nur zur Folge hatte ὥστε Μεσσηνίους μὲν ὑπὸ τῶν συμμάχων προσδεχθῆναι καὶ μετασχεῖν τῶν ὅρκων καὶ διαλύσεων, Λακεδαιμονίους δὲ μόνους ἐκσπόνδους γενέσθαι τῶν Ἑλλήνων, erzählt mit diesen Worten Polybios IV 33, 8 f. und ähnlich Plutarch in der Lebensbeschreibung des Agesilaos 35. Ist das Zustandekommen förmlicher διαλύσεις und eines beschworenen Friedens durch diese Zeugnisse gesichert, so gehen doch über die Bedeutung der damaligen Abmachungen die Meinungen auseinander. Schaefer findet, von der Anerkennung der Selbständigkeit Messeniens abgesehen, derentwegen sich die Spartaner vom Frieden ausschlossen, sei „keine der obschwebenden Streitfragen verglichen worden, weder zwischen der arkadi-

[22]) Grote V 380 der deutschen Übersetzung [2].

[23]) Demosthenes und seine Zeit [2] I 115, 1.

[24]) Xen. Hell. VII 4, 13; v. Stern, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie 213.

schen Sammtgemeinde und dem Sonderbunde von Mantineia und anderen Orten, noch zwischen den Eleiern und Arkadern über Triphylien, noch zwischen den Phleiasiern und Argeiern über Trikaranon, noch endlich der oropische Streit zwischen Athenern und Thebanern; kurz, Griechenland blieb, wenn auch des Kampfes müde, doch voll unentschiedener Fehden und Wirren.“[25]) Zweifellos hat sich Schaefer von Xenophons Urtheil beeinflussen lassen, der, wie Georg Grote[26]) darlegt, einen Frieden, an dem die Lakedaimonier nicht theilnahmen, nicht als einen Frieden, und nach so langen und schweren Kämpfen einen Abschluss, der keiner Macht die Vorherrschaft zuerkannte, nicht als Abschluss ansehen konnte. Jene Streitigkeiten sind eben nur nicht im Sinne der Athener, Phleiasier, Eleier u. s. w. entschieden worden und es darf nicht wundernehmen, wenn in der Rede für die Megalopoliten[27]) die Rückerstattung der betreffenden Gebiete angehende Versprechungen der Lakedaimonier erwähnt werden. Die begreifliche Fortdauer solcher Ansprüche beweist nicht, dass nach der Schlacht von Mantineia zwischen den Betheiligten nicht auf die einfachste Weise, nämlich auf Grund des derzeitigen Besitzstandes, eine Auseinandersetzung erfolgt sei. Richtig ist freilich, dass der Friede, da sich die Lakedaimonier von ihm ausschlossen, kein allgemeiner war, richtig auch, dass er schon nach einem Jahre gestört wurde. Denn Diodor berichtet XV 94, 1 *κατὰ δὲ τὴν Πελοπόννησον τοῖς Ἀρκάσι γενομένης εἰρήνης κοινῆς μετὰ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην ἐνιαυτὸν μόνον ἐμμείναντες τοῖς ὅρκοις πάλιν κατέστησαν εἰς τὸν πόλεμον. ἐν μὲν γὰρ τοῖς ὅρκοις ἦν γεγραμμένον ἑκάστους εἰς τὴν ἑαυτῶν ἀπίεναι πατρίδα μετὰ τὴν μάχην κτλ.*; daraufhin kam es in Megalopolis zu Streitigkeiten, denen Pammenes mit Heeresmacht aus Theben gesendet, ein Ende bereitete. Von diesem Zwischenfalle abgesehen herrscht nach der Schlacht von Mantineia im eigentlichen Griechenland thatsächlich durch einige Jahre Ruhe. Wo, wie, wann jene Vereinbarungen über eine *κοινὴ εἰρήνη* zustande kamen, verschweigen die Berichte. Auf dem Schlachtfelde selbst kann wohl alsbald ein Waffenstillstand, ein förmlicher Friedensschluss dagegen erst auf Grund von Unterhandlungen zwischen den betheiligten Staaten, also nach Verlauf einer gewissen Zeit erfolgt sein. Die Kärglichkeit der Überlieferung ermöglicht uns leider kein ausreichendes Verständnis der verwickelten Begebenheiten jenes Jahres. Gilt doch, trotzdem, wie P. Foucart jüngst gezeigt hat,[28]) die gewichtigsten Gründe für spätere Ansetzung sprechen, noch immer als

[25]) Demosthenes und seine Zeit [2] I 129.
[26]) V 531 der deutschen Übersetzung [2].
[27]) Demosthenes XVI 16.
[28]) Revue archéologique 1898 II 324. In demselben Sinne äußert sich auch B. Niese, Hermes 1899 S. 541.

zweifelhaft, ob der Bündnisvertrag der Athener und ihrer Bundesgenossen aus dem Jahre des Archon Molon 362/1 CIA II 57 b (Dittenberger, Sylloge[2] 105) der Zeit unmittelbar vor oder nach der Schlacht von Mantineia angehört. Die auf den ersten Blick allerdings befremdliche Erneuerung des Bündnisses so bald nach der Schlacht mit Staaten, die in dieser selbst bereits mit Athen verbündet erscheinen, setzt Vorgänge voraus, die wir nicht kennen, und Absichten, die wir nur errathen. Dem von Athen in jener Zeit stets bewährten Streben sich neben und gegen Lakedaimon und Theben auf dem Festlande Bundesgenossen zu erwerben, war der Augenblick jedesfalls günstig und gerne wird man Athen an allen Verhandlungen nach der Schlacht hervorragend betheiligt denken. Friedensschlüsse haben auch sonst, zur Sicherung ihrer Durchführung, Bündnisse hervorgerufen, und die Bestimmungen jenes Vertrages bekunden eine besondere ausdrückliche Fürsorge für Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassungen.

Die neue Auffassung der Ereignisse des Jahres 362/1 gewinnt nun Bedeutung im Zusammenhange mit der Vermuthung, die sich mir über die Inschrift aus Argos ergibt.

Nach dem Frieden des Jahres 362 wird bis zur Stiftung des korinthischen Bundes der Hellenen unter Philipps Führung nur einmal von einer *κοινὴ εἰρήνη* in Griechenland berichtet. Nach Diodor XVI 60, 3 enthielten die bekannten unter Philipps Vorsitz im Jahre 346 gefassten Beschlüsse der Amphiktionen auch Bestimmungen, die sich auf die *κοινὴ εἰρήνη* bezogen: *ἀκολούθως δὲ τούτοις διέταξαν οἱ Ἀμφικτίονες τὰ περὶ τὴν ἐπιμέλειαν τοῦ μαντείου καὶ τἄλλα πάντα τὰ πρὸς εὐσέβειαν καὶ κοινὴν εἰρήνην καὶ ὁμόνοιαν τοῖς Ἕλλησιν ἀνήκοντα.* Schwerlich konnte aber von diesen Beschlüssen, von denen Athen und Lakedaimon sich fern hielten, gesagt werden *οἱ Ἕλληνες πρεσβεύσαντες πρὸς ἀλλήλους κτλ.*, von anderen Bedenken ganz abgesehen. Somit kann die Urkunde aus Argos nur auf den von Diodor allein berichteten, angeblich vom Perserkönige veranlassten Frieden des Jahres 366/5 bezogen werden, oder, angesichts der gegen diese Überlieferung vorliegenden Bedenken, wahrscheinlicher, auf den Frieden nach der Schlacht bei Mantineia.

Die Inschrift ist nur verständlich als Beschluss der an der *κοινὴ εἰρήνη* betheiligten Hellenen oder vielmehr als Beschluss ihrer bevollmächtigten Vertreter. Es ist anzunehmen, dass die Urkunden solcher gemeinsamer Abmachungen attisch abgefasst, und dass sie von den einzelnen Staaten öffentlich aufgestellt, mindestens im Archive hinterlegt wurden. Die Theilnahme von Argos an dem allgemeinen Frieden des Jahres 362 hat, da übereinstimmend nur die Lakedaimonier als von ihm ausgeschlossen bezeichnet werden, geradezu als überliefert zu gelten.

In der Inschrift von Argos liegt aber nicht etwa die eigentliche Friedensurkunde vor. Denn sie setzt die διαλύσεις zum Zwecke einer κοινὴ εἰρήνη als zustande gekommen voraus. Damit steht in Einklang, dass in den verstümmelten Bestimmungen über die Entscheidung von Gebietsstreitigkeiten von den Städten abgeordnete Richter erwähnt sind: auch ihr Vorhandensein fordert vorhergehende Abmachungen. Es ist also durch Gesandtschaften erst eine Verständigung erfolgt, dann durch Vereinbarung zwischen den Bevollmächtigten ein allgemeiner Friede abgeschlossen worden, der die hauptsächlichen Bedingungen feststellte, die Regelung einzelner Streitigkeiten aber der Untersuchung und Entscheidung von aus den Städten abgeordneten Richtern vorbehielt.[29]) Auf Grund ihrer Anträge werden neuerliche Beschlüsse der Bevollmächtigten erfolgt sein: auch andere Angelegenheiten werden solche veranlasst haben: von einem dieser Beschlüsse ist uns ein Bruchstück in der Inschrift aus Argos erhalten. Jedesfalls müssen die Bevollmächtigten mehrmals zusammengetreten oder längere Zeit versammelt geblieben sein. Ein solcher Hergang entspricht den Erfordernissen der Lage und der Aussage der Urkunde selbst. Eine Einmischung des Perserkönigs oder anderer auswärtiger Machthaber ist bei der Raschheit, mit der sich die Ereignisse des Jahres 362 abspielten, und der sicherlich geringen Neigung der Hellenen, eine solche herauszufordern oder abzuwarten, ganz unwahrscheinlich.

Die Frage drängt sich auf, welche Bedeutung der dem Abgesandten ‚der Satrapen', nicht dem Könige gegenüber abzugebenden Erklärung zukommt. Entgegen A. Schaefers Behauptung kann es sich nicht um „eine vom Perserkönige verordnete" κοινὴ εἰρήνη handeln. Nach allen Friedensschlüssen, die auf Veranlassung des Perserkönigs und unter Theilnahme seiner Vertreter stattfanden, also auch nach dem strittigen Friedensschlusse des Jahres 366/5, war eine spätere Erklärung der Hellenen über ihr correctes Verhalten Persien gegenüber, an einen Abgesandten ‚der Satrapen' gerichtet, mindestens in dieser Form kaum angemessen und völlig überflüssig. Ebensowenig scheint mir die vorliegende Erklärung mit ihren unverhüllten Drohungen geeignet, einem Abgesandten ‚der Satrapen' und allenfalls mittelbar deren königlichem Herrn selbst das Zustandekommen eines Friedens lediglich als Ereignis mitzutheilen und der Absicht correcten Verhaltens Ausdruck zu geben. Denn zweifellos lag den Hellenen bei ihrem lebhaften Friedensbedürfnisse daran, mit dem Könige und seinen Unterthanen in guten Beziehungen zu bleiben, und diese konnte eine ohne kenntliche

[29]) Vgl. Thukyd. IV 118, 9.

Veranlassung so harte Sprache kaum fördern. Ich vermag mich dem Eindrucke nicht zu verschließen: diese Erklärung, die sich so nachdrücklich auf den von den Griechen in bestimmter Absicht geschlossenen Frieden beruft und die Rücksichten so genau bezeichnet, nach denen sich ihr, nach Möglichkeit friedliches Verhalten Persien gegenüber in Zukunft richten wird, beabsichtigt weder ein vollzogenes Ereignis zur Kenntnis zu bringen noch für fernere correcte Politik Versprechungen zu geben: sie ist die Antwort der Hellenen auf ein Ansinnen der Satrapen, sich mit ihnen auf ein Unternehmen gegen den Perserkönig einzulassen. „Die Hellenen haben Frieden geschlossen, um in Ruhe und Eintracht der Wohlfahrt ihrer Staaten zu leben; βασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον οἴσουσιν οὔτε πράγματα παρέξουσι; jeder Übergriff freilich von seiner oder seiner Unterthanen Seite wird sie einmüthig zur Abwehr bereit finden." Würdig und nachdrücklich zugleich wird durch diese Erklärung dem Abgesandten ‚der Satrapen', also ganz bestimmter Satrapen, bedeutet, dass die Hellenen, da für sie derzeit keine Veranlassung zu feindlicher Haltung vorliegt, einen Krieg gegen Persien nicht beginnen und an einem Aufstande gegen den König nicht theilnehmen werden. Gerade im Jahre 362/1 empörten sich in der That nach Diodors Bericht XV 90 gegen den Perserkönig nicht nur Tachos, der König von Aegypten, sondern auch die griechischen Städte Kleinasiens, die Lakedaimonier, die Satrapen Ariobarzanes von Phrygien, Maussollos von Karien, Orontes von Mysien, Autophradates von Lydien,[30]) die Lykier, Pisider, Pamphylier, Kiliker, Syrier und Phoiniker καὶ σχεδὸν πάντες οἱ παραθαλάττιοι; es ist die Zeit des sogenannten großen Aufstandes ‚der Satrapen'.[31]) Dass diese in Griechenland Bundesgenossen suchten, ist begreiflich. Aber nur die Lakedaimonier unterstützten, wie bekannt, die Erhebung der Aigyptier: οἱ γὰρ Σπαρτιᾶται πρὸς Ἀρταξέρξην ἀλλοτρίως εἶχον διὰ τὸ τοὺς Μεσσηνίους ὁμοίως τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν ὑπὸ τοῦ βασιλέως εἰς τὴν κοινὴν εἰρήνην κατατετάχθαι; sie allein hatten auch keinen Antheil an der κοινῇ εἰρήνῃ der Griechen nach der Schlacht von Mantineia. So entspricht die damalige Lage durchaus den Voraussetzungen der dem Gesandten ‚der Satrapen' gegenüber abgegebenen Erklärung. Dass die lebhafte, geradezu an die Reden des Isokrates gemahnende Betonung des Friedensbedürfnisses für jene Zeit ausgezeichnet passt, bedarf nicht des Beweises.

Ich schließe mit einer Vermuthung über Bedeutung und Ergänzung der ersten Inschriftzeile. Es ist von Flüchtigen oder Verbannten die Rede: φυγόντες

[30]) Beloch, Griech. Gesch. II 294.

[31]) Judeich, Kleinasiatische Studien 205.

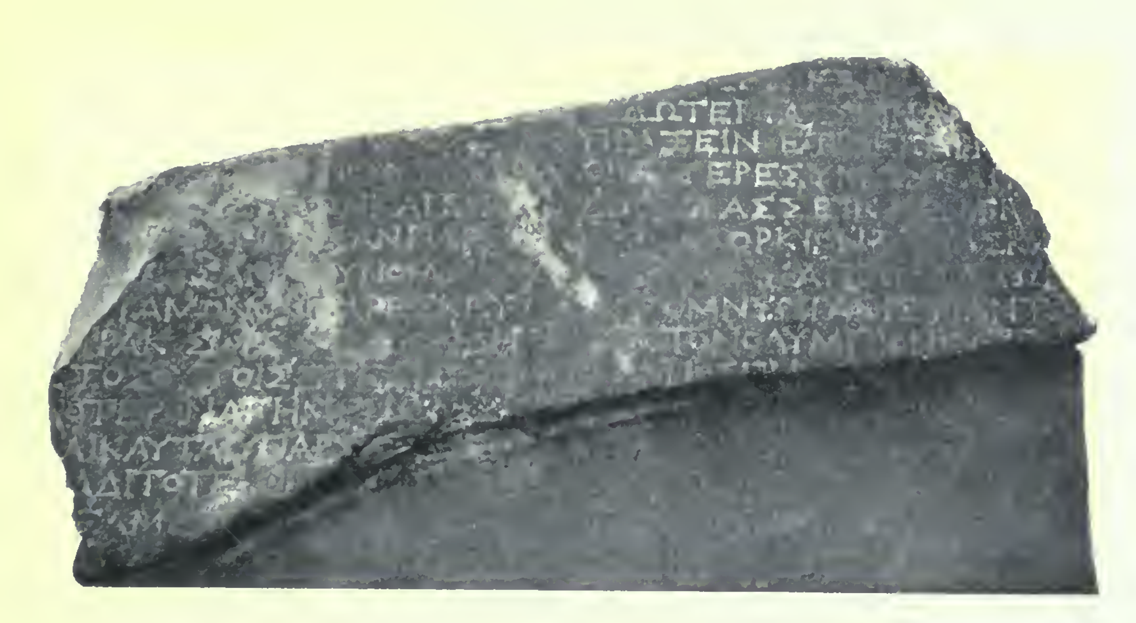
oder φυγ[άδες, und in der vorangehenden Silbe -νου ist das Ende entweder eines Personennamens, z. B. οἱ μετὰ Φιλί|νου, oder eines Ortsnamens zu suchen. Es liegt, scheint mir, nahe ἐκ (τοῦ) Τρικαρά|νου zu lesen. Wie Thyamia im Norden von den Sikyoniern, war die östlich beherrschend über der Ebene von Phleius gelegene Höhe Trikaranon von den Argeiern befestigt worden. Als die Phleiasier, in schwerster Bedrängnis den Lakedaimoniern treu geblieben, im Jahre 366 mit den Korinthiern und anderen Staaten sich in Theben Frieden erwirkt hatten, zogen sie selbst aus der eroberten Thyamia allsogleich ab: οἱ δὲ Ἀργεῖοι ὀμόσαντες ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς τούτοις εἰρήνην ποιήσεσθαι, ἐπεὶ οὐκ ἠδύναντο καταπρᾶξαι ὥστε τοὺς τῶν Φλειασίων φυγάδας μένειν ἐν τῷ Τρικαράνῳ ὡς ἐν τῇ ἑαυτῶν πόλει ἔχοντας, παραλαβόντες ἐφρούρουν, φάσκοντες σφετέραν τὴν γῆν ταύτην εἶναι ἣν ὀλίγῳ πρότερον ὡς πολεμίαν οὖσαν ἐδῄουν, καὶ δίκας τῶν Φλειασίων προκαλουμένων οὐκ ἐδίδοσαν (Xenophon, Hell. VII 4, 11). Von den Verbannten unter dem Schutze der Argeier besetzt, ist Τρικάρανον, wie aus der von Demosthenes im Jahre 353 2 verfassten Rede für die Megalopoliten hervorgeht, den Phleiasiern noch Jahre lang vorenthalten worden. Welcher Art die über οἱ ἐκ Τρικαρά|νου φυγ[άδες getroffene Bestimmung war, bleibt billig dahingestellt; in der Lücke zwischen der ersten und zweiten Zeile mag etwa καθάπερ τοῖς ἄλλοις τοῖς μετ|έχουσιν τῆς κοινῆς εἰρήνης zu suchen sein. Trifft meine Vermuthung ἐκ Τρικαρά|νου zu, so ist in der Urkunde wenigstens eine die Argeier unmittelbar angehende Bestimmung nachgewiesen.

Athen. ADOLF WILHELM.

Inschrift aus Syrakus.

Die einzige größere Urkunde griechischer Zeit aus Syrakus, im Jahre 1749 gefunden, jetzt in dem Museum der Stadt aufbewahrt, zuletzt von Georg Kaibel IGSI 7 herausgegeben und nachstehend nach einer von Herrn Director Paolo Orsi gütigst übersendeten Photographie auf ein Drittheil wirklicher Größe verkleinert abgebildet, ist meines Erachtens bisher weder in ihrem Wortlaute richtig verstanden und ergänzt, noch in ihrer geschichtlichen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden.

[32]) Xen. Hell. VII 2, 1 ff.; 4, 11; L. Ross, Reisen im Peloponnes 26 ff.; Bursian, Geographie von Griechenland II 32.



Die erste Spalte der Inschrift hat der letzte Herausgeber, allerdings zweifelnd und mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Zeilen könnten um vieles länger gewesen sein, folgendermaßen gelesen und hergestellt:

φροντίζειν.
. . . . βασιλέων καὶ τῶν
. . . . . βασιλ[ίδων πᾶσαν παρ-
εσχημένων] εἰς ἁμὲ εὔνοιαν
καὶ συμφέρον[τα μόνον παρεσκευ-
ασμένων Σ[υρακοσίοις. φανερὸν δὴ
γέγονε(ν) ἐ[ν τοσούτοις ἔτεσι, ὡς
οὐδενὸς τῶν π[ρότερον ἁγημένων
πράξιες[1]) τη[λικαῦται ὑπάρχ]οντι.

Der bekannten, von W. Dittenberger auf das richtige Maß ihrer Geltung zurückgeführten Forderung G. Hermanns, dass die Ergänzung verstümmelter Texte von der Voraussetzung möglichst geringen Verlustes auszugehen hat,[2]) wird schwerlich ein anderer Versuch der Herstellung mit gleichviel Schein des Erfolges genügen. Genaueres Zusehen weckt aber alsbald schwerwiegende Bedenken gegen diese scharfsinnigen Vorschläge. Über seine Auffassung des

[1] Die Form hat F. Blass hergestellt (Collitz 3230) und auf πάξιες IGSI 311 verwiesen.

[2]) W. Dittenberger, Historische und philologische Aufsätze Ernst Curtius dargebracht 292 ff.; G. Hermann, Opuscula VII 177.

Schriftstückes hat sich Kaibel nicht ausgesprochen; der Ergänzung nach sind als Sprecher monarchisch gesinnte Unterthanen oder allenfalls Freunde zu denken. Aus ihrem Munde klingt aber die anerkennende Erklärung, die Fürsten und Fürstinnen hätten ihnen jegliches Wohlwollen bezeugt und nur (μόνον) zum Besten der Bürger von Syrakus gewaltet, seltsam anmaßend; die Fortsetzung: es sei ja (δή) in so vielen Jahren offenkundig geworden, dass keiner der früheren Herrscher so große Thaten aufzuweisen habe, schließt weder dem Sinne noch der sprachlichen Verbindung nach mit wünschenswerter Klarheit an, und ist es an sich merkwürdig, dass neben den Fürsten auch die Fürstinnen genannt sein sollen, so befremdet ganz besonders, dass sich für die so kleine Lücke vor βασιλ|ίδων keine passende Ergänzung ergeben will. Die kümmerlichen Reste der letzten Zeilen bleiben unergänzt: nur für Z. 11 wird zweifelnd Nennung eines Monates und eines Tages z. B. Καρνείου τριακ|άδι vermuthet, ohne dass sich zwischen einer derartigen Bestimmung, dem vorangehenden mit ὑπάρχοντι schließenden Satze und dem folgenden, ganz enge angereihten, auch nicht durch freien Raum getrennten Satze τό τε κοινο- irgend ein Zusammenhang ersinnen ließe.

Vor Kaibel hatte Franz CIG 5367 unter Annahme fast gleich kurzer Zeilen einen Versuch der Ergänzung unternommen:

φροντίζειν
ὑπὲρ τῶν ἁμετέρων| βασιλέων καὶ τὰν
ἁμετερὰν βασιλ|ίδων πᾶσαν παρ-
5 εχόμενος τυγχάνε|ι εἰς ἁμὲ εὔνοιαν
τά τ' ἄλλα καὶ κατὰ τὸν| γάμον ὃν παρεσκευ-
άσαντο, ἔδοξε Σ|υρακοσίοις φανερὸν δὴ
κτλ.

Aber diese Lesung beruht, um von allen anderen Bedenken abzusehen, an der entscheidenden Stelle auf einem Irrthum; da auf dem Steine TAMONON, nicht γάμον ὃν steht, kann von einer Beziehung auf die Heirath von Hierons Sohn Gelon mit Nereis, der Enkeltochter des Pyrrhos,[3]) keine Rede mehr sein. Und die Vermuthung, es handle sich um einen Beschluss „quo Syracusani cum senatu et populo quodam nescio quid pacti esse videntur“, ist völlig willkürlich und mit dem zweiten Theile des Schriftstückes unvereinbar.

Von den zwei Versuchen, die Inschrift unter Voraussetzung so kurzer Zeilen zu ergänzen, ist demnach der eine misslungen, der andere keineswegs überzeu-

[3]) B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 196, 6.

gend; Kaibel hat denn auch die Unsicherheit seiner Herstellung selbst ausdrücklich hervorgehoben und die Möglichkeit größerer Zeilenlänge zugegeben.

In der That ist schon aus einem äußeren Grunde für dieses erste Schriftstück größere Zeilenlänge wahrscheinlich. Denn für die zweite Spalte der Inschrift ist größere Breite durch Ergänzung gesichert, und dass beiden Spalten wenigstens ungefähr gleiche Breite zukomme, darf unbedenklich vorausgesetzt werden. Auch Kaibel nimmt für die eine Zeile, die er in dem schwer verstümmelten ersten Schriftstücke der zweiten Spalte, seiner Meinung nach dem Eide eines Königs, allein ergänzt, 37 Buchstaben an:

ὀμνύω κτλ. ἐὰν . . . . μη]δὲν (?). ἐξου[σίαν δὲ . . . .
διδῶτε πράσσειν ἃ [. . . . . ταῦτα
πρᾶξειν· ἔτι δὲ καὶ [πάντα ὅσα . . . .
οἱ πατέρες ὑμῶν. καὶ [ταῦτα πάντα βούλομαι ὑμῖν
διαφυλάσσειν ἃ ἐντὶ [δίκαια?

Sicherer als diese eine, dem Sinne nach allerdings angemessene Ergänzung ist die Lesung der ersten Zeile des folgenden Eides:

Ὅρκιον βουλᾶς κα[ὶ ἀρχόντων
καὶ τῶν ἄλλων [πολιτᾶν.
Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν τῶ[ν Συρακοσίων καὶ τὸν Ζῆνα
10 τὸν Ὀλύμπιον καὶ τὰν [. . . . . καὶ τὸν
Ποσειδ[ῶνα κτλ.

Da dieser Eid gegen die vorangehende Urkunde um etwa drei Buchstaben eingerückt, also als Einlage gekennzeichnet ist,[4]) was Franzens und Kaibels Abdruck nicht ersehen lassen, sind der zweiten Spalte, und demnach auch der ersten, für die Kaibels Ergänzung nur etwa 27 Stellen annahm, bis um vierzig Stellen in der Zeile zuzurechnen. Dass die so ermittelte Breite vermöge der, wie die erste Spalte zeigt, infolge der Silbentheilung sehr ungleichen Schlüsse einem auch sonst gebräuchlichen Maße, nämlich der sogenannten Normalzeile der Handschriften von 34 bis 38 Buchstaben oder 15 bis 16 Silben,[5]) sehr nahe kommt, ist schwerlich Zufall. Denn auch sonst ist in Steinschrift dieses Maß der Zeilenlänge nachzuweisen. Schlagende Beispiele, wenn auch bisher nicht beachtet, geben drei bekannte, in Columnen geordnete Texte hellenistischer Zeit: der

[4]) Dass „auf der Inschriftwand in Magnesia Citate durch Ausrücken kenntlich gemacht sind   in der von O. Kern herausgegebenen Κτίσις Μαγνησίας die Bücher also um 200 gewiss davon Gebrauch gemacht haben“, sagt v. Wilamowitz in einer Bemerkung über εἴσθεσις und ἔκθεσις Arch. Jahrb. 1899 S. 52, 7; Hermes 1895 S. 188.

[5]) Darüber F. Blass in Müllers Handbuch I[2] 341 f. mit weiteren Nachweisen; W. Wattenbach, Griechische Palaeographie[3] 22 f.

Erlass, wohl Eumenes II. an die dionysischen Techniten von Teos, von dem in den Inschriften von Pergamon I 163 zahlreiche, von mir[6]) noch vermehrte Bruchstücke veröffentlicht sind; die Chronik von Pergamon, von der leider nur dürftige Trümmer II 613 vorliegen;[7]) und vor allem das Testament der Epikteta aus Thera, IGIns. III 330, das mit seinen acht Spalten geradezu das Bild eines aufgerollten Papyrus auf Stein wiedergibt. Auch in der Archilochosinschrift aus Paros, die Hiller von Gärtringen soeben Athen. Mitth. 1900 S. 1 ff. mit bewundernswertem Geschicke entziffert und verständlich gemacht hat,[8]) werden die Columnen, mögen auch in der gedrängten Schrift der ersten erhaltenen Zeilen viel mehr, und in anderen viel weniger Buchstaben auf die Zeile kommen, ungefähr auf dieses mittlere Maß berechnet sein. Nicht anders die Spalten des griechischen Textes der Res gestae Divi Augusti auf der Wand in Ankyra.[9]) Es darf nicht wundernehmen, wenn auch für Aufzeichnung wenig umfangreicher Texte die Breite des Steines nicht selten so gewählt ward, dass gerade die übersichtliche Normalzeile Platz fand; als Beispiele seien das Bruchstück eines Königsbriefes aus Soloi, das Heberdey und ich in unseren Reisen in Kilikien S. 42 veröffentlicht haben, und einige Stelen aus Pergamon I 159; 161; 249; II 251 erwähnt, ohne dass ich den Schein erwecken möchte, die Bedeutung solcher Beobachtungen zu überschätzen.

Darf es, um zu der Inschrift von Syrakus zurückzukehren, als erwünschte Bestätigung gelten, dass die schon an sich begründete Annahme längerer Zeilen auf ein nachweisbar übliches Maß der Breite führt, so leuchtet auch ein, dass diese Annahme von dem peinlichen Zwange erlöst die erhaltenen zerrissenen Satzstücke in allerengste Verbindung zu setzen und erwünschte Freiheit schafft, für das ganze Schriftstück eine breitere, dem Gedanken und der Sprache angemessene Gestaltung zu suchen. Eine kleine Schwierigkeit der früheren Ergänzung verschwindet allsogleich, und gibt, durch richtigere Lesung ersetzt, einen Fingerzeig für die Deutung der Urkunde. Nur durch die Nachbarschaft des Wortes βασιλέων veranlasst, ist die Ergänzung βασιλ[έων nun keineswegs mehr geboten. Es kann ebensogut ein Participium, ἰδών oder ein Compositum, dagestanden haben; liegt so die Vermuthung nahe, dass ein Einzelner der Sprecher sei, so beweist

[6]) Arch.-epigr. Mitth. XX 51 ff. Einige andere Verbesserungen theilte M. Holleaux in der Revue des études anciennes mit.

[7]) Zu meiner Lesung A Z. 2 ff. πρῶτος ἐπρυτ[άνευεν Ἀρχί]ας καὶ ἐξ ἐκείνου μέχρι νῦν πρυτα[νευόμενοι] διατελοῦσιν hätte ich neben Paus. I 3, 3 auch Strabon VIII 384 ἀπὸ μὲν οὖν Τεισαμενοῦ μέχρι Ὠγύγου βασιλευόμενοι διετέλουν anführen können.

[8]) Über Inschrift, Sage und Münzen mit Darstellung des Koiranos auf dem Delphine nunmehr J. N. Svoronos, Journal international d'archéologie numismatique 1900 p. 59 ff.

[9]) Res gestae Divi Augusti ed. Th. Mommsen p. XVI; dazu die Tafeln.

dagegen nicht, dass in der nächsten Zeile ἁμέ folgt; in Königsbriefen wechselt der sogenannte Pluralis maiestaticus häufig genug nach Belieben, nicht selten aber in bestimmter Absicht, mit dem Singular.[10]) Auch an einer anderen Stelle gehe ich von der Lesung meines Vorgängers ab; in TAMONON suche ich nicht -τα μόνον, sondern κα]τάμονον. Für -αδι Z. 11 sind beliebige Ergänzungen, z. B. Ἑλλ|άδι, denkbar.

Trete ich, so vorbereitet, an das merkwürdige Schriftstück heran, so scheint es mir auch in seiner Verstümmelung nur folgende Auslegung zuzulassen. Es spricht ein Herrscher oder Staatsmann, der sich der Ergebenheit seiner Unterthanen oder Mitbürger erfreut (εἰς ἁμὲ εὔνοιαν), sich rühmt, den Syrakusiern dauernde Errungenschaften verschafft zu haben (κα]τάμονον παρεσκευ|α-), und aussprechen darf, es sei ja (δή) in so langen Jahren offenkundig geworden (φανερὸν δὴ — ἐ]ν τοσούτοις ἔτεσι), dass keiner der früheren Fürsten (τῶν πρότερον ἁγημένων) doch wohl von Syrakus und Sicilien — gleich große Thaten aufzuweisen habe (πράξιες τη]λικαῦται ὑπάρχ[οντι). Derselbe Herrscher oder Staatsmann scheint, wenn eine Vermuthung über den Inhalt der hoffnungslos verstümmelten ersten fünf Zeilen der zweiten Spalte erlaubt ist, die vorliegende Ansprache oder Botschaft mit der Zusicherung weiteren Handelns im Einvernehmen mit dem Volke und der Wahrung der von den Vätern ererbten Rechte zu schließen.

Nur Hieron II, der, nach einem Siege über die Mamertiner von den verbündeten Sikelioten zum Könige ausgerufen, als einer der mächtigsten, reichsten und gepriesensten Fürsten seiner Zeit vierundfünfzig Jahre lang bis zu seinem im Alter von über neunzig Jahren 215 v. Chr. erfolgten Tode unangefochten und allverehrt über Syrakus herrschte; nur Hieron II kann es sein, der sich am Abend eines thatenreichen Lebens mit solchen Worten gerechten Hochgefühles und volksfreundlicher Gnade an die Syrakusier wendet. Seine Geschichte und sein Wirken, bekannt und in verbreiteten Darstellungen jüngst gewürdigt,[11]) bedürfen meinerseits an dieser Stelle keiner Erörterung; für das Verständnis der Botschaft,

[10]) Ich weiß nicht, ob bemerkt ist, dass in dem bekanntlich nach Isokrates' Stilregeln geschriebenen Briefe Philipps an die Athener in Demosthenes' Reden XII) der Singular herrscht, der Pluralis maiestaticus aber zur Vermeidung des Hiatus und, ohne solche Nöthigung, an zwei Stellen, beidemale am Schlusse von Sätzen zur Vermeidung gehäufter Kürzen, eintritt: πρὸς ἡμᾶς 9 und 22 πίστιν ὑπὲρ ἡμῶν αὐτοὶ βεβαιοτάτην ἐπιθέντες. πολλάκις γὰρ ἐμοῦ γράψαντος κτλ. ἐγνώκατε δικαίως ἔχειν ἡμᾶς, τότε μὲν ποιησάμενοι τὴν εἰρήνην ἔχοντος ἐμοῦ τὴν πόλιν κτλ.. Im allgemeinen sehe man vorläufig E. Pridiks Anmerkung De Alexandri Magni epistularum commercio 5, 7.

[11]) B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 177 ff.; 510 ff.; A. Holm, Geschichte Siciliens II 286; 485 ff.; III 33; 356 ff.; J. Beloch, Hermes XXVIII 481 ff. und dagegen O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 553 ff.

die ich Hieron zuschreibe, scheint mir aber Polybios' Nachruf VII 7 so lehrreich, dass ich mir nicht versagen kann, ihn in seinem vollen Wortlaute abzudrucken:

Ἱέρων μὲν γὰρ πρῶτον μὲν δι' αὑτοῦ κατεκτήσατο τὴν Συρακοσίων καὶ τῶν συμμάχων ἀρχήν, οὐ πλοῦτον, οὐ δόξαν, οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἕτοιμον παραλαβών, καὶ μὴν οὐκ ἀποκτείνας, οὐ φυγαδεύσας, οὐ λυπήσας οὐδένα τῶν πολιτῶν, δι' αὑτοῦ βασιλεὺς κατέστη τῶν Συρακοσίων, ὃ πάντων ἐστὶν παραδοξότατον. ἔτι δὲ τὸ μὴ μόνον κτήσασθαι τὴν ἀρχὴν οὕτως, ἀλλὰ καὶ διαφυλάξαι τὸν αὐτὸν τρόπον. ἔτη γὰρ πεντήκοντα καὶ τέτταρα βασιλεύσας διετήρησε μὲν τῇ πατρίδι τὴν εἰρήνην, διεφύλαξε δ' αὑτοῦ τὴν ἀρχὴν ἀνεπιβούλευτον, διέφυγε δὲ τὸν ταῖς ὑπεροχαῖς παρεπόμενον φθόνον· ὅς γε πολλάκις ἐπιβαλόμενος ἀποθέσθαι τὴν δυναστείαν ἐκωλύθη κατὰ κοινὸν ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εὐεργετικώτατος δὲ καὶ φιλοδοξότατος γενόμενος εἰς τοὺς Ἕλληνας μεγάλην μὲν αὑτῷ δόξαν, οὐ μικρὰν δὲ Συρακοσίοις εὔνοιαν παρὰ πᾶσιν ἀπέλιπε. καὶ μὴν ἐν περιουσίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ δαψιλείᾳ πλείστῃ διαγενόμενος ἔτη μὲν ἐβίωσε πλείω τῶν ἐνενήκοντα, διεφύλαξε δὲ τὰς αἰσθήσεις ἁπάσας, διετήρησε δὲ πάντα καὶ τὰ μέρη τοῦ σώματος ἀβλαβῆ.

Eine ähnliche Auffassung von der Urkunde, wie ich sie zu begründen versuche, hat sich vor mir vielleicht schon B. Niese gebildet. Denn in seiner Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten[12]) führt er den Stein als Beweis dafür an, dass „Hierons Name in Eid und Gebet aufgenommen und seine Herrschaft als ἡγεῖσθαι bezeichnet“ worden sei, „ganz wie die Stellung Philipps und Alexanders zu den verbündeten Hellenen“. Doch hat es Niese bei diesem Winke bewenden lassen und sich über die Bedeutung des ersten Schriftstückes nicht ausgesprochen, auch Kaibel nicht entgegnet, der durch die vorsichtige Angabe des Inhaltes der zweiten Spalte: „regis alicuius(?) civitatisque iuris iurandi formulae“ und die ausdrückliche Bemerkung: „titulus propter recentiorem formam Π videtur post Hieronis II tempora scriptus esse“, der naheliegenden unmittelbaren Beziehung auf Hieron II geradezu vorbeugen zu wollen scheint. Ich lasse, um nicht umständlich zu werden, unerörtert, ob die Verweisung der Aufzeichnung in nachhieronische Zeit auch jede Möglichkeit einer Beziehung auf Hieron ausschließt; unerörtert auch, ob sich aus den Verhältnissen nachhieronischer Zeit überhaupt ein irgend angemessenes Verständnis der Inschrift erzielen lässt. Denn jene Zeitbestimmung selbst kann ich nicht als ausreichend begründet anerkennen. Ich lege kein Gewicht darauf, dass in der Mehrzahl der Fälle der zweite senkrechte Strich des Pei nicht ganz bis an die untere Linie reicht; auch hier gilt es nicht nach Einzelheiten zu urtheilen, sondern πλεῖον

[12]) II 198, 1 und 4.

νέμειν τῇ τῶν ὅλων ὄψει.[13]) Entscheidend ist, dass von jenem Pei und vielleicht dem nicht nur breiten sondern auch etwas steifen My abgesehen, der Stein in den Formen der Buchstaben, in der Führung der Linien und der ganzen Anordnung der Schrift die sichere Eleganz bester Zeiten zeigt, somit nach den allgemeinen Vorstellungen über die Entwickelung der Schrift, die uns bei der überaus geringen Zahl erhaltener Steinurkunden aus Sicilien und Italien allein gestattet sind, sicherlich in hellenistische Zeit und zwar, meinem Gefühle nach, nicht in nachhieronische Zeit gehört.[14])

Wo soviel fehlt, vermögen Ergänzungen den Wortlaut nicht zu verbürgen; mit allem Vorbehalt sei denn nachstehender Herstellungsversuch mitgetheilt:

. . Λ . Ι
ν φροντίζειν
βασιλέων καὶ τὰν
πόλιν ὑμῶν καὶ τὰν Σικελίαν? συν]ιδὼν πᾶσαν πὰρ
5 πάντα τὸν χρόνον τηροῦσαν τὰ]ν εἰς ἁμὲ εὔνοιαν
διὰ τὸ ὑφ᾽ ἁμῶν εἰράναν κα]τάμονον παρεσκευ-
άσθαι τᾶι τε νάσωι καὶ Σ]υρακοσίοις. φανερὸν δὴ
οὐχ ὑμῖν μόνον γέγονεν ἐ]ν τοσούτοις ἔτεσι ὡς
οὐδενὸς τῶν βασιλέων τῶν π]ρότερον ἡγημένων
10 τᾶς Σικελίας πράξιες τη[λικαῦται ὑπάρχ]οντι.
ἀλλὰ καὶ πάσαι τᾶι Ἑλλ]άδι· τό τε κοινο[-
ε ἁμεῖς ⌒
στ

Einige bisher nicht verzeichnete unverständliche Reste in der ersten Zeile verbürgt die von Herrn Paolo Orsi gütigst angestellte Nachvergleichung des Steines und der Abklatsch. Für die zweite und dritte Zeile lassen sich so verschiedenartige Ergänzungen ersinnen, dass ich keinen meiner Einfälle zu erwähnen wage. Im übrigen bedürfen nur wenige Lesungen der Erörterung. Dass auf παρ Z. 4 zu Anfang der nächsten Zeile ein Consonant gefolgt sei, wie meine Ergänzung πὰρ πάντα τὸν χρόνον oder πὰρ πάντα τὸν βίον (vgl. Plat. Phaid. 116 d; Polit. III 412 d) annimmt, ist nicht völlig sicher; immerhin würde nicht die von

[13]) Brief der Kaiserin Plotina an ihre Freunde, Jahreshefte 1899 S. 272 Z. 9. Zu rogo ergo und ähnlichen Formeln hätte ich auf das entsprechende ἀξιῶ οὖν. ἀξιοῦμεν οὖν griechischer Eingaben verweisen sollen.

[14]) Sehr ähnlich ist, wenn auch nicht alle Formen stimmen, die wunderschöne Inschrift aus Eretria, die ich Ἐφημ. ἀρχ. 1892 S. 125, 2 von neuem veröffentlicht habe; von athenischen Inschriften mag man die Siegerlisten von Dichtern und Schauspielern CIA II 975 in den am besten geschriebenen ältesten Theilen vergleichen.

Kaibel vorausgesetzte Abtheilung παρ||εισηγμένων, deren Zulässigkeit ich nicht bestreite, sondern πα|ρεισηγμένων der gewöhnlichen Regel und vorwiegenden Übung entsprechen.[15] Z. 5 erkenne ich vor εἰς ἀμὲ den Rest eines Ny. Den Ausdruck εἰρήνη κατάμονος vermag ich sonst nicht nachzuweisen; aber πόλεμος κατάμονος sagt Polybios mehrmals von der Fortdauer des Krieges.[16] Zu φανερὸν δὴ γέγονεν oder πέφυκεν vergleiche ich Demosthenes XI 7 πᾶσιν ὑμῖν φανερὸν γέγονεν und in einem Königsbriefe CIG 3605 πέπεισμαι πᾶσι φανερὸν πεφυκέναι. Statt τῶν βασιλέων τῶν π|ρότερον ἁγημένων [τᾶς Σικελίας könnte auch an τῶν ἀρχόντων gedacht werden, da Dionysios der Ältere in einem Beschlusse der Athener CIA II 51 Σικελίας ἄρχων heißt[17] und diese allgemeine Bezeichnung über Agathokles und Pyrrhos hinaus auch auf die älteren Herrscher, die den Königstitel nicht geführt haben, gehen würde. Aber es ist fraglich, ob solche Genauigkeit des Ausdruckes beabsichtigt war, und für die Verbindung τῶν βασιλέων τῶν πρότερον ἁγημένων τᾶς Σικελίας kann geltend gemacht werden, dass Pyrrhos von Polybios VII 4, 5 ὃν μόνον κατὰ προαίρεσιν καὶ κατ' εὔνοιαν Σικελιῶται πάντες εὐδόκησαν σφῶν αὐτῶν ἡγεμόνα εἶναι καὶ βασιλέα als ἡγεμὼν und βασιλεὺς bezeichnet wird; in der Inschrift IGSI I 2 hat statt der Ergänzung βασιλέος ἁγε[μόνος] Ἱέρωνος Ἱεροκλέος Συρακόσιοι θεοῖς πᾶσι Dittenberger (Sylloge² 217) kürzlich aus guten Gründen Blass' Lesung βασιλέος ἁγε[ομένου aufgenommen, die nur, nach Kaibels Abdruck, mit den Raumverhältnissen sich weniger gut zu vertragen scheint. Zu Z. 10 vergleiche ich Hypereides Epitaphios 4 τοσαύτας] καὶ τηλικαύτας πράξεις.

In der zweiten Spalte der Inschrift ist die Schwurformel des ὅρκιον[18] βουλᾶς καὶ ἀρχόντων καὶ τῶν ἄλλων πολιτᾶν wenigstens in einer Zeile herzustellen. Der Annahme, es handle sich in dem vorangehenden Schriftstücke ebenfalls um einen Eid, den eines Königs, vermag ich nicht beizupflichten. Was erhalten ist, lässt die in Eiden übliche strenge Fassung vermissen und stimmt im Tone zu den Ausführungen der ersten Spalte. Zudem scheint der Umstand, dass der Eid der Syrakusier als Einlage gekennzeichnet ist, gegen die Gleichartigkeit beider Urkunden zu sprechen. Ich erkenne in den so traurig verstümmelten Zeilen den Schluss von Hierons Botschaft. Von einer Ergänzung sehe ich ab, da sich bestenfalls Möglichkeiten, nicht einmal Wahrscheinlichkeiten erzielen lassen. Dass in

[15] Vgl. E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 131 f.; R. Heberdey und E. Kalinka zur Inschrift von Oinoanda, Bull. de corr. hell. 1897 p. 427. W. Crönerts Ausführungen, Quaestiones Herculanenses 13 ff., auf die er Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1898 S. 581 verweist, sind mir leider nicht zugänglich.

[16] Polybios XVII 12, 1; XX 10, 17; XXI 1, 6.

[17] Über diese Bezeichnung Köhler, Ath. Mitth. I 7; 19; 23; Dittenberger, Sylloge² 128, 4.

[18] Dazu meine Bemerkung Jahreshefte 1898 S. 157.

Z. 2 — von einer ersten ist, dem Abklatsche nach, nur ein verschwindender Rest geblieben — μη]δενὶ ἐξου[σία deutlich ist, sei zur Berichtigung des letzten Abdruckes ausdrücklich hervorgehoben.

Es ist leider klar, dass uns von dem für die geschichtliche Bedeutung der Urkunde entscheidenden ersten Schriftstücke nur nebensächliche Ausführungen zusammenhängend kenntlich, die den wesentlichen Inhalt ausmachenden Bestimmungen dagegen, soweit erhalten, undeutlich, mindestens gesicherter Ergänzung unzugänglich, und zum größten Theile ganz verloren sind. Diesen wesentlichen Inhalt zu errathen kann nur gelingen, wenn sich der nothwendig der späteren Zeit von Hierons Leben und Herrschaft angehörende Anlass ermitteln lässt, bei dem der König eine solche Botschaft oder Ansprache an die Syrakusier hat richten und eine Eidesleistung seitens des Rathes, der Beamten und der Bürgerschaft der Stadt hat entgegennehmen können. Dass Hieron oftmals die ihm anvertraute königliche Gewalt freiwillig niederzulegen gedachte und nur durch einmüthiges Bemühen der Bürgerschaft daran gehindert ward, ist ausdrücklich bezeugt. Aber ein solcher vereitelter Abdankungsversuch konnte vielleicht eine ähnlich gehaltene Proclamation, schwerlich aber, da die Syrakusier ihrem Herrn stets volle Ergebenheit gewahrt haben sollen, neue Eidesleistung im Gefolge haben. Eine ungleich wahrscheinlichere Vermuthung wird durch die Thatsache nahegelegt, dass in Hierons späteren Lebensjahren sein und der Philistis Sohn Gelon als Mitherrscher erscheint, wenn auch nicht auf Münzen, so doch in Inschriften mit dem Königstitel ausgezeichnet.[19] Irre ich nicht, so hat Gelons Erhebung zum Mitherrscher, möglicherweise nach einem mehr oder weniger ernsthaften Abdankungsversuch des Vaters erfolgt, den passenden Anlass sowohl für Erlass einer Botschaft Hierons, zugleich im Namen seines Sohnes, wie für erneute Eidesleistung seitens ihrer Unterthanen geboten.

Athen.

ADOLF WILHELM.

[19]) Rivista di storia antica I 1 p. 22 Bull. de corr. hell XX 400 und IGSI 2, zuletzt abgedruckt und erläutert in Dittenbergers Sylloge² 218; 219. Münzen mit der Beischrift Συρακόσιοι Γέλωνος: Holm Geschichte Siciliens III 694 ff. Gelon starb, über fünfzig Jahre alt, noch vor seinem Vater.

Bronze in Belgrad.

Die Bronzestatuette eines behelmten Jünglings oder Mannes, welche in Fig. 49 und 50 von beiden Seiten veröffentlicht wird, ist ein Ineditum des Nationalmuseums von Belgrad, 0·13m hoch, von dunkelgrüner Patina und massiv gegossen. Leider hat sie durch starke Oxydation mannigfach gelitten und wird durch das



Fig. 49 Bronze in Belgrad. Vordersicht.

Fehlen fast sämmtlicher Endformen entstellt. Aber an ihren rein erhaltenen Stellen gibt sich, und zwar schärfer als das angewandte Reproductionsverfahren verdeutlicht, eine feine altgriechische Sculptur zu erkennen. Auch ist die Bedeutung ihres Motives von Interesse und der kunstgeschichtliche Charakter ihres Stils. Über beides sprach mir Otto Benndorf unlängst, als er unser Museum besuchte, eine Ansicht aus, die ich in näherer Untersuchung bestätigt fand und hier kurz begründen möchte.

Der unversehrte linke Fuß ist ohne Spur eines Zusammenhanges mit einem anderen Gegenstande. Es ergibt sich daraus in Verbindung mit der schief vorgebeugten Haltung des Oberkörpers und der seltsamen Erhebung beider Arme, dass sie nicht stehend zu denken ist. Auch ein Liegen ist sichtlich ausgeschlossen. Der in der Mitte der Rückseite (Fig. 50) vorhandene antike Ausschnitt zeigt vielmehr, dass sie am Gesäß schräg einer Fläche anhaftete und von da aus mit



Fig. 50 Bronze in Belgrad, Rückensicht.

gleichsam balancierenden Gliedmaßen frei nach allen Seiten abstand. Jener Ausschnitt ist concav. Der rückwärts zugehörige Körper war also convex gerundet, und nach dem heftigen Abflattern des Gewandes, das für sich allein unverständlich bliebe, muss er in lebhafter Bewegung nach rechts gewesen sein. Erwägt man zu allem, dass der Gebrauch der Schutzwaffe die Möglichkeiten auf einen bestimmten Kreis von Darstellungen einschränkt, so ist unschwer in dem Krieger ein im Galopp abspringender Reiter zu erkennen.

Das Motiv des Abspringens vom Pferde hat die griechische Kunst öfters beschäftigt und ist in drei verschiedenen Zeitmomenten zum Ausdruck gebracht worden:[1] im Beginne, wenn der Reiter das eine Bein erst über den Pferderücken erhebt oder noch herüberzieht; weiter, wenn er es schon auf die andere Seite gebracht hat und schwebend vom Pferde abgleitet; schließlich der vollendete Absprung, wobei das Pferd hinter ihm sich aufzubäumen pflegt oder der Reiter mit ihm weiterläuft. Hier ist der mittlere Moment gewählt, der auch sonst mit Vorliebe, und zwar gleichviel ob auf die linke oder rechte Seite des Thieres, dargestellt worden ist,[2] in Kriegsscenen sowohl wie in Bildern von Anabaten oder Aphippodromen.

Das älteste Beispiel dürfte eine boiotische Vase des Dipylonstiles bieten, wenn in dem auffällig verzeichneten Reiter ihres Bildes richtig ein Anabat vermuthet worden ist.[3] Einem mit Rundschild und Treibstab abspringenden Anabaten hält Nike auf einer Tischbeinschen Vase den Siegerkranz entgegen.[4] In gleicher Action ist auf einem Chiusiner Wandgemälde ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Peitsche oder einen Treibstachel führt.[5] Ein Stamnos des Museo Gregoriano zeigt dagegen ein Schlachtbild, mit einer Amazone, die im Absprunge die Lanze noch erhebt.[6] In schönster Prägung begegnet man dem Schema auf Münzen des fünften Jahrhunderts von Himera und Kelenderis in Kilikien wie auf späteren in der langen Reihe der Reitertypen von Tarent,[7] in kühner statuarischer Durchbildung an den Akroterien des von Eugen Petersen entdeckten Tempels von Lokroi[8] und an dem noch unedierten gleichartigen Giebelschmuck des Schatzhauses der Athener in Delphi. Von diesen Beispielen steht eine Münze von Kelenderis, die in Fig. 51 zum Vergleich gebracht ist,[9]



Fig. 51
Silbermünze von Kelenderis.

[1]) Beispiele zusammengestellt bei Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi 138—142 und Daremberg-Saglio, Dictionnaire s. v. desultor (E. Saglio).

[2]) A. J. Evans, Numismatic chronicle 1889 p. 17 ff.; E. Petersen, Röm. Mitth. V 214 ff.; XV 32 ff.; E. Reisch bei Pauli-Wissowa s. v. ἀναβάτης und ἀφιπποδρομάς.

[3]) A. S. Murray, Journ. of hell. stud. XIX (1899) 199; allerdings hält er die Zügel mit beiden Händen.

[4]) Tischbein, Vases d'Hamilton I Taf. 53 = Daremberg-Saglio Fig. 2333.

[5]) Mon. d. inst. V Taf. 75 = Daremberg-Saglio Fig. 2334; E. Braun, Ann. d. inst. 1850 p. 259, der in der Hand des Jünglings einen Bogen erkennt. Martha, L'art étrusque 380.

[6]) Museo Gregoriano II 23, 1ª der 2. Ausgabe = Gjölbaschi, Fig. 134.

[7]) Himera: Gardner, Types of greek coins II 38; Brit. Mus., Catal. of greek coins, Sicily 79. — Kelenderis: Gardner a. a. O. IV 26; X 12. Tarent: Evans a. a. O. XI 12, 13. — Nicht sicher ist das Schema auf Münzen von Dardanus: Cat. Brit. Mus. Troas IX 11 und 5.

[8]) Antike Denkmäler I 52. Vgl. Koldewey und Puchstein, Die griechischen Tempel 8.

[9]) Nach Brit. Mus., Catal. of greek coins, Lycaonia, Isauria, and Cilicia pl. IX 1 (Hill); vgl. Gardner a. a. O. II 38.

unserer Bronze am nächsten. Sie entspricht im Gegensinne vollkommen, und gewiss hielt auch die gesenkte Hand der Statuette den Zügel. Einen Unterschied bildet nur die Richtung des anderen Unterarmes. Auf der Münze ist er mit dem Treibstachel abwärts geführt, an der Bronze einwärts wie im Lanzenstoße.

Da das Anabaten- und Apobatenspiel mit Waffen geübt wurde, stände nichts im Wege, die Statuette für einen Agonisten zu halten. Für einen Krieger scheint indessen eine seltene Eigenart seines Helmes zu sprechen.

Er hat die korinthische Form mit Nackenschutz, einem Scheinvisier und besonderen Backenlaschen, welche dieser Helmform ursprünglich fremd, aber im Kampfe unentbehrlich waren, sobald man sie nicht mehr herabgestülpt, sondern immer zurückgeschoben auf dem Kopfe trug.[10]) Verziert sind sie mit apotropaiischen Widderköpfen wie auch zuweilen sonst, so auf einer Schale des Phanphaios[11]) an dem einen Windgotte, auf einer Münchener Schale des streng rothfigurigen Stiles an einem Helme der Athena,[12]) an einem schön erhaltenen Bronzehelm in Neapel[13]) und am Visier statuarischer Athenatypen.[14]) Weit bemerkenswerter aber ist, dass der Helmbusch nicht von hinten nach vorn, sondern quer von links nach rechts verläuft, also einer Crista transversa entspricht, welche für die römischen Centurionen bezeugt ist und als ihr Distinctiv von A. von Domaszewski auf Militärgrabsteinen der Kaiserzeit nachgewiesen wurde.[15]) Nicht selten erscheinen solche Querbüsche bekanntlich auch in altgriechischen Vasenbildern und Reliefdarstellungen, indessen fragt sich, wie sie hier zu verstehen seien. Nach dem Vorgange von A. S. Murray sah W. Helbig darin nur einen zeichnerischen Nothbehelf, um an einer Vordersicht des Helmes das Rückwärtslaufen von Bügel und Busch zu deutlichem Ausdruck zu bringen, und dieser nächstliegenden Auffassung haben sich Furtwängler, Delbrück und bedingt auch Salomon Reinach angeschlossen.[16]) Aber zu beachten scheint mir, dass der Helmbusch in jenen alterthümlichen Reproductionen nicht, wie man nach dieser Deutung erwarten sollte, mit einer herabhängenden Spitze, sondern mit zweien ausgestattet wird,[17])

[10]) Furtwängler, Olympia IV 167 über das Scheinvisier alterthümlicher, zurückgeschoben getragener Helme der korinthischen Form.

[11]) Cat. Brit. Mus. vol. III E 12; Wiener Vorlegeblätter D 3.

[12]) N. 369; Wiener Vorlegeblätter A 1.

[13]) Fiorelli, Armi antiche n. 6; Baumeister, Denkmäler III 2035 Fig. 2210.

[14]) Furtwängler, Meisterwerke 556, 3; 595; Conze, Beschreibung der antiken Sculpturen des Berliner Museums n. 72. 73.

[15]) A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. V 206.

[16]) A. S. Murray, Journ. of hell. stud. II 319; W. Helbig, Das Homerische Epos[2] 300; Furtwängler, Olympia IV 105 Taf. XXXIX 706; S. Reinach bei Daremberg-Saglio s. v. galea p. 1436; R. Delbrück, Beiträge zur Kenntnis der Linienperspective in der griechischen Kunst 23.

[17]) Besonders deutlich auf der Schale des Onesimos bei Hartwig, Meisterschalen LVIII.

und dass ein mit zwei nach links und rechts niedergehenden Spitzen ausgestatteter Busch auch bei Profilansichten des Helmes vorkommt,[18]) mithin hier wirklich als ein Nothbehelf, um eine Crista transversa ersichtlich zu machen, während bei Helmen in Vordersicht häufig eine derartige Erklärung versagt. Denn wenn beispielsweise eine archaische Münze von Mesembria einen solchen Helm für sich allein darstellt,[19]) oder wenn auf einer altkorinthischen Hydria des Louvre der Helm des Achilleus unter dessen Leichenbette zwei querstehende Cristen trägt,[20]) so wird in solchen Fällen, wo für die Verfertiger keinerlei Nöthigung vorlag, von dem herkömmlichen Profilschema des Helmes abzugehen. mindestens wahrscheinlich, dass man die Vordersicht des Helmes wählte. um die wohl von jeher auszeichnenden Querbüsche zu verdeutlichen, nicht den gewöhnlichen rückläufigen Busch verballhornte, um den Helm in Vordersicht zu zeigen. Und wenn die nämliche Helmgestalt noch im vierten Jahrhundert auf dem Tropaion der schönen Onatas(?)gemme wiederkehrt,[21]) so ist bei einem Werke von solcher Vollendung schwer an künstlerisches Unvermögen zu glauben. Jetzt wird der Sachverhalt durch unsere Statuette bestätigt, die der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehört.

Stilistisch führt schon das Gewand auf diesen Ansatz. Die auf der rechten Schulter geknöpfte Chlamys flattert in steifen Massen ab, ohne Körpertheile zu modellieren und gleicht in ihren monotonen Faltenzügen ganz der rothfigurigen Malerei des strengen Stiles. Reifarchaisch ist ferner die Modellierung des Nackten, so weit sie verfolgbar ist, namentlich in der klaren Scheidung und richtigen Wiedergabe der Musculatur. Bestimmter, als später üblich blieb. ist noch die Schienbeinkante markiert, wie immer in alter Zeit sehr flach gehalten der Bauch mit seinen horizontalen Inscriptionen und einer leisen Andeutung der verticalen Medianrinne, der linea alba. In der letzteren vermuthete A. Kalkmann ein Kennzeichen der aiginetischen Schule;[22]) aber sie ist, wie mir mein verehrter Lehrer A. Furtwängler schreibt. „viel weiter verbreitet. namentlich im ionischen Kreise, und findet sich auch an den Sculpturen des Athener Thesauros.“[23]) Sie ist daher kein Schul-, sondern ein Epochenmerkmal, und schon der Gesichtstypus unserer

[18]) So auf einer Münchener Schale des Glaukytes (Wiener Vorlegeblätter 1889 II [14]) einmal an dem Hauptthelden in der Mitte einer langen Schlachtreihe gewöhnlich behelmter Krieger. Vgl. die von Helbig a. a. O. 304 Fig. 116 besprochenen Helmdarstellungen.

[19]) Brit. Mus., Catal. of greek coins, Thrace 132 n. 2; Daremberg-Saglio Fig. 3421.

[20]) Ann. d. inst. 1864 tav. d' agg. OP: Pottier, Vases antiques du Louvre E 643 pl. 51; vgl. Hartwig, Meisterschalen III 3; XXVIII.

[21]) Furtwängler. Jahrbuch III Taf. 8, 10 = Antike Gemmen I Taf. XIII 37.

[22]) Kalkmann. Jahrbuch VII 128 ff.; 134.

[23]) Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen I Taf. VIII 37, 39 und 40; III 95 ff.

Statuette würde mit seiner langen Nase und den dünn vorspringenden festgeschlossenen Lippen gegen die aiginetische Werkstatt sprechen. Aber auch mit Attischem hat die Figur nichts zu thun. Ihr Motiv wirkt in seiner eminent momentanen Fassung malerisch; die Conception ist dem von der ionischen Kunst aufgegriffenen Problem verwandt, den Flug einer Gestalt plastisch zu verkörpern, und liegt sicher nicht in der Richtung der Kunstschulen des griechischen Mutterlandes. Auch andere Indicien weisen auf osthellenischen Ursprung. Als Symptom ist von Bedeutung, dass das Motiv voll ausgebildet zuerst auf Münzen altionischer Städte auftritt, insbesondere im kilikischen Kelenderis, das von Samos aus colonisiert war, wie denn auch die Verzierung der Backenlaschen an die Widderköpfe samischer Prägungen erinnert.[24]) Zu allem kommt die Provenienz der Statuette. Nach dem Inventar unseres Museums wurde sie von dem russischen Künstler Michael Mikeschin geschenkt und ist nach seiner Angabe in der Stadt Kijew gefunden. Sie stammt also aus dem Skythenlande, das von den Pflanzstädten der pontischen Küste ionische Kunsterzeugnisse aller Art bezog.

Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass der Rost der Statuette sehr hart, die Patina echt ist und der Augenschein an allen Theilen etwaige Zweifel ausschließt. Ungewöhnlich ist aber die Art ihres Ruins. In Wien, wo sie von Technikern der kaiserlichen Sammlung genau geprüft wurde, wird sie für einen misslungenen Guss gehalten, während mir das viereckige Loch auf der hinteren Seite des rechten Oberschenkels von einer Ausbesserung herzurühren scheint.

Belgrad. MILOJE M. VASSITS.

Grabbauten von Termessos in Pisidien.

Von der Südküste Kleinasiens leitet den Verkehr nach West-Pisidien und in die Hochebenen der Milyas und Kabalis ein Jenidsche-Bogaz' genanntes Thal, welches den Westrand des flachen pamphylischen Gestadelandes, ein den alpinen Tauruskettten vorgelagertes Mittelgebirge, von Ost nach West durchsetzt. Den Eingang des Thales erreicht man von dem heutigen Landungsplatze Adalia aus in vierstündigem Ritte. Nach einer weiteren Wegstunde öffnet sich dann gegen Süden ein rasch ansteigendes Seitenthal. In diesem letzteren führt ein Steilweg

[24]) British Museum, Catal. of greek coins, Ionia tab. XXIV 21 und 23.

aufwärts in einen mächtigen Bergkessel, und in dessen Grunde liegen in mehr als tausend Meter Seehöhe malerisch ausgebreitet die Ruinen von Termessus maior. Die Stätte ist unbewohnt und reizvoll durch ihre völlige Abgeschiedenheit. In unberührter Wildnis ruht hier halb zutage liegend ein Schatz des Alterthums, den endgiltig zu heben der Zukunft noch als eine lohnende Aufgabe vorbehalten bleibt.

Der Bau des Gebirges umgab die Stadt mit einer Schutzwehr, die sie der Anlage einer Ringmauer überhob. Im Westen und Süden schirmten Bergrücken, die nach außen hin meist als Felswände abfallen; im Osten baut sich wie eine Bastion das Massiv des Solymos auf, und selbst eine offene Stelle im Norden, in die das Seitenthal des Jenidsche-Bogaz einmündet, ist durch Felsabstürze theilweise unersteigbar: nur wo sie Zutritt gewährte, hatte Menschenwerk einzusetzen, um den Naturwall zu vollenden. Hier schloss eine Sperrmauer die Lücke und war das Hauptthor, richtiger einzige Thor, der Stadt angebracht, da zwei in Südost und Nordwest gelegene Pforten nur für Fußgänger auf vielgewundenen Saumpfaden erreichbar waren. In versteckter Hochlage ergab sich so ein Sitz von seltener Festigkeit, von dem nicht nur die pamphylisch-pisidische Verkehrsader, sondern das flache Tiefland im Osten sich beherrschen ließ, und diese bleibenden Vorzüge trugen Termessos einen Wohlstand ein, von dem die meist aus römischer Zeit stammenden Überreste jetzt noch den eindrücklichsten Begriff geben.

Man erkennt unter den Ruinen sieben verschiedene Tempel, ein Theater, ein Odeion, ein oder vielleicht zwei Gymnasien, den Markt und mehrere lange Hallenanlagen, stößt allenthalben auf Cisternen, geräumige Wasserbehälter und in den Fels geschnittene Aquäducte, bewundert die sorgfältige Quaderstructur von Privathäusern und schließt auf einen einstigen Wald von Statuen nach der Fülle von Postamenten, die sich auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen erhielten; schier unübersehbar aber ist die Menge von Grabmalen. Neben kleineren Gruppen von Sarkophagen, die sich den Aufgängen im Nordwesten und Südosten anschließen oder sonst zum Theil weithin verstreut an den Berghängen vorfinden, heben sich als compacte Massen zwei bedeutende Nekropolen hervor. Die eine, größere, bedeckt im Süden der Stadt drei von dem Kamme des Bergkranzes niederlaufende Hügelrücken sammt ihren Zwischensenkungen allseitig bis zur Thalsohle herab, und in etwas geringerer Dichtigkeit dehnt sie sich auch auf die Hänge der Westseite aus. Die andere findet sich am Nordende der Stadt, zu beiden Seiten des Hauptweges, der in das Jenidsche-Bogaz hinab-

leitet, und ist numerisch geringer, aber durch Regelmäßigkeit und Pracht der Anlagen ausgezeichnet.

Entdeckt wurde Termessos im Jahre 1841 von J. A. Schönborn. Nach ihm entwarf T. A. B. Spratt eine ungefähre Planskizze der Stadt und gab mit seinen Reisegenossen eine erste, summarische Übersicht ihres Denkmälerbestandes. Untersucht und im Zusammenhange veröffentlicht wurde er aber erst von Niemann und Petersen in dem glänzenden Expeditionswerke Karl Grafen Lanckorońskis. Was den Trümmern ohne Grabungen abzugewinnen war, ist dort zu einem kunstvollen Bilde vereinigt, das aller weiteren Forschung als Grundlage und Muster dient. Erschöpfen freilich konnte und wollte auch diese Leistung nicht, da sie einem auf zwei Provinzen ausgedehnten Gesammtunternehmen sich einzuordnen hatte, und in Bescheidung bezeichnete sie selbst die Lücken, die es noch auszufüllen gälte. Als wir daher zu weiteren Studien in Termessos mit Dr A. Gaheis im Vorjahre einen längeren Aufenthalt nahmen, richteten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die von Niemann wie Petersen minder beachtete Nordnekropole, von der sich weitere Gräbertypen erwarten ließen. In der That gelang es Wilberg, hier eine Reihe neuer, merkwürdiger Sepulcralbauten zeichnerisch wieder herzustellen, und wir veröffentlichen sie nunmehr als ein in gewissem Sinne geschlossenes Ganzes, da sich in annähernden Datierungen ihre zeitliche Abfolge feststellen lässt.

Die Natur des Stoffes brachte es mit sich, dass im Nachstehenden die von dem Architekten beigesteuerten technischen Einzelerläuterungen sich als sein Beitrag nicht äußerlich sondern ließen, sondern der übrigen Darbietung einverleibt erscheinen. Da uns G. Cousins früher genommene Inschriftencopien infolge ihrer verspäteten Veröffentlichung (Bull. de corr. hell. XXIII 165 ff.; 280 ff.) leider erst nach Beendigung der Reise zur Kenntnis kamen, geben wir die Texte immer nach unseren Abschriften, welche überall, wo kein Vermerk zugefügt ist, von Heberdey herrühren. Mit L sind die Nummern des epigraphischen Anhanges von Lanckorońskis Städten Pamphyliens und Pisidiens, mit C diejenigen des Cousinschen Berichtes bezeichnet.

Die nördliche oder ‚untere' Nekropole, der die vorgeführten Bauwerke sämmtlich angehören, erhält eine gewisse Gliederung durch zwei parallele Wege, um die sich ihre Gräber gruppieren. Der eine, östliche, ist der inschriftlich einmal als *βασιλική* bezeichnete Hauptweg, der aus dem Jenidsche-Bogaz heraufführt. Den Verlauf beider begleiten rechter- wie linkerhand dichte Reihen von luxuriösen Hochbauten oder schlichten Sarkophagen; in den heutigen Trümmermassen erkennt

man hie und da auch noch Spuren senkrecht abzweigender Querwege, die in dem stark bewegten Terrain jedoch nicht klar zu verfolgen sind, auch wohl nie in voller Regelmäßigkeit ausgebildet waren. Von einigen Marmorsärgen abgesehen, sind sämmtliche Gräber aus dem gelblichen Kalkstein der Umgebung hergestellt, im Laufe der Zeit aber ebenso dunkelgrau verwittert wie der Fels und auf weitere Entfernungen oft schwer von ihm zu unterscheiden.

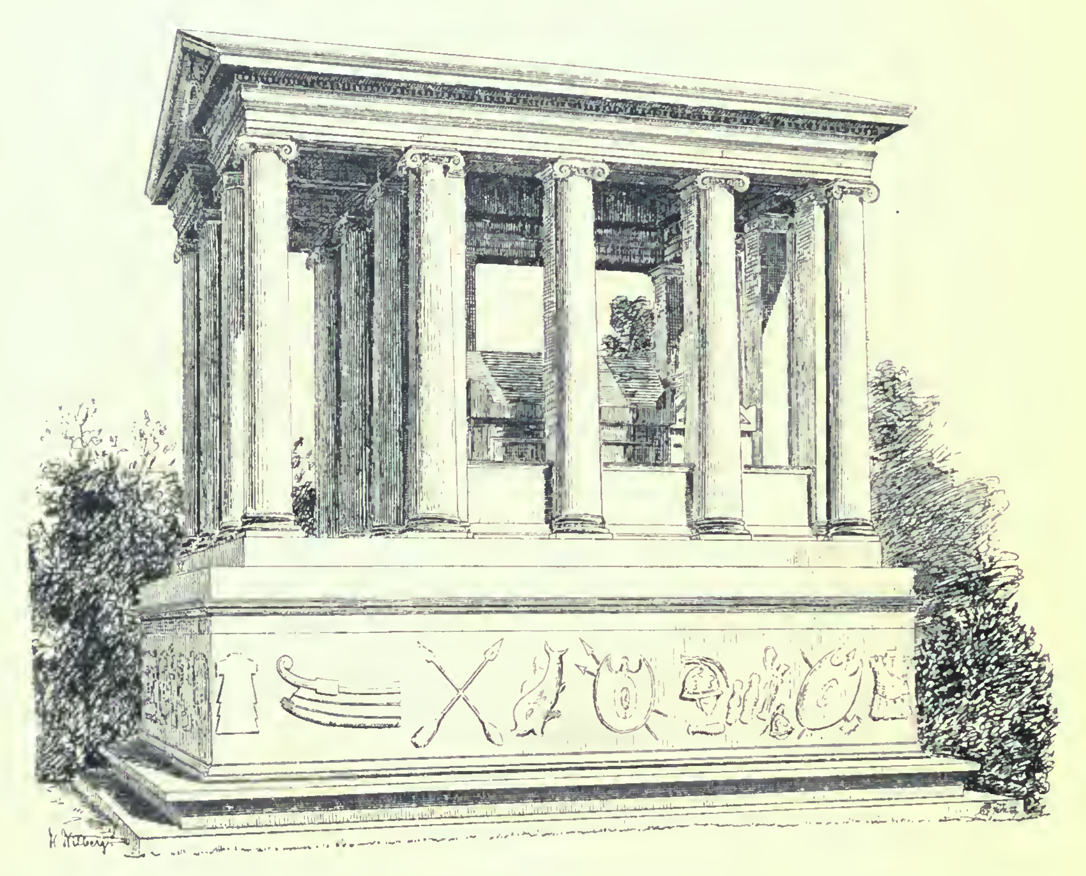


Fig. 52 Grabtempel erbaut von T. Cl. Agrippina.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

I. Grabtempel, erbaut von T. Cl. Agrippina.

Zu den ältesten Anlagen gehört wohl ein Grabbau, der sich im oberen Beginne der Nekropole am Rande einer kleinen Ebene erhob, und schon durch seine vorgeschobene Lage nahe der Stadtmauer als einer der am frühesten errichteten kennzeichnet (Fig. 52). Nur die beiden Stufen des Unterbaues und wenige Sockelplatten

sind an ihrer ursprünglichen Stelle verblieben, das Übrige liegt, von hohen Eichbäumen überschattet, unter Dornendickicht wirr durcheinander. Trotz dieser weitgehenden Zerstörung gelang es, die Stellung der Säulen und der vielen umherliegenden Pfeiler mit Halbsäulen durch die Länge und Form der Architrave zu



Fig. 53 Querschnitt durch den Grabtempel Fig. 52.

bestimmen. Außer der geschlossenen Reihe der südlichen Langseite fanden sich ein Eckarchitrav der Front, der breite Architrav über dem mittleren Pfeilerpaar und zwei von der Rückseite.

Aus diesen Elementen, deren Zusammenschluss das Deckenbild Fig. 54 zeigt, ergab sich der in Fig. 55 abgebildete Grundriss: vier Säulen vor einer ungefähr

quadratischen Cella, deren Seiten durch 10 Pfeiler, die mit vorgesetzten Halb- und Dreiviertelsäulen geschmückt sind, und dazwischen stehende 0·78 m hohe Schranken gebildet werden, so dass das Dach sich baldachinartig über den im Inneren aufgestellten Sarkophagen erhob. Der Unterbau besteht aus einem reliefgeschmückten, 5·80 m breiten, 7·57 m langen und 1·70 m hohen Sockel mit Fuß- und Deckgesims auf zwei Stufen, deren obere als Sitzbank gebildet ist.

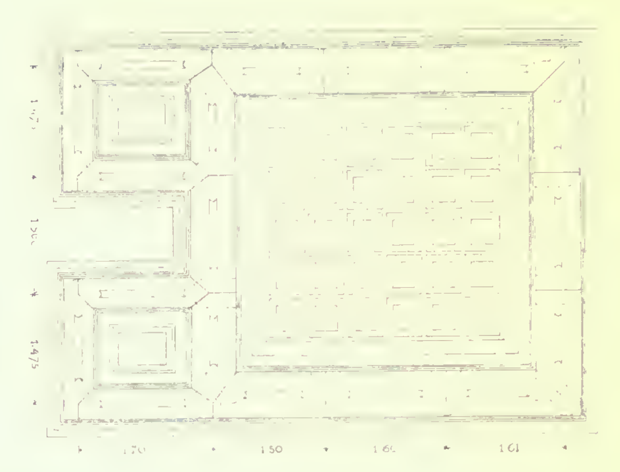


Fig. 54 Deckenconstruction zu Fig. 52.

Die Höhe der Säulen ließ sich nicht feststellen, von den attischen Basen sind geringe Reste erhalten; dagegen fand sich in dem Trümmergewirr ein ziemlich gut erhaltenes ionisches Halbsäulencapitell, das mit dem Pfeilercapitell zusammengearbeitet und 0·185 m hoch ist (Fig. 56). Das Gebälk ist über dem mittleren Intercolumnium der Vorderseite unterbrochen; es wendet sich über den beiden Mittelsäulen rechtwinkelig nach einwärts zu den dahinterstehenden Cellapfeilern und trägt ein Tonnengewölbe, welches das Mittelfeld der Vorhalle überspannt. (Siehe das Gesimsstück mit angearbeitetem Gewölbstein Fig. 57).

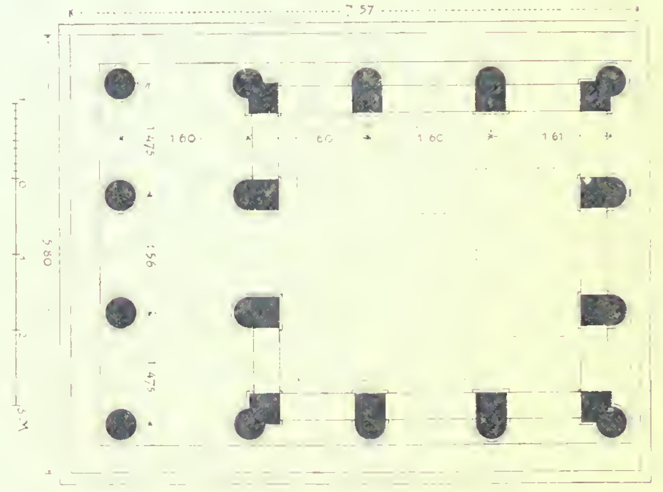


Fig. 55 Grundriss zu Fig 52.

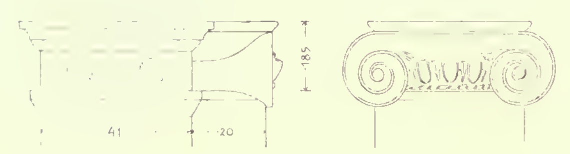


Fig. 56 Capitell von Fig. 52.

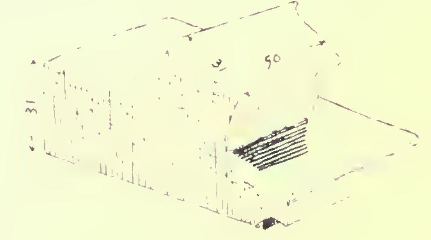


Fig. 57 Gewölbstein von Fig. 52.

Das Gesimse springt an der Innenseite der Cella weit vor, um den mächtigen 3·70m langen Dachsteinen, die quergelegt und an der Unterseite mit Cassetten geziert sind, genügenden Halt zu gewähren (Fig. 53). Von den Cassetten der Vorhalle war nichts aufzufinden: auch Zahl und Stellung der Sarkophage blieb unbestimmbar. Eine restaurierte Gesammtansicht ist in Fig 52 versucht.

Besonderes Interesse beanspruchen die in Fig. 59 und 60 nach Wilbergs Skizzen abgebildeten Reliefs, welche den Sockel an wenigstens drei Seiten schmückten. In situ stehen noch die Blöcke der südlichen Langseite, die der Stirnseite fanden sich vollzählig unter den Trümmern vor der Front des Baues. Eine Quader, welche bei Lanckoroński S. 122 Fig. 96 abgebildet und nebenstehend in Fig. 58 wiederholt ist, wird sicherlich zugehören, wurde indes von uns nicht gesehen und muss von einer der übrigen Seiten stammen.


Fig. 58 Relief vom Grabtempel Fig. 52.

Waffen, besonders Schilde mit Schwert oder Speer gruppiert, bilden einen häufigen Schmuck pisidischer Gräber: in gleicher Vollständigkeit wie hier finden sie sich in Termessos nicht wieder. Dagegen bietet sich ein formelles Analogon in dem Heroon von Saradschik (vgl. Reisen II 151 ff. Fig 69—72), aus einer Gegend also, die auch sonst starken pisidischen Einfluss zeigt. Freilich ist der Sinn der Darstellung wesentlich verschieden: in Saradschik ist, wie die zwischen die Waffen verstreuten abgeschnittenen menschlichen Körpertheile zeigen, als Schmuck des Baues die zerstückelte Feindesleiche und die ihr abgenommenen Waffen gedacht, ein alterthümlich barbarisches Motiv, das an unserem Denkmal vorauszusetzen kein Grund vorliegt.

An der Nordwestecke des Baues (Fig. 59) ist ein Stierkopf angebracht, unter dem ein weiterer Gegenstand durch die unausgeführte Bosse angedeutet ist. Es folgt ein ovaler, am oberen Ende dreizackig ausgeschnittener Schild, hinter dem ein Speer und ein Pferdekopf erscheinen. Die Schildform ist in Termessos häufig und kehrt auch hier noch dreimal wieder, der Pferdekopf findet sich dreimal auch in Saradschik. Die nächste Quader ziert ein Panzer der üblichen Form mit Achselklappen und zwei Reihen oblonger Platten als unterem Abschluss: über der rechten Schulter hängt das Wehrgehenk, die beiden hornartigen Fortsätze, welche daneben im Rücken vorkommen, dürften wohl als Enden eines Bogens zu deuten und nur infolge von Zerstörung in der Zeichnung missverständlich wiedergegeben sein. Weiterhin sieht man einen halbmondförmigen Schild und Speer, wie

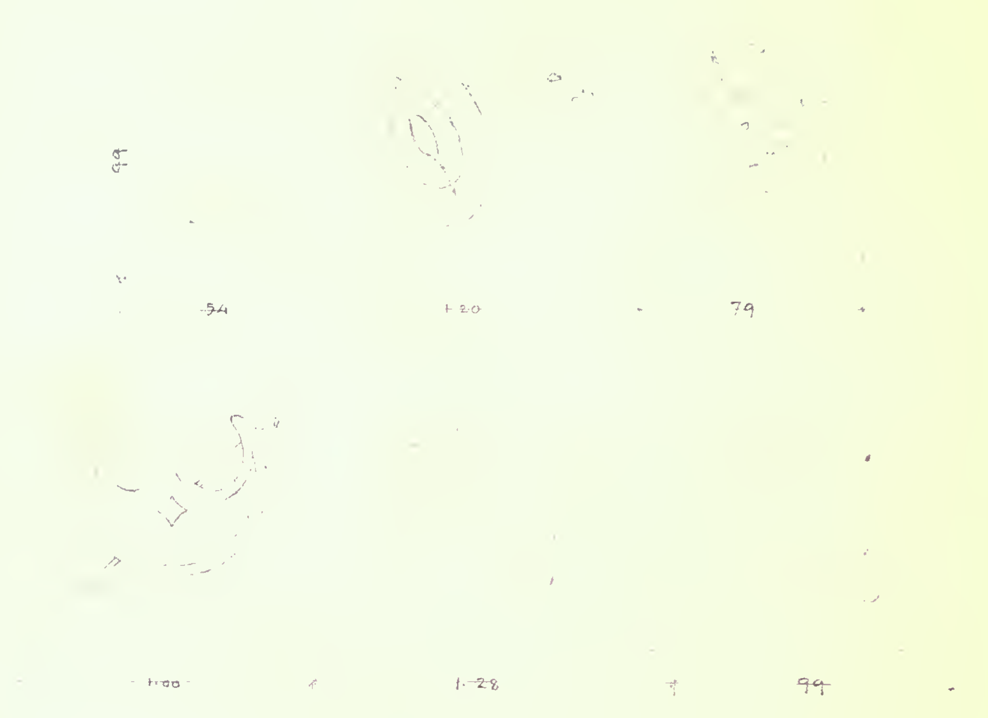


Fig. 59 Reliefs der Westseite des Grabtempels Fig. 52.

häufig so auf Sarkophagen, wo dann die Halbmondenden bisweilen in Greifenköpfe auslaufen. Höchst eigenartig ist die nächste Darstellung: ein Löwe, der sich mit den Vorderpranken gegen ein Tropaion aufrichtet, um es wie einen Lebenden zu zerreißen; eine merkwürdige Analogie hierzu bietet die von Pausanias überlieferte Sage, dass ein von dem Temeniden Karanos in Makedonien einmal gegen die Landessitte errichtetes Tropaion durch einen Löwen vom Olympos überfallen und beseitigt worden sei.[1]) Den Abschluss des Frieses bildet ein Rundschild, hinter dem Griff und unteres Ende des Wehrgehenkes vorragen; vgl. das Heroon von Saradschik, Nordwestseite rechts. Auch hier dürfte die Zeichnung das Ende der Schwertscheide nicht völlig genau wiedergeben.

Die Südseite (Fig. 60) zeigt an beiden Enden je einen Panzer der beschriebenen Form, der unmittelbar an die Front anschließende ist nur abbozziert. Die auf Block 2 und 4 folgenden Darstellungen — Schiffshintertheil und Delphin — legen nahe, die dazwischen auf Block 3 abgebildeten beiden Gegenstände ebenfalls aus dem

[1]) Pausanias X 40, 7 ἐπελθόντα δέ φασιν ἐκ τοῦ Ὀλύμπου λέοντα ἀνατρέψαι τε τὸ τρόπαιον [καὶ] ἀφανισθῆναι κτλ. Vgl. das volle Citat mit sonstiger Literatur in dem Werke über Adamklissi 131, 1.



Fig. 60 Reliefs der Südseite des Grabtempels Fig. 52.

Bereiche der Schiffahrt zu erklären. Dann wären sie wohl als Ruder aufzufassen, welcher Deutung allerdings die erhaltenen Umrisse nicht eben günstig sind; an Pila indessen oder Wurfkeulen, welche ja auch im Schiffskampfe zur Verwendung kommen konnten, wird noch weniger zu denken sein. Es folgt auf Block 5 abermals ein Schild mit zwei Speeren, sodann auf Block 6 ein Glockenhelm mit Busch und einem wohl aus Leder zu denkenden Wangenschutz; ein zweiter rechts am Ende unten angebrachter, scheint des letzteren zu entbehren. Dazwischen ein Wehrgehenk, im oberen Theile stark zerstört, zwei Beinschienen und unter dem Helme links eine Armschiene. Da das Grabmal, wie sofort gezeigt werden soll, der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts angehört, ist die seit alters gebräuchliche Armschiene als Armaturstück auch für diese Zeit gesichert, was für ihre Darstellung in Adamklissi in Zweifel gezogen worden ist.[2]) An diese Waffengruppe schließt sich rechts noch einmal ein Schild, hinter dem ein Speer und eine Streitaxt sich kreuzen; zwei Streitäxte von gleicher Gestalt kehren gleichfalls in Adamklissi wieder.

[2]) Vgl. Cichorius in der Curt Wachsmuth überreichten Festschrift über die Reliefs des Denkmals von Adamklissi S. 8 des Sonderdruckes und Tocilesco, Das Monument von Adamklissi 77.

Unmittelbar über den Reliefs der Vorderseite war die zweizeilige Grabinschrift in 0·062 m (Z. 1) und 0·057 m (Z. 2) hohen Buchstaben eingehauen. Erhalten sind auf vier sammt dem darüber hinlaufenden Deckgesimse 0·45 m hohen, 0·81 m, 0·92 m, 0·90 m, 0·80 m langen Blöcken etwa zwei Drittheile, auf S. 194 f. nach Abschrift und Theilabklatschen wiedergegeben. Block 1 und 2 sind rechts gebrochen, 3 und der Eckblock 4 sind vollständig und schließen aneinander. Τιβ. Κλ. Ἀγριππεῖνα ἡ καὶ Λάλλη] τὸ ἡρῷον εἰς μ[νεία]ν τοῦ τε ἀνδρὸ[ς αὐ]τῆς Τιβερίου Κλαυδίου Μαρκέλλου | [καὶ τοῦ προθανόντος πατρὸς αὐτ]οῦ Τιβερίου Κ[λα]υδίου Ἀγριππείνο[υ καὶ] ἑαυτῇ.

Die Ergänzung ermöglichen zwei Inschriften aus Termessos. Die eine, bereits von Petersen (L 122) mit Überspringung zweier wichtiger Zeilen veröffentlicht, lautet nach revidierter Abschrift[3]): Ἔντειμος Κοήτου Κλ. | Κοήτου νεικήσας θέ|μιν παίδων παγκράτιον | ἀγῶνος τοῦ πρῶτον | ἀχθέντος ἐκ φιλοτει|μίας Λάλλης Μελησάν|δρου ἐπὶ Τειμο|κράτει τῷ ἀνδρὶ | αὐτῆς προκα|θεζομένων | τοῦ τε ἀρχιπρ(οβούλου) Τι. Κλ. Μαρ|κέλλου υἱοῦ Τι. Κλ. Ἀ|γριππείνου καὶ ἱερέ|ως Τι. Κλ. Οὐάρου υἱοῦ Οὐά|ρου. Die zweite, von einem Sarkophage der Südnekropole copiert, gibt den Namen der Frau: Τ|ι. Κλ. [Μα]ρ[κέλ]λος, υἱὸς Τι. Κλ. Ἀγριππείνου τὴ[ν] σωματοθήκην | ἑαυτῷ καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ | Τι. Κλ. Ἀγριππείνῃ τῇ καὶ Λάλλῃ.

Die aus diesen Texten resultierende Stammtafel vervollständigt sich nach Vorgang Petersens a. a. O. 195 II durch CIG 4364 (L 102 a), L 58 Z. 9 ff. und L 55 zu nachfolgendem Stemma:

Τιβ. Κλ. Ἀγριππεῖνος
|
Τιβ. Κλ. Μαρκέλλος ‿ Τιβ. Κλ. Ἀγριππεῖνα ἡ καὶ Λάλλη
|
Τιβ. Κλ. Οὐᾶρος ‿ Φλ. Νανν῀ηλις — Τιβ. Κλ. Πλάντας
|
Τιβ. Κλ. Οὐᾶρος[4]) — Τιβ. Κλ. Πλάτων

Fruchtbar erweist sich hier besonders die Identification des Archiereus in L 55 mit dem Archiprobulen CIG 4364; zu ersterer Inschrift hat sich nämlich das Gegenstück gefunden: Ἀ]ρχιερέα Αὐτοκράτορος | Τραιανοῦ Ἁδριανοῦ | Καίσαρος

[3]) Die Mitte der Basis ziert ein in 0·18 m hohem vertieften Felde angebrachtes Flachrelief eines nach rechts sitzenden Greifen, der die vorgestreckten Vorderpranken auf ein Rad legt. Petersen a. a. O. glaubt die Darstellung als Stadtwappen von Smyrna deuten und eine Beziehung auf die Herkunft des Melesandros erkennen zu sollen. Aber dieser Name ist in Termessos noch mehrfach vertreten, und Greif und Rad dürften wohl eher als Symbol der Nemesis aufzufassen sein, deren Beziehung zu Agonen und Spielen ja genügend bekannt ist.

[4]) Diese Angliederung Petersens aufgrund von L 122 mag nunmehr fraglich erscheinen, wenn es auch nicht unmöglich ist, dass Großvater und Enkel nebeneinander als Vorsitzende bei denselben Spielen fungierten.

Σεβαστοῦ | Τιβέριον Κλαύδιον | Κυρείνα Οὖαρον φιλόπατριν | Λουκρίων Ἑρμαίου τὸν | [ἑαυ-τ]ο[ῦ] φίλον καὶ εὐεργέ[την]. Hierdurch ist für den Sohn der Erbauerin unseres Grabmales ein absolutes Datum gewonnen: es vereinigt sich damit sehr wohl, dass seine Frau das Gentile Φλαουία führt, und die beiden Namen Τιβ. Κλ. schon vom Großvater her in der Familie üblich sind. In der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts werden wir also das Grabmal entstanden denken dürfen.

II. Grabmal, erbaut von Aurelia Ge.

Etwas weiter gegen Norden von diesem Baue liegen die Trümmer des schon von G. Niemann a. a. O. 122 mit folgenden Worten besprochenen Grabmales der Aurelia Ge (Fig. 61). „Auf dem fast 4m hohen Unterbau steht zwischen zwei quadratischen, mit Pilastern geschmückten Pfeilern der Sarkophag auf einer Bank mit Löwentatzen; die Pfeiler, 1·555m lang und breit, trugen ein Tonnengewölbe, welches den Sarkophag überspannte. Wir fanden dazugehörige, beiderseits mit Archivolten gezierte Gewölbsteine von gleicher Laibungsbreite, wie die Pfeiler. In der Oberfläche des Unterbaues bemerkten wir die Standspuren von acht Säulen, deren korinthische Capitelle und attische Basen in der Nähe sich fanden."

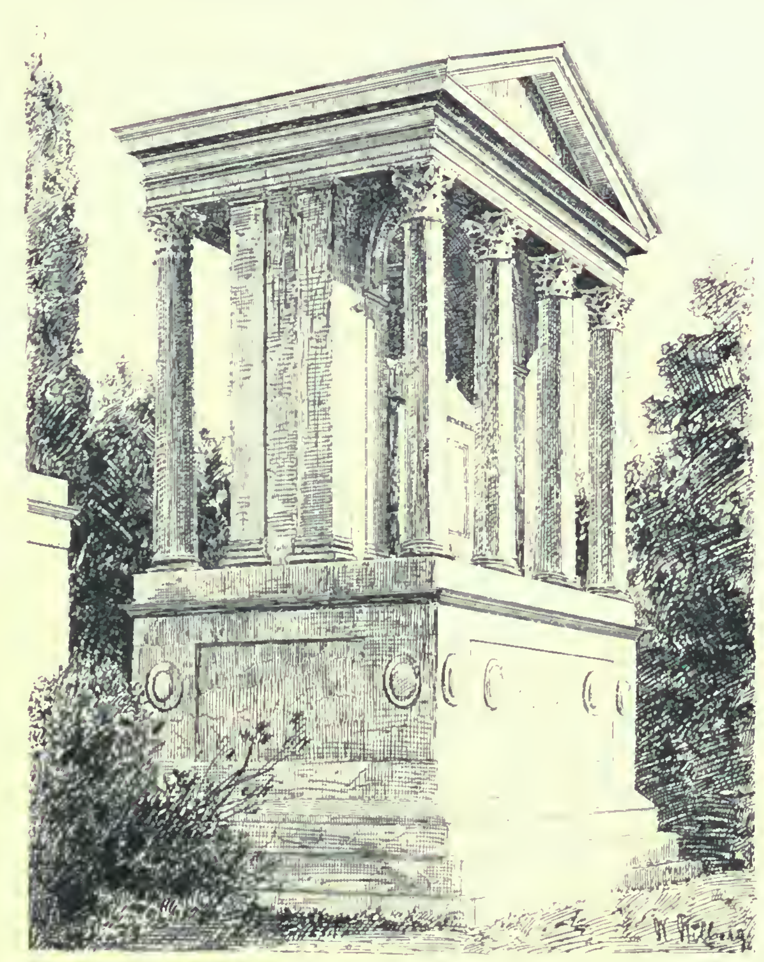


Fig. 61. Grabmal erbaut von M. Aurelia Ge. Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

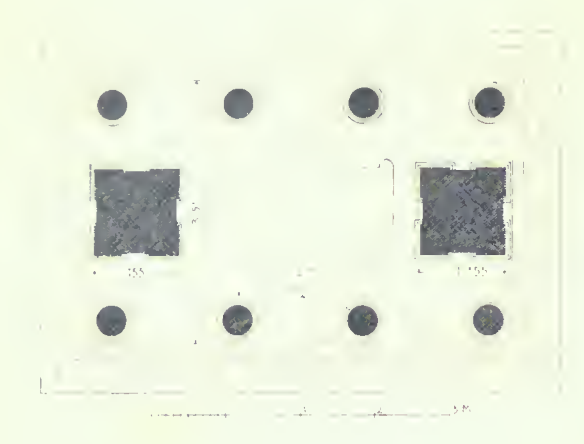


Fig. 62. Grundriss zu Fig. 61.

Niemanns Grundriss wiederholt Fig. 62. Neuerliche Untersuchung der Ruine förderte eine Anzahl von Baugliedern zutage, welche auch über den Oberbau wünschenswerte Aufklärung brachten und eine Reconstruction ermöglichten. Zwar bleibt die Säulenhöhe unbestimmt, dagegen ließ sich feststellen, dass das Pfeilercapitell etwa 0·86m höher lag, als das des Kämpfers (Fig. 63). Das in seinen Haupttheilen wiedergefundene Gebälk lief also ohne inneren Zusammenhang mit dem Gewölbe über Pfeiler- und Säulencapitell hinweg und trug ein Giebeldach (Fig. 61).

An der Vorderseite des Sockels steht zwischen zwei Schilden in 0·045—0·040m hohen Lettern die wohlerhaltene Grabinschrift (L. 175 C. 47).

ΑΥΡ·ΓΗ·ΕΡ·ΟΠΛΕΟΥΣΠΡΟ ΡΗΣΙΝΤΙΘΕΤΑΙ ΜΗΔΕΝΙ
ΕΞΕΙΝΑΙΑΝΥΞΑΙΤΗΝΣ ΩΜΑΤΟΘΗΚ ΗΝΗΕΠΙ
ΘΑΨΑΙΤΙΝΑΔΙΑΤΟΜΟ ΝΟΙΣΤΟΙΣΓΕΝ ΟΜΕΝΟΙΣ
ΑΥΤΗΣΓΟΝΕΥΣΙΝΕΡΜΑΙΩ ΚΑΙΟΑΚΑΙΤΩΠΡ ΟΜΟΙΡΩΑΥΤΗΣ
5 ΑΔΕΛΦΩΟΠΛΗΤΟΗΡΩΟΝΚΑΤΕΣ ΚΕΥΑΣΘΑΙ·ΕΑΝΔ ΤΙΣΠΕΙΡΑ
ΣΗΕΚΤΕΙΣΕΙΤΩΤΕΔΗΜΩ ΤΩΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ· ΚΑΙΤΩΙΕΡΩ
ΤΑΤΩΤΑ ΜΕΙΩΔΗΝΑΡΙ Α
ΜΥΡΙΑΠ ΕΝΤΑΚΙΣΧΕΙΛ ΙΑ

Gatten und Söhne der Stifterin nennt die Inschrift eines unweit gelegenen Grabhauses, welche A. Gaheis copierte: Τιβερίῳ Κλ[αυ]δίῳ Πλ[άτωνι τῷ] καὶ Τιβερίῳ καὶ [Μ. Α]ὐρηλί[ᾳ] Γῇ Ἑρμαίο[υ Ὀπλέους] | ἱερεῖς Αὐρήλιοι Τιβέρ[ιοι Ὀπλῆ]ς καὶ Οὐᾶρος,

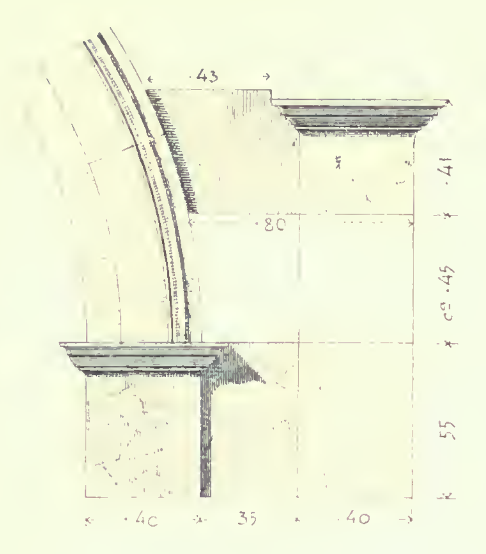


Fig. 63 Detail zu Fig. 61.

οἱ πα[ῖδε]ς κατεσκεύασαν [τὸ ἡρῷον.] | Ἔθοντο (sic) δὲ καὶ πρόρησιν ὅ τε Ὁπλῆς καὶ ὁ Οὔᾶρος ἐπὶ τῶ ἡρώω ὥστε μηδενὶ [ἐξεῖναι] | μετὰ τὴν ταφὴν τῶν γονέων αὐτῶν μήτε τὴν σωματοθήκην ἀνοῖξαι μήτε ἐ[πιθάψαι τινὰ] | μήτε ἑτέραν σωματοθήκην ἀποτεθῆναι ἐν αὐτῶ, ἐπεὶ ὁ [πει]ράσας τι τούτων ἐκτ[είσει τῶ ἱερωτάτω] | ταμείω δηνάρια μύρια καὶ τῶ δήμω τῶ Τερμησέων (sic) δηνάρια μύρια. Damit gewinnen wir durch L 75, welche Inschrift die Αὐρ. Τιβ. Ἀρμάστα ἡ καὶ Παγκράτια als Frau des Αὐρ. Τιβ. Ὁπλῆς nennt, Zusammenhang mit der weitverzweigten Familie, deren Stammbaum Petersen a. a. O. 195 IV zusammengestellt hat.

Diese Combinationen bestätigt und bereichert endlich eine in den „Kaufhallen“ copierte Siegerbasis des Sohnes dieser Ehe Μᾶρ. Αὐρ. Τ[ι]β. Ὁπλητιανὸς Παγκράτης | υἱὸς ἱ(ερέως) Μᾶρ. Αὐρ. | Τιβ. Ὁπλῆτος, στ[ε]φθεὶς ἀγῶνα παίδων πάλην τὸν | ἀχθέντα τὸ α' | ἐκ φιλοτειμίας | τοῦ πάππου αὐτοῦ Τιβ. Κλ. Πλάτωνος | τοῦ καὶ Τιβερίου καὶ | τῆς μάμμης αὐτοῦ Αὐρ. Γῆς Ἑρ(μαίου) Ὁπλέους | Ἑρ(μαίου) γυμνασιάρχου. | Πρ(οβούλου) Τιβ. Κλ. Ζ[η]νοδοτιανοῦ Μολιανοῦ.

Αὐρ. Γῆ Ἑρ(μαίου) Ὁπλέους πρ[ό]ρ[ρ]ησιν τίθεται μηδενὶ
ἐξεῖναι ἀνῦξαι τὴν σωματοθήκην ἢ ἐπι-
θάψαι τινὰ διὰ τὸ μόνοις τοῖς γενομένοις
αὐτῆς γονεῦσιν Ἑρμαίω καὶ Ὄα καὶ τῶ προμοίρω αὐτῆς
ἀδελφῶ Ὁπλῆ τὸ ἡρῷον κατεσκευάσθαι· ἐὰν δ[έ] τις πειρά-
σῃ, ἐκτείσει τῶ τε δήμω τῶ Τερμησσέων καὶ τῶ ἱερω-
τάτω ταμείω δηνάρια
μύρια πεντακισχείλια.

Es ergibt sich somit die auf S. 190 befindliche Stammtafel, in der von weiteren Angliederungen, welche die zunächst wichtige chronologische Frage nicht berühren, um der Übersichtlichkeit willen abgesehen ist.

Die Lebenszeit der Αὐρ. Παδαμουριανὴ Νανῆλις bestimmt sich nun nach folgender in den ‚Kaufhallen‘ abgeschriebenen Basis auf das Ende des zweiten und den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.: Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος | ἐτείμησαν ἀρχιέρειαν τῆς Σεβαστῆς Ἰουλίας Δόμνης, μητρὸς κάστρων, Νανῆλιν Ὁπλέους Ἑρμαίου | Ὀβριμότου θυγατέρα, γυναῖκα ἀρχιερέως | καὶ ἱερέως Παγκράτου Τειμοκράτους Τειμοθέου.

Ἑρμαῖος
|
Ὀπλῆς
|
Ἑρμαῖος ⁀ Ὄα

Τιβ. Κλ. Πλάτων ὁ καὶ Τιβέριος ⁀ Μ. Αὐρ. Γῆ — Μ. Αὐρ. Ὀπλῆς — Μ. Αὐρ. Παγκράτης ⁀ Αὐρ. Παδαμουριανὴ Νανῆλις

Αὐρ. Τιβ. Οὐᾶρος — Μ. Αὐρ. Τιβ. Ὀπλῆς ⁀ Αὐρ. Ἀρμάστα ἡ καὶ Παγκράτεια

Μ. Αὐρ. Τιβ. Ὀπλητιανὸς Παγκράτης

Das Grabmal also, das die ihr ungefähr gleichzeitige Aurelia Ge ihren Eltern und frühverstorbenen Bruder errichtete, mag danach etwa dem Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen sein.

III.

Dreisäuliges Grabhaus.

Neben dem Grabmale der Aurelia Ge steht auf 3^{m} hohem Unterbau ein mächtiger Sarkophag, an Front und Seiten mit Schilden geziert. Unter den Trümmern in der Nähe lag soviel von Säulen und Gebälk, dass sich der ganze Bau mit Sicherheit in Fig. 64 und 65 wieder herstellen ließ.



Fig. 64. Dreisäuliges Grabhaus.

An der Front sind drei korinthische Säulen auf achtseitigen Sockeln angeordnet; die Rückwand ist bis zu zwei Dritteln der

Gesammthöhe als Quadermauer aufgeführt, über welche zwei Eck- und ein Mittelpfeiler emporragen. Sie ließ sich in ihrer ganzen Höhe von 3·98^{m} zusammensetzen (Fig. 66), auch vom Mittelpfeiler fand sich das freistehende obere Drittel. Über dem Architrave, an dem der niedrige, im Querschnitt S-förmig geschwungene Fries angearbeitet ist, lag ein Zahnschnittgesimse, das ähnlich wie *S* 5 der Südnekropole (Niemann a. a. O. S. 110) an Vorder- und Rückseite einen giebelartigen Aufsatz trug. Mitte und Ecken desselben sind mit Altären geschmückt, die Dreiecksfelder füllen gedehnte Doppelvoluten mit Zwickelpalmetten und ziemlich handwerksmäßig ausgeführtes und erdachtes Rankenwerk; an der Hinterseite ist das giebelförmige Auflager für die Dachplatten angearbeitet, diese selbst fehlen, sind aber wohl nach Analogie von *S* 5 zu reconstruieren.

Inschrift trägt weder Sarkophag noch Unterbau; auch auf dem Architrave der Front fand sich keine Spur.

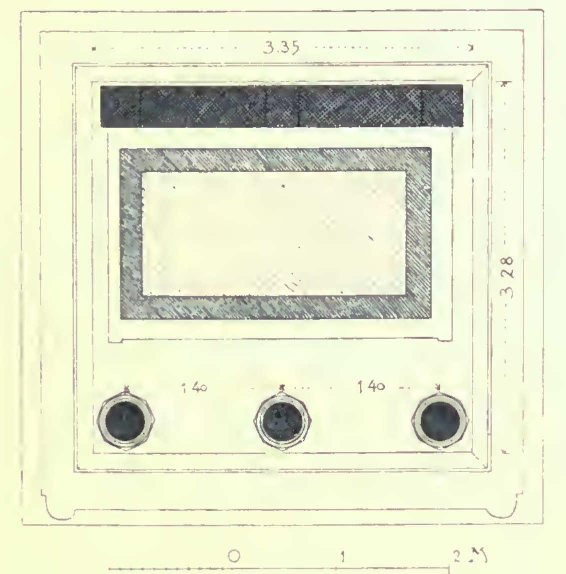


Fig. 65. Grundriss des Grabhauses Fig. 64.

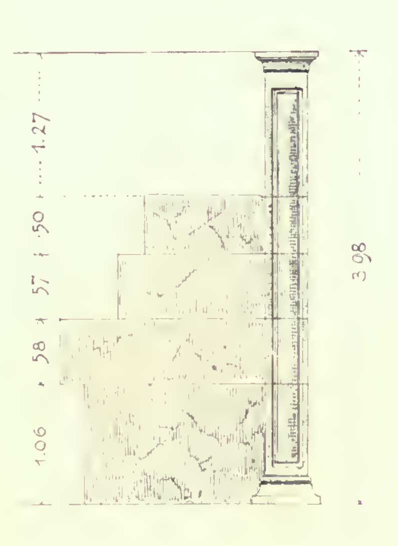


Fig. 66.
Rückwand des Grabhauses Fig. 64.

IV. Grab des Aur. Chryseros.

Diesem dreisäuligen Grabbau gegenüber liegt zwischen vielen Sarkophagen eine überwölbte Aedicula, eine Form, die in dieser Einfachheit in einigen Beispielen der unteren Nekropole wiederkehrt, der oberen jedoch zu fehlen scheint.

Auf zwei Stufen, deren obere wie so oft das Profil einer Sitzbank mit nicht ausgearbeiteten Löwentatzen an den Enden zeigt, steht die 3·12^{m} breite, 2·34^{m} tiefe Grabnische (vgl. Fig. 67 und 68), die einen Sarkophag des üblichen Typus auf drei Seiten

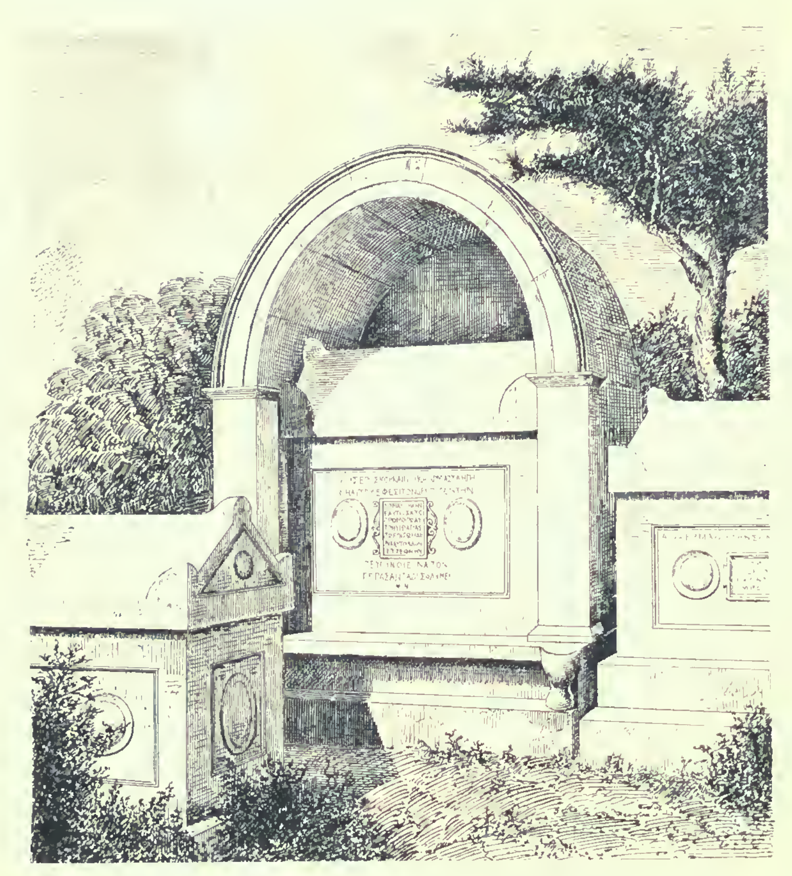


Fig. 67 Grab des Aur. Chryseros.

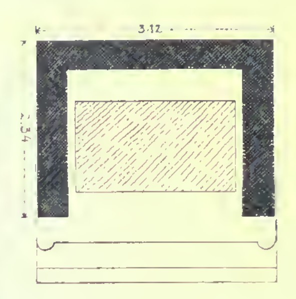


Fig. 68
Grundriss von Fig. 67.

einschließt. Die 1·77 m hohen Anten haben sehr einfache Capitelle und Basen, die Archivolte ist 0·40 m breit.

Die Inschrift an der Vorderseite des 1·35 m h., 2·14 m br., 1·18 m t. Sarkophages (nach Abschrift Gaheis, C n. 48, Mittelfeld 0·46 m h., 0·40 m br., Buchstaben 0·045 m h.) hat folgenden Wortlaut:



Χρυσέρως Κορκαίνου καὶ Ἀρμάστα ἡ γυ|νὴ αὐτοῦ ἐφέσει τῶν δεσποτῶν τὴν | σωματο-θήκην | ἑαυτοῖς καὶ τῷ | προμοίρῳ αὐ|τῶν υἱῷ Ἀγοράσ|τῳ ἐπὶ τῷ μηδένα αὐτοῖς ἄλλον ἐπιτεθῆναι ἢ ὑ|πεύθυνο[ν] εἶναι τὸν | πειράσαντα Διὶ Σολυμεῖ ✳ [,αφ'?]

Entsprechend der bescheideneren Ausstattung des Grabes[5]) kennzeichnen sich auch die Inhaber durch den Beisatz ἐφέσει τῶν δεσποτῶν als Hörige; an eine Einreihung in bekannte Genealogien ist demnach natürlich nicht zu denken, den Schriftformen nach dürfte der Bau etwa dem der Aurelia Ge gleichalterig sein.

V. Grabbau der Familie des Apollonios Strabonianos.

Von einer prostylen, exedraartigen Aedicula gibt Fig. 69 den Grundriss. In situ steht ziemlich nahe dem Südende der unteren Nekropole nur mehr der 6·98ᵐ lange, über 3ᵐ hohe Sockel und Reste der Aediculawände: die Aufstandplatten der Säulen fehlen, weshalb ihre Stellung, da auch ganze Architrave nicht aufzufinden waren, in Fig. 69 nur vermuthungsweise eingetragen werden konnte. Die Säulenhöhe lässt sich aus den erhaltenen Anten auf 3·05ᵐ berechnen. Architrav und Fries sind reich geziert, entgegen den sonst einfachen Formen dieser Grabbauten, auch die Hängeplatte des Gesimses ist an der Unterseite mit Blättern geschmückt. Wenige Stücke von attischen Säulenbasen und korinthischen Capitellen fanden sich unter den Trümmern, ferner mit Archivolten versehene Gewölbsteine. Zwei Tragsteine (Fig. 70) waren in die Rückwand eingelassen, um die von dem mittleren Säulenpaar zur Rückwand laufenden Architrave aufzunehmen.

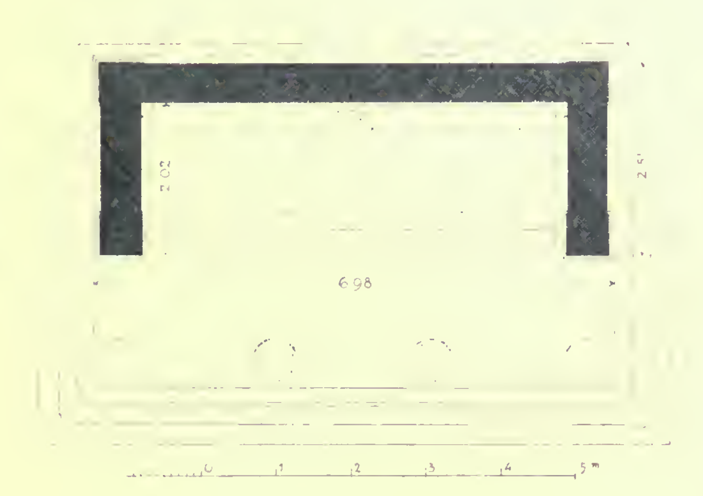


Fig. 69
Grundriss des Grabbaues der Familie des Apollonios Strabonianos.
Erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

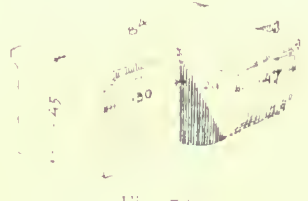
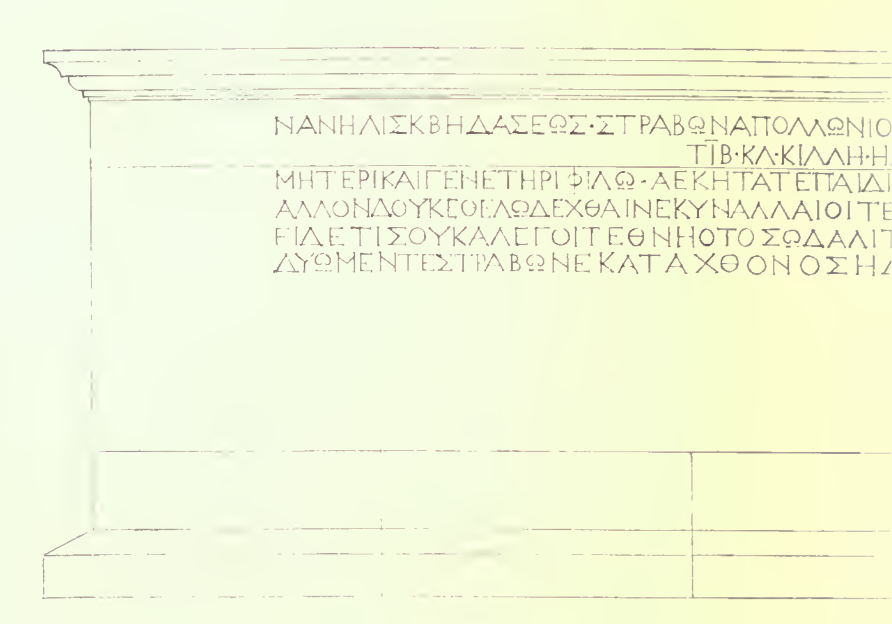


Fig. 70
Detail vom Grabbaue Fig. 69.

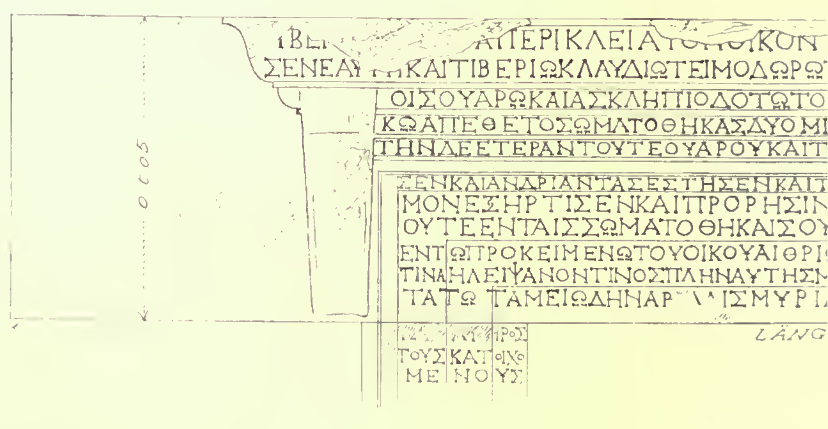
[5]) Es wäre indes verfehlt, diesen Schluss durchwegs zu ziehen; gar manche Angehörige hoch angesehener Familien waren in ganz einfachen Sarkophagen ohne jeglichen Schmuck begraben; so z. B. Τι. Κλ. Μαρκέλλος und seine Frau s. o. S. 186 ff.



Inschrift vom



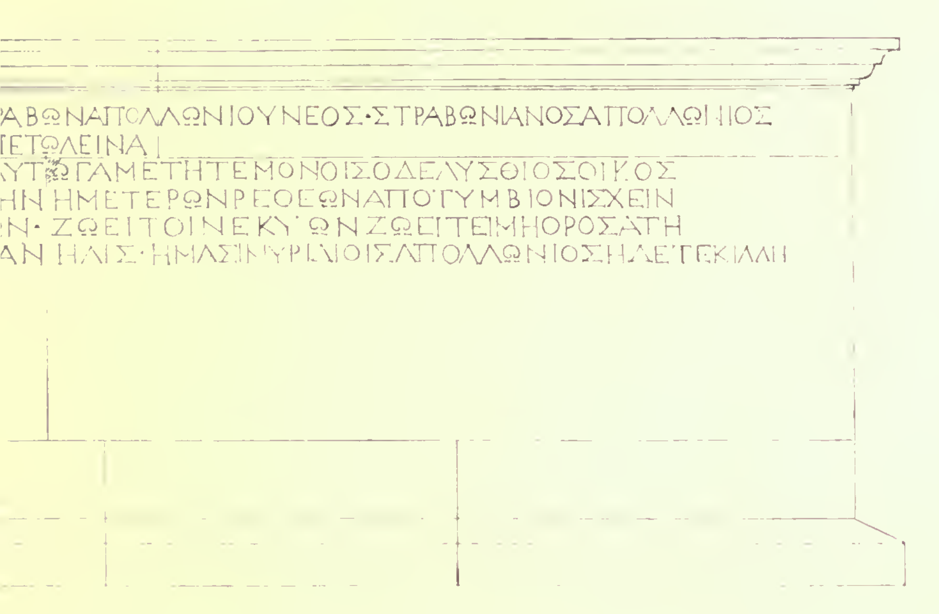
Inschrift vom Grabbau der Famil



Inschrift vom Heroon (

ΤΗΣΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΜΑΡΚΕΛΛΟΥ
ΙΕΑΥΤΗΙ

pel Fig. 52 S. 186.



Apollonios Strabonianos Fig. 69 S. 196.

ΙΡΩ
ΝΟΜ
ΟΜΟΙΡΟΙ
ΝΕΑΥΤΗΣΤΕΚΑΙΤΟΥΑΝ
ΚΛΗΠΙΟΔΟΤΟΥΗΝΚΑΙΠΕΡΙΕΣΚΟΥΤ
ΝΠΑΗΤΑΠΕΡΙΤΟΝΟΙΚΟΝΤΟΥΠΡΩΟΥΚΟΣ
ΙΤΑΙΟΤΙΟΥΒΟΥΛΕΤΑΙΠΕΙΡΑΣΑΙΤΙΝΑ
ΝΤΩΟΙΚΩΟΥΤΕΕΝΤΩΠΡΟΣΤΟΩΟΥΤΕ
ΕΕΝΤΩΟΠΙΘΕΝΕΠΟΜΕΝΩΑΠΟΘΕΣΘΑΙ
ΕΑΝΔΕΤΙΣΕΠΙΧΕΙΡΗΣΗΑΙΤΟΤΕΙ ΤΩΙΕΡΩ
ΣΙΙΣΟΛΥΜΕΙΔΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΚΑΙΕΣΤΑΙΑΥ

Kl. Perikleia Fig. 81 S. 206.

Der mittlere Theil der Decke war also wie bei so vielen anderen Bauten der unteren Nekropole überwölbt. Die Sarkophage, wahrscheinlich zwei, standen auf zwei Stufen, deren obere als Sitzstufe gebildet ist.

Die Inschrift, in 0·07ᵐ hohen sorgfältigen Buchstaben eingegraben, nimmt fast die ganze Front des Sockels ein. (C 63, nach Abschrift S. 194 wiedergegeben).

Νανῆλις Κρηδάσεως, Στράβων Ἀπολλωνίου, Στράβων Ἀπολλωνίου νέος, Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος, Τιβ. Κλ. Κίλλη ἡ καὶ Καπετωλεῖνα.

> Μητέρι καὶ γενετῆρι φίλω ἀέκητά τε παιδὶ
> οἶ τ᾽ αὐτῷ γαμετῇ τε μόνοις ὅδε λύσθιος οἶκος.
> Ἄλλον δ᾽ οὐκ ἐθέλω δέχθαι νέκυν. ἀλλ᾽ ἄΐοιτε·
> λώβην ἡμετέρων ῥεθέων ἀποτύμβιον ἴσχειν·
> 5 εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγοι τεθνηότος, ὧδ᾽ ἀλιτήμων.
> ζώει τοὶ νεκύων, ζώει τειμήορος ἄτη.
> Δύω μέν τε Στράβωνε κατὰ χθονὸς ἠδὲ Νανῆλις
> ἤμασι μυριδίοις Ἀπολλώνιος ἠδέ τε Κίλλη.

Den Eingang bildet titelartig die Aufzählung der Beigesetzten; die auffällige Abweichung von der genealogischen Abfolge erklärt sich offenbar aus der Rücksicht auf das folgende Epigramm, das in stammelnder Rede eine metrische Umschreibung der gewohnten Phrasen bietet. V. 1 ist ἀέκητα, von Cousin richtig erklärt, eine bisher, wie es scheint, nicht belegte Parallelbildung zu ἀεκητί nach Analogie von Formen wie κάρτα, τάχα u. ä. Z. 4 ist nicht mit Cousin ἀλέγοιτε zu ändern, das neben dem unmittelbar folgenden εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγοι kaum erträglich wäre; das sicher gelesene ἄΐοιτε ist die wohl verständliche Aufforderung an die Mit- und Nachwelt, deren Inhalt im Folgenden zunächst im imperativischen Infinitiv, dann im Indicativ ausgeführt wird. Ἀποτύμβιον ist natürlich proleptisch zu fassen. Völlig constructionslos ist nur das letzte Verspaar, augenscheinlich unter dem Zwange der Eigennamen. Orthographisch bemerkenswert ist die zweimalige Vertauschung von υ und οι, wofür übrigens in Termessos zahlreiche Beispiele vorliegen. Cousins ἀποθύμβιον Z. 4 dürfte nach unserer Abschrift verlesen sein, allerdings war uns seine Lesung vor dem Steine nicht zur Hand.

Auffällig ist der Name des Stifters Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος statt des zu erwartenden Ἀπολλώνιος Στράβωνος. Mit Cousin a. a. O. 282, 1 ersteres als einfaches Äquivalent für letzteres aufzufassen, geht wohl nicht an: derartige Verwendung des Patronymikon ist ja aus älteren thessalischen Inschriften wohl bekannt, für diese Spätzeit aber kaum glaublich, jedesfalls in den über 600 uns

aus Termessos bekannten Texten ohne Analogon. Eher ist wohl Στραβωνιανός als ein aus dem Vatersnamen abgeleiteter Beiname des Ἀπολλώνιος anzusehen (vgl. oben S. 189 Μᾶρ. Αὐρ. Τιβ. Ὁπλητιανὸς Παγκράτης nach dem Vater Μᾶρ. Αὐρ. Τιβ. Ὁπλῆς), so dass der volle Namen lautete Ἀπολλώνιος Στραβωνιανὸς Στράβωνος, wobei der Vatersname um so leichter entfallen konnte, als jedem Zweifel über das Verwandtschaftsverhältnis durch das unmittelbar folgende Epigramm vorgebeugt war.

Den Großvater der Νανῆλις nennt die auch für den Wechsel in der Orthographie des Namens interessante Basis C 29 (a. a. O. 301), so dass sich folgendes Stemma aufstellen lässt:

Ὀρρμιότης

Ἀπολλώνιος Κρήδασις
| |
Στράβων ⌣ Νανῆλις

Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος ⌣ Τιβ. Κλ. Κίλλη ἡ καὶ Καπετωλεῖνα
|
Στράβων νέος.

Zur Zeitbestimmung verhilft die Siegerbasis L 140, in der der Erbauer unseres Denkmales Ἀπολλώνιος Στράβωνος Ἀπολλωνίου als Probule, als Ausrichter der Spiele aber Ἀπολλώνιος Σιμωνίδου erscheint. Letzterer wird in Inschriften von Termessos häufig genannt und reiht sich durch seine Ehe mit Ἀντιοχίς, Tochter des Τιβ. Κλ. Πλάτων ὁ καὶ Τιβέριος und der Αὐρηλία Γῆ in die oben S. 190 aufgestellte Stammtafel als Altersgenosse der Παδαμουριανὴ Νανῆλις ein. Als ungefähre Bauzeit des Grabbaues dürfte also die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen sein.

VI. Grabbau, errichtet von Aur. Padamuriane Nanelis.

Eine Erweiterung des eben besprochenen Bautypus durch zwei Mittelsäulen, aber im Gegensatze dazu ohne hohen Unterbau zeigt der Grundriss Fig. 72, einem Grabbaue angehörig, der nördlich neben dem dreisäuligen Denkmal Fig. 64 liegt. Obgleich der Stylobat mit Trümmern hoch bedeckt und genauerer Untersuchung unzugänglich ist, ließ sich die Stellung der Säulen durch die Architravlängen bestimmen. Die attischen Basen ruhen auf 0·43^{m} hohen viereckigen Sockeln, die korinthischen Capitelle sind 0·43^{m}, die ganze Säule 3·88^{m} hoch. Der sehr niedrige (0·17^{m}) Fries, mit dem Architrave aus einem Stücke gearbeitet, ist mit Akanthosranken geziert. Ein sammt der Palmettensima 0·35^{m} hohes Zahnschnittgesimse krönte den Bau und ergab auch die Giebelschräge. An der Rückwand fanden sich wieder zwei Tragsteine; Gewölbsteine mit Archivolten und an der Unterseite mit Cassetten geschmückt, beweisen, dass abermals der Raum über den Mittelsäulen, wie Fig. 71 zeigt, überwölbt war. Die Stellung der Sarkophage bestimmt sich



Fig. 71 Grabaedicula, erbaut von Aur. Padamuriane Nanelis.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

dadurch, dass die Inschrift zwischen den Tragsteinen der Rückwand angebracht war, womit sich die an sich mögliche Anordnung vor eben dieser Rückwand verbietet.

Die Grabschrift begann auf der oberen Fascie des Wandarchitraves an der Innenwand der Rückseite und setzte sich zwischen den beiden Tragsteinen noch über zwei Quaderlagen abwärts fort. Von den ursprünglichen fünf Blöcken fand sich der Architrav in einiger Entfernung mit der Schriftseite nach unten gekehrt in der Erde steckend vor und konnte nur mit Mühe soweit freigelegt werden, dass die linke Hälfte lesbar wurde: er ist 0·51 m hoch, 1·67 m lang. Die Wandquadern lagen vor der Rückwand: die beiden der oberen Schicht angehörigen (0·42 m hoch) zeigen an der Außenseite oben ein einfaches, 0·12 m hohes Profil und sind, die linke 0·82 m, die rechte sammt der rechts anstoßenden Console

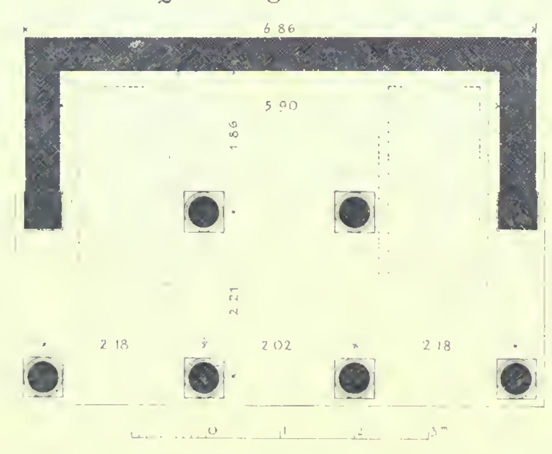
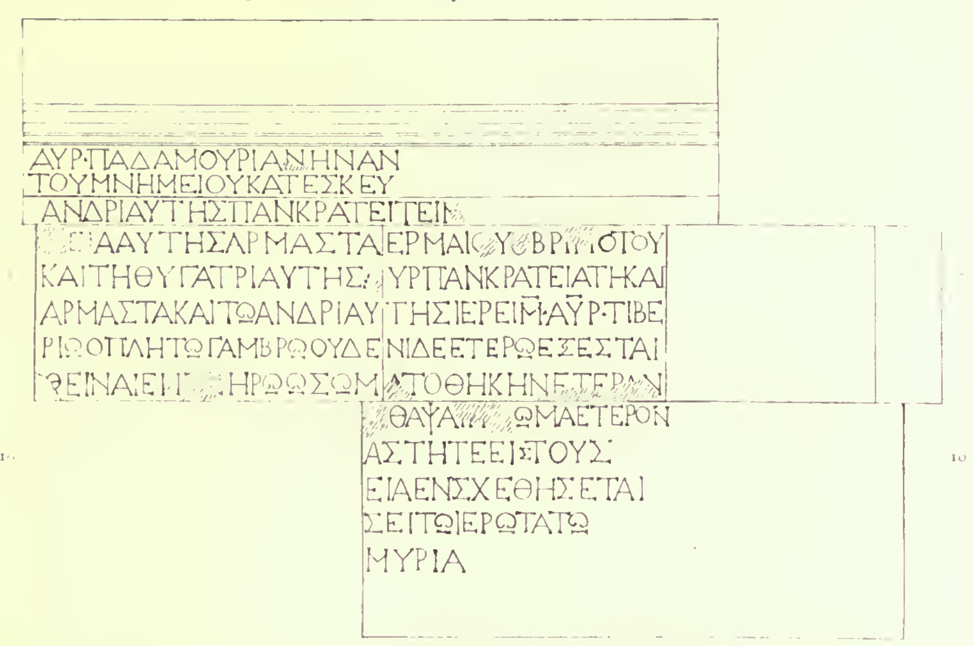


Fig. 72 Grundriss der Grabaedicula Fig. 71.

1·33^m lang. Von der darunterliegenden Schicht war nur die 0·56^m hohe, 1·28^m breite rechte Quader aufzufinden. Die Buchstaben sind 0·05^m hoch; Abschrift von A. Gaheis, Z. 1—3 nach Heberdeys Dictat.



Αὐρ. Παδαμουριανὴ Ναν[ῆλις τὸν οἶκον
τοῦ μνημείου κατεσκεύ[ασεν ἑαυτῇ καὶ τῷ
ἀνδρὶ αὐτῆς Πανκράτει Τειμ[οκράτους καὶ τῇ
θ]εία αὐτῆς Ἁρμάστα Ἑρμαίου Ὀβρ[ιμ]ότου
5 καὶ τῇ θυγατρὶ αὐτῆς [Α]ὐρ. Πανκρατεία τῇ καὶ
Ἁρμάστα καὶ τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς ἱερεῖ Μ. Αὐρ. Τιβε-
ρίῳ Ὁπλῇ, τῷ γαμβρῷ· οὐδενὶ δὲ ἑτέρῳ ἐξέσται
θεῖναι ἐ[ν τῷ] ἡρῴῳ σωμ[α]τοθήκην ἑτέρ[α]ν
μήτε ἀνοῖξαι μήτε ἐπι]θάψα[ι πτ]ῶμα ἕτερον.
10 ἢ ὁ παρὰ ταῦτα ποιήσ]ας τῇ τε εἰς τοὺς
καταχθονίους ἀσεβ]εία ἐνσχεθήσεται
καὶ οὐδὲν ἧσσον δώ]σει τῷ ἱερωτάτῳ
ταμείῳ δηνάρια δισ?]μύρια.

Die Erbauerin des Denkmales und ihr Mann werden in den Inschriften von Termessos oft genannt; die von Petersen a. a. O. 195 IV aufgestellte Stammtafel der Familie, zu der oben S. 189 f. bereits einige Nachträge gegeben sind, ist insbesondere nach der Seite der Frau hin noch vielfacher Ergänzungen fähig, auf die

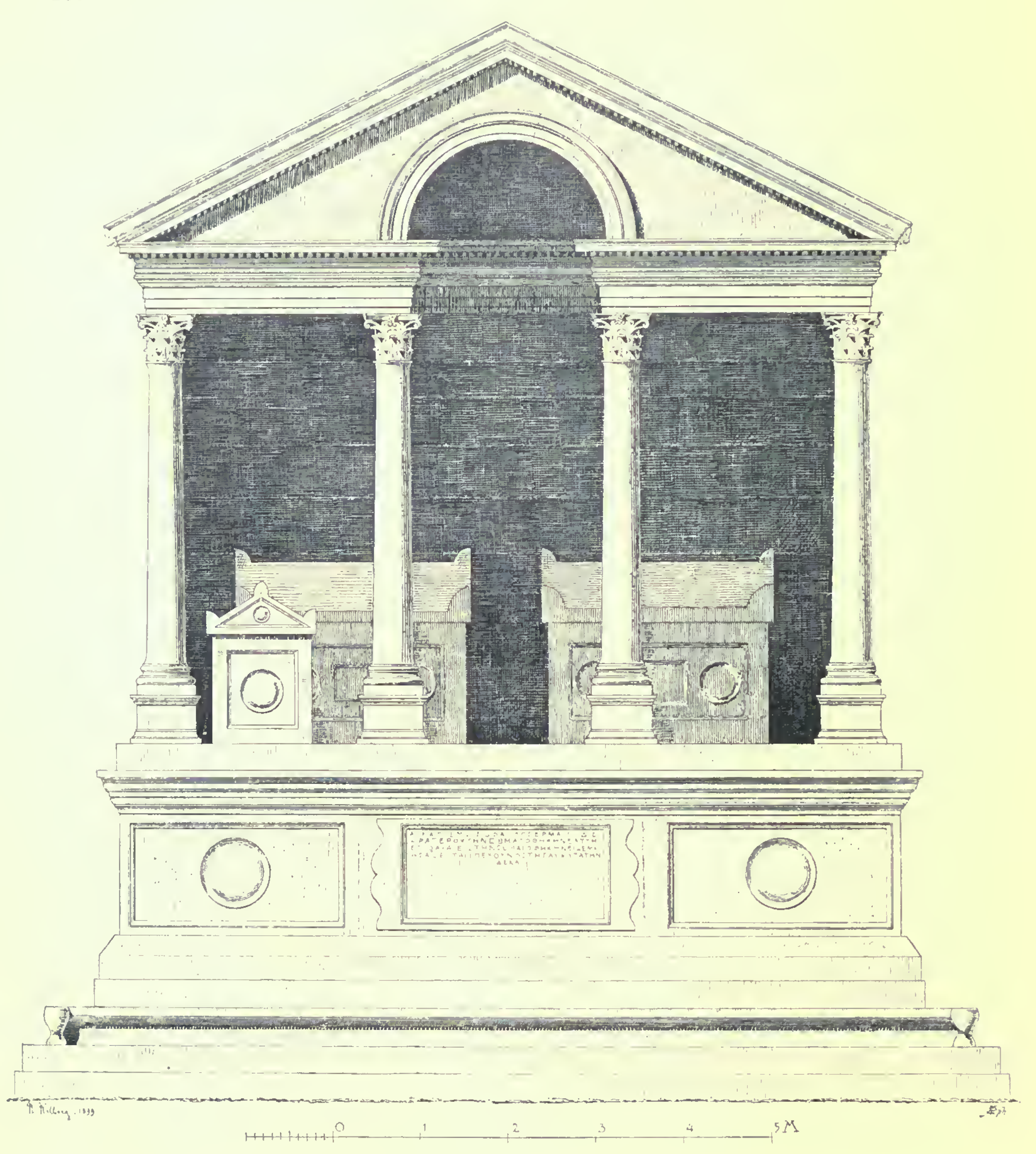


Fig. 73 Grabaedicula der Aur. Artemeis. Zweites Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr.

ich indes, um nicht zu weit ausholen zu müssen, hier verzichte. Als Zeitansatz für die Erbauung des Grabhauses ergibt sich aus der oben S. 180 abgedruckten Inschrift die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

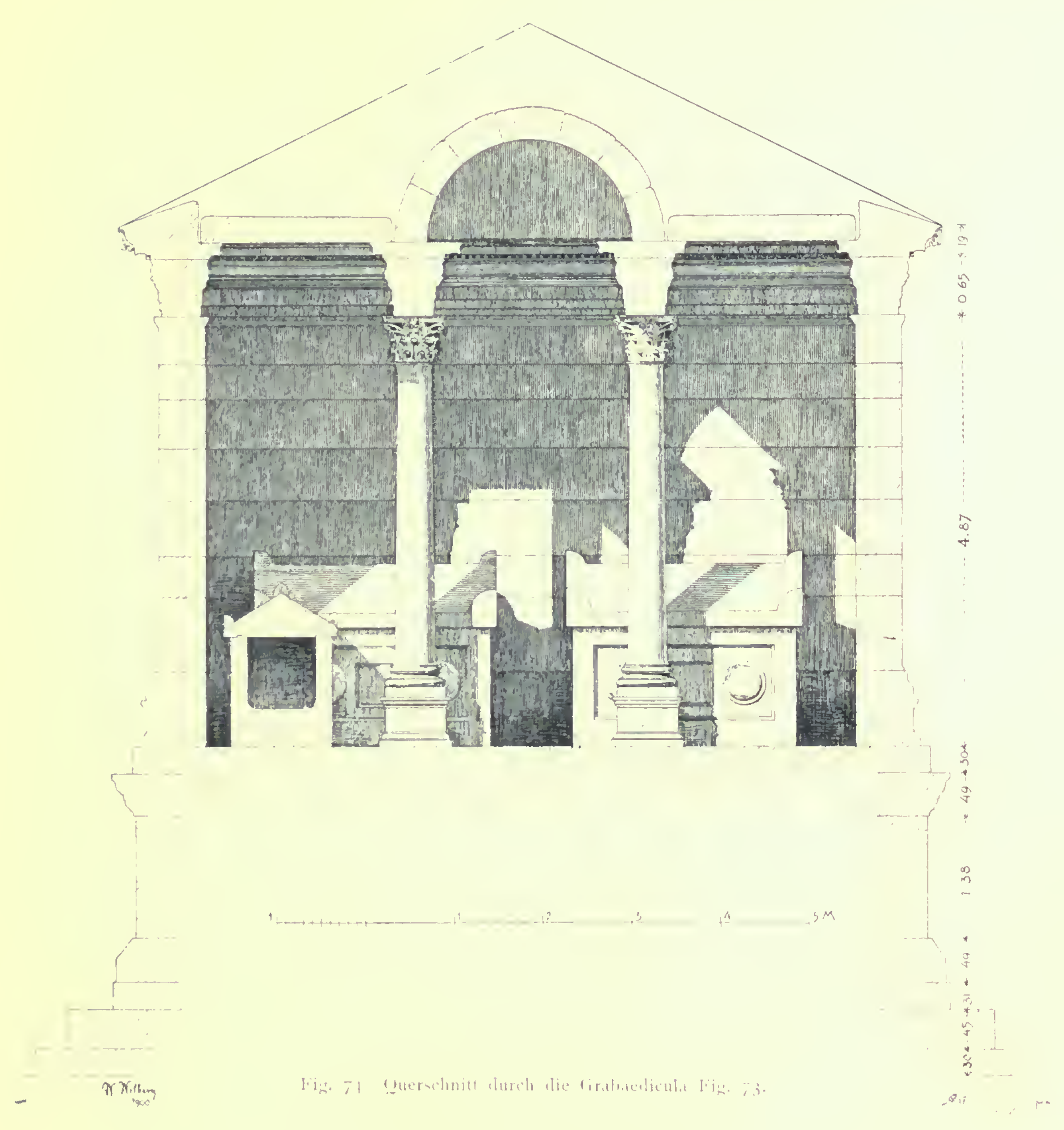


Fig. 74. Querschnitt durch die Grabaedicula Fig. 73.

VII. Grabaedicula der Aur. Artemeis.

Einer der imposantesten und besterhaltenen Grabbauten ist im Norden der vorletzte in der langen Reihe der Denkmäler (Fig. 73).

Auf hohem Unterbau erhebt sich eine zum Theile noch bis zum Architrav erhaltene, 3·97^{m} tiefe und 7·33^{m} lange Aedicula mit vier Mittelsäulen, deren Basen

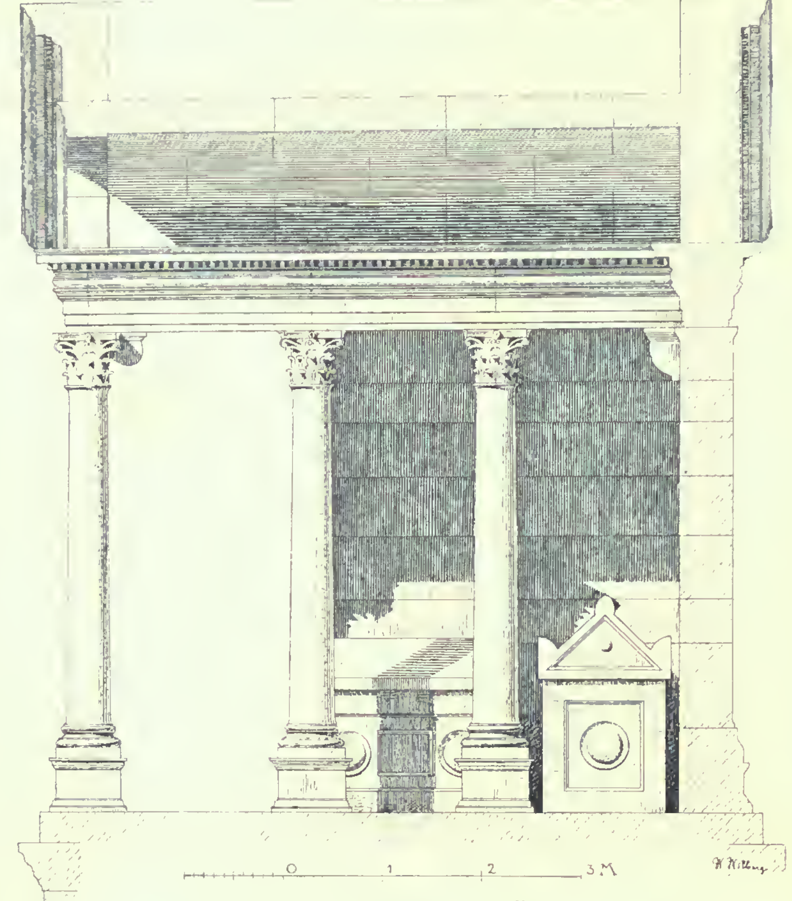


Fig 75 Längsschnitt durch Fig. 73.

theilweise noch in situ stehen, während sich die Stellung der Frontsäulen (vergl. Grundriss Fig. 76) aus dem fast vollständig wiedergefundenen Gebälk ableiten ließ. Der 7·30^{m} breite und 9^{m} lange, mit Fuß- und Deckprofil versehene Sockel ist mit Rundschilden geschmückt, die Stufen unter demselben sind, da der Bau sich an den rasch ansteigenden Berg lehnt, an der Rückseite nicht herumgeführt.

Die Höhe der Säulen, von denen sich die attischen Basen auf 0·55^{m} hohen Postamenten, uncannellierte Schäfte und 0·52^{m} hohe korinthische Capitelle fanden, beträgt 4·87^{m}. Das mittlere Intercolumnium war wieder überwölbt und die große leere Fläche des Giebels dadurch wirksam unterbrochen (Fig. 73). Von der Überdachung der seitlichen Intercolumnien war nichts aufzufinden, wahrscheinlich waren jedoch Cassettenplatten angebracht, wie in Fig. 74 angenommen ist. Zur Unterstützung der die Wölbung tragenden Mittelarchitrave waren in die Rückwand zwei Tragsteine eingelassen (Fig. 77), während an die Capitelle der Mittel-

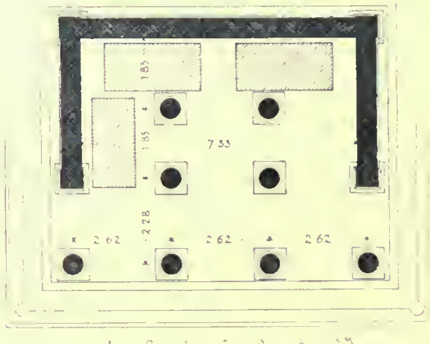


Fig. 76 Grundriss der Grabaedicula Fig. 73.

säulen Consolen (Fig. 78) angearbeitet sind, um auch hier größeres Auflager zu schaffen (Fig. 75). Die drei Sarkophage stehen noch an ihrer ursprünglichen Stelle und zeigen die üblichen Formen.

Die Grabschrift ist mit 0·06m hohen Buchstaben an der Vorderseite des Sockels zwischen den Rundschilden in verziertem Rahmen eingegraben:

ΑΥ̅Ρ·ΑΡΤΕΜΕΙϹΘΟΑΝΤΟϹΕΡΜΑΙΟΥΔΙϹΚΟΤΤΕΟΥϹΤΟΥΚΑΙ
ΚΡΑΤΕΡΟΥΤΗΝϹΩΜΑΤΟΘΗΚΗΝΕΑΥΤΗΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΕΞΕϹΤΑΙ
ΕΠΙΘΑΨΑΙΕΙϹΤΗΝϹΩΜΑΤΟΘΗΚΗΝΕΙΔΕΜΗΟΠΑΡΑΤΑΥΤΑΤΙΠΟΙ
ΗϹΑϹΕϹΤΑΙΥΠΕΥΘΥΝΟϹΤΗΓΛΥΚΥΤΑΤΗΠΑΤΡΙΔΙΑΡΓΥΡΙΟΥΜΥΡΙΑϹΙΝ
5 ΔΕΚΑ

Αὐρ. Ἀρτεμεὶς Θόαντος Ἑρμαίου δὶς Κοττέους τοῦ καὶ
Κρατέρου τὴν σωματοθήκην ἑαυτῇ· ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξέσται
ἐπιθάψαι εἰς τὴν σωματοθήκην· εἰ δὲ μή, ὁ παρὰ ταῦτά τι ποι-
ήσας ἔσται ὑπεύθυνος τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι ἀργυρίου μυριάσιν
δέκα.

Ἀρτεμεὶς Θόαντος Ἑρμαίου δὶς Κοττέους τοῦ καὶ Κρατέρου ist bereits aus CIG 4302 (L 120 a) als κανηφόρος θεᾶς Ἀρτέμιδος bekannt und sicherlich nach Vorgang Petersens a. a. O. 195 III mit der Αὐρ. Ἀρτεμεὶς Θόαντος Ἑρμαίου, Gattin des M. Αὐρ. Μειδιανὸς Πλατωνιανὸς Πλάτων (L 9; 10; 11) zu identificieren. Der Probule Ἡλιόδοτος Ἀρτεέμου πεντάκις, nach dem CIG 4302 datiert ist, kehrt als Ἡλιόδοτος Ἀρτεέμου auf den Siegerbasen L 132 und C 9 wieder, auch er, wie Artemeis in den letztgenannten Inschriften, mit minder vollständiger Angabe der Ahnenreihe.[6]) Beidemale handelt es sich um Sieger in den Spielen, welche der Archiereus Ἀπολλώνιος Σιμωνίδου zum erstenmale[7]) aus dem Vermächtnisse seines Vaters veranstaltete. Da dieser, wie oben S. 197 dargelegt wurde, der Αὐρηλία Παδαμουριανὴ Ναννῆλις ungefähr gleichalterig ist,

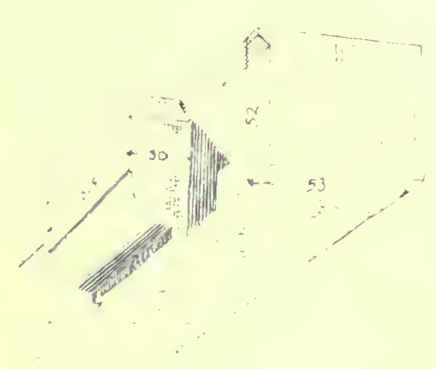


Fig. 77 Detail von Fig. 73.



Fig. 78 Capitell von Fig. 73.

[6]) Petersen hat fragweise L 132 προ. Ἡλιοδότου Ἀρτεέμου [ε' ergänzt; die Revision des Steines ergab, dass nach dem Vatersnamen nichts mehr stand; Bestätigung liefert nun auch noch die Cousinsche Basis.

[7]) L 132 hat Petersen ἀγῶνος ἀχθέντος τὸ λ'; der Stein bietet deutlich ΤΟ·Α·.

Ἀρτεμεὶς aber zur Zeit ihrer Kanephorie gewiss noch in jugendlichem Alter stand, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir ihren Tod und doch wohl auch die Erbauung ihres Grabmales etwa in das zweite Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr. verlegen.

VIII. Prostyler Grabtempel.

Abweichend von dem bisher so oft vertretenen Typus der Aedicula mit vorgestellten Säulen ist der neben dem vorbesprochenen Denkmal liegende Grabbau, ein viersäuliger Prostylos mit geschlossener Cella. Vgl. den Grundriss Fig. 80. Der Unterbau, der keine Inschrift trägt, ist 1·77^{m} hoch, die Säulen von korinthischer Ordnung haben roh gearbeitete Basen, der niedrige an den Architrav angearbeitete Fries ist mit Blattornamenten geschmückt. Das Mittelfeld des Giebels nahm ein mächtiges Medusenhaupt ein, rechts und links von ihm waren auf Thierfellen gelagerte Genien angebracht. Die 4·32^{m} breite und 5·72^{m} tiefe überwölbte Cella hatte an den Seitenwänden flache Bogennischen (vgl. den Querschnitt Fig. 79) ähnlich einem Grabhause in Myra, das Texier, Description de l'Asie Mineure III T. 213 und 214 abbildet.

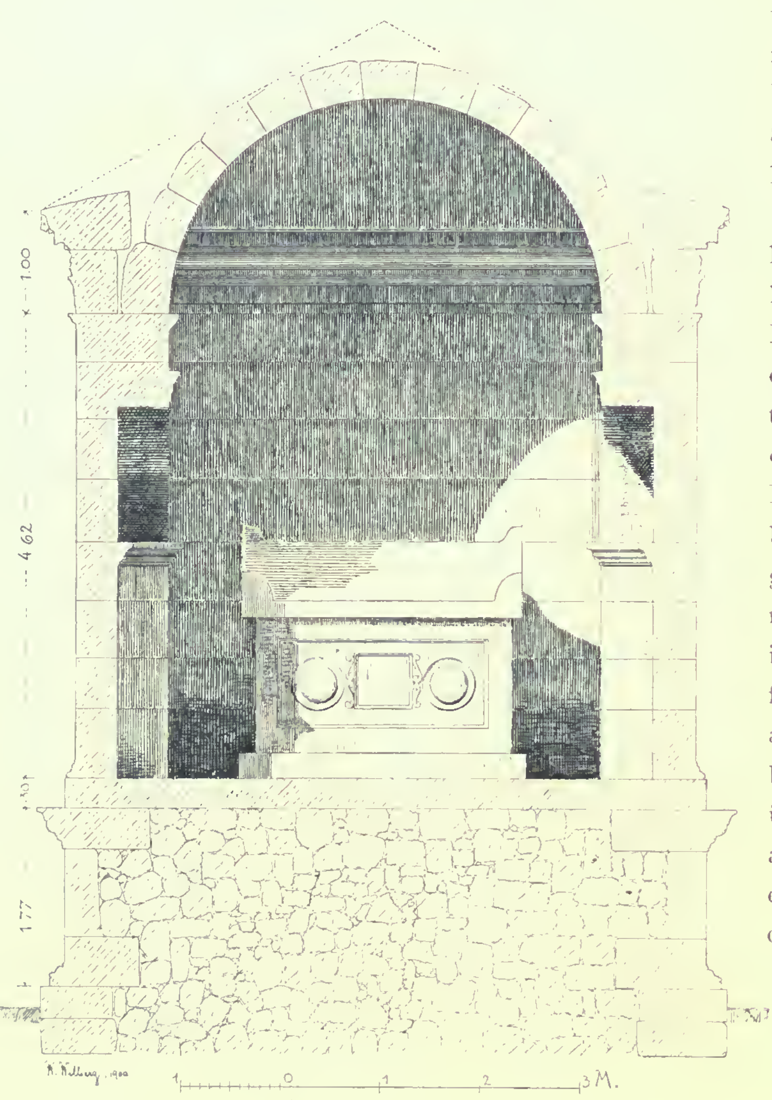


Fig. 79 Querschnitt des Grabtempels Fig. 80.

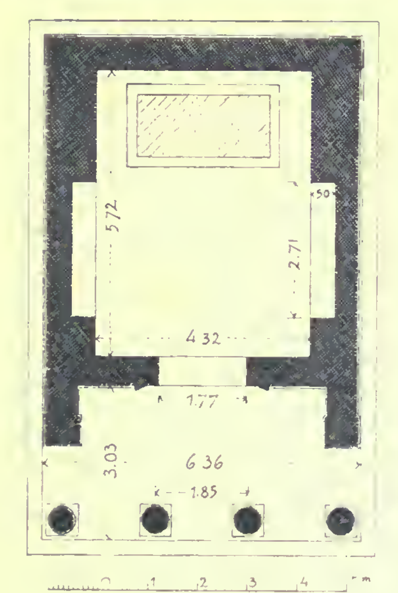


Fig. 80 Grundriss eines prostylen Grabtempels.

Der im Hintergrunde der Cella stehende Sarkophag ist soweit zerstört, dass sich nicht feststellen ließ, ob er beschrieben war, obwohl der übliche Rahmen angebracht ist; der Thürsturz des Einganges hat nie Schrift getragen.

IX. Heroon der Ti. Kl. Perikleia.

Eine Weiterbildung dieses Typus durch eine halbkreisförmige Apsis zeigt ein unweit des Südendes der Nekropole gelegener Grabbau (Grundriss Fig. 81). Vor der 3·35 m breiten und 4·83 m tiefen Cella, die wieder Seitennischen besaß, standen vier Säulen: spärliche Reste attischer Basen und korinthischer Capitelle fanden sich in den Trümmern. Die an beiden Seiten über Eck geschnittenen Frontarchitrave und mehrere mit 0·24 m breiten Archivolten versehene Bogensteine lassen erkennen, dass das mittlere Intercolumnium in üblicher Weise überwölbt war.

Der Bau entbehrt eines Sockels und steht inmitten eines rechtwinkeligen Peribolos (Fig. 82). Die Seitenwände der Cella zeigen nach außen kräftige Rustica. Nur die nach Norden gekehrte Thürwand, die noch heute zum großen Theile aufrecht steht, ist sorgfältig geglättet (Fig. 83). Im Inneren des Hofes fand sich vor der Front und genau nach der Mittelachse des Monumentes orientiert ein quadratisches Fundament von 0·80 m Seitenlänge, sicherlich von einem Altare herrührend.

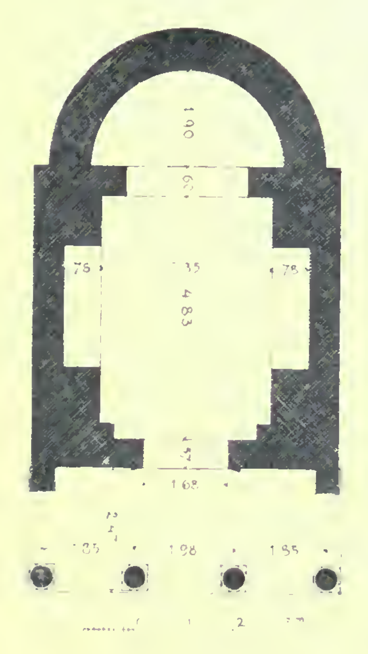
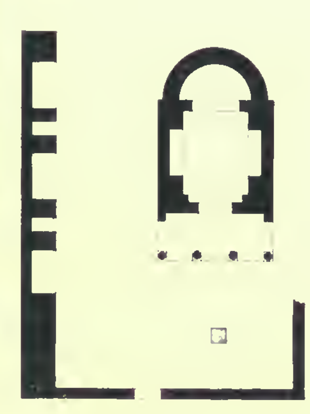


Fig. 81 Grundriss des Heroons der T. Kl. Perikleia. Zweites Jahrhundert n. Chr.


Fig. 82 Gesammtplan zu Fig. 81.

Die in der östlichen Umfassungsmauer angebrachten Nischen dürften nach Ana-



Fig. 83 Periboloseingang des Heroons Fig. 81.

logien, wie sie z. B. das Testament der Epikteta bietet, für die in der Inschrift erwähnten Statuen bestimmt gewesen sein. Von Sarkophagen ließ sich unter dem Haufen von Steinen, die das Innere der Cella bedeckten, kein sicherer Rest erkennen.

Die Grabinschrift steht auf dem gewaltigen Thürsturz des οἶκος, die Schlussworte auf dem oberen Ende des Thürpfostens. In schwer zugänglicher Lage von Gaheis nach Heberdeys Dictat abgeschrieben; Buchstaben zwischen 0·04^{m} und 0·03^{m} Höhe schwankend, sorgfältig, stark apiciert (S. 194 f.).

Τι]βε[ρία Κλαυδί]α Περίκλεια [τ]ὸ[ν] ο[ἶ]κον [τ]οῦ ἥρώ[ου καὶ τὸν περίβολον κατεσκεύα-
σεν ἑαυ[τῇ] καὶ Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Τειμοδώρῳ τῷ γενομέ[νῳ αὐτῆς ἀνδρὶ καὶ Τιβ(ερίοις) Κλαυδί-
οις Οὐάρῳ καὶ Ἀσκληπιοδότῳ. τοῖς προμοίροις α[ὐτῆς υἱοῖς. Καὶ ἐν μὲν τῷ οἴ-
κῳ ἀπέθετο σωματοθήκας δύο. μίαν μὲν ἑαυτῆς τε καὶ τοῦ ἀνδρ[ὸς] α[ὐτῆς.
τὴν δὲ ἑτέραν τοῦ τε Οὐάρου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοδότου, ἣν καὶ περιεσκού[τλω-
σεν. καὶ ἀνδριάντας ἔστησεν καὶ τὸν σύνπαντα περὶ τὸν οἶκον τοῦ ἡρώου κόσ-
μον ἐξήρτισεν καὶ πρόρησιν ποιεῖται, ὅτι οὐ βούλεται πειράσαι τινὰ
οὔτε ἐν ταῖς σωματοθήκαις οὔτε ἐν τῷ οἴκῳ οὔτε ἐν τῷ προστόῳ οὔτε
ἐν τῷ προκειμένῳ τοῦ οἴκου αἰθρίῳ οὔτε ἐν τῷ ὄπιθεν (sic) ἑπομένῳ ἀποθέσθαι
10 τινὰ ἢ λείψανόν τινος πλὴν αὐτῆς μόνης· ἐὰν δέ τις ἐπιχειρήσει, ἀποτείσει τῷ ἱερω-
τάτῳ ταμείῳ δηνάρ[ια δ]ισμύρια καὶ Διῒ Σολυμεῖ δηνάρια μύρια καὶ ἔσται αὐ-
τῷ καὶ π[ρὸς
τοὺς κατοιχο-
μένους.

Die vorkommenden Ortsbestimmungen sind aus Fig. 82 ohne weiteres verständlich; das Ganze heißt Heroon, περίβολος ist die Umfassungsmauer; οἶκος bezeichnet die Cella, πρόστοον die Vorhalle des eigentlichen Baues, αἴθριον den unbedeckten Hofraum.

Nicht unmittelbar verständlich ist der Sinn von περιεσκούτλωσεν Z. 5. Das hier anscheinend zum erstenmale belegte Compositum (über das Simplex vgl. Petersen

a. a. O. 226. zu n. 200; Fränkel, Inschr. v. Pergamon II 341; Tannery, Rev. arch. 1897 S. 78) kann nur bedeuten: ringsum mit scutulae, d. i. den dünnen Marmorplättchen verkleiden, wie sie so oft zum Wandbelag hellenistisch-römischer Bauten verwendet werden und wir selbst in Termessos mehrfach aufgelesen haben. War nun aber der Sarkophag selbst damit verkleidet? Nach dem ganzen Zusammenhange wäre dies sicherlich die nächstliegende Erklärung, doch unterliegt sie schweren Bedenken. Schon an sich ist die um diese Zeit in Kleinasien allgemein übliche Form des Sarkophages mit umrahmtem Mittelfeld und Schilden vorne und an den Seiten für solche Verzierung ungeeignet. Dazu kommt, dass unter den Hunderten, die wir in Termessos zu sehen Gelegenheit hatten, nicht einer Spuren solchen Schmuckes aufwies oder auch nur die Vermuthung hätte glaublich erscheinen lassen. Eine befriedigende Lösung scheint sich auf einem andern Wege zu bieten. Das übliche Maß der Sarkophage in Termessos schwankt zwischen 2m und 2·30m Länge und 0·90m und 1·10m Tiefe. Ein solcher hat nun gerade Platz innerhalb der Apsis im Hintergrunde des Baues. Waren hier die vor den Eltern verstorbenen Brüder Varus und Asclepiodotus beigesetzt und die Seitenwände der Apsis mit Marmor vertäfelt, so konnte dies sehr wohl mit περιεσκούτλωσεν bezeichnet werden, besonders wenn etwa dieser Raum durch eine gleichfalls vertäfelte Schranke von dem unverziert gebliebenen Hauptraume, in dem der Sarkophag der Eltern stand, geschieden war. Leider erlaubte der Zustand der Ruine nicht, die Frage an Ort und Stelle zu entscheiden, so dass wir uns begnügen müssen, die gegebene Erklärung vermuthungsweise aufzustellen.

Auch die Zeit des Monumentes ist nicht sicher zu bestimmen. Zwar sind Τι. Κλ. Τειμόδωρος und seine Frau aus I. 7; 39; 40; 41; 70 bekannt, doch ist aus diesen Inschriften keine Verbindung mit datierbaren Texten herzustellen. Einigen Anhalt gewähren die Schriftformen, die durch das Y mit dem Querbalken Verwandtschaft mit der Inschrift der Τι. Κλ. Ἀγριππεῖνα und des Τι. Κλ. Μαρκέλλος (S. 104) zeigen. Da zudem dort wie hier sämmtliche Familienglieder das Gentile Τι. Κλ. beibehalten,*) wird man mit allem Vorbehalte die beiden Denkmäler als ungefähr gleichzeitig betrachten dürfen.

Werfen wir zum Schlusse einen vergleichenden Blick auf sämmtliche aus Termessos bisher bekannten Grabanlagen, so fällt zunächst der scharfe Gegensatz

*) Beachtenswert ist in dieser Beziehung, dass z. B. in der Familie der Aur. Ge oben S. 190 f. die Söhne des Τι. Κλ. Πλάτων sich bereits Aurelier nennen. Freilich findet sich andererseits in noch späterer Zeit eine Τι. Κλ. Κέλλη s. o. S. 196.

auf, in dem die Einförmigkeit des Aufbaues zu der wechselvollen Mannigfaltigkeit der Grundrisse steht.[9])

Fast durchgängig herrscht der korinthische Stil — eine Ausnahme bildet der ionische Bau der T. Cl. Agrippina (Fig. 52) —, mit ermüdender Regelmäßigkeit kehrt die auch im Tempelbau von Termessos verwendete Überwölbung des mittleren Intercolumniums wieder, und selbst in den meist flüchtig oder roh ausgeführten Einzelformen ergeben sich selten Abweichungen vom Üblichen, wie die giebelartigen Aufsätze der beiden auch sonst nahe verwandten Gräber *S* 5 (Niemann a. a. O. S. 105 ff. Fig. 76—78 Taf. XVIII) und oben S. 190 Fig. 64. Dagegen lässt sich in den Grundrissen eine stetige Steigerung von dem einfachsten Schema zu immer reicherer Ausgestaltung in fast lückenlosen Reihen nachweisen, wobei selbstverständlich nicht verkannt werden soll, dass sich die chronologische Abfolge mit dieser Typenentwicklung nicht immer deckt, vielmehr ursprüngliche und abgeleitete Formen stets nebeneinander zur Verwendung kamen.

Im allgemeinen scheiden sich die vorhandenen Baudenkmale in zwei Hauptclassen, denen unabhängige Typen zugrunde liegen: die den Sarkophag an drei Seiten umrahmende, vorne voll offene Aedicula und die rings von Mauern umschlossene, vorne durch eine Thür zugängliche prostyle Cella (S. 205 f. οἶκος genannt), in deren Hintergrunde der Sarkophag so recht wie in einem Hause steht.

Den Aediculatypus in seiner einfachsten Gestalt finden wir bald mit Giebeldach, bald mit archivoltengeschmücktem Tonnengewölbe überdacht. Erstere Form findet sich häufig in der Südnekropole, Beispiele gibt Niemann a. a. O. S. 78 Fig. 29, S. 106 ff. Fig. 70 u. 72. Die zweite, seltenere Form ist im Grabmal des Aur. Chryseros (oben S. 191 Fig. 68) vertreten, etwas prunkvoller ausgeführt und auf einen sockelartigen Unterbau gestellt auch im Grabbau der Armasta (Niemann a. a. O. S. 115 ff. Fig. 85—87).

Eine erste Erweiterung erfährt dieser Typus durch Anordnung von Säulen vor der Front. Drei Säulen zeigt das Grab der Andriopis *S* 5 (Niemann a. a. O. S. 108 ff. Fig. 75—78 Taf. XVIII, von der Inschrift nur die erste Zeile copiert I. 155), viersäulig ist das Grab der Mamastis *S* 2 (a. a. O. S. 112 Fig. 83, 84) und das im Wesen gleichartige, nur mehr in die Breite gezogene der Familie des Apollonios Strabonianos (oben S. 193 f. Fig. 69).

[9]) Von den Felsgräbern, deren wichtigste Petersen a. a. O. S. 64—70 beschreibt und Niemann abbildet, kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden, da sie theils nur die Façadenbildung der freistehenden wiederholen, theils, wie das Alketasgrab, zeitlich zu weit vorausliegen, um eine gemeinsame Betrachtung mit der Masse der späteren fruchtbar erscheinen zu lassen.

Ein nächster Schritt ist es, wenn die Seitenwände der Aedicula weg bleiben; so entsteht aus dem dreisäuligen Typus S 5 der oben S. 190 Fig. 65 besprochene Bau, aus dem viersäuligen unter gleichzeitigem Ersatz der Anten durch freistehende Säulen die in S 3 vorliegende Form (a. a. O. S. 112 Fig. 81, 82 Taf. XIX).

Aus einer ähnlichen Entwickelung scheint sich auch die im Grundrisse propylaienartige Gestalt des Grabhauses der Aurelia Ge zu erklären (Niemann a. a. O. S. 122 Fig. 5, oben S. 187 Fig. 62); nur ist hier die Rückwand der Aedicula beseitigt, dafür aber sind vorne und rückwärts je vier Säulen angeordnet und die das Tonnengewölbe tragenden Seitenwände mit den beiden Doppelpilastern, welche den Ecksäulen entsprechen, zu mächtigen quadratischen Pfeilern vereinigt. Für eine solche Herleitung spricht vor allem die unorganische Art, wie das von den Säulen getragene Gebälk über dem von der Aedicula übernommenen Tonnengewölbe weggeführt ist. Ein Ansatz zur Auflösung der Hinterwand der Aedicula in eine einfache Stützenstellung, wodurch das Dach des Gebäudes baldachinartig über dem nach allen Seiten freistehenden Sarkophage zu schweben scheint, ist schon in Fig. 64 erkennbar, wo die Rückwand nur mehr zu zwei Drittheilen voll aufgeführt ist und im oberen Drittel drei freistehende Pilaster erscheinen.

Nach anderer Seite hin gab Anstoß zur Fortbildung des Aediculatypus die Einführung des Tonnengewölbes über dem Mittelintercolumnium, dem wir schon im Grabmale oben S. 193 begegneten. Sobald nämlich aus ästhetischen oder praktischen Gründen eine größere Tiefenentwickelung wünschenswert erschien, war es unmöglich den Abstand zwischen den Säulen und der Rückwand mit einem einzigen Architrave zu überbrücken; so sehen wir im Grabmale der Aur. Padamuriane Nanelis (oben S. 197 f. Fig. 72) in der Flucht der Mittelsäulen beiderseits je eine, in dem der Artemeis (S. 201 f. Fig. 76) sogar je zwei Innensäulen eingeschaltet.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der aus dem Cellatypus abzuleitenden Grabbauten. Ein reiner viersäuliger Prostylos liegt vor in S 4 (Niemann a. a. O. S. 118 f. Fig. 88, 89 Taf. XX, die Inschrift L 163) und durch überwölbte Nischen im Innern der Langseiten bereichert in Fig. 80.

Durch Auflösung sämmtlicher Cellawände in halbsäulengeschmückte Pfeiler entsteht wieder eine baldachinartige Form, welche im Grabhause der Ti. Cl. Agrippina angewendet ist (S. 180 f. Fig. 55).

Die bedeutungsvollste Weiterbildung liegt jedoch vor in dem Heroon der Ti. Kl. Perikleia S. 205 Fig. 81. Der durch eine halbkreisförmige Apsis an der Rückseite erweiterte Grundriss entspricht in allen wesentlichen Merkmalen der

einfachsten Gestalt des christlichen Culthauses, wie sie z. B. in der aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. stammenden Kirche von Babouda in Syrien (De Vogüé, Syrie centrale II tab. 67) vorliegt. Überhaupt bildet, zumal wenn die oben vorgetragene Vermuthung über den Platz des Sarkophages der Brüder Varus und Asclepiodotus das Richtige trifft, dieser Grabbau mit seinem περίβολος, οἶκος, αἴθριον und dem durch den Altar verbürgten Todtencult das vollständige heidnische Analogon zur christlichen Grabeskirche, die, über der letzten Ruhestätte eines Märtyrers errichtet, dessen Grab in sich schließt und seiner Verehrung vor allem gewidmet ist, wie denn auch die Namen der einzelnen Theile völlig entsprechend wiederkehren. Noch nach anderer Richtung hin verdient Beachtung, dass durch die Vertiefung der Seitennischen ein Anklang an die Kreuzform geschaffen ist, der in dem vorliegenden Baue natürlich nichts mit christlichen Anschauungen zu thun hat, wohl aber den Anstoß zu einer bewussten Ausbildung des Kreuzmotives im Grundrisse geben konnte. Es wäre verfrüht, aus diesem zunächst vereinzelten Vorkommen weittragende Schlüsse ziehen zu wollen, aber bei der Unsicherheit, die noch immer über Ursprung und Ableitung der Bauformen der christlichen Architektur waltet, darf eine so weitgehende Verwandtschaft nicht unbeachtet bleiben, zumal auch das hinzukommt, dass in der altchristlichen Apsis der Mosaikschmuck seine classische Stelle hat, wie hier ein schmückender Wandbelag von Marmorplättchen die Apsis auszeichnet.

Wien im August 1900. R. HEBERDEY. W. WILBERG.

Glasiertes Thongefäß aus Samos.

(Taf. VI.)

Auf der angeschlossenen Tafel ist in Originalgröße von vier Seiten ein Gefäß aus sogenanntem aegyptischen Porzellan in Gestalt eines Bes abgebildet. Es ist identisch mit dem von mir vor sechs Jahren in einem Kindergrabe der samischen Nekropole gefundenen Exemplar, über dessen Abhandenkommen ich in meiner Veröffentlichung der Resultate der Habichschen Ausgrabungen klagen musste.[1]) Zusammen mit dem gleichfalls vermissten Götterpaare aus demselben Grabe (Fig. 84) hat es nach seltsamen, rasch wechselnden Schicksalen, wie jetzt ermittelt ist, schließlich ohne Provenienzangabe, für ein Fundstück aus Naukratis gehalten, seinen Weg in das Wiener Hofmuseum gefunden, und ich nutze nunmehr gern die dargebotene Gelegenheit, es an dieser Stelle kurz zu besprechen.

[1]) Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen 45.





Das Lob singulärer Feinheit der Ausführung, das ich seinerzeit aus der Erinnerung dem nur flüchtig gesehenen Stücke ertheilte, muss bei erneuter Betrachtung des gereinigten Originales eingeschränkt werden. Die etwas derbe Arbeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der für diese Gattung üblichen und durch die Technik gebotenen, und dass Hörner und Hals der Gazelle durch ein ausgestochenes Loch vom Körper des Bes getrennt sind, begründet keinen Vorrang vor anderen Stücken. Aber dass es ein Kabinetstück seiner Art ist, bestätigt wohl unsere Tafel, und dass der Fundort und die Zeit, in der es vergraben wurde, feststeht — das Grab stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. — macht es für die Geschichte der Fabrik noch besonders wichtig.



Fig. 84 Terracotta aus Samos in Wien, in zwei Drittel der Originalgröße.

Über das Motiv, das für den Recipienten des Gefäßes gewählt worden ist, bedarf es nicht vieler Worte.[2]) Vor uns sitzt die Zwerggestalt des Bes, bärtig und runzelig, den Rücken mit dem gesprenkelten Pantherfell bedeckt. Er hat die Gazelle erjagt, das Thier des Seth, des Todfeindes seines Herrn Horus, und hält seine Beute vor sich. Der Künstler hat ihn sitzend gebildet, um dem Gefäße Standfläche und Räumigkeit zu geben: die Seitenansicht oben auf der Tafel zeigt die überlegte Anordnung des Aufbaues der Gruppe. Auffällig ist eine leichte Abweichung von der Frontalität, die — zweifellos absichtlich — dadurch bewirkt wird, dass der Kopf des Daimon kaum merklich nach rechts aufwärts gedreht ist. Die Figur gewinnt dadurch an Leben, aber in Widerspruch mit ihrer Bestimmung; schon diese leise Drehung verschiebt die Achse der Mündung und stört die tektonische Haltung, wie besonders die Rückansicht unten auf der Tafel zeigt.

Bei der Behandlung der glasierten Thonware aus der samischen Nekropole bin ich für deren phönikischen Ursprung eingetreten, ohne zweier Thatsachen zu gedenken, die diese Zutheilung in Frage zu ziehen scheinen.[3]) Flinders Petrie

[2]) S. Krall bei Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses IX 71 ff; Drexler in Roschers Lexikon II 2880 ff; Olivier Beauregard, Caricature égyptienne, Paris 1894.

[3]) Nekropolen 161. Zur behandelten Frage s. Perrot-Chipiez III 674 ff., Rayet-Collignon, Histoire de la céramique grecque 365 ff., wo auch die Literatur, namentlich Heuzeys Aufsätze, angegeben ist.

hat in Naukratis die Reste einer Skarabäenfabrik gefunden, in der nicht nur Skarabäen sondern auch Gefäße wie ‚Pilgerflaschen‘ und Vollfiguren und Amulette aus glasiertem Thone gefertigt wurden.[4]) Seine Entdeckung bestätigt und ergänzt die oft besprochene aber soviel ich weiß bisher unpublicierte Gefäßfigur eines Delphin im British Museum mit der unter der Glasur befindlichen archaischen griechischen Inschrift des Pythes.[5])

Ich glaube, dass man trotz der durch diese Thatsachen vermittelten Erkenntnis dabei bleiben muss, die glasierten Gefäßfiguren für phönikisch zu halten. Denn die g a n z e Gruppe den Griechen von Naukratis zuzuschreiben, etwa als Fortsetzung der von ihnen mitgebrachten Gattung der unglasierten Gefäßfiguren, ist schlechthin unmöglich.[6]) Einmal wegen des recht verschiedenen Typenschatzes. Sodann aber wegen der Umgestaltung, in der die wenigen griechischen Formen unter den glasierten Gefäßen auftreten. Besonders auffällig ist diese an der missverstandenen Sirene, aber auch an dem wunderlich fratzenhaften, gehörnten Kopf, der im letzten Grunde wohl auf einen Acheloos zurückgeht, und an den merkwürdigen Herakleksköpfen.[7]) Es sind phönikische Verzerrungen der griechischen Typen. Umgekehrt fehlen an den aegyptischen Typen alle Spuren, dass sie durch eine griechische Hand gegangen sind, und solche Selbstentäußerung ist nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht griechische Art. Aus nahestehenden Kreisen haben wir ein vortreffliches Beispiel für das freie Verhältnis der griechischen Künstler den aegyptischen Vorbildern gegenüber in der köstlichen Interpretation des Ptah-Embryo, dem bekannten Dickbauche der ionischen Terrakotten.[8])

So müssten wir also unter den auf uns gekommenen glasierten Gefäßfiguren griechische Arbeiten aus der Masse der phönikischen heraussuchen. Dafür fehlen vollends alle Hilfsmittel. Den Delphin des Pythes weist seine Inschrift als höchstwahrscheinlich griechisches Fabrikat aus. Aber darauf hin die naturalistischen

[4]) Naukratis I 36 ff.

[5]) Kirchhoff, Alphabet [4] 49, 1.

[6]) Die Gefäßfiguren der griechischen Keramik gehen auf östliche, wahrscheinlich syrische Anregungen zurück, von der sich die glasierten natürlich in directer Linie ableiten. In der mutterländischen Keramik finden sich keine Anknüpfungen mit Ausnahme einiger später selbst von Osten gekommener Gefäße in Vogelfigur des Dipylonstiles. Dagegen ist die Gefäßfigur in den troisch-kyprischen Kreisen sehr beliebt und späterhin in der syrischen rothpolierten Gattung, die v. Bissing, Jahrbuch XIII 56 (vgl. Arch. Anz. 1898 S. 147) bespricht. Vgl. auch Winter, Jahrbuch XIV 73.

[7]) Sirene aus Aegina in Berlin 1289 Furtwängler, abgebildet Ath. Mitth. IV Taf. XIX 1. Rayet-Collignon 368 Fig. 138; ein Exemplar aus Kamiros im British Museum. — Gehörnter Kopf, ebenfalls aus Aegina, Berlin 1290, Ath. Mitth. a. a. O. Taf. XIX 2. Ein gleiches Exemplar aus dem Delta im Bonner Museum erwähnt Löschcke. Ath. Mitth. XXII 261; eins aus Kamiros im British Museum. — Herakles, Gazette archéol. 1878 S. 148, vgl. Nekropolen 161.

[8]) Nekropolen 155 Taf. XIII 4.

Bildungen wie Stachelschwein und Fisch als griechisch auszuscheiden, müssten wir mehr von dem Standpunkte der phönikischen Kunst im siebenten und sechsten Jahrhundert wissen. Gerade diese Thierfiguren fallen in einem wesentlich von Aegypten abhängigen Kunstkreise nicht auf, und die phönikische Kunst hat, soweit man nach den kleinen Schalenbildern urtheilen kann, von der liebevoll realistischen Schilderung des Thierlebens in der aegyptischen Kunst gelernt.

Ich suche die Heimat der glasierten Ware nicht in Naukratis, sondern etwa im Τυρίων στρατόπεδον bei Memphis und wo sonst Phöniker im Delta saßen. Was es mit der Fabrik in Naukratis auf sich hat, bleibt dahingestellt. Vielleicht haben die Siedler sie mit geworbenen phönikischen Arbeitern betrieben: die im 18. Jahrhundert an allen Höfen mit Meißener Arbeitern eingerichteten Porzellanmanufacturen böten eine gute Analogie dazu. Und mancherlei Motive mochten dazu bestimmen, die phönikischen Formen beizubehalten, die vielleicht mit den Arbeitern zugleich erworben waren, in erster Linie das Verlangen der Abnehmer nach ‚garantiert echter' Ware.

Cassel. J. BÖHLAU.

Odysseus oder Hephaistos?

Den seltenen Darstellungen des Kronos wurde früher eine im Museo archeologico zu Florenz befindliche Bronzestatuette zugezählt: ein nackter bärtiger Mann im Pilos, der mit dem rechten Beine vorschreitet, die rechte Hand an das Kinn führt und in der linken eine Sichel führt.[1]) Die Deutung ward hinfällig, seit eine Vermuthung Maximilian Mayers, dass die Sichel mit dem auffällig weit abbewegten Unterarm modern sei, von L. A. Milani am Original bestätigt worden ist, und jetzt kann des Pilos wegen nur Odysseus oder Hephaistos in Frage stehen. Während Mayer und Milani zwischen beiden die Wahl ließen, hat sich Amelung neuerdings, nach dem Vorgange von Heydemann, für Hephaistos ausgesprochen, ich glaube mit Unrecht.

Einer Beziehung auf Hephaistos, dessen statuarische Bildungen sich durch Ruhe auszeichnen, ist das lebhafte Standmotiv ungünstig. Das linke Bein hinkt nicht nach wie an einem Relief des Vulcan im Museum von Spalato;[2]) die

[1]) Heydemann, III. Hallisches Winckelmannsprogramm 77 n. 1; Max. Mayer in Roschers myth. Lex. II Sp. 1558 und Röm. Mitth. VII 166 f. (mit einer Autotypie); Amelung, Antiken in Florenz 271 n. 267; Preller-Robert, Griech. Mythologie I 54, 1.

[2]) Jahreshefte I Beiblatt Sp. 39 Fig. 15.

Gestalt hält nur im Vorschreiten inne, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst, der sich in der sinnenden Geberde des rechten Armes und den nervös erregten Gesichtszügen ausspricht. Auch die straffen schlanken Körperformen und das Antlitz stimmen keineswegs zu Hephaistos, für den man eine kräftigere Musculatur, gedrungene Proportionen und einen harmlosen, gutmüthigen Gesichtsausdruck zu erwarten hätte. Charakteristisch ist an dem Kopfe der unruhige Wurf des Haares, der seitlich scharf in die Ferne gerichtete Blick und ein bedeutsamer Zug von Verschlagenheit, der um den bewegten Mund spielt. In Verbindung mit dem nachdenklichen Gestus der rechten Hand und dem Stillstande im Gange führt dies auf einen in leidenschaftlicher Handlung begriffenen Helden, der den Entschluss noch überlegt, ehe er zur That schreitet. Diese Situation passt auf Odysseus, wie er mit Diomedes vom Palladionraube heimkehrt.[3] Denkt man in seiner Linken das noch in der Scheide steckende Schwert, so vereinigt sich alles zu dem kritischen Augenblicke, als ihm der Neid die Idee eingibt, den mit dem Schatze des Götterbildes voraufziehenden Gefährten zu tödten.

In den entscheidenden Zügen gleichartig ist Odysseus auf dem kilikischen Sarkophage im Nationalmuseum zu Athen,[4] in dem Wandrelief des Palazzo Spada[5] und in einer Reihe kleinerer Monumente dargestellt, die in letzter Instanz sämmtlich auf ein berühmtes Gemälde des vierten Jahrhunderts zurückleiten. Es bedarf heute keines Beleges mehr, wie gern die Sculptur der späteren Zeit auf malerische Compositionen zurückgriff, wie häufig sie insbesondere den eindrücklichen Reiz einer Einzelfigur aus einem größeren Ganzen heraushob und selbständig wiederholte. Ganz analog ist die Marmorstatuette des Odysseus im Museo Chiaramonti, welcher dem Polyphem den Becher darreicht.[6] Ideell ist auch sie Theil einer Gruppe, aber factisch isoliert, und doch durch die Prägnanz des Motivs und die bedeutende Bildung des Kopfes, dessen typischen Wert H. v. Brunn durch den Vergleich der benachbarten classischen Hephaistosherme zur Evidenz brachte, in ihrer Beziehung vollkommen verständlich. Ähnliche Vorzüge sind auch der Florentiner Statuette, obwohl sie kein hervorragendes Kunstwerk ist, nicht abzusprechen. Schon ihr eigenthümlich spähender Blick würde für Odysseus, gegen Hephaistos entscheiden.

Prag, August 1899. H. VYSOKÝ.

[3]) Heydemann, Jahrbuch I 295 ff.; Klein, Arch.-epigr. Mitth. III 39 ff.; Furtwängler, Meisterwerke 318 ff.

Die Berliner Dissertation von Chavannes, De Palladii raptu ist mir nicht zugänglich.

[4]) Robert, Sarkophagreliefs II Taf. 50 n. 138 c; Ath. Mitth. II Taf. XI; Benndorf, Reisen im südwestlichen Kleinasien I 39.

[5]) Schreiber, Die hellenist. Reliefbilder Taf. VII.

[6]) Clarac pl. 832, 2087; Helbig, Führer I[2] n. 127.



Fig. 85 Grabrelief aus Palmyra.

Grabrelief aus Palmyra.

Das in Fig. 85 abgebildete Relief ist aus Beirut von Herrn Dr Ernst Fischel in Wien erworben, stammt indes fraglos aus Palmyra, da es mit der bekannten Eigenart palmyrenischer Sculpturen[1]) sowohl im Materiale, einem gelblichen Kalksteine, wie nach Technik, Beischrift und ikonischem Charakter völlig übereinkommt. In der Höhe misst es 0·38 ^{m}, die Relieferhebung beträgt 0·12 ^{m}. Der obere Rand fehlt mit einem Theile der Inschrift, sonst ist es nahezu unversehrt. In den Furchen der Buchstaben sitzt noch großentheils rothe Füllfarbe.

[1]) Simonsen, Sculptures et inscript. de Palmyre à la glyptoth. de Ny Carlsberg mit den Literaturnachweisen bis 1889; Clermont-Ganneau, Études d'arch. orient. I 105 ff; Sitzungsber. Akad. Wien CVIII 973 ff; Arch. Anz. 1891 S. 164; Sachau, Reise in Syrien 46; Rev. arch. III t. XXVIII, 327

Als Hochrelief erhebt sich vom Tafelgrunde in Vordersicht die Halbfigur einer Frau, bekleidet mit Ärmelchiton und einem schleierartigen Obergewande, das sie auf beiden Seiten mit den Händen erfasst, indem sie mit der Linken zugleich Spindel und Garnknäuel als Symbole häuslicher Thätigkeit emporhält. Die Stirn ziert ein breites, quergestreiftes Band, den Kopf ein turbanartig umgewundenes Tuch, die Brust eine kostbare metallische Fibel mit Buckelrand und einem Löwenkopfe.[2]) Die eingravierte Iris, die grobrissige Faltengebung und der naive Versuch, dem Gesicht einen Ausdruck von Trauer zu geben, kennzeichnen eine handwerkliche Leistung etwa vom Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., die jedoch immerhin einer gewissen Wirkung nicht entbehrt. Die Wirkung verstärkt sich bei erhöhter Aufstellung, wenn man den Kopf, der fast ganz rund ist und im Relief am meisten vorlädt, etwas in Untersicht bekommt. Das Stück gibt wie die übrigen der Reihe einen unverkennbar semitischen Typus wieder, unterscheidet sich aber durch größere Schlichtheit von den anderen, meist mit Schmuck überladenen Frauenbildern. Als Verfertiger dieser Grabmäler hat man sich gewiss Griechen zu vergegenwärtigen. Einiger Abglanz aus der Höhe althellenischer Sepulcralkunst ruht immer noch auf diesen Spätlingen im fernen Barbarenlande.

Nach einer gütigen Mittheilung von Herrn Prof. D. H. Müller „ist die Inschrift wahrscheinlich folgendermaßen zu lesen und zu ergänzen:



[צלמת	[Statue der . . . . .,
ברת מרי[	Tochter des Mari-]
ין חבולא	jon Habûlâ,
בן מלא	Sohn des Malê

Anstatt ‚Tochter‘ (ברת) kann auch ‚Weib‘ (אתת) gestanden haben. Die Lesung חבולא ist nicht ganz sicher, scheint mir aber besser als חבדנא, das auch möglich wäre. Abgesehen davon, dass mir jetzt die Reste der Buchstaben eher die Lesung חבולא zuzulassen scheinen, spricht auch der Umstand dafür, dass dieser Name in den Inschriften bereits nachgewiesen worden ist, wogegen חבדנא bis jetzt nicht belegt werden kann.“

Wien. JOSEF ZINGERLE

[2]) Das auf antiken Schmuckgegenständen, namentlich Armbändern und Gehängen, häufig wiederkehrende und auf alte orientalische Muster zurückgehende Motiv vermag ich augenblicklich an Fibeln mit einem gleichartigen Gegenstücke nicht zu belegen. Ähnlich eine Fibel des Neapler Museums mit der Vollfigur eines geflügelten Löwen. (Daremberg-Saglio I 1110 Fig. 3023.)

BEIBLATT

Antike Denkmäler in Serbien.

Die vierwochentliche Bereisung eines großen Theiles von Serbien, die wir gemeinsam im September 1899 durchführten, gieng unter besonders günstigen Auspicien vor sich. Ein an sämmtliche Behörden gerichteter Erlass des königl. serbischen Ministeriums des Inneren hatte in dankenswertester Weise überall unsere Wege geebnet. In der Festung Niš und in Ćuprija waren uns die Militärbehörden behilflich. Im Belgrader Museum erfreuten wir uns der liebenswürdigen Unterstützung des hochverdienten Directors Prof. M. Valtrović. Daneben erwarben sich die Bezirksvorstände von Požega, H. Petar Ristić, und von Sopot, H. Vlajko Rakić, dann der gastfreundliche Director der Weifertschen Bergwerke in Kostolac, H. Franz Šistek, ein Österreicher, der Gymnasialprofessor Luka Jevremović in Požarevac und mit ihnen noch viele andere Anspruch auf unsere Dankbarkeit. Die H. Professoren W. Tomaschek und H. Hartl in Wien, A. v. Domaszewski in Heidelberg verpflichteten uns durch ertheilte Rathschläge und Winke.

Im folgenden sollen unsere Ergebnisse nicht nach dem factischen Verlaufe der Reise, sondern in der topographischen Anordnung des CIL III mitgetheilt werden. Demgemäß wurden auch die Denkmäler des Belgrader Museums unter ihren Fundorten eingereiht. Wie billig, wurden von bereits bekannten Inschriften jene mit aufgenommen, bei welchen die Mittheilung einer revidierten Lesung oder eines Facsimile wünschenswert schien.

Moesia superior.

I. Prahovo.

CIL III p. 263; S p. 1436; F. Kanitz, Römische Studien in Serbien, Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLI 56 f. Wir fanden am 21. September nur CIL III S 8095 vor.

1. CIL III S 8095. Platte aus grauem Kalk hoch 0·71 m, breit 0·33 m, dick 0·245 m; Buchstaben, des dritten Jahrhunderts, hoch 0·05 – 0·04 m. In Prahovo im Hofe der Schule an einem Getreidemagazin außen als oberste Stufe der steinernen Stiege zum Bodenraum angebracht.



P]osuerun-
t] Heuh(?)
Bitus Bit i .
Santes Pa . . .
Comus Con r,
Fato Post umis.

II. Municipium Aelium (später colonia) Viminacium (Kostolac).

CIL III p. 264 f. 1021; S p. 1448 ff.; 2116 ff.; 2250; E. Kalinka und A. Swoboda, Arch.-epigr. Mitth. XIII 33 ff.; F. Cumont ebenda XVII 26 – 31; Kanitz S. 16 – 20.

Obgleich wir der Fülle des hier vorhandenen Stoffes nur kurze Zeit (23. u. 24. September) widmen konnten, war doch die Ausbeute, namentlich an Inschriften, keine geringe. Ein Theil der Antiken von Viminacium hat in dem kleinen Museum des Gymnasiums zu Požarevac Aufnahme gefunden; anderes befindet sich in Klenovnik, Kostolac, wo eine stattliche Sammlung römischer Inschriften im Hofe des Verwaltungsgebäudes der Weifertschen Kohlenbergwerke vereinigt ist, und in Drmno. Überall verglichen und copierten wir nur die Steininschriften; eine detaillierte Aufnahme der zahlreichen, aber zumeist bekannten Ziegel- und Lampeninschriften im Museum zu Požarevac und bei H. Weifert musste vorläufig unterbleiben. Außer den unten angeführten Inschriften befinden sich jetzt auch CIL III S 8121; 8131 bei H. Weifert. Der in das Belgrader Museum gelangte Sarkophag CIL III S 13809 14217^{3} stammt aus den Ruinen von Ćajir bei Kostolac. Die Grabschrift CIL III S 12662 (Valtrović, Starinar IX 127 n. III) ist ins Museum von Essegg gekommen (Jahreshefte III Beibl. 101 f.).

Von Sculpturen, deren genauere Untersuchung gleichfalls noch aussteht, sahen wir zu Klenovnik im Hofe des Stanko Kostić das Bruchstück eines Hochreliefs von bedeutenden Dimensionen (erhalten Kopf, Mähne und Vorderkörper, sowie ein Theil des erhobenen rechten Vorderfußes eines Löwen nach links) und eine einfache Säulenbasis aus Kalkstein; dann in dem jetzt von der Witwe des Popen, Katarina Nikolic, bewohnten Popenhause in Kostolac eine Nemesisstatuette (mit der Inschrift CIL III S 8108; die Göttin trägt in der Linken, an die Schulter gelehnt, den Kanon, rechts von ihr geflügelter Greif mit erhobener Pranke), deren Bergung dringend erwünscht wäre, ferner eine Statuette des Iuppiter (rechts fragmentierter Adler), den unteren Theil einer weiblichen Gewandstatue mit schönem Faltenwurf und eine im Hofe eingemauerte Reliefplatte mit der aus den Münzen von Viminacium bekannten Darstellung der provincia Moesia superior zwischen den Wappenthieren der obermoesischen Legionen, dem Stier und dem Löwen (Kanitz S. 17; abgeb. Mitth. der Central-Comm. XII 52; dazu Pick, Münzen Nord-Griechenlands I 1 26).

Von den Inschriften und Sculpturen, deren Fundorte wir ermitteln konnten, wurden weitaus die meisten in den Feldern der Gegend Ćajir bei Kostolac gefunden, wo sie in den vom Volke als ‚Cara Konstantina grad' (Constantinsburg) bezeichneten alten Ruinen als Bausteine verwendet waren. Dies deutet auf eine Wiederherstellung der Befestigung von Viminacium in byzantinischer Zeit, welche uns Prokop de aedif. IV 5 p. 287, 15 f. für die Epoche Justinians bezeugt. Der Umstand, dass die meisten Steindenkmäler von Viminacium sich nicht mehr in situ befinden, sondern — auf einem engen Raume zusammengedrängt — in byzantinischen Bauwerken verbaut sein dürften, erklärt wohl zum Theil die geringen Ergebnisse der bisherigen Grabungsversuche, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen waren, und wird bei künftigen Ausgrabungen entsprechend berücksichtigt werden müssen.

2. CIL III S 8103. Profilierte Ara aus röthlichem Kalk, hoch 0·97^{m}, breit 0·47^{m}, dick 0·33^{m}; Inschriftfläche hoch 0·52^{m}, breit 0·4^{m}; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, hoch 0·055–0·05^{m}. In Kostolac im Hofe des H. Weifert.

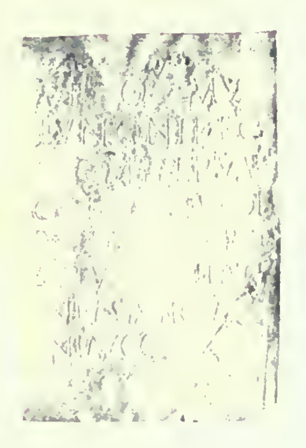


Dianae
M. Laelius
Maximu[s]
leg(atus) leg(ionis)
VII Cl(audiae)
p(iae) f(idelis).

Über M. Laelius Maximus vgl. n. 6.

3. CIL III S 14217^{9}. Profilierte Ara aus weißem, röthlich geädertem Kalk, rechts oben und unten beschädigt, hoch 0·8^{m}, breit über 0·35^{m}, dick 0·37^{m}; Inschriftfläche hoch 0·46^{m}, breit 0·35^{m}; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 3. Jahr-

hunderts, hoch 0·033–0·029 m. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei H. Weifert.



Iovi [O]ptimo maximo, Iunoni reg[i]nae, Minervae | ceterisque dis | deabusq(ue) pro | salute domino[rum] | n(ostrorum) Severi et A[ntoni]ni Augustorum.

4. CIL. III 14217¹. Zierliche profilierte Ara aus weißem Marmor, h. 0·88 m, br. 0·345 m, d. 0·28 m, mit vier bestoßenen Eckakroterien; auf allen vier Seiten vertiefte Felder mit profiliertem Rande, von welchen eines, h. 0·35 m, br. 0·145 m, die Inschrift enthält. Gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·019–0·015 m. Gefunden vor etwa zehn Jahren auf dem Berge Sopot nördlich von Požarevac; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.

De[o] invicto Mithrae | G. Iul(ius) Val(ens)? (veteranus) leg(ionis) VII C(laudiae) ex bene(ficiario) co(n)s(ularis) ... dec(urio) Viminaci templum a solo restituit.

5. Bruchstück einer Ara (?) aus Kalk, hoch 0·4 m, breit 0·32 m, dick 0·27 m; Buchstaben des endenden 3. oder beginnenden 4. Jahrhunderts, hoch 0·032–0·030 m. Gefunden zu Viminacium, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.



Ne[p]tu[no | c]onservat[ori] | A]ugg. (= Augustorum) et | Cae[ss.] (= Caesarum) | leg(io) VII C(laudia) de|vota numini | maiestatique eoru[m].

Die Dedication an Neptunus gehört der Zeit Diocletians und seiner Mitregenten an. Domaszewski sieht in ihr einen Brückenaltar (vgl. Korr.-Blatt d. Westd. Zeitschr. XV 235), angebracht an einer stehenden Brücke nach dem Nordufer der Donau, welches gleichfalls zu Moesia superior gehörte (Domaszewski, Archäol.-epigr. Mittheil. XIII 143 f.).

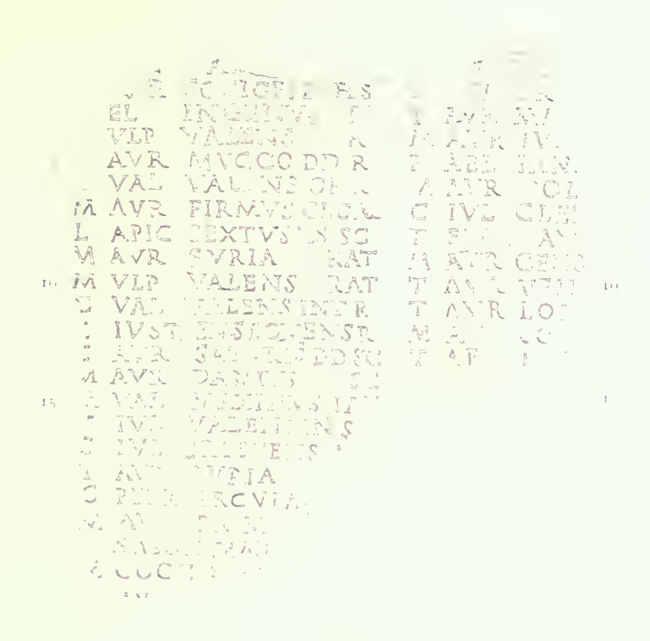
6. Bruchstück einer Basis aus weißem Marmor; erhalten ist ein Theil der Vorderseite mit etwas erhöhter rechter Randleiste (breit 0·07 m), größte Höhe 0·16 m, größte Breite 0·19 m; ferner das anstoßende Stück der rechten Nebenseite mit erhöhter linker Randleiste, größte Höhe 0·19 m, größte Breite 0·37 m; endlich ein kleiner Theil der Rückseite, die gerauht war. Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, auf der Vorderseite Z. 1 bis 7 hoch 0·024–0·02 m, Z. 8 ff. 0·01–0·008 m, auf der Nebenseite, deren Schriftcharakter von dem der Vorderseite etwas abweicht, 0·01 m. Gefunden anfangs 1899 bei Kostolac auf den Feldern Ćajir in altem Mauerwerk, worin das stark verkalkte Bruchstück verbaut war; dann im Hofe des Bauern Radisav Jović in Drmno, von dem wir es am 25. September 1899 erwarben; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.



I. Vorderseite:

[*pro salute imp(eratoris) Caes(aris)*]
L. Septimi Severi Pertin]*a*[*cis*]
Aug(usti) Arab(ici) Adiab(enici) et M.] *Aurel*[*i*]
Antonini Caes(aris) veterani l]*eg(ionis) VII Cl(audiae)*
J. 169 *p(iae) f(idelis) probati Prisco et Ap*]*ollinar(e) co(n)s(ulibus),*
5 *missi h(onesta) m(issione) per* . . . . .]*n(um) Pompeianum*
leg(atum) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)] *et* [*L*]*ael(ium) Maximum*
J. 195 *leg(atum) leg(ionis) VII Cl(audiae) p(iae) f(idelis) Cle*[*men(te) et Prisco co(n)s(ulibus),*
?*curam agente* . ? . . .]*tid(io) Murenian(o) tr(ibuno).*

	(a)		(b)	
	. . . . *us*	*Rat(iaria)*	*M. Aur(elius)* [*S*]*extus*	*Sc(upis)*
10	. . . . *us*	*Sar(mizegetusa)*	*co*[*h(ors)* *II* . . :	
	. . . . *ten(us)*	*Sar(mizegetusa)*	*T. Ael(ius) Dizo*	*Trim(ontio)*
	. . . . *us*	*b(ene)f(iciarius) c(onsularis) Am(pelo?)*	*M. Aur(elius) Mestrius*	*Sc(upis)*
	. . . . *us*[*tu*]*s*	*Sir(mio)*	*M. Val(erius) Valens*	*Sc(upis)*
	. . . .	*cas(tris)*	*T. Ael(ius) Atilius*	*Sal(onis)*
15	. . . .	*Rat(iaria)*	*M. Aur(elius) Valens*	*Sc(upis)*
	. . . . *us*	*Ia*[*der?*)]	*P. Ael(ius) Dassius*	*Rat(iaria)*
	. . . . *Pe*]*t*[*ron*. . . .]	*cas(tris)*	*P. Ael(ius) Iulius*	*Sirm(io)*
	. . . . *Xa*[*nthippus?*]	*Sc(upis)*	*T. Aur(elius) Cupidus*	*Rom(ula)*
	. . . . *B*]*ith*[*us*]	*Sc(upis)*	*M. Lic(inius) Crescens*	*Rat(iaria)*
	. . . . *S*]*aturn*[*i*]*n(us)*	*Sa*[*r(mizegetusa ?*]	*M. Messal(la) Pudens str(ator) co(n)s(ularis)*	*Rat(iaria)*
	. . . . *M*[*e*]*st*[*r*]*iu*[*s*]	*S* . .	*P. Ael(ius) Primus str(ator) co(n)s(ularis)*	[*R*]*at(iaria)*
			. *Ael(ius) Victor*	*Trim(ontio)*
			—. [*A*]*u*[*r(elius)*] *N*[*atal?*]*is*	. . .



II. Rechte Nebenseite:

a)

. .	. . . .	
. Au[r]elius	Sosigenes	Thes(salonica)
. Ael(ius)	Ingenus	R(emesiana?)
M.? Ulp(ius)	Valens	R(emesiana?)
. Aurelius	Muco do(nis) (donatus)	R(emesiana?)
C.] Val(erius)	Valens op(tio?)	R(emesiana?)
M. Aur(elius)	Firmus (cornicularius) le(gati)?	(as)tris
L. Apicius	Sextus (tesserarius)	Sc(upis)
M. Aur(elius)	Suria (?)	Ra(tiaria)
M. Ul[p(ius)]	Valens	Ra(tiaria)
C. Valerius	Valens int(erpres)	R(emesiana?)
. Iustinius	Sequens	R(emesiana?)
M.? Aur(elius)	Saturninus (donis) d(onatus)	Sc(upis)
M. Aur(elius)	Dassius	Sc(upis)
M.] Val(erius)	Maximus	Pautalia
C.?] Iul(ius)	Valentin(us)	S . . . . . .
C.] Iul(ius)	Crescens	. . . . . .
T. Aur(elius)	Suria(?)	. . . . . .
C. Pyrr . . .	(H)erculan(us)	. . . . . .
M. Aur(elius)	Prim(u)s	. . . . . .
-. Nason(ius)	Max(im . . .	. . . . . .
M.] Cocc(eius)	M	. . . . . .
– . Iu[lius]?	. . . .	. . . . . .

(b)

[. ? Te[rtinius) Tac[itus ?
T. Ael(ius) Cra . . . . .
T. Aur(elius) Ma . . . . .
M. Aur(elius) Tu . . . . .
P. Ael(ius) Ian[uarius
M. Aur(elius) Sol[inus
C. Iul(ius) Clem[en . . . .
T. Fla(vius) Max[im . . .
M. Aurelius Cens[orinus?
T. Aur(elius) Ver . . . . . .
T. Aur(elius) Lo[ng . . . . .
M. Aur(elius) So . . . . . .
T. Ae(lius) . . . .

Für die Ergänzung von I 1—7, die wenigstens dem Sinne nach gesichert ist, war maßgebend eine Dedication aus Viminacium mit dem Verzeichnisse der unter Pius aus der legio VII Claudia Entlassenen, CIL III S 8110 = Dessau 2302 (dazu Mommsen, Arch.-epigr. Mitth. VII 188 ff.). Nach CIL III S 8110 betrug die Anzahl der aus den zwei Jahrgängen 134 und 135 Entlassenen 239; demnach mag die Liste der im J. 195 aus dem Assentierungsjahrgange 169 Verabschiedeten nicht viel über 120 Mann gezählt haben. Da nach dem gegenwärtigen Zustande des Fragmentes auf der Vorderseite mindestens 30, auf der r. Nebenseite mindestens 36 Namen gestanden haben müssen und anzunehmen ist, dass auch die l. Nebenseite mit Namen beschrieben war, kann außer letzterer nicht sehr viel fehlen. Jedesfalls hatten die Nebenseiten nur zwei Columnen; für die Vorderseite macht der zur Ergänzung von Z. 6 ff. nothwendige Raum und die Stellung von Z. 8 drei Columnen von Namen wahrscheinlich.

Nach I 4 [Prisco et Ap]ollinare co(n)s(ulibus) wurde damals nur ein Assentierungsjahrgang (J. 169) entlassen, ein weiterer Beleg dafür, dass seit Severus die Entlassungen aus den Legionen nicht jedes zweite Jahr, sondern alljährlich stattfanden (vgl. Dessau zu n. 2304). Das Consulpaar des Entlassungsjahres 195 heißt gewöhnlich Scapula Tertullus und Tineius Clemens; doch erscheint die abweichende Namensform [Cle]men(te) et Prisco co(n)s(ulibus) I 7 auch in CIL III S 8184: Clem(ente) et Prisc(o) co(n)-s(ulibus) und 12802: VII idus [Iu]nias Scapu[la] Prisco et [Ti]neo Clemente co(n)s(ulibus). Ein bloßer Irrthum, wie er in den Anm. zu diesen Inschriften (vgl. auch CIL III S p. 2453; Prosopogr. III 180 n. 191) angenommen wird, dürfte durch den officiellen Charakter der neuen Inschrift ausgeschlossen sein; offenbar führte Scapula Tertullus auch das Cognomen Priscus. — Ein Pompeianus (I 5) war bisher als Legat von Obermoesien nicht bezeugt; vielleicht darf an den Ti. Claudius Pompeianus, Sohn des gleichnamigen Consuls vom J. 173 (Prosopogr. I 392 f. n. 766), gedacht werden, der dann im J. 209 cos. II gewesen sein mag; derselbe müsste noch ein zweites Nomen oder Cognomen auf -n(us) oder -n(ius) geführt haben.

Der Legionslegat M. Laelius Maximus (I 6 f.) ist bereits als Dedicant der Ara CIL III S 8103 (oben n. 3) bekannt; die Vermuthung, dass er mit dem Consul des J. 227 identisch sei (Prosopogr. II 261 n. 34), wird durch die Zeit des gegenwärtigen Denkmals beseitigt; letzterer könnte sein Sohn gewesen sein.

In Z. 8 wird in der verlorenen ersten Columne I. die Überschrift coh(ors) I gestanden haben (vgl. I b 10). Über die I b 20; 21 genannten str(atores) co(n)s(ularis) vgl. unten Sp. 130 zu n. 28. Zu dem int(erpres) II a 11 vergleicht Kubitschek CIL III S 10505 (aus Aquincum): interpetri (sic) Ge[r-manoru]m off(icio) co(n)s(ularis) (dazu Domaszewskis Note; G. Schön, Arch.-epigr. Mitth. X 115 f.).

Die abgekürzte Heimatangabe R in II a 3—6; 11; 12 könnte, weil daneben einerseits consequent Rat(iaria) abgekürzt wird, anderseits eine in der Provinz selbst gelegene Gemeinde zu erwarten ist, R(emesiana) bedeuten. Zu Trim(ontio) I b 11; 22 vgl. Kubitschek, Imperium Rom. 240.

7. F. Cumont, Arch.-epigr. Mitth. XVII 27 n. 3; CIL III S 13805. Basis aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 0·54 m, br. 0·445 m, d. 0·295 m; das seitlich und unten von einer profilierten Doppelleiste umgebene Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0·465 m, br. 0·335 m. Zierliche Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·03—0·035 m. Gefunden in Drmno bei Kostolac, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums von Požarevac.



. . . . . [*pro sal*]*ute*) *imp*(*eratoris*) *Caes*(*aris*) | *M. Aur*(*eli*) *Antonini* | *Pii Aug*(*usti*) *Fel*]*icis Par*|[*thici*] *maximi, Brit*[*annici*] *max*(*imi*), *Ger manici*) *max*(*i-mi*) | [*et Iul*]*iae Domnae* | [*Aug*(*ustae*) *m*]*atri Aug*(*usti*) *et castrorum*) | *M. Anton*(*ius*) *Ponticus* | *dec*(*urio*), *flamen m*(*unicipi*) *Ael*(*i*) *V*(*iminaci*) | *ob honorem flamon*(*i*) | *ex libris L.*

Vgl. den Commentar von F. Cumont a. a. O.

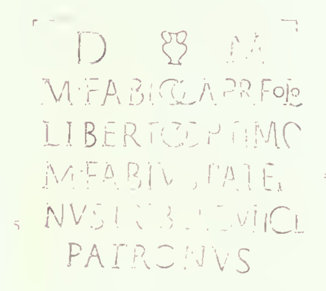
8. Platte aus Kalk, l. und am oberen Rande abgebrochen, h. 0·6^{m}, br. 0·85^{m}, d. 0·24^{m}; in profiliertem Rahmen, der r. das Schema der tabula ansata zeigt, das Inschriftfeld, h. 0·425^{m}, br. 0·545^{m}; Buchstaben des endenden 2. oder beginnenden 3. Jahrhunderts, h 0·04—0·05^{m}. Gefunden 1896 östlich von Kostolac auf einem Felde am r. Ufer der Mlava, jetzt im Hofe des H. Weifert.



[? Divus] Septimius Severus Pert inax | Pius F]elix Arab icus) Adiab(enicus) [Parth icus maximus et [imp(erator) Caes ar M.] Aur elius) Antoninus Pius | [Felix Au]gustus cana[bas ?refec]erunt leg(ionis) VII | [Cl audiae A]nt oninianae [piae f idelis).

Z. 7 Anfang können die Reste NT kaum anders als [A]nt oninianae gedeutet werden. Nach herrschender Ansicht gehören die Inschriften, in welchen Truppenkörper sich diesen Beinamen zulegen, der Regierung Caracallas (seit dem J. 213: vgl. CIL VI 3002 — Dessau 2175) an; vgl. z. B. Mommsen, St. R. II^{3} 848; Marquardt, StV. II^{2} 455, 5. In älteren Inschriften ist er später hinzugefügt (z. B. CIL III 3661 vom J. 198; III S 11082 vom J. 207; VI 1056 — Dessau 2156); für CIL VIII 9827 — Dessau 2493 und 9828, wo ,Antoniniana' neben dem Titel des Severus und seines Sohnes vom J. 201 erscheint, nimmt wenigstens Mommsen einen Aufschub der Dedication an. Ist dies richtig, muss die Inschrift, da an einen nachträglichen Zusatz hier nicht gedacht werden kann, nach dem Tode des Severus, wohl im J. 213, gesetzt sein; dann ist Z. 1 Anfang vielleicht [divus] Septimius Severus zu ergänzen. Die Neuherstellung der canabae, die demnach noch unter Severus begonnen, aber erst nach seinem Tode vollendet wurde, steht möglicherweise im Zusammenhange mit der severischen Lagerordnung, die bekanntlich den Soldaten das Zusammenwohnen mit ihren Gattinnen gestattete; vgl. Herodian III 8, 5, dazu G. Wilmanns, Comment. Mommsen. 203 f.; Pauly-Wissowa III 1455 (Schulten, Canabae).

9. Platte aus weißem Marmor, h. 0·29^{m}, br. 0·29^{m}; der etwas erhöhte Rahmen des Inschriftfeldes unten ganz, r. theilweise abgeschlagen. Zierliche, 0·03^{m} bis 0·023^{m} hohe Buchstaben des 2. Jahrhunderts. Vor etwa 30 Jahren in Kostolac gefunden, jetzt zu Klenovnik im Hause des Milovan Ognanović, im Fußboden der mit antiken Ziegeln gepflasterten Stube.



D(is) m(anibus).
M. Fabio Capreolo
liberto optimo
M. Fabius Pate[r]-
5 nus trib(unus) le-
g(ionis) VII
Claudiae)
patronus.

10. Großer rechteckiger Block aus Sandstein, oben abgebrochen, h. 1·09^{m}, br. 0·82^{m}, d. 0·56^{m}. Die beiderseits und unten von einer profilierten Leiste umgebene, etwas vertiefte Inschriftfläche, br. 0·64^{m}, hat eine größte Höhe von 0·91^{m}. Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0·08—0·07^{m}. Gefunden 1899 auf den Feldern Čajir bei Kostolac in den Grundmauern einer antiken Befestigung, die das Volk ,Cara Konstantina grad' (Kaiser Constantinsburg) nennt; jetzt in Drmno im Hofe des Nikola Jovanović.

[D(is) m(anibus) . . . .]
ni . [(ili) Perp-
etui . . . . . .
leg(ionis) VII Claudiae,
vix(it)
ann(is) XXXVII.
5 Laricia quae
et Meler coiu-
gi piissimo
bene merenti posuit.

Z. 1 f. stand wohl ein Name, wie . . . . . ni [Per-p]etui; darauf folgte vielleicht die Angabe der Heimat — z. B. Tr im ontio — und der Charge. Das unverständliche D vor Z. 7 scheint nachträglich hinzugefügt.

11. Grabstele aus grauem Kalk, h. 2·04^{m}, br. 0·89^{m}, d. 0·14^{m}, in drei Stücke gebrochen. Im Felde über der Inschrift stark beschädigtes Relief:

in einer Bogenstellung sitzt auf einem lectulus ein Kind (von vorne), etwas nach l. gelehnt; r. im Felde, ihm zugewendet (auf der R. des Kindes sitzend?) ein Vogel; in den Zwickeln je ein Akanthosblatt. Darunter in einem Rahmen (mit einem Ornament von abwechselnden Blättern und Trauben) das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0·79 m, br. 0·41 m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·04–0·025 m. Gefunden zu Kostolac; jetzt in einem Magazin des Gymnasiums zu Požarevac.

PARVOLVS
HIC SITVS EST
VLP IOVINVS
NOMINE QVI VI
XIT ANN V M VI
D XXIII HIC SOLVS
PATER HVNC HV
MAT PARVOLVM
CVIVS DE IDERIO
LVMEN INTENTVS
DOLET VLP VALE
RIANVS BF LEG PA
TER A QVO SIBI SPERAB

Parvolus | hic situs est, | Ulp(ius) Iovinus | nomine; qui vixit ann(is) V, m(ensibus) VI, | d(iebus) XXIII. Hic solus: | pater hunc hu|mav[it] | parvolum. | Cuius de[s]iderio | lumen intentus | dolet Ulp(ius) Valerianus b(ene)f(iciarius) leg(ati), pa|ter; a quo sibi sperab(at).

Die Z. 1. 2 metrisch einsetzende Grabschrift enthält auch in Z. 9 f. eine am unrechten Orte angewendete poetische Floskel; ‚cuius desiderio lumen intentus' kann nur von dem gesagt werden, der nach einem sehnsüchtig erwarteten Abwesenden ausspäht.

12. Rechteckige Grabstele aus Kalk, mitten entzweigebrochen, h. 2 m, br. 0·7 m, d. 0·24 m. Das obere Feld, unten durch eine Leiste mit Blattornament abgeschlossen, wird fast ganz von einer vertieften Halbkreisfläche eingenommen; inmitten dieser ein von einem Kranze umschlossener vielzackiger Stern; in den Zwickeln je ein stilisierter Weinstock mit Blättern und Trauben. Darunter zwischen zwei Halbsäulen (mit Blattcapitäl) das Inschriftfeld, h. 1·2 m, br. 0·46 m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0·095 bis 0·03 m. Gefunden vor etwa drei Jahren in den Feldern Ćajir bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weifert.

*D(is) m(anibus).
M. Servius
Mani lib(ertus)
Thall(us) Aug(ustalis)
mun(icipi)
5 Ael(i) Viminaci), vixit
ann(is) LXX.
Manius Ser(vius)
S[i]lvanus fil(ius) et
heres b(ene) m(erenti)
p(osuit).*

13. Valtrović, Starinar IX (1892) 128 n. IV; CIL III S 12660. Kleine Platte aus weißem Marmor, h. 0·375 m, br. 0·24 m, d. 0·065 m; zierliche Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0·033—0·02 m. In Kostolac gefunden; seit 1892 als Geschenk des H. Ignaz Weifert im Belgrader Museum.



D(is) m(anibus). | L. Barbio L. lib(erto) | Nym|phodoto, | vixit annis XVII. | Barbius Del|phicus et | Quarta | parentes | fac(iendum) cur(averunt). | H(ic) s(itus) est.

In Z. 1 steht nach D und M je ein Blattpunkt.

14. Valtrović, Starinar IX (1892) 127 n. II; CIL III S 12661. Profilierte Ara, h. 0·77^{m}, br. über 0·43^{m}, d. 0·43^{m}; oben Plinthe mit Blattornament; das Inschriftfeld h. 0·34^{m}, br. 0·34^{m}; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. In Kostolac im Hofe des Nikola Živanović als Stute zu einem Wirtschaftsgebäude.

·D M·
COMINIOMAIO
RIVIXITANNXX
COMINIASATVR
NINAMATERFI
LIOCARISSIMO
MEMORIAM
FECIT

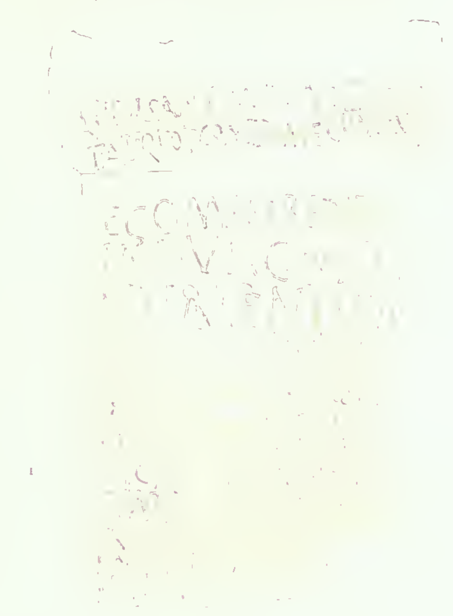
D(is) m(anibus) | Cominio Maio|ri, vixit ann(is) XX. | Cominia Satur|nina mater filio carissimo | memoriam fecit.

15. Fragmentierte Platte aus weißem Marmor, aus acht Bruchstücken zusammengesetzt, h. 0·53^{m}, größte Breite 0·25^{m}, d. 0·02^{m}; nachlässig eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·032–0·03^{m}. Gefunden in der Gegend Čajir bei Kostolac; von uns am 25. September 1899 in Drmno von einem Bauernburschen erworben und dem Gymnasium zu Požarevac übergeben.

D(is) [m]anibus. | Iuliae Procu[l]ae, vix(it) an(n)is | XI, mensibus III, diebus II . . . | Iulius Hercu[l]anus et Iulia | Longina filiae bene m(e)renti posuerunt.

16. Viereckiger Block aus gelbem Muschelkalk, unten abgebrochen, h. mit Plinthe 0·925^{m}, br. 0·53^{m}, d. 0·54^{m}; die angearbeitete Plinthe, auf welcher Z. 1. 2 stehen, h. 0·25^{m}, br. 0·65^{m}; sehr schwer leserliche Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·075^{m}

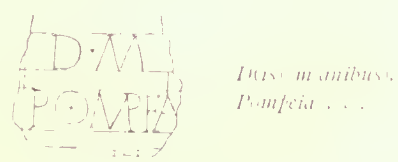
bis 0·035^{m}. Gefunden 1896 in der Gegend Čajir bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weifert.



Lupus anemula ic ab[i]tat. Quot comidi, mecum abeo. | Ego Maurentia | in hunc mo|numentum | tit(u)lu(m) posui Lupo | virginio meo, cum [q]|uem quinquaginta an(n)is ben[e] laborari adqu[e] | inculpatim convixi; et Ar[g]enteo, Samaconi (?) fr[a]|tris vel subule le m(a)tri|s meae ipsum titul[um] | feci(?).

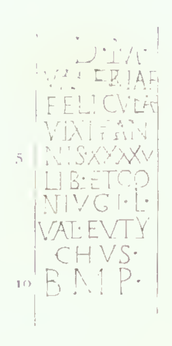
Die Inschrift, deren schwierige Lesung durch Bormanns und Kubitscheks freundliche Rathschläge gefördert wurde, strotzt von Barbarismen. Z. 1. 2 würden in correcterem Latein lauten: Lupus animula hic habitat. Quod comedi, mecum habeo. Z. 10 inculpatim ist in den Lexika nur mit Cod. Theod. VI 30, 20 belegt. Z. 11 fl. sollte heißen ‚fratribus vel suboli matris meae', wohl eine Umschreibung für fratres uterini.

17. Oberer Theil einer Platte aus weißem Marmor, h. 0·27^{m}, br. 0·22^{m}, d. 0·015^{m}; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·045^{m}. In der Gegend Čajir etwa 1898 gefunden, jetzt in Kostolac bei H. Weifert.



D(is) m(anibus) s(acrum). Pompeia . . .

18. CIL. III S 14217. Grabstele aus Kalkstein, h. 1·93^{m}, br. 0·74^{m}, d. 0·24^{m}. Zu oberst frei gearbeiteter Aufsatz zwischen zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Löwen undeutlicher Gegenstand, wahrscheinlich Attiskopf). Darunter eingezeichneter steiler Giebel (in demselben bebänderter Kranz); im l. Zwickel Rosette, r. Zwickel beschädigt. Unter dem Relief, von zwei Leisten umrahmt, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0·68^{m}, br. 0·415^{m}. Gute Buchstaben aus der Mitte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·085—0·06^{m}. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei Herrn Weifert.



D(is) m(anibus)
Valeriae
Felicula (sic),
vixit an-
5 *nis XXXXV;*
lib(ertae) et co-
niugi L.
Val(erius) Euty-
chus
10 *b(ene) m(erenti)*
p(osuit).

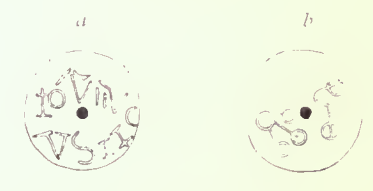
19. CIL. III S 13810. Platte aus Kalkstein, h. 0·4^{m}, br. 0·95^{m}, d. 0·19^{m}, r. unten beschädigt; ungleichmäßige Buchstaben des 4. Jahrhunderts, h. 0·065—0·035^{m}. In Veliko Laole bei Petrovac im Mlava-Thale in den Grundmauern eines Castells gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



D(is) m(anibus). Fl(avius) Dalmatius
p(rae)p(ositus), vicsit annis LX;
per instantiam
Bultici Canis (?) *egit*
5 [*in O*]*riente; fi*[*l(ius) p(osuit)*?].

Die Platte ist bis auf den Bruch in Z. 5 (r. unten) vollständig erhalten. Z. 4. 5 Anf. war die Oberfläche, schon bevor Z. 4 BV und die nicht erhaltenen ersten Buchstaben von Z. 5 eingemeißelt wurden, durch Absplitterung schadhaft. Einige kleinere Löcher sind mit Stuck ausgefüllt. Die Lesung von Z. 1—4, wo der Stein vorzüglich erhalten ist, ist gesichert. Trotzdem ist die Deutung von Z. 3 ff. äußerst schwierig.

20. Gewicht aus Bronze in Form eines gegen die Mitte zu wulstig verdickten Cylinders, h. 0·026^{m}; mittlerer Durchmesser 0·035^{m}; die obere und untere kreisrunde Fläche (mit der Inschrift) hat einen Durchmesser von 0·024^{m}. Genaues Gewicht 164·7 Gramm. In Kalište (Municipium) 1895 von Prof. L. Jevremović erworben; jetzt im Gymnasium zu Požarevac. (Abbildung in Originalgröße.)



a Iovin|us . . . .

b L. unverständliches Zeichen; r. griechisches Zahlzeichen ς = 6.

Halbpfund (semis) mit geringem Übergewicht; das Normalgewicht beträgt 163·73 Gramm. Vgl. F. Hultsch, Metrologie² 156 mit A. 4; 706.

III. Municipium (später colonia) Singidunum (Belgrad).

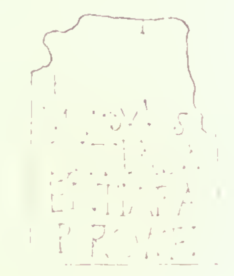
CIL. III p. 265 f.; 1022 f.; 1454 ff.; E. Kalinka und A. Swoboda, Arch.-epigr. Mitth. XIII 29 ff.; F. Cumont ebenda XVII 32; Kanitz S. 4 ff.

In Belgrad, wo wir vom 26. bis 29. September arbeiteten, beschränkten wir uns auf die nur zum geringeren Theile aus Singidunum selbst stammenden Inschriften, welche in dem dichtbesetzten Lapidarium im Hintergrunde des Museumshofes und einem anstoßenden Corridor mit zwei Nebenräumen aufgestellt sind. Für die Sculpturen, bei welchen in jüngster Zeit nicht viel neues hinzugekommen ist, dürfen wir vorläufig auf den erschöpfenden Bericht von Kalinka und Swoboda verweisen.

Die Funde der Gegend von Guberevci südwestlich von Belgrad haben wir unter Dalmatia eingereiht. Dagegen ist die sicher noch zu Obermoesien gehörige Gegend von Mladenovac und Orašac, die wir am 4. September besuchten, arm an römischen Denkmälern. In Orašac soll nach Aussage des Popen von Stojnik (bei Mladenovac) vor zwanzig Jahren

eine sofort vernichtete Inschrift zum Vorschein gekommen sein. Der Lehrer Kosta Vasikić in Mladenovac wies uns außer mehreren prähistorischen Objecten eine Anzahl zu Megjulužje (südöstlich von Mladenovac) gefundener römischer Münzen vor.

21. Valtrović, Starinar VII (1890) 55 f. Ara aus grobem weißen Kalk, h. 0·72^{m}, br. 0·33^{m}, d. 0·19^{m}; in der oberen Fläche seichte Mulde. Der obere Theil der Inschriftseite mit den drei ersten Zeilen ist beinahe ganz abgeschlagen; das Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0·35^{m}, br. 0·27^{m}; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, sehr ungleichmäßig, h. 0·03—0·04^{m}. Gefunden im April 1890 zu Belgrad auf dem Vračar bei Grabungen für ein Hausfundament, seitdem im Lapidarium des Museums.



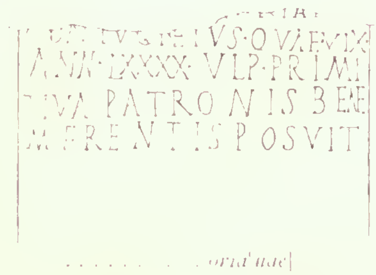
. . . [g]ratias a[g]enti ara[m] . . . pro meis.

22. Valtrović, Starinar VII (1890) 115; CIL III S 12663. Grabstele aus Kalk, unten abgebrochen, h. 2·28^{m}, br. 1·01^{m}, d. 0·31^{m}. In dem Felde über der Inschrift Aedicula, von zwei korinthischen Halbsäulen (mit Blattcapitäl) getragen; darüber von drei Leisten gebildeter Architrav und eingezeichneter, stufenweise sich vertiefender Giebel (darin eine Rose mit drei im Dreipass gestellten Blättern); in den Zwickeln je ein stilisierter Rebstock mit zwei Blättern und zwei Trauben (r. beschädigt). In der Aedicula auf vertieftem Grunde l. Brustbild einer Frau mit hoher, einem umgestülpten Korbe ähnlicher Frisur, die r. Hand dem Manne entgegenstreckend, die l. auf die Schulter des Mannes gelegt; r. Brustbild eines Mannes in der Toga, mit der Rechten die Hand der Frau ergreifend, in der Linken eine Rolle. Durch eine Doppelleiste von diesem Relief getrennt, zwischen zwei korinthischen Halbsäulen das vertiefte Inschriftfeld, unterhalb der Inschrift abgebrochen, h. 1·2^{m}, br. 0·77^{m}; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·07^{m}. Im Sommer 1890 in Belgrad beim Graben eines Canals hinter dem Hause des Professors Ljuba Kovačević (Gospodar-Jetremova ulica) gefunden; jetzt im Museum.



D(is) m(anibus).
Larsinia In-
genua, vixit
anis (sic) *XXXX. P. Ae(lius)*
Dionysius ve(teranus)
le(gionis) IIII F(laviae) f(elicis) ex si(gnifero) co-
iugi bene
merenti pos(uit).

23. Valtrović, Starinar V (1888) 137. Unterer Theil einer Platte aus grauem Kalk, h. 0·72^{m}, br. 0·935^{m}, d. 0·215^{m}, oben abgebrochen, r., l. und unten profilierter breiter Rahmen. Die eingetiefte Inschriftfläche h. 0·54^{m}, br. 0·63^{m}; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·04^{m}. Im September 1888 in Belgrad auf städtischem Grunde nächst dem alten Friedhofe als Deckplatte eines alten Grabes gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



. . . . *ora[e]*
coniugi eius, quae vixit
annis LXXXX. Ulp(ia) Primi-
tiva patronis bene
merentis (sic) *posuit.*

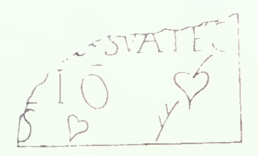
24. Bruchstück einer Grabstele aus Kalk, h. 0·7^{m}, br. 0·56^{m}, d. 0·26^{m}. Das erhaltene Stück des Inschriftfeldes, h. 0·18^{m}, br. 0·4^{m}, zeigt unten und r. pro-

-lierten Rahmen; mittelmäßige Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, h. 0·035^m. Darunter in Relief Henkelgefäß mit je einer nach r. und l. hervorwachsenden Ranke. Fundort unbekannt; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Schluss einer Grabschrift; etwa [*caris*]*sim(o)* [*b*(*ene*) *merenti*] [*fac*(*iendum*) *c*]*uravit*.

25. Bruchstück einer Platte aus grobem Kalk, h. 0·25^m, br. 0·37^m, d. 0·14^m; die r. und unten von einem profilierten Rahmen abgeschlossene, vertiefte Inschriftfläche h. 0·18^m, br. 0·3^m; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·05^m. Fundort unbekannt; jetzt im Belgrader Lapidarium.



Z. 1 [*pec*(*unia*)] *sua* [*f*]*ec*(*it*). Z. 2 [? *fi*]*lio*.

IV. Horreum Margi (Ćuprija).

Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 193 f.; CIL. III S p. 2117; Kanitz S. 68 ff.

Außer den Pfeilern einer antiken Brücke, die Kanitz S. 69 beschreibt, sahen wir am 14. September zwischen der Pionnierkaserne und der Morava kolossale antike Mauerreste, etwa 2·5^m hoch, eine Ecke bildend.

Die fünf Inschriften, die von Valtrović im Starinar VII (1890) 53 ff. und nach seinen brieflichen Mittheilungen im CIL. III S 12666 (dazu Domaszewski a. a. O. 193 f.); 12667—12670 veröffentlicht wurden, sind so gut wie verloren; sie sind theils in einem jetzt aufgelassenen Brunnen nächst dem Arsenalmagazin der Pionnierkaserne, theils in einem Fundament des Heuschupfens im Kasernenhofe (darunter zwei Stücke als Ecksteine an der Vorderseite) verbaut.

V. Banja.

26. CIL. III 8167. 8168; vgl. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 149. Profilierte Ara aus grauem Tuff, oben und an den Seiten etwas abgestoßen, h. 0·8^m, br. 0·41^m, d. 0·36^m; das Inschriftfeld h. 0·47^m, br. 0·32^m. Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·06—0·035^m. In Banja zwischen Kuršumlje und Podujevo gefunden; jetzt im Belgrader Lapidarium.



Nymphis
salutaribus
. *Ca*[*t*]*ius Cele*[*r*
p]*ontifexs c*[*um*
L]*ucilla coiug*(*e*)
5 *et*] *Lucio et Sexsto*
filiis.

Die Widmung Nymphis salutaribus beweist, dass die Thermen von Banja bereits im Alterthume gebraucht wurden. Die Gemeinde, in welcher Catius Celer Pontifex war, dürfte kaum, wie A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII a. a. O. vermuthet, das von ihm und Kanitz S. 118 bei Podujevo angesetzte Vindenis sein, für dessen städtische Verfassung kein Zeugnis vorliegt. Eher ist an Ulpiana (Lipljan) zu denken, dessen Gebietsgrenze gegen Naissus die in der Peutingerschen Karte zwischen Vindenis und Naissus genannte Station Ad fines bezeichnen könnte.

VI. Naissus (Niš).

CIL. III p. 267 ff.; 1024 f.; 1466 f.; W. Tomaschek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXVIII 90; Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 144 ff.; Kanitz S. 74—77.

Die Mehrzahl der erhaltenen Monumente von Niš befindet sich in der Festung, die wir am 15. September mit Bewilligung der Militärbehörde besuchten. Der von Kanitz S. 77, Fig. 51 abgebildete ‚Monumentplatz' in der Citadelle ist wieder aufgelassen; mit Ausnahme der am Wohnhause des Commandanten eingemauerten Antiken (n. 28; 29; Reliefs Sp. 135 f. B. F) lag zur Zeit unserer Anwesenheit fast alles, was noch vorhanden ist, in der Nähe der Thorwache, zum Theil in einem spätrömischen Sarkophage (so auch CIL. III S 8244; 8245). In der Stadt verglichen wir CIL. III S 8249 (im Hofe des Gasthauses Krala Aleksandra trg 3, bei der Küche) und 8283 (Jovanova ulica 1). Viel scheint im Laufe der letzten Jahre verloren gegangen zu sein; wir suchten vergeblich CIL. III S 8247; 8248; 8250; 8251; 8255.

27. Profilierte Ara aus Sandstein, h. 0·84^m, br. 0·45^m, d. 0·43^m; Inschriftfeld h. 0·40^m, br. 0·30^m;

mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·04 – 0·02^{m}. In der Festung zu Niš, gegenwärtig unweit der Thorwache liegend.



Deae Fortunae pro s(alute) d(ominorum) n(ostrorum) [Aug(usti) e]t [Caes(aris)] | Elius Flavius | Restutus s(ua) p(ecunia) | [Gr]ato et Selauco (sic) [co(n)s(ulibus)] (J. 221). [A(urelius) Dexte[r], sacerdos p(osuit?) i(ussit?) merito?.

Die beiden Kaiser, deren Erwähnung in Z. 3 der Tilgung verfiel, sind Elagabal und Alexander Severus; des Raumes wegen können nicht ihre Namen, sondern nur eine kürzere Bezeichnung, wie die in der Umschrift eingesetzte, dagestanden haben. Für Aug(usti) e]t [Caes(aris)] sprechen auch die noch vorhandenen geringen Reste.

In Z. 7 scheint das A in Selauco (für Seleuco) durch Hinzufügung zweier etwas schwach ausgefallener Querstriche zu E corrigiert worden zu sein. — Die Auflösung der Abkürzungen in Z. 9 ist sehr fraglich.

28. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CIL III S 12672. Profilierte Ara aus grauem Kalk, h. 0·585^{m}, br. 0·375^{m}, d. 0·36^{m}; der untere Ablauf zum größten Theile abgeschlagen oder vermauert; Inschriftfeld h. 0·3^{m}, br. 0·35^{m}; mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·04 – 0·026^{m}. In der Nišer Festung an der Frontseite der Commandantenwohnung, außen am linken Aufgange eingemauert.



I(ovi) o(ptimo) maximo | pro salute) d(omini) n(ostri) Aug(usti) | M. Aur(elius) Gaius mil(es) legionis VII Claudiae, | strator co(n)sularis, votum solvens libens merito posuit | [i]mp(eratore) [Aug(usto) III] et Comazonte (d. i. J. 220).

In Z. 6 ist der Name des Elagabal getilgt. — Die zahlreichen Votive von stratores consularis aus Naissus (mit Ausnahme von n. 8244 sämmtlich an Iuppiter optimus maximus) sind wohl alle dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen. Der nämliche Aurelius Gaius wie in n. 12672 (vom J. 220) erscheint in n. 1674 (wegen der Erwähnung zweier Kaiser wahrscheinlich aus der gemeinsamen Regierung des Elagabal und Alexander Severus 221 – 222); ein und derselbe strator ist ferner Dedicant von n. 1676 (vom J. 225) und 8244 (vgl. 13812; unter Severus Alexander); dazu n. 1675 (unter zwei Kaisern); 8249 (Anfang des 3. Jahrhunderts). Darunter gehören die in n. 1675; 8249 genannten stratores der legio IIII Flavia, die übrigen der VII Claudia an. (Andere stratores des Legaten von Moesia superior oben n. 6, I b 20; 21.) Diese stratores hielten sich in Naissus, wie die von denselben Personen in verschiedenen Jahren errichteten Dedicationen vermuthen lassen, nicht bloß vorübergehend auf. Da der gleichfalls von stratores beaufsichtigte Marstall des Legaten sich im Lager von Viminacium befand, ist in Naissus, dessen Boden heute noch für Pferdezucht hervorragend geeignet ist, für die Zeit des Elagabal und Alexander Severus wahrscheinlich ein militärisches Gestüt oder Remontendepot anzunehmen, dem die von den Legionen detachierten stratores vorstanden. Über ihre Functionen vgl. P. Cauer, Ephem. epigr. IV 406 ff.; Marquardt-Domaszewski, St. V. II² 348; 548; R. Cagnat, L'armée rom. d'Afrique 128; 141; 292 f.

29. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CIL III S 12671. Fragment einer Ara aus grauem Kalk, h. 0·27^{m}, br. 0·26^{m}; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·06 – 0·05^{m}. Gefunden 1887 in der Festung zu Niš; jetzt in der Front des Commandantenhauses am rechten Aufgange eingemauert (rechts davon das Relief unten Sp. 135 B).



[Iovi] o(ptimo) m(aximo) | [Fl(avius) ?] a[...]nus (?) Proc[uli]nus (oder Proclianus) | miles | co]hor(tis) I pr(aetoriae) | . . . .

30. Profilierte Ara aus grauweißem, porösem Kalk, h. 0·79^{m}, br. 0·41^{m}, d. 0·3^{m}. Oben Reliefpalmette zwischen zwei Eckakroterien; Inschriftfeld

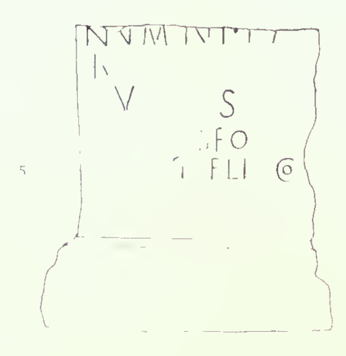
h. 0·38ᵐ, br. 0·34ᵐ; unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, wegen des Materiales zum Theil schwer leserlich, h. 0·038—0·02ᵐ. Auf den Nebenseiten Blattornament. In der Festung zu Niš; gegenwärtig unweit des Einganges in einem antiken Sarkophage aufbewahrt.

I·O·M·PA
TERNOAE
PILOFIO
SACORIENS
COR·MIDE·P·
AEL·COCAIVS·
VETLEG·VII CL·SE
EXVOTOPOS
MAXIMOETAELI
10 ANO COS

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) pa-
terno ae-
pilofio
Sanc(tinius?) Oriens,
5 *Cor(nelia) Mide, P.*
Ael(ius) Cocaius
vet(eranus) leg(ionis) VII
Cl(audiae) Sev(erianae)
ex voto posu(erunt)
Maximo et Aeli-
10 *ano co(n)s(ulibus)*
(d. i. J. 223).

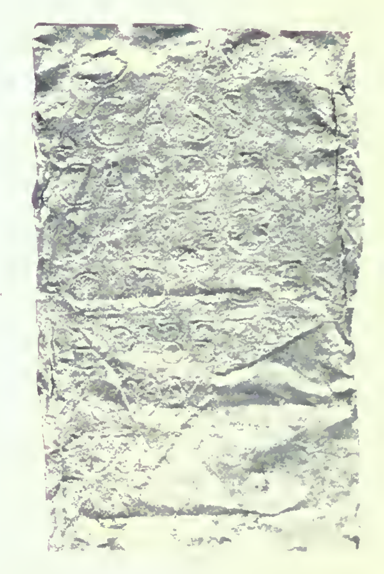
Der bisher nicht belegte Iuppiter paternus aepilofius, wohl die Übersetzung eines epichorischen (dardanischen oder thrakischen) Ζεὺς πατρῷος ἐπιλόφιος, ist ein neues Beispiel für den Höhencult des Zeus. Ähnlich benannt ist der Ζεὺς λοφείτης einer Inschrift aus der Umgebung von Constantinopel (E. Kalinka, Arch.-epigr. Mitth. XIX 67); im Lateinischen entspricht der in Pannonien und Dalmatien häufige Iuppiter culminalis.

31. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0·47ᵐ, br. 0·47ᵐ, d. 0·42ᵐ; der Fuß jetzt zu einem Wasserbehälter ausgehöhlt. Die geringen Buchstabenreste der durch Feuchtigkeit fast vernichteten Inschrift sind 0·035—0·023ᵐ hoch. Lag im J. 1899 in der Festung zu Niš beim Brunnen nächst der Commandantur.



Z. 1 *num[i]ni?* — Z. 5 a. E. stand vielleicht *co(n)s(ulibus)* consulibus.

32. Grabstele aus weißem Marmor, oben und unten beschädigt, h. 0·76ᵐ, br. 0·63ᵐ, d. 0·24ᵐ; das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0·57ᵐ, br. 0·31ᵐ, war von einem profilierten Rahmen umgeben, dessen theilweise noch erhaltene seitliche Leisten ein Ornament von Blättern und Trauben tragen. Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·055—0·04ᵐ. In der Festung Niš bei n. 27.



D(is) m(anibus). | L. Cassius | Candidus, mil(es) leg(ionis) VII | Cl(audiae) disces | epibeta, vi[x(it)] | an(nis) XXI | . . m(ensibus) . . . d(iebus)] | IIII, m[ilitavit] | an(nis) — — —

Z. 6 Ende dürfte des Raumes wegen VIx gestanden haben. Die Inschrift war, wie die Reste der unteren Randleiste zeigen, mit Z. 10 zu Ende.

Nach dieser Inschrift wurden bei der classis Flavia Moesica, die vermuthlich in der Nähe von Naissus, etwa bei der Einmündung der Nišava in die Morava (Margus), eine Station hatte, und wohl auch bei anderen provinzialen Flussflotillen Soldaten des Landheeres zum eventuellen Marinedienste besonders ausgebildet (Z. 5 f. disces epibeta). Die Theilnehmer dieses Cursus (discentes) wurden nicht unter die classici eingereiht, sondern verblieben, wie Z. 4 f. mil(es) leg(ionis) VII Cl(audiae) lehrt, im Legionsverbande. Verschieden davon ist die Transferierung eines bisher im Landheere Dienenden zur Marine, welche ein Berliner Papyrus UBM I n. 142 vom

J. 159 erwähnt (dazu E. Ferrero, Nuove iscrizioni ed osservazioni intorno all' ordinamento delle armate [aus Memorie della r. accad. di Torino, II. ser., XLIX] 9; 67 n. 785 a; Paul M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten 124 f.). Die dem griechischen Seewesen entlehnte Bezeichnung epibeta für den Combattanten im Gegensatze zum Ruderer (nauta, remex) kommt sonst in der officiellen Sprache der römischen Inschriften — wie die Indices von Ferrero zeigen — nicht vor; die classici heißen ohne Unterschied milites. Zum disce(n)s epibeta vgl. den discens armaturae CIL VIII 2850, discens aquiliferum ebenda 2568; 2988, discens polionem (Cagnat, L'armée rom. d'Afrique 192), discentes signiferum (a. a. O. 220; 238), discentes capsariorum CIL VIII 2553 u. ä. (dazu Mommsen, Eph. epigr. IV p. 433).

33. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Grabstele aus weißem Kalk, oben und l. abgebrochen, h. 1·12^{m}, br. 0·55^{m}, d. 0·36^{m}. Die etwas vertiefte Inschriftfläche, h. 0·76^{m}, br. 0·35^{m}, von einem r. und unten erhaltenen profilierten Rande umgeben; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·05—0·045^{m}. Darunter in Relief Henkelgefäß mit je einer nach l. (hier abgebrochen) und r. hervorwachsenden Weinranke; die Ranke r. (mit erhaltener Traube) setzt sich in dem aus abwechselnd einem Blatte und einer Traube gebildeten Ornament auf einer Randleiste r. von der Inschrift fort. Im Herbste 1888 in der Festung zu Niš bei der Abtragung der Fundamente eines älteren Festungswerkes gefunden (zugleich mit n. 50; 51), jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



— *I] sml M . . . us Iuli[us] le* (für *et?*) *Iuli[u]s] Iulianu[s] patri bene | merenti | et matri viva[e] c[.]*.

34. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Fragment aus Kalkstein, h. 0·215^{m}, br. 0·155^{m}, d. 0·15^{m}; Rand l. erhalten; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0·05^{m}. Mit n. 33 gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Z. 2 f. von einem Namen wie *L. Sta[tius] Sev[erus]*.

35. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Bruchstück einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 0·51^{m}, br. 0·48^{m}, d. 0·325^{m}. Inschriftfläche h. 0·51^{m}, br. 0·28^{m}, etwas vertieft; r. davon Stück eines profilierten Rahmens, dessen äußere Leiste ein Rankenmotiv trägt; Buchstaben aus dem Ende des 2. oder Beginne des 3. Jahrhunderts, h. 0·04^{m}. Fundort und jetziger Standort wie bei n. 33; 34.



Die Ergänzung soll nur etwas beiläufiges geben:
— [*vixit annis*] *XL, et* | . . . . *tinus,* [*vixit an*]*nis VIII.* | . . . . . .]*eve* | [*fecit ma*]*rito* | [*et fil(io) bene merentibus*].

36. Fragment einer Platte aus weißem Kalk, h. 0·34^{m}, br. 0·43^{m}, d. 0·08—0·14^{m}; der ursprüngliche Rand r. und unten (hier abgeschrägt) erhalten. Große Buchstaben des 3. oder 4. Jahrhunderts, h. 0·085^{m}. In der Festung zu Niš bei n. 27.



37. Valtrović, Starinar IV (1887) 88. Kleine Platte aus schwärzlichem Marmor, h. 0·19^{m}, br. 0·405^{m}, d. 0·05^{m}; Schriftfläche sorgsam geglättet; Buchstaben des 5. oder 6. Jahrhunderts, h. 0·035—0·04^{m}. Ge-

funden 1886 in Niš; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



+ Ἐνθάδε κατάκιτε Μακε|δόνης ὁ μακαριότατος ἀποτενάμενος (sic) | μη(νὸς) Ἰουνίου γ' ἰνδ(ικτιῶνος) ζ'.

Z. 3 ἀποτενάμενος steht wohl für ἀποτεθναμένος; weniger wahrscheinlich ist eine Verschreibung für ἀπογενάμενος.

Sculpturen aus Naissus.

A. Bruchstück eines Reliefs aus weißem Marmor (Kanitz S. 76 mit Fig. 52). Liegt jetzt mit anderen Monumenten in einem antiken Sarkophag nächst der Thorwache der Festung.

B. Oberer Theil eines Grabmales mit drei Brustbildern (Kanitz S. 75, dazu S. 76 Fig. 50). Rechts von der Inschrift n. 29 eingemauert.

C. Grabdenkmal aus Sandstein, h. 0·88^m, br. 0·55^m, d. 0·35^m (erwähnt bei Kanitz S. 76). Auf ein oben und unten profiliertes Postament (h. 0·44^m) ist ein oben abgerundetes, gerändertes Relieffeld (h. 0·48^m) aufgesetzt; darin l. Brustbild einer Frau (mit Palla), r. das eines bärtigen Mannes in der Toga, in der L. eine Rolle, zwischen ihnen kleineres Brustbild eines Kindes. Mittelmäßige Ausführung. Liegt in der Nähe von A.

D. Oberer Theil eines Grabreliefs aus Sandstein, h. 0·54^m, br. 0·55^m, gr. Dicke 0·35^m. In einem unten abgebrochenen Bogenfelde (in den Zwickeln Akanthosblätter) l. Brustbild einer Frau mit Schleier und Halskette, r. das einer anderen, jüngeren Frau (?), deren linke Hand auf der linken Schulter eines in der Mitte befindlichen Kinderbrustbildes zum Vorschein kommt; unter jedem der zwei weiblichen Brustbilder ist noch der obere Theil eines männlichen Kopfes erhalten. An die Rückseite ist ein vertical gestellter Halbcylinder angearbeitet. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Liegt in der Nähe von A.

E. Fragment eines Grabreliefs aus Marmor, h. 0·6^m, br. 0·33^m, d. 0·17. Weibliches Brustbild von schlechter Arbeit, oben und r. profilierte Leiste; darüber Rest eines Rankenmotivs. Liegt bei A.

F. Basreliefstreifen, h. 0·625^m, br. 1·5^m, mit von l. nach r. fortlaufendem Ornament. Palmbaum mit vier symmetrisch angeordneten Früchten in viereckiger Umrahmung, Rosettenornament auf einer kreisrunden Scheibe, stilisierte Rebe in viereckiger Umrahmung, Scheibe mit Granatapfel (außen in den Zwickeln vier Blumen), Rebe wie oben, Scheibe mit Schale, über welcher zwei Trauben hängen; der Rest steckt in der Mauer. Außerordentlich sorgfältiges Erzeugnis der spätrömischen Zeit (vielleicht 4. Jahrhundert?), vermuthlich zur Ausschmückung eines Innenraumes bestimmt. Unter der Inschrift n. 28 eingemauert.

VII. Remesiana (Bela Palanka).

Kemplens Bericht (1740) bei Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XVII 48 f.; CIL III p. 268; S p. 1467 f.; W. Tomaschek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XCIX 441; 489; CXXVIII 90 f.; A. Evans, Antiquarian researches in Illyricum (parts III; IV 153; C. Jireček, Arch.-epigr. Mitth. X 44; Kanitz S. 81 f.; 104; C. Patsch, Festschrift für Otto Benndorf 287 f.

Bei unserem Besuche am 16. September gelang es uns nur ein Bruchstück von CIL III 1685 (unten n. 38) ausfindig zu machen. CIL III 1688 = S 8257 war verschwunden; die christliche Inschrift n. 8259, gefunden bei der alten türkischen Festung, soll auf dem Wege ins Belgrader Museum verloren gegangen sein. Auch das von Kanitz S. 151 (vgl. S. 104) mitgetheilte Bruchstück CIL III S 12673 aus dem Kloster Sv. Dimitrije bei Mokra (sw. von Bela Palanka) war nicht wiederzufinden.

38. CIL III 1685. Von dieser Basis, welche Marsilius und Kemplen (1740) vollständig sahen, ist neuerdings ein Bruchstück zum Vorschein gekommen; grauweißer Kalk, h. 0·33^m, br. 0·47^m, d. 0·41^m; r. von der Inschriftfläche abgeschlagene Randleiste (br. 0·17^m); zierliche, sorgfältige Buchstaben, h. 0·06 bis 0·035^m; der erhaltene Theil der r. Nebenseite hat l. einfache Leiste. Liegt im Hofe hinter dem Postgebäude in Bela Palanka.



Zu CIL III 1685; 1686 vgl. jetzt C. Patsch, Festschrift für O. Benndorf 287 f., der auf Grund

dieser Ehreninschriften, welche dem Septimius Severus und seiner Gemahlin von der r(es) p(ublica) Ulp(iana) errichtet wurden, und einer späteren Widmung der provincia Moes(ia) superior (CIL III 1688; 8257 Remesiana als Sitz des Landtages von Obermoesien nachweist.

VIII. Timacum minus? (Ravna).

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 145, 85; CIL III S p. 1468; Kanitz S. 99; 102; K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni XI (1899) 725 ff.; bes. 727.

Das Thal des Timacus (Timok) zwischen Knjaževac und Zaječar war in römischer Zeit wegen seiner Fruchtbarkeit und der nahen ergiebigen Bergwerke (Jireček, Arch.-epigr. Mitth. X 84) dicht bevölkert. Sein Hauptort war, wie zahlreiche Inschriftfunde vermuthen lassen, das heutige Ravna, bei welchem Domaszewski — trotz des Widerspruches von Kanitz S. 102 gewiss mit Recht — die Station Timacum minus der Tab. Peut. (Timagon beim Geogr. Ravennas p. 191, 11) der antiken Straße Naissus-Ratiaria localisiert. Hier liegen am l. Ufer des Timok die Ruinen eines ansehnlichen antiken Castells von annähernd quadratischem Grundriss (Kanitz S. 99), vom Volke als „Kulina" (Thurmstätte) bezeichnet. Die Länge der dem Flusse zugekehrten Front (mit steilem Abfall zum Timok) beträgt von der SW.- zur SO.-Ecke ungefähr 150 Schritte, ebensoviel die gegenüberliegende Seite; die beiden anderen Seiten sind je etwa 170 Schritte lang. Für das Mauerwerk, s. g. opus incertum, ist hauptsächlich Flussschotter verwendet. An der SW.-Ecke ist die Rundung eines Thurmes erkennbar; das zwei Meter hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus abwechselnden Lagen von Flussgeschieben und Ziegeln; als Fundament fand sich hier die Grabschrift n. 41 verbaut. An der SO.-Ecke befinden sich gleichfalls Reste eines runden Thurmes (innerer Durchmesser 4m). Aus dem Gemäuer dieses Castells wurden nach und nach sämmtliche aus Ravna stammende Inschriften hervorgezogen, von denen die späteren bereits dem 3. Jahrhunderte angehören. Demnach dürfte das Castell in seiner erhaltenen Gestalt wohl erst dem späten Alterthume angehören. Vielleicht ist die Notiz Prokops de aedif. IV 4 p. 285, 4 f.; 31, wonach Kaiser Justinian das Castell Τιμαδόχιον neu erbaute und Τιμαλλίσκον wiederherstellte, auf diesen Bau zu beziehen, der vermuthlich an die Stelle einer ähnlichen älteren Anlage trat.

Die Besatzung des Militärpostens am Timokufer bildete in der ersten Kaiserzeit die cohors I Thracum Syriaca equitata (vgl. C. Cichorius, Art. Cohors bei Pauly-Wissowa IV, Sep.-Abdr. 54). Zu CIL III S 8261 (u. Sp. 139 f.) und dem Grabsteine eines in den Canabae angesiedelten Veteranen n. 8262 kommt jetzt die Grabschrift eines eq(uitis) coh(ortis) I [Thrac(um)] Syr(iacae) (n. 42), die nach Stilisierung und Schriftcharakter spätestens den letzten Decennien des 1. Jahrhunderts angehört. Wenn die Cohorte thatsächlich mit der noch im Mai des J. 86 in Iudaea stehenden cohors I Thracum identisch ist (Dipl. XIX S p. 1964; dazu Cichorius a. a. O.; Patsch S. 727, 8; zu ihrer angeblichen Erwähnung im CIL III 600 vgl. jetzt Bormann, Jahreshefte III 30), müsste sie unmittelbar nach diesem Datum, vielleicht anlässlich des dakischen Krieges Domitians (86—89), aus dem Orient nach Timacum minus verlegt worden sein. CIL III S 8261, die von der Cohorte gesetzte Grabschrift eines praef(ectus) coh(ortis) I Thrac(um) Syr(iacae) in Moesia eq(uitatae), die nach Schrift und Stil sicher dem 1. Jahrhundert zuzuweisen ist, dürfte noch vor der Theilung Moesiens in zwei Provinzen errichtet sein, die wegen CIL III 4013 nicht lange nach September 85, wohl noch während des dakischen Krieges, stattfand (anders Bormann, Jahreshefte I 174 f., 6; vgl. aber St. Gsell, Essai sur le règne de Domitian 135 ff., bes. 136, 6). Als seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Räuberunwesen auch im benachbarten Dardanien überhand nahm — n. 45 nennt einen a latronibus interfectus — wurde wohl auch Timacum minus als statio militaris, d. h. als Wachposten eingerichtet; zur Grabschrift eines sammt seinem Sohne a [sta]tionaris Getödteten CIL III S 8266 (unten n. 49) aus Vrbica vgl. Sp. 147 f. Außerdem waren hier gegen Ende des 2. Jahrhunderts Veteranen der legio VII Claudia (n. 40; 41; vgl. n. 43), daneben, wie die Inschrift eines kaiserlichen Freigelassenen und Aug(ustalis) col(oniae) Rat(iariae) (CIL III S 8263) zeigt, Geschäftsleute angesiedelt. Von der Fortdauer der Benützung der Castelle zu Timacum minus und maius gibt die Not. dign. or. 8, 2 (Timacenses auxiliarii) und für die Epoche Justinians Prokop a. a. O. Zeugnis.

Das Territorium des Castells von Timacum minus liegt an der Grenze der städtischen Territorien von Ratiaria (n. 8263 erwähnt einen Augustalen dieser Colonie) und von Naissus, welches zur Dardania gerechnet wurde; die Inschrift aus Zukovac CIL III S 8260 ist Mercurio Naissati geweiht.

[illegible] von Ravna [illegible] sich theils [illegible] antiken Castell (n. [illegible]; 41. 45), theils in der [illegible] Ravna (n. 39; 42; 46) und in der Kaserne [illegible] (n. 43; 44); dazu CIL. III S 8263.

39. Bruchstück aus weißem Kalk, durch verticales Absägen eines parallelepipedischen Blockes entstanden, h. 1·38^{m}, br. 0·275^{m}, d. 0·52^{m}. Auf der Vorderseite oben, unten und r. Spuren eines abgeschlagenen Rahmens; Inschriftfläche h. 1·07^{m}, br. 0·15^{m}; gute Buchstaben aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, h. 0·107—0·065^{m}. Auf der erhaltenen r. Nebenseite in größtentheils abgeschlagenem Rahmen (obere profilierte Doppelleiste erhalten) stark bestoßenes Relief: Delphin (von l.) nach unten, hinter ihm Dreizack. Gefunden bei der „Kulina“ (antikes Castell) am Timok, wo es wohl als Baustein gedient hatte; jetzt seit Anfang 1899 im Dorfe Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

CIL. III S 8264 (Mačaj):	Neues Fragment:
IARC	
PMA	
ODC	
LF	
CE	
VLI	
EE	
CN . . .	

Das Denkmal, von welchem dieses Fragment herrührt, dürfte ein Seitenstück zu dem des Praefecten der cohors I Thrac(um) Syriaca equitata L. Vecilius Modestus CIL. III S 8261 (= Dessau 2733) gebildet haben, welches am nämlichen Orte gefunden wurde und seit 1892 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac aufgestellt ist. Letzteres, von uns verglichen, ist ein rechteckiger Block, h. 1·32^{m}, br. 0·95^{m}, d. 0·7^{m}; Inschriftfläche h. 1·18^{m}, br. 0·78^{m}; Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts; auf der l. Nebenseite Delphin nach abwärts, hinter ihm Dreizack, r. Nebenseite leer. Eine angefangene Reliefdarstellung auf der Rückseite (dreileistige Umrahmung; in einem Bogen zwei vorgerissene Brustbilder, darunter Raum für Inschrift) zeigt, dass der Block ursprünglich für ein gewöhnliches Grabmal bestimmt war.

Die Übereinstimmung in den Dimensionen, der Ornamentierung und dem Schriftcharakter und die Stellung der Reliefs auf den symmetrisch entsprechenden Nebenseiten, wobei an CIL. III S 8261 die r. Nebenseite leer bleibt, lassen vermuthen, dass beide Inschriftenblöcke an dem nämlichen (wohl sepulcralen) Baue symmetrisch — mit je einer Nebenseite und der Rückseite an die Mauer anstoßend — angebracht waren. Dann wird auch das neue Fragment dem Grabmale eines Officiers der Cohorte von Ravna angehört haben; der Delphin mit dem Dreizack könnte das Wappen der Cohorte vorstellen. Vielleicht darf noch mit aller gebotenen Reserve ausgesprochen werden, dass ein anderes anscheinend durch verticales Zersägen eines Blockes entstandenes achtzeiliges Bruchstück CIL. III S 8264 (von Mačaj 1866 ediert; seitdem verloren) von dem gleichen Monumente herrühren könnte. Der Anfang der Inschrift würde demnach etwa gelautet haben: [—. M]arc[io —. f(ilio)] Quiri(na) [—? Scu]p(is) Ma[rtia]li | [equo p]ublico [, c(enturi)oni [. . . l]eg(ionis) [quinta]e Ma[ced]onicae . . .

40. Grabstele aus weißem Kalk, h. über 1·53^{m}, br. 0·74^{m}, d. 0·3^{m}, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld steckt noch im Erdreich. Darunter in einem profilierten Rahmen, dessen äußere Leisten ein Blattornament ziert, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0·87^{m}, br. 0·47^{m}; Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts mit Röthelspuren, die von Bemalung herrühren könnten, h. 0·05^{m}. In dem rechteckig eingetieften unteren Relieffeld Amphora, aus der zwei nach r. und l. überhängende Reben hervorwachsen und mit ihren Blättern und Trauben das Feld ausfüllen. Liegt in den Ruinen des antiken Castells bei Ravna an der dem Timok zugekehrten Front, etwa 53 Schritt von der südwestlichen Ecke entfernt.



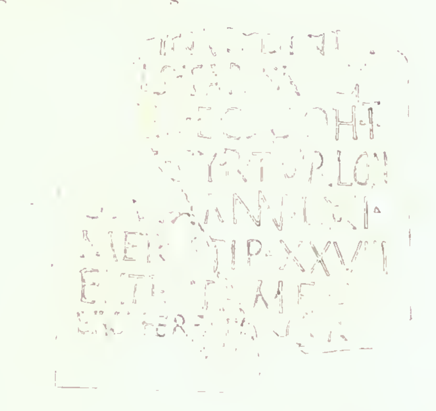
D(is) m(anibus). C. Iulius Herculanus vet(eranus) leg(ionis) VII Claud(iae) p(iae) f(idelis) s(e) vivo posuit et Antoniae Vibiae con(iugi) b(ene) m(erenti). Vixit annis L. H(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur).

41. Grabstele aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 1·5ᵐ ohne den 0·14ᵐ hohen, 0·27ᵐ breiten Zapfen, br. 0·735ᵐ, d. 0·22ᵐ. Das Feld über der Inschrift, soweit erhalten, wird l. von einem kurzen Pilaster mit dem Buchstaben D und Ansätzen einer Bogenstellung abgeschlossen; r. ist von einem ähnlichen Pilaster, der das entsprechende M trug, nur ein Theil der Basis im Bruche erhalten; dazwischen auf etwas vertieftem Grunde der untere Theil eines Kranzes. Das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0·6ᵐ, br. 0·4ᵐ, wird von drei Seiten von einem Doppelrahmen umgeben; unter der Inschrift Amphora, aus der zwei stilisierte Reben mit je zwei Trauben hervorwachsen, welche sich in einem Blattornament auf den inneren breiteren Leisten der Umrahmung fortsetzen. Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0·05—0·03ᵐ. War an der Südwestecke des antiken Castells bei Ravna in den Fundamenten knapp über dem natürlichen Boden, mit der Schriftfläche nach unten gekehrt, vermauert; auf unsere Veranlassung am 18. September 1899 hervorgezogen.



D(is) [M(anibus)] ... Trebia Lu ... vixit (annis) XXXV ... Salv ... Vales ... veteranu[s] ... coniugi bene merenti et ... posuit.

42. Grabstele aus Sandstein, in drei Stücke zerschlagen, h. 1·6ᵐ, br. 0·89ᵐ, d. 0·32ᵐ. Über der Inschrift in einer Bogenstellung auf vertieftem Grunde der Kopf eines Mannes von vorne, stark bestoßen. Darunter in einfacher Randleiste das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0·97ᵐ, br. 0·86ᵐ; Buchstaben des 1. Jahrhunderts, h. 0·07—0·04ᵐ. Gefunden im antiken Castell am Humok, jetzt zu Ravna im Hofe des Stefan Ivkov, wo die einzelnen Stücke ungeordnet umherliegen.



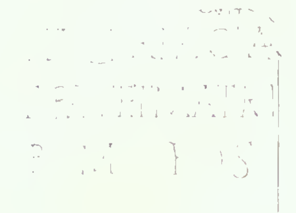
... inus Dini ... lis Tarsa[t(ic)e(n)sis] eques coh(ortis) I [Thrac(um)] Syr(iacae) turma Lon[gi], vixit annis LXI, meruit stipendia XXVIII. Ex testamento eius heres faciendum curavit. Salve.

Die Lesung ist, des brüchigen Materiales und der minderen Erhaltung wegen, nicht ohne Schwierigkeiten.

Die Inschrift dürfte spätestens dem Ende des 1. Jahrhunderts angehören (vgl. oben Sp. 138). Die Civitas von Tarsatica (Tersatto bei Fiume; vgl. Mommsen, CIL III p. 388), deren Hauptort Plinius n. h. III 140 als oppidum (d. h. wohl Ansiedelung römischer Bürger ohne municipale Verfassung) bezeichnet, muss als Heimat eines peregrinen Auxiliars damals noch eine peregrine Gemeinde gewesen sein. Die Verleihung des Stadtrechtes an Tarsatica, die durch inschriftliche Erwähnungen von duoviri und decuriones (CIL III 3028; 3029) gesichert ist, fällt mithin in spätere Zeit, vielleicht unter Hadrian, auf den die von Kubitschek, Abh. des Wiener Seminares III 204 auf Tarsatica bezogene Tribus Sergia in CIL III 3027 hinweisen würde.

43. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 1·1ᵐ, br. 0·9ᵐ, d. 0·29ᵐ. Das oben abgebrochene Inschriftfeld (h. 0·52ᵐ, br. 0·52ᵐ) wird seitlich und unten von einem profilierten Doppelrahmen (auf den äußeren Leisten Ornament von Epheuranken) umgeben; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·065—0·05ᵐ. Im Felde darunter in der Mitte Amphora, aus welcher zwei unten verbundene, nach r. und l. überhängende stilisierte Reben mit Blättern und Trauben hervor-

wachsen: l. am Rande, mit der Spitze nach abwärts gestellt, ein Legionarschwert; r. oben in der Ecke kleiner Becher, darüber runde Scheibe. Gefunden in dem antiken Castell am Timok bei Ravna, seit 1897 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac, vor der Façade des Gebäudes des Regimentsstabes aufgestellt.



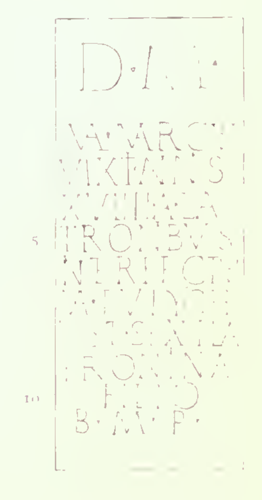
... *leg(ionis) VII Claudiae* | *p(iae) f(idelis). Loria Quart(a)* | *frat(r)i et matri* | *b(ene) merentibus pos(uit).*

44. Grabstele aus weißem Marmor, h. über 1·91 m, br. 0·74 m, d. 0·2 m, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld enthält, von einem auf kurzen Halbpilastern ruhenden flachen Bogen umschlossen, auf vertieftem Grunde l. das Brustbild einer Frau, r. das eines Mannes, vor diesen zwei kleinere männliche Brustbilder in äußerst roher Arbeit; in den Zwickeln je ein Blatt. Das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0·85 m, br. 0·45 m, ist von einem profilierten Rahmen umgeben (auf den seitlichen Leisten Blattrankenornament); bessere Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen schwach vorgerissenen Linien, h. 0·06—0·05 m. Inmitten des unteren Feldes eine Amphora, aus welcher zwei stilisierte Weinreben hervorwachsen, die, nach r. und l. überhängend, beiderseits mit ihren Blättern und (je zwei) Trauben das Feld ausfüllen. Fund- und Standort wie bei n. 43.



D(is) m(anibus). Claudia Severa sibi se viro (sic), *simul et* 5 *Aelis Secundino et Iannario et Suro filis b(ene) m(erentibus) p(osuit).*

45. K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni XI (1899) 723 (nach fremder Copie). Grabstele aus weißem Kalk, h. 1·79 m, br. 0·59 m, d. über 0·15 m, in drei Felder gegliedert. Im obersten Felde, von einem flachen Bogen umgeben, auf etwas eingetieftem Grunde das Relief eines Kranzes; in den Zwickeln je ein zierliches Blattornament. Darunter in einem profilierten Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. 0·805 m, br. 0·345 m; gefällige Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·075—0·04 m. Unter der Inschrift Amphora, aus welcher zwei nach r. und l. überhängende Weinreben (mit je einer Traube) hervorkommen. War in den Fundamenten des antiken Castells bei Ravna in der dem Timokfluss zugekehrten Front, etwa 36 Schritte von der südwestlichen Ecke, vermauert; liegt unweit der Fundstelle.



D(is) m(anibus). Val(erius) Marcus, vixit annis XVIIII, a la- 5 *tronibus interfectus. Val(erius) Eutychus et Sextilia Frontina* 10 *filio b(ene) merenti posuerunt.*

A. a. O. 723 f. sucht Patsch diese Inschrift, die aus Versehen mit CIL III S 8266 (unten n. 49) identificiert wird, und mehrere andere Grabschriften aus Dacien und Moesien, welche von latrones getödtete Personen nennen, in Zusammenhang zu bringen mit den durch auswärtige Feinde und einheimische Empörer verursachten Unruhen zur Zeit des bellum Sarmaticum et Germanicum unter M. Aurel, sowie im 3. Jahrhunderte n. Chr. Er verweist dabei auf die staatsrechtliche Terminologie, wonach ‚latro' der vom römischen Volke nicht als ‚hostis' anerkannte Gegner ist (vgl. Dessau zu n. 2011; Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 196, 9). Immerhin würde man auch dann in den vorliegenden durchwegs privaten Denkmälern eher ‚hostis' oder ‚barbarus' erwarten (vgl. CIL III 3800; S 13405 = Premerstein-Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain

47 n. 23 mit Anm.). Auch die Angabe, dass für den einzelnen verübten Mord Privatrache genommen wurde (CIL III 1579: mortem eius exsecutus; 1585: vindicata), passt nicht zu obiger Deutung. Zur Erklärung dürfte die längst bekannte Thatsache hinreichen, dass seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Räuberunwesen in vielen Provinzen des Reiches, namentlich an der unteren Donau, außerordentlich um sich griff (Friedlaender, SG. II⁶ 46 ff.; O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 861 f.; Mommsen, Strafrecht 312 f.). Auch die wohlhabende Gegend am Timacus wird von den Einfällen der benachbarten latrones Dardaniae (vita Marci 21, 7; vgl. CIL III S 8242) zu leiden gehabt haben. Über die damals organisierten Wachposten (stationes), zu welchen wohl auch Ravna gehörte, vgl. unten zu n. 49.

46. Bruchstück aus Sandstein, h. 0·48^{m}, br. 0·34^{m}, d. 0·29^{m}; oben und l. profilierter Rahmen erhalten; Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0·06^{m}, stark verwetzt. Im antiken Castell am Timok gefunden, jetzt in Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

Z. 1 und 2 wohl Reste eines Namens; Z. 4 vielleicht von *coh(ors) I* | *Thra(cum) Syr(iaca)*. Zu n. 32 (l. oben) scheint das Bruchstück nicht zu passen.

Sculpturen aus Ravna.

A. Aufsatz eines Grabmals aus Kalk, h. 0·48^{m}, br. 0·85^{m}. Auf einem 0·2^{m} hohen Postament in der Mitte ein abgerundeter Zapfen mit wulstigem Ansatz; beiderseits Spuren einer abgeschlagenen Sculptur (wahrscheinlich je ein nach vorwärts gekehrter, liegender Löwe). Liegt bei dem Thurme der Südostecke des Castells von Ravna.

B. Oberer Theil einer Grabstele aus Kalk, h. 0·82^{m}, br. 0·73^{m}, d. 0·28^{m}. In einem eingezeichneten steilen Giebel mit doppelten Randleisten eine Rosette, von einem bebänderten Kranze umschlossen; in den Zwickeln je ein Lorbeerzweig mit sechs Blättern. Darunter Inschriftfeld, unmittelbar unter der oberen Randleiste abgebrochen. Gute Arbeit des beginnenden 2. Jahrhunderts. Im Winter 1898/99 in der Gegend Kulina (antikes Castell) am Timok gefunden; jetzt (sammt den Inschriften n. 39; 42; 46) im Orte Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

C. Oberer Theil eines Grabmals aus Kalk, h. 0·53^{m}, br. 0·65^{m}, d. 0·21^{m}. In einer Bogenstellung, die beiderseits auf einem (r. abgebrochenen) kurzen Pfeiler ruht, l. weibliches, r. männliches Brustbild; in den Zwickeln Rankenmotiv. In der oberen Schmalfläche rundes Dübelloch. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Gefunden in Ravna; lehnt im Hofe der Srezka kancelarija (Bezirksamt) in Knjaževac vor der Küche. Daneben liegt ein Säulenstamm aus weißem Kalk.

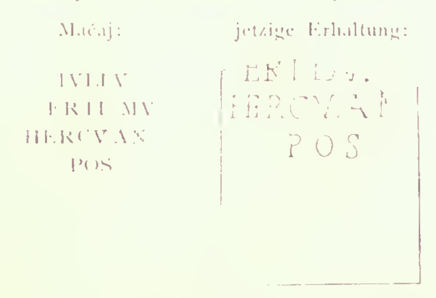
IX. Die übrigen Castelle der regio Aquensis.

W. Tomaschek, Pauly-Wissowas RE II 294 f., 3.

Die Örtlichkeiten, von welchen die Inschriften n. 47—51 herrühren, liegen gleich Timacum minus im Bereiche der χώρα Ἀκυησία, in welcher Prokop de aedif. IV 5 p. 285 B. eine große Anzahl von Justinian hergestellter Castelle anführt.

1. Koželj.

47. CIL III S 8265. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0·6^{m}, br. 0·53^{m}, d. 0·38^{m}. Inschriftfläche (soweit erhalten) h. 0·4^{m}, br. 0·44^{m}; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·04^{m}. Gefunden unterhalb der Burg Koželj; seit 1868 im Orte Koželj an der Mauer der Schulgebäudes.

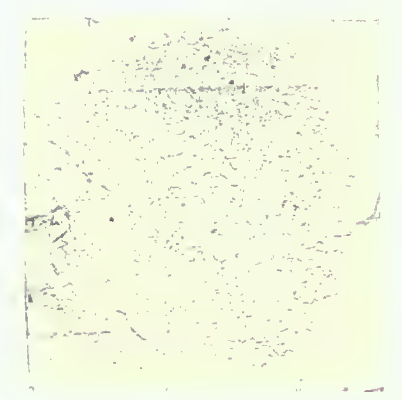


Fertinu[s] | *Herculan[us]* | *posuit*.

(Bormann vermuthet Fertianu[s].)

48. Bruchstück aus weißem Kalk, zu einer quadratischen Säulenbasis verarbeitet, deren obere runde Fläche das ursprüngliche Inschriftfeld ist; gr. Höhe 0·63^{m}, gr. Breite 0·63^{m}, Dicke 0·34^{m}. Zu beiden Seiten und unterhalb des Inschriftfeldes (h. 0·43^{m}, br. 0·31^{m}) Spuren eines abgearbeiteten Rahmens; zierliche Buchstaben aus der zweiten

Hälfte des . Jahrhunderts, h. 0·04—0·06 m. Gefunden 1891 zu Kozelj auf dem Platze vor der heutigen Kirche in den Grundfesten der abgetragenen alten Kirche; jetzt im Garten der Schule bei der Kirche.



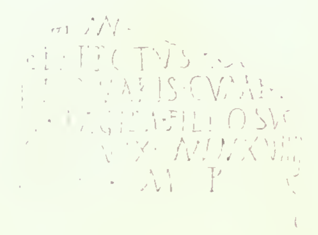
— — [vit]am insi[d]iis in sacra | urbe [finivit.] | P. M[a]nus Cleme(n)tinus eq(ues) Roma|nus filio dul[c]issimo b(ene) m(e)renti) p(osuit).

Zu Beginn Rest eines hexametrischen Gedichtes.

Z. 4 a. E. stand das N nach CLEME wohl auf dem jetzt abgemeißelten Rahmen.

2. Vrbica.

49. CIL. III S 8266. Platte aus grauem Kalk, oben abgebrochen, h. 1·1 m, br. 0·83 m, d. 0·14 m; die beschriebene Fläche h. 0·5 m; schlechte, roh eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·07 m bis 0·06 m. Gefunden zu Vrbica bei Knjaževac im Keller des Hauses des Miloj Radenković, jetzt als Schwelle vor der Hausthüre.



. . . [qui vix(it)] an(nis) . . ., [in t]erfectus a [st]ationaris cum Di[u]rpagisa (?) filio suo, [qui] [vix(it) annis] XVIII, (bene) merentibus) posuit).

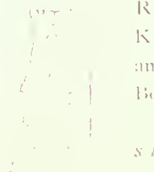
Die beiden Personen der Grabschrift, anscheinend ein Mann, dessen Name vernichtet ist, und sein Sohn Diurpagisa (?), kamen vielleicht bei einer

Streifung der stationarii aus einem der benachbarten Castelle um. Über den Sicherheitsdienst der stationes vgl. O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 862 ff.; Mommsen, Strafrecht 307 ff., bes. 312 ff. Dass die stationarii, von denen auch sonst Ausschreitungen gemeldet werden (CIL. IX 2438 bald nach J. 166; Cod. Theod. VIII 4, 2), obschon Organe der Verwaltung, als Urheber des Todes genannt werden, kann bei ihrer verachteten Stellung weiter nicht wundernehmen; in späterer Zeit bezeichnet sogar ein Gesetz (Cod. Iust. XII 1, 6) ihren Beruf als deforme ministerium.

3. Rgotina.

Südöstlich vom Orte Rgotina (n. von Zaječar), am l. Ufer der Rgotinska reka, eines Zuflusses des Timok, einige 200 Schritte von einem das Ufer begleitenden Fahrwege entfernt, sahen wir am 20. September die Reste eines antiken Castells mit wahrscheinlich polygonem Grundriss (Kanitz S. 91 f. mit Fig. 61). Aus dessen Gemäuer stammen die Bruchstücke n. 50; 51, was auch hier auf eine Erneuerung in byzantinischer Zeit hinweisen könnte. Vielleicht sind die Ruinen bei Rgotina identisch mit dem namensähnlichen Ἀργένταρες, welches Prokop de aedif. IV 4 p. 285, 15 unter den von Justinian restituierten Castellen der χώρα Ἀκυσσία anführt.

50. Erwähnt von Kanitz S. 92. Fragment einer Grabstele aus grauem Kalk, h. 0·66 m, br. 0·39 m; r. von der Inschriftfläche (br. 0·205 m) profilierter Rand mit Rankenornament; schlechte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·06—0·04 m. Vor etwa 20 Jahren in den Ruinen des antiken Castells von



Rgotina gefunden; jetzt ebenda in der Kunstmühle des Stevan Najdanović am Mühlgebäude r. vom Eingang am Boden eingemauert.

Z. 3 ff. etwa [con]iugi . . . [. . . is]simae [. . . — . Val]eri[us . . . .]re[— —]. In Z. 7 vielleicht Erwähnung einer [cohors . . .] eq(uitata), in welcher der Z. 5 f. Genannte diente. Z. 8 [posui]t oder [curavi]t.

51. Kanitz S. 92 mit Fig. 62. Oberer Theil eines Grabmales aus Sandstein, aus zwei nicht genau aneinanderpassenden Bruchstücken *a* und *b* bestehend. Das l. Fragment *a*, h. 0·77 m, br. 0·39 m, zeigt den l. Theil einer bogenförmigen Umrahmung und daneben das Brustbild eines Kindes in der Praetexta mit darüberhängender Bulla, darunter den Rest der Inschrift-

fläche (h. 0·15 ᵐ, br. 0·24 ᵐ). Auf dem r. Bruchstück *b* (h. 0·76ᵐ, br. 0·39ᵐ), von einem (l. abgebrochenen) Bogen umgeben, das Brustbild eines Kindes, gleichfalls in der Praetexta, mit Halssaum und zwei vom Halse nach abwärts gehenden langen Streifen; darunter ein Theil des Inschriftfeldes, h. 0·15ᵐ, br. 0·23ᵐ. Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·045ᵐ bis 0·04ᵐ. Nach Kanitz beim antiken Castell zu Rgotina gefunden; an der r. Front des Mühlgebäudes zu Rgotina eingemauert, und zwar *a* nahe der rechten Ecke, *b* zwischen den zwei Eingangsthüren.

D(is) [M(anibus)] ...m...
Gem... ... ...
... ...

X. Straßendenkmäler.

Von den Felseninschriften der am r. Uferrand der Donau entlang führenden antiken Straße durch den Kasan-Pass stellten wir am 22. Sept. folgende fest:

A. 52. CIL III S 13813 *d*. Bei der Stromschnelle Gospodjin vir am serbischen Donauufer gegenüber dem Bergwerke Kozla, 4ᵐ über dem Niveau der römischen Uferstraße, in den geglätteten Felsen eingemeißelt; oben und seitlich Randleisten. Mit Perspectiv vom Kahne aus verglichen.

IMP CAE ... DI/
... AV GERM ... NT
MA ... POT
IMP ... CENSOR
PERPET ... TER ... R
F ... AR ... TATE ...
... VRS ... AN ... OE
R ... OPER BV
TEFAT SC
LEG

Imp(erator) Cae(s)ar divi Vespasiani f(ilius) Domitianus Aug(ustus) Germanicus, pontifex maximus, tribunicia potestate XII, imp(erator) XXII, co(n)s(ul) XVI, censor perpetuus, pater patriae, ... Leg(io) ...

In Z. 2–3 steht der Name Domitians in Rasur.

In Z. 6, 7 scheint das von Hirschfeld in der Anm. des Corpus vermuthete [it]er sc. gesichert.

B. Ebenfalls am Gospodjin vir, etwa 120ᵐ von CIL III S 13813 *d* stromabwärts, unweit einer überhängenden Felswand, unter welcher Fischer ihre Netze trocknen (Genaueres über die Lage bei Kanitz S. 31; Jul. Neudeck, Archaeologiai értesitö NF XIV 1894 S. 123), drei nebeneinander eingehauene Inschriften, schon von Marsigli (vgl. die Note zu CIL III 1698) und Griselini (Kanitz S. 31) copiert:

1. CIL III S 13813 *a* (nach Neudecks Abschrift).

2. CIL III S 13813 *b* (erstes Exemplar von CIL III 1698); von uns verglichen. Die Angabe von Kanitz S. 31, wonach hier in Z. 3 TR · POT · XXX stehen soll, wurde bereits von Jul. Neudeck a. a. O. 79 und G. Téglás, Arch. közlemenyek XX (NF XVII) 1897, 68 f. berichtigt; der Stein zeigt deutlich TR · POT · XXXV.

3. CIL III S 13813 *c* (nach Neudecks Abschrift).

Von den Inschriften 1 und 3 ließe sich eine zuverlässige Abschrift nur mit Hilfe eines Gerüstes gewinnen.

C. Weiter donauabwärts an der Lepenska stena bei Boljetin (zur Lage vgl. Kanitz S. 33 mit Planskizze Fig. 15; 16; Neudeck a. a. O. 125 f.) ein zweites Exemplar von CIL III 1698 (vgl. die Ortsangabe ebenda und p. 1024 zu n. 1698); von uns im Vorüberfahren mit dem Perspectiv gesehen.

53. Valtrović, Starinar VI 1889, 2; CIL III S 8268. Meilenstein aus weichem Mergel, oben und unten abgebrochen, h. 1·05ᵐ; der Durchschnitt bildet eine Ellipse mit den Durchmessern 0·38ᵐ und 0·28ᵐ (oben gemessen); schlechte, roh eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·045–0·048ᵐ. Mitte September 1889 in Ćuprija (Horreum Margi) beim Graben einer Kalkgrube nächst der Pionnierkaserne gefunden; seit October 1889 im Lapidarium des Belgrader Museums.

Imp(eratori) Caesari P. Lic(inio) Valeriano Pio Felici invicto Augusto pontifici maximo, tribunicia potestate, patri patriae, consuli, proconsuli, et imperatori Caesari P. Licinio Gallieno Pio Felici invicto Augusto ...

Z. 8 h[illegible] Steinmetz vielleicht nach LI irrthümlich XVIC FO eingehauen und dann, als er den Fehler bemerkte, die fünf ersten Buchstaben bis auf wenige Reste (am Ende von Z. 7) getilgt. Nach Z. 9 sind Linien für eine weitere Zeile vorgerissen. — Die Inschrift dürfte, falls die Angabe der tribunicia potestas eine genaue ist, zwischen October und Ende 251 errichtet sein.

Dalmatia.

XI. Das dalmatisch-moesische Grenzgebiet bei Guberevci.

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133 f.; 152; CIL III S p. 1456; Kanitz S. 143 (vgl. S. 133).

Wir vereinigen in diesem Abschnitte nach dem Vorgange des Corpus die in und bei Sopot, Guberevci und Stojnik gefundenen Denkmäler. Mehrere Inschriften dieser Gegend (CIL III S 8162; unten n. 51—57; 60—62; 65) sind ins Belgrader Museum, CIL III S 8163 in die bergmännische Anstalt in Belgrad gelangt. Der Lehrer Ilija Milosavljević in Stojnik verwahrt im Schulhause außer einem praehistorischen Steinbeil (Kanitz S. 143) eine Anzahl in der Umgebung gefundener römischer Münzen, darunter Prägungen von Viminacium.

Die neuen Funde gewähren Einblick in die militärischen Verhältnisse an der dalmatisch-moesischen Grenze. Von Cohorten mit dem Kaiserbeinamen Aurelia, von welchen bisher eine einzige, die cohors I Aurelia Dardanorum (Cichorius, Art. Cohortes bei Pauly-Wissowa IV, Sep.-Abdr. 25), durch CIL III S 8251 aus Naissus bekannt war, nennen die dortigen Inschriften folgende:

1. coh(ors) II Aur(elia) nov(a) ∞ equit(ata) c(ivium) R(omanorum). Den vollständigen Namen — ohne Nationalitätsbezeichnung — gibt n. 65 aus Stojnik, die officielle Bauinschrift des von einem Praefecten im J. 179 für die Cohorte erbauten valetudinarium. Identisch damit ist wohl die coh(ors) II Aur(el)ia) in n. 59, der Grabschrift eines [s]es[se]rarius | aus dem Castell von Guberevci, wo sich vielleicht ihr Lager befand.

2. (cohors) I Aur(elia) n(ova) Pa[s]ina[tum] c(ivium) R(omanorum) ∞ in der Votivinschrift eines Veteranen aus Stojnik n. 63. Bei der Entfernung der liburnischen civitas Pasini ist es wahrscheinlich, dass derselbe in den Canabae seiner bisherigen Garnison, also etwa bei einem der Castelle nächst Stojnik, angesiedelt war.

3. cohors II Aur(elia) n(ova) Sacor(um) in der Inschrift eines Soldaten aus Sopot CIL III S 14217[6] (unten n. 54). Auch bei dieser Cohorte dürfte, namentlich wenn es mit ihrer skythischen Heimat seine Richtigkeit hat, das Standlager nicht weit von dem Fundorte der Inschrift zu suchen sein (vgl. unten Sp. 157 f.).

Der für alle drei Truppenkörper bezeugte Beisatz nova beweist, dass Aurelia nicht Ehrenname (Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. I 190, 2) ist, sondern den Gründer — entweder Pius oder Marcus — bezeichnet. Auf letzteren hat die cohors I Aurelia Dardanorum bereits Cichorius a. a. O. mit Recht zurückgeführt, unter Hinweis auf die Nachricht der vita Marci 21, 7, welche Mommsen, RG V 212 (vgl. 228; Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI 269, 7) auf die Legionen II und III Italica bezogen hatte: ‚latrones etiam Dalmatiae atque Dardaniae milites fecit.' Das dalmatische Seitenstück zu dem Aufgebot dardanischer Räuber bildet die cohors I Aurelia Pa[s]ina[tum], zu welcher liburnische Freibeuter ein starkes Contingent gestellt haben werden. Wie diese verdankt die cohors II Aur. Sacorum, die aus nicht reichsangehörigen skythischen Söldnern gebildet sein dürfte, ihren Ursprung der Truppennoth des bellum Germanicum et Sarmaticum. Als Zeit der Errichtung ist der Beginn des Marcomanenkrieges, wo infolge der Detachierung der Donaulegionen zum Partherkriege der Mangel an Soldaten am größten war, ungleich wahrscheinlicher, als das Jahr 175, um welches Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja XI (1899) 726 (vgl. oben Sp. 144) wegen eines um diese Zeit bezeugten Angriffes auf die Grenzen Dalmatiens die Anwerbung der latrones Dalmatiae atque Dardaniae ansetzen möchte. Auch die vita Marci 21 erwähnt letztere Maßregel zusammen mit der Bewaffnung der diocmitae, die nach anderen Nachrichten gleich zu Beginn des Marcomanenkrieges, um das J. 166, stattfand (Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 873, 140), und mit der Errichtung der im J. 170 bereits bestehenden Legionen II Pia und III Concordia (vgl. Domaszewski a. a. O. V 114, 6). Aus den Fundorten der Inschriften geht ferner deutlich hervor, dass die neuen Formationen, was Patsch a. a. O. gegenüber Domaszewski (Neue Heidelb. Jahrb. V 114) bestritten hatte, nicht als Linientruppen, sondern als Castellbesatzungen zu Zwecken der Landes- und Grenzvertheidigung verwendet wurden.

Außer den drei cohortes Aureliae sind uns im Gebiete von Guberevci zwei weitere Cohorten bezeugt:

4. coh(ors) V Lucens(ium) in der Dedication eines Praefecten der Cohorte n. 60 aus Suvodol; wahrscheinlich identisch mit der noch im J. 154 in Oberpannonien stationierten cohors V Callaecorum Lucensium, die auch später wieder in Oberpannonien bezeugt ist (vgl. CIL III 3664 vom J. 198).

5. Nach der Votivinschrift eines trib(unus) coh(ortis) XIIX vol(untariorum) c(ivium) R(omanorum) et translat(us) ab optimis maximisq(ue) imp(eratoribus) in coh(ortem) I Ul(p)iam | Pan(noniorum) ∞ eq(uitatam) CIL III S 8162 (= Dessau 2606) aus Stojnik muss eine der darin angeführten Cohorten, die beide noch im J. 154 in Pannonia superior standen, wahrscheinlich die erste, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der Gegend von Stojnik stationiert gewesen sein (Cichorius S. 46; 62; vgl. auch K. Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI 272 f.).

Auch für die wohl nur zeitweilige Verlegung dieser Truppen aus Oberpannonien nach Dalmatien dürfte die Bedrohung letzterer Provinz im Marcomanenkriege der nächstliegende Anlass gewesen sein. Ist dies richtig, so sind die optimi maximique imperatores in n. 5 möglicherweise Marc Aurel und Verus, und die Verlegung der Cohorte wäre zwischen 166 und 169, dem Todesjahr des Verus, anzusetzen.

Endlich wird für dieselbe Zeit weiter landeinwärts im östlichen Dalmatien ein temporäres Cohortenlager wahrscheinlich:

6. cohors I milliaria Delmatarum; CIL III S 8353 aus Užice ist die Dedication eines Tribunen dieser Cohorte pro salute eines Kaisers, dessen Name getilgt ist, vermuthlich des Commodus (vgl. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 132; Cichorius S. 26).

Neben den an der dalmatisch-moesischen Grenze concentrierten Truppen bezeugen uns die Inschriften für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts die Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Legionsabtheilungen in Dalmatien, die gewiss größtentheils zur Sicherung des Landes im Marcomanenkriege herangezogen worden waren, wenngleich manche noch später dort verblieben. Dazu gehören eine Vexillation der oberpannonischen legio I adiutrix, die noch unter Gallienus in Dalmatien stand (K. Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI 175), dann Abordnungen der obermoesischen legio IIII Flavia (derselbe, Röm. Mitth. IX 233 ff.: Ziegel aus der Gegend von Narona), der legio VIII Augusta (derselbe, Wiss. Mitth. V 338 ff.: in Albona und Asseria), sowie der orientalischen Legionen II Traiana und III Cyrenaica in Salonae (Paul M. Meyer, Jahrb. f. Phil. u. Paed. CLV 589; Das Heerwesen der Ptolemäer 162). Außerdem ist uns — abgesehen von der schon besprochenen Nachricht der vita Marci 21, 7 — die Wiederherstellung der Mauern von Salonae im J. 170 durch Vexillationen der Legionen II Pia und III Concordia (CIL III 1980, vgl. p. 1030 n. 8570; Dessau 2287) im Vereine mit den Cohorten I und II Delmatarum (CIL III 1979; 6379 = Dessau 2616; 2617) ausdrücklich überliefert (Domaszewski, Jahrb. a. a. O. 115, 1). Die außerordentliche Vermehrung der Besatzung Dalmatiens im Marcomanenkriege, deren Stärke und Zusammensetzung in den einzelnen Phasen des Kampfes sich freilich unserer Kenntnis entzieht, rechtfertigt vielleicht die exceptionelle Bezeichnung des Statthalters von Dalmatien, der nach der vita Iuliani 1, 9 noch um das J. 175 mit den ‚confines hostes' zu thun hatte, als ‚legatus e x e r c i t u s provinciae Dalmatiae' in einer auch wegen der transpadanischen Legation dieser Zeit zuzuweisenden Inschrift CIL X 3870, deren Überlieferung allerdings nicht völlig gesichert ist (vgl. Domaszewski, Eranos Vindobonensis 63, 4; Prosopogr. III 455 n. 522; Abh. d. Wiener Seminares XIV 129).

Die damals im nördlichen Dalmatien dislocierten Abtheilungen sollten wohl einen von Norden herankommenden Gegner abwehren, dessen nächstes Ziel nach Durchbrechung der damals errichteten praetentura Italiae et Alpium (dazu Premerstein-Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain 15) Italien und Dalmatien gewesen wäre. Gleichzeitig suchte man jedoch durch die Besetzung der Grenze bei Guberevci einem Angriffe von Osten her zu begegnen und den Feind daran zu hindern, im Falle der Eroberung des wiederholt von Truppen entblößten Singidunum die dalmatisch-moesische Grenze zu durchbrechen und unter Verwüstung des reichen fiscalischen Minendistrictes in der Linie Guberevci — Čačak — Užice bis zu der Hauptstadt Dalmatiens vorzudringen. Diese Gefahr trat nach der scharfsinnigen Auseinandersetzung der Kriegslage, die wir Domaszewski verdanken, zweimal ein, im J. 167 und im J. 171, wo jedesmal die Verstärkung der Vertheidigung in Pannonien dazu führte, dass der Andrang der Völker sich gegen Osten wandte (Domaszewski, Jahrb. a. a. O. 113 ff.; 117). Wahrscheinlich wurden schon im J. 167, wo der Legat von Moesia superior mit dem größten Theile seiner Truppen im nördlichen Dacien operierte, die eben gebildeten cohortes Aureliae und wohl auch die unter 5 angeführte Cohorte an die Ostgrenze Dalmatiens dirigiert; bei dem zweiten Anlasse, im J. 170,

wo die Legion IIII Flav. aus Singidunum nach Dacien abmarschierte, wurde die Vertheidigung Dalmatiens noch außerdem durch Neubefestigung der bedrohten Hauptstadt verstärkt. Dagegen dürfte der um das J. 175 anzusetzende Angriff, den die vita Iuliani 1, 9 erwähnt (inde Dalmatiam regendam accepit eamque a confinibus hostibus vindicavit: dazu Domaszewski 125, 2; Patsch, Glasnik a. a. O. 725 f.), westlich von Singidunum, etwa in der Gegend von Mursa stattgefunden haben. Immerhin werden damals die in den Castellen bei Guberevci dislocierten Cohorten — die II Aurelia nova c. R. stand dort noch im J. 179 — zur Sicherung des bedrohten Grenzabschnittes mit herangezogen worden sein.

Aus CIL III S 8163 (gefunden unterhalb des Baches in Suvodol nächst Guberevci), der Dedication eines Caes(aris) n(ostri) ser(vus) vil(icus) vectig(alis) Illyrici, hat Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133 f. 152 überzeugend gefolgert, dass die dalmatisch-moesische Grenze die Bergkette des Kozmaj entlang in der Gegend von Guberevci vorübergieng. Der eben entwickelte Zusammenhang der Vertheidigungsmaßregeln, die Überlieferung über das Aufgebot der latrones Dalmatiae, zusammengehalten mit den jetzt bekannten cohortes Aureliae, von welchen die der Pasinates sicher dalmatisch ist, dazu das Zeugnis für die Bekämpfung der confines hostes durch den Legaten Dalmatiens, alles dies gestattet die weitere Folgerung, dass die Leitung der Vertheidigung an der Grenze Dalmatiens gegen Moesien, wie gegen Oberpannonien nur in den Händen des Legaten von Dalmatien gelegen sein konnte und mithin auch die Castelle der Linie Sopot — Babe — Guberevci — Stojnik mit ihren Territorien wenigstens seit Marc Aurel zu seiner Provinz gehörten. Die dortigen Denkmäler wurden daher von uns nicht unter Moesia superior, wie im Corpus, sondern unter Dalmatien eingereiht.

Wahrscheinlich war dieses Gebiet, in welchem bereits im Alterthume Silber und Blei gewonnen wurde (Sp. 156 f.), gleich dem angrenzenden Rudniker Bezirke (Sp. 166), nicht einem benachbarten städtischen Gemeinwesen zugewiesen, sondern bildete als kaiserliche Domäne einen Theil des großen Minendistrictes, dessen Mittelpunkt das dalmatische Municipium Domavianum (Srebrenica in Bosnien), die Residenz des procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum, war. Einen leider abgekürzten Ortsnamen nennt uns vielleicht die Dedication eines anscheinend nicht municipalen dec(urio) col(legii) fab(rum) Abh. . . . . (n. 61).

Antike Castelle um Guberevci.

Wir stellten folgende größere und kleinere Anlagen (in der Reihenfolge von Nordost nach Südwest) fest:

1. Etwa zwei Kilometer südlich von Sopot, in der Gegend Vitača, r. von der Straße Sopot — Rogača, etwas unterhalb eines Nadelgehölzes sahen wir den in den Spuren der ausgehobenen Fundamente deutlich erkennbaren Grundriss eines rechteckigen Baues (24 × 13 Schritte) mit Überresten von Zwischenmauern, 55 Schritte nördlich davon andere Mauerreste, in welchen man einige ins Belgrader Museum gebrachte Inschriften (wahrscheinlich n. 54; 57) gefunden haben will. In nächster Nähe, l. von der heutigen Straße, wird die Trace einer alten Straße sichtbar; man fand dort antike Ziegel und Silbermünzen.

2. In der Gegend ‚Magjarsko groblje' (Magyaren-Kirchhof) bei Babe, wo man auch auf Gräber mit Denkmälern stieß, befinden sich an einem leicht ansteigenden Abhange stark überwucherte Mauerreste eines viereckigen Gebäudes, welches vielleicht als Wachhaus diente.

3. Auf der Anhöhe Gradište (‚Burgstall') bei Guberevci stehen die Ruinen eines größeren Castells.

4. Die bedeutendste Anlage ist das quadratische Castell oberhalb der Mühle von Guberevci am Abhange Gunište (vgl. Domaszewski, CIL III S p. 1456; Kanitz S. 143); den Abhang hinab führt eine 12 m lange Mauer. Fundort der Inschrift eines Soldaten der coh(ors) II Aur[el]ia [ ] (n. 59), die vermuthlich hier stationiert war (oben Sp. 151).

5. Aus dem Gradište bei Stojnik stammen die Massen von Bruchsteinen und Werkstücken, die im Hofe der Schule von Stojnik aufgeschichtet sind; ebenda fand man die Inschrift n. 63 eines Veteranen der cohors I Aurelia Pasinatum und die Reliefs unten Sp. 165 f. B; C, allem Anschein nach bei einer späteren Wiederherstellung als Bausteine verwendet.

Spuren antiken Bergbaues.

Valtrović, Starinar III 71; Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133; CIL III 8279 mit Anm.; Kanitz S. 143.

In der Örtlichkeit Majdan (‚Bergwerk') südöstlich von Babe dehnt sich am Bergabhange eine vielleicht 850 Quadratmeter umfassende alte Halde von Blei- und Silberschlacken aus, die aus dem Berge Selica stammen dürften und jetzt von einer Unternehmung exploitiert werden. Auf dem Berge Parlozi auf der anderen Seite des Thales und überhaupt in der ganzen

Umgebung kommen ähnliche Schlackenlager vor. Außer der mit Inschrift (CIL III S 8270) versehenen massa plumbea aus Stojnik wurden Bleimassen auch oberhalb der Gemeindequelle von Babe links vom Wege nach Parcane (2 Stücke, angeblich je 100 Kilogramm schwer, im J. 1899); in der Nähe vor einigen Jahren Bleisarg , dann etwa 100 Schritte nördlich von der Quelle Pruten bei Guberevci aufgefunden. In der Nähe letzterer Quelle stieß man auch auf bleierne Wasserleitungsröhren.

1. Sopot.

54. CIL III S 14217[5]. Grabstele mit Zapfen aus grauem Kalk, h. 1·94^{m}, br. 0·75^{m}, d. 0·21^{m}. Über der Inschrift Reliefteld: zwei korinthische Halbsäulen tragen einen Architrav, der von 13 kleinen nischenartigen Aushöhlungen (wohl Metopen) durchbrochen ist; darüber eingezeichneter Giebel mit Rand, darin Rosette mit je einem nach r. und l. auslaufenden Akanthosblatt ; in den Zwickeln je ein Hippokamp nach abwärts. In der Aedicula auf vertieftem Grunde Brustbild einer Frau, mit den Armen l. das Brustbild eines Knaben, r. das eines zweiten Kindes (mit Apfel in der R.) umfangend; unterhalb Leiste mit Blumengewinde. Darunter zwischen zwei korinthischen Halbsäulen mit profilierter Basis das vertiefte Inschriftfeld, h. 0·68^{m}, br. 0·54^{m}; Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·072^{m} bis 0·05^{m}. Zu unterst geränderte Leiste mit lilienähnlichem Pflanzenmotiv. Gefunden nach Valtrovic „Sopot in fundamentis aedium" mit n. 57; wahrscheinlich in dem Gemäuer des oben Sp. 156, 1 erwähnten Wachhauses ; nach minder verlasslicher Angabe zu Kopoćevo bei Sopot, 1·5^{m} unter der Erde; seit zwei oder drei Jahren im Belgrader Museum (in einem Seitenraume beim Gange nächst dem Lapidarium).

Über dem hier facsimilierten Theil der Inschrift steht als Z. 1 D·M.

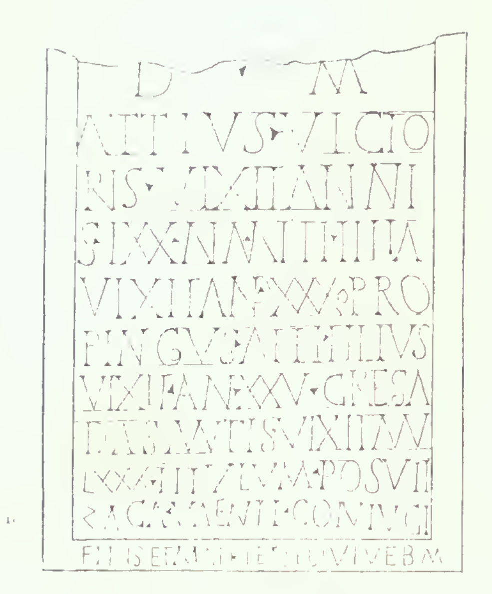


D(is) m(anibus). Aur(elia) Procla, vixit annis XXXIII. Iulianus [illegible] [illegible] miles coh(ortis) II Aur(eliae) n(ovae) Sacorum [illegible] merenti.

Z. 6 II AR̄N ist in einer schon zuvor beschädigten Stelle eingehauen.

Der Stamm der Saci, aus dem die c(ohors) II Aur(elia) n(ova) Sacor(um) gebildet wurde, könnte recht wohl mit den skythischen Sacae (Σάκαι) identisch sein; der Wechsel der Endung ist auch sonst bei skythischen Völkernamen belegt, vgl. z. B. Salae bei Plin. n. h. VI 50, Σάλοι bei Ptol. III 5, 22. Denkbar wäre, dass irgend ein Zweig der Saken, der alten Kampfgenossen der Perser, in den Partherkriegen des L. Verus entweder als Bundesgenossen herangezogen oder aber besiegt und zur Truppenstellung verpflichtet wurde. Ähnliches geschah damals öfter (vgl. Dio LXXI 11, 1 f.); auch Caracalla umgab sich auf seiner parthischen Expedition mit skythischen Kriegern (Dio LXXVIII 5, 6; 6, 1). In der Truppennoth des darauf entbrennenden Marcomanenkrieges, welcher M. Aurel durch die ungewöhnlichsten Mittel abzuhelfen suchte (vita Marci 21), mochten auch die sakischen Söldner zu mindestens zwei Cohorten formiert und aus dem Orient an die dalmatisch-moesische Grenze gebracht worden sein (vgl. oben Sp. 152).

55. Grabstele mit Aufsatz und Zapfen aus grauem Kalk, oberhalb der Inschrift gebrochen, h. 1·29^{m}, br. 0·77^{m} (über der Plinthe 0·91^{m}), d. 0·26^{m}. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Der von einer nach oben sich verbreiternden Plinthe getragene, flach abgerundete Aufsatz zeigt im Relief zwei mit den Köpfen nach außen auf dem Rücken gelagerte Knaben; der Knabe l. mit aufgestützter rechter und etwas erhobener linker Hand, das linke Bein übergeschlagen, der Knabe r. in symmetrisch entsprechender Stellung. Unter der Plinthe Aedicula, von zwei schräg geriefelten korinthischen Halbsäulen (l. Blatte(?) ... r. bestoßen) getragen; auf dem Gebälk Rankenornament zwischen zwei oberhalb der Säulen angebrachten scheibenförmigen Vorsprüngen; in dem eingezeichneten Giebel Palmette; in den Zwickeln je ein Delphin nach unten. In der Aedicula auf vertieftem Grunde l. Brustbild einer Frau, die Hände vor die Brust haltend, r. Brustbild eines Mannes mit auf der r. Schulter geknöpftem Mantel. Darunter in profiliertem Doppelrahmen, dessen äußere Leisten mit einem Gewinde von schuppenförmig übereinandergreifenden Blattlagen (an der oberen und unteren Leiste von je drei Blumen unterbrochen) geziert sind, das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0·645^{m}, br. 0·475^{m}; Buchstaben aus dem Ende des 2. oder dem Anfange des 3. Jahrhunderts, h. 0·055–0·027^{m}; Z. 11 steht auf der inneren Randleiste. Gefunden bei Sopot (unter dem Kozmajgebirge); seit Juni 1897 im Belgrader Museum (im Gange nächst dem Lapidarium).



D(is) m(anibus). | Attius Victo|ris, vixit anni|s LXX; Aia (?) Atti filia, | vixit an(nis) p(lus?) XXX; Profincus Atti filius, | vixit an(nis) XXV; Gresa | Dasantis, vixit an(nis) | LXXX. Titulum posuit Zaca Vaculi coniugi, | filis et matri et sibi vive b(ene) m(erentibus).

Zu Z. 8 Dasantis vgl. den Dazas Sceni f. Ma[ez]eius CIL VIII 9377 (= Dessau 2576); Beispiele für Dases (gen. Dasentis) bei Bormann, Jahreshefte I 168.

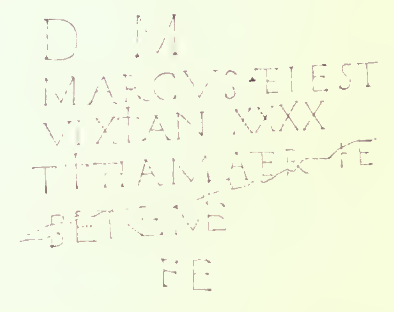
56. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 0·96 m, br. 0·7 m, d. 0·26 m; die etwas vertiefte Inschriftfläche h. 0·79 m, br. 0·46 m; l. (in der unteren Hälfte), unten und r. Randleiste mit undeutlichem Ornament erhalten. Nachlässige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0·048–0·05 m. Gefunden bei Sopot, seit Juni 1897 im Belgrader Museum (im Gange nächst dem Lapidarium).



– | *[M. Aur(e-lius) Pr]obus, | [v]ix(it) an(nis) LXXX; M. | Aur(elius) Pris[c]ianus, | vix(it) an(nis) XX. Aur(elia) | Maxima con(iugi) | k(arissimo) et fil(io) pie[n(tissimo)] et | sisi* (für *sibi*) *viva pos(uit). | M. Aur(elius) Ca[p]eri(us?) | et Aur(elia) M[a]xi|mina p(atri) et fr(atri) b(ene) m(erentibus) | p(osuerunt).*

Die groben Verstöße in Z. 3. 6. 7. 9 dürften sich aus der Nachbildung einer unverstandenen cursiven Vorlage erklären; evident ist dies in Z. 10. 11.

57. CIL III S 8165 = 14217 [7]. Grabstele mit Zapfen aus grauem Kalk, h. 1·76 m, br. 0·67 m, d. 0·26 m. Im Felde über der Inschrift eingezeichneter Giebel; darin, von einem Kranze mit nach r. und l. steif abstehenden Bändern umschlossen, stilisierte Rose; in den Zwickeln Halbpalmette; auf dem Architrav Rankenmotiv. Darunter zwischen zwei Halbsäulen (mit profilierter Basis) das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0·74 m, br. 0·5 m; gute Buchstaben der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·055–0·03 m. Nach Valtrović gefunden ‚Sopot in fundamentis aedium' (vgl. zu n. 54), nach weniger glaubwürdiger Angabe zu Gubereve bei Stojnik; jetzt im Belgrader Museum (in einem Nebenraume beim Gange nächst dem Lapidarium).



D(is) m(anibus). | Marcus Telesbac(i), | vixit an(nis) XXXX; | Tittha mater he(res) | bene me(renti) | fe(cit).

2. Gubereve i.

58. Nach einer Aufzeichnung des Lehrers Ilija Milosavljević in Stojnik befand sich bei dem Bauer Života Stojković in Gubereve ein „an den Ecken abgerundeter" (d. h. wohl mit Akroterien versehener) Stein mit der Inschrift:

DIS
SALVTA
RIBV

Dis | saluta|ribu|s

59. Bruchstück einer Platte aus weißem Kalk, h. 0·31 m, br. 0·51 m, d. 0·27 m; l. abgeschlagene Randleiste br. 0·04 m). Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0·08–0·06 m. Gefunden in den Ruinen des antiken Castells (Grad) nächst

Gubereveі; liegt bei dem Glockengerüst vor der Schule in Stojnik.



D(is) m(anibus) Septimiu[s] Lusanus t(esse)rarius | coh(ortis) II Aur(eliae) . . . .

Über die Z. 4 genannte Cohorte vgl. oben Sp. 151. Da ihr Commandant nach n. 65 ein praefectus, nicht tribunus war, kann Z. 3 Ende nur t(es(serarius) ergänzt werden.

3. Suvodol bei Gubereveі.

60. Profilierte Ara aus grauem Kalk, h. 0·91^{m}, br. 0·44^{m}, d. 0·32^{m}; über der Plinthe Andeutung eines Giebels und zweier Eckakroterien. Inschriftfeld h. 0·415^{m}, br. 0·38^{m}; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0·065—0·05^{m}. Gefunden mit n. 61 in Suvodol bei Gubereveі (etwa 7 Kilometer sw. von Sopot); seit Mai 1898 im Belgrader Museum (in dem Gange nächst dem Lapidarium).

I(ovi) [o]ptim(o) maximo C. Gellius Exoratus praef(ectus) coh(ortis) V Lucensium (votum) dedit l(ibens) l(aetus) m(erito).

Die zum erstenmale genannte coh(ors) V Lucens(ium) ist wahrscheinlich mit der noch im J. 154 in Pannonia superior stationierten cohors V Callaecorum Lucensium (Cichorius, Cohors in Pauly-Wissowas RE. III, Sep.-Abdr. 18) identisch. Letztere schließt sich anscheinend als fünfte an die bezeugten Cohorten I, II, III, IV Lucensium (Cichorius S. 40 f.) an; dagegen ist von cohortes Callaecorum bisher keine mit einer Ziffer über I bekannt geworden (ebenda S. 18). Über die zeitweilige Verlegung der Truppe nach Dalmatien vgl. oben Sp. 153.

61. Ara aus grauem Kalk, h. 0·91^{m}, br. 0·42^{m}, d. 0·28^{m}; der r. abgeschlagene obere Ablauf zeigt l. ein Eckakroterion. Inschriftfeld h. 0·61^{m}, br. 0·37^{m}; schlechte, unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·065—0·075^{m}. Gefunden mit n. 60; jetzt im Belgrader Museum (in dem Gange nächst dem Lapidarium).



Iovi optimo maximo | Aur(elius) Valerius | decurio coll(egii) fabrum Abh. | renovavit (= renovavit); | (votum) posuit l(ibens) merito.

Das schwer zu deutende Abh. in Z. 5 könnte der abgekürzte Name einer antiken Ansiedelung der Gegend von Gubereveі sein. Bekanntlich konnte ein collegium fabrum seinen Sitz auch an Orten ohne städtische Verfassung haben. Z. 6 ist zwischen O und A eine schiefe Haste nachträglich eingesetzt.

62. Vierseitiger Block aus grauem Sandstein, in der Mitte gebrochen, Rückseite abgeschlagen, h. 1·55^{m}, br. 0·68^{m}, d. (soweit erhalten) 0·37^{m}. Auf der Vorderseite in profiliertem Doppelrahmen vertiefte Fläche, von welcher die Inschrift etwas mehr als die obere Hälfte einnimmt, h. 1·25^{m}, br. 0·38^{m}; Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0·065—0·04^{m}. Auf der in der r. Hälfte erhaltenen rechten Nebenseite in profiliertem Doppelrahmen roh gearbeitetes, flaches Relief: auf einem Postamente steht Attis mit übergeschlagenem r. Bein in Vordersicht, den Kopf im Profil nach l. gewendet, das Kinn auf die r. Hand gelehnt, den r. Ellenbogen durch die wagrecht vor die Brust gehaltene Linke unterstützt, welch letztere auf einem Stabe ruht; Kleidung kurzer gegürteter Ärmelchiton, phrygische Mütze. Auf der l. Nebenseite (fragmentiert) in noch schlechterer Erhaltung Attis in symmetrisch entsprechender Stellung. Gefunden nach Angabe des Lehrers von Stojnik am

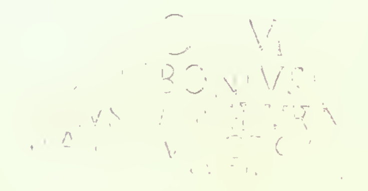
[...] S. [...] Savodol bei Guberevci von Života Stojković [...] Mai 1898 im Belgrader Museum (Corridor beim Lapidarium).



Aurel(ius) De[c]mas, vix(it) ann(is) | LXXX. Aurel(ius) | Luc[idu]s et | Aurelia Aqui[lina et Aurel(ia?) | Vitalis nepo[tes et here]des avio be[ne] merenti | posuerunt.

4. Stojnik.

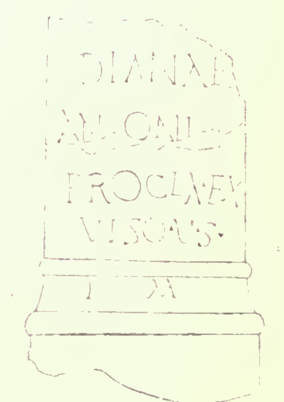
63. Bruchstück einer Ara aus weißem Kalk, h. 0·25 m, br. 0·14 m, d. 0·18 m; gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, in Z. 3. 4 stark abgetreten, h. 0·05—0·03 m. Gefunden vor angeblich 30 Jahren im Gradište bei Stojnik; jetzt in Stojnik beim Hauseingange des Živko Ivanović als Stufe.



I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | . . [S]cribonius | Fau[s]tus veteranus c(o)h(ortis) I Aureliae nova(e) | Pa[s]inatum c(ivium) Romanorum milliariae | . . . . .

In Z. 4 sind von Pa[s]inatum die entscheidenden Gruppen PA und INA vollkommen, S in ziemlich deutlichen Resten erhalten, so dass Z ausgeschlossen ist; von dem übrigen sind wenigstens Spuren vorhanden. Damit scheint ein epigraphisches Zeugnis für die civitas Pasini, die Plinius n. h. III 140 an der Küste Liburniens nennt, gewonnen. Die Form Pasini, die Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XVI 109 wohl richtig als Nominativ, nicht als epexegetischen Genetiv auffasst, wäre dann Ortsname, nicht Ethnikon. Zur Lage vgl. W. Tomaschek, Mitth. der geogr. Gesellsch. in Wien XXIII (1880) 501; Cons, La Dalmatie 143; 190; Kubitschek a. a. O. S. 110 mit A. 2; K. Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI (1899) 186, 7. Über die Truppe vgl. oben Sp. 151 f.

64. Ara aus graugelbem Kalktuff, in zwei Stücke gebrochen, h. 0·51 m, br. 0·27 m, d. etwa 0·08 m; der obere Ablauf und die ganze rückwärtige Hälfte weggeschlagen. Von dem Relief der l. Nebenseite ist der Vordertheil eines Hirsches nach r. übrig, von jenem der r. Nebenseite der Vordertheil eines Thieres ohne Geweih nach l., darunter beidemale Andeutung des Bodens. Inschriftfläche h. 0·325 m, br. 0·27 m; Z. 5 steht auf dem Ablaufe; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·045—0·03 m. Gefunden vor etwa zwei Jahren in Gjorinac (zwischen Manić, Stojnik und Slatina), jetzt im Hause des Todor Petrović nächst der Mehana in Stojnik.



Dianae | Antoni[a] | Procla ex | viso v(otum) s(olvit) | l(ibens) m(erito).

65. Profilierter Cippus aus grauem Kalk, h. 0·8 m, br. 0·355 m, d. 0·185 m, an der r. vorderen Kante bestoßen. Über der oberen Plinthe l. eingezeichnetes Eckakroterion erhalten, in der Mitte (oben gebrochenes) scheibenförmiges Ornament. Inschriftfeld h. 0·47 m, br. 0·335 m; schöne Buchstaben aus der

zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·05—0·035 m. Nach Mittheilung des Prof. Lj. Kovačević gefunden in Stojnik im Hause des Stevan Nikolić; jetzt im Belgrader Museum (in einem Seitenraume des Ganges nächst dem Lapidarium).



Valetudinarium cohortis II Aureliae novae milliariae equitatae civium Romanorum. T. Bebenius Iustus praef. c(uravit) imp(eratore) Commodo II et Vero II co(n)s(ulibus) (d. i. J. 179 n. Chr.).

Über die Truppenspitäler (valetudinaria) vgl. Marquardt-Domaszewski, St. V. II² 556 f.; R. Cagnat, L'armée rom. d'Afrique 184 f. In Z. 7 ist der Name des Commodus getilgt.

Sculpturen des Gebietes von Guberevci.

A. Giebel eines Grabmales aus grauem Kalktuff, h. 0·38m, br. [illegible]8m, d. 0·16m, mit abgerundetem Firstakroterion und zwei Eckakroterien mit Halbpalmette; im doppelt geränderten Giebelfelde Gorgoneion. Bessere Arbeit des 2. Jahrhunderts. In Guberevci nächst dem Hause des Živojin Petrović gefunden; jetzt daselbst als Aufsatz der Brunneneinfassung.

B. Aufsatztheil eines Grabmales aus grauem Kalk, h. 0·775m, br. 0·73m, d. 0·16m. Unter dem einfach geränderten, dreieckigen Giebel (h. 0·315m; darin Rosette) in schmalem Rahmen nebeneinander drei bärtige männliche Brustbilder, mit der Toga bekleidet; darunter Leiste mit Rankenmotiv. In der hinteren Schmalfläche zwei Dübellöcher. Gut erhaltene, rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden im Gradište (Ramen) bei Stojnik; liegt jetzt oberhalb der Gemeindequelle in Sopot. Eine angeblich dazu gehörige Inschriftplatte soll im Hofe des Načelstvo-Amtsgebäude in Sopot eingegraben sein.

Zahlreiche profilierte Werkstücke, welche die Brunneneinfassung nach oben abschließen, sind sicher antik.

C. Oberer Theil eines Grabmales aus graugelbem Kalk, unten abgebrochen, h. 0·49m, br. 0·72m, d. 0·09m. Im oberen Felde geränderter Giebel mit Palmettenmotiv; in den Zwickeln je ein Delphin nach abwärts. Von dem durch einen leeren Streifen davon getrennten unteren Felde ist nur die obere Hälfte erhalten: zwischen den Resten zweier Halbsäulen (mit korinthischem Capitäl) der obere Theil einer Amphora, in welcher ein pinienzapfenähnlicher Gegenstand steckt; zu beiden Seiten desselben kommt je eine überhängende Weinranke (mit Resten von je einer Traube) hervor; darüber beiderseits je ein Blatt als Füllsel. Gute Arbeit des 2. Jahrhunderts. Gefunden in einem ‚Grad' (antiken Castell) zwischen Stojnik und Guberevci; jetzt in Babe bei Sopot oberhalb des Ausflusses einer zum Hause des Aleksa Novičić gehörigen Quelle. Ebenda sind als Brunneneinfassung antike Werkstücke derselben Provenienz verwendet.

XII. Rudnik und Umgebung.

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133 mit A. 21; CIL III S p. 1483 f.; Kanitz S. 131 ff.

Nach CIL III 6313 = 8333 stellte Kaiser Severus — offenbar als Grundherr — ein Heiligthum der Terra mater in Rudnik her sub cura Cassi Ligurini procuratoris Augusti, instantia (für instantibus) P. Fundanio Eutychete et P. Aelio Muciano colonis. Demnach war dieser Bezirk — ein Theil des großen, dem procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum (CIL III S 8361 und Anm.) unterstehenden Bergbaudistrictes — kaiserliche Domäne, die von einem procurator Augusti verwaltet wurde. Während die Grundstücke an coloni in Pacht gegeben waren, wurden die Bergwerke vom Fiscus exploitiert. Hier, wie in den Schmelz- und Werkhütten (officinae) arbeitete kaiserliches Gesinde; in n. 66 erscheint ein Freigelassener K. Hadrians als Werkführer einer Hundertschaft (centurio officinarum). Der Berg- und Hüttenbau im westlichen Dalmatien, dessen Entwickelung Domaszewski a. a. O. nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen geneigt ist, war nach diesem ältesten Zeugnisse bereits unter Hadrian, wohl seit dessen ersten Jahren, im Betriebe.

66. Nach einem Briefe des Landwirtes Sava Trukošanin in Rudnica an Prof. M. Valtrović, welchem eine Zeichnung des Lehrers Sima Blagojević beilag, und mehreren Abklatschen des Lehrers Milutin

Radonjić. Grabstele aus schön poliertem Marmor, h. 1·38 m, br. 0·62 m, oben abgerundet, mit zwei Eckakroterien (mit Halbpalmetten). In einer den Conturen der Stele folgenden, profilierten Umrahmung, deren äußere Leisten ein fortlaufendes Ornament aus abwechselnden Blättern und Trauben tragen, ein etwas eingetieftes Feld (h. 1·1 m, br. 0·45 m), welches oben eine große, fast die ganze Breite einnehmende stilisierte Blüte mit vier ins Kreuz gestellten Blättern und darunter die Inschrift enthält; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts, h. 0·08 m bis 0·05 m. Gefunden im Juli 1899 zu Rudnica bei Borovik im Kreise Rudnik vor dem Eingange zum Keller des genannten Landwirtes, etwa 2 m unter der Erde.

D(is) m(anibus)
Fl(aviae) Malantes,
vix(it) annis L.
P. Aelius Aug(usti)
5 *lib(ertus) Menander*
(centurio) officinar(um)
coniug(i) pientis(simae)
b(ene) merenti.
H(ic) s(ita) e(st).

Zu dem (centurio) officinar(um) Z. 6, der hier zum erstenmale vorkommt, bieten sich als nächstliegende Analogie die aus derselben Zeit bezeugten optiones der kaiserlichen familia monetalis (CIL. VI 42—44; Dessau 1634; 1635, vom Jahre 119; dazu Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 95) dar, deren quasimilitärische Organisation Mommsen, Ephem. epigr. V 113 f. behandelt. Über centuriones und optiones in den municipalen Collegien der fabri (CIL. V 5701; 5738) vgl. J. P. Waltzing, Étude hist. sur les corporations I 361; II 351.

XIII. Municipium Mal . . . . . (Visibaba bei Požega).

Studniczka, Arch.-epigr. Mitth. X 212 f.; Domaszewski, ebenda XIII 132 mit A. 13; 14; CIL. III S p. 1484 f.; p. 2123 f.; Kanitz S. 130 ff.

Die Stätte des municipium Mal., dessen auf den heimischen Inschriften stets abgekürzten Namen Domaszewski (CIL. III S p. 2123) vielleicht mit Recht in dem Malavico (Ablativ) einer Inschrift von Arba CIL. III S 10121 vermuthet, hat Kanitz S. 131 in dem zwei Kilometer südlich von Požega gelegenen Visibaba richtig erkannt. Hier befindet sich das sogenannte Varošište (von varoš = Stadt), ein erhöhtes Plateau mit wallartig abfallenden Rändern, die von der antiken Stadtmauer herrühren dürften; besonders gut scheint die Ostecke derselben erhalten. In dem Innenraume und auf der benachbarten Krčevina, wo uns die Ruinen einer verschütteten Cisterne gezeigt wurden, findet man Massen von Mauerresten, Werkstücken, Ziegeln, Münzen aus Bronze und Silber, Kupfergeräthe u. s. w. Südöstlich von der Krčevina befindet sich die Grabstätte Blaškovina (unten Sp. 170, 1). Auch auf der Wiese Savinac (im Besitze des Bürgermeisters von Požega, Stevan M. Mostarčić) wurden vor etwa drei Jahren große quadratische Plattenziegel zutage gefördert. Auf der „neuen Straße" nach Užice wurden im Frühjahre 1899 ein Bleisarg und Thongefäße gefunden.

Die Grabmäler der Umgebung von Visibaba weisen zwei von Studniczka S. 213 ff. charakterisierte Haupttypen auf. Die erste Art bilden parallelepipedische, architektonisch nicht gegliederte Steinblöcke, die an der einen Breitseite und einer oder gewöhnlich zwei anstoßenden Schmalseiten mit Reliefs (Todtenmahl, Reiterheros, Porträts der Verstorbenen in verschiedenen Combinationen) verziert sind. Beispiele zu Požega (Sp. 169, A), Visibaba (Sp. 169 f., E), Otanj (Sp. 173, 3 c), Donja Dobrinja (Sp. 173, 4), Kalinići (Sp. 173, 5); dazu die Exemplare aus Karan (Studniczka a. a. O. S. 214 B Fig. 6), Kremna (ebenda C, Fig. 7; vgl. Kanitz S. 128 f.), Srebrenica (Wiss. Mitth. aus Bosnien I 329 Fig. 25; 26). Der zweite Typus wird durch eine große Anzahl araähnlicher Pfeiler dargestellt, die an der Stirnseite ein von Gewinden und Ranken umrahmtes Inschriftfeld, auf den Nebenseiten in Relief die sogenannten Attisbrüder zeigen, zwei mit Chiton, Chlamys und phrygischer Mütze bekleidete Jünglinge, die in correspondierender Haltung den einen Ellbogen auf einen dicken Stab stützen, welchen die andere Hand am oberen Ende fasst. Vertreter dieser Form finden sich außerhalb des Gebietes von Požega (CIL. III 8339; 8341), auch in Kremna (unten Sp. 177), in der Gegend von Guberevci (oben n. 62); eine Variante bietet CIL. III S 8346 (Gorobilje bei Požega), wo Attis ohne Stab erscheint. Innerhalb dieser Gattung bilden eine besondere Gruppe mehrere Grabmäler aus der Gegend von Požega, die nicht nur die typischen Merkmale wiederholen, sondern auch in Dimensionen und in den Einzelheiten der Ornamentierung (unten Sp. 174 f.,

n. 69 genauer beschrieben) vollkommen übereinstimmen; sichere Beispiele, die sich gewiss noch vermehren lassen, sind die Grabmäler auf der Blaškovina (unten Sp. 170, 1, CIL III S 8345), zu Kalinici (unten Sp. 173, 5) und Ježevica (Sp. 174, 6 A bis 6 E); dazu der aus dem mun. Mal. nach Kragujevac gebrachte Grabstein CIL III 8342 (beschrieben von Studniczka S. 213; von uns verglichen; die ‚luna dimidia', auf welcher Attis nach dem Corpus stehen soll, ist ein in Relief gebildetes Bodenstück). Ohne Zweifel stammen die zuletzt angeführten Exemplare alle aus einer und derselben Steinmetzwerkstätte, die im mun. Mal. ihren Sitz hatte.

In Požega selbst fanden wir von Inschriften bloß CIL III S 8341 (in der Gegend Šolupovina im N. der Stadt, auf dem der Gemeinde gehörigen Exercierplatz Lisište mit drei anderen gewaltigen behauenen Blöcken liegend) und 12719 (unten n. 67) vor; n. 8349 suchten wir vergeblich.

Sculpturen in und um Požega.

A. Parallelepipedischer Kalksteinblock aus Visibaba, beschrieben und abgebildet bei Studniczka a. a. O. 214 A (dazu S. 213, Fig. 5; vgl. Kanitz S. 131); liegt auf der Nordseite des Marktplatzes zu Požega. Studniczka und Kanitz sahen die l. Schmalseite noch vollständiger; die r. von den beiden Figuren auf derselben ist jetzt bis auf die Füße abgebrochen.

B. Liegender Löwe aus grauweißem Kalkstein, auf Postament, l. 0·55 m, h. 0·35 m, br. 0·3 m, mit der l. Tatze Widderkopf haltend. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts; die Sculptur genau den Umrissen des bearbeiteten Blockes sich anbequemend. Liegt auf dem Marktplatz von Požega beim Hause des Filip Mihajlović.

C. Liegender Löwe aus Kalkstein auf Postament, l. 0·6 m, h. 0·51 m, br. 0·2 m; stark verstümmelt. Liegt in der Dobrinska ulica (unweit des Marktplatzes) zu Požega, vor der Thüre des Hauses des Milan P. Stojić.

D. Rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 0·19 m, br. über 0·6 m, d. 0·71 m. Auf der Stirnseite in vertieftem Felde l. Knabe nach r., mit Chiton bekleidet, in der L. Körbchen, die R. erhoben; in der Mitte große Weinranke mit zwei Trauben; der r. Theil unter dem Anwurf versteckt. Außen an der Kirche von Požega rechts vom Haupteingange als Eckstein verbaut.

E. Bruchstück eines parallelepipedischen Blockes aus weißem Kalk, h. 0·41 m, br. 0·52 m, d. 0·48 m. Auf der Breitseite Oberleib einer Frau von vorne, mit Schleier und Gürtel, die R. abgebogen, die L., welche einen undeutlichen Gegenstand fasst, gegen den Leib zu haltend. Auf der r. Schmalseite in einem umrahmten, vertieften Felde Reiter nach l., mit fliegender Chlamys, in der L. die Zügel, die R. etwas vorgestreckt, im Gürtel kurzes Messer. Die beiden anderen Seiten sind abgebrochen. In der Bodenfläche viereckiges Dübelloch. Liegt bei Visibaba nächst der ‚neuen Straße' auf der Wiese ‚Sumbul' unweit des Fahrweges.

Ansiedelungen und Nekropolen der Umgebung.

Von den zahlreichen Grabstätten mit ihren noch größtentheils in situ befindlichen Denkmälern können wenigstens die Visibaba zunächst gelegenen von Blaškovina und Gorobilje von den Einwohnern des Municipiums selbst benützt worden sein; die übrigen, im Skrapežthale gelegenen, gehören wohl zu kleineren Niederlassungen im Stadtgebiete. Für die Orte Vranjani und Karan (im Thale der Lužnica), die wir nicht besuchten, sei auf Studniczka a. a. O. S. 212 Fig. 3, S. 214 B Fig. 6 und Kanitz S. 132; 137 f. verwiesen.

1) Im Südosten der Ruinen des municipium Mal. (oben Sp. 167 f.), etwa 2 Kilometer in der Luftlinie sw. von Požega entfernt, befindet sich auf der Wiese Blaškovina, auf dem Grunde des Gjorgje Šojić (aus Rasna), eine nicht unbedeutende Terrainerhebung, von Bäumen bewachsen, die großentheils durch antike Trümmer gebildet wird (von Kanitz S. 132 als ‚Rasnaer Grabfeld' bezeichnet). Zutage liegen außer CIL III S 8339; 8345 (Mitte des 2. Jahrhunderts), welche beide Magistrate des Municipium Mal. nennen, zahlreiche behauene Blöcke, Gesimse und andere Werkstücke, ferner (unweit von n. 8345) ein parallepipedischer Aschenbehälter aus grauem Kalk, in den Boden eingelassen, l. 1·1 m, br. 0·89 m (die Vertiefung im Inneren l. 0·37 m, br. 0·2 m, tief 0·2 m). Beim Aufgraben des Erdreiches kamen menschliche Gebeine zum Vorschein.

2) Von der vorigen etwa 3 Kilometer nach O. entfernt, liegt auf einer natürlichen Anhöhe die Begräbnisstätte von Gorobilje (Kanitz S. 132). Hier befinden sich mitten in einem Maisfelde CIL III S 8346 (von uns verglichen) und 8351; CIL III 8352 und das Grabrelief bei Studniczka S. 212 f. (mit Fig. 4) vermochten wir nicht ausfindig zu machen. Von diesem Grabfelde stammt ferner:

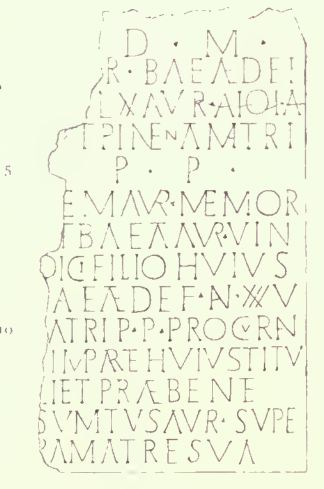
67. CIL III 6315 = S 8348 (edidit Kanitz

descriptam a. 1860 ab amico'; nur Z. 1–4 Anf.). Vollständig Kanitz S. 151, vgl. S. 131; daraus CIL III S 12719. Platte aus grauweißem Kalk, h. 0·87^{m}, br. 0·56^{m}, d. 0·18^{m}; oben und r. Spuren eines weggemeißelten Rahmens (br. 0·08^{m}). Zierliche, im ganzen vortrefflich erhaltene Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0·05–0·045^{m}. Nach CIL III 6315 ‚Groblje ad Moravam Serbicam'; nach Kanitz a. a. O. im Sommer 1888 von Visibaba in das Načelstvo (Amtsgebäude) zu Požega gebracht; jetzt an der Hofseite links als Stufe zum Eingange einer Dienerwohnung.

Copie von 1860:

D · M
AVR · RAIA DII
N · I ✗ AVP · AIQIA
EIPIN . . . . .

jetzige Erhaltung:



D(is) m(anibus) | *Aur(eliae) Baetae def(unctae)* [*a*]*n(norum) LXX; Aur(eliae) Aioia* (sic) | [*e*]*t Pinenta matri* | *p(ro) p(arte?).* | *E*[*t*] *M. Aur(elius) Memor* [*e*]*t Baeta Aur(elio) Vin|dici, filio huius* | [*B*]*aetae, def(uncto) an(norum) XXXV,* | [*p*]*atri p(ro) p(arte?), procuran*|[*te*] *im parte huius titu|li et praebente* | *sumtus Aur(elia) Supe*|[*r*]*a matre sua.*

Die Copie vom J. 1860 (CIL III 6315) gibt die Anfänge von Z. 1–4 noch erhalten wieder; Z. 3 Anf. stand jedesfalls N; Z. 6 Anf. E.

Aur. Baeta (Z. 2; vgl. Z. 8 f. huius [B]aetae) ist die Mutter der Aur. Aioia (Z. 3), Aur. Pinenta (Z. 4) und des Aur. Vindex (Z. 7 f.); aus der Ehe dieses mit der Aur. Supera (Z. 13 f.) stammen M. Aur. Memor (Z. 6) – vielleicht identisch mit dem Aureli[us] Memor n. 8347 – und Aur. Baeta (Z. 7). Das Grabmal wird gemeinsam der älteren Aur. Baeta

und ihrem Sohne Aur. Vindex von den dazu Verpflichteten errichtet, jener von ihren Töchtern Aioia und Pinenta, diesem von seinen Kindern Memor und Baeta. Für den auf letztere entfallenden Antheil — daher Z. 11 f. im parte huius tituli — übernimmt, vermuthlich wegen Minderjährigkeit der Kinder, deren Mutter Aur. Supera Mühe und Kosten. Über partes bei Begräbnisplätzen und die Abkürzung p(ro) p(arte) (bes. CIL VI 18100) vgl. Mommsen, Zeitschr. der Savigny-Stiftung XVI Rom. Abth. 206, 4. Auch CIL III S 8346 scheint Z. 9 (PP·PP) ‚pro partibus' zu bedeuten.

68. Profilierte Ara aus gelblichem Kalk, h. über 0·65^{m}, br. 0·55^{m}, d. 0·5^{m}; in profiliertem Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. über 0·17^{m}, br. 0·35^{m}; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh., h. 0·065–0·04^{m}. In dem sehr alten Holzkirchlein auf dem Hügel von Gorobilje bei Požega als Unterlage der Trapeza umgekehrt im Boden steckend. Das besonders gearbeitete Postament der Ara ist als Altarplatte darübergelegt.

IO·C	*Io(vi) c . . . . .*
T·AVR	*T. Aur(elius)*
PROCVLVS	*Proculus*
L · P	*l(ibens) p(osuit).*

Eine ähnlich stilisierte Dedication desselben Mannes CIL III 6317 = S 8338: Lib(ero) p(atri) T. Aurel(ius) Proculus l(ibens) p(osuit).

3) Reste einer größeren Niederlassung finden sich in der Gemeinde Glumač, etwa 11 Kilometer im Norden von Požega.

a) In dem zugehörigen Dorfe Čestobrodica (Ort Žudovina) ist an der nächst der Straße gelegenen Mehana (Gasthaus) ein profiliertes Gesimse als Schwelle verwendet.

b) In der Ortschaft Otanj (ebenfalls zu Glumač) sahen wir auf einem Hügel am r. Ufer des Skrapež (eines Zuflusses der Morava), oberhalb des Dörrofens des Marjan Bongjulić die Reste einer römischen Begräbnisstätte. Zwischen dem Hause und einem Fahrwege liegen drei große, bearbeitete Kalksteinplatten (die größte h. 1·7^{m}, br. 0·88^{m}, d. 0·29^{m}), an der Quelle in nächster Nähe antike Werkstücke, unweit davon ein rechteckiger Kalksteinblock (h. 1·62^{m}, br. über 0·68^{m}, d. 0·49^{m}) mit dem Boden zugekehrter verwitterter Inschriftfläche, auf der r. Nebenseite Attis in der gewöhnlichen Stellung (vgl. Sp. 175 n. 69) nach links; weiter oben ein zweiter Block von

annähernd gleichen Dimensionen, mit verwitterter Inschriftfläche. Im Hofe des Ivko Simović in Otanj ist als Sohle des Backofens ein profiliertes Bauglied aus Kalkstein (h. 0·5m, br. 1·22m, d. 0·35m) verwendet, mit interessantem Relief (über drei ein Eierstabmotiv variierenden schmäleren Leisten eine breitere, geränderte Leiste, mit zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Elefanten). Zahlreiche Trümmer von Werkstücken befinden sich im Hofe des Milan Mićić.

c) Beim Brunnen nächst dem Hause des Andrija Andrić steht ein würfelförmiger Block aus Kalkstein, h. 0·48m, br. 0·6m, d. 0·5m, mit rohen Reliefs; auf der einen Breitseite in einem Bogen auf einer Kline liegender Mann, r. von ihm sitzende Frau, auf der r. anstoßenden Nebenseite in Bogenstellung zwei Brustbilder; die beiden anderen Seiten sind leer.

4) In Donja Dobrinja (östlich von Kalinici), Gegend „Crkvine“, befindet sich nach einem Briefe des dortigen Gemeindevorstandes an den Bezirksvorstand von Požega, H. Ristic, nebst anderen antiken Resten ein Stein mit Reliefs (wohl in der bekannten Würfelform); auf einer Seite drei gepanzerte und behelmte Männer, auf der anderen mehrere (?) Reiter.

5) In Kalinici (16 Kilometer nördlich von Požega) steht im Garten des Schulhauses ein in den nahegelegenen Äckern gefundener rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 1·35m, br. 0·84m, d. 0·68m, mit verwitterter Inschriftfläche; der Reliefschmuck der Vorder- und der beiden Nebenseiten (mit den Attisbrüdern) dem unten Sp. 175 bei n. 69 beschriebenen vollkommen analog. In der Nähe kamen antike Ziegel, Platten und Werkstücke zum Vorschein. Im Hofe des Milan Štulović liegt ein parallelepipedischer Block aus grauem Kalk, h. 0·43m, br. 0·59m, d. 0·51m, mit Reliefs, die mit denen eines Denkmals von Karan (Studniczka S. 214 B mit Fig. 6) große Ähnlichkeit haben. Hauptfeld: auf einer Kline mit geschweifter Lehne nach l. liegender Mann, in der gestreckten R. Gefäß, die L. auf gestützt; r. von ihm linker ausgestreckter Arm einer sonst abgebrochenen Gestalt erhalten, welche den Mann zu bekränzen scheint. Rechte Nebenseite: Frau von vorne, die R. mit undeutlichem Gegenstand (Tischchen?) erhoben, in der gesenkten L. Gefäß. Linke Nebenseite: stark bestoßener Reiter im Chiton nach r. Die Rückseite ist rauh.

6) Am 7. September besuchten wir die von Kanitz S. 139 erwähnte Begräbnisstätte von Ježevica (23 Kilometer nördlich von Požega). Auf der Höhe Crkvenac fanden wir ein ausgedehntes Gräberfeld mit reihenweise angeordneten Grabmälern, die zum Theile der römischen Epoche, zum Theile dem christlichen und türkischen Mittelalter angehören Von sicher römischen Grabmälern, unter denen A bis E in Abständen von ungefähr 1m in einer Reih längs des über den Hügel führenden Fahrweges (zur Rechten des vom Orte Ježevica kommenden) angeordnet sind, sahen wir folgende:

A. (Kanitz a. a. O. Fig. 94.) Fragmentierter Block; unter dem verwitterten Inschriftfelde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit einer Traube hervorkommt; auf der l. Nebenseite Attis nach r. im gewöhnlichen Schema; l. Nebenseite im Boden.

B. und C. Zwei ähnliche Blöcke mit verwitterten Inschriftfeldern; auf den Nebenseiten je ein Attis.

D. Block mit erhaltener Inschrift und Attisrelief (unten n. 69);

E. Block mit je einem Attis auf den Nebenseiten.

Die Grabmäler A—E, von welchen D unten (n. 69) genauer beschrieben wird, sind in Dimensionen und Ausschmückung bis ins Detail untereinander und mehreren anderen Grabmälern dieses Gebietes vollkommen ähnlich (vgl. oben Sp. 168 f.).

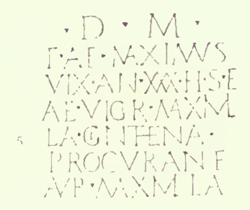
F. (Kanitz Fig. 95.) Grabstele, unten abgebrochen, h. 1·5m, br. 0·65m, d. 0·18m, mit stark verwittertem Relief. Im obersten Felde drei sitzende Frauen von vorne; darunter in einem zweiten Felde Reiter nach r.; das vertiefte Inschriftfeld knapp unter der oberen profilierten Randleiste weggebrochen. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts.

G. Grabstele, h 1·72m, br. 0·82m, d. 0·25m. Im oberen Feld Todtenmahl (Mann auf einer Kline im gewöhnlichen Habitus, r. von ihm stehende Frau, die in der gesenkten Rechten etwas zu tragen scheint); darunter, von drei profilierten Leisten umrahmt, die vertiefte Inschriftfläche, ganz verwittert im unteren Felde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit zwei Trauben hervorwächst. Sehr roh; 3. Jahrhundert.

Die mittelalterlichen Gräber haben theils dachförmig gestaltete, theils abgerundete Deckplatten, von welchen einige mit Kreuzen, eine mit einem Sterne und Halbmond bezeichnet sind.

69. Vierseitiger Block aus grauem Kalk, h. 1·66m, br. 0·88m, d. 0·63m. Auf der Vorderseite in profilierter Umrahmung das vertiefte Inschriftfeld, h. 0·995m, br. 0·58m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0·065—0·05m. Auf der oberen

Randleiste zweitheiliges Gewinde; unter der Inschrift Henkelgefäß, aus dem nach r. und l. je eine Ranke mit zwei Trauben hervorkommt, die sich auf den seitlichen Rändern fortsetzt. Auf der r. Nebenseite in einem profilierten Rahmen mit Reliefs (oben zweitheiliges Gewinde, seitlich Ornament aus aneinandergereihten glockenförmigen Blumenkelchen, unten Weinranke mit zwei Trauben als Fortsetzung des Rankenmotivs auf der Vorderseite) auf vertieftem Grunde Attis nach l. im gewöhnlichen Schema (vgl. Sp. 162 n. 62), auf angedeutetem Erdboden stehend. Die noch im Boden steckende l. Nebenseite trägt ohne Zweifel die im Gegensinne entsprechende Darstellung eines Attis (nach r.). Lag in dem Grabfelde von Ježevica in einer Reihe mit den oben unter A, C, E angeführten ähnlichen Denkmälern, mit der Inschriftseite nach aufwärts; wurde am 7. September auf unsere Veranlassung ausgegraben, wobei über der Inschriftseite menschliche Gebeine von einem späteren Grabe zum Vorschein kamen.



D(is) m(anibus). | *T. Ae(lius) Maximus,* | *vix(it) an(nis) XXX, h(ic) s(itus) e(st).* | *Ae(li) Vigor, Maxi-mil'la, Cinthena* | *procurante* | *Aur(elia) Maximilla.*

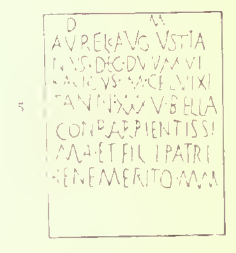
Mit Z. 7 scheint die Inschrift zu Ende. — Der Z. 4 als Dedicant genannte Ae(lius) Vigor könnte mit dem CIL III S 8343 erwähnten dec(urio) m(unicipii) M[a]l. identisch sein. Auch hier, wo Domaszewski ÆL VICORI liest und in der Note VIC⊙RI (also Victori) vermuthet, wird Ael(io) Vi[g]ori herzustellen sein.

Die von Kanitz a. a. O. erwähnten Inschriftreste II PARTON CV (im Supplement des Corpus nicht aufgenommen) vermochten wir nicht zu finden.

XIV. M(unicipium) Cel . . . . . (bei Ivanjica)?

70. (Nach Briefen und zwei Graphit-Durchreibungen des Pfarrers von Ivanjica, Jovan Popović.) Grabstele, h. 1·2^{m}, br. 0·55^{m}, d. 0·25^{m}, ehemals mit einem Zapfen in das 0·15^{m} breite Loch einer noch vorhandenen Basis (br. 0·7^{m}, tief 0·54^{m}) eingefügt.

Über der Inschrift in Relief zwei größere Brustbilder, dazwischen ein kleineres. Inschriftfläche h. 0·4^{m}, br. 0·315^{m}; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·045—0·04^{m}. Unter der Inschrift Amphora mit zwei nach r. und l. überhängenden Ranken. Liegt eine Stunde n. von Ivanjica (s. von Požega) an einem Orte, der ‚Jovančića Luka' heißt.



D(is) m(anibus). | *Aurel(ius) Augustia|nus, dec(urio) duumvi|ralicius m(unicipi?) Cel . . . . ., vixi|t ann(is) XXXV. Bella* | *con(iugi) rar(issimo) pientissi|ma* (sic) *et filii patri* | *bene merito m(e)m(oriam).*

Der Stadtname Z. 4 ist schon wegen der — auch sonst in dieser Gegend üblichen — Kürzung schwerlich auf eine auswärtige Gemeinde (z. B. das norische Celeia) zu beziehen; er bezeichnet wohl ein bisher unbekanntes Municipium des von den Geographen und den Itinerarien ganz beiseite gelassenen östlichen Dalmatiens, in dessen Territorium der Fundort liegt.

Nach H. Pfarrer Popović soll sich etwa zehn Stunden von Ivanjica eine zweite römische Inschrift befinden.

XV. Cap . . . . . ? (Užice).

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 132 f.; CIL III S p. 1486 n. 8353—8355; Kanitz S. 129 f.; 134 ff.; K. Patsch, Pauly-Wissowa RE III 1503.

In Užice, für welches Domaszewski a. a. O. (vgl. CIL III S 8354 mit Anm.) eine römische Niederlassung mit Stadtrecht annimmt, fanden sich bei unserem Besuche (am 9. und 10. September) die Inschriften von CIL III S 8353 (jetzt im Hofe der Artilleriekaserne als Aufsatz auf dem Brunnen; Buchstaben modern vergoldet) und 8354 (in der Lipska ulica, im Hofe der Volksschule, vor der Thür der Dienerwohnung). Von Sculpturen bemerkten wir folgende:

A. Platte aus grauem Kalk, oben und unten abgebrochen, h. 1·97^{m}, br. 0·84^{m}, d. 0·2^{m}, in vier Felder gegliedert. Im obersten (oben abgebrochenen)

Felde nebeneinander drei schematisch gezeichnete Brustbilder in flachem Relief; im zweiten Felde darunter (nach oben zackenförmig abschließend) l. stehende männliche Gestalt, in der Mitte Reiter nach r., eine Figur r. ganz abgestoßen, unten Leiste; im dritten Felde l. Mädchen mit geschürztem Gewande, in der Mitte Tisch mit drei Füßen, darauf auf besonderem Untersatz zwei Trinkgefäße, r. weibliche Gestalt in langem Gewande, mit der Rechten zu dem Dreifuß hinauflangend. Darunter das von profiliertem Rahmen umgebene Inschriftfeld, h. 0·38^{m}, br. 0·44^{m}, ganz verwittert. Rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden nächst dem Gasthause Kremić, liegt in situ.

B. An der kleinen Brücke über den Košticabach nächst der neuen Elementarschule sind zwei Säulentrommeln und ein Block aus Porphyr verwendet. Auch die Säulen aus Kalkstein, die das Schutzdach vor dem Eingange der neuen Schule tragen, sind angeblich antik.

C. Großes profiliertes Postament aus Kalkstein, nach oben sich verjüngend, h. 0·47^{m}, Basis 1·2 × 1·09^{m}, obere Fläche 0·76 × 0·76^{m}. Ehemals Altartisch in einer türkischen Moschee; liegt jetzt vor dem Hause des Kaufmannes Luka Mitrović.

Im Arbeitszimmer der Ingenieure im Gymnasialgebäude wurde uns ein von einem Hypocaustum herrührender Röhrenziegel (h. 0·28^{m}, Durchschnitt 0·215 × 0·23^{m}) gezeigt.

XVI. Kremna.

Studniczka, Arch.-epigr. Mitth. X 214 C (Fig. 7); Domaszewski, ebenda XIII 132, 15; Kanitz S. 128 f.

Bei Kremna (westlich von Užice) sah Premerstein am 10. September in der Nähe der sogenannten Laudon-Schanzen auf dem Ortsfriedhofe und hinter demselben die Trümmer eines Gräberfeldes mit antiken und frühmittelalterlichen Gräbern (letztere mit dachförmiger Bedeckung). Von sicher antiken Resten seien hervorgehoben ein unten abgebrochener Block mit erloschenem Inschriftfelde, dessen Nebenseiten in einem von Gewinden umrahmten Felde je einen der Inschriftfläche zugekehrten Attis in der gewöhnlichen Stellung zeigen, ferner eine quadratische Platte mit einem von vier profilierten Leisten umschlossenen verwitterten Inschriftfeld, dazu noch drei andere fragmentierte Grabsteine, ein Aschenbehälter (ähnlich dem in Blaškovina bei Požega befindlichen, oben Sp. 170, 1), zahlreiche profilierte Werkstücke. Eine Ausgrabung und genaue Aufnahme dieser Nekropole wäre dringend erwünscht. Eine Untersuchung des von dort stammenden Blockes beim Brunnen nächst dem Gasthause Moljković, dessen l. Nebenseite (Attis) Kanitz S. 129 Fig. 91 abbildet, ergab, dass die Inschriftfläche verwittert ist.

Die Votivinschrift CIL III S 12718 in Vruci (zwischen Užice und Kremna) suchte Premerstein vergeblich. Auf dem Friedhofe von Vruci steht eine kleine profilierte Ara aus schwarzgrauem Kalk mit völlig zerstörter Inschrift, ohne Ornamente.

Auch in Mokragora sw. von Kremna im Bezirke Zlatibor soll nach Erzählung des Bezirksvorstandes Ristic von Požega unterhalb eines Kaufladens aus dem Flussbette des Rzav ein großer, dreikantiger Stein, unten abgebrochen, über 1^{m} h., 0·5^{m} br., gefunden worden sein; er trägt angeblich die Inschrift LVCIVS | CIVIS | S· S· | In Semegnjevo auf dem Zlatiborgebirge n. von Kremna soll man gleichfalls antike Grabmäler gefunden haben.

XVII. Bajina Bašta.

Studniczka a. a. O. S. 211 f. (mit Fig. 1; 2); CIL III S p. 1486 n. 8357; 8358; Kanitz S. 134; 137.

An diesem wichtigen Orte, der an der Verbindungsstraße des municipium Domavianum (Srebrenica in Bosnien) mit den römischen Niederlassungen in Užice und Visibaba gelegen ist, fand Premerstein am 10. September von Inschriften nur CIL III S 8358 (aus der Gegend Lušćić am Ufer der Bilica; daselbst angeblich römischer Begräbnisplatz; jetzt an der Mühle des Cvetko Jesotić in Bajina Bašta unter der hölzernen Stiege verkehrt eingemauert), von Sculpturen das geringfügige Bruchstück eines Reliefs (Weinranke mit Traube; ebenda in der Stützmauer des Mühlganges mit antiken Werkstücken eingemauert). An einem antiken Block, der als Schwelle vor der Kirchenthür verwendet ist und dessen nach aufwärts liegende Nebenseite einen profilierten Rahmen zeigt, ist die Inschriftfläche abgemeißelt.

Wien — Belgrad.

ANTON v. PREMERSTEIN.
NIKOLA VULIĆ.

Mittheilungen aus Apulum.

Auch im Laufe der letzten Jahre hat Prof. Dr. Albert Cserni in Karlsburg besonders durch fortgesetzte Grabungen sich verdient gemacht. Er theilte mir seine Funde regelmäßig mit und stellte mir auch Photographien und Abklatsche zur Verfügung. So ist es mir ermöglicht, die Auswahl, die Cserni im Jahrbuche des historisch-archäologischen Vereins in Karlsburg[1]) publicierte, zu controlieren und zu ergänzen.

Am 2. December 1897 meldete mir Cserni: „Wir haben heuer vom 2. Mai bis 21. October ununterbrochen gegraben, viele Zimmer, Grundmauern, Hypokausten, Ziegelmosaik u. s. w. zutage gefördert, aber gar keine ganz neuen Ziegelstempel, nur Varianten der bekannten, dann ein Lämpchen mit LANVA*ri*," wie z. B. auch A. v. Premerstein-Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Krain 20 eines angeführt ist.

Die hiebei gefundenen Inschriften sind im Jahrbuch für 1897 S. 46 f. in der nachstehenden Reihenfolge veröffentlicht:

1. Altar aus Sandstein 0·64 m h., 0·15 m d.; oben und unten je 0·14 m Ablauf; Schriftfläche 0·36 m h., 0·32 m br.; die Buchstaben 0·04 m h.



auf 1/8

Nemesi
deae Ter(entius)
Marc[i]an[u-
s b(ene)f(iciarius) tem-
5 *pl(u)m a novo*
fecit ex
viso.

2. Marmorplatte.

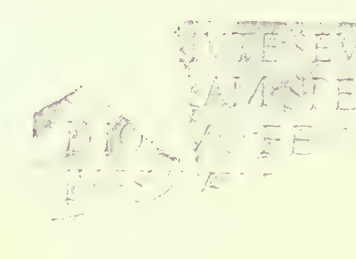


auf 1/10

. . . . . *r*
. . *us b(ene-*
(ficiarius) . . .
. . . *g. praetor* . . .
patr]ono inno-
centi]ssimo.

Am Ende von Z. 4 und 5 scheint kein Buchstabe verloren zu sein. Darnach folgen vier vorgerissene Linien, die nicht verwertet sind. Mit den Ergänzungen zu Anfang von Z. 4 und 5 (*patr* und *centi*) wird der Raum anscheinend genau gefüllt.

3. Marmorstücke, die zu einer Platte zu gehören scheinen.





auf 1/8

[Pro sa]lute Severi [et Anto]nin[i A]u[g(ustorum)]| s[cho]lam specu[latores i]n[pen]dio [s]uo fec[erunt . . . . . curam egit?] | iussu Mev . . . . fr(. . . .) scrip(sit).

Ob das Fragment am Ende der 1. Z. zugehört, ist trotz der Gleichheit des Marmors und der Dicke zweifelhaft, weil die Buchstaben größer sind.

Zum Schluss scheint ein Schreibervermerk zu stehen, wie die Inschrift CIL III 6727 = 7426 mit *scr(ipsit) Aelian(us)* schließt.

[1]) Az Alsófehérmegyei történelmi, régészeti és természettudományi egylet kilenczedik (tizedik) évkönyve. Nagy-Enyed (Gyulafehérvárt) 1897 S. 35 ff. und 1899 S. 53 ff.

4. Marmorfragment.



. . . *um* . . . . .
Ulp(ius) Bac . . . .
Iul(ius) Tac . . . . .
Cla(udius) Cla[udianus?
5 *Ae]l(ius) Val[e* . . . .
Au?]t. Val[e . . . .
. . . *An[t* . . . .
. . . *Cl* . . . . .
. . . *Fa* . . . . .

auf 1/5

Wohl Namenliste einer militärischen Abtheilung, wie die der speculatores leg. I et II adiutricium (CIL III 3524).

5. Marmorfragment.



. . . . . *i]mian.*
. . . .
. . . . . . *ian.*
. . . . *s*
5 . . . . *u*

auf 1/5

Z. 2 eradiert.

6. Eine 0·17 m h., 0·14 m br. Marmortafel (Fig. 25): Relief eines ‚thrakischen' Reiters mit flatternder Chlamys und stoßbereiter Lanze; unter ihm Hund und das Vordertheil eines anspringenden Ebers; rechts schmaler Altar, weibliche Gestalt und Baum, links männliche Gestalt, die den Pferdeschwanz anfasst.

Außerdem erwähnte Cserni brieflich noch folgende zwei Fragmente:

7. Grober Sandstein.



PR · I

8. Feiner Marmor.

DEI

Nach einer weiteren Mittheilung Csernis vom 17. September 1898 kamen bei der Demolierung des alten Gymnasiums und der Báthori-Kirche, die 1376 größtentheils aus antiken Steinen von Apulum erbaut worden war, folgende Stücke zum Vorschein:

9. Platte aus Schweuser Marmor (Fig. 26). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Ein neues Beispiel für die in Dacien überhaupt und in Apulum insbesondere so zahlreichen Dedicationen an Aesculapius und Hygia. Die nicht gewöhnliche Häufung der municipalen Würden, die der Genannte in den südlichsten (Dierna, Drobeta), wie in den nördlichsten (Napoca, Porolissum) römischen Gemeinwesen Daciens, überdies in Municip und Colonie Apulum bekleidet, kommt nur bei Männern vom Ritterstande, z. B. den Zoll-, Bergwerks- und Gefällsinhabern vor,[2] also Leuten, in denen die Capitalskraft der Gegend sich repräsentierte.



Fig. 25 ‚Thrakischer' Reiter.

[1] Es genügt, an die Ehreninschrift des Steuerpächters Iulius Capito (Dessau 1465 = CIL III 753 = Suppl. 7429) zu erinnern, der in allen an der Zollinie gelegenen Städten municipale Ehrungen erhielt; vgl. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 135 f.; ferner an den conductor pascui salinarum et commercior(um) CIL III 1209: eq(uo) p(ublico), sacerd(oti) arae Aug(usti), auguri et IIviral(i) col(oniae) Sarm(izegetusae), augur(i) col(oniae) Apul(i), dec(urioni) col(oniae) Drob(etarum) etc.

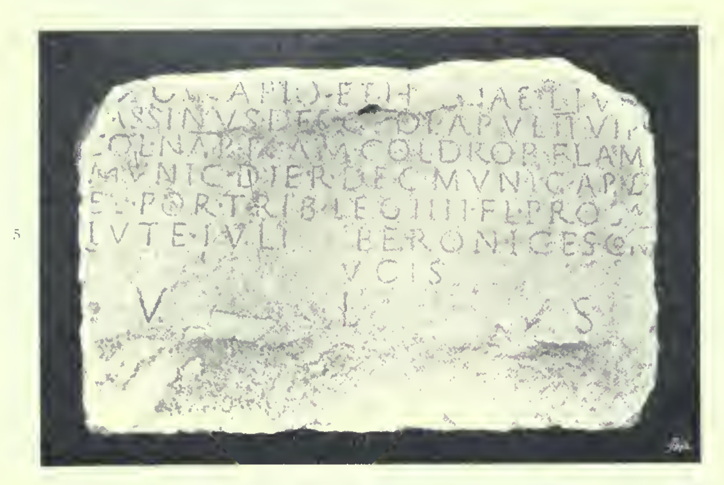


Fig. 26 Marmorplatte aus Karlsburg.

[Aes]culapio et H[yg]iae L(ucius) Iu[l(ius)]
[B]assinus, dec(urio) col(oniae) Apul(ensis), IIvir col(oniae) Nap(ocensis), flam(en) col(oniae) Drob(etensis), flam(en) munic(ipi) Dier(nensis), dec(urio) munic(ipi) Apul(ensis)
5 e[t] Por(olissensis), trib(unus) leg(ionis) IIII Fl(aviae), pro salute Iuli[ae] Beronices con[i]ugis
v(otum) l(ibens) s(olvit).

Der Geehrte war auch Tribun der leg. IV Flavia,[3]) einer der Legionen von Obermoesien, die für gewöhnlich in Singidunum ihr Hauptquartier hatte, zeitweilig aber auch mit der Provinz Dacien in Verbindung trat, z. B. wenn derselbe Statthalter beide Provinzen unter sich vereinigte, wie M. Claudius Fronto zur Zeit des großen Germanen- und Sarmatenkrieges unter Kaiser Marcus. Es sind wiederholt Ziegel dieser Legion bei Sarmizegetusa zutage gekommen.[4])

Wir haben es also zu thun mit einem Manne von Ritterrang, der seine ‚militia equestris' als Tribun einer Legion absolvierte, dann aber in den Kreis der Municipalen zurücktrat, wie andere ‚omnibus militiis perfuncti' oder ‚a militiis'.[5]) Wer besondere Befähigung zum Militärdienste nicht mitbrachte, wurde eben nicht mehrfach patentiert, sondern blieb in einer und derselben Stellung; vgl. Mommsen Staatsrecht III 551. Man ersieht diesen Sachverhalt deutlich aus der Inschrift CIL III 5630 = Wilmanns 2461 (aus Ovilava) mit dem Namen eines P. Aelius Flavus dec. et IIvir. et flaminis Ael. Cetiensium, item dec. et IIvir. et pontificis colonia Aurelia Antoniniana Ovil., trib. leg. III Aug., wie der Beiname der Colonie Ovilava zeigt, aus der Zeit des Caracalla (vgl. Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique 176). In der Inschrift wird die ganze Verwandtschaft des Mannes genannt, der offenbar den Honoratioren der Provinz Noricum entstammte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Dacien; vgl. CIL III 1198; 1482; 1484; 1486; 7804.

Datiert ist unsere Inschrift durch den Umstand, dass Colonie und Municip Apulum genannt sind, die beide ‚Aurelische' Gründungen (nämlich des Kaisers Marc Aurel) waren.[6]) Dierna (bei Alt-Orsova) heißt hier Municipium, während es bei Ulpian (Dig. 50, 15, 1; 8; vgl. CIL III p. 169;

[3]) ‚Tribunus' allein statt ‚tribunus militum' kommt auch sonst vor, z. B. CIL III 5630.

[4]) Vgl. CIL III Suppl. 8070; v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 143; Religion des römischen Heeres 31 mit Beziehung auf Dessau 2417 = CIL III 7901 (Sarmizegetusa), wo ein centurio leg. IIII F(laviae) f(elicis) als exercitator equitum singularium eines Statthalters ohne Bezeichnung der Provinz genannt wird. Andererseits kam ein Detachement dieser Legion gelegentlich nach der Provinz Dalmatien, wie K. Patsch nachwies, Röm. Mitth. 1894 S. 233 f.

[5]) Diese Bezeichnungen sind erst seit Septimius Severus gebräuchlich. — Doch war es auch möglich, während der militärischen Dienstzeit municipaler Ehren theilhaftig zu werden, wie ja auch jene Großzöllner nicht persönlich überall zugegen sein konnten. Die Bekleidung der municipalen Ehren (‚honores') an verschiedenen Orten mag auch auf eine Formalität hinausgelaufen sein; der Geehrte revanchierte sich bei der betreffenden Stadt durch allerlei Zuwendungen und ließ sich in der Ausübung der Functionen durch einen ‚praefectus' vertreten; vgl. Marquardt, Staatsverwaltung I 168 ff. Bei der Mitgliedschaft in verschiedenen Municipalsenaten wird (CIL III 753 = 7420) das ‚(ius) sententiae dicundae' in einem derselben hervorgehoben. Marquardt Staatsverwaltung I 185 ff. hat über die Zusammensetzung der Municipalsenate (allerdings zunächst für italische Verhältnisse) eingehend gehandelt; vgl. Mommsen, Staatsrecht III 805. Über die Besetzung der municipalen Priesterthümer (durch Wahl) das Nähere bei Marquardt a. a. O. 171 ff.; speciell über die vornehmste Kategorie derselben, die flamines, 173 ff.

[6]) Da Septimius Severus dem Municipium Apulum eine neue Organisation gab, nannte sich dasselbe unter seiner

Suppl. p. 1382) als eine von Trajan begründete Colonie bezeichnet wird.[7]) Drobeta (oder Drubeta[8]), der Brückenkopf Moesiens am linken Ufer der Donau (bei Turn Severin), schon vor den dacischen Kriegen Trajans als ‚municipium Flavium' constituiert, erscheint seit Hadrian als M(unicipium) H(adrianum) D(robetensium). So Arch.-epigr. Mitth. XIX 216: ein med(icus) leg. VII Cl. ornat(us) ornament(is) decur(ionalibus) a splendid(issimo) ordin(e) m(unicipii) H(adriani) D(robetensium) vixit an(nis) XXIII, d. h. ehe er das gesetzliche Alter eines Decurionen, 25 Jahre (Dig. 50, 2, 11; Marquardt I 191), erreicht hatte, starb er; vgl. im übrigen CIL III p. 251 und Suppl. p. 1420.

Später erscheint Drobeta als Colonie. Vgl. auch Kubitschek, Imperium Romanum 230. Ebenso war Napoca erst Municip, dann Colonie.[9]) Das Municipium Porolissum erblühte unter den Antoninen als Sitz eines der dacischen Procuratoren.

Also kann unsere Inschrift noch aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen; über die Zeit des Caracalla wird man kaum heruntergehen dürfen, weil da schon die Legionen nicht leicht ohne Kaiserbeinamen genannt werden; doch haben wir vom Gegentheil in der Inschrift aus Ovilava ein Beispiel angeführt.

Die Gattin des Geehrten heißt Iulia Beronice, ein Name, der berühmt geworden ist durch die jüdische Prinzessin Iulia Berenice, die Geliebte des Titus, früher dem Klatsch nach die ihres Bruders M. Iulius Agrippa, der ihr einen noch in Iuvenals Zeit vielbesprochenen Diamantring zum Geschenk machte; vgl. Friedländer, Sittengeschichte III[6] 71; Prosopographia imp. Rom. II 226 n. 431; ebenda n. 432 eine andere Iulia Berenice, Nichte des Königs Agrippa; CIL I 1020 = VI 10588 eine Iulia L. l. Berenice. Die Form „Beronice" neben ‚Berenice' wechselt auch bei der bekannten aegyptischen Militärstation dieses Namens; vgl. Orelli-Henzen 6941 = CIL IX 3083.

10. Altar aus Muschelkalk, ganz ausgefressen (Fig. 27). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898.



Fig. 27 Ara aus Karlsburg.

Badonib(us)
reginis
Sextia Au-
gus[ti]na
5 *ex voto.*

Die Badones reginae, bisher unbezeugt, wohl den Matres ähnliche Gestalten.

11. Schön erhaltener Marmoraltar (Fig. 28). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Regierung ‚municipium Septimum Apulum'; s. CIL III 985; 1051; 1083. Die Colonie Apulum wurde von Kaiser Decius als „colonia nova Apulensis" neu constituiert; vgl. Mommsen, CIL III p. 183.

[7]) „In Dacia . . Zernensium colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est." Ulpian l. c.; vgl. CIL III p. 248. Der Name des Ortes erscheint unter verschiedenen Formen. Bei Ptolemaeus 3, 8, 10 Δίερνα, auf der Peutingerschen Tafel Tierna, in einer Inschrift aus Mehadia CIL III 1568: ‚stationis Tsiernen(sis)', bei Ulpian ‚Zernensium colonia'. Hiezu kommt nun die inschriftliche Erwähnung des municipium Dierna.

[8]) Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIX 220. Auf Ziegeln, bei Ptolemaeus und in der Peutingerschen Tafel kommt die Form Drubeta vor.

[9]) Desgleichen Potaissa unter Septimius Severus erst Municipium, dann Colonie; vgl. CIL III Suppl. p. 1382. Wie Dierna so werden auch die Colonien Apulum, Napoca und Potaissa von Ulpian l. c. als ‚iuris Italici' bezeichnet; s. hierüber Mommsen, Staatsrecht III 807, 5. Als Wahrzeichen dieses privilegierten Stadtrechtes galt der Marsyas (Mommsen a. a. O. 809 f.; Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XX 151 ff; Festschrift für Otto Benndorf 108 ff.).



Fig. 28. Marmoraltar aus Karlsburg.

L(ucius) Aur(elius) Mari-
nus vet(eranus) leg(ionis)
XIII g(eminae) Anton(inianae)
pro s(alute) sua
5 *suorum-*
que ex vis(o)
pos(uit).

Der Name „Aurelius Marinus" kommt in der Gegend öfter vor; CIL III 989: M. Aur(elius) Marinus vet. leg. XIII g. ex voto posuit; Suppl. 7900 ein [A]ur(elius) Marin(us) in Sarmizegetusa. Unsere Inschrift stammt aus der Zeit des Antoninus (Caracalla), wie der Beiname der Legion zeigt; vgl. CIL III 1129.

12. Roher Steinaltar (Fig. 29). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898. Der obere Theil ist schief abgehauen worden, als man die Kirche baute.

(Göttername im Dativ)
. . . .
h]ast(atus) leg(ionis) XIII g(eminae)
S]e[v(erianae)? e]t Ulpius
Restitutus
(centurio) exercit(ator) eq(uitum)
v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito).

Über die exercitatores equitum (singularium) bei den Provincialheeren vgl. Domaszewski, Religion des

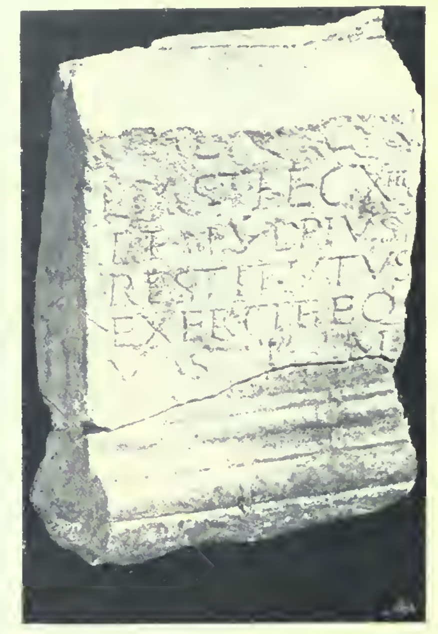


Fig. 29. Steinaltar aus Karlsburg.

römischen Heeres 31. Die Bezeichnung „centuriones exercitatores" bei den equites singulares des Kaisers CIL VI 226, vgl. Domaszewski a. a. O. 48 f.

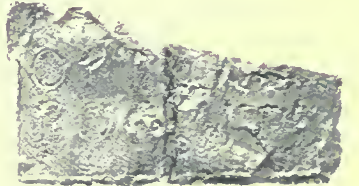
13. Platte aus grauem, feinem Marmor. Gefunden im September 1898 bei Abtragung der Báthori-Kirche. Die Canäle der Buchstaben (0·13^{m} h. und 0·10^{m} br.) sind zur Aufnahme von Metallbuchstaben bestimmt. Noch nicht veröffentlicht.



(Frauenname im Nominativ)
[sibi et . . . .]
decurioni et pontifi?]ci col(oniae)
Apulensis vi]va fec(it).

Die Ergänzung nach CIL III 1655: *de[c. et ponti]ficis mun. Ael. Vim.* Möglich scheint in der Schlusszeile auch *[pecunia s]ua fec(it).*

14. Untertheil eines sehr großen Altars aus grobem Stein; unten Ablauf. Ebenda gefunden. Noch nicht veröffentlicht.



auf $^{1}/_{12}$

Tit(us) . . [. . S . . . . . .
optio co[h(ortis) . . .
posuit.

15. Grabaltar aus grobem Sandstein (Fig. 30). Beim Kirchenbau zubehauen. Erhalten sind die Zeilen-

anfänge, die rechte Hälfte fehlt. Noch nicht veröffentlicht.



Fig. 30. Grabaltar aus Karlsburg.



Fig. 31. Grabstein aus Karlsburg.

. . . o . . . . . .
v ixit [f ecit
C. Fu[lvio ?
Cens[orino ?
ann orum . . . m ensum . .
d(ierum) II . . . . . . [a
Val[eria mari-
to e[t . . Fulvio ?
Caes[ariano ?
10 *filio [carissi-*
mo [nepotibus ?
qu[e et sibi ?
pos[uit.

Der Herstellungsversuch natürlich ganz problematisch. Cserni liest Z. 2 ..VA.

16. Linke Hälfte des Obertheils eines Grabsteines (Fig. 31). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Unter einer ursprünglich von zwei gewundenen Säulen gestützten halbkreisförmigen Wölbung großes, umkränztes Rund mit zwei Büsten, deren rechte weggebrochen ist. Darunter die Inschrift:

D(is) [M anibus)].
L. Atius (?) A . . . .
C. Fl. Kant ? . . . .
v ixit) an nos) . . . . XXXI . . .

Ähnliche Beispiele seltener Buchstabenformen hat E. Le Blant, Revue archéologique 1896 u. 1897 zusammengestellt.

Nachdem Cserni seine Ausgrabungen am Karlsburger Festungsglacis[10]) wieder aufgenommen hatte, bekam ich unter dem 5. Jänner 1899 folgende Nachrichten: „Der letzte Grabungscyclus hat wenig ergeben. Außer den bekannten Ziegelstempeln habe ich einige Variationen derselben gefunden; dann einen römischen ‚Senator' in Lebensgröße (Fig. 32): Marmorstatue ohne Kopf, die Füße nur bis zu den Knieen; in der linken Hand eine Rolle, mit der Rechten darauf zeigend; ferner die kopflose, lebensgroße Marmorstatue einer jungen Römerin mit Tunica und Toga. Die Spitzen von Zöpfen fallen auf die Brust.[11])



Fig. 32. Römische Gewandstatue.

[10]) Eine Planskizze, Photographien des Ausgrabungsgeländes und einzelner Fundobjecte im Karlsburger Jahrbuch 1899.

[11]) Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIV 99 f.; XVII 9 f.; XIX 99 f.

Bei Maros-Portus wurden „in der Nähe der Ziegelei südlich von der Festung, 1^{m} tief, auch epigraphische Funde gemacht.“

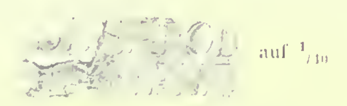
17. Marmorplatte, an der dicksten Stelle 0·055^{m} d.; die Buchstaben 0·0475^{m} h. Gefunden in dem Kutyamál genannten Weinberge. Die Buchstaben SE (Z. 4) und E (Z. 5) sind ausgekratzt. Die vier zugehörigen Bruchstücke noch nicht veröffentlicht.



Deo
Apollini Au[*g(usto)*
C(aius) Iul(ius) Lysias (centurio)
leg(ionis)] *XIII* [*g*]*em(inae) Se-*
5 *veriana*]*e ius-*
su Apolli]*nis e-*
. . . . *u* [*ar*]*cum pe-*
cu]*nia* [*su*]*a* [*feci*]*t*.

CIL III 1061: *poneu*(*t em*) *signum Iovis et aram. P(ecunia) s(ua) f(ecit)*; Arch.-epigr. Mitth. XIX 70 (Apulum): *exedram . . . cu*[*m ar*]*cu pec(unia) sua* [*fe*]*cit*; CIL III 990: *ex iussu dei Apollinis*; 1021 und 1022: *iusso dei l. p.* (beziehungsweise *p.*). Der Beiname Severiana, den schon Cserni vermuthete, deutet auf die Zeit des Kaisers Alexander Severus; er kommt aber auch auf einer Inschrift aus dem J. 212 (also nach dem Tode des Septimius Severus) vor; vgl. Limesblatt 1899 Sp. 874 (aus Trennfurt am Main). Nicht getilgt ist dieser Beiname CIL III 1019 und 1020.

18. Ebendaher. Marmorplatte, gleichmäßig 0·04^{m} d.; Buchstaben 0·045^{m} h.

 auf 1/10

Diis Apollini et Dianae | . . . .

19. Fragment (Fig. 33), gefunden am 30. Jänner 1899 in dem Kutyamál benannten Weingarten. Über der ersten Zeile ist noch der Rest eines wohl menschlichen Fußes erhalten.



. . . . *i invicto*
pro salute] *imperi.*

Fig. 33 Fragment aus Karlsburg.

Vielleicht ein vierter *pro salute imperi et s(enatus) p(opuli)q(ue) R(omani) et ordinis col(oniae) Apul(ensis)* von *C. Iul(ius) Valens harus*[*ex col(oniae) s(upra) s(criptae) et antistes huiusce loci* gewidmeter Altar; die drei bisher bekannten CIL III 1114; 1115; 1116 sind [*Soli in*]*victo*, *Veneri victrici*, *Virtuti Romanae* gewidmet.

20. Ara (Fig. 34), gefunden im römischen Friedhof beim ‚Kutyamál‘-Weingarten am 3. Februar 1899.



Fig. 34 Ara aus Karlsburg.

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | *Iul(ius)* [*C*]*r*|*ysampe*|*lus v(oto)* | *l(ibens) p(osuit).*

21. „Sphinx mit Medusenhaupt in den Krallen" (Fig. 35). Gefunden im römischen Friedhof beim ‚Kutyamál'-Weingarten im Februar 1899. Noch nicht veröffentlicht. Die Gruppe war wohl Grabaufsatz.

22. Zum Schlusse gibt das Jahrbuch 1899 S. 68 noch eine Inschrift aus Alvincz, die 1897 bei der Anlegung eines Mühlgrabens auftauchte.



5

auf $^{1}/_{12}$

Iovi o(ptimo) m(a-ximo) Octav[i]a Di-gn[a] pro salu(te) suis (statt *sua et* | *suorum*) *v(otum) l(ibens) s(olvit).*



Fig. 35 Sculptur aus Apulum.



Fig. 36 Marmorkopf aus Apulum.

23. Gegen Ende März 1900 kam im Grabungsschutte von Apulum ein 0·13^{m} hohes Köpfchen aus weißem Marmor zum Vorschein (Fig. 36), in welchem schon Cserni eine zwar in der Ausführung flaue, aber unverkennbare Replik des Apollotypus vom Belvedere erkannte. Gesichtsbreite nach den äußeren Augenhöhlen gemessen 0·062^{m}. An den Locken der rechten Hinterhauptpartie Rest des abgebrochenen Köchers.

Die Fundumstände scheinen den Gedanken an modernen Ursprung auszuschließen.

Prag. JULIUS JUNG.

Funde in Südistrien.

Pola.

1. Neben der Porta Gemina wurden die Erdarbeiten, über welche Jahreshefte 1898 Beiblatt 97 ff. berichtet ist, fortgesetzt und vorläufig zum Abschlusse gebracht. Hinter der a. a. O. erwähnten Stadtmauer traten, zum Theil an diese angebaut, zahlreiche Reste von römischen Hausmauern zutage, die roh aus Bruchsteinen aufgeführt und mit grobem Stuck bekleidet ohne weitere Fundamentierung auf feuergeschwärztem Schutt ruhten. Der Stuck zeigte auf rothem Grunde gelbe und verblasste Spuren schlechter ornamentaler Malerei: stilisierte Pflanzen, Guirlanden und mit dem Zirkel umrissene Rosetten. Innerhalb und über diesen Mauern fanden sich ungefähr 50 Ziegelgräber verstreut in den Schutt eingebettet; die meisten waren eingedrückt und mit Erde gefüllt. Man vergleiche hiezu die Gräber auf der Piazza Alighieri, ebenfalls innerhalb der Stadtmauern, Mitth. d. Centralcomm. 1889 S. 211. Von Kleinfunden kam nur ein schmuckloses Lämpchen zum Vorschein.

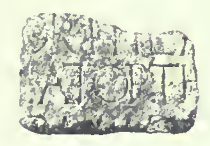
Hinter diesen Mauern und Gräbern stieß man auf eine 6^{m} breite, mit großen, oblongen Platten aus schwarzgrauem Sandstein gepflasterte Straße, welche die heutige Androna dell' Angelo fortsetzt, also die der Via Kandler entsprechende antike Hauptverkehrsader der Stadt mit der Straße verband, die von der Porta Gemina aus zum heutigen Castell führte. Diese muss sie etwa 10^{m} innerhalb des inneren Bogens der Porta getroffen haben. Jenseits zog sie wohl gegen die Porta Ercole hin weiter. Es

läge nahe, sie mit einer Straße zu identificieren, welche von der genannten Castellstraße abzweigend gegen die heutige Chiesa dei Greci verlief. Doch soll letztere im Gegensatze zur neu aufgedeckten Straße ein Wagengeleise aufgewiesen haben.[1])

Unter dem Straßenpflaster fand sich ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Canal von 1·10^{m} Tiefe und 0·80^{m} Breite. Da sowohl die Via Kandler als auch die Castellstraße canalisiert waren,[2]) fügt er sich in das antike Canalsystem dieses Stadttheiles durchaus ein.

Von Kleinfunden traten außer den im Beiblatt a. a. O. verzeichneten zutage:

a) Fragment einer Inschriftplatte aus Kalkstein, rings gebrochen, rückwärts unbearbeitet, 0·19^{m} dick. Im Augustustempel.

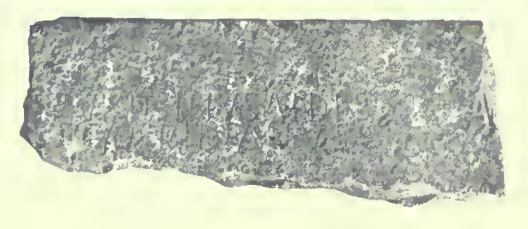


cural?|or thea|tri
cur|ator th|eatri.

Z. 3 vermuthet Kubitschek . . . *r amp|hitheatri.*

Die Inschrift ist insoferne von localem Interesse, als sie das Theater von Pola nennt, von welchem sich noch heutzutage am Abhang des Monte Zaro Spuren erhalten haben.[3]) Nach dem Charakter der Inschrift fällt der Bau wohl noch in das erste Jahrhundert n. Chr.

b) Inschriftplatte aus Kalkstein, 1·08^{m} l., 0·44^{m} br., 0·21^{m} d., oben, rechts und links (?) vollständig, links und rückwärts unbearbeitet. Nach einem Klammerloch in der linken Seitenfläche zu urtheilen, stieß hier eine entsprechende Platte an. Im Augustustempel.



exst|ruxit Silius aedes
. . . s| Candidianus.

Das Inschriftfragment gehört nach seinen seichten und flüchtigen Zügen und seinen Buchstabenformen später Zeit an. Es gibt in zwei Zeilen die Schlüsse zweier Hexameter; von einer dritten Zeile ist nur mehr ein Buchstaben- oder eher Blattrest vorhanden, womit sie zu schließen scheint. Aus der Länge der erhaltenen Verstheile (0·75^{m}) ergibt sich für die der ganzen Inschrift ungefähr 1·50^{m}. Der Stein könnte etwa zum Thürsturz des Gebäudes gehört haben, das ein Silius Candidianus errichtete.

c) Kalksteinblock, 1·18^{m} l., 0·57^{m} br., 0·50^{m} d., mit angearbeiteter canellierter Halbsäule von 0·68^{m} Durchmesser. Zahlreiche Klammerlöcher erweisen das Stück als Architekturglied eines größeren Baues, etwa eines Bogens wie der Porta Gemina. — Außerdem fand man Fragmente von einfach profilierten Gesimsen und Thürschwellen, sowie eine größere Zahl zubehauener und mit Klammerlöchern versehener Kalksteinblöcke.

Die Stadtmauer neben der Porta Gemina bestand aus zwei hintereinanderliegenden Gussmauern mit Bruchsteinverkleidung (1·8^{m} + 2·9^{m} Dicke) und zwei vorgelagerten mit Kalksteinquadern verkleideten Thürmen (Beibl. a. a. O.). Ihr römischer Ursprung ist durch ihre bedeutende Festigkeit und durch den Anbau der wenn auch späten, so doch noch römischen Hausmauern gesichert. Durch sie und durch die Fixpunkte Porta Ercole und Porta Gemina ist die Lage der römischen Mauerstrecke Porta Ercole — Hafen bestimmt. Der Zug der Hafenmauer von der nordöstlichen Ecke bis zum Café Miramare ergibt sich aus einem Funde neuesten Datums:

Bei Erdaushebungen hinter dem Zollamtsgebäude kamen in einer durchschnittlichen Tiefe von 2·3^{m} Reste römischer Hausmauern zutage; von Stadtmauern hingegen fand sich keine Spur. Dieselben sind demnach in der Doppelmauer zu erkennen — Gusswerk mit Plattenverkleidung von 3·7^{m} Dicke —, auf die man vor Jahren bei Fundamentierung des Zollamtsgebäudes stieß. Die Abweichungen von der östlichen Stadtmauer werden auf verschiedene Entstehungszeit zurückzuführen sein. Vgl. Mitth. d. Centralcomm. 1893 S. 133 f. Die dort erwähnten Anbauten dürften späteren Datums sein. In der Inschrift ebendaselbst n. 1, Z. 3 ist zu lesen VIK VG, Z. 4. MINVCIA; n. 2 soll lauten: O
IT

[1]) Vgl. Kandler, Istria I 22 ff.; Weisshäupl, Mitth. d. Centralcomm. 1894 S. 220 f. und Programm des Gymnasiums in Pola 1892 S. 16; 19 f.

[2]) Mitth. d. Centralcomm. 1887 S. CLXXXV f.; für die Castellstr. bezeugen es vertrauenswürdige Mittheilungen verschiedener Personen.

[3]) Arch.-epigr. Mitth. 1877 S. 41 f. (Maionica); Weisshäupl, Programm S. 8; Mitth. d. Centralcomm. 1894 S. 223.

Die NO.-Ecke der Stadtmauer fällt unter den Vordertract der Infanteriekaserne. Man fand daselbst „Mauerwerk von so fester Construction, dass man es mit Pulver wegsprengen musste".[4]

Ein viertes Stück der Stadtmauer endlich wurde im Südosten der Stadt am Viale Carrara, gegenüber der Mündung der Via Sissano constatiert. Als man nämlich im Jahre 1845 daselbst den mittelalterlichen Erdwall in einer Länge von 6·5 m abgrub, stieß man auf eine Doppelmauer von 1·70 m + 2·6 m Dicke, deren äußerer Theil auf großen Kalksteinblöcken ruhte.[5]) Bei einer gelegentlichen Erweiterung der Wall-Lücke traf man vor zwei Jahren rechts kleine Mauerstücke, die nach Lage und Festigkeit etwa zu einem römischen Mauerthurm gehören konnten. Zwei darin verbaute Architekturblöcke guter Arbeit befinden sich im Augustustempel.

2. Nördlich vom Amphitheater in seiner unmittelbaren Nähe, an der Ecke der Via Flavia und der Via dei Gladiatori, fand man bei einem Hausbau in einer Tiefe von circa 0·5 m unter dem heutigen Niveau eine Mauer von 0·5 m Dicke, welche sich im Bogen seewärts gegen die Mitte des Hauses Via Flavia Nr. 1 zieht und wohl die Fortsetzung des östlichen Hanges der Amphitheater-Cavea stützen sollte. Sie war solide aus großen Bruchsteinen aufgeführt und, da sie auf dem gewachsenen Felsen ruhte, von verschiedener Höhe. Der Baugrund dahinter war mit Resten von weißem Mosaik bedeckt, in welches ärmliche Gräber eingetieft waren. Eines, ein Ziegelgrab, zeigte am Kopfende als Abschluss eine Steinrosette anderweitiger Herkunft. Neben dem Schädel sollen zwei stark zerstörte Münzen gelegen haben, eine späte Kleinbronze und eine Mittelbronze eines (Valenti)NIANVS. Aus anderen Gräbern stammt eine Mittelbronze des Septimius Severus (?) und ein Lämpchen mit zerstörtem Relief und der Ritz-Marke VIR.

Unter dem arenaseitigen Theile des Baugrundes liegt ein überwölbter etwa 4—5 m tiefer Raum, der möglicherweise zum Amphitheater in Beziehung steht.

Über andere Funde derselben Gegend vgl. Mitth. d. Centralcomm. 1894 S. 217.

Die erwähnten Gräber gehören zu dem Friedhofe, welcher sich im NO. der Stadt und zwar vornehmlich an der alten Via Flavia ausdehnte.[6]) Er begleitete diese und bog mit ihr vor der Porta Sergia nach SO. um. Nach vielen Anzeichen erweiterte er sich hier über den Campo Marzio und den Prato Grande hin und stieg auch den Ostabhang des Monte Zaro hinan. An letzterer Stelle wurden schon zu Beginn der Achtzigerjahre Gräber gefunden, die ihrem Inhalte nach guter Zeit angehören.[7])

Neuerdings wurden daselbst in Via Muzia, Casa Dazzara, zehn Gräber aufgedeckt, deren Asche theils in Steinurnen mit und ohne Glasgefäße, theils in irdenen Töpfen lag.

An Kleinfunden kamen zutage:

a) drei Eisennägel; Stück eines eisernen Schlüssels (?). — *b*) drei Bronzenägel; kleines Fragment eines bronzenen Armreifs; kleine Stückchen eines aus feinem Bronzedraht geflochtenen Armbandes; bronzenes Schildchen mit zwei Nagellöchern (oben und unten) und einer gestanzten (punktierten) Inschrift, von der Z. 1 III, Z. 2 IIMK (?) zu erkennen ist. — *c*) Perlen aus blauem Glasfluss; elf „Thränenfläschchen" gewöhnlicher Form, zwei mit gedrehtem Hals; zwei henkellose Töpfchen; ein deformiertes Glasstück. — *d*) 13 Thonlämpchen, die meisten ohne Relief oder Fabriksstempel, eines, in mehrere Stücke gebrochen, mit bärtiger Maske halb im Profil nach rechts und Keule daneben, zwei mit Rosette, eines mit Vase sammt Blumen, eines mit nach links laufendem Hund, eines mit dem Stempel ATIMETI. — *e*) fünf Münzen, zum Theil stark zerstört, u. zw. eine des Agrippa (Cohen I 109, 3), zwei des Tiberius (Cohen I 122, 35), eine des Claudius (Cohen I 165, 81) und eine des Traianus (Cohen II 53, 325 ?).

3. Thonlämpchen (im Besitze des Gymnasiums zu Pola), dessen Deckplatte durch eine Satyrmaske vertreten wird; deren Mund diente als Dochtloch. Durch einen Bruch beschädigt; das Kinnstück nur zum Theile erhalten. Der Boden modern (Gips).

Brioni.

Auf Brioni Grande, der römischen Pullaria (Mommsen zu CIL V 8139 f.), der größten von mehreren Inseln, welche dem Hafen von Pola vorgelagert sind, werden von dem dermaligen Besitzer G. Kuppelwieser behufs Urbarmachung des Landes die Macchien gelichtet und Straßen angelegt. Die Funde, die hiebei zutage kamen, wurden bereits Jahreshefte Beibl. 1899 Sp. 80 ff. kurz angezeigt. Im Folgenden sind die bedeutenderen nach Aufnahmen

[4]) Arch.-epigr. Mitth. 187[illegible], S. 41.

[5]) Mitth. d. Centralcomm. 1894, S. 221 f.

[6]) Mitth. d. Centralcomm. 1897, 1 ff; Jahreshefte Beibl. 1898 Sp. 100.

[7]) Mitth. d. Centralcomm. 1883 S. CXLVII.

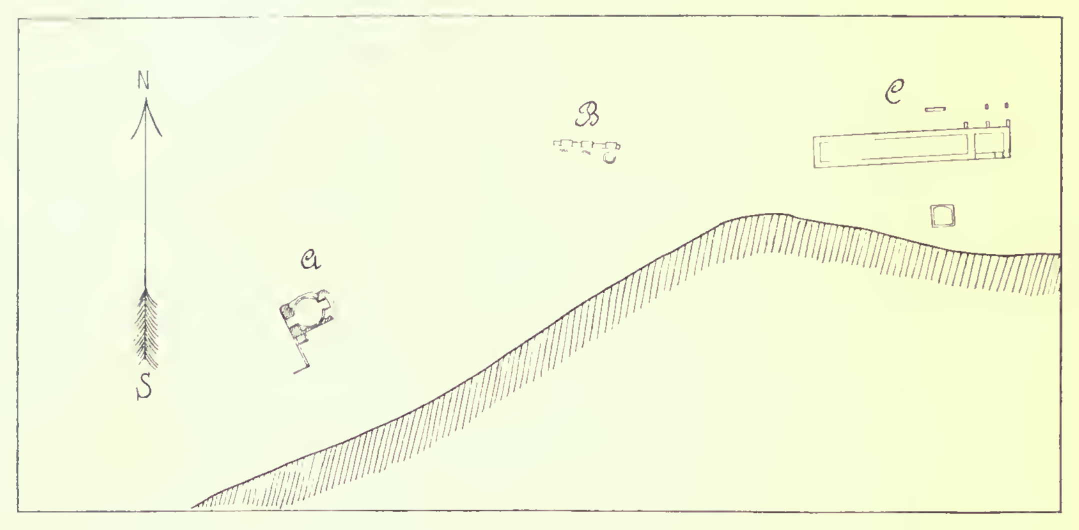


Fig. 37 Situationsplan der Funde von Val Catena.

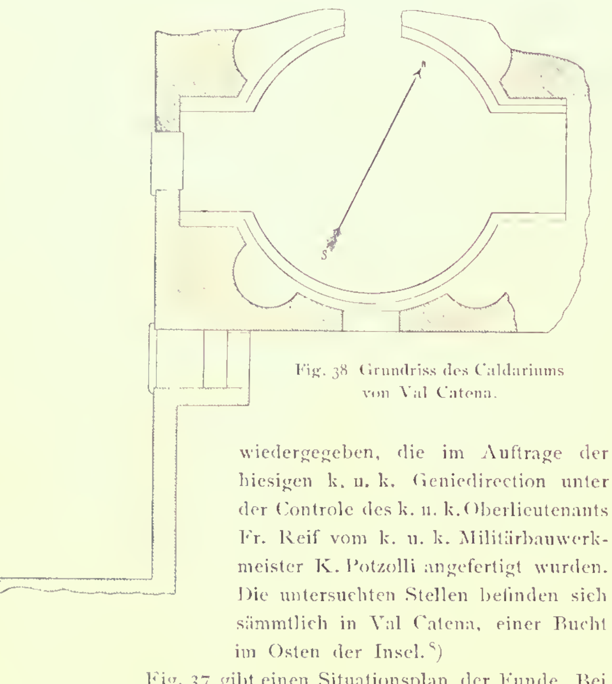


Fig. 38 Grundriss des Caldariums von Val Catena.

wiedergegeben, die im Auftrage der hiesigen k. u. k. Geniedirection unter der Controle des k. u. k. Oberlieutenants Fr. Reif vom k. u. k. Militärbauwerkmeister K. Potzolli angefertigt wurden. Die untersuchten Stellen befinden sich sämmtlich in Val Catena, einer Bucht im Osten der Insel.[8])

Fig. 37 gibt einen Situationsplan der Funde. Bei Object A (siehe Fig. 38) fällt vor allem ein kreisförmiger Raum von 5·24^{m} Durchmesser mit zwei quadratischen Nischen auf, der durch vier symmetrisch angebrachte Thüren, von deren einer die Schwelle erhalten ist, zugänglich war. Zwischen den Thüren lag je eine halbkreisförmige Apsis. Unten an der Wand laufen zwei schmale Stufen hin. Das Gemach besaß doppelten Fußboden, wovon der untere aus bloßem Stuck, der obere aus weißem, in harten Beton gebettetem Mosaik bestand. Letzterer ruhte auf reihenweis gestellten viereckigen Backsteinpfeilerchen und erstreckte sich, nach Pfeilerresten, die noch jetzt in der westlichen Apsis in situ stehen, zu urtheilen, auch über diese Nischen. Er lief in der oblongen Westnische 0·90^{m} über dem unteren Fußboden und senkte sich gegen Osten zu. Es ergibt sich dies aus der Art des Wandverputzes. Sind nämlich die Mauern unterhalb dieser Linie durchgehends mit grobem Mörtel beworfen, unter dem sich Reste einer früheren Verputzschichte mit Spuren gelber Farbe auf schwarzem Grunde erhalten haben, so sind sie oberhalb mit feinerem Stuck verkleidet, der auf schwarzem Grunde ein großes Rautenmuster zeigt, dessen Umrisse vorgeritzt und nach deutlichen Farbresten mit gelb zwischen roth nachgezogen sind. Die Dicke des Fußbodens beträgt in der westlichen Apsis höchstens 0·23^{m}.

Wir haben in dem Rundgemach zweifellos die Reste eines Caldariums mit seinen Hypokausten zu erkennen. Der Zweck der Apsiden ist nicht klar, und räthselhaft bleibt die Bedeutung der beiden Stufen. Möglich, dass der Raum früher als Vollbad

8) Vgl. den Aufsatz A. Puschis im Osservatore Triestino vom 1. April 1899; auszüglich in Mitth. d. Centralcomm. 1900 S. 45 f.

gedient hat, da für dessen spätere Umgestaltung auch der doppelte Anwurf des Mauersockels spricht.

Die im Süden und Südwesten anschließenden Räume sind nur zum Theil freigelegt. Bemerkenswert ist ein schwarzer Mosaikfußboden mit zartem weißen Vierpunktmuster und doppelter weißer Bordure. In dem Oblongum südlich vom Badezimmer ist vielleicht der Rest einer Treppe zu erblicken.

Im Caldarium liegt jetzt das Fragment eines in der Nähe gefundenen oblongen Steingefäßes von $0·09^{m}$ Boden- und $0·06^{m}$ Wanddicke, außen mit flach anliegenden Akanthusblättern verziert, innen roh. Im Boden befindet sich ein oblonges Loch von $0·04^{m}$ Breite, durch welches der Bruch hindurchgeht.

Object B gibt die Reste eines mit Fischgrätenmosaik gepflasterten Gemaches. In ihm liegen, durch Steinplatten voneinander getrennt, drei oblonge Steinwannen von $2·07—2·12^{m}$ Länge, $0·95^{m}$ Breite und $0·08^{m}$ Tiefe. Gewiss nicht zufällig ist die Zurichtung des vorderen Randes. Die letzte Steinplatte rechts ist durch ein Steinstück verbreitert, das von früherer Verwendung her eine schmale Rinne trägt. Vor (und hinter?) dieser Anlage läuft eine seichte Rinne aus sorgsam gelegten Thonziegelchen, die links von der Wannenreihe abbiegt. Sie wird tangiert von drei Kreisflächen von $2·02^{m}$ Durchmesser, die im Bodenmosaik ausgespart und von aufrecht gestellten Ziegelchen umrahmt sind: offenbar Standplätze für große Bottiche aus Stein oder Thon.

Die Anlage scheint einen ähnlichen Zweck gehabt zu haben wie die von Valle Monumenti auf der Nordseite des Hafens von Pola, welche von Hauser in den Mitth. d. Centralcomm. 1877 S. LI f. beschrieben und mit Berufung auf bekannte pompejanische Wandmalereien als Fullonica gedeutet wurde.

Man vergleiche auch zwei große Steinbecken von auffallend geringer Tiefe (circa $0·1^{m}$), welche vor Jahren bei Valle gefunden wurden (Mitth. d. Centralcomm. 1893 S. 134).

Object C stellt einen oblongen Raum von $32·35^{m}$ Länge, $3·22^{m}$ ($3·36^{m}$) Breite und $1·35^{m}$ Höhe dar, dessen dicke Mauern aus einer äußeren Bruchstein- und einer inneren Betonschichte bestehen. Eine Quermauer gleicher Art trennt ihn in zwei Abtheilungen von $26·40^{m}$ und $4·55^{m}$ Länge. Der größere, westlich gelegene Raum ist rings geschlossen, hat Betonboden und an den Wänden Verputz. Die Südwand zeigte an der Südwestecke unmittelbar über dem Boden eine annähernd kreisrunde Öffnung von circa $0·20^{m}$ Durchmesser, welche jetzt, wo der Raum wohl im Einklange mit seiner ursprünglichen Bestimmung zu einem Wasserbehälter hergerichtet wurde, zugemauert ist.

Der Raum östlich davon hat einen Fußboden aus Fischgräten-Mosaik und ermangelt des Verputzes sowie an der Scheidemauer der Betonschichte. Die Südmauer ist nur in Resten erhalten, so dass der Annahme eines seeseitigen Zuganges nichts im Wege steht.

Nach Norden zu stießen an das Oblongum Gemächer mit Fußböden aus Stein- oder Ziegelmosaik. Von der Bedachung fanden sich zahlreiche Hohl- und Falzziegel vor.

Gegen Süden fällt das Terrain zum Meer hin ab. Knapp an der heutigen Küste steht der Rest eines kleinen oblongen Gemaches mit etwas ausgebogener Nordmauer. Der Fußboden besteht aus weißem Mosaik. Dessen Südostecke ist von Wand zu Wand durch ein etwa zwei Millimeter hohes und ebenso breites Sinterband abgeschnitten. In der rechten Ecke des hiedurch gebildeten $0·90^{m}$ hohen Dreieckes sitzt ein Stück Bruchstein, in der linken ein Maltarest fest. Die umschließenden Wandtheile tragen im Gegensatz zur übrigen Mauer Maltabewurf. Möglicherweise war hier eine Steinbank angebracht. Das ganze Gemach könnte seiner Größe nach als Baderaum gedient haben. Die Construction der Mauern — Doppelmauer aus Bruchstein und Beton —, die aus Fig. 37 ersichtliche Lage und Spuren von nordwärts anschließendem Mauerwerk lassen ‚Bad' und ‚Reservoir' als zusammengehörig erscheinen.

Westlich von diesem Raum sieht man an der Küste, theils schon unter Wasser, in einer Länge von ungefähr 150 Schritt zahlreiche verschieden orientierte Mauerzüge, drei fast ganz verschüttete Gewölbe, Spuren von Mosaiken und Reste eines Molo. In den anstoßenden Gründen wurden nach Mittheilungen der Einwohner in früherer Zeit wiederholt Gräber (vgl. die Grabinschrift aus Brioni CIL V 171) und Mauerzüge aufgedeckt, wie man auch jetzt noch im Erdreich zahlreiche Mosaikwürfelchen und Ziegelstückchen findet. Ein Ziegelfragment mit AFAES, dem Anfang des Stempels A(uli) Faesoni A(uli) f(ilii), kam beim Caldarium zutage (vgl. Beibl. a. a. O.). Zwei weitere Stücke mit Resten desselben Stempels, ‚ONLE' und ‚SONIA', ein viertes mit ‚Q.M SERI' und ein fünftes mit der Ritzmarke XXI fand mein College A. Gnirs, dem ich auch die Abschriften verdanke, an der Küste der Bucht.

Im Westen grenzt an Val Catena ein Hügel von 30^m Höhe, der mit seiner dreifachen Umwallung an die prähistorischen Castellieri des istrianischen Festlandes erinnert. Eine noch zum Theile erhaltene Umwallungsmauer ist aus großen Bruchsteinen ohne Mörtel zusammengefügt. Dass der Hügel auch eine römische Ansiedelung getragen hat, beweisen ‚Thonscherben römischer Gefäße', welche nach mündlicher Mittheilung daselbst gefunden wurden. Außerhalb der untersten Umwallung sollen drei Gräber ‚von Hufeisenform' zutage gekommen sein.

Über die Reste einer römischen Wasserleitung im Innern der Insel vgl. Beiblatt a. a. O.

Ausgedehnte Mauerreste finden sich ferner an der Westküste in der heutigen Val Madonna, unmittelbar neben den Ruinen einer venezianischen Kirche. Aus den undurchdringlichen Macchien, die diese Gegend bis jetzt noch überwuchern, ragt vor allem eine $2{\cdot}70^m$ dicke und stellenweise noch 4^m hohe Mauer hervor, welche, in einem großen Viereck verlaufend, eine ziemlich ausgedehnte Ansiedelung umschloss. Aus Bruchsteinen mit schlechtem aus Kalk, Sand und spärlichen Ziegelstückchen bestehenden Mörtel aufgeführt, weicht sie von dem sicher römischen Mauerwerke an der Ostküste der Insel so erheblich ab, dass sie kaum der nämlichen Epoche angehören dürfte.

Festeres Gefüge zeigen die Bruchsteinmauern zweier jetzt freigelegter Gewölbe, von denen das eine eingestürzt, das andere zum Theile mit Schutt gefüllt ist. Letzteres ist $6{\cdot}25^m$ l., $2{\cdot}50^m$ br. und in einer Höhe von $2{\cdot}15$—$3{\cdot}50^m$ frei.

In einer Tiefe von circa $2{\cdot}15^m$ (vom Gewölbeschluss ab gerechnet) angebrachte Balkenlöcher lassen auf das Vorhandensein einer Holzdecke schließen. Durch das Gewölbe ist links ein Luftloch gebrochen.

Knapp an der Küste schließen sich an obige Umfassungsmauer Mauerzüge verschiedener Epochen, zum Theil gewiss erst venezianischer Zeit an.

Auf der nördlich von Brioni Grande gelegenen Insel Brioni Minore wurden anlässlich der Befestigungsarbeiten vor einigen Jahren ebenfalls Mauer- und Mosaikreste aufgedeckt. — Südöstlich von ersterer Insel liegt, durch große Steinbrüche bekannt, der Scoglio S. Girolamo. Angesichts der ‚römischen Steinbrüche' bei Pola[9]) scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass auch die Brüche von S. Girolamo bereits in antiker Zeit ausgebeutet wurden.

Jedesfalls aber waren nach den vorstehenden Ausführungen die beiden größten Inseln der Gruppe und vor allem Brioni Grande mit seiner Bucht Val Catena in römischer Zeit stark besiedelt. Möglicherweise ist sogar der Name der Bucht römischen Ursprungs (vgl. Beibl. a. a. O.). Bei der üppigen Vegetation der Insel, die den kahlen Flächen Südistriens gegenüber umso augenfälliger wirkt, kann es nicht befremden, dass die reichen Römer von Pietas Julia und dessen Umgebung dort gerne verweilten. Wozu sie die Insel gemacht, das können die vielversprechenden Anfänge weisen, zu denen es in neuester Zeit energische und zielbewusste Culturarbeit binnen weniger Jahre gebracht hat.

Pola, März 1900.

R. WEISSHÄUPL.

9) Mitth. d. Centralcomm. 1893 S. 131; 1894 S. 119.

Zwei Sculpturen aus Salona.

„In agosto 1899 nell' occasione di alcuni lavori campestri nel fondo detto ‚Brige' dei fratelli Don Giovanni Lubin, parroco di Castel Śućurac, ed Antonio Lubin, ricevitore steurale a Traù, segnato col n. 2196 della Mappa Catast. del comune censuario di Traù, ad un kil. circa ad oriente della città e lungo la strada regia che unisce Traù con Spalato, vennero in luce due urne di terracotta, una quasi intiera e l'altra rotta in tempo antico in più pezzi ed unita con arpesi di piombo. I contadini nell' estrarle dal terreno misero tutte e due nuovamente in più pezzi. Questa seconda porta sul collo il n. XXXIII che dovrebbe essere la misura del liquido che conteneva; era alta $1{\cdot}25^m$ fino al collo e larga nel ventre $1{\cdot}22^m$ (Cat. Mus. F b n. 589).

In questa seconda urna furono trovati i frammenti statuarî di cui segue la descrizione: tutti questi oggetti furono dai proprietarî regalati al Museo. Tutto intorno del luogo dove furono trovati questi oggetti si vedono frammenti di rottami laterizî, sepolture antiche distrutte in epoca anteriore, avvanzi di muri. Furono trovate anche monete mal conservate ed irre-

conoscibili. Fu ricuperata anche una piccola mensola di calcare nostrano. È da notare che nel fondo attiguo part. cat. 2196 e 2197 di proprietà di S. Croce di Traù, coloneggiato da Giuseppe Emer di Antonio da Traù, venne nell' a. 1896 trovato un sarcofago intiero, anepigrafo, col coperchio rovesciato, che venne acquistato dal dir. Bulić (Cfr. Bullett.



Fig. [illegible] Statuette aus Salona im Museum von Spalato

dalm. a. 1896 p. 160), e che nelle altre particelle vicine, specialmente in quella di Lovre Kandijàs di Traù si vedono avvanzi di muri antichi, sepolchri antichi distrutti ecc.

Nell' urna sopradetta furono adunque trovati sette frammenti della statua, di cui diamo qui l'illustrazione, che fu ricomposta e tre frammenti di altra statua alquanto più grande, anche di marmo (n. 116 Cat. Mus. B. Statue e torsi): la mano destra dal braccio in avanti stringendo col pollice e coll' indice un oggetto rotto indeterminabile (frammento di cetra?), un altro frammento di coscia e un terzo di polpaccio della gamba destra.

La statua è di marmo bianco. È alta 0·68^{m} compreso il postamento, alto solo 0·06^{m}. Rappresenta Bacco, in età giovanile. (Cat. Mus. B n. 114).

La testa è rotta nel collo, la mano sinistra nella parte superiore del braccio; il gomito è rivolto all' insu e l'avambraccio col braccio forma un angolo retto. Manca la mano e la parte inferiore dell' avambraccio col carpo. Nella mano, così sollevata, teneva il tirso, di cui la pigna si vede vicino il tronco a cui la statua sta appoggiata. Vicino la piegatura del gomito, verso la parte posteriore interna della stessa si vedono traccie di pontello di marmo che univa il tirso col braccio.

La mano destra abbassata è rotta nel gomito e nella parte inferiore dell' avambraccio, e mancante delle falangi e delle dita. Nel carpo della mano e nella parte superiore della coscia, e poi nella parte inferiore della coscia, si vedono traccie di rottura dei due puntelli di marmo, che univano la mano ed il cantaro, che probabilmente teneva nella mano, colla coscia superiore ed inferiore.

La gamba sinistra è spezzata nella coscia vicino la cima del tronco, su cui la statua si appoggia. Sul piede sinistro gravita il corpo, mentre la gamba destra rotta sotto il ginocchio è gettata alquanto indietro. Questa è mancante: manca il tarso ed il metatarso, che roggiava sullo zoccolo. Del piede non sopravanzano se non le dita, meno il mignolo, che non è stato neppure fatto. Le dita sono contratte dall' elevazione del calcagno.

Della pantera a sinistra, seduta sulle rampe di dietro, manca la testa ed il collo. Pare però dalla posizione che avesse la testa rivolta in su verso il dio, come si osserva su tutte le statue, dove è rappresentata questa compagna del dio Bacco.

La statua è ben conservata. È mancante alquanto il naso, il labbro superiore, il mento, e la mammella destra, nonchè la protuberanza del ginocchio destro.

La testa alquanto inclinata a sinistra è coperta di folta capigliatura, gettata in dietro, mentre due anelli di questa cadono sull' omero destro e sinistro. La chioma di dietro è unita in nodo sulla nuca. In cima della testa si vedono quattro foglie di edera, ed alle parti verso le orecchie altre due foglie."

F. BULIĆ.

Die Statuette zeigt uns den Gott in der im späteren Alterthume typisch gewordenen Erscheinung und bietet auch in den Attributen nichts außergewöhnliches dar, es wäre denn, dass der nach abwärts gerichtete Pinienzapfen am Baumstamme neben dem Panther auf eine absonderlich verkehrte Haltung des Thyrsos schließen ließe. Wahrscheinlich war aber der Stab an seinen beiden Enden mit Pinienzapfen versehen und vermuthlich oben mit dem größeren. Höchst ungeschickterweise wurde der Panther, dessen richtiger Platz zur Rechten des Gottes unter dem von ihm gehaltenen Becher gewesen wäre, neben den Baumstamm gesetzt.

Das zweite hier abgebildete Bildwerk, ein mit der 0·24 m hohen Plinthe 1·22 m hoher Statuentorso der Aphrodite (Cat. B. n. 10) wurde schon im Jahre 1838 gefunden und von Lanza in seiner Monumenti Salonitani inediti Tafel A (vergl. Lanza, Antichi lapidi Salonitani 13) und in den Denkschriften der Wiener Akademie VII 38 Taf. 4 veröffentlicht. Gleichwohl fehlt es in Reinachs Repertoire de la Statuaire. Die Göttin ist in Haltung und Stellung der Medicäischen Statue dargestellt. Ihre Arme und Hände waren frei, ohne Hilfe von puntelli, ausgearbeitet. Links und zu ihr aufblickend steht ein kleiner Eros. Nach Bulić Untersuchung hielt er in seiner Linken eine umgekehrte Fackel, von deren Flamme rechts an der Basis ein Rest sich erhalten hat, den Lanza mit Unrecht als „le estremità di una chioma, che forse adornava il cimiero di un elmo“ zu erklären sucht. Dagegen dürfte er das Richtige getroffen haben, wenn er meint, der kleine Gott hätte mit der erhobenen Rechten seiner Mutter einen Apfel dargeboten, denn nach Bulić wäre der Baum, an den er sich lehnt, durch Blätter und Früchte deutlich als Apfelbaum charakterisiert. Auf der Basis steht die Inschrift: Veneri Victrici (CIL III 1964) als ein weiterer Beweis, dass auch die Beinamen der Gottheiten ihre Schicksale haben und nicht immer mit bestimmten statuarischen Typen sich decken müssen.

Aus dem Nachlasse Francesco Carraras (vgl. Bull. Dalm. 1878 p. 200) theilt Bulić folgende, die Statue betreffende Fundnotiz mit: „La Venere fu trovata nel terreno di Michele Žuro all' Ovest della capa di Antonio Cocazo (richtig Kokeza) l'ultima a s(inistra)“, und bemerkt, dass dieses Grundstück westlich von der Porta Andetria gelegen, die Katasterparzelle n. $\frac{3238}{2}$ von Salona sei.

Noch von einem zweiten ähnlichen Bilde der Aphrodite bewahrt das Museum in Spalato ein Bruchstück (Cat. 9 B. Höhe 0·73 m): die Basis mit dem



Fig. 40 Statue im Museum von Spalato.

rechten Fuße der Göttin, ihrem linken Beine von oberhalb des Knies an und dem Delfine, der der Statue zur Stütze diente Auf letzterem saß Eros, dessen beide Händchen, das rechte unter dem Knie der Göttin, das linke am Delfine, erhalten sind.

R. v. S.

Nachlese zur Liste der Präfecten von Aegypten.

In dem eben erschienenen Buche „Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten" (Leipzig 1900) gibt Paul M. Meyer in einem Anhange (S. 145—147) eine knappe Liste der Praefecti Aegypti mit einem Nachtrage (S. 228 f.) auf Grund der inzwischen publicierten Oxyrhynchos Papyri II. Zu dieser Liste möchte ich folgendes beitragen.

Mehrere Inschriften nennen einen C. Sulpicius Similis als Präfecten unter Trajan, etwa 106—109. Dieselbe Persönlichkeit ist, wie Meyer schon früher[1] gezeigt hat, in dem Σίμιλις zu erkennen, an den der Brief Trajans im Papyrus BGU I 140 gerichtet ist. Meyer glaubte damit die Ansicht[2]) Schwarz' zu stützen, der die Identificierung dieses Präfecten von Aegypten mit dem praefectus praetorio unter Hadrian Sulpicius Similis ablehnt. Dessau[3]) hält an der Identität fest, indem er die Form Simius nur für eine dem Griechischen angepasste Änderung des Namens Similis erklärt.[4]) Das wird jetzt durch einen Abschnitt in der Satzschrift der Dionysia Oxyrhynch. II n. 237 p. 163 bestätigt, in dem ein Flavius Sulpicius Similis als Präfect von Aegypten genannt wird. Das Jahresdatum ist leider sehr undeutlich: die Herausgeber glauben ζγ zu lesen, was ihnen durch Erwägungen sachlicher Art gesichert scheint. Doch haben wir es hier vielmehr mit dem C. Sulpicius Similis zu thun, der unter Trajan Präfect von Aegypten war. Wenn wir ιγ statt des zweifelhaften ζγ für die Regierung Trajans einsetzen, so ergibt sich als Datum des Papyrus der November 109;[5]) gerade für diese Zeit ist aber die Präfectur des Mannes schon bezeugt. Flavius C. Sulpicius Similis[6]) war also in den Jahren 106—109 Präfect von Aegypten, in den letzten Jahren Trajans und zu Beginn der Regierung Hadrians praefectus praetorio.

Abgesehen von kleineren Unrichtigkeiten, von denen ich nur hervorheben will, dass Ti. Claudius Balbillus nicht 56, sondern schon 55 nach Aegypten geschickt wurde,[7]) dass die Zeitangabe 199/200 für L. Mantennius Sabinus doch endlich verschwinden sollte, da wir mehrere seiner Nachfolger schon vor dieser Zeit kennen (bei [A]edinius Iulianus ist 233 anstatt 223 wohl nur Druckfehler), scheint mir besonders Meyers Ansatz für Vitrasius Pollio und für Domitius Honoratus eine Besprechung zu verdienen.

Von dem älteren Vitrasius Pollio können wir nur soviel sagen, dass er im J. 32[8]) (nicht 31) als Präfect von Aegypten starb, keineswegs aber, dass er schon seit 10 Jahren in diesem Amte war. Vollends unrichtig ist, dass er diese Stellung zweimal, und zwar das erstemal im J. 17 n. Chr. bekleidet habe; denn seit die neue Inschrift des jüngeren C. Vitrasius Pollio gefunden worden ist,[9]) ergibt sich leicht, dass in der griechischen Inschrift CIG III 4963 = Fröhner, Inscriptions Grecques du Louvre 219 n. 118 nicht das 4. Jahr des Tiberius, sondern des Kaisers Gaius (von dessen Namen schon Fröhner den ersten Buchstaben gelesen hatte) gemeint ist, also wieder das Jahr 39/40, dass also hier ebenfalls der jüngere Pollio genannt ist.[10]) Es ist somit auch hier kein Beispiel einer mit Intervallen zweimal bekleideten Präfectur von Aegypten gegeben.

Meyer datiert Oxyrhynch. I 121 n. 62 mit dem Herausgeber 241/2 n. Chr. (6. Jänner 242 sollte genauer gesagt werden). Das ist möglich; dann ist aber die Identificierung des hier erwähnten Präfecten Domitius Honoratus mit dem L. Domitius Honoratus, der in dem Album von Canusium CIL IX 338 vom J. 223 unter den viri clarissimi aufgezählt ist, sehr in Frage gestellt. Denn es ist wohl häufig den höheren Beamten aus dem Ritterstande der Clarissimat verliehen worden, aber auch im dritten Jahrhundert kommt es nur in den allerseltensten Fällen vor, dass ein Senator ritterliche Ämter — die Präfectur des

[1] Hermes XXXII 215 f.

[2] Jahrb. f. Phil. CLI 1895, 630.

[3] Prosopogr. imp. Rom. III 286 n. 730.

[4] Dass diesen Graeco-Aegyptern der Name Similis fremdartig vorkam, beweist auch die Genetivbildung Σιμίλιδος. Andere Namen in der Form lateinischer Adjectiva auf -is erhalten in Aegypten und auch sonst bei den Griechen gewöhnlich die Endung -ιος, z. B. Λιβεράλιος, Κερεάλιος.

[5] Auf jeden Fall erhalten wir einen Terminus post quem durch die Nennung des M. Mettius Rufus Präfect 89—90 in dem Bescheid des Similis.

[6]) Eine Analogie zu seinem Namen bildet der eines andern Präfecten von Aegypten, Flavius C. Calvisius Statianus.

[7] Tac. ann. XIII 22 (Consulat des Kaisers Nero mit L. Antistius Vetus).

[8] Dio LVIII 19, 6 (Consulat des Cn. Domitius Ahenobarbus und Furius Camillus Scribonianus).

[9]) Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1896, 39; datiert vom 28. April 39 n. Chr.

[10] Vgl. Dessau, Prosopogr. III 450, 523 f.

Prätoriums ausgenommen — bekleidet. Bei Domitius Honoratus ist dies umso unwahrscheinlicher, als diese Verwaltung einer dem Ritterstand vorbehaltenen Präfectur gegen 20 oder mehr Jahre später fallen würde, als sein Eintritt in den Senat, vorausgesetzt nur, dass jene Datierung der Papyrusurkunde überhaupt richtig ist. Das ist aber durchaus nicht bewiesen. Der Kaiser, dessen Name mit Μᾶρκος Ἀ.... beginnt, kann ebensogut Elagabal oder Severus Alexander sein,[11] das Jahr demnach 222 oder 226. Für den ersten Fall wäre es ganz gut denkbar, dass Honoratus, dessen Verwaltung von Aegypten dann zwischen die des Chrestus und die des Iulianus fallen würde, nachher in den Senatorenstand aufgenommen wurde, so dass er 223 vir clarissimus genannt wird. Im andern, weniger wahrscheinlichen Fall müssten wir annehmen, dass der Präfect von Aegypten Domitius Honoratus[12] ein Verwandter des vir clarissimus L. Domitius Honoratus ist.

In ähnlicher Lage sind wir bezüglich des ....ιδείνιος Ἰουλιανός, der nach Oxyrhynch. I 75, 35 im Jahre der Consuln Marius Maximus II und Roscius Aelianus, das ist 223 n. Chr., Präfect von Aegypten ist. Nun erscheint in der Liste der viri clarissimi auf dem Verzeichnis von Canusium aus demselben Jahre ein M. Aedinius Iulianus. Kaum zweifelhaft erscheint mir, dass man den Namen des Präfecten danach zu Α]ἰδείνιος Ἰουλιανός zu ergänzen hat. Ganz ausgeschlossen ist es nun nicht, aber freilich in hohem Maße unwahrscheinlich, dass dieser Präfect noch im selben Jahr in den Senat adlegiert wurde.[13] Hier werden wir wohl mit mehr Berechtigung anzunehmen haben, dass dies zwei verschiedene, aber gewiss verwandte Männer sind.

Der Iuridicus C. Caecilius Salvianus ist wahrscheinlich auch Genf. Pap. I 4 gemeint, wo Γαΐῳ ... ῳ δι[κα]ιοδότῃ zu lesen ist. Salvianus war bekanntlich im J. 176 Iuridicus und zugleich Stellvertreter des Präfecten (BGU I 327); so erklärt es sich, dass eine Petition[14] ausnahmsweise an ihn statt an den Präfecten gerichtet ist. Ein anderes Beispiel für einen derartigen Fall bietet BGU II 378.

Vermisst habe ich in der Meyerschen Liste nur Aurelius Appius Sabinus, der nach Corp. Pap. Rain. I 99 f. n. XX im Jahre 250 (am 17. Juli) Aegypten verwaltete, und der auch bei Euseb. hist. eccl. VI 40, 2 und VII 11, 18 als Sabinus erwähnt wird.

Nach dem Erscheinen des Buches erst ist eine Inschrift veröffentlicht worden, die uns einen neuen Präfecten von Aegypten kennen lehrt, L. Lusius [Geta], den bekannten Gardecommandanten unter Claudius, vgl. S. de Ricci, Rev. arch. XXXV (1899) 428—430; seine Amtszeit fällt in das Jahr 53/4, liegt also zwischen der des Cn. Vergilius Capito und der des Ti. Claudius Balbillus.

Rom im März 1900. ARTHUR STEIN.

Dalmatinische Alterthümer.

Etwa halbwegs zwischen Zara und Benkovac (Asseria) liegen auf dem Hügel „Gradina" die Ruinen der antiken Siedelung Nedinum, deren Name dem unweit gelegenen modernen Orte Nadin überkam. Die planmäßige Erforschung der Hochstadt, deren Umfassungsmauern streckenweise noch zutage stehen, steht noch aus; meine Voruntersuchungen beschränkten sich auf das Gräberfeld, das etwa 120 m von der Stadtmauer entfernt über einen von der eigentlichen Burg abböschenden kleinen steinigen Hügel (Križina Glavica) sich erstreckt. Von beiläufig 50 Gräbern wurden 8 untersucht. Sie bieten ausnahmslos das nämliche Schema. Unter einer oberirdischen, elliptischen Steinsetzung von 2 m Durchmesser finden

[11]) Vgl. z. B. 140 n. 77, 13; die Bezeichnung κύριος für den Kaiser kommt mindestens schon seit Domitian vor, z. B. Kenyon, Catal. Brit. Mus. II 203 n. 142. Danach ist zu berichtigen, was Pick, Journ. intern. d'arch. num. I 152 sagt.

[12]) Augenscheinlich identisch mit ihm ist der ... Honoratus, praefectus praetorio unter Severus Alexander und bis dahin wohl Präfect von Aegypten (CIL III suppl. 12052), der also nicht, wie ich Hermes XXXV 529 mit Dessau, Prosopogr. imp. Rom. II 374 n. 411 angenommen hatte, mit Mevius Honoratianus gleichzusetzen ist.

[13]) Dass er nach der Statthalterschaft in der Lugdunensis später noch Gardepräfect wurde, ist natürlich nicht auffällig, vgl. Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 235 f.

[14]) Kenyon, Cat. Brit. Mus. II 173 n. 198.

sich von Nord nach Süd orientiert in einer Tiefe von 0·2 bis 0·5 m die eigentlichen Grüfte: aus einseitig roh bearbeiteten Platten erstellte Steinkistengräber, die auf dem natürlichen Fels aufruhend, durch einen unbearbeiteten Deckstein abgeschlossen sind. Die durchschnittliche Länge beträgt 1·7 m, bei einer Breite von 0·4 und Tiefe von 0·45 m. An Grabbeigaben ergab sich außer Thonscherben und zwei Bronzemünzen des Kaisers Titus nichts von Belang. Hingegen vermochte ich bei einer Suche auf dem Ruinenhügel Gradina und in den Bauernhäusern von Nadin eine Reihe von Inschriften und Sculpturfragmenten ausfindig zu machen, deren Überführung in das Museum S. Donato in Zara veranlasst wurde.

1. Fragment eines Grabreliefs aus Kalkstein (Fig. 41), h. 0·33 m, br. 0·38 m, d. 0·18 m. In vertiefter Halbkreisfläche Darstellung des Verstorbenen als Kriegsheld, der auf den kniefällig um Gnade flehenden Gegner einsprengt. Von der Figur des Reiters nur der rechte Arm erhalten, der zum Hiebe auszuholen scheint. Gefunden im Haushofe des Simon Vrsaljko.



Fig. 41 Obertheil einer Grabstele.

2. Bruchstück einer Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein, h. 0·13 m, br. 0·15 m, d. 0·1 m. In einem Bauernhause eingemauert.



. . . *Libero?* | *Patri* | *v(otum)* *s(olvit)* *l(ibens)* *m(erito)*.

3. Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein (Fig. 42), h. 0·57 m, br. 0·26 m, d. 0·22 m. Oberhalb der Inschrift Vase in Relief, links abgesplittert.



Fig. 42 Votivara.

Trosia | *Prima* | *Buccionis l(iberta)* | *v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*.

Der Gentilname Trosius ist selten und war meines Wissens in Dalmatien bisher nur in der gleichfalls aus Nadin stammenden, von Bulić, Bull. dalm. XI p. 83 n. 40 (danach CIL III S 9963) publicierten Inschrift Ceuna | Trosia bezeugt. Es werden demnach die Persönlichkeiten beider Inschriften zu einander in Beziehung zu bringen sein. Buccio ein sonst gewöhnliches Cognomen, für Dalmatien nur noch aus der Inschrift CIL III 2249 (Salona) zu erweisen.

4. Votivaltärchen aus Kalkstein (Fig. 43). Stark verscheuert, h. 0·31 m, br. 0·17 m, d. 0·125 m. Reliefdarstellung einer vor einem Altare stehenden weiblichen Figur, anscheinend in Opfergestus, das Haupt verschleiert. Auf dem Altare erkenne ich die Buchstaben LAT, rechts hievon auf dem erhöhten Reliefgrunde L M. Das fehlende VS (votum solvit libens merito) muss auf der entsprechenden, stärker verstoßenen Fläche links vom Altare gestanden haben. Das Ganze hienach eine Dedication an die aus dalmatinischen Inschriften, namentlich solchen aus Nedinum (CIL III 2857—2859) bekannte Göttin Latra. Vgl. Roscher, Myth. Lex. s. v. Gefunden auf dem Ruinenhügel Gradina.



Fig. 43 Votivara.

5. Fragment aus Kalkstein, h. 0·30^{m}, br. 0·22^{m}, d. 0·09^{m}. Gefunden in venetianischen Mauerresten auf der „Gradina“. Vielleicht Dedicationsinschrift.



. . . *rli f(ilius)* | [*Lat*]*rae* | [*v. s. l.*] *m.*

6. Fragment aus Kalkstein, h. 0·16^{m}, br. 0·23^{m}, d. 0·06^{m}. Rückseite unbearbeitet. Schöne aber flache Buchstaben.



T(iti) Iuli | *Ru . . . ?*

Die folgenden Inschriftfragmente rühren aus Podgragje (Asseria) her, wo sie von dem verewigten Glavinić erworben wurden. Bis jetzt im Archive des dalmatinischen Landesschulrathes verwahrt, wurden sie nunmehr dem Bestande des Museums S. Donato einverleibt.

7. Fragment aus Kalkstein, h. 0·24^{m}, br. 0·24^{m}, d. 0·065^{m}.



. . *da* . . . | *Nigri*[*no* . . .] | *def(uncto) an(norum)* . . . [*et*] | *sib(i) v*[*ivus*] | *pos*[*uit*] . . . . | . *ti* . . .

8. Fragment aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0·12^{m}, br. 0·24^{m}.



9. Linker oberer Theil eines Grabsteines (Fig. 44). Weißer Marmor, h. 0·33^{m}, br. 0·35^{m}, d. 0·1^{m}. Am linken Rande Reliefgruppe zweier Eroten; eine entsprechende ist nach einer am oberen Rahmen sichtbaren Spur auch für die fehlende rechte Seite vorauszusetzen.



Fig. 44 Obertheil eines Grabsteines.

pate[*r*] | *filio* | *piiss*[*imo* . . .].

10. Fragment aus Kalkstein, h. 0·30^{m}, br. 0·58^{m}. Nach den Buchstabenformen mittelalterlicher Provenienz.



11. Bruchstück aus weißem Marmor (Fig. 45), h. 0·31^{m}, br. 0·57^{m}, d. 0·1^{m}. Architekturglied mit Blüten und Rankenornament roher Ausführung.

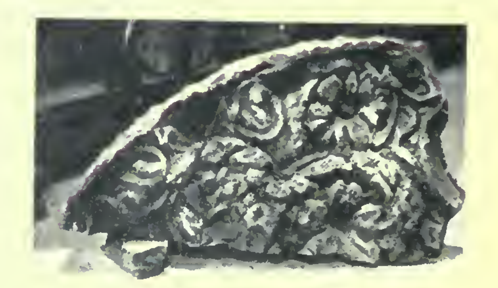
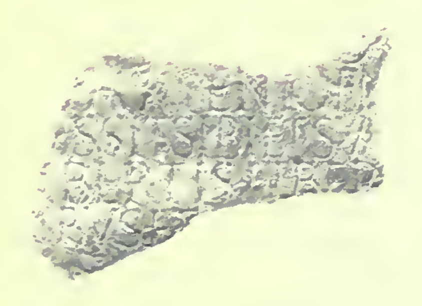


Fig. 45 Architekturglied.

Ferner wuchsen dem Museum S. Donato zu:

12. Fragment aus weißem heimischen Kalkstein, h. ca. 0·26 m, br. 0·45 m, d. 0·15 m. Buchstabenhöhe 0·055 m. Gefunden zu Stani bei Zara.



. . o [test]amen[t]o f[eri] [iu]ssit sibi et su[is] [l]ibertis liber[t]abus et [posteris eorum].

13. Fragment aus weißem Kalkstein, h. 0·33 m, br. 0·29 m, d. 0·1 m. Gefunden unter Baumaterial im Stadtparke zu Zara.



. filio cari]ssimo q[ui vixit . . .] die(bus) XX P(ublius) M . . . . Vir pa[ter vivus posuit et] sibi.

14. CIL III 2951. Platte aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0·41 m, br. 0·81 m, d. 0·12 m. In der Mitte modern durchlocht. Diente als Stufe in einem Hause zu Zara. In den früheren Copien sind die Buchstabenreste am oberen Rande übersehen, wo ich am rechten Ende SSA deutlich erkenne. Zu Anfang der folgenden Zeile hat der Stein nicht ICO, sondern nur CO. Dagegen ist die Mitte von Z. 4, 5 wohl erst in neuerer Zeit beschädigt.



. . . ssa co, Septumia f(ilio) fratri suo, Ravonia Maxuma | annoru[m] XXXII Cornelia, P(ubli) f(ilia) Secunda annorum XII v(ivae) f(ecerunt) sibi et sui(s).

15. Von den neuerdings für das Museum S. Donato erworbenen Kleingegenständen erwähne ich ihrer Singularität halber eine Bronzestatuette, die bei einem der römischen Urnengräber zu Nona zutage kam. Sie stellt einen missgestalten bärtigen Mann dar, der



Fig. [illegible] Vordersicht Fig. [illegible] Rückensicht einer Lampenfigur.

mit kurzem Mantel und pileus angethan ist. Der enorme Phallus nur noch im Ansatze erhalten. Die Figur ist in Hohlguss hergestellt, so dass der Innenraum mit dem Phallusrohre communiciert. Der pileus ist mittels Charnier kapuzenartig umlegbar. Das Ganze gibt sich seiner Bestimmung nach als Lampe zu erkennen, derart, dass der Phallus als Dochtschnauze, der pileus als Verschluss der Eingussöffnung diente.

Zara. JOSEF v. BERSA.

Die Westgrenze Daciens.

Herr Josef Ornstein, k. u. k. Major d. R., in Szamosujvár hat im Jahrbuche des Vereines des Szolnok-Dobokaer Comitates für Literatur, Geschichte und Ethnographie I 1900 in magyarischer Sprache Untersuchungen über die Westgrenze Daciens veröffentlicht, die er nachstehend in ihren Ergebnissen zusammenfasst: „Aus der natürlichen Beschaffenheit des Bihargebirges, über welche das Werk von A. Adolf Schmidt, ‚Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen‘ Wien 1863 hinlänglichen Aufschluss bietet, ergibt sich, dass an der Westgrenze Daciens römische Befestigungen nicht vorauszusetzen sind, wie denn solche bisher auch nicht nachgewiesen zu werden vermochten. Gleiches gilt von dem unmittelbar anschließenden siebenbürgischen Erzgebirge, wo lediglich zum Schutze der Goldminen Garnisonen aus dem nahen Hauptwaffenplatze Apulum detachiert waren. Zu erforschen bliebe noch der militärisch auch jetzt nur schwer benutzbare Übergang von dem auf der Westseite des Erzgebirges gelegenen und wohl auch den Römern nicht unbekannten Kupferbergwerkes Rézbánya in das Thal des Aranyos-Flusses auf der Ostseite.“

Jünglingskopf der Akropolis.

Ein von W. Klein, Ἐφημ. ἀρχ. 1900 πίν. 1 veröffentlichter Marmorkopf, der beim Erechtheion zutage kam und zeitlich wie stilistisch dem Eubuleus nahesteht, erlaubt einige Folgerungen, die ich, um eine freie Stelle der Drucklegung zu nutzen, in Kürze hier mittheilen möchte, obschon ich dabei wahrnehme, dass sie theilweise bereits von Paul Arndt in der jüngst erschienenen 48. und 49. Lieferung seines Porträtwerkes gezogen sind.

In Athen war der Kopf als ein wahrscheinliches Bild Alexanders des Großen bezeichnet. Klein verwarf diese Auffassung und vermuthete eines der nicht näher bekannten Porträts, die von Leochares auf der Akropolis bezeugt sind. Zugleich führte er aus, wie ein fragenderweise ebenfalls auf Alexander bezogener Marmorkopf des Berliner Museums (n. 329, aus Madytos), der ihm früher als ein Original erschienen war (Praxitelische Studien 50 ff.), sich zu jener Sculptur nun als eine deutliche Copie verhalte.

Der Berliner Kopf ist arg beschädigt, doch machen es die Abbildungen glaubhaft, dass er eine Wiederholung sei. Wichtiger ist aber, was ich an einem zufällig in Wien befindlichen Gipsabgusse bemerken konnte und die Publication Arndts jetzt verfolgbar darlegt, dass eine durch vollkommene Erhaltung ausgezeichnete weitere Wiederholung in dem aus der Villa Hadrians in Tivoli stammenden Erbachschen Kopfe vorliegt, der bis vor kurzem unbestritten als Alexander galt.

Es handelt sich also um drei Exemplare, deren jedes für sich, sobald es bekannt ward, an Alexander denken ließ. Ein solches Zusammentreffen, das in anderen Fällen unverächtlichen Wert besäße, mag hier im gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis fragwürdig erscheinen. Stellt doch die Menge der nach Wert und Absicht weit auseinandergehenden Alexanderbildnisse und die Aufgabe, die kunstgeschichtlich bezeugten verschiedenen Porträttypen aufzufinden und zu unterscheiden, ein überaus verwickeltes schwieriges Problem dar: eine Einsicht, die selbst aus der letzten Behandlung der Frage durch Th. Schreiber, Strena Helbigiana 277 ff. wohl als augenfälligstes Ergebnis zu gewinnen ist. Indessen ist e i n e wirkliche Klärung seither erreicht. Wie Th. Wiegand, Jahrbuch XIV 1 ff. erwies, gibt der bekränzte Kopf einer mit Schwert und Lanze ausgestatteten überlebensgroßen Marmorstatue, die aus Magnesia a. S. nach Constantinopel gelangt ist, ein a t t i s c h e s Bildnis Alexanders wieder. Der Kopf dieser Statue ist ersichtlich geringer als derjenige der Akropolis, zudem sehr anders bewegt und infolge davon nach den von verschiedenen Gesichtspunkten gewonnenen Reproductionen abweichend im Gesammteindruck. Zieht man aber diese erschwerenden Umstände in Betracht, so ist mindestens als erwägenswert zuzugeben, dass er dasselbe Porträt in etwas älteren volleren Zügen zeige. Sicher lässt die von Th. Reinach, Monuments et mémoires Piot III pl. XVII gebotene Vordersicht, die Wiegand als ‚ungünstig‘ nicht wiederholte, verglichen mit dem attischen Typus jener drei Exemplare, eine Reihe bemerkenswert ähnlicher Einzelformen heraustreten, unter anderem die eigenartige Bildung des geöffneten Mundes mit der nervös zuckenden feinen Oberlippe, der vollfleischigen absinkenden Unterlippe, und namentlich eine scheitelartige Theilung des gesträubten Haares, die nicht in der Mitte der

Stirn, sondern über dem rechten Auge sitzt. Derartiges besagt ja an sich wenig oder nichts, pflegt aber erfahrungsgemäß leitenden Wert in ikonographischen Studien zu besitzen, jedesfalls weit seltener zu täuschen als der unmittelbare Gesammteindruck der Typen. An Leochares erinnerte Wiegand vor der Magnesischen Statue, Klein vor dem Kopfe der Akropolis; ‚attischen Idealcharakter im Geiste eines Leochares' sah Stark vor zwanzig Jahren in dem Erbachschen Kopfe. Die der Münchener Publication überlegenen beiden Bilder der Ephimeris, die den vorzüglichen Kopf der Akropolis im Profil und von vorn geben, zeigen als Hauptschönheit, wie der Blick die ganze Bildung beherrscht. Im Profil sonnenhaft, gewinnt er im Vollbilde ein aus den tiefen Augenhöhlen magisch vorstechendes Feuer, wie von Augen, die im Dunkel leuchten. Ins Pathologische steigert dies ein attischer Kopf des kranken Alexander mit dem Löwenfelle (erkannt von Arndt n. 486).

Ohne Kenntnis der Originale lässt sich nur eine Frage aufwerfen, aber ich möchte vertrauen, dass Gipsabgüsse, hoffentlich bald, sie in dem angedeuteten Sinne entscheiden werden.

O. B.

Nachträge.

Zu Jahreshefte II Beibl. 107. Der mittlerweile erschienene zweite Fascikel der Genfer Papyruspublication enthält eine Verkaufsurkunde (n. 35), datiert vom 15. November 161, in der Volusius Maecianus, ὁ λαμπρότ[ατος ἡγεμ]ών, genannt ist. Sie lehrt uns endlich die Zeit seiner Verwaltung Aegyptens genau kennen. Sein Vorgänger Postumus war noch zwischen März und August 161 (BGU I 57; vgl. Hermes XXXII 666), sein Nachfolger M. Annius Syriacus schon am 25. April 162 in Aegypten (Grenfell and Hunt, Greek Papyri II 56).

Endgiltig wird nun auch entschieden, dass er mit dem Maecianus, der des Avidius Cassius Aufstand in Aegypten unterstützte (Hist. Aug. Marc. 25, 4; Avid. Cass. 7, 4), nichts zu thun hat; vgl. Arch.-epigr. Mitth XIX 151—153; Hermes XXXII 663 bis 667; XXXIII 262—265.

A. STEIN

Zu Jahreshefte II 257, 5 erinnert Friedrich Hauser, dass seine Auffassung dort missverständlich angezogen sei. „Die Untersätze unter Reliefliguren, wie an den Barberinischen Candelabern, welche in der Form von Statuenbasen profiliert sind, kann ich mir allerdings nur daraus erklären, dass Statuen copiert sind. Aber in Form eines Felsens zugehauene Vorsprünge, wie an der Dreifußbasis [zu Athen], scheinen mir der Relieftechnik, speciell derjenigen der crustae angemessen, wie ich, Die neuattischen Reliefs 128 oben auseinandergesetzt habe."

Zu Jahreshefte II Beibl. 15 ff. danke ich Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, Hermes XXXIIII 209 ff. eine scharfsinnige Revision der edierten topographischen Urkunde von Ephesos und habe seinen lehrreichen Darlegungen nur weniges entgegenzusetzen oder hinzuzufügen. Um eine Construction und eine Maßzahl für die Stadtmauer zu gewinnen, hatte ich Z. 4 ἀποτέμνοντες ἀπὸ τῆς γῆς πλάτος πόδας εἴκοσι zu dem Folgenden gezogen, aber diese Breite zugleich unverständlich gefunden, da die Stadtmauer nur neun ephesische Fuß stark sei. Evident bemerkt v. Wilamowitz dagegen, dass der Sinn von ἀπὸ vielmehr einen Bezug zu dem Vorausgehenden ἐξαιρούμεθα παρὰ θάλασσαν ὁδὸν πόδας εἴκοσι erfordere. Dann ist aber der Ausfall einiger Worte, den ich als denkbare Auskunft vermuthet hatte, mit Nothwendigkeit anzunehmen. Es fehlt ein καί, das in der ganzen Aufzählung jedes neue Glied einleitet, mithin schon deshalb hier nicht gefehlt haben kann, und die Lücke wird das richtige Maß der Stadtmauer mitverschlungen haben. — In Z. 14 ist κολό[ε]ι mindestens höchst unwahrscheinlich. Wie das Facsimile lehrt und eine Nachprüfung der Abklatsche bestätigt, ist die Lücke um einen Buchstaben größer, das von mir zur Erwägung gestellte κολό[σε]ι also wohl das Richtige, was auch zu den sonstigen Futura der Stelle passt. — In Z. 13 erkennt Heberdey, der den verwitterten, schwer zugänglichen Stein nochmals überprüfte, schwache Reste eines O in ὕδατ[ο]ς und in Z. 14 am Schlusse, was ich in einem von ihm neuangefertigten Theilabklatsche jetzt gleichfalls, wenigstens größtentheils, erkenne:

ΜΕΧΡ . . . ΙΤΕΛΕ . ΙΣ . . . ΛΕΡΙ/

μέχρ[ι οὗ ἐ]τελε[ι]ώ[θη τὰ] ἔρ[γα.

In Z. 7 ist ἐχθέσεις, wie Richard Schöne mir nachweist, „der eigentliche Ausdruck für Vorspringen gerade bei Fortificationsanlagen, bezeugt bei Philo, Mechan. synt. V p. 82, 2 τειχέων ἁπάντων αἱ ἐκθέσεις καὶ ἐγκλίσεις. Zu vergleichen ist V 81, 49 λίθοι δ' ὡς σκληρότατοι ἐκτίθενται προέχοντες ὅσον σπιθα-

μὴν κτλ., ferner προεκτιθέναι in dem nämlichen Sinne V p. 80, 2; 84, 6, und V p. 79, 12 τοὺς πύργους . . . ἐκτιθέντας κατὰ μίαν γωνίαν (mit der Note von Graux, Oeuvres II 177). — Vorspringende Achsen oder Wellen heißen bei Oribas. vol. IV p. 343, 8; 435, 1 ἄξονες ἔκθετοι."

O. B.

Karl Schenkl. Nicolaus Dumba.

Unser Institut beklagt das Abscheiden zweier ausgezeichneter Wiener Mitglieder, Sr Excellenz des wirklichen geheimen Rathes Nicolaus Dumba und des Professors der classischen Philologie Hofrath Dr Karl Schenkl.

Karl Schenkl ist uns am 20. September in Graz, wohin er zu den Seinen übersiedelt war, um des gesetzlichen Ruhestandes in freierer Fortarbeit zu genießen, unerwartet im 73. Lebensjahre entrissen worden. Schon als Gymnasiallehrer in Prag, seit 1858 in wachsender Geltung als Universitätsprofessor in Innsbruck, Graz und Wien, zählte er zu den Hauptkräften des österreichischen Gelehrtenkreises, welche der Unterrichtsreform des Grafen Leo Thun die Bahn ins Leben brachen. Namentlich die Wiener Hochschule verpflichtete er sich durch eine fünfundzwanzigjährige weitausgreifende Thätigkeit, in der er an der Seite gleichgesinnter Collegen mit nie versagender Geduld Lernende für das Lehramt erzog, Forschenden den goldenen Boden genauer Sprachkenntnis sicherte, allen insgesammt mit der Treue im Kleinen echte Liebe für den Beruf im Großen zu erwecken bestrebt war. Blieb ihm selbst doch, während schriftstellerisch seine Energie sich auf dem kritisch-exegetischen Gebiete ausbreitete oder in Musterleistungen der Schulliteratur ein Denkmal setzte, der Blick stets auf das Ganze der Alterthumsstudien gerichtet, die ihm vor Allem eine Angelegenheit des Herzens waren. In diesem Sinne hat er in Graz, um in Lücken des Lehrplanes einzutreten, Mythologie, Sanskrit, vergleichende Sprachforschung betrieben, auch Ergebnisse der Denkmälerforschung verwertet und eine archäologische Sammlung begründet, die jetzt mit der kunsthistorischen vereint das neue Grazer Hochschulgebäude ziert. Dankbar gedenken wir des Antheiles, den er an der Begründung unseres Institutes, den er als Obmann der kleinasiatischen Commission an unseren epigraphischen Plänen nahm, auch dass er noch vor kurzem für eine wieder vorgenommene alte Lieblingsarbeit über die Kinderspiele der Griechen unsere Mitwirkung begehrte. In und über dem Vollbrachten aber steht das Bild des edlen milden Mannes bleibend in der Erinnerung aller, die ihm näher traten.

Nicolaus Dumba ist am 29. März nach kurzem Leiden im 70. Lebensjahre verschieden. Wie die außerordentlichen Ehren zeigten, die ihm die Stadt und die gesammte Bevölkerung von Wien im Tode erwies, war er in seiner Laufbahn zu einer Höhe öffentlichen Ansehens gelangt, die durch sociale Verdienste zu erreichen nur selten dem auf sich selbst gestellten Privatmanne beschieden ist. Unabhängig durch ererbte und in eigener beruflicher Anstrengung gemehrte Glücksgüter, im Vollbesitze hervorragender Eigenschaften und Talente, die ihn befähigten sich auf das Vielseitigste auszuleben, mit dem Zauber eines Naturells, das spielend Schwierigkeiten glättete, Gegensätzliches mit sicherem Feingefühl versöhnte, in jeder Lage zu unbekümmertem Genießen einlud, fand er Befriedigung doch je länger je mehr in einem wahrhaft gemeinnützigen Wirken, das ihm von Hoch wie Niedrig Vertrauen und in allen Abstufungen menschlicher Zuneigung Dankbarkeit eintrug. Die mit Hochsinn gepaarte Klugheit seiner offenen Hand, die für die mannigfachsten Wohlfahrtsbedürfnisse und Ehrenaufgaben der Gesellschaft sich mit Vorliebe gerade dann bethätigte, wenn staatliche oder communale Institutionen versagten, konnte an das altgriechische Ideal des patriotischen Bürgers erinnern und dem Wiener Kinde im Blute seiner aus Macedonien stammenden Vorfahren überkommen scheinen. Nicht zuletzt insofern, als in Allem, was er betrieb, die Kunst als Höchstes stand. Was er zur Pflege der Musik und für das Gedächtnis unserer großen Tondichter ins Leben rief, ist über die Grenzen des Staates hinaus bekannt; nur in Wien lässt sich übersehen, was dem Liebhaber, dem Sammler und begeistertem Förderer die bildenden Künstler danken. Herzlich fühlen auch wir uns in seiner Schuld. Stand doch sein Name und seine Einsicht nahezu allen archäologischen Unternehmungen zur Seite, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Österreich entstanden oder von hier ihren Ausgang nahmen. Wir verloren einen Freund, und bei wie manchem praktischen Anlasse der Zukunft werden wir noch, gleich zahlreichen anderen Anstalten und Verbänden, schmerzlich seinen erfahrenen Rath und seine werkthätige Hilfe vermissen.

ÜBERSICHT DES INHALTS

BEIBLATT











